H. Un. Guthrie
699 h (29

I
15.

<36605325940012

<36605325940012

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeschichte.

Im
Englischen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
übersetzt und verbessert
von
Karl Renatus Hausen,
ordentlichem Professor der Philosophie an
der königl. preußischen Universität
zu Halle.

Neun und zwanzigster Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbls.
1787.

I. A. VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Allgemeine Weltgeschichte.

Fortsetzung der Geschichte von Deutschland.

Sigismund.

Dessen vorläufige Geschichte als König in Ungarn.

Es läßt sich nicht wohl die Geschichte dieses Fürsten als Kaiser anfangen, wenn man nicht vorher seine Geschichte als König in Ungarn berührt, wo er, nachdem er zum Kaiser gewählt war, 27 Jahr regiert hatte. Er ward an die ungarische Prinzessin Maria verlobt. Als ihr Vater starb, übernahm dessen Witwe, die Königin Elisabeth, die

Reichsverwaltung, indem Sigismund sowohl als Maria zur Regierung noch zu jung waren, und ihre Vermählung noch nicht vollzogen war. Da sich Elisabeth, von dem Gara, einem gottlosen Minister, beherrschen ließ, bot der ungarische Adel die Krone dem Carl Durazzo, König in Neapolis, an, der mit Marien verwandt war. Er nahm das Erbieten an; Elisabeth gab mittlerweile Sigismunden die Maria zur Gemahlin, und schickte ihn nach Böhmen. Mittlerweile war Carl in Ungarn angelanget, und ward nicht nur mit Bewilligung des Adels sondern auch der beiden Königinnen zum Könige gekrönt.

Die Großen aber wurden seiner Herrschaft überdrüßig. Elisabeth lud ihn unter dem Scheine der Freundschaft in ihr Zimmer ein, ließ ihn ermorden, und übernahm wieder die Regierung ohne Widerstand. Bald hernach, als sie und ihre Tochter in Begleitung des Gara eine Reise durch ihr Land thaten, wurden sie von Hiornard aufgefangen, den Carl zum Statthalter oder Richter von Croatien bestellt hatte. Er hieb den Gara nebst den Mördern nieder. Elisabeth ward, ungeachtet der beweglichsten Bitten, die sie und ihre Tochter that, bei den Haaren zu einem benachbarten Bache geschleifet, und darin auf Hiornards Befehl ersäufet. Maria ward ge-

fangen gesetzet. Als Sigismund diese Begebenheit vernahm, rückte er mit einer Armee nach Ungarn. Hiornard ließ Marien aus dem Gefängnisse los, nachdem sie geschworen hatte, ihn nicht seines Lebens noch seiner Würde zu berauben. Nachdem jedoch Sigismund als König aufgenommen und erkannt worden war, hielt er sich durch den Eid seiner Gemahlin nicht für gebunden, sondern ließ Hiornarden samt seinen Mitschuldigen einziehen, und unter den schärfsten Martern, die nur eine sinnreiche Grausamkeit erfinden konnte, hinrichten.

Bald darauf starb Marie; und Sigismund ließ alle die Edelleute, welche Carln in das Land gerufen hatten, und die sich für zu sicher und mächtig hielten, als daß sie Sigismund könnte zur Rechenschaft ziehen, in Verhaft nehmen. Als sie vor ihn gebracht wurden, weigerten sie sich, ihm die seinem Range gebührende Ehrerbietung zu erweisen; und 32. der angesehensten unter ihnen wurden sogleich enthauptet. Diese Grausamkeit machte die Ungarn so aufstützig, daß viele derselben sich empörten, und zu dem türkischen Sultane Bajazet übergiengen, der Sigismunden an der Spitze von hundert tausend Ungarn in dem berufenen Treffen bei Nicopolis schlug. Sigismund entkam dem Blutvergießen, ver-

sank in ein träges Leben, und ward von seinen Großen gefangen genommen, und den beiden Söhnen des Garris, eines von den Edelleuten, die er hatte enthaupten lassen, zur Verwahrung übergeben. Ladislaus, Carls Sohn, ward darauf zum Könige in Ungarn ausgerufen, jedoch nicht allenthalben dafür angenommen.

Sigismund gieng so verschlagen zu Werke, daß er des Garris Witwe dahin brachte, ihre Söhne zu überreden, daß sie ihn frei ließen, nachdem er vorher eidlich angelobet hatte, ihnen die Investitur über einen Theil von Mähren zu geben, sobald es in seiner Gewalt seyn würde. Sigismund nahm die Flucht nach Böhmen, brachte eine Armee auf, bestieg mit Hilfe derselben wieder den Thron, regierte sehr weise, und ward der Liebling seiner Unterthanen. Sein Ruf war sehr groß, als man ihn zum Kaiser wählte; und nach des Jodocus Absterben (J. Chr. 1411.) ward er zu Frankfurt von allen Kurfürsten einstimmig dafür erkannt. b) Die ersten Monate seiner Regierung bezeichnete er durch seine Aufmerksamkeit auf die innere Ruhe in Deutschland,

b) Gobelinus Persona in collectione Pistoriana, Aetas VI. 90. Andreas Presbyter ad annum 1410. Wencker l. c. p. 302.

land, und durch seine Bemühungen, der Spaltung, die noch immer die Christenheit theilte, ein Ende zu machen.

Er bedrohet seinen Bruder.

Darauf bewirkte er eine Aussöhnung zwischen zween kriegerischen Prälaten, die Ströme des Blutes ihrer Anhänger vergossen hatten, indem sie um das Erzbisthum Cöln fochten, zu welchem jeder von einem Gegenpabste war ernannt worden. Da er hörte, daß sein Bruder Wenzeslaus wieder auf sein unordentliches Leben verfiel, drohte er, ihn in die Reichsacht zu erklären. Er fand es jedoch zu schwer, diese Drohung zu bewerkstelligen, wodurch er selbst König in Böhmen geworden wäre. Der Krieg zwischen den Polen und deutschen Rittern hatte noch immer seinen Fortgang. Da aber die letztern Mittel fanden, den Wenzeslaus und den Herzog von Litthauen auf ihre Seite zu bringen, mußten sich die Polen dadurch einen Vergleich erkaufen, daß sie Preußen an die Ritter zurück gaben. Sigismund war darauf auf ihre Macht eifersüchtig, verband sich ingeheim mit Ladislaus, König in Polen, und zog zugleich den Chan der Tartarn zu diesem Bündnisse.

Sein Krieg mit den Venezianern.

Der Venezianer Glück in Dalmatien zog Sigismunds Aufmerksamkeit auf dieses Land. Er forderte die Fürsten des Reichs auf, ihn zu begleiten. Sie glaubten jedoch nicht, daß sie der Streit angienge; und keiner von ihnen setzte einen Fuß aus Deutschland. Doch Sigismund schlug die Venezianer an der Spitze seiner Ungarn, und eroberte wieder die Länder, die sie eingenommen hatten; da er aber fand, daß ihn das Reich nicht unterstützte, schloß er mit ihnen Friede. c) Nach getroffenem Vergleiche hatte er zu Placenz eine Zusammenkunft mit dem Pabste Johann dem drei und zwanzigsten, und überredete ihn, darein zu willigen, daß auf den ersten November zu Costnitz eine allgemeine Kirchenversammlung zu Endigung der Spaltung berufen würde. Diese Kirchenversammlung kündigte er allen christlichen Fürsten an, und lud sie

c) Zu diesem Zuge des Kaisers nach Meyland gehören: Eberhard Windeck Historia vitæ imperatoris Sigismundi vernacula in Menckenii collectione scriptorum rerum germanicarum tomo I. p. 1073. und zwar c. 26 - 33. Gobelinus Persona c. I. VI. 90. Corio in Histor. di Milano P. 4. Theodorici a Niem vita Joannis XXIII. in coll. Meibomiana tom. I. p. 23.

sie ein, dabei zu erscheinen; desgleichen die andern Gegenpäbste, Benedict den dreizehnten und Gregor den zwölfen, welche aber beide dawider schrieen. Den Gregor schützte der König in Neapolis. Er bemächtigte sich der Stadt Rom und des päbstlichen Gebietes, und gieng darauf um, sich des ganzen Italiens zu bemächtigen, ward aber auf einem Kriegszuge wider die Florentiner und den Pabst Johann durch Gift umgebracht. Diese ganze Zeit über arbeitete Sigismund mit unermüdetem Eifer daran, alle Streitigkeiten nicht nur in Deutschland, sondern auch unter den christlichen Fürsten überhaupt beizulegen, damit seine Kirchenversammlung zu Costnitz mit größerer Feierlichkeit möchte eröfnet werden. Er bestätigte die Freiheiten der Städte im Elsas, die unter diese Statthalterschaft vereinigt worden waren. Er zog durch Deutschland, und schlichtete alle Mißhelligkeiten zwischen dem Bischofe und den Bürgern zu Straßburg.

Bericht der Costnitzer Kirchenversammlung.

Sigismund ist ein merkwürdiger Beweis, wie sehr das äußerliche Ansehen von Würde, Pracht, Ordnung, wenn noch die Vortheile einer wohl gebildeten und majestätischen Person

son dazu kommen, auf die Menschen einwirken könne. Seine Geschicklichkeit zu Geschäften war sehr eingeschränkt; gleichwohl vollbrachte er große Dinge, und behauptete einen Vorzug über alle Fürsten von Europa. Als die Zeit heran kam, die Kirchenversammlung zu Costnitz zu eröfnen d), gab er Johann Hussen sicheres Geleite, daß er sich daselbst stellen, und den Mitgliedern derselben von seinem Glauben Rede und Antwort geben sollte. Darauf ward Sigismund nebst seiner Gemahlin, der Tochter eines Grafen von Cilley, mit großer Pracht zu Aachen gekrönt e), und kam den 23sten Dezember zu Costnitz an.

Die neuere Geschichte kann kaum ein gleiches Beispiel von Pracht aufweisen, als mit welcher diese Versammlung der demüthigen Nachfolger der Apostel eröfnet ward. Der Herzog von Sachsen trug Sigismunden das kaiserliche Schwert vor, und andre Fürsten wur-

d) Die Eröfnung geschah 1414. Zu dieser merkwürdigen Kirchenversammlung gehören folgende Schriften: Hermann van der Hardt Oecumenici Constantiensis Concilii Tomi VI. Francof. & Lips. 1699. fol. Lenfant Histoire du Concile de Constance tomes II. à Amsterdam 1727. Walchii Monumenta medii aevi, tomi II. Gœttingæ 1757.

e) Windeck c. l. c. 31.

wurden zu andern Aemtern bestellet. Nichts weniger als hunderttausend Herrendiener warteten den Fürsten und Prälaten auf; und der Kaiser sorgte nicht nur für die Erhaltung guter Ordnung unter ihnen, sondern auch für ihren Unterhalt. Sigismund, in ein kaiserliches Meßgewand gekleidet, wohnte als Diakonus um Mitternacht einer Messe bei, die vom Pabste Johann gelesen ward. Hussens Schicksal war schon vorher festgestellt gewesen. Der Kaiser ward stutzig, als man im Vorschlag brachte, ihn zu verbrennen. Er gab aber nach, indem er bedachte, daß er unter der Kirchenversammlung stünde, welche in Glaubenssachen richten könnte, und kein Recht hätte, ihren Aussprüchen entgegen zu seyn. Kurz, Eitelkeit und Scheinheiligkeit hatten Sigismunds ganzes Gemüth eingenommen.

Der Pabst wird abgesetzt.

Sigismunds wahre Absicht scheinet diese gewesen zu seyn, die Herrschaft in Italien in ein Pabstthum zu verwandeln. Dabei standen ihm vornämlich Johanns Ansprüche im Wege. Johann, dem es gereuete, betrog die Wächter, die der Kaiser über ihn gesetzt hatte, entkam am 20sten März in der Kleidung eines Postknechts von Costnitz, und

flüch=

flüchtete nach Schafhausen, wo ihn der Herzog von Oestreich in Schutz nahm. Als Sigismund von seiner Flucht benachrichtiget ward, unterstützte er das Ansehen der Kirchenversammlung, welche das Urtheil von Johanns Absetzung bestätigte, und erklärte sich für höher als den Pabst. Die Standhaftigkeit der Kirchenversammlung nöthigte den Johann, seine Würde im Ernste niederzulegen; und Sigismund erklärte nicht nur Friedrichen, Herzog von Oesterreich, in die Acht, weil er ihm bei der Flucht behilflich gewesen war, sondern erlaubte auch den verbundenen Schweizern, sein Land zu erobern f).

Das Schicksal des Johann Huß und seines Amtsgehilfen Hieronymus von Prag ward nunmehr entschieden; beide wurden, zum ewigen Schimpfe des Kaisers und der Kirchenversammlung, zum Feuer verurtheilet, und erlitten ihren Tod sehr heldenmüthig g). Sigismund

f) Von der Flucht des Johann, und Absetzung der andern Päbste sind zu lesen: Hardt l. c. tom. I. p 22-27. tom. II. p. 13-21. tom. IV. tom. V. p. 3-5 tom. VI. p. 179. Vitæ Pontificum apud Muratorium c. c. tom. III. P. II. p. 847. N. Sammlung der Reichsabschiede I. 3. seq.

g) Adam Rechenberg Diss. de Joanne Husso martyre, Lipsiæ 1660. Seyfried Diss. de Joanne Husso martyre, Ienæ 1698.

mund wollte sich zwar zuerst über dieses Verfahren unwillig stellen; aber in kurzem ließ er alles gut seyn. Peter de Luna, der noch immer seinen Sitz in Spanien hatte, war nunmehr der einzige Mitwerber um das Pabstthum, indem er sich weigerte, seine Ansprüche aufzugeben; und es ist beinahe unglaublich, daß Sigismund in Person eine Reise nach Spanien that, um diesen Prälaten zur Niederlegung seines Amtes zu überreden, oder, im Falle, daß er hartnäckig bliebe, die Könige von Arragonien und Navarra zu bewegen, daß sie ihm den Gehorsam aufkündigten. Er war glücklich bei den Königen, nicht aber bei Petern de Luna. Sigismund reisete aus Spanien ab, kam nach Chambery, und erklärte daselbst Savoyen zu einem Herzogthume h). Peter, der Benedict der dreizehnte hieß, ward abgesetzt; und Otto Colonna, den die Kirchenversammlung zum Pabste gewählet hatte, gab sich den Namen Martin der fünfte.

Der

h) Sigismund reisete nach Perpignan, wo er eine Zusammenkunft mit Ferdinanden von Aragonien hielt. Diese hat die Folge, daß die Spanier Benedikt dem dreizehnten den Gehorsam aufsagen. Von Savoyen sehe man: Erectionem & Investit. Ducatus Sabaudiæ apud Leibnitzium in Codice juris gentium diplomatico.

Der Kaiser reiset nach Frankreich und England.

Des Kaisers Eifer und Liebe zur Pracht, bewog ihn nunmehr, den Königen von Frankreich und England, die damals mit einander Krieg führten, einen persönlichen Besuch zu geben. Wie er sich die Ehre eines Friedenstifters der Kirche anmaßte, so wollte er auch nunmehr einen Schiedsrichter von Europa abgeben. Carl der fünfte saß damals auf dem Throne von Frankreich, wo Sigismund mit so vieler Ehrerbietung aufgenommen ward, daß er im französischen Parlamente als unter seiner eigenen Hofstatt saß, und Ritter schlug. Als er nach England kam, wateten die Edelleute, mit dem Degen in der Faust, in das Wasser, um ihn an das Ufer zu bringen; ihr König aber, Heinrich der fünfte, begegnete ihm mit Zurückhaltung und Verachtung, und verwarf alle seine Vorschläge zu einem Vergleiche mit Frankreich. Als Sigismund dies sah, suchte er sich Heinrichen zum Freunde zu machen, und erbot sich, ihm bei seinen Ansprüchen auf Frankreich beizustehen, wofern ihn Heinrich wieder in gewisse Lehngüter einsetzen wollte, die vormals zum Reiche gehört hätten.

In Sigismunds Abwesenheit, hatte Friedrich, Herzog von Oesterreich, der den Kaiser auf den Knieen um Verzeihung gebeten hatte, einen Streit mit der Kirchenversammlung zu Costnitz und seinem eigenen Bruder, Ernst, der ihm das Tyrolische abgenommen hatte. Die Kirchenversammlung beschwerte sich bei dem Kaiser, daß er den Bischof von Trident gefangen genommen, und seiner Güter beraubt hätte. Sigismund ließ hierauf Friedrichen in die Reichsacht erklären; doch ward durch Vermittlung der benachbarten Fürsten ein Vergleich zwischen ihm und seinem Bruder Ernst geschlossen, der ihm das Tyrolische wieder gab. Die Kirchenversammlung zu Costnitz war noch nicht zu Ende, als der Kaiser wieder in diese Stadt kam, und dem Erzbischofe zu Maynz, dem Kurfürsten von Sachsen, dem Pfalzgrafen, dem Herzoge von Pommern, nebst verschiednen andern Fürsten, die Investituren über ihre Lehngüter ertheilte. Dem Burggrafen zu Nürnberg bestätigte er das Kurfürstenthum Brandenburg i).

i) Friedrich hatte dem Kaiser sehr wichtige Dienste geleistet. Er erlangte die Kurwürde und das Erzkämmereramt erblich. Von dieser wichtigen Begebenheit sehe man: Hardt. l. c. t. V.

Streitigkeiten im Reiche.

Um diese Zeit brach ein Streit zwischen Friedrichen dem kriegerischen, Markgrafen zu Meissen, einem der ansehnlichsten und mächtigsten Fürsten des Reichs, und zwischen Sigismunden aus, wegen einiger böhmischen Lehngüter, darauf der erstere Anspruch machte, und die der letztere, der nun diese Krone durch Erbschaft überkommen hatte, ihm nicht geben wollte. Der Markgraf verließ Costnitz, um sich durch die Waffen Gerechtigkeit zu verschaffen, und Sigismund war genöthigt, ihn zu besänftigen, indem er ihm das Kurfürstenthum Sachsen verlieh, das damals durch den Tod des letzten Kurfürsten erledigt war k).

Si-

V. p. 183. seq. tom. IV. p. 122. Oelrichs Beitrag zur Historie und Litteratur, Berlin 1760. 8. p. 28 - 34. J. P. Gundling Leben Friedrichs I. von Brandenburg Halle 1715. 8.

k) Der letzte Kurfürst aus dem ascanischen Stamme war Albrecht der dritte. Auf diese Kur nun hatte der nächste Schwerd-Magen, Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg, Ansprüche. Auch hatte Brandenburg Ansprüche, mit dem sich aber Sachsen verglich. Von dieser Begebenheit sehe man: Windeck c. l. c. 104. Johann Gottlob Horns Leben Friedrich des streitbaren, Kurfürsten von Sachsen, Leipzig 1733. besonders den Codicem diplomaticum n. 266. seq. Georgii Spalatini vita Friderici I. apud Menckenium coll. cit. tom. II. p. 1067.

Sigismund fand in kurzem, daß er in der Person des Pabstes Martin einen Herrn bekommen hatte. Bei des Pabstes feierlichem Aufzuge zur Krönung, hielt der Kaiser den einen Zügel des Pferdes. Martin fand in kurzem Sigismunds schwache Seite; daß nämlich seine Ausschweifung und Eitelkeit ihn so arm gemacht hätte, daß er gar nicht furchtbar seyn könnte. Martin maßte sich das Amt eines Schiedsrichters in Deutschland an, und zählte den Herzog von Oesterreich von seinem Banne los; nöthigte ihn aber, Sigismunden 70,000 Gülden zu erlegen, welcher dafür versprach, ihm alles österreische Gebiete, das sich in seinen Händen befand, zurückzugeben. Endlich ward Sigismund, wiewohl er kein Mittel verabsäumte zu Gelde zu kommen, dennoch so arm, daß Martin, der seine Ursachen hatte, ihn zu unterstützen, ihm den Zehenten von allen Kirchengütern in Deutschland zu heben erlaubte, wor-

1067-1078. Joh. Ge. Hahn diss. de electoratu Friderici bellicosi, Lipsiæ 1678. I.B Menck. diss. de electoratu Saxonico, Friderico bellicoso jure meritoque collato Lipsiæ 1709. Von den zween Enkeln dieses Friedrichs, dem Ernst und Albrecht, sind die zwo Linien, die Ernestinische und Albertinische entstanden.

woraus im Reiche beinahe ein bürgerlicher Krieg entstanden wäre.

Niederländische Händel.

Um diese Zeit ward in Holland ein Krieg geführet, zwischen Jaquelinen, der Tochter und Erbin Wilhelms, Herzogs von Friesland, und Johann von Bayern, Bischof zu Lüttich, welches der Erbfolger in ihren Gütern seyn wollte. Nachdem dieser Krieg einige Zeit mit mancherlei Glücke seinen Fortgang gehabt hatte, ward er durch Sigismunds Vermittelung geendiget, welcher sich Johanns von Bayern annahm, und Jaquelinens Gemahl, den Herzog von Brabant, nöthigte, ihn auf drei Jahre zum Statthalter von Holland, Seeland und Friesland zu bestellen, und ihm noch überdies einige andere Güter einzuräumen. Der Kaiser aber entsagte allen Ansprüchen als oberster Lehnherr von Hennegau, und Jaqueline behielt es. Sigismund eilte um so viel mehr, diese Zwistigkeiten beizulegen, damit er auf die böhmischen Angelegenheiten acht haben könnte, die sich itzt in einem fürchterlichen Zustande befanden.

Des Wenzeslaus Tod.

Kaum hörten die Böhmen die Hinrichtung des Johann Huß, und Hieronymus von

Prag

Prag, so beschloßen sie, dieselbe zu rächen. Die Schlüsse der Kostnitzer Kirchenversammlung wider die Anhänger der neuen Lehren, wie man sie nannte, wurden von Wenzeslaus, der noch immer lebte, unterstützet. Die Hussiten griffen zu den Waffen, bestürmten das Rathhaus, und ermordeten die obrigkeitlichen Personen, die des Königs Befehle bekannt gemacht hatten. Ihr Verfahren gieng dem Wenzeslaus so nahe, daß er vom Schlage gerühret ward, und daran starb. Sigismund, der als König in Böhmen erkannt ward, bestellte Sophien, seines Bruders Witwe, zur Regentin in diesem Lande. Er hatte eine Armee auf den Füssen, mit der er wider die Türken zu ziehen gedachte, die weit in Ungarn hineingedrungen waren; nunmehr aber war er genöthigt, sie wider die Hussiten zu gebrauchen.

Des Ziska Thaten.

Die letztern hatten zu ihrem Anführer, den berühmten Feldherrn Ziska, der diesen Namen daher hatte, weil er auf dem einen Auge blind war. Er war ein tapferer und glücklicher Kriegsmann. Seine Anhänger nannten sich Taboriten, und rächten sehr strenge an ihren Feinden den Tod ihrer beiden Apostel, daß sie es sogar bis zur Unmenschlichkeit

trieben, indem sie alle Priester und Geistliche, die in ihre Hände fielen, umbrachten, und ihre Kirchen abbrannten. Die Regentin war genöthigt gewesen, sich in eine Festung einzuschließen; sie ward aber von den kaiserlichen Truppen entsetzt. Die letztern glaubten eines leichten Sieges sicher zu seyn, wurden aber von Ziska durch eine Kriegeslist auf das Haupt geschlagen, bei welcher die Weiber von seiner Partei die vornehmsten Werkzeuge abgaben. Sigismund, dem auf der einen Seite von den Türken, auf der andern von Ziska zugesetzt ward, gewann einige Erholung, indem die erstern ihre Waffen gegen die Griechen kehrten. Als ein kurzer Stillstand, den er mit den Hussiten geschlossen hatte, verlaufen war, und er sich noch immer weigerte, ihnen die Gewissensfreiheit zu verwilligen, zog Ziska seine Armee am Dorfe Tabor zusammen, schlug die beiden kaiserlichen Feldherren, Alberten von Oesterreich, und Heinrichen, Statthalter in Mähren, und nahm die Stadt Neu-Prag ein. l)

Der

l) Aeneas Silvius in Historia Bohemiæ c. 35-48 in Freheri collectione sc iptorum rerum bohemicarum p. 140. Zu dem Huss'tenkri'ege gehören vorzüglich Lauren. Bytvnii Diarium b lli Hussitici bei dem Herrn von Ludewig Reliquiæ MSS. tom. VI. p. 124. Lenfant Histoire de la Guerre des Hussites & du Concile de Basle

Der nördliche Theil von Deutschland war um diese Zeit ebenfalls voll Bewegungen. Die Fürsten aus dem Hause Holstein, von den Herzogen von Mecklenburg, Pommern, Braunschweig, und anderen Mächten unterstützt, kündigten der Krone Dänemark den Gehorsam auf; und obgleich Sigismund den Ausspruch zum Vortheile des dänischen Königs that, ward doch der letztere geschlagen, und genöthiget, Sigismunden um seine Vermittelung zu einem Frieden zu ersuchen.

Böhmische Händel.

Bald darauf nahm ganz Deutschland eine Art von Kreuzzug wider die Hussiten vor: und Sigismund, der viele Verstärkung erhalten hatte, unternahm die Belagerung von Prag, ward aber nochmals vom Ziska geschlagen; und genöthiget, die Flucht nach Mähren zu nehmen. Ziska belagerte darauf das feste Schloß Wissehrad. Nachdem Sigismund seine Armee wieder ergänzet hatte, griff er die Hussiten in ihren Laufgräben an. Die Kaiserlichen aber wurden nochmals auf das Haupt geschlagen, und meistens niedergehauen.

a Amsterdam 1731. If. de Beausobre supplement a l'Histoire de la Guerre des Hussites, a Lausanne 1745.

Darauf gieng Wissehrad an die Hussiten über.

Es scheint, als wenn diese Schwärmer den Ziska, nachdem er völlig blind geworden war, für untüchtig zu ihrem Könige gehalten hätten. So viel ist gewiß, daß sie eine feierliche Gesandtschaft an Jagello, König in Polen, schickten, und ihm ihre Krone antrugen. Dieser schlug die Ehre, zum Vortheile Corebuts, eines littauischen Prinzen, den er ihnen zu ihrer Wahl empfahl, aus. Sie nahmen den Corebut an, und bestellten einen Rath von zwanzig Personen zur Reichsverwesung, bis daß er in Böhmen angelangt seyn würde. Mittlerweile ließ 1421 Martin der fünfte lieber einen neuen Kreuzzug wider die Hussiten predigen, ehe er ihnen die Freiheit zugestehen wollte, sich im Abendmale des Weins zu bedienen; und der Erzbischof von Trier rückte in Böhmen mit einer Armee solcher Kreuzfahrer ein, die aber von Ziska nur mit 200 Mann geschlagen wurden. Sigismund bot ihnen nunmehr Bedingungen an; sie aber verwarfen sie, schlugen abermals seine Armee mit großem Blutvergießen, und trieben ihn nach Ungarn.

Corebut war nunmehr zu Prag angekommen, wo die Hussiten gar nicht unter sich einig waren. Die gelindesten unter ihnen wollten Co-

re-

rebuts Wahl für gültig erkannt wissen; die Taboriten aber, die es mit Ziska hielten, weigerten sich, der Herrschaft einer einzelnen Person unterworfen zu seyn. Corebut verfuhr so, als ob er König gewesen wäre; sein Ruhm litt aber durch eine Niederlage, die ihm die Kaiserlichen bei Carlstein zufügten. Als er wieder zurück nach Prag kam, verfuhr er sehr strenge wider einige Taboriten, die beschuldiget wurden, daß sie in seiner Abwesenheit Anschläge wider ihn gefaßt hätten, worauf sich Ziska für seinen Feind erklärte. Es lag dem Vortheile Sigismunds daran, diesen Zwiespalt zu nähren. Allein Ziska schlug seinen Feldherrn, den Grafen von Würtenberg, und nahm die Stadt Königsgrätz ein. Darauf vertrieb er Alberten von Oesterreich aus Mähren, schlug den Corebut, nöthigte ihn, auf die böhmische Krone Verzicht zu thun, und hielt zu Prag seinen Einzug im Triumphe. Bald darauf aber befiel ihn eine ansteckende Krankheit, und er starb m) in den Armen des Sieges, auf einer Reise zu dem Kaiser, der sich erboten hatte, alle selbst verlangte Bedingungen einzugehen. Als er sah, daß sein Ende heran kam, ver-

 ord=

m) Franz Dominicus Hæberlin diss. elogium Ioh. de Trocznowa cognom. Ziskæ, Gœttingæ 1742.

ordnete er, man sollte seine Leiche auf dem freien Felde lassen, weil er lieber von den Vögeln, als von den Würmern verzehret seyn wollte; und seinen Anhängern befahl er, sie sollten seine Haut auf eine Trommel spannen, weil der Schall davon den Feinden ein Schrecken einjagen würde.

Procopius, ein Priester, wird zu dem Oberhaupte der Hussiten gewählet.

Dem Ziska folgte in der Feldherrnstelle ein Priester, Namens Procopius der geschorne, der lange schon sein Gehilfe bei Führung des Krieges gewesen war, und allezeit vor der Spitze der Armee mit dem Schwerdt in der einen, und dem Kelch in der andern Hand herzugehen pflegte. Als die Unruhen im nördlichen Deutschlande von neuem ausbrachen, erhielt der Kaiser, der seine Zeit zu Buda müssig zubrachte, einen Besuch von Erichen, König in Dänemark; und that einen Ausspruch, der völlig zu seinem Vortheile war. Zu gleicher Zeit wandten sich verschiedene andere Fürsten an ihn, und erhielten die Investituren über ihre Länder. Sigismunds Macht war damals nicht viel mehr, als dem Namen nach, vorhanden, und diente blos den streitenden Theilen zu einer Bemäntelung ihres Vorgebens. Er konnte nicht den deutschen

Rittern beistehen, deren Orden sehr aus der Art geschlagen war, und denen die Polen ganz Preußen abgenommen hatten. Er konnte nicht den Taboriten abwehren, die unter dem Procopius ganz Schlesien, Ungarn, Polen und Oesterreich mit Verwüstung erfülleten.

Procopius ward als ein würdiger Nachfolger des Ziska befunden; doch übertraf er ihn an Grausamkeit gegen die Römischkatholischen. Seine Anhänger theilten sich nunmehr in Taboriten, Waysen und Horebiten; alle aber waren sie wider die Kaiserlichen vereiniget. Sie schlugen abermals den Herzog von Oesterreich, von dessen Gebiete sie einen großen Theil inne hatten, und erhielten einen völligen Sieg über eine zahlreiche Armee, welche die Fürsten des Reichs anführten, von denen sie in ihren Verschanzungen angegriffen wurden. Sie legten Königsgrätz in die Asche, nahmen Camenz und Ritzen ein, schlugen einen andern kaiserlichen Feldherrn, und drangen mit ihren Waffen bis an das Herz von Oesterreich. Kurz, Procopius siegte allenthalben, und nirgends konnte man ihm widerstehen. Da er in Böhmen unumschränkter Herr war, nöthigte er die Gönner Corebuts, ihn in ein Kloster zu sperren. Darauf drang er nach Schlesien, eroberte daselbst die mei-

sten Festungen, schlug eine neue Armee von Kreuzfahrern unter dem Cardinale Winchester, verheerte den glätzischen Kreis, und schrieb in der ganzen Provinz Kriegssteuern aus.

Der Kaiser bietet ihm Bedingungen an.

Der Kaiser war noch immer so schwachsinnig, stolz, arm und scheinheilig, als jemals. Da er sich itzt gewissermaßen verlassen fand, trug er dem Procopius Bedingungen an, der die Oberhäupter seiner Partei nach Prag zusammberufte. Nach einigen Unterhandlungen verglich man sich wegen eines dreimonatlichen Stillstandes. Es wurden Abgeordnete, an deren Spitze Procopius war, mit Vorschlägen an den Kaiser nach Preßburg geschickt. Sie verlangten die Erlaubniß, das Abendmal unter beiderlei Gestalt zu geniessen, und eine Bestättigung ihrer Freiheiten, welche Sigismund eidlich bekräftigen sollte. Auf beide Forderungen antwortete er durch Ausflüchte. Er gab vor, das erste zu erlauben, stünde gar nicht bei ihm; und wegen des zweiten hätten sie sich noch nicht deutlich genug erklärt. Hierauf fiengen die Hussiten, deren Armee sich nun auf 30,000 zu Fuß und 20,000 zu Pferd erstreckte, unter Anführung des Procopius, Wilhelm von Rostka und Johann Schmirzlich, die Feindseligkeiten

von

von neuem an, drangen mit Feuer und Schwert in Meißen und Franken ein, schlugen die Armeen des Reichs, und legten den Fürsten, wohin sie nur kamen, Brandschatzung auf. Doch um ihren gehabten Erfolg desto deutlicher vorzustellen, ist es nöthig, daß wir den Zustand des Reichs in andern Gegenden betrachten.

Sigismund sucht die dänischen Händel zu vermitteln.

Des Kaisers Ausspruch zum Vortheile Erichs, Königs in Dänemark, hatte sehr weniges Gewicht bei dem Fürsten von Holstein und den nördlichen Ständen; und der König war genöthiget, eine Armee aufzubringen. Sigismund schlug sich in das Mittel, und verlangte, sie sollten sich wider die Hussiten vereinigen; welches sie nicht thun konnten, so lange der Krieg in Norden fortdauerte. Die holsteinischen Fürsten lachten über diesen Befehl, und verlangten, daß Schleswig zu einem erblichen Lehen erkläret werden sollte; Erich aber erbot sich, alles dem Gutachten des Kaisers zu überlassen. Nach vielerlei Gezänke wurden endlich Unterredungen zu Nikoping angestellet. Ob sie aber gleich fruchtlos abliefen, traten doch die Städte Stralsund und Rostock von dem holsteinischen

Bund=

Bündnisse ab, weil sich die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg und der Herzog von Lüneburg auf Erichs Seite schlugen.

Es trugen noch andere Spaltungen im Reiche etwas zu dem Fortgange der Hussiten bei. Die Kurfürsten von Sachsen, und der Pfalzgraf weigerten sich, unter dem Kurfürsten zu Maynz als Vikar des Reichs zu stehen. Der Landgraf zu Hessen führte damals mit eben diesem Erzbischofe Krieg. Um das Bisthum Trier stritten sich zween Prälaten, und erfüllten die Gegend mit Blutvergießen und Verwirrung. Die Herzoge von Bayern führten untereinander selbst Krieg; und den Türken gieng unter Amurad dem zweiten in Ungarn und Servien alles recht glücklich von statten.

Sigismund, der von so vielen Seiten bedrängt war, schlug ein Bündniß zwischen ihm' Vladislaus König in Polen, und seinem Bruder Witthond, Großherzoge von Litthauen vor. Es ward dem zu Folge zu Luzk eine Zusammenkunft angestellt. Vladislaus war Sigismunden gram, weil er die deutschen Ritter wider ihn unterstützt hatte. Die Hussiten waren ihm in der That fürchterlich, denn sie wurden damals für unüberwindlich gehalten: mit den Türken wollte er es nicht verderben; und lehnte also, überhaupt betrach-

trachtet, alle Vorschläge des Kaisers von sich ab, Sigismund befliß sich darauf, Withonden bei seiner Eitelkeit zu fassen, und nahm ihn auch, troz aller Vorstellungen des Wladislaus, völlig ein, indem er sich erbot, Litthauen zu einem Königreiche zu machen. Wladislaus und die Polen, von denen Litthauen ein Lehn ist, setzten sich dawider, und nahmen nicht nur des Kaisers Abgeordnete in Verhaft, als sie zur Krönung schreiten wollten, sondern brachten auch Withonden selbst in Verwahrung, der aber bald hernach starb.

Der Kardinal Julian wird nach Deutschland geschickt. Er wird von den Hussiten aus Böhmen getrieben.

Der gute Fortgang der Hussiten machte sie nun so furchtbar, daß sie in Rom selbst Schrecken erregten. Die Päbste, Martin der fünfte, und Eugen der vierte, befahlen dem kriegerischen Kardinal Julian, der in Deutschland päbstlicher Legat war, den Kreuzzug von neuem anzufangen. Das that er mit so günstigem Erfolge, daß im Jahre 1431 die Fürsten eine Armee zusammen brachten, davon die Hälfte Reuterei war. Diese Armee fiel in Böhmen ein, und vergalt den Hussiten im Uiberflusse die Grausamkeiten, die sie an den Römischkatholischen began-

gangen hatten. Sobald aber die Armee der Hussiten zum Vorscheine kam, wurden die Feinde von einem Schrecken befallen, und troz der Ermahnungen des Legaten, der selbst durch die allgemeine Flucht hingerissen ward, giengen sie in solcher Eile durch, daß ihr ganzes Gepäcke und Eeld, selbst das Kreuz der Gesandtschaft und Julians Kleider, den Hussiten in die Hände fielen.

Die letztern hatten um diese Zeit eine Armee in Oesterreich, welche Alberten schlug, und sein Land plünderte. Sie stand unter dem Befehle eines andern Procopius, mit dem Beinamen der kleine, zum Unterschiede von Procopius dem großen ,oder dem geschornen. Die beiden Feldherren stießen zusammen, rückten in Ungarn ein, und machten daselbst große Beute. Als sich aber hier die Waysen mit den Taboriten, wegen gottesdienstlicher oder anderer Dinge entzweiten, zogen sich die Taboriten unter dem großen Procopius nach Mähren zurück. Indessen lieferten die Waysen unter dem kleinen Procopius den Ungarn ein Treffen, und wurden völlig auf das Haupt geschlagen, so daß kaum 3000 von ihnen wieder nach Hause kamen. Dieser Niederlage ungeachtet, war doch der große Procopius um diese Zeit in der That der Oberherr im Reiche.

Da

Da Julian die Hussiten unüberwindlich fand, suchte er sie zu trennen, oder auf seine Seite zu bringen, und lud sie ein, Abgeordnete zu der Kirchenversammlung zu Basel zu schicken. Sigismund hielt einen Reichstag zu Preßburg, wo er sich erbot, alle Beschwerden der Hussiten abzustellen, wofern sie ihn für ihren Landesherrn erkennen wollten. Die Hussiten schickten Abgeordnete nach Preßburg, die mit des Kaisers Gevollmächtigten Unterhandlung pflogen, jedoch außerhalb der Thore; denn sie sagten ohne Zurückhaltung, sie hätten noch nicht des Kaisers Verrätherei gegen ihre zween Apostel und Märtyrer vergessen; sie wollten sich auch nicht eher dazu verstehen, ihre Abgeordnete nach Basel zu schicken, bis man ihnen die stärkste Gewährleistung für ihre Sicherheit gäbe. Sigismund schien sich bei dieser Erinnerung zu schämen, und versprach, sie auf einem, zu Eger gehaltenen Reichstage zu befriedigen, wo die gegenwärtigen Fürsten und Abgeordneten, für die Sicherheit der böhmischen Abgeordneten ihr Wort gaben. Sie erhielten also Geleitsbriefe, in den von ihnen selbst angegebenen Ausdrücken.

Der Kaiser gehet nach Italien.

Da solcher Gestalt Sigismund von der Furcht vor den Hussiten eine kurze Erholung erhalten hatte, begab er sich nach Meyland

land, und ward daselbst von den Erzbischöfen mit der eisernen Krone gekrönet. Er sahe jedoch deutlich, daß Philipp, Herzog von Meiland, nicht sein Freund wäre. Inzwischen war er so unvermögend, daß er sich weder über die offenbaren Beleidigungen, die ihm Philipp anthat, empfindlich stellen, noch auch zu herzhaften Mitteln greifen konnte, seine Macht zu vermindern. Der Kaiser begab sich also wieder in die Spähre, wo er mehr schimmerte, und legte einen Streit zwischen der Kirchenversammlung zu Basel, und dem Pabste Eugen bei, den die Geistlichen abzusetzen droheten. Darauf ergriff er die erste Gelegenheit, sich zu Rom krönen zu lassen.

Die Kirchenversammlung setzte noch ihre Zusammenkünfte zu Basel fort, wo man den Hussiten, deren dreihundert an der Zahl waren, alle wohl bewaffnet, sehr ehrerbietig begegnete. Ihre Abgeordneten hatten in der Versammlung Sitz und Stimme. Der oberste darunter, war Procop der geschorne, und die Beisitzer der Kirchenversammlung begrüßten ihn als einen Besieger der Kirche und des Reichs.

Die Verrichtungen der Kirchenversammlung gehören nicht in diesen Theil unserer Geschichte. Es ist genug, zu sagen, daß die

die Streitigkeiten zwischen den Hussiten und Römischkatholischen fünfzig Tage währten, ohne daß es sich zum Vergleiche anlassen wollte. Endlich erklärten sich die Glieder der Kirchenversammlung dahin, daß zehn der Gelehrtesten aus ihrem Mittel, mit den Böhmen auf einem zu Prag zu haltenden Reichstage, in Unterhandlung treten sollten. Der Erfolg war der, daß die Kirchenversammlung in so weit nachgab, daß sie den Böhmen den Gebrauch des Kelchs beim Abendmale erlaubte. n)

Er geht nach Deutschland zurück.

Nach seiner Krönung zu Rom, erhob Sigismund den Gonzaga, vormaligen Herrn von Mantua, zum Markgrafen dieses Gebietes. Als er nach Basel zurückkam, fand er dort türkische Gesandte mit Friedensvorschlägen, und prächtigen Geschenken. Er nahm sie öffentlich an, schien mit den Bedingungen wohl zufrieden zu seyn, und fertigte die Türken mit andern, eben so prächtigen Geschenken ab. Bei seiner Rückkehr nach Deutschland

n) Aeneas Sylvius l. c. cap. 49. 50. 52. Windeck l. c. cap. 168. 169. 175. 179. 182. 183. 185. 188. 193.

land hatte er das Vergnügen, zu hören, daß der Zwiespalt unter den Böhmen täglich zunehme; daß die böhmischen Freiherren sich vom Procopius und seinen Kriegsbefehlshabern getrennt hätten, und daß der letztere seit einiger Zeit die Stadt Pilsen belagerte. Die Freiherren wählten den Mainard zu ihrem Anführer, und schienen mit dem Ausspruche der Kirchenversammlung wohl zufrieden zu seyn. Aber die heftigern Hussiten schlossen ein Bündniß mit dem Könige in Polen, wider die deutschen Ritter, und verheerten die brandenburgische Neumark.

Böhmische Händel.

Sigismund rückte nach Ulm, damit er bei der Hand seyn möchte, sich die Zwistigkeiten in Böhmen zu Nutze zu machen. Da nunmehr die Hussiten getrennt waren, so hieb Mainard zu Prag, an der Spitze des böhmischen Adels zwanzig tausend von den Waysen und Taboriten nieder. Mainard griff darauf Procop den geschornen bei Pilsen an, und schlug ihn gänzlich. Er selbst war tödtlich verwundet. Procop der kleine blieb auf dem Platze; und seitdem ist diese Sekte niemals wieder im Stande gewesen, in den Waffen zu erscheinen. Also wurden die böhmischen Hussiten, wegen ihren eigenen aber-

wi-

witzigen Zwistigkeiten, gewissermaßen ausgerottet, nachdem sie eine der rühmlichsten Empörungen behauptet hatten, wenn wir anders diesen Ausdruck gebrauchen dürfen, dergleichen nur immer die Geschichte aufzeigen kann. o)

Sigismund glaubte, nun wieder König in Böhmen zu seyn. Denn obwohl die böhmischen Edelleute überhaupt eifrig über ihre Freiheit hielten, und der päbstlichen Macht sehr abgeneigt waren; so waren sie doch lenkbar, und nicht von Schwärmerei angestecket. Sie schickten also ihre Abgeordneten auf den allgemeinen Reichstag zu Regenspurg, wo sie Sigismunden huldigten. Der Herzog von Bayern war um diese Zeit wegen der Nichterscheinung in der Reichsacht; und die benachbarten Fürsten würden bereit gewesen seyn, ihn anzufallen, wenn er nicht durch Geld Mittel gefunden hätte, Sigismunden dahin zu bringen, daß er ihre Forderungen auf den künftigen Reichstag zu Franfurt verwies.

Sigismund glaubte nunmehr sicher im Besitze des Reichs zu seyn. Er schloß einen Heurathsvergleich zwischen dem jungen Ladislaus, König in Polen, und seiner Enkelin, der Tochter Alberts von Oesterreich, den er

o) Windeck l. c. cap. 202-204.

zu seinem Nachfolger im Reiche bestimmt hatte. Indem diese Unterhandlung betrieben ward, legten die böhmischen Stände dem Kaiser die Bedingungen vor, die sie wegen ihrer künftigen Sicherheit verlangten. Eine darunter war diese: daß weder er, noch seine Nachfolger, jemals ihre Münze verändern sollten. Wenn ihnen diese Bedingungen zugestanden würden, so erboten sie sich, ihre Huldigung gegen ihn zu erneuern, Alberten für seinen Nachfolger zu erkennen, und sich mit der römischen Kirche auszusöhnen. Dieses alles geschah wirklich, und es ward ein feierlicher Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Volke errichtet. Hierauf bearbeitete sich Sigismund dahin, die Neigung der Böhmen zu gewinnen, und ward den 24. August 1436 zu Prag mit vieler Pracht gekrönet. Darauf nahm er die Huldigung, und den Eid der Treue von allen Freiherren und Abgeordneten der Städte an. p)

Sigismunds gutes Glück war der Klugheit und Mäßigung zuzuschreiben, die ihm seine Unfälle und seine Armuth beigebracht hatten. Er rufte alle katholische Geistliche zurück, und suchte sie in ihre vorige Macht einzusetzen. Er knüpfte hundert von den schwärmerischen Hussiten auf, welche halsstärrig blie-

ben

p) Aeneas Sylvius l. c. cap. 52.

ben; aber die Stadt Gratz, die ihn nicht für ihren Herrn erkennen wollte, hielt eine lange Belagerung aus, und nöthigte ihn zuletzt, ihr rühmliche Bedingungen zuzugestehen. Die Taboriten steckte er klüglich unter seine Armee, und sagte zu ihnen, es wäre ein eben so verdienstliches Werk, wider die Türken, als wider die Römischkatholischen zu fechten. Sie thaten ihm auch in Ungarn vortrefliche Dienste, und trieben die Ungläubigen mit Verlust von mehr als zwanzig tausend Mann, aus allem dem Lande zwischen der Sau und der Drau.

So vielen Schein von Mäßigung auch Sigismund an sich genommen hatte, so verschwand er doch zugleich mit seiner Gefahr, und er blieb noch immer der Sklav des Aberglaubens und der willkührlichen Oberherrschaft. Er verfiel nun wieder auf alle die Gewaltthätigkeiten, die ihm seine vorige Gefahr und Widerwärtigkeit zugezogen hatten, und suchte seine Unterthanen zu zwingen, ihre so theuer erkaufte Freiheit aufzugeben, indem er Gewalt gebrauchte, um sie zur Abschwörung ihrer Religion zu bringen, und über ihre Gewissen zu herrschen. Dieses abscheuliche Verfahren machte ihn durch ganz Böhmen so verhaßt, daß er sich fertig mach-

 te,

te, es zur Sicherheit seines Lebens zu verlassen.

Mittlerweile ward er von einer Krankheit befallen, die man für die Wirkung des Giftes hielt. Seine Gemahlin Barbara, war einige Zeit vorher zu Prag zur Königin von Böhmen gekrönt worden; und man sagt, indem der Kaiser auf dem Todbette lag, habe sie eine Partei unter den böhmischen Grossen errichtet, um Sigismunds Nachfolger zu nöthigen, sie zu heirathen, wenn er anders die allgemeine Ruhe erhalten wollte. Als der Kaiser, den man nach Znaym in Mähren gebracht hatte, von diesem Verständnisse hörte, ließ er die Kaiserin in Verhaft nehmen, berufte allen Adel seines Hofes zu sich, und erklärte seinen Schwiegersohn, Alberten, Herzog von Oesterreich, zu seinem Nachfolger. Hierauf starb er am 9. September 1437, im 70. Jahre seines Alters; nachdem er fünfzig Jahre König in Ungarn, sieben und zwanzig Jahre Kaiser, und siebenzehn Jahre König in Böhmen gewesen war. q)

Ob

q) Windeck cap. 204. 208. 215-219. Aeneas Sylvius cap. 53.

Nachricht von seiner Gemahlin, und Vertheidigung derselben.

Ob wir gleich die Verschwörung der Kaiserin so vorgetragen haben, wie sie von eifrigen Katholiken erzählet wird; so können wir doch nicht umhin, zu glauben, daß sie voll von lächerlichen Unwahrscheinlichkeiten ist. Sie war von keiner so vornehmen Herkunft, daß sie in Absicht auf ihre eigene Person, für die Ruhe des Reichs oder Böhmens hätte wichtig werden können; und der Ehrgeiz verträgt sich nicht wohl mit der unzüchtigen Gemüthsart, die ihr, vielleicht mit gleicher Ungerechtigkeit, von den nämlichen Schriftstellern schuld gegeben wird. r)

Sigismund verließ blos eine einzige Tochter, die er von seiner zweiten Gemahlin Barbara hatte. Sie war an Albert den zweiten aus Oesterreich vermählet, der da-

r) Ob diese Barbara von Cilley keusch, oder nicht gewesen, ist eine Begebenheit, welche diejenigen Geschichtschreiber, die nicht denken, und keine Triebfedern von Begebenheiten übersehen, sondern nur abschreiben und sammeln können, untersuchen müssen. Inzwischen hat der berühmte Kursächsische Historiographus und Hofrath, Herr Johan Gottlob Böhme, von dieser Kaiserin in einer besondern Schrift gehandelt. Man sehe. I. G. Boehmii diss. de Barbara Celiense, Sigismundi imperatoris altera conjuge, Lipsiae 1759.

durch mit seinem Lande die Kronen Ungarn und Böhmen, von denen sie die Erbin war, verband.

Abriß von Sigismunden.

Sigismund war von Person sehr wohl gebildet; und wie er selbst kein Feind von dem andern Geschlechte war, so soll er sich auch um die Aufführung seiner Gemahlin Barbara nicht allzugenau bekümmert haben. Wir haben von seinem wahren Charakter schon bei verschiedenen Gelegenheiten geredet. Seine Neigung zur Pracht, seine Achtung für den päbstlichen Stuhl, und vornämlich seine Bereitwilligkeit, einen Schiedsrichter abzugeben, bewahrten ihn vor der allgemeinen Verachtung. Ob er gleich im Kriege unglücklich war, soll er doch von Person tapfer gewesen seyn. Seine Zeitverwandten haben an ihm die Liebe zur Gelehrsamkeit und zu Gelehrten und den Haß der Schmeichelei gelobet, Eigenschaften, die, so scheinbar sie auch sind, doch oft Eitelkeit zur Quelle haben können. Uiberhaupt betrachtet, so besaß Sigismund weder wahre Ehrliebe, noch wahre Weisheit; und eine unparteische Geschichte wird ihn allzeit in die Klasse der schwachsinnigen Fürsten setzen.

Albert der zweite aus Oesterreich.

Alberts Thronbesteigung.

Da der männliche Stamm des königlichen böhmischen Hauses ausgegangen war, so erfoderten die Grundsätze des Reichs, daß der Thron wieder durch die Wahl besetzt würde. Albert von Oesterreich ward einer von der Partei, und Kasimir, des Königs in Polen Bruder, von einer andern zum Könige von Böhmen gewählet, die ihn auch zu Prag krönte. Aus dieser Mitwerbung entstand ein Krieg; und die Polen, die sich mit Kasimir verbanden, hatten zuerst die Oberhand. Albert aber bestellte den Markgrafen von Brandenburg, den man den deutschen Achilles nannte, zu seinem Feldherrn. Dieser schlug die Polen und Kalixtiner, (so hieß Kasimirs Partei,) so oft, daß Albert zu Prag gekrönet, und zuletzt von seines Mitbuhlers Partei als König erkannt ward. Die Stände von Ungarn, die ebenfalls auf das Recht, ihren König zu wählen, Anspruch mach=

machten, wählten Alberten mit der Bedingung, daß er nicht die kaiserliche Krone annehmen sollte. Als sie aber hörten, er wäre von der Reichsversammlung zu Frankfurt zum Kaiser gewählt worden, und wäre gesonnen, das Erbrecht seiner Gemahlin zu behaupten, so standen sie von ihrer Anfoderung ab, und erkannten ihn für ihren Oberherrn s)

Die Streitigkeit zwischen dem Pabste, und der Kirchenversammlung zu Basel währte noch immer fort, und die Fürsten des Reichs beschlossen, sich in die Streitigkeiten nicht weiter zu mischen. Nachdem er zu Aachen gekrönt war, verbesserte er die schiedsrichterlichen Aussprüche der deutschen Fürsten t), und schaffte in Westphalen den schändlichen aber alten Gebrauch ab, welcher das geheime Gericht v) genennet ward, von dem ein Mensch zum Tode verurtheilt werden konnte, ohne sein Urtheil eher zu erfahren, als auf dem Richtplatze. Alle vom Pabste gebrauchten Kunstgriffe konnten die deutschen Fürsten nicht von ihrer Neutralität abwendig machen; und sie verlangten, daß eine neue Kirchenversammlung an einem andern Orte berufen würde. Durch

s) Windeck c. l. c. 220. seq. Aeneas Sylvius c. l. c. 54. seq.
t) Austregæ Wencker Apparatus & Instr. Archiv. pag. 240 seq. Datt de pace publica L. I. c 27.
v) Iudicium Vehmicum.

Durch dieses kluge Verhalten brachten die Fürsten den Pabst und die Kirchenversammlung dahin, daß sie von ihnen abhängig waren, und zwischen Ungarn und Polen ward ein Friede bewirket. x)

Sein Tod.

Daran kehrte sich der türkische Sultan, Amurath der zweite nicht, sondern er eroberte Servien. Albert brachte eine Armee auf. Da aber durch seinen Eifer sein Blut erhitzt ward, starb er am 27 Oktober 1439, und vereitelte dadurch die hohen Erwartungen, welche die Welt, vermög des ersten Theils seines Lebens von ihm gefaßt hätte. y) Er verließ von seiner Gemahlin zwo Töchter; Elisabeth, die Gemahlin des polnischen Prinzen Kasimir; und Annen, die an Wilhelmen, Herzog zu Sachsen verheirathet ward; und einen, nach seinem Tode gebornen Sohn, den Ladislaus, der vier Monate nach seines Va-

x) Der Pabst hob die Kirchenversammlung zu Basel auf, und schrieb eine andere zu Ferrara aus, die von da nach Florenz verlegt wurde. Die Kirchenversammlung zu Basel behauptete inzwischen immer ihr Ansehen, setzte Eugenius den IV. ab, und erwählte Felix den V. zum Pabste. Wencker c. l. p. 334.

y) Windeck c. l. c. 222. Aeneas Sylvius c. l. c. 56.

Vaters Absterben zum Könige von Ungarn gekrönt ward. Albert soll viele trefliche Eigenschaften, am Leib und Gemüthe besessen haben, die ihn zur Regierung geschickt machten; und von ihm, vermittelst seiner Vermählung mit Kaiser Sigismunds Tochter, leitet das österreichische Haus seine gegenwärtige Größe her.

Friedrich der dritte, aus Oesterreich.

Albert hinterließ bei seinem Tode, sowohl das Reich, als seine andern Länder, in großer Verwirrung. Die Kurfürsten versammelten sich zu Frankfurt, und boten die kaiserliche Würde Ludwigen dem dritten von Hessen an. Als er sie aber ablehnte, fiel ihre Wahl auf Friedrichen von Oesterreich, von der steyermärkischen Linie dieses Hauses, einen leiblichen Vetter des verstorbenen Kaisers. z) Wirk-

z) Der böhmische Gesandte Heinrich Reuß von Plauen und Brandenburg wollten Ludwigen von Hessen ihre Stimme geben. Man sehe Re-

Wirklich verdiente das Reich nicht, von einem andern angenommen zu werden, als von einem Fürsten, der die kaiserliche Würde durch seine eigene erbliche Macht unterstützen konnte. In diesem Falle war jedoch Friedrich nicht.

Friderich wird des jungen Ladislaus Vormund.

Die verwitwete Kaiserin ernannte ihn zum Vormunde ihres Sohnes, weil die ungarische Krone dem König in Polen Ladislaus, und die von Böhmen, wo damals grose Zwistigkeiten herrschten, Alberten, Churfürsten von Bayern, war angeboten worden. Der letztere schlug sie aus; und der Kaiser erklärte sich, er wollte das Recht des Sohnes, des vorigen Kaisers, auf beide Kronen behaupten. Hierauf erwählten die Böhmen zween Reichsverweser, den Maynhard von Neuhaus, und Heinrichen Ptarsko. a) Jeder von ihnen schützte die Unterthanen seines Glaubens, und erhielt einige Zeit über eine erträgliche Ruhe. Ladislaus von Polen fuhr fort, sein Recht auf

Relationem electionis apud Kulpisium in collectione scriptorum rerum Germanicarum p. 193.

a) Windeck c. l. c. 223-228. Aeneas Sylvius de statu Europæ in collectione Freheriana tom. II. c. 16.

auf die ungarische Krone zu behaupten, und schlug die Truppen der verwitweten Kaiserin. Doch ein böhmischer Feldherr, Johann Gisora, that seinem Fortgange Einhalt. Man findet um diese Zeit, daß der Kaiser, und die Reichsfürsten geglaubet haben, die Königreiche Ungarn und Böhmen gehörten, vermög des Erbrechtes dem jungen Ladislaus von Oesterreich. Auf Befehl des Pabstes Eugenius suchte der Kardinal Julian einen Frieden zu vermitteln, der auch auf diese Bedingungen ausgewirket ward, daß der König in Polen, während des Ladislaus Minderjährigkeit, Reichsverweser in Ungarn, und im Falle, daß er ohne Erben mit Tod abgienge, sein Nachfolger seyn sollte.

Er ist den deutschen Rittern günstig.

Die Streitigkeiten zwischen den preußischen Ständen, und dem deutschen Orden, dauerten noch immer fort, und wurden an den Kaiser verwiesen, der einen Ausspruch zum Vortheile der Ritter that; worauf die Stände den König in Polen für ihren Herrn erkannten. b) Im Anfange seiner Regierung war Frie-

b) Friedrich entschied die Streitigkeiten zwischen den deutschen Orden, und den preußischen Ständen für den Orden. Dieses bewog die preußischen

Friedrich, so wie viele von seinen Vorgängern, bemühet, die innerliche Polizei im Reiche zu verbessern, und festzusetzen, und die Streitigkeiten in der Kirche beizulegen.

Er erkauft sich einen Frieden.

Um das Jahr 1442 (ein merkwürdiger Zeitpunkt, wegen der, wo nicht entdeckten, wenigstens in Europa eingeführten Buchdruckerkunst) stellte sich Friedrichs Bruder, Albert, unter dem Vorwande, es wäre ihm in seinem Erbtheile Unrecht geschehen, an die Spitze einer Anzahl Freibeuter, und verheerete des Kaisers Güter. Dieser erkaufte sich seinen Frieden dadurch, daß er den Freibeutern siebenzig tausend Dukaten zahlte, und seinem Bruder Schwaben, nebst andern Ländereien eingab. Um diese Zeit ergaben sich die Städte Lübeck, Hamburg Lüneburg, und

schen, sich unter den Schutz der Krone Polen zu begeben, wodurch ein blutiger Krieg entstand. Der Orden, welchen der Kaiser und die deutschen Fürsten nicht unterstützten, ward überwunden. In dem darauf erfolgten Frieden, erlangte Polen das vordere Preußen, und das hintere Preußen mußte der Orden von Polen zu Lehn nehmen. Zu dieser Begebenheit gehöret; Hartknochs altes und neues Preußen P. II. p. 309-318 Lengnichs poln. Bibliothek. P. II. p. 239 seq.

und Wismar an Erichen, König in Dänemark. Dieser aber ward von seinen Ständen abgesetzt, weil er gesagt hatte, er wollte die Krone dem Herzoge von Pommern hinterlassen; und an seine Stelle ward der Herzog von Bayern gewählet. Im Jahre 1445 suchte Friedrich von neuem die Ansprüche seines Hauses auf die Schweiz hervor, und verlangte von den Fürsten des Reichs, Beistand; diese aber weigerten sich, an dem Streite Antheil zu nehmen.

Er trifft einen Handel mit Frankreich.

Darauf that der Kaiser Karln dem siebenten aus Frankreich den Antrag, daß er ihm seinen Sohn, den Dauphin mit einer Armee zu Hilfe schicken sollte. Karl war froh über die gute Gelegenheit, in Elsaß und dem Reiche Fuß zu fassen, und schickte vierzigtausend Mann ab, denen nicht mehr als vier tausend Schweizer entgegen rückten. Die letztern tödteten ihrer zweimal soviel, wurden aber alle, bis auf einen Mann erschlagen, der, als er nach Hause kam, wegen seiner Feigheit enthauptet wurde. Eine so große Liebe zur Freiheit kömmt der Wildheit und Undankbarkeit nahe. Obschon aber die Schweizer noch in andern Gefechten den kürzern zogen, konnte doch Dauphin in ihrem Lande nicht festen Fuß fassen, und nahm da-

dafür einige Städte im Elsaß weg; woraus sich der Grund ergab, warum sein Vater anstatt fünf tausend, wie es im Vergleiche ausgemacht war, vierzig tausend Mann geschicket hatte. c)

Hunniades wird zum Reichsverweser in Ungarn ernannt.

Der Kaiser Friederich wird um diese Zeit der Trägheit beschuldiget, die dem ehrgeizigen Ladislaus von Polen Gelegenheit gab, zum Nachtheile des jungen Ladislaus von Oesterreich, König in Ungarn zu werden. Ein Feldherr des polnischen Ladislaus, war der berühmte Hunniades, der die Türken schlug, und ein anderer seiner Feldherren Gisora, der die Stadt Sophia wegnahm. Diese Vortheile erwarben dem Wladislaus so großen Ruf, daß ihm der türkische Sultan Bedingungen anbot, die sehr kränkend für seinen eigenen Stolz und Ehrgeiz waren. Wladislaus nahm sie an, und beschwur feierlich, daß er sie halten wollte. Doch der irrige Begriff damaliger Zeiten, und die päbstliche Verblendung, brach-

c) Johann Stumpf Schweitzerkronik. Zürch 1548 Fol. l. 13 c. 11-14.

brachten ihn auf die Einbildung, er könnte von der Verbindlichkeit seines Eides losgezählet werden. Er brach also den Vergleich, griff wieder zu den Waffen, und verlor in der Schlacht bei Varna zugleich sein Leben und seinen Ruhm. Hierauf ward Hunniades zum Reichsverweser in Ungarn erwählet. Er foderte von dem Kaiser den jungen Ladislaus, damit er in Ungarn erzogen werden könnte. Da es ihm aber abgeschlagen ward, fielen die Ungarn in Oesterreich ein, und setzten ihre Verheerungen bis nach Wien fort. Alles, was der Kaiser, dessen Trägheit noch immer fortdauerte, erhalten konnte, war ein dreijähriger Stillstand, durch Vermittlung des Grafen von Cilley. d)

Böhmische Händel.

Die Böhmen waren fast in eben demselben Zustande, als die Ungarn. Ihre beiden Reichsverweser waren uneinig, und foderten von dem Kaiser ihren König, den jungen Ladislaus. Ein Trupp Freibeuter verheerten das Reich unter dem Dauphin von Frankreich, unter

d) Zu dieser Begebenheit gehört vorzüglich. Phil. Callimachi de rebus gestis a Uladislao Poloniæ & Hungariæ rege; Libri III. in calce Martini Cromeri de origine & rebus gestis Poloniorum. Coloniæ 1589 fol.

ter dem Vorwande des neulich geschloßenen Vertrages wider die Schweizer, wodurch sie festen Fuß im Elsaß gewonnen hatten; und foderten den Sold für die vierzig tausend Mann, die die Franzosen dem Kaiser geliehen hätten, der aber zur Antwort gab, er hätte nur ihrer fünf tausend bedungen gehabt. Der Streit ward beigeleget, aber die Brandenburger, welche die Vermittler waren, verheerten noch immer nebst den Kaiserlichen und Franzosen Elsaß, dessen Besitz damals für sehr streitig gehalten ward.

Der Pabst Eugenius hatte um diese Zeit verschiedene unverantwortliche Grausamkeiten an denen deutschen Prälaten begangen, die auf des Pabsts Felix Seite waren. Friedrich schickte den Aeneas Sylvius ab, dem Eugen einen Verweis zu geben. Dieser unterwarf sich, und widerrufte die Absetzung, die er den Erzbischöfen von Cölln und Trier zuerkannt hatte.

Friedrich weigerte sich noch immer, den jungen Ladislaus nach Böhmen zu schicken, wo dem Hussitischen Reichsverweser Podiebrad alles nach Wunsche gieng. Des Kaiser fortdauernde Trägheit in Ansehung der Kriegshändel und Staatssachen, machten um diese Zeit Deutschland zu einem Schauplatze des

Blutvergießens und der Verwirrung. Es gelang ihm indessen, der Spaltung der Kirche ein Ende zu machen, indem er den Pabst Felix überredete, seine Würde niederzulegen. Im Jahr 1447 wurden gewiße Artickel, unter dem Namen Konkordata aufgesetzt, vom Kaiser genehm gehalten, und vom Pabste bestättiget. Es sollten dadurch die Beschwerden abgestellet werden, welche die deutschen Prälaten wider den römischen Hof hatten. Der Kaiser befahl darauf den Beisitzern der Kirchenversammlung zu Basel, sie sollten auseinander gehen; und schickte Verordnungen zu gleichem Ende an die Obrigkeiten der Stadt. Die Fortdauer der Kirchenversammlung war zwar für sie zu einträglich, als daß sie hätten gehorchen sollen; als aber der Kaiser Anstalt machte, sie zu zwingen, begaben sich die Geistlichen von selbst nach Lausanne. e)

Hünniades wird geschlagen.

Um diese Zeit führte Albert, Markgraf zu Brandenburg, einen Krieg mit der Stadt Nürnberg, welche auf eine völlige Unabhängigkeit von ihm, Anspruch machte. Da beide

e) Vitæ Pontificum l. c. p. 878. seq. 921. Aeneas Sylvius de statu Europæ c. 38. Neue Sammlung der R. A. I. 174-187.

de Theile in gleichem Grade mächtig und beherzt waren, schwächten sie einander selbst, so, daß der Kaiser sie zulezt zur Aussöhnung bewog. Im Jahre 1449 ward Hunniades von den Türken geschlagen; und die böhmischen Stände foderten abermals dem Kaiser ihren jungen König Ladislaus ab. Da ihnen nur durch Ausflüchte geantwortet ward, faßten sie den Anschlag, einen König aus ihrem eigenen Mittel zu wählen. Dies mißfiel dem Kaiser, und er schickte den Aeneas Sylvius nach Böhmen, der sie nicht nur von ihrem Entschluße abbrachte, sondern auch den Bodiebrad auf Friedrichs Seite zog. Zugleich versprach der Kaiser, den Ladislaus, sobald er in einem, zur Regierung tüchtigen Alter wäre, nach Böhmen zu schicken.

Nachdem solchergestalt Friedrich auf eine kurze Zeit Ruhe erlanget hatte, richtete er seine Gedanken auf Italien, wo das trefliche Herzogthum Meyland, nach des Philipps Maria Tode, durch verschiedene, die darauf Anspruch machten, zerrüttet ward. Der König von Neapolis Alphons, der Herzog von Orleans, Franz Sforza, den Philipp Maria an Kindesstatt angenommen, und mit seiner natürlichen Tochter vermählet hatte, die Venetianer und der Herzog von Savoyen waren die vornehmsten Mitwerber. Sforza,

 ein

ein Mann von großer Geschicklichkeit, sowohl im Kriege, als im Frieden, belagerte Meyland, und die Einwohner verlangten den Schutz des Kaisers. Da aber Friedrich zu unvermögend war, sie zu vertheidigen, öfneten sie ihre Thore dem Sforza. Dieser Fürst suchte ein Mißverständniß zwischen dem Pabste und Friedrichen anzustiften, der gern zu Rom die kaiserliche Krone empfangen wollte. f)

Ein Krieg in Oberösterreich.

Außer Böhmen und Ungarn wollten auch die Stände von Oberösterreich den jungen Ladislaus als ihren Landesherren bei sich haben. Ein gewisser Edelmann, Elsinger, dem Friedrich bei einem Kaufe Unrecht gethan hatte, wiegelte die Oesterreicher auf, daß sie den Ladislaus dem Kaiser abfoderten. Friedrich war genöthigt, sich seines Bruders des Herzogs von Oesterreich, zu Stillung des Aufstandes zu bedienen, mit dem es schon weit gekommen war. Friedrich war, seiner Trägheit

f) Ioannis Simonetæ Historia de rebus gestis Francisci I. Sfortiæ Vicecom. Mediol. Ducis; in Muratorii coll. Scriptorum rerum italicarum tom. XXI. p. 165. seq. Corio Hist. di Milano P. V. p. 704. seq.

heit ungeachtet, eitel und habsüchtig. Er reisete dieses Jahr nach Italien, in Begleitung des jungen Ladislaus, und vieler polnischer und ungarischer Edelleute. Die Venetianer hatten Placenz, Cremona und Lodi weggenommen, die zu dem Meiländischen gehört hatten; und ihr Nutzen erfoderte es, sich den Kaiser zum Freunde zu machen. Sie luden ihn in ihre Stadt ein, und beschenkten ihn mit einem kostbaren Aufsatze gläserner Teller. Sein Hofnarr stieß auf einen gegebenen Wink den Tisch um, so daß sie alle in Stücke brachen; und der Kaiser machte dabei die Anmerkung, wenn der Aufsatz anstatt des Glases wäre von Gold gewesen, so würden sie das Unglück nicht gehabt haben.

So unvermögend auch Friedrich war, so war doch damals der Zustand Italiens so beschaffen, daß seine Genehmhaltung für jeden der mißhelligen Stände dieses Landes, von großer Wichtigkeit war. Zu Siena traf er die Prinzessin Eleonore, von Portugal an, mit der er verlobt war. Ehe er aber in des Pabstes Gebiet einzog, nöthigten ihn seine Legaten, eidlich anzugeloben, daß er alle Rechte und Freiheiten dieses Gebietes beobachten wollte. Auf dem Wege nach Rom fieng er Briefe von Eisingern und den Oesterreichern an den Pabst auf, die sich über ihn beschwerten, daß er ein Tyrann wäre, und

ihnen ihren rechtmäßigen Prinzen Ladislaus vorenthielte. Da Friedrich um diese Nachricht wußte, machte er nachher eine so listige Entschuldigung bei dem Pabste, daß er den römischen Hof völlig auf seine Seite brachte.

Der Kaiser wird zu Rom gekrönet.

Als er zu Viterbo anlangte, suchte der Pöbel ihn und sein Gefolge, alles dessen, was sie bei sich hatten, zu berauben; und blos seiner und seiner Leute Wachsamkeit war es zuzuschreiben, daß er seine Geräthschaften und Edelsteine vor der Plünderung bewahrte. Zu Rom ward er mit großer Pracht aufgenommen, und ungeachtet der Einwendungen der Meyländer, zum Könige der Lombardei gekrönet, worauf er sich in Kurzem mit der Prinzessin von Portugal vermählte. Ehe er Rom verließ, pries er allen christlichen Mächten ein allgemeines Bündniß wider die Ungläubigen Ottomannen an, welche in Europa und Asien unglaublichen Fortgang gehabt hatten. Auf dem Rückwege aus Italien bedauerte er sehr, daß er nicht im Stande wäre, die dasigen treflichen Ländereien, die ehmals seinen Vorgängern im Reiche gehöret hatten, wieder an sich zu bringen. Alles was er thun konnte, bestand darinnen, daß er von verschiedenen Ständen für die Freiheit,

sich seines Namens zu bedienen, einiges Geld erpreßte. g)

Unordnung in Deutschland.

Als Friedrich nach Deutschland zurück kam, fand er die Oesterreicher und Böhmen unter Eisingern in Waffen, der ihn in Neustadt belagerte, und nöthigte, den Ladislaus der Aufsicht seines Oheims, des Grafen von Cillen zu überlassen. Daraus entstand ein Neid zwischen diesem Grafen, und Eisingern. Der letzte, der nach Grundsätzen handelte, die bei dem Volke beliebter waren, nahm dem Grafen seine Vormundschaft ab, und krönte den Ladislaus feierlich zu Prag. h)

Dieser Zeitpunkt wird auf traurige Art durch die Einnahme von Konstantinopel bezeichnet, das der ottomannische Sultan, Mohamed der zweite eroberte. Die deutschen Fürsten waren damals unter sich selbst entzweiet, uud kehrten sich nicht an den Kaiser, so daß obgleich ihre gemeinschaftliche Gefahr sie nöthigte, viele

g) Vitæ Pontificum l. c. p. 940. seq. Leibnitz codex juris gentium diplomaticus p. 403. seq.
h) Aeneas Sylvius in historia bohemiæ c. 60. Instrumentum compositionis inter Fridericum imperatorem & Ungariam ac Austriam; apud Pezium in coll. scriptorum rerum Austriacarum tom. II. p. 557. seq.

Reichstage zu halten, sie doch niemals zu einem einstimmigen Entschlusse kamen, dem Fortgange der Ungläubigen Einhalt zu thun. Hunniades in Ungarn, war noch immer der Vertheidiger Deutschlandes. Die deutschen Fürsten schickten ihm Verstärkung, die ihm behiflich war, die Türken zu Aufhebung der Belagerung von Belgrad zu nöthigen, und gänzlich zu überwinden. Sein Tod, der wenig Tage nach der Schlacht erfolgte, setzte die Christen in die äußerste Bestürzung. Der Pabst suchte sie daraus zu erwecken; aber der träge Friedrich blieb noch immer gegen seine, und seines Vaterlandes Gefahr gefühllos. i) Kalixt der dritte, war damals Pabst, und die Deutschen überhaupt beschwerten sich über die Tyrannei, die sie von ihm und seinen Vorgängern hatten erdulden müssen. Sie war so arg, daß sogar Friedrich aus seiner Schlafsucht erweckt wurde, und sich mit den Fürsten würde verbunden haben, wenn nicht Aeneas Sylvius listigerweise seinen Minister dahin gebracht hätte, von dem römischen Hofe günstig zu sprechen.

Ab-

i) Martene thesaurus Anecd. I. 1819. seq. Wencker l. c. p. 376.

Absterben des Ladislaus.

Nachdem Ladislaus aus seiner Minderjährigkeit getreten war, ahndete er die Begegnung, die ihm sein Vormund, der Kaiser, angethan hatte, so sehr, daß ein Krieg daraus erfolgte. Der Pabst brachte den Herzog von Bayern dahin, sich in das Mittel zu schlagen. Ladislaus war um diese Zeit mit Magdalenen, des Königs in Frankreich Tochter, verlobet; ehe aber noch diese Vermählung vollzogen ward, starb er zu Prag. Zur Krone Böhmen warfen sich zween Mitwerber auf, welche beide im Verdachte waren, daß sie den vorigen König vergeben hätten. Der eine war Rockizane, ein Hussit von heftiger Gemüthsart, und der andere Podiebrad. Dieser ward auch gewählet, obgleich der Kaiser, der Herzog von Sachsen, der Prinz Kasimir, und verschiedene andere Fürsten, ein Recht auf diese Krone zu haben, behaupteten.

In Ungarn war der Graf von Zilley ermordet worden. Die beiden ältesten Söhne des großen Hunniades waren enthauptet worden; und der dritte, Matthias, saß deßhalben in Böhmen gefangen. Nach des Ladislaus Tode wählten die Ungarn aus Dankbarkeit den Matthias zu ihrem Könige; und

Po-

Podiebrad gab ihn mit der Bedingung frei, daß er sich mit seiner Tochter vermählen sollte. Darauf ward über das Gebiet von Oberösterreich, das dem Ladislaus gehört hatte, zwischen dem Kaiser, seinem Bruder Albert, und Sigismunden, Grafen von Tyrol, gestritten. Doch nach vieler Verwüstung und Blutvergießen, ward durch Vermittlung des Pfalzgrafen Ludwigs, jedem ein Theil von der Erbschaft angewiesen. k)

Ein fruchtloser Kreuzzug wider die Türken.

Der geschäftige Unterhändler des Kaisers, und furchtbare Gegner der päbstlichen Macht, Aeneas Sylvius, war nunmehr zum Pabste gewählt worden, und legte sich den Namen Pius der zweite bei. Er ermahnte eifrig die christlichen Fürsten zu einer Vereinigung wider die Türken; allein ihre Mißhelligkeiten, besonders unter den deutschen Fürsten, standen im Wege. Das deutsche Reich war itzt überall von Gefahr umgeben. Christiern, König in Dänemark, hatte die Herzogthümer Holstein und Schleswig weggenommen, huldigte aber für dieselben dem Kaiser. Podiebrad in Böhmen, fand starken Widerstand ge-

k) Aeneas Sylvius in historia Bohemiæ c. 70-72.

gegen seine, durch Wahl überkommene Macht. Die Ungarn waren so abergläubisch, daß sie es gereuete, den Hunniades zum Könige gewählet zu haben, weil ihm Friedrich die ungarische Krone vorenthielt, wodurch seine Einweihung unvollendet blieb. Der Pabst predigte einen neuen Kreuzzug wider die Türken, aber die europäischen Fürsten gaben nichts darauf; und des Kaisers Friederichs Trägheit war so groß, das die deutschen Fürsten zu Rathe giengen, ob sie sich weiter an ihn kehren sollten. l)

So fühllos aber auch Friedrich in Ansehung der Reichsangelegenheiten war, so war er es doch bei weitem nicht gegen die Vortheile seines eigenen Hauses. Denn 1453 machte er sich fertig, Oesterreich zu einem Erzherzogthume zu erheben. Der Herzog von Burgund wohnte der Reichsversammlung bei, und erbot sich, da er einer der mächtigsten Fürsten in Europa war, eine Armee Kreuzfahrer wider die Türken anzuführen. Kreuzzüge waren damals nicht, wie vorher Unternehmungen, die von Eitelkeit und lächerlicher Schwärmerei herrührten, sondern Mittel der Selbstvertheidigung gegen eine ungläubige Macht, welche die

l) Martene thesaurus Anecdotor. I. p. 1819. Wencker l. c. p. 376.

die ganze Christenheit zu überwältigen drohte. Allein die deutschen und europäischen Fürsten waren zu sehr in ihre Streitigkeiten verwickelt. als daß sie auf die Ermahnungen des Pabstes hätten achten sollen. Der Kaiser würde den letztern gern unterstützet haben, allein er war so verächtlich geworden, daß er zu Behauptung seiner eigenen Würde, zu der Freundschaft Alberts von Brandenburg Zuflucht nehmen mußte. Kurz, nichts hätte damals Friedrichen auf dem kaiserlichen Throne erhalten können, als die Streitigkeiten, welche die Fürsten des Reichs unter sich hatten.

Unordnungen im Reiche.

Sie bezeigten sich in allen Stücken so, als ob sie gar kein Oberhaupt hätten. Ludwig, Herzog von Bayern zu Landshut, der die andern Churfürsten und Fürsten unterstützte, nahm die Stadt Donauwerth weg. Friedrich beklagte sich über den Mangel an Ehrerbietung für ihn, gegen eine Reichsversammlung zu Nürnberg. Durch ihren Beistand brachte er Truppen auf, und setzte darüber den brandenburgischen Achilles, der mit großer Herzhaftigkeit und Klugheit zu Werke gieng, und dem bayrischen Fürsten Donauwerth wieder abnahm. Der letztere berufte sich auf einen Reichs-

Reichstag zu Nürnberg; aber sein Bezeigen daselbst beleidigte Friedrichen bei aller seiner Schläfrigkeit so sehr, daß er ihn in die Reichsacht erkärte. Die Hussiten in Böhmen, Oesterreich und Bayern, schlugen sich auf des Fürsten von Bayern Seite. Nach einem Kriege von drei Jahren traten zu ihm noch viele andere angesehene Fürsten des Reichs. Zuletzt ward er von dem brandenburgischen Achilles, dem die Vollstreckung der Acht aufgetragen war, überwunden. Der König in Böhmen Podiebrad suchte einen zu vermitteln, der zuletzt durch einen Vergleich zu Prag zu Stande kam, welcher dem bayrischen Fürsten sehr zum Vortheile und zur Ehre gereichte m)

Ein Streit wegen des Erzbisthums Maynz.

Um diese Zeit bewarben sich Dietrich, Graf von Isenburg, und Adolph, ein Fürst aus dem Hause Nassau, um das Erzbisthum Maynz, und behaupteteu beide ihre Ansprüche

m) Von dieser Begebenheit muß man nachlesen: Müllers Reichstags-Theater unter Kaiser Friedrichs des fünften Regierung, 3 Theile, Jena 1713. fol. und zwar in der dritten Vorstellung 9-11. 25. seq. 30. in der vierten Vorstellung 2. 6. 14. 19. 21-24. 28-30.

che durch Gewalt der Waffen. Dietrichen waren die Dommherrn günstig, und Adolphen wollte der Pabst wohl. Endlich war Dietrich genöthigt, dem größern Glücke seines Gegners zu weichen. Nunmehr brach ein Streit zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Albert von Oesterreich aus. Der letzte ward von dem Hause Bayern unterstützt. Der Vorwand war der: Alberten wäre bei seinem Antheil an der Erbschaft unrecht geschehen, und der Kaiser hätte die Freiheiten der Oesterreicher beeinträchtiget. Der König in Böhmen würde gern diesen Streit ebenfalls beigelegt haben; allein ob er wohl einen kurzen Stillstand der Feindseligkeiten erhielt, brachen sie doch von neuem aus, und Albert erschien mit einer Armee vor den Thoren von Wien. Die Obrigkeit dieser Stadt war getheilet; einige davon waren auf Alberts, die andern auf des Kaisers Seite. Doch Albert war genöthigt, sich zurückzuziehen; und Friedrich ward, auf gewisse Bedingungen, in diese Hauptstadt eingelassen.

Der Kaiser wird in Wien belagert.

Als er darinn auf eigenmächtige Art verfuhr, verlor er all sein Ansehen; zumal

mal, da die Einwohner inne wurden, daß er kein Geld hätte, weder seine Soldaten zu bezahlen, noch eine Schaar Freibeuter zum Gehorsam zu bringen, die ihn beschimpften, und das Land verheerten, weil man sie um ihren Sold betrogen hatte. Der Kaiser begehrete eine Summe Geldes von den Einwohnern zu Wien. Sie waren aber so entfernet, darein zu willigen, daß sie zu den Waffen griffen, und ihn samt seiner Gemahlin und seinem jungen Sohne Maximilian in die Festung trieben. Die Aufrührer würden dieselbe entweder erobert, oder alle die darin waren, haben Hungers sterben lassen, wenn sich nicht Podiebrad in das Mittel geschlagen und einen Vergleich zwischen den beiden Brüdern ausgewirkt hätte, aber auf solche Bedingungen, zu welchen sich hernach keiner von beiden verstehen wollte. Friedrich wollte nicht einräumen, daß sein Bruder Statthalter in Unterösterreich würde, worunter Wien mit begriffen war; und Albert wollte nicht das herausgeben, was er dem Kaiser abgenommen hatte.

Matthias Corvinus wird König in Ungarn.

Die andern Fürsten von Oesterreich, der Herzog von Bayern, die Kaiserin und der

Pabst bemühten sich, eine Aussöhnung zu vermitteln; aber alles half nichts, und Albert schlug zuletzt Friedrichs Truppen aus dem Felde. Es ist schwer zu sagen, was noch daraus erfolgt wäre, wenn nicht Albert plötzlich wäre mit Tode abgegangen; da denn der Kaiser in ruhigem Besitze des streitigen Gebietes blieb n). Diese Kriege dauerten bis auf das Jahr 1464. da die Ungarn, ohne sich an das Haus Oesterreich zu kehren, den Matthias Corvinus, den Sohn ihres tapfern Vertheidigers Hunniades, zu ihrem Könige wählten. Der Kaiser machte auf diesen Thron, vermöge des Erbtheils, Anspruch; und behielt nicht nur die heilige Krone zurück, ohne welche die Ungarn ihre Wahl für ungültig hielten, sondern erklärte auch Krieg wider sie. Hierin aber zeigte er blos seine eigene Schwäche. Denn als Matthias auf der Krone bestand, war Friedrich genöthigt, sie herauszugeben, und eine Art von Familienvertrag zu schließen, vermöge dessen das Königreich dem Hause Oesterreich wieder zufallen sollte, wofern das Geschlecht der Hunniaden ausgienge. Kurz, Friedrich nahm den Matthias für seinen Sohn an; und Matthias erkannte Friederichen für seinen Vater o).

n) Müller c. l. IV. 13. 23-27.

o) Foedus inter Friedericum &c. Bei dem Müller c. l. in der vierten Vorstellung c. 29.

Die Türken machen sich durch Fortgang ihrer Waffen furchtbar.

Im Jahre 1765 machte das Glück der Türken, die nunmehr Constantinopel erobert hatten, sie so furchtbar, daß der Pabst Paul der zweite, vom Reiche zwei und dreißig tausend Mann, als seinen Antheil zum Dienst wider die Ungläubigen, forderte. Eine gleiche Forderung that er an den König in Dänemark: aber keine von beiden ward bewilliget; sondern man überließ es dem tapfern Scanderbeg, Fürsten von Albanien, sich den Türken zu widersetzen. Dänemark war in einen bürgerlichen Krieg verwickelt; und die Deutschen hatte der Pabst selbst gewissermaßen außer Stand gesetzt, wider einen andern Feind, als ihre eigenena Landsleute, zu Felde zu gehen.

Böhmische Händel.

Podiebrad nahm sich der Sache der Hussiten so eifrig an, daß er den ärgsten Theil der römischen Lehre ausübte, und die Katholiken verfolgte; denn er bestrafte diejenigen von seinen Unterthanen, die sich weigerten, das Abendmal unter beiderlei Gestalt zu genießen. Er ward deshalben vom Pabste in den Bann gethan, und seine Untertha-

 nen

nen wurden von ihrer Treue losgesprochen. Also bewaffnete der Pabst, anstatt daß es ihm bei dem Widerstande wider die Türken hätte gelingen sollen, nur die Christen selbst gegen einander. Er ließ Bullen zu einem Kreuzzuge wider den Podiebrad ausgehen, und verlieh seine Krone dem Matthias Corvinus p).

Indem solchergestalt Böhmen in Krieg verwickelt war, glückte es dem Kaiser, eine Aussöhnung zwischen den Polen und deutschen Rittern zu bewirken, welche sich für Lehnleute des Königs in Polen erkannten. Die Trägheit und das Unvermögen des Kaisers war um diese Zeit so groß, daß er geschehen ließ, daß die Einwohner von Lüttich sich gegen ihren Bischof empörten, den die Herzoge von Burgund, Philipp und Carl, unterstützten. Die Lütticher wurden vom Herzoge Carl völlig geschlagen; er eroberte ihre Hauptstadt, und legte dem ganzen Bisthume schwere Brandschatzung auf.

Eine Reichsversammlung zu Nürnberg

Die römischen Unterthanen in Böhmen, ob sie gleich froh über den Vorwand waren, den

p) Müller c. l. IV. 37-39. 42. seq. 47. V. 12. 17.

den ihnen die påbstlichen Bullen gaben, dem Podiebrad ihren Gehorsam zu entziehen, konnten doch nicht unter sich einig werden, wer ihm nachfolgen sollte. Der König in Ungarn hatte des Pabstes Anerbieten, aus Furcht den Kaiser zu beleidigen, abgelehnet. Es ward ein Reichstag zu Nürnberg gehalten, um über den Zustand von Böhmen und einen Krieg mit den Türken zu Rathe zu gehen. Hier ergab sichs, daß Podiebrads Ansehen sehr stark wäre. Denn als einige Fürsten vorschlugen, man sollte Podiebrads Krone dem Kaiser geben; sagte der mächtige Herzog von Bayern zu Landshut öffentlich, besser schickte sichs, des Kaisers Krone dem Podiebrad zu geben. Alles also, was auf dem Reichstage vorgieng, war dieses, daß beschlossen ward, 20,000 Mann wider die Türken zu stellen.

Man sah nun, daß Friedrich selbst Absichten auf das Königreich Böhmen hätte. Als ihm aber die Krone von den böhmischen und mährischen Katholiken angeboten ward, brachte der Pabst den Matthias dahin, daß er an der Spitze einer Armee in diese Länder rückte, und darinne große Verheerung anrichtete. Er ward jedoch verschiedenemale geschlagen; und nachdem er sich persönlich mit Podiebrad im Angesichte beider Armeen be-

sprochen hatte, zog er sich nach Ungarn zurück. Diese ganze Zeit über berufte der Kaiser Versammlungen, und hielt Reichstage, um den Frieden zwischen den Fürsten und Ständen des Reichs herzustellen: alles aber war vergebens, weil ihre Vortheile sich nicht mit einander vertrugen; und Podiebrad weigerte sich noch immer, den Katholiken diejenige Duldung zuzugestehen, für welche seine eigene Partei, die Hussiten, nur vor wenig Jahren so tapfer gefochten hatten.

Die Mißhelligkeiten zwischen Sigismunden, Herzog von Oesterreich, und den Schweizerkantons, verursachten einen beständigen Krieg. Die Lütticher wurden des burgundischen Jochs müde, brachen in Tongern ein, nahmen ihren eigenen Bischof gefangen, hieben die Domherren nieder, und verübten tausend andere Grausamkeiten. Diese wurden in kurzem von Karln, Herzoge von Burgund, reichlich wieder vergolten, der den Verdacht hatte, Ludwig der eilfte von Frankreich hätte ingeheim den Aufstand genähret. Er rückte mit Truppen in Lüttich ein, ließ die Einwohner ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters niederhauen, legte ihre Stadt in die Asche, und verfuhr auf gleiche Art in der Franche-Comté. Der Kaiser schien bei allen diesen Unfällen fühllos zu seyn. Er stell-

stellte unter einem frommen Vorwande eine Reise nach Rom an, hielt daselbst mit dem Pabste einige nichtsbedeutende Unterredungen, über die Mittel, den Türken abzuwehren; und gieng darauf nach Deutschland zurück, wo er alles in größerer Unordnung, als jemals, fand.

Der Herzog von Burgund sucht durch Ränke römischer Kaiser zu werden.

Hunniades hatte von neuem Einfälle in Böhmen und Mähren gethan: und der Herzog von Burgund, der mächtigste Fürst auf dem festen Lande von Europa, suchte die Fürsten des Reichs zu überreden, daß man ihn zum römischen Könige wählen sollte. Wahrscheinlicherweise würde es ihm geglückt seyn, wenn ihm nicht Ludwig der eilfte unter der Hand hinderlich gewesen wäre. Podiebrad behauptete sich noch immer auf dem böhmischen Throne; und der Kaiser, dessen Vortheile daran lagen, dem Matthias Einhalt zu thun, überredete ihn, eine Versammlung der Stände zu Prag anzustellen. Daselbst schlug Podiebrad zum Nachtheile seines eigenen Hauses vor, man sollte ihm den Ladislaus, des Königs Casimirs in Polen Sohn, im Regimente folgen lassen. Ein so uneigennütziger Vorschlag ward von allen Theilen angenommen;

und Podiebrad schlug abermals den Matthias, und trieb ihn aus Böhmen.

Auf einem Reichstage, der um diese Zeit zu Regensburg gehalten ward, welchem Gesandte vom Herzoge von Burgund beiwohneten, wurden einige wirksame Mittel wider die Türken vorgeschlagen, und gutgeheißen; allein sie richteten nichts aus, weil das Oberhaupt des Reichs keinen Muth, sie zu unterstützen noch auszuführen, hatte. Im Jahre 1471 starb Podiebrad, König in Böhmen; und Ladislaus, der nur funfzehn Jahre alt war, ward ungeachtet eines starken Widerstandes, den die Partei des Matthias that, zu Prag gekrönt. Bald darauf verstarb der Pabst Paul, und ihm folgte Sixtus der vierte, der alle die eifrigen Bemühungen seines Vorgängers um einen allgemeinen Krieg wider die Türken erneuerte. Sie wurden aber wiederum vom Kaiser fruchtlos gemacht, zu dessen natürlicher Trägheit diesmal noch einige politische und häusliche Gründe kamen.

Der Herzog von Burgund setzte noch immer seine Ränke fort, um zum römischen Könige gewählt zu werden. Aber außerdem, daß ihm der Kaiser und der König in Frankreich entgegen war, wollte auch den Reichsfürsten ein so mächtiges Oberhaupt nicht gefallen

fallen. Darauf trat der Herzog mit dem Kaiser in Unterhandlung, daß er ihn zum Könige von Burgund und zum Reichsverweser der Niederlande erklären sollte, so wollte er seine einzige Tochter, Maria, dem jungen Maximilian zur Gemahlin geben. Er glaubte des guten Ausgangs seiner Unterhandlung so sicher zu seyn, daß er mit allem zur Krönung erforderlichen Schmucke nach Trier kam. Der Kaiser schien die Heirath gut zu heißen; gab aber zu verstehen, sie müßte noch vor der Krönung vorhergehen. Carl bedachte sich noch einige Zeit; endlich aber willigte er darein, ihm für Geldern und die andern Oerter, die er vom Reiche inne hatte, zu huldigen; und der Kaiser versprach, ihn folgendes Tages zu krönen. Die Huldigung gieng also vor sich; der Krönung aber wich der Kaiser aus, indem er sich eilig nach Cöln begab. Dies Verfahren gab zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. Einige haben geglaubt, Friedrich hätte sich vom Könige in Frankreich lenken lassen; andere, er wäre dadurch aufgebracht worden, daß Carl das österreichische Wappen geführt hätte, darum weil er Sigismunden einen Theil von dem Gebiete dieses Hauses abgekauft hatte. Die gemeinste Meinung aber ist, er hätte Ursache gehabt, zu glauben, wenn Carl einmal ge-

krönt wäre, würde er sich weiter nicht um die Vollziehung der Heirath bekümmern. q)

Die Schweitzer verbinden sich mit Frankreich.

Dem sey wie ihm wolle, so ist es ausgemacht, daß er an seinen Absichten mit unermüdetem Eifer arbeitete. Er schlug sich auf des Pfalzgrafen Seite, der mit Hermannen, Prinzen von Hessen, um das Erzbisthum Cöln stritte, und belagerte die Stadt Neuß, welche Hermann ein ganzes Jahr tapfer vertheidigte; worauf er wieder die Belagerung aufhob, wozu ihm theils die Truppen des Reichs, theils die Vorstellungen der Engländer nöthigten. r) Carls Macht nahm jeden Tag

q) Zu dieser Begebenheit gehören: Arnold de La Laing Epistolae de congressu Friderici III. et Caroli D. Burg. apud Treverim in Freheri collectione script. rerum germanicarum tom. II. p. 302. Müller c. l. V. 32 seq. Koeleri diss. II. de Carolo bellicoso, vltimo Burgundiae duce, Altorf. 1712.

r) Der Churfürst von Cöln, Ruprecht, war wegen der vielen Auflagen, die er auflegte, von dem Domkapitel und Landständen seines Erzstiftes entsetzt worden. Man hatte den Prinz Hermann, von Hessen, zum Administrator gewählt. Allein der Bruder des Erzbischofs von Cöln, der Churfürst von Pfalz, unterstützte ihn mit aller Gewalt. Man sehe Müller c. l. V. 31. 43. 49. 53-55. 66. 68. 71-73.

Tag zu; und da sich das Reich nicht wider ihn mit dem König in Frankreich verbinden wollte, so fand dieser Mittel, den Herzog von Lothringen, den Herzog in Oesterreich, die Schweitzerkantons, und einige andere Staaten zu einem Bündnisse wider ihn zu bewegen. Dies war der Anfang der Verbindung zwischen den Schweitzerkantons und den Königen in Frankreich.

Sie schlagen und erlegen Carln Herzog von Burgund.

Im Jahre 1476 trieb Hagenbach, burgundischer Statthalter der im Elsas Carln zugehörigen Städte, die Einwohner zur Empörung; und sie nöthigten ihn, nach Brisach zu flüchten. Hier ward er von der Besatzung und den Einwohnern eingezogen, wegen des Anschlags, den er gefaßt hatte, die Landeskinder nieder zu machen, und wegen der bereits begangenen Mordthaten gerichtlich verhört und verurtheilt, und öffentlich bei angezündeten Fackeln enthauptet. Das Bündniß wider den Herzog von Burgund ward immer stärker, nicht nur wegen der Mitverbundenen Furcht vor seiner Macht, sondern auch vor seiner grausamen, wilden Gemüthsart. Die Schweitzer schlugen seine Feldherren aller Orten, und da er selbst 1477 zu Felde gieng, verlor er zween Brüder;

in einem Treffen bei Nancy ward er nochmals geschlagen, tödtlich verwundet, und folgenden Tages auf dem Eise todt gefunden.

Maximilian vermählt sich mit der Erbin von Burgund.

Nach seinem Tode nahm der König in Frankreich dasjenige von seinem Gebiete s) wieder ein, was von seiner Krone getrennet worden war, unter dem Vorwande, es gehöret nicht unter die weiblichen Erbgüter. Die Einwohner zu Gent behielten seine Tochter gefangen, daß sie sich nicht an den Dauphin in Frankreich verheirathen sollte. Nach des Herzogs von Geldern Adolphs Tode, den sie zu ihrem Gemahle bestimmt hatten, gaben sich viele Nebenbuhler an, die ihre Hand zu erlangen suchten. Unter andern befand sich ein englischer Graf Rivers, dessen Herkunft man aber nicht für vornehm genug hielt, daß sie diese Ehre verdiente. Eine Vermählung mit dem Dauphin war ihren Unterthanen noch immer zuwider. Sie selbst war dem Sohne des Herzogs von Cleve, einem andern ihrer Liebhaber, nicht günstig. In dieser Unschlüssigkeit erneuerte Friedrich seine Ansprü-

s) Das Herzogthum Burgund, und die Grafschaft Artois.

sprüche zum Besten seines Sohns Maximilian, wider dessen Person und Verstand man keine Einwendung machen konnte. Seine Bewerbungen wurden angenommen, weil die Gesandten einen Ring und Brief vorzeigten, den sie ehemals mit ihres Vaters Genehmhaltung an Maximilian geschickt hatte. Die Mutter war auch zu seinem Vortheil eingenommen, und die Prinzessin hatte große Neigung zu ihm. t)

Nachdem das Beilager gefeiert und vollzogen war, zeigte Maximilian, wiewohl seine Erziehung durch den Geiz und die Trägheit seines Vaters vernachlässiget worden war, große Gaben zur Regierung. Er stand den Flamländern wider den König in Frankreich bei, welcher genöthiget ward, ihm Quesnoi und Bouchain zurückzugeben. In Böhmen dauerte der Krieg noch immer fort. Matthias, König in Ungarn, schlug den König in Polen Casimir. Als sich aber der Pabst dazwischen legte, ward ein Vergleich getroffen, vermöge dessen Matthias den Titel eines

t) Von diesen burgundischen Begebenheiten muß man nachlesen: Cominaei Historiam e versione Sleidani, Basileae 1574. 8. und zwar L. VI. VIII. Müller c. l. V. 74. Stumpf c l. Lib. 13. c. 17. seq. Schillings Beschreibung des burgundischen Krieges, Bern 1744.

eines Königs in Böhmen nebst dem Besitze von Mähren und Schlesien auf Lebenszeit behalten durfte; das Königreich selbst aber sollte Ladislaus behalten, und im Fall er ohne Erben stürbe, sollte ihm Matthias nachfolgen. Der Kaiser ward über diesen Vergleich unwillig, machte aber keine Anstalten zum Kriege, und war gänzlich ohne Gegenverfassung, als ihn Matthias in Wien, der Hauptstadt seiner Erbländer, belagerte. Er war genöthiget, sich von ihm den Frieden zu erkaufen, indem er allen seinen Ansprüchen auf Ungarn entsagte, dem Matthias 150,000 Kronen erlegte, und ihm die Investitur über seine böhmischen Ländereien ertheilte u.) Wegen dieser Kosten gab Friedrich vor, er sey außer Stande, seinem Sohne Maximilian beizustehen, der damals mit dem Könige in Frankreich Krieg führte, nunmehr aber, da er nicht unterstützt wurde, den kürzern zog. Maximilian wandte sich an die Reichsversammlung zu Nürnberg, und ermahnte die Fürsten, die Waffen wider Ludwigen zu ergreifen. Um diese Zeit fand Maximilian auch Mittel, die Lütticher auf seine Seite zu bringen.

Tod

u) Müller c. l. V. 82-85.

Mittlerweile hatten die Türken Otranto weggenommen, worüber der Pabst selbst in dem Vatikan zu Rom zitterte; und es wurden neue Vorschläge zu Bündnissen wider sie gethan, als Mohammed der zweite zu Nicomedien starb, eben indem er darauf umgieng, einen Einfall durch Ungarn in Deuschland zu thun. Indem diese wichtigen Angelegenheiten unentschieden waren, führte Maximilian einen sehr glücklichen Krieg wider die Franzosen in den Niederlanden, um alles das wieder zu erobern, was von dem Herzogthume Burgund war getrennt worden. Er hatte so geschwinden Fortgang, daß Ludwig für dienlich befand, sich des berühmten Geschichtschreibers Philipp de Comines zu bedienen, um eine Unterhandlung anzufangen, die vermuthlich würde fruchtlos abgeloffen seyn, wenn nicht plötzlich die Herzogin von Burgund, Maximilians Gemahlin, gestorben wäre. Sie verließ einen Sohn, Philipp, und eine Tochter, Margarethe. Es entstanden große Streitigkeiten, von denen die besondern Umstände nicht in diesen Theil unsers Werks gehören, wegen der Vormundschaft über den jungen Prinzen und die Prinzessin. Sie hatten diesen Ausgang, daß die Städte Gent und

Brüg-

Brügges Aufruhr erregten, sich der Person des jungen Philipps versicherten, und den König in Frankreich, Carln den achten, zu Hilfe rufen. Endlich, nach einem verderblichen Kriege von drei Jahren, ließ man geschehen, daß Maximilian der Vormund seines Sohns blieb. v)

Streitigkeiten wegen Tyrol. Die Ungarn erobern Oesterreich.

Albert von Bayern und sein Bruder Christoph führten (J. Chr. 1485.) Streit um das Gebiete von Landshuth, der sich nicht ohne Blutvergießen endigte. Albert überredete darauf die Einwohner von Regensburg, wiewohl es eine freie Reichsstadt war, sich ihm zu unterwerfen; und als er sich mit des Kaisers Tochter Cunigunden vermählte, empfieng er mit ihr zur Mitgift des Tyrolische von ihrem

v) Durch diesen Tod der Maria kam der Friede zu Arras 1482 zu Stande. Nach demselben wurde die Prinzessin Margarethe an den Dauphin verlobt, den nachmaligen König von Frankreich, Carln den achten, und die von Frankreich weggenommenen Staaten, sollten ihr zum Heirathsgute mitgegeben werden. Cominaeus l. c. L. VIII. Müllers Reichstags-Theatrum unter Maximilian dem ersten, l. 5. §. 16. seq. Du Mont c. l. tom. III. P. II. p. 100.

rem Oheim Sigismund, zu großem Verdrusse des Kaisers, der um die Heirath nichts gewußt hatte. Matthias, König in Ungarn, hatte sich um eben dieselbe Prinzeßin beworben. Da ihn nun der Kaiser auf unangenehme Art abgewiesen hatte, und noch immer fortfuhr das ungarische Wappen zu führen, that er einen starken Einfall in Oesterreich, und bemächtigte sich aller festen Oerter, bis auf Kronenburg und Wien. Friedrich begab sich nach Grätz, und ließ daselbst seine Stände zusammen kommen. Sie aber hörten ihn an, ohne ihm beizustehen, weil sie wußten, daß er große Summen im Vermögen hatte. Da er inzwischen sah, daß er im Begriffe stand, alle seine Erbländer zu verlieren; brachte er eine Armee auf, und zog zum Entsatze von Kronenburg an, daß damals Hazi, ein ungarischer Feldherr belagerte. Dieser schlug seine Truppen, gieng wieder vor den Ort, und nöthigte ihn zur Uibergabe. Darauf zog Matthias seine Armee zusammen, gieng vor Neustadt, nahm es ein, und vollendete dadurch die Eroberung von ganz Niederösterreich.

Maximilian wird zum römischen Könige gewählt.

Die Trägheit und Gleichgültigkeit, mit welcher der Kaiser diese Unglücksfälle in seinem

nem Gebiete ansah, war zum Erstaunen. Da aber die andern Fürsten des Reichs sich vor Matthias zu fürchten begonnten, war er erst genöthiget, in einen Stillstand, und dann, in einen Vergleich zu willigen, vermöge dessen Matthias Oesterreich so lange behalten sollte, bis daß er wegen der Kriegskosten und anderer Forderungen, die er an Friedrichen hatte, schadlos gehalten wäre. Der letztere besuchte um diese Zeit seinen Sohn Maximilian in den Niederlanden. Als er zurück kam, nahm er von den Fürsten von Cleve den Eid der Treue an. Darauf hielt der Kaiser einen Reichstag zu Erfurt, wo sein Sohn Maximilian zum römischen Könige gewählt, und nachgehends zu Aachen gekrönt ward x).

Er wird zu Brügges gefangen genommen.

Der König in Böhmen ward unwillig, daß man ihn nicht zu dieser Feierlichkeit eingeladen hatte; die Kurfürsten aber besänftigten ihn dadurch, daß sie die Gültigkeit seiner Stimme förmlich erkannten. Man sagt, Friederich habe die Erhebung seines Sohnes nicht

x) Müller c. I. VI. 3 - 5. Reichstags - Theatrum unter Maximilian dem ersten I. 1 - 4. Goldasts politische Reichshändel P. I. p. 3 - 14.

nicht gern gesehen, sondern habe sich vielmehr vor seinem muntern Geiste gefürchtet. Um ihn so viel als möglich von den deutschen Angelegenheiten entfernt zu halten, gab er ihm eine Anzahl Truppen, um sich damit in Flandern wider die Franzosen zu behaupten. Sie richteten in diesem Lande große Verwüstungen an; und die dasigen Einwohner waren darüber sehr mißvergnügt, daß die Erziehung ihres jungen Landesherrn gänzlich der verwitweten Herzogin von Burgund, einer Schwester Eduards des vierten von England, und andern Ausländern überlassen ward. Ihr Mißvergnügen über dieses und andre Stücke stieg so hoch, daß die Stände von Flandern, als sie zu Brügges versammelt waren, den Maximilian auf das Schloß gefangen setzten, und vier seiner vornehmsten Räthe enthaupteten. Die Einwohner von Gent folgten ihrem Beispiele, und enthaupteten zehn andere, die etwas dazu beigetragen hatten, daß Maximilian mit einer zu starken Anzahl Soldaten in ihre Stadt gedrungen war. Die Stände wurden im Namen des jungen Philipps nach Mecheln zusammen berufen, um wegen seines Vaters Befreiung zu Rathe zu gehen; an dessen Statt aber brachten sie schwere Beschuldigungen wider ihn vor.

Er wird frei gelassen.

Der Pabst und der Kaiser waren genöthigt, sich in das Mittel zu schlagen: und Maximilian ward, nach einer Gefangenschaft von zehn Monaten, nicht eher auf freien Fuß gestellt, bis er einen Vergleich unterzeichnet hatte, worin die Rechte der Flamländer bestätiget waren y). Kurz hernach kam er zu Braband an; und da sein Vater, die Herzoge von Sachsen, Bayern, Braunschweig, Brandenburg und andere Reichsfürsten, sich mit ihm verbanden, widerrufte er alles, was er gethan hatte. Sie suchten den Herzog von Cleve, der von Maximilians Vergleiche der geschworne Bürge war, auf ihre Seite zu bringen; er aber, als ein Mann von Ehre, widerstand allen ihren Vorstellungen und Drohung. Friedrich belagerte darauf Gent; war aber genöthigt, sein Unternehmen aufzugeben, weil die Ungarn von neuem in Oesterreich eingefallen waren. Er überließ die Anführung seiner Armee dem Herzoge von Sachsen, gieng nach Deutschland zurück, und erhob Oesterreich zu einem Erzher-

y) Müller c. l. IV. 39. Reichstags-Theatrum unter Maximilian dem ersten I. 5. §. 27. seq.

herzogthume, wovon der erste Erzherzog Philipp, Maximilians Sohn war z).

Ein Krieg zwischen Ungarn und Oesterreich.

Die Ungarn waren aufgebracht, weil die vorher von Friedrichen versprochenen Hilfsgelder nicht eingegangen waren. Es ward eine Unterhandlung zwischen ihm und Matthias angefangen, der damals zu Wien, welches er noch immer inne hatte, in sehr schwächlichem Gesundheitszustande lag. Anstatt in seinen Forderungen nachzulassen, trieb er sie immer höher. Maximilian war geneigt, den Frieden, auf welche Bedingungen es auch seyn möchte, zu erkaufen, um nur die Ungarn aus Oesterreich wegzuschaffen. Daraus entstand ein Kaltsinn zwischen ihm und seinem Vater, der täglich auf des Matthias Tod wartete. Als dieser nun erfolgte, machte er, anstatt den Frieden zu erkaufen, selbst auf die ungarische Krone Anspruch.

Ladislaus wird in Ungarn zum Könige erwählt.

Die Ungarn dagegen wählten zu ihrem Könige den Ladislaus, König in Böhmen, und

z) Schrötters Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrechte, Wien 1762. in der ersten Abhandlung S. 78. seq.

und der erkaufte von Friedrichen den Frieden um 100,000 Gülden. Zugleich ward ein Familienvertrag zwischen ihnen errichtet, vermöge dessen Friedrich allein im Besitze von Oesterreich bleiben, und die Erbschaft der ungarischen Krone dem Maximilian und seinen Abkömmlingen zufallen sollte, wofern Ladislaus ohne rechtmäßige Kinder stürbe, a)

Das Haus Bayern wird in die Reichsacht erklärt.

Friedrich, ob er wohl ein Fürst von sehr mäßigem Verstande war, richtete gleichwohl durch standhafte Beharrlichkeit, Güter aufzubringen, und den Nutzen seines Hauses zu suchen, große Dinge aus, davon seine Nachkommenschaft die Vortheile einerntete. Er erklärte seines Bruders Sigismund Schenkung des Tirolischen an den Herzog in Bayern für ungültig, erklärte dieses Haus in die Reichsacht,

a) Maximilian vermittelte 1489. zwischen dem Matthias und seinem Vater zu Ofen einen Frieden: Matthias starb aber noch vor der Bestätigung. Hierauf machte Maximilian, nicht Friederich der dritte, Anspruch auf die Krone Ungarn, eroberte Oesterreich wieder, und fiel in Ungarn ein. Diese Ansprüche wurden auf bemerkte Art beigeleget. Müller c. l. IV. 2. 15. 21. 24. 43-49. Du Mont c. l. tom. III. Partie II. p. 263.

acht, und trug dem Kurfürsten von Brandenburg die Vollstreckung derselben auf. Er fand sich jedoch außer Stande, seine Absicht wider den bayerischen Fürsten durchzusetzen. Maximilian widersetzte sich allen den niedrigen und gewinnsichtigen Anschlägen seines Vaters, und brachte es zuletzt dahin, daß die Achtserklärung wider die Stadt Regensburg, die wegen ihres Verständnisses mit dem bayerischen Herzoge ergangen war, wieder aufgehoben ward.

Begebenheiten in Frankreich.

Carl der achte, der damals auf dem Throne von Franreich saß, war, gleich dem Kaiser, auf die Vergrößerung seines Hauses bedacht, und es war eine Verlobung zwischen ihm und Margarethen, Maximilians Tochter, geschlossen worden, die er rückgängig zu machen, und dafür die Erbin von Bretagne zu heirathen suchte, welche bereits an Maximilian verlobt war, wiewohl die Vermählung noch nicht war vollzogen worden. In dieser Absicht fiel er in Bretagne ein, bemächtigte sich der Herzogin, und vermählte sich mit ihr, indem ihn der Pabst von seiner vormaligen Verlobung loszählte. Da solcher Gestalt Maximilian um seine Braut gekommen war, und zugleich die seiner Tochter angethane Belei-

digung seinen Stolz beleidigte, ward sehr entrüstet, und sprach die Fürsten des Reichs, und die Schweitzer an, seine gekränkte Ehre zu rächen. Doch es ward ein Friede zu Senlis geschlossen. Margarethe, die am französischen Hofe war erzogen worden, ward zu ihrem Bruder, dem Erzherzoge, geschickt; und der König in Frankreich trat dem Maximilian die Grafschaften Artois und Burgund ab; doch behielt er in der erstern vier Städte, bis daß Philipp zu mündigem Alter gelangt seyn würde, um den Vergleich zu bestätigen. b)

Ladislaus, dessen Vater Casimir, König in Polen, 1492 starb, fuhr immer fort, ruhig über Ungarn und Böhmen zu herrschen. Der Kaiser, nachdem er sich, zum Erstaunen des ganzen Deutschlandes, so muthig wider das Haus Bayern bezeiget hatte, machte sich nun fertig, sein übriges Leben in ruhiger Einsamkeit zuzubringen, als ihm seine zu große Lust, Melonen zu essen, eine Krankheit zuzog, die ihn im 79. Jahre seines Alters 1493 wegnahm. Als sich noch vor seinem Tode ein tödlicher Schade in einem Schenkel hervor that, ward er ihm abgenommen. Einige Zeit über hatte er sich mit Erlernung der

Stern-

b) Du Mont l. c. tom. III. Partie II. p. 237. seq.

Sterndeuterkunst, und andern nach der Mode üblichen Betrügereien, die damals in Deutschland, so wie in andern Ländern, den Namen der Gelehrsamkeit führten, beschäftiget.

Abriß von ihm. Seine Grabschrift.

Dieser Kaiser, wiewohl er keine besonder Naturgaben hatte, brachte doch durch seine vorsich igen Mittel, welche alle geglückt sind, sein Haus zu der erstaunlichen Größe, darin er sich itzt befindet. Er war auf merkwürdige Art enthaltsam: da er nun also seine Kräfte allezeit in seiner Gewalt hatte, wandte er seine geringen natürlichen Fähigkeiten mit großem Vortheile an. Das größte Glück seines Lebens war dieses, daß er seiner Neigung zu Vergrößerung des österreichischen Hauses genugthun konnte; und er nahm zu seinem Wahlspruche die fünf Selbstlauter A. E. J. O. U. an, welche die Anfangsbuchstaben von folgenden Worten sind: Austriae est, imperare orbi uniuerso; das ist, „es „kömmt Oesterreich zu, die ganze Welt zu „beherrschen c).“ Die Aufschrift auf seinem

 Grabe

c) Dieser Zug in den Charakter Friedrich des dritten kann für Leser, die nach allen Versuchen der Kunstrichter, noch immer Kleinigkeiten in der Geschichte lieben, stehen bleiben.

Grabe zu Wien, lautet also: „Kaiser Fried-„rich der dritte, der fromme und herrliche, „das Haupt der Christenheit, König von Un-„garn, Dalmatien, Croatien, Erzherzog von „Oesterreich, Herzog von Steiermark, Chärn-„then und Crain, gefürsteter Graf von Habs-„burg und Tyrol, Landgraf von Elsas, Fürst „von Schwaben, Markgraf u. s. w. ein höchst „gottesfürchtiger Herr, der das Reich 38 „Jahre lang mit großer Weisheit und Mäs-„sigung beherrschet hat, und der durch den „Kaiser Maximilian, seinen Sohn, und des-„sen Vermählung mit der durchlauchtigsten „Frau, Maria, Tochter und Erbin Carls, „Herzog von Burgund, mit dem Hause Oe-„sterreich, alle die Herzogthümer, Provin-„zen, Herrschaften und Erbgüter vereiniget „hat, die gedachter Herzog zu Wasser und „Lande besaß, und die nun der Kaiser Ma-„ximilian mit seinem Schwerte behauptet.“

Maximilian der erste.

Seine Thronbesteigung.

Dieser Kaiser hatte großen Ruhm vor sich, als er den Thron bestieg. Er

hatte

hatte die Franzosen überwunden, er hatte ihnen das Erbtheil seines Sohns Philipps wieder abgenommen. Nachdem er von einigen Schwachheiten der Natur geheilt war, welche machten, daß man ihn bis in das zehnte Jahr für einen Unwissenden ansah, ward er als ein Wunder seiner Zeit betrachtet, weil er verschiedene Sprachen verstand, fließend reden und schreiben konnte, und von Person tapfer und geschäftig war. Er stiftete entweder selbst durch ganz Deutschland hohe Schulen, oder brachte andere Fürsten dahin, sie zu stiften; und nachdem er zum kaiserlichen Throne gelangt war, machte er so eifrig Anstalten wider die Türken, daß er ihrem Fortgange Einhalt that. Da er ein Witwer war, vermählte er sich mit Blanche Maria, der Nichte des berufenen Ludwigs Sforza, Herzogs zu Meyland, der den Beinamen der Mohr führte. Er empfieng mit ihr zur Mitgabe 460,000 Dukaten; in geheim aber gab er dem Sforza, der im Verdachte war, daß er seinen Mündel, den Sohn seines ältern Bruders, vergeben hätte, die Investitur über Meyland d). Maximilians Sohn Philipp ward um diese Zeit als der Erbprinz der Niederlande, betrachtet; und die

d) Müllers Reichstags-Theatrum unter der Regierung Maximilian des ersten II. I. 9. II.

die Abgeordneten der dasigen Stände hatten ihm, als ihrem Statthalter, den Eid der Treue abgelegt.

Zustand des Reichs und des ganzen Europa. Maximilian verheirathet seinen Sohn mit der Erbin von Castilien.

Die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, die Entdeckung der Kunst zu drucken, die Einführung des Schießpulvers, und viele andere nützliche Künste, hatten um diese Zeit nicht nur Deutschland sondern dem ganzen Europa eine neue Gestalt gegeben. Maximilian hielt einen Reichstag zu Worms, wo er das Kammergericht errichtete e). Er konnte inzwischen die Fürsten nicht überreden, weder sich in einen Krieg mit den Türken einzulassen, noch auch sich dem Fortgange der Franzosen in Italien unter Carln dem achten zu widersetzen, der auf die Krone Neapolis Anspruch machte. Ihre Berathschlagungen schränkten sie blos auf die innere Ruhe in Deutschland ein. Der schwäbische Bund, der zu Erhaltung des Reichsfriedens war geschlossen worden, und itzt sehr mäch-

e) Müller c. l. II. 2-75. Neue Sammlung der Reichsabschiede II. p. 3-29. Von Harpprecht Staatsarchiv des kais. und des H. R. R. Kammergerichts P. II. Ulm 1758. S. 38. seq.

mächtig war, ward bestätiget. Würtenberg ward zu einem Herzogthume gemacht; des Sforza Investitur ward bestätiget; und Renat, Herzog von Lothringen, der zugleich darauf Anspruch machte, König von Jerusalem und Sicilien zu seyn, leistete dem Kaiser mit ganz besondern Umständen den Eid der Treue, und empfieng von ihm die Investitur über die Länder, wegen deren er ihm huldigte. Da dieser Herzog starke Anforderung auf Neapolis machte, erbot sich Maximilian, ihn dabei zu unterstützen, wenn er sich mit ihm in einem Kriege wider Frankreich verbinden wollte: er aber schlug die Bedingung aus. Uiberhaupt bestand alles, wozu die Stände des Reichs gebracht werden konnten, in dem Entschluße; sich, wo sie von den Franzosen angegriffen würden, zu vertheidigen. Die letztern hatten indessen Neapolis, Siena und Florenz weggenommen. Ihr schleuniger Fortgang gab zu einem Bündnisse Anlaß, worein Maximilian, der Pabst und andere italiänische Fürsten wider Carln traten. Maximilian ergriff diese Gelegenheit, seinen Sohn Philipp mit der Infantin Johanne, Tochter des Königs und der Königin von Aragonien, Castilien uud Neapolis, zu vermählen. Eine Heirath, die nach der Zeit wichtige uud unerwartete Folgen hatte.

Sieg

Sieg der Franzosen bei Parma.

Um die übeln Wirkungen des Bündnisses zu verhüten, gieng Carl nach Frankreich ab, und schlug die Bundsgenossen bei Parma. Da er aber genöthigt war, sich von seinen schweizerischen Miethtruppen vorschreiben zu lassen, machte er einen Scheinfrieden, und gieng in sein Königreich zurück; worauf der katholische König Ferdinand Neapolis wieder eroberte. Maximilian, durch Ludwigs des Mohrs Versprechungen geblendet, gieng über die Alpen mit einer Armee, die aber zu schwach war, etwas mehr zu thun, als daß sie die Franzosen schlug, und das kaiserliche Wappen zu Pisa aufrichtete. Darauf versuchte er, Livorno zu belagern. Da ihn aber die Fürsten des Reichs nicht unterstützten, ward er verächtlich in den Augen der Italiäner, und gieng nach Deutschland zurück f).

Deut-

f) Es kam nach der fruchtlosen Belagerung von Livorno zu einem Waffenstillstande (1496.) zwischen Frankreich und Spanien, in welchem Maximilian mit eingeschlossen wurde. Von diesen italiänischen Begebenheiten sehe man: Francesco Guicciardini Historia d'Italia Libri XVI. in Venetia 1561. fol. und zwar L. I. p. 1-3. Müller c. l. II. 6-8. 14-21. 29-37. 76. III. 1. seq. 12. Alexander Paeantius de rebus a Carolo VIII. Gall. rege in Italia gestis in Eccards script. tom II. p. 1578. seq. Meine prag-

Deutsche Angelegenheiten. Mißbräuche des römischen Hofs.

Daselbst weigerten sich die Fürsten auf zween zu Lindau und Worms gehaltenen Reichstägen noch immer, seinen Entwürfen beizutreten. Vielmehr klagte der Kurfürst zu Maynz nachdrücklich über den unordentlichen Zustand des Reichs; und der Großmeister des deutschen Ordens beschwerte sich, daß die Preussen Liefland verwüstet hätten g). Maximilians Schwäche munterte die Friesländer und Gelderer auf, sich für unabhängig von dem Kaiser und dem Reiche zu erklären. Um sie zum Gehorsame zu bringen, bestellte Maximilian den Herzog von Sachsen zu ihrem Statthalter. Allein die Friesländer vertrieben ihn aus ihrem Lande, und ruften den Herzog von Geldern zu Hilfe. Maximilian beschwerte sich auf einem Landtage zu Freyburg über die Friesländer und Schweitzer, daß sie den schwäbischen Bund verletzt hätten; konnte aber keine hinlängliche Befriedigung erhalten. Die Po-

pragmatische Geschichte der Protestanten in Deutschland mit Beilagen und Urkunden. Erster Theil, Halle 1767. in groß 8vo. im zweiten Hauptstücke.

g) Müller c. I. III. 2-31. IV. 1-8. 9-56. Neue Sammlung von Reichsabschieden II. p. 29. seq 35. sq. 38. seq.

Polen suchten bei der Reichsversammlung Hilfe wider die Türken, und die Fürsten empfahlen sie an den Pabst, dessen Unterhändler höchst unbilliger Weise unermeßliche Summen in Deutschland aufgebracht hatten, von denen sie nun verlangten, man sollte sie zum Beistande Polens verwenden. Die Reichsversammlung klagte ferner über die Gelderpressungen der päbstlichen Abgeschickten in Deuschland, und drohte, man wollte sich selbst Recht verschaffen, wofern der Pabst nicht helfen würde. Die Mißbräuche von Seiten des Pabstes, dessen Unterhändler zu großem Aergernisse das zum Kriege wider die Ungläubigen zusammengebrachte Geld zu seinem oder ihrem eigenen Nutzen verwandten, machten die Gemüther der Deutschen noch lange vorher von dem römischen Stuhle abwendig, ehe Luther zum Vorscheine kam h).

Maximilian hatte nunmehr seine Unterthanen in der hohen Meinung betrogen, die sie bei seiner Thronbesteigung von seinen Fähigkeiten gehabt hatten. Er machte die Statthalterschaft über Friesland in dem Hause des Herzogs von Sachsen erblich; die Friesländer

h) Meine pragmatische Geschichte der Protestanten c. 1.

der aber bestanden auf ihren alten Freiheiten, und weigerten sich, seiner Herrschaft unterworfen zu seyn. Maximilian hatte damals weder Geld noch Truppen, sein Ansehen zu behaupten. Ludwig der zwölfte, der Carln auf dem Throne von Frankreich gefolgt war, machte starke Anforderung auf das Herzogthum Meyland: und Ludwig der Mohr, suchte Hilfe bei Maximilian. Alles was der letztere thun konnte, bestand darin: daß er der benachbarten Fürsten Eifersucht auf Frankreich nährte. Besonders munterte er seinen eigenen Sohn Philipp, den Erzherzog von Oesterreich, der in der That mächtiger als er selbst war, auf, er sollte das Uibrige von der burgundischen Verlassenschaft zurückfordern, das Frankreich noch immer vorenthielt; und hierin war Philipp zum Theil glücklich i).

Maximilians unangenehmer Zustand.

Maximilian war um diese Zeit zwischen seinen Verbindungen mit Ludwigen dem Mohren aus Meyland, und der Empörung der Friesländer, wie er sie nannte, in großer Verlegenheit. Er machte auf Friesland sowohl, ver-

i) Guicciardini Lib. IV. p. 101. seq. Meine pragmatische Geschichte der Protestanten c. 1.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

vermöge des Testaments des letztern Herzogs, als wegen einer Geldsumme, die er erlegt hatte, Anspruch; ihm widersetzte sich aber der Enkel dieses Herzoges, Carl von Egmond. Indem er sich bemühte, ihn zu besiegen, fielen die Schweitzer auf Anstiften des Königs in Frankreich, in Oesterreich ein, und schlugen des Kaisers Truppen in einer großen Schlacht bei Bregenz. Dieses tapfere Volk ward dem Hause Oesterreich täglich abgeneigter, und that seinen Anhängern in jeder Gegend seiner Nachbarschaft Abbruch. Ludwig machte sich klüglich ihre Eifersucht und ihren Haß gegen Oesterreich zu Nutze, und trat mit ihnen in engere Verbindung als jemals. Er schloß mit ihnen zu Lucern einen förmlichen Vergleich, worin ihre Bundesgenossen, die Einwohner der Städte im Elsas, und die Städte Straßburg, Basel, Kayserberg, Colmar und Schlettstadt begriffen waren.

Seine Truppen werden von den Schweitzern geschlagen.

Maximilian bemühte sich, die Vollstreckung dieses Vergleiches zu hindern. Er suchte die Schweitzer, deren Abgeordnete zu Zürch versammelt waren, durch einen freundlichen Brief zu besänftigen. Kaum aber hatten sie

ihn

ihn gelesen, so ruften sie einhellig aus, es wäre dem Maximilian nicht zu trauen. Dieser, der sich stellte, als ob er sie verachtete, in der That aber sie haßte und fürchtete, zog eine Armee bei Costnitz zusammen, und fiel in den Canton Schafhausen ein. Indem diese Armee das Land beraubte und verwüstete, ward sie von den Schweitzern gänzlich überwunden. Eben also ergieng es einer andern kaiserlichen Armee, die Tungen eingenommen hatte. Die Schweitzer eroberten wieder die leztere Stadt, und schleiften ihre Festungswerke. Als Maximilian, der damals im Kriege mit Carln von Egmont begriffen war, diese wiederholten Unfälle vernahm, that er einen beschleunigten Zug durch den Schwarzwald nach Costnitz, wo er zu Versammlung einer neuen Armee Befehl gegeben hatte, über die er den Grafen von Würtenberg sezte. Darauf forderte er die Mitglieder des schwäbischen Bundes auf, ihm wider die Graubünder beizustehen, welche Bundesgenossen der Schweitzer waren. Sie brachten dem zu folge eine Armee auf; diese ward aber, gleich den vorigen, von den Graubündern und Schweitzern zu Grunde gerichtet.

Maximilian brachte eine neue Armee aus seinen österreichischen Erbländern auf; sie ward jedoch ebenfalls von den Schweitzern auf das

Haupt geschlagen. Diese und die Graubündner hatten, außer dem Ruhme, ihre Freiheit und Unabhängigkeit behauptet zu haben, noch die Belohnung, Tyrol zu plündern. Der Graf von Fürstenberg, einer der kaiserlichen Feldherren, belagerte damals Dornach am Rheine, dessen Einwohner mit den Schweitzern im Bündnisse standen. Die letztern fielen den Grafen an, erlegten ihn nebst vier tausend von seinen Leuten, und nahmen alles sein Geschütz und Gepäck weg. Kurz, die Armeen des Hauses Oesterreich wurden von den verachteten Schweitzern in weniger als einem halben Jahre siebenmal geschlagen und zu Grunde gerichtet.

Im Jahre 1500 suchte bei ihnen Maximilian, dessen Muth sehr gesunken war, zu Basel Friede. Sie verwilligten ihm denselben großmüthigerweise, ließen aber verschiedne wichtige Punkte durch Schiedsrichter ausmachen. Hierauf schloß er einen andern Vergleich mit Carln von Egmont, und erkannte ihn für einen Herzog von Geldern. Die Tapferkeit und Standhaftigkeit, welche die Schweitzer bei diesem Streite gezeigt hatten, und ihr edelmüthiger Eifer für das Beste ihrer Bundsgenossen, erwarben ihnen so großen Ruf, daß Basel, Schafhausen und Appenzell ihrem Bunde beitraten, und die Zahl der drei-

zehn

zehn Kantons voll machten, aus denen itzt der Schweitzer Republik besteht k).

Ein Streit zwischen dem Kaiser und dem Pabste.

Der Deutschen Unwille über den römischen Hof wuchs jeden Tag stärker an. Alexander der sechste, war damals Pabst; und die anstößige, ausgelassene Aufführung seines Sohnes, des berüchtigten Cäsar Borgia l), dessen Mordthaten und Gottlosigkeiten ganz Europa mit Abscheu anhörte, machte, daß man zu Rom wider ihn Klage anbrachte, daß er das zum Widerstande gegen die Türken erhobene Geld verschwendet hätte. Alexander versprach, die Mißbräuche abzustellen.

Neue Verfassung des Reichs.

Die Reichsversammlung verlängerte den schwäbischen Bund auf zwölf Jahre, und sorgte für die Mittel, ihn zu unterstützen, indem

k) Von den Begebenheiten mit den Schweitzern und von dem Frieden zu Basel: Müller c. l. IV. 13. 16. 57. Du Mont tom. III. p. II. p. 412. Von Waldkirch Einleitung zu der eidgenossischen Bunds- und Staatshistorie. Basel 1757. 8. im ersten Theile p. 249. seq.

l) Von diesem sehe man: meine pragmatische Geschichte der Protestanten. c. l.

sie das Reich in sechs Kreise, den bayerischen, fränkischen, schwäbischen, sächsischen, rheinischen und westphälischen, abtheilte. Da aber das Gebiete des Hauses Oesterreich und der Kurfürsten nicht darin begriffen waren, gab ihnen Maximilian ein Beispiel seiner Einwilligung, indem er sein Gebiet in Deutschland zu einem Kreise machte; und die Kurfürsten folgten dem Beispiele, indem sie noch vier Kreise hinzusetzten. Der österreichische und burgundische begriff das Gebiete des Hauses Oesterreich; der oberrheinische das Gebiet des pfälzischen und der drei geistlichen Kurfürsten; der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg ihres war in dem obersächsischen eingeschlossen. Der anfängliche Entwurf war der, daß sich jeder Kreis einen Aufseher in bürgerlichen Händeln und einen im Kriegswesen wählen sollte. Diese Aemter aber wurden nachher erblich, und wurden beide zugleich von gewissen Fürsten in jedem Kreise bekleidet, welche die Macht hatten, einen Kreistag zusammen zu berufen, und bei allen dessen Geschäften den Vorsitz zu führen. Der österreichische Kreis ward dem Erzherzoge angewiesen. Der Kurfürst von Bayern und Erzbischof von Salzburg waren Vorsteher des bayerischen. Der Markgraf von Brandenburg, die Markgrafen von Bayreuth und Anspach,

und

und der Bischof zu Bamberg, waren Oberhäupter des fränkischen. Der Herzog von Würtenberg und Bischof von Costnitz führten in Schwaben den Vorsitz. Der Bischof von Worms und Pfalzgraf von Simmern waren Vorsteher des oberrheinischen. Uiber die Angelegenheiten des unterrheinischen hatte der Erzbischof zu Maynz, und über die Angelegenheiten des westphälischen der Bischof zu Münster die Aufsicht; jedoch entweder in Verbindung oder wechselsweise mit den Kurfürsten von der Pfalz und Brandenburg. Die Bischöfe von Magdeburg und Bremen waren nebst dem Herzoge von Braunschweig-Lüneburg Oberhäupter von dem niedersächsischen Kreise, und der Kurfürst von Sachsen war es von dem obersächsischen. Böhmen war unter dieser Eintheilung nicht mit begriffen, weil damals zwischen seinem Könige und dem Kaiser ein Mißverständniß herrschte m).

m) Die Absicht bei Errichtung der Reichskreise war die Verfolgung der Friedensbrecher, und die Vollstreckung derer bei dem Kammergerichte gesprochenen Urtheile. Neue Sammlung von Reichsabschieden II. p. 56. 67. seq. 136-166. Rechenberg diss. de Regimento imperii Germanici.

Glück der französischen Waffen in Italien.

Nachdem die Franzosen unter Ludwigen dem zwölften einen neuen Einfall in Italien gethan hatten, nahm Ludwig der Mohr seine Zuflucht zu Maximilian. Sie nahmen mittlerweile Meyland, Genua, Tortona, Alexandria, und andere der vornehmsten Städte Italiens ein. Ludwig zog im Triumphe zu Meyland ein, und ward von allen Mächten Italiens (den König von Neapolis ausgenommen) für dessen Oberherrn erkannt. Maximilian war genöthigt, einen Stillstand mit ihm einzugehen. Doch nach Ludwigs Rückzuge in sein Land, mißbrauchten die französischen Statthalter so abscheulich ihre Macht, daß das Volk zu Meyland sie vertrieb, und wieder Ludwigen den Mohr hineinließ. Dieser nahm achttausend Schweitzer in seinen Sold, und belagerte den französischen Feldherrn Trivulci in Novara, welches auf Vergleich übergieng. Maximilian ermahnte die Reichsversammlung zu Worms zu einem herzhaften Entschlusse, Ludwigen Widerstand zu thun. Allein die Schweitzer, welche Ludwig in seinen Sold genommen hatte, lieferten ihn an die Franzosen aus; und Ludwig der zwölfte setzte ihn auf das Schloß Loches, wo er verstarb. Um seine Eroberungen in Italien sicher zu stellen, verlangte Ludwig

von

von Maximilian die Belehnung über das Meyländische, die er auch durch Geld erhielt, und schlug seine Tochter Claudie dem Enkel Maximilians, Carln, dem nachmaligen berühmten Kaiser, zur Gemahlin vor. Dieser Vergleich hielt ferner so viel in sich: Ludwig sollte Deutschland wider die Türken zu Hilfe kommen, und für die Rückfallung der Königreiche Ungarn und Böhmen an das Haus Oesterreich Gewähr leisten. Maximilians Sohn, Philipp, der nebst seiner Gemahlin von Ferdinanden und Isabellen zum Erben der Krone Spanien erklärt worden war, war eine der theilnehmenden Personen bei diesem Vergleiche, der auf allen Seiten feierlich vollstreckt ward n).

Ein Reichstag zu Nürnberg.

Die Reichsversammlung zu Nürnberg war übel auf den Beitritt der Stadt Basel, welches eine Reichsstadt war, zum Schweitzerbunde zu sprechen, vornämlich darum, weil andre Reichsstädte ihrem Beispiele folgen möchten. Doch gieng die Reichsversammlung so gemäßigt zu Werke, daß es die Fürsten blos dabei bewenden ließen, Basel aufzufordern,

 daß

n) Du Mont tom. III. P. II. p. 406. seq. Guicciardini L. IV. p. 101. seq. Meine Geschichte der Protestanten l. c.

daß es dem schwäbischen Bunde beitreten möchte, und es noch immer als eine Reichsstadt zu betrachten, die den vom Reichstage aufgelegten Abgaben unterworfen wäre. Die deutschen Ritter wurden um diese Zeit von den Polen sehr herunter gebracht; und ob ihnen gleich die Fürsten des Reichs geneigt waren, hatten sie doch davon keinen Nutzen, noch auch von der Huldigung, die sie den Polen wegen ihrer eigenen Güter zu leisten genöthigt waren.

Es wird ein Kreuzzug geprediget.

Pabst Alexander der sechste fuhr fort, häufige Forderungen an das Reich und an Europa auf eine sehr anstößige Art zu thun, schickte neue Botschafter nach Deutschland und durch die ganze Christenheit, um Geld zum Kreuzzuge wider die Ungläubigen zu sammeln. Maximilian verwies seinen Botschafter Raimund an die Fürsten des Reichs, weigerte sich aber, etwas aus seinen eigenen Mitteln herzuschießen. Maximilian verlieh inzwischen seinem Sohne Philipp viele andre Vorrechte. Dieses bewog die Fürsten des Reichs, einen neuen Verein wider die anwachsende Macht des Vaters und Sohnes zu schließen, und sich von ihnen beiden unabhängig zu machen,

so weit es nur die Reichsverfassung erlauben würde.

Heinrich der siebente von England schickt dem Maximilian Geld.

Heinrich der siebente von England war damals der reichste Fürst in Europa; und Maximilian, der einer der ärmsten war, ersuchte ihn um ein Darlehn von einer starken Summe. Heinrich schlug ihm klüglich das Darlehn ab, machte ihm aber ein Geschenk von zehntausend Pfund Sterling, deren er sich wider die Türken bedienen sollte, nachdem er mit ihm einen Freundschafts- und Handlungsvergleich geschlossen hatte, woraus nachgehens England großen Nutzen schöpfte. Maximilian ward um diese Zeit durch Zusammentreffung verschiedener Ursachen zum Schiedsrichter gewählt, um die Streitigkeiten beizulegen, die zwischen den Kronen Schweden und Dänemark in einen Krieg ausgebrochen waren. Den Anlaß dazu hatten Lübeck und die Seestädte gegeben, die den Dänen den Gehorsam aufgekündigt, und sich den Schweden unterworfen hatten.

Eine Neigung zur Unabhängigkeit scheint damals die Deutschen besessen zu haben; und ihre Bauern ergriffen zur Nachahmung der Schweitzer, die Waffen, um unter sich eine un-

uneingeschränkte Republik zu errichten. Alle Fürsten des Reichs, und Maximilian an ihrer Spitze, befanden sich ihres Vortheils halben genöthiget, Truppen aufzubringen, um den Aufruhr zu dämpfen; welches sie auch, wiewohl nicht ohne große Schwierigkeit bewerkstelligten.

Ein Reichstag zu Cöln.

Der Herzog von Bayern zu Landshut hatte seinen Schwiegersohn Rupert, den Pfalzgrafen, zu seinem Statthalter in Niederbayern bestellt, und hatte ihm sein Land im Testamente zugeschrieben. Als aber der Herzog verstorben war, machten die Herzoge von Oberbayern, Wolfgang und Albert, Ruperten die Gültigkeit dieses Vermächtnisses streitig; und da der Kaiser ihre Ansprüche gut hieß, ward Rupert in die Reichsacht erklärt, weil er sich nicht hatte nach dem Ausspruche achten wollen. Ruperts Vater, Philipp, der von den Franzosen war durch Versprechungen angefrischt worden, ergriff die Waffen zum Besten seines Sohnes, und ward ebenfalls in die Reichsacht erklärt. Das halbe Deutschland griff hierauf zu den Waffen, und ward voll von Blutvergießen und Verwirrung. Da es aber die Fürsten mit dem Kaiser hielten, ward der Kurfürst Philipp

lipp genöthiget, sich in Heidelberg einzuschliessen. Mittlerweile starb Rupert, und es ward ein Reichstag zu Cöln ausgeschrieben, wo der Kurfürst Philipp den Kaiser um Verzeihung bat, und wieder zu Gnaden angenommen ward. Hierauf wurden die Streitigkeiten zwischen dem Pfalzgrafen und den bayerischen Häusern und zwischen verschiednen andern mächtigen Fürsten beigelegt o).

Der Vergleich zu Blois.

Diese ganze Zeit über ward zwischen dem Kaiser und Könige in Frankreich zu Blois eine Unterhandlung gepflogen, und kam zuletzt zu Stande. Man verglich sich dahin, Ludwig sollte die Investituren über Meyland von Maximilian empfangen. Des letztern Enkel, Carl von Luxenburg, der damals nur fünf Jahre alt war, sollte die Prinzessin Claudie des Königs in Frankreich Tochter, zur Gemahlin haben. Sollte die Vollziehung dieser Heirath von Seiten Ludwigs rückgängig werden, so sollte der junge Carl das Herzogthum Burgund, das Meyländische, und die Graf-

o) Trithemii Historia B. Baoarici apud Frekerum tom. III. p. 111-136. Goldasts Reichshandlungen p. 45-52. Adlzreiter in Annalibus Bojicis P. II. L. 9. p. 210.

Grafschaft Asti erben. Sollte sie aber durch Maximilians oder seines Sohnes Philipps Verschulden fehlschlagen, so sollte alsdann das Haus Oesterreich auf alle seine Ansprüche auf das Herzogthum Burgund, Artois, Charolois und andere Grafschaften, darauf sie Anforderung hatten, Verzicht thun. Als der Vergleich geschlossen war, sah Ludwig ein, daß dieser Vertrag das Ansehen der französischen Macht ungemein schwächte. Bretagne war das Erbtheil der jungen Prinzessin; das mußte also Carln zufallen, wenn diese Heirath zu Stande käme. Er stiftete demnach in Geheim seine Großen an, sich wider den Vergleich zu setzen; und die Prinzessin ward an den Grafen von Angoulesme, künftigen Erben der Krone, vermählt p).

Absterben der Isabelle von Castilien. Der Tod Philipps, Königs in Spanien.

Das Jahr 1506 war für das Haus Oesterreich ein merkwürdiger Zeitpunkt. Die Gemahlin Ferdinands von Arragonien, Isabelle

p) Der Vertrag zu Blois hätte, wenn er wäre erfüllt worden, der französischen Monarchie folgende Länder entrissen: Meyland, Genua, Burgund, das Herzogthum Britannien, und die Grafschaft Blois. Ludwig hatte aber gar nicht den Willen, denselben zu halten. Meine pragmatische Geschichte der Protestanten l. c.

belle, die Erbin und Königin von Castilien, die Beschützerin des großen Columbus, der kurz vorher Amerika entdeckt hatte, gieng mit Tode ab. In ihrem Testamente verordnete sie, die Krone sollte ihrem Enkel, Carln von Luxenburg zufallen; er sollte nicht eher die Regierung antreten, bis daß er zwanzig Jahre alt wäre, und mittlerweile sollte sie ihr Gemahl Ferdinand verwalten. Die Geschichtschreiber haben wider dieses Testament eingewandt, es sey durch die List Ferdinands ausgewirkt worden, der unstreitig der eigennützigste Fürst seiner und jeder andern Zeit war. Untersuchen wir aber die getroffne Einrichtung an sich, so ist es bei weitem nicht ungerecht oder unnatürlich. Isabelle machte ihren Gemahl zum Staatsverweser ihrer Krone, welches außerdem ein fremder Prinz, der Gemahl ihrer Tochter Johanne, geworden wäre, von welcher man findet, daß sie eine sehr schwachsinnige Dame war q). Ferdinand nöthigte sie, das Testament ihrer Mutter zu unterschreiben, verglich sich aber dahin, daß sie und ihr Gemahl nebst ihm in Castilien regieren sollten. Dem zufolge ergiengen einige Zeit über die öffentlichen Verordnungen im

q) Meine Geschichte der Protestanten c. I.

im Namen aller dreier. Allein kurz nach Schließung dieses Vergleiches starb Philipp mit einer so übeln Meinung von seinem Schwiegervater Ferdinand, daß er Ludwigen von Frankreich, ungeachtet ihres voherigen Mißverständnisses, zum Vormunde seines Sohnes Carls einsetzte.

Philipps Tod stürzte den Maximilian in große Verlegenheit. Die Flamländer betrachteten ihn als einen Fürsten, der ihnen völlig fremd wäre, wiewohl er der Großvater ihres Landesherrn war, und wollten ihn nicht zu ihrem Reichsverweser haben. Sie schlossen ihn demnach siebenzehn Monate lang von der Verwaltung aller ihrer Angelegenheiten aus. Als sie aber durch einen harten Krieg mit dem Herzoge von Geldern bedrängt wurden, willigten sie darein, den Maximilian zu ihrem Reichsverweser anzunehmen, wofern er ihnen seine Tochter Margarethe zur Regentin geben wollte, welches er sich auch gefallen ließ.

Geschichte des Bündnisses zu Cambray.

Die Venezianer waren um diese Zeit das mächtigste Volk in Italien, und hatten den Ruhm, die Beschützer von Europa gegen die Türken zu seyn. Maximilian beschwerte sich, daß sie sich gegen ihn übermüthig bezeigten, daß sie einige Ländereien inne hätten, die ihm ge-

gehörten, und daß ihre Macht den Vortheilen des Reichs in Italien schädlich wäre, zumal da die französischen Statthalter im Meyländischen sich ihrer annähmen. Er berufte einen Reichstag, um zu erfahren, in wie weit ihn die Fürsten, im Falle eines Bruchs mit ihnen, unterstützen würden. Diese wurden nun zwar einig, daß man Krieg gegen diese Republik erklären sollte, gaben ihm aber nichts, oder sehr wenig, um ihn zu führen. Maximilian wollte sich zu Rom krönen lassen, und gieng über die Alpen mit einer kleinen Armee. Diese aber fand Widerstand in dem Thale von Trident, und ward darauf von dem venezianischen Feldherrn Alviano überwunden. Der letztere nahm fast das ganze Tridentische und Trieste, die Hauptstadt von Istrien, weg; da indessen Maximilian genöthigt war, sich mit seiner Armee nach Inspruck zurückzuziehen. Da es solchergestalt dem Kaiser fehlgeschlagen war, die kaiserliche Krone zu Rom mit des Pabstes Einwilligung zu empfangen, befahl er den Ständen und Fürsten des Reichs, ihm den Titel eines erwählten römischen Kaisers zu geben, den seitdem seine Nachfolger stets geführt haben, wenn sie gleich nicht zu Rom waren gekrönt worden r).

Die

r) Guicciardini Lib. 7. Goldastus l. c. p. 52. seq. Meine Geschichte der Protestanten c. I.

Die Venezianer erlaubten ihrem Feldherrn Alviano, in ihre Hauptstadt, nach Art der alten Römer im Triumphe einzuziehen. Dieses, und die große Pracht, die sie bei allen ihren Unternehmungen und Unterhandlungen annahmen, setzte noch einen Haß zu der Eifersucht, welche die andern Mächte auf dem festen Lande von Europa, die fast alle an die Venezianer Ansprüche hatten, seit einiger Zeit über ihre Macht gehegt hatten. Ludwig der zwölfte befahl seinem Statthalter im Meyländischen, ihnen nicht beizustehen, wenn sie als der angreifende Theil gegen den Kaiser verführen. Dieses machte die Venezianer lenkbarer gegen Maximilian. Sie schloßen mit ihm einen Stillstand auf drei Jahre, und ließen dem Könige in Frankreich drei Monate Zeit, ob er demselben beitreten wollte. Dies brachte Ludwigen auf; und er bediente sich seines Ministers, des Kardinals d'Amboise, ein allgemeines Bündniß wider diese stolzen Republikaner zu schließen. Der kriegerische Pabst Julius der zweite, den man den Hersteller der päbstlichen Macht nennen könnte, nahm den Vorschlag bereitwillig an. Eben dieses that Ferdinand, König von Arragonien; und dem Kaiser war er, ungeachtet des neulich geschlossenen Stillstandes, besonders angenehm.

Die letzte Hand ward an dieses berufne Bündniß zu Cambray s) gelegt, von welcher Stadt es auch seinen Namen bekommen hat. Die besondren Oerter, welche sie zum Nachtheile der den Vertrag schließenden Theile inne hatten, wurden namhaft gemacht; und man verglich sich, daß sie ihren anfänglichen Besitzern wiedergegeben werden sollten. Der Kaiser insbesondere sollte Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Trevisa und das Friaulische wiederbekommem. Um dem Maximilian einigen Vorwand zu Brechung des Stillstandes zu geben, ermangelte der Pabst nicht, ihn als den Beschützer des heiligen Stuhls aufzufordern, daß er ihm zu Wiedereroberung seines Erbtheils behilflich seyn sollte. Maximilian ward ferner angegangen, er sollte Ludwigen die Investitur über alle die Oerter geben, welche die Venezianer im Meyländischen weggenommen hätten. Der Eifer wider die Venezianer wirkte bei dieser Gelegenheit so stark, daß nicht nur der Herzog von Savoyen und die andern italiänischen Fürsten,

s) Zu Blois war der erste Plan hiezu entworfen worden zwischen Philippen, Maximilian und Ludwigen.

sondern auch die Könige von Ungarn und Böhmen eingeladen wurden, dem Bündnisse zu Cambray beizutreten; und das Haus Oesterreich wollte während des Krieges alle seine Ansprüche auf die castilische Krone ruhen lassen. t)

Verlust der Venezianer.

Das Ungewitter, das sich vermöge dieses Bündnisses zusammenzog, brach in kurzem auf solche Art aus, die dem Scheine nach, der Republik der Venezianer den gänzlichen Untergang drohte. Die Franzosen und Kaiserlichen nahmen ihnen alles ab, was sie in der Lombardei besaßen. Der Pabst Julius war eben so glücklich, und eroberte an der Spitze von zehntausend Mann alle ihre Städte in Romagna; da indessen Maximilian sich des Besitzes von Istrien und Friaul versicherte. Es fiel bei Ghiara d' Adda ein allgemeines Treffen vor, worin der Venezianer Truppen von den Franzosen und Schweitzern völlig überwunden wurden. Die Republikaner wa=

t) Zu dem Bündniß zu Cambray gehören folgende Schriften: Coccinius de bello Maximiliani cum Venetis apud Freherum collect. c. p. 537. seq. Mocenici, belli Cameracensis Libri VI. Venetiis 1525. 8vo. De Bos Histoire de la Ligue faite à Cambray; à Paris 1709. 2 tomes 12.

waren in kurzem genöthigt, alle ihre Eroberungen nach dieser Seite zu, fahren zu lassen, und sich nach ihrer Hauptstadt zurückzuziehen. Der Graf von Frangipani und der Herzog von Braunschweig, zween kaiserliche Feldherren, eroberten wieder alle die Plätze, die dem Kaiser im vorigen Jahre waren abgenommen worden; und Maximilian war eigentlich derjenige, der bei dem Siege der Franzosen bei Ghiara d' Adda am meisten gewann.

Nun wußten die Venezianer, daß der Kaiser nicht wünschte, die Franzosen in Italien allzumächtig zu sehen. Ferdinand war eifersüchtig auf das Haus Oesterreich; und der Pabst haßte alle seine Bundesverwandten, mit denen er vornämlich darum zusammengetreten war, damit sie am Ende selbst unter einander streiten, und einer den andern aus Italien vertreiben möchten. Weder er noch Ferdinand, wollte die Franzosen oder Deutschen, auf Kosten der Venezianer mächtig sehen. Die letzteren wandten sich also in demüthigen Worten an Maximilian. Dieser aber ward durch den französischen Minister d' Amboise in Furcht gesetzt, und gab ihm zu Trient 1509. den 14ten Junius die versprochenen Investituren, und empfieng dafür sechzigtausend Goldkronen, außer dem was er schon vorher bekommen hatte, damit er seine Armee

in Bewegung setzen möchte. Es ward eine persönliche Unterredung zwischen Maximilianen und Ludwigen vorgeschlagen; der erste aber lehnte sie ab, und Ludwig gieng nach Frankreich zurück; worauf denn die Venezianer einige Hoffnung zu fassen begannen, daß sie sich wieder erholen würden. u)

Sie helfen ihren Angelegenheiten wieder auf.

Maximilian hatte sich eingebildet, sie wären so weit herunter gebracht, daß sie gar nicht mehr daran denken könnten, von neuem Feindseligkeiten anzufangen. Allein sie nahmen wieder Padua und verschiedene andere von seinen Truppen besetzte Oerter weg. Maximilian befand sich durch Beihilfe seiner Bundesgenossen in kurzem an der Spitze von achtzigtausend Mann. Allein der Haß der Italiäner gegen die Deutschen war so eingewurzelt, daß er nicht im Stande war, Padua wieder zu erobern, sondern genöthigt war, sich in das Tyrolische zurückzuziehen. Mittlerweile söhnten sich nicht nur die Venezianer mit dem Pabste aus, sondern brachten es auch zu einem Bruche zwischen ihm und dem Könige in Frankreich.

u) Guicciardini l. I. 8 - 10 Meine Geschichte der Protestanten c. 1.

reich. Der Pabst erbot sich, einen Frieden zwischen ihnen und Maximilian zu vermitteln; ob sie aber gleich eine Summe Geldes boten, fruchtete doch der Antrag nichts, weil sie sich weigerten, etwas von ihrem Gebiete abzutreten. v)

Mittlerweile hielt Maximilian einen Reichstag zu Augspurg, wo die Stadt Hamburg für unabhängig von Dänemark erklärt ward. Maximilians Absichten, die kaiserliche Macht in Italien von neuem herzustellen, wurden von der Reichsversammlung gutgeheißen. Diese anscheinende Uneigennützigkeit Maximilians, befestigte die Freundschaft zwischen ihm und Ludwigen immer stärker; und mit angehendem Jahre 1510 rückten die kaiserlichen Feldherren, welche der Graf von Hanau und der Marschall von Chaumont waren, vor Vicenza. Doch weigerten sich die Franzosen, dem Kaiser bei seinem beliebten Anschlage, Pavia zu belagern, behilflich zu seyn; und weder der Pabst noch der König von Arragonien, wollten ihren Antheil zu der gemeinschaftlichen Sache hergeben.

v) Du Mont tom. IV. P. I. p. 113. seq.

Der Vergleich zu Blois wird zwischen Ludwigen und Maximilianen geschlossen.

Es dauerten um diese Zeit noch immer Streitigkeiten zwischen Ferdinanden und Maximilianen fort; und Ludwig war zwischen beiden Schiedsrichter. Sein Ausspruch war der: daß Ferdinand Castilien, das Erbtheil von Maximilians Enkel, dem Erzherzoge Carl, so lange regieren sollte, bis Carl das zwanzigste Jahr erreicht hätte, und daß die Kinder, welche Ferdinand aus einer zweiten Ehe haben könnte, keinen Anspruch auf dieses Königreich haben sollten. x) Indem dieser Vergleich geschlossen ward, gab der Pabst Julius Ferdinanden die Investitur über das Königreich Neapolis, und machte sich fertig, Krieg wider Ludwigen zu erklären, damit er, wie er sagte, die Barbaren, worunter er die Franzosen und alle jenseits der Alpen wohnende Europäer verstand, aus Italien schlagen möchte. Dieses Verfahren brachte den Vergleich zu Blois zwischen Ludwigen und Maximilian zuwege, welche gleiche Absichten hatten, sie aber durch sehr verschiedene Mittel zu erreichen suchten. Ludwig berufte seine französische Geistlichkeit zusammen, und sie gab

x) Meine Geschichte der Protestanten c. I.

gab ihre Meinung dahin: wenn der Pabst in einen unrechtmäßigen Streit verwickelt wäre, könnte man ihm eben sowohl als einer andern Macht widerstehen; und es gebührte ihm alsdann nicht mehr Achtung, als einem andern christlichen oder ungläubigen Fürsten. Maximilian dagegen hatte einen Entwurf, der sich weit tiefer auf die Staatsklugheit gründete. Er hatte, so sehr man ihn auch als chimerisch getadelt hat, ganz gewiß einen guten Verstand und gesunde Maximen der Regierungskunst zum Grunde.

Maximilians Entwurf, Pabst zu werden.

Es ward von den Päbsten seit geraumer Zeit bekannt, daß sie die ehrgeizigsten und nichtswürdigsten Männer wären, die nur jemals der menschlichen Natur Schande gemacht haben; und sie hatten, vermöge ihres Ansehens im Geistlichen, ihre weltliche Gerichtsbarkeit unrechtmäßiger Weise erweitert. Sie hatten sich mit List von ihrer Abhändigkeit vom Reiche losgemacht; und gleichwohl waren durch keine öffentliche feierliche Verordnungen Schranken gesetzt worden, nach denen man die beiden Gerichtsbarkeiten, die bürgerliche und geistliche, bestimmen könnte. Maximilian, von dem erzählt wird, er habe

die Geschichte so gut inne gehabt, als irgend ein Mann seiner Zeit, hielt es für möglich, das in Italien zu thun, was die Kaliphen in Asien gethan hatten, das ist; die ganze bürgerliche und geistliche Macht in einer Person zu vereinigen, und es dahin zu bringen, daß er zur päbstlichen Würde erhoben würde. Zu dem Ende war er Willens, eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, welche den Pabst Julius absetzen sollte, und hernach 300,000 Ducaten zu borgen, um die Kardinäle und römischen Edelleuten zu bestechen, daß sie ihn zum Pabste wähleten. Das Geld sollten die Fuggers, die damals die größten Kaufleute in Europa waren, hergeben. y)

Der Pabst wußte nichts von Maximilians Absicht. Er empfieng neapolitanische Hilfsvölker von Ferdinanden, und griff den Herzog von Ferrara an. Maxmilian und Ludwig beschwerten sich über Ferdinands Treubrüchigkeit, erhielten aber keine Genugthuung, ob sie sich gleich erboten, des Pabstes Sache einer allgemeinen Kirchenversammlung zu überlassen. Ferdinanden aber gelang es in so weit, den Maximilian zu überreden, die Vortheile Frank-

reichs

y) Mayeri Diss. de Electione Pontificis, Kiloniae 1700. Cypriani de Maximiliano I. pontificatum maximum affectante, Ienae 1716.

reichs und Deutschlandes vertrügen sich gar nicht zusammen; und der letzte ward zuletzt sehr kaltsinnig gegen Ludwigen. Er verlangte von ihm, er sollte einen Minister auf eine Kirchenversammlung schicken, die zu Mantua gehalten werden sollte, wo der Bischof von Gurg als kaiserlicher Gevollmächtigter handelte. Ludwig befand für dienlich, sich zu verstellen, und schickte den Bischof von Paris nach Mantua. Man sieht, daß Julius noch immer nichts von Maximilians Absichten wußte. Er versprach sogar dem Bischofe von Gurk einen Kardinalshut, wenn er ihm das Geheimniß entdecken wollte; aber vergebens. Indem die Versammlung zu Mantua gehalten wurde, war Ludwig in Italien glücklich. Da der Pabst treuloser Weise Genua zu überfallen suchte, brach der Bischof von Gurk alle fernere Unterhandlung mit ihm ab.

Im Jahre 1511 ward zu Mantua eine Kirchenversammlung unter dem Schutze des Königs in Frankreich eröfnet, der nichts unterließ, um Maximilians Wohlwollen, und Vertrauen wieder zu gewinnen. Die Armuth dieses Kaisers war beständig seiner Staatsklugheit hinderlich. Ferdinand war zwar reich, aber geizig, und wollte ihm kein Geld zukommen lassen. Der Pabst konnte für ihn keines sparen, wegen der großen Anschläge in Italien,

an denen er arbeitete. Maximilian war also, wider seine bessere Einsicht, nochmals genöthigt, sich mit den Franzosen zu verbinden. Ludwig befahl seinem Feldherrn, unter dem Maximilian zu fechten. Dieser schickte ihm 9000 Mann, lehnte es aber ab, die Armee in Person anzuführen. Der französische Feldherr setzte den Krieg wider die Venezianer fort, und machte von ihnen beträchtliche Eroberungen, die alle an Maximilian abgetreten wurden. Da ihn aber der Feldherr noch immer den Franzosen abgeneigt fand, zog er sich, anstatt seine Vortheile zu verfolgen, nach Meyland zurück. Nunmehr aber ward in Europa ein neues Schauspiel der Staatsklugheit eröfnet.

Heinrich der achte von England hält es mit dem Pabste.

England ward damals von einem jungen hitzigen, eiteln und unerfahrnen Fürsten, Heinrich dem achten, beherrscht, der, weit entfernt die Grundsätze anzunehmen, nach denen er in der Folge handelte, es für seinen größten Ruhm hielt, den Pabst von der Unterdrückung des Königs in Frankreich zu befreien, der damals in Italien sehr mächtig war. Der schlaue Ferdinand, Heinrichs Schwiegervater, kannte Heinrichs schwache Seite, und beschloß,

ihn

ihn dabei zu fassen. Der unvorsichtige Fürst gieng in die Schlinge, und sie ersuchten zusammen, aber ganz ingeheim, den Maximilian, er möchte alle Verbindungen mit dem Könige in Frankreich aufgeben. Heinrich war nach Ferdinanden der reichste Fürst in Europa, aber verschwenderisch mit seinem Schatze bis zur Uibermaße; und war daher ein sehr geschickter Bundesverwandter, um des Königs von Frankreich Nachfolger in Maximilians Freundschaft abzugeben. Der letztere, um seinen Bruch besser zu bemänteln, that an Ludwigen viele ausschweifende und ungerechte Forderungen. Der letztere bot ihm vergebens 50,000 Kronen zu Hilfsvölkern an. Maximilian hielt es in allem mit den Anschlägen Ferdinands und Heinrichs.

Ludwig stand darauf allein wider ein mächtiges Bündniß, daß man errichtete, um ihm seine Eroberungen in Italien abzunehmen. Er setzte über seine Armee seinen Neffen, Gaston de Foix, einen jungen Feldherrn, aber wahrhaftig kriegerischen Geist, der wider die Verbundenen in Italien Wunder von Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriegswesen that. Nachdem er sie aber im Treffen bei Ravenna völlig überwunden hatte, ward er selbst im Nachsetzen getödtet. Die Folge davon war, daß die Schweitzer vom Pabste nach Italien gerufen wur=

wurden, und das Herzogthum Meyland eroberten. Maximilian hatte dieses schöne Land zum Erbtheile seines Enkels, Ferdinand, jüngern Bruders des Erzherzog Carls, bestimmt. Allein Ferdinand von Spanien und die schlauen Italiäner konnten nicht den Gedanken der österreichischen Größe in Italien vertragen; sondern gaben, zu großem Verdrusse Maximilians das Herzogthum dem Hause Sforza zurück. Solchergestalt ward der König in Frankreich, bis auf wenige Besatzungen, alles des großen Gebietes, das er in Italien eingenommen hatte, beraubt; und Maximilian bekam nicht den geringsten Theil von den Eroberungen, zu denen er doch so vieles beigetragen hatte. z)

Er verfolgt seinen Anschlag wegen des Pabstthums. Sein Brief hievon an seine Tochter.

Es war vergebens, daß der Bischof von Gurk wegen dieser seinem Herrn widerfahrnen Ungerechtigkeit Vorstellungen that. Der schlaue Pabst wußte es dahin zu spielen, daß zu Rom eine

z) Diese Begebenheiten waren die Folgen von dem Bündnisse zu Mecheln (1513.) Guicciardini L. II. Du Mont Tom. IV. P. I. p. 173. Meine pragmatische Geschichte der Protestanten o. l.

eine Zusammenkunft zu Beilegung aller Streitigkeiten zwischen Maximilian und den Venezianern, und zwischen ihm und diesen beiden Mächten, angestellt wurde. Maximilian bestand darauf, die Venezianer sollten ihm wegen Padua, Treviso, Brescia, Bergomo und Crema huldigen. Sie aber weigerten sich nicht nur dessen, sondern forderten auch von ihm eine Rückgabe aller Eroberungen, die er in ihrem Gebiete gemacht hätte. Da sich solchergestalt die Versammlung fruchtloser Weise zerschlug, hielt es der Pabst mit dem Kaiser. Dieser, da er es nunmehr unmöglich fand, den Julius abzusetzen, änderte seinen Entwurf, und nahm sich vor, sein Amtsgehilfe in der päbstlichen Würde zu werden. Dies erhellt aus einem authentischen Briefe, den er an seine Tochter Margarethe schrieb, worin er ihr sagt, er hätte alle Gedanken vom Ehestande, oder alle Neigung zur Liebe, aufgegeben: er wollte den Bischof von Gurk nach Rom schicken, um sich dem Pabste zum Gehilfen und Nachfolger in seiner Würde antragen zu lassen; er wollte alsdann ein Priester, und nachmals ein Heiliger werden: „Und „alsdann, fährt er fort, wirst du mich nach „meinen Tode anbeten müssen, und ich werde „sehr stolz auf diese Ehre seyn.“

Ei-

Einige Schriftsteller haben diesen Theil des Briefes zum Beweise des abergläubischen Blödsinnes Maximilians angeführt. Wir sind aber weit entfernt, ihn in diesem Lichte zu betrachten; sondern halten ihn blos für einen scherzhaften Einfall, den der Vater der Tochter vorsagt. Die Verbindung zwischen einem Pabste, Priester und Heiligen, ist keine nothwendige; und Maximilians Scherzhaftigkeit darüber sucht vielmehr den Aberglauben lächerlich zu machen, als ihn zu zeigen. In dem folgenden Theile des Briefes, sagt er ihr, er habe den König von Arragonien dahin gebracht, seinen Anschlag zu billigen, wofern er das Reich dem Erzherzoge Carl abträte, welches er gern zufrieden wäre. Der Römer wären 20,000 streitbare Männer, die sich den Franzosen und Spaniern widersetzen könnten; und sie wären gesonnen, ihn mit Ausschluß aller Franzosen, Arragonier und Venezianer zum Pabste zu machen. Aber 2 bis 300,000 Dukaten würden ihm bei den Unterhandlungen mit den Kardinälen überaus gute Dienste thun. Er meldet ihr, der König in Arragonien habe seinen Gesandten angewiesen, ihm mit allem seinem Vorspruche zu Besteigung des päbstlichen Stuhls beförderlich zu seyn. Er befiehlt ihr aber, alles sehr verschwiegen zu halten, und unterschreibt sich also: „Dein

„gu=

„guter Vater, Maximilian, künftiger Pabst.“ In einer Nachschrift meldet er ihr noch, der Pabst könnte nicht mehr lange leben. a)

Aus diesem merkwürdigen Briefe kann der Leser, außer andren nützlichen Folgerungen, sich einen Begriff davon machen, wie damals am römischen Hofe alles feil gewesen seyn müsse. b) Maximilian aber scheint mit dem wahren Charakter des Julius bekannt gewesen zu seyn. Er war ein ächter Italiäner, und seine herrschende Neigung war, sein Vaterland von den Barbaren zu befreien, die er in der That dazu gebrauchte, sich einander selbst nieder zu machen, nachdem sie ihm vorher bei seinen Anschlägen in Italien Dienste geleistet hatten. Er verwarf mit großer Verachtung Maximilians Vorschlag, den ihm der Bischof von Gurk eröfnete: und da er kurz darauf starb, kam die päbstliche Würde an Leo den zehnten, dessen Verhalten beides in öffentlichen und häuslichen Geschäften, wiewohl er der größte Beförderer der damals in Europa wieder auflebenden Künste war, blos dazu dien-

a) Epistola Maximiliani I. ad Margaretham filiam in Tom. III. des Lettres de Louis XII.
b) Hierzu besitzen wir ganz andere Beweisthümer, und meine Geschichte der Protestanten wird Originale davon aufweisen.

diente, den Abscheu vor dem Pabstthume zu vermehren, der täglich, zumal in Deutschland, stärker ward. c)

Deutsche Angelegenheiten.

Maximilian mengte sich um diese Zeit in den Streit zwischen den Dänen und Hansee-Städten, indem er es mit den letzten hielt. der König in Dänemark, ohne sich an das kaiserliche Ansehen zu kehren, sperrte den Handel der Hansee-Städte, besonders den von Lübeck, und nöthigte sie, um Friede zu bitten, der ihnen auch zu Flensburg zugestanden ward.

Franz der erste erobert das Meyländische.

Es ward auch ein neues Bündniß wider Frankreich zwischen dem Pabste Leo, dem alten Ferdinand von Arragonien, und Heinrich dem achten von England geschlossen. Vermöge dessen sollte der Kaiser Burgund, der Pabst Provence, und Heinrich die Normandie haben. Doch dieses Bündniß war von keiner Dauer; und Maximilian, der von dem englischen Monar-

c) Meine pragmatische Geschichte der Protestanten im ersten Theile, das dritte Hauptstück.

archen Geld empfieng, war der einzige, der dabei gewann. Franz der erste, der Ludwigen in Frankreich folgte, sah ein, daß Maximilian, wiewohl er immer arm war, dennoch gleich den andern Fürsten seines Hauses grosse Absichten für seine Familie hatte. Er feierte damals das Beilager seiner schönen Enkelin Marie mit Ludwigen, dem ältesten Sohne Ladislaus, Königs in Ungarn; und der unordentliche Zustand Deutschlands hatte ihn genöthigt, alle Gedanken von Italien aufzugeben, wohin Franzens Aufmerksamkeit vornämlich gerichtet war. Er, der reichlich mit Gelde versehen war, gab nichts auf Maximilian, schloß einen Frieden mit den Engländern und Venezianern, und zog mit einer starken Armee nach Italien, um das Meyländische wieder zu erobern. Dieses that er auch, nachdem er die Schweitzer im Treffen bei Marignan geschlagen hatte. Dieses schleunige Glück der Franzosen hatte Maximilian sich nicht im voraus vorgestellt. Es beunruhigte ihn so sehr, daß er eine Armee von 30,000 Mann nach Italien führte, um die kaiserlichen Ansprüche auf das Meyländische zu behaupten. Von dem Pabste konnte er keine Hilfe empfangen, weil er durch Franzen in Furcht erhalten ward; und auf Ferdinanden konnte er sich nicht verlassen, zu dessen Treulosigkeit und Verrä-

therei noch die Schwachheiten des Alters kamen. d)

Maximilians schlechtes Glück.

Da solchergestalt der Pabst genöthigt war, es mit Frankreich zu halten, kehrte Franz wieder nach seinem Lande zurück, als ob er seiner neuen Eroberungen sicher wäre. Allein der Kaiser belagerte Meyland.

Er geräth in größere Schwierigkeiten.

Indem er in der Belagerung oder vielmehr Sperrung von Meyland begriffen war, fand er sich in mancherlei Schwierigkeiten verwickelt. Seine Hilfsgelder aus England waren nicht eingegangen, und seinen Truppen fehlte es an Lebensmitteln. Die französische Armee war durch 12,000 Schweitzer verstärkt worden. Sein Enkel, der Erzherzog Carl, war durch Ferdinands Absterben Monarch von Spanien geworden. Uiberhaupt also sah sich Maximilian schlechterdings genöthigt, die Belagerung von Meyland aufzuheben, und mit dem König in Frankreich Friede zu machen. Zu dem

d) Guicciardini L. II. seq. Du Mont Tom. IV. Partie I. p. 173-177. 211. Meine Geschichte der Protestanten im ersten Hauptstücke.

dem Ende wurden Unterredungen zu Noyon angestellt, und es kam ein Vergleich zu Stande, vermöge dessen Franz in ruhigem Besitze des Meyländischen bleiben sollte: Carl sollte entweder seine Tochter, Louise, oder seiner Gemahlin Schwester, Renate, heirathen; sie sollten einen großen Theil vom Königreiche Neapolis, worauf Franz Ansprüche hatte, zur Mitgift bekommen; Carl sollte dagegen innerhalb sechs Monaten Heinrichen von Albert das Königreich Navarra zurückgeben, das ihm sein Großvater Ferdinand gewaltthätiger Weise entzogen hatte; ferner sollte er jährlich 100,000 Kronen zum Unterhalte der Prinzessin Renate bezahlen. e) Doch es ward nun ein neuer Schauplatz in Deutschland eröfnet.

Bericht vom Ursprunge der Reformazion.

Das Gewerbe mit geistlichen Dingen ward damals am römischen Hofe nicht als ein Verbre-

e) Ferdinand, König von Spanien, starb 1516; und hierauf gelangte Carl, der älteste Enkle des Kaisers, zum Besitze der spanischen Monarche. Dieser machte mit dem Könige von Frankreich ein Bündniß zu Noyon; und brachte auch den Frieden zu Cambray, zwischen Maximilianen und Franz dem ersten zu Stande, wovon eine andere Folge war, die Aussöhnung des Kaisers mit Venedig. Du Mont Tom. IV. P. I. p. 224. 56. Meine Geschichte c. 1.

brechen, sondern als ein Grundsatz betrachtet. Die frömmsten Aufseher des römischen Glaubens machten sich kein Gewissen, es zu treiben, wofern es nur, auch in dem entferntesten Grade, etwas zu den Vortheilen der Kirche beitragen konnte. Aber zum Unglücke für das Pabstthum konnten Leute, die vom römischen Hof entfernt lebten, dieses gottlose System nicht annehmen. Leo hatte um diese Zeit zween so große Anschläge vor, wiewohl von verschiedentlicher Gattung, als nur jemals dergleichen in einen menschlichen Verstand kommen konnten. Der eine war, die Mohammedaner aus Europa auszurotten; f) der andere, den Bau der Peterskirche zu Rom, des treflichsten und erstaunlichsten Gebäudes, das gleichen jemals auf der Erde gestanden hat, auszuführen. Zu Errichtung dieser Absicht schickte er seine Bullen an Alberten, Erzbischof zu Maynz, daß er sie in Deutschland bekannt machen sollte. Durch diese Bullen ward völliger Ablaß verwilliget, Kraft dessen alle, die sie kauften, nicht nur ihre eigenen, sondern auch ihrer Verwandten und Freunde Seelen von den Schmerzen des Fegfeuers erretten würden; nebst andern lächerlichen Freiheiten glei-

f) Dieses war ein Vorwand, und niemals sein Wille.

gleicher Art, die an diesen Betrug des gemeinen Menschenverstandes verknüpft waren. Die Austheilung dieses Ablasses war eine überaus wichtige und einträgliche Sache, und ward einem Dominikaner, nebst seiner Brüderschaft, überlassen. Maximilian scheint sich um die Sache nicht bekümmert zu haben; sondern die Wahl der Dominikaner rührte bloß von des Erzbischofs zu Maynz Neigung gegen sie her. Ihr Orden war in gleichem Grade gottlos und unwissend. Sie schlugen in Weinhäusern und anderen Schenken Buden auf, worin die Ablaßzettel als Waaren, die ihnen feil wären, ausgeboten wurden. Das Geld, das sie löseten, ward theils an den Pabst geschickt, theils von denen, die es einsammelten, unter den ärgsten Ausschweifungen durchgebracht. Die Augustiner, die durch einen vormals geschlossenen Vertrag berechtiget zu seyn glaubten, die Unterhändler dieses schändlichen Gewerbes abzugeben, wurden durch diesen, den Dominikanern eingeräumten Vorzug so sehr aufgebracht, daß sie wider diesen Orden, und sein aberwitziges Verfahren predigten. g)

g) Ich will hier die Schriften zu der Geschichte der Reformazion nicht anführen; sie sind bekannt, und stehn in jedem kleinen Handbuche zu der Geschichte Deutschlands. Und was nützen die Titel ohne Urtheile? Ich verweise die Leser auf meine prag-

Johann Staupitz war damals Oberaufseher der Augustiner in Deutschland, und ward von dem Churfürsten von Sachsen, einem Herrn von wahrer Frömmigkeit und gutem Verstande, geschützt. Staupitz wählte zu seinem Gehilfen Martin Luthern, Professorn auf der hohenSchule zu Wittenberg, einen Mann von herzhafter Entschlossenheit, von einer rauhen, schnellen Einbildungskraft und einerGelehrsamkeit, die in diesem Lande etwas Ungewöhnliches war. h) Luther brachte in öffentlichen Unterredungen die=

pragmatische Geschichte der Protestanten in Deutschland, wo ich nicht allein von den Schriftstellern, sondern auch von Handschriften, zu dieser merkwürdigen Periode der Geschichte, (die ich aus der königlichen Bibliothek zu Berlin, aus der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, und andern großen Bibliotheken erhalten habe,) ganz frei mein Urtheil sagen werde. Inzwischen will ich ein einziges Buch anführen, welches vor allen andern hätte bemerket werden sollen, und nicht bemerkt worden ist. Ich habe dasselbe der Gütigkeit des berühmten Herrn D. Boysens, den ich als meinen besondern Gönner und Freund verehre, zu danken. Es ist folgendes: Pasquillorum tomi duo, Eleutheropoli MDXL IV. 8.

h) Den Charakter Martin Luthers, lese man in meiner pragmatischen Geschichte der Protestanten, im ersten Theile, bei welchem die Wahrheit allein meine Wegweiserin gewesen ist.

viele Gründe, oder, wie man sie nennt, Sätze, wider die Lehre vom Ablasse, und wider das Verfahren der Dominikaner vor, und behauptete sie mit großer Herzhaftigkeit und Schärfe, daß er sogar das Ansehen des Pabstes in Zweifel zog. In kurzer Zeit brachte Luther alle diejenigen zu seiner Meinung, die sich getraueten, für sich selbst zu denken. Ihm widersetzte sich Johann Tezel, zu Frankfurt an der Oder, der päbstlicher Inquisitor war, und warf Luthers Schriften in das Feuer. Dieses diente aber blos dazu, den Eifer für die Reformazion weiter auszubreiten; und Luther war so entfernt, durch Tezels Verurtheilung sich schrecken zu lassen, daß er und seine Brüder, die Augustiner, die Werke der Dominikaner zu Wittenberg verbrannten. Maximilian ward von jeder Partei angegangen, sich für sie zu erklären; vermied es aber klüglich, sich in den Streit zu mengen. Die Dominikaner lagen dem Pabste an, sich ihrer anzunehmen. Er forderte also Luthern vor, sich innerhalb sechzig Tagen zu Rom vor seinen Gevollmächtigten zu stellen.

Maximilian war damals in abnehmendem Gesundheitszustande. Ludwig, König in Ungarn, war nicht mehr als zehn Jahre alt; er war also genöthigt, für die Wahl einiger Reichsverweser während seiner Minderjährigkeit

zu sorgen. Zugleich stand er im Begriffe, alle Streitigkeiten mit dem französischen Hofe beizulegen. Er sah ein, daß das Reich damals voll Unordnung und Verderbniß wäre, und berufete einen Reichstag zu Augsburg, wo er seinen Enkel, den Erzherzog Carl, zu seinem Nachfolger empfahl. Er schrieb an den Pabst, der es damals in seiner Macht hatte, die Ruhe im Reiche herzustellen, wenn er einen entscheidenden Ausspruch in den Streitigkeiten zwischen den Dominikanern und Augustinern thun wollte, da aber diese täglich höher stiegen, ehe er noch von dem Pabste Antwort erhielt, forderte er auf Ersuchen der Dominikaner Luthern auf, sich auf dem Reichstage zu Augsburg zu stellen.

Indem diese Sache betrieben ward, unterstützte die hohe Schule zu Wittenberg den Churfürsten von Sachsen bei seinen Bemühungen, den Pabst dahin zu bringen, daß er Luthern die Reise nach Rom erließe, und sich damit begnügtn, wenn er sich vor seinem Legaten, dem Kardinal Cajetan, zu Augsburg stellte. Der stolze Legat betrachtete den schlechten Mönch blos als einen Menschen, der um Gnade bäte, nicht aber als einen Verfechter seiner Meinungen; und Luther, anstatt sie zu widerrufen, vertheidigte sie mit großer Stärke im Schließen, nicht ohne einige Mi-

schung

schung von Hartnäckigkeit. Aufrichtig zu reden, so findet man nicht, daß selbst um diese Zeit ein gewisser Entwurf der Glaubensreinigung gemacht worden wäre. i) Cajetan ward im höchsten Grade durch Luthers Beharrlichkeit aufgebracht; und der letzte, der sich des Schicksals von Johann Hussens und des Hieronymus von Prag erinnerte, ward auf einmal unsichtbar, nachdem er vorher eine Berufung von dem Legaten an den Pabst an einem öffentlichen Orte angeschlagen hatte.

Maximilian suchte seinen Enkel zur Kaiserwürde zu erheben.

Maximilian fragte nicht im geringsten nach diesem bedrohlichen Anscheine, weil er damals beschäftigt war, seinem Enkel Carl die Nachfolge zur Kaiserwürde zu versichern. k) Er folgte darin der Neigung zu seinem Erben, welche stets die österreichischen Fürsten für ihr Haus gehabt hatten; denn sonst war es leicht, vorauszusehen, daß ein Fürst, der auf den kaiserlichen Thron Anspruch machte, nachdem er

i) Man sehe meine pragmatische Geschichte der Protestanten in Deutschland, und zwar in dem Hauptstücke: Freie Gedanken über den Ursprung der Reformazion.

k) Senckenberg Selecta juris et Historiarum tom. IV. p. 625-680.

er bereits den spanischen besaß, großen Widerstand finden würde. Auf der andern Seite fand sich eine sehr besorgliche Gefahr, wenn sein Nebenbuhler, Franz der erste, zum Kaiser gewählt werden sollte: wiewohl einige der Kurfürsten glaubten, es wäre weniger Gefahr, einen Franzosen als einen Oesterreicher zum Oberhaupte zu haben; und das wegen der erblichen Güter, die Carl in Deutschland und in den Niederlanden, ohne die Krone Spanien zu rechnen, besaß. Maximilian war so eifrig für die Erhebung seines Enkels, daß dadurch sein Tod beschleuniget ward. Als die Reichsversammlung zu Ende war, begab er sich unter großer Aengstlichkeit des Gemüths nach Inspruck, und ward daselbst von einem langsamen Fieber befallen. Er ließ sich nach Oesterreich bringen, und suchte seine Krankheit durch Bewegung zu vertreiben. Als er einmal von der Jagd zurück kam, aß er Melonen, um den Durst zu stillen, an welchen er in seinem sechzigsten Jahre sterben mußte. Er befahl, man sollte seinen Körper zu Neustadt beisetzen.

Abriß von ihm.

Maximilians Charakter hat bei den neuern Schriftstellern nicht Gerechtigkeit gefunden,

son=

sondern sie haben unbedächtiger und verleumderischer Weise seine Armuth unter seine Fehler gerechnet, welche doch nur sein Unglück war. l) Seine Person war schön und majestätisch. Er hatte ein zur Dichtkunst aufgelegtes Genie, eine lebhafte Einbildungskraft, und ein bis zum Wunderbaren getreues Gedächtniß. Seine Dürftigkeit rührte in grosser Maße von seiner Freigebigkeit und Pracht her. Er war der Gelehrsamkeit und den Gelehrten gewogen. Er war tapfer, entschlossen und geduldig bei jeder Ungemächlichkeit, die nur einem Soldaten aufstoßen kann. Er führete Verbesserungen im Kriegeswesen ein, die noch viele Jahre in Europa ausgeübet wurden, und deren vielleicht einige noch bis jetzt vorhanden sind.

Ungeachtet aller dieser treflichen Eigenschaften hatte doch das Ganze in seinem Verhalten viele Widersprüche. Nachdem er einen weisen Anschlag, der für seine Angelegenheiten von größter Wichtigkeit war, ausgesonnen hatte, ward er gemeiniglich durch seine

Ar=

l) Maximilians Charakter ist sehr leicht aus dem zweiten Hauptstücke meiner Geschichte der Protestanten zu bestimmen. Er hatte mittelmäßige Naturgaben: er war gelehrt, allein seine Klugheit verdient nicht große Lobsprüche. Er war unentschlossen, berathschlagte immer, vollendete niemals.

Armuth genöthigt, ihn aufzugeben. Eben dieses Unglück nöthigte ihn, von dem Anschlage auf das Pabstthum abzugehen: und es ist ausgemacht, daß er geschickter war, große Entwürfe zu machen, als auszuführen, wenn man auch dabei seine Armuth nicht in Erwegung zieht. Er ließ oft seine wichtigsten Geschäfte ruhen, um der Ergötzlichkeit der Jagd nachzuhängen; und war darin so kühn, daß er sich zuweilen in Abgründe verlor, aus welchen ihn das Volk von Tyrol halb todt vor Hunger und Ermüdung, mit Stricken herauf ziehen mußte. Unter Maximilians andern Tugenden waren Bescheidenheit und Sittsamkeit im Betragen; wiewohl er gar kein Feind von dem schönen Geschlechte (denn dieses ist ja der stolze Beiname, unter welchem die Frauenzimmer ihre Leidenschaften und Schwachheiten verbergen wollen,) war.

Seine Kinder.

Seine erste Gemahlin, Marie aus Burgund, starb durch einen Fall vom Pferde. Seine durch Gevollmächtigte geschlossene Heirath mit der Erbin von Bretagne ward niemals vollzogen. Seiner dritten Gemahlin, der Tochter des Herzogs von Meyland, war er abgünstig, und sie starb darüber vor Kummer.

Sei-

Seine Tochter Margarethe von der Marie aus Burgund, ward zuerst an Johann, den Sohn Ferdinands und Isabellens aus Spanien, und hernach an Philiberten, Herzog von Savoyen, vermählt; doch ward die letztere Heirath niemals vollzogen. Sein ältester Sohn Philipp von Marien aus Burgund, der zwölf Jahre vor Maximilian starb, heirathete, wie wir bereits angemerket haben, Johannen, mit dem Beinamen die Einfältige, eine Tochter Ferdinands und Isabellens, und hatte von ihr sechs Kinder: Carln, der seinem Großvater im Reiche folgte; Ferdinanden, der ebenfalls Kaiser ward; Eleonoren, die Gemahlin Emanuels, Königs in Portugal, dem sie eine Tochter brachte, und hernach Franz des ersten in Frankreich, mit dem sie keine Kinder erzeugte; Isabellen, die Gemahlin Christierns, Königs in Dänemark, den seine Unterthanen wegen seiner Tyrannei vertrieben; Marien, die Regentin der Niederlande und vorherige Gemahlin Ludwigs, Königs in Ungarn, und eine nach dem Tode geborne Tochter, Catharinen, die an Johann den dritten, König in Portugal, vermählt ward. Außer seinen rechtmäßigen Kindern hatte Maximilian noch acht unächte, Söhne und Töchter, die er nach ihrer Herkunft versorgte.

Carl der fünfte.

Zustand von Deutschland während des darauf folgenden sechsmonatlichen Interregnums.

Eine Verledigung des kaiserlichen Throns war eine Sache, welche die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen hatte. Die Herrschaft über das Reich kam während des Interregnums, das ein halbes Jahr dauerte, den Kurfürsten von Sachsen und von der Pfalz zu. Carl war bereits ein furchtbarer Fürst, vermöge seiner Erbländer; und die Kurfürsten waren wegen des großen Anwachses der türkischen Macht genöthigt, einen Potentaten zum Oberhaupte zu wählen, der nicht nur die Rechte, sondern auch das Gebiete des Reichs behaupten könnte. Franz der erste von Frankreich erklärte sich offenbar für einen Mitbuhler um die Kaiserwürde. Pabst Leo der zehnte aber arbeitete in geheim der Wahl aller beider entgegen, weil jeder von ihnen, wenn er gewählt wäre, zu mächtig in Italien seyn würde; so wenig nahm seine Heiligkeit das Beste der Christenheit zu Herzen. m)

Carls

m) Zu der Wahl Kaisers Carl des V. hab ich aus einer Handschrift zuerst abdrucken lassen: Ge-

Die Ränke der beiden Mitwerber können wir nicht umständlich anführen. Als die Kurfürsten zusammen kamen, faßten sie nach einigem Streite den Schluß, keinen von beiden zu wählen; und es ist ausgemacht, daß sie die Krone dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrichen dem weisen, angeboten haben. Dieser hatte aus der patriotischen Betrachtung, daß das Reich ein mächtiges Oberhaupt bedürfte, seine Stimme Carln versprochen; und der ward auch zuletzt durch die Stimmen aller Kurfürsten, blos den zu Trier ausgenommen, der Franzen standhaft ergeben blieb, den 28sten Junius 1519. zum Kaiser erwählt. n)

Carl befand sich damals in Spanien, und der Kurfürst von der Pfalz ward abgeschickt, ihm seine Wahl anzukündigen. Er machte sich so-

Geheimes Bedenken des Herzogs von Lüneburg an den Kurfürsten Friedrich zu Sachsen, wegen der kaiserlichen Wahl 1519. Es stehet im ersten Theile meiner pragmatischen Geschichte der Protestanten, im Urkunden-Buche.

n) Nicht Patriotismus, sondern Klugheit und Eigennutz, waren die Triebfedern von dieser Handlung, wie ich sehr deutlich aus Urkunden, die ich eben jetzt vor mir habe, beweisen könnte. Ich verweise die Leser auf meine Geschichte der Protestanten im zweiten Hauptstücke, und auf das Urkunden-Buch.

sogleich auf den Weg nach Flandern, und kam den 21sten Oktober 1520 zu Aachen an, wo er gekrönt ward. Die Kurfürsten und Fürsten bedienten sich klüglich der Umstände, unter welchen Carl war gewählet worden, um von ihm eine Kapitulazion zu erhalten, wodurch des Kaisers Macht und die Rechte seiner Unterthanen im Reiche genauer bestimmet wurden, als sie jemals bishher gewesen waren. Selbst am Tage seiner Wahl war ein Treffen zwischen dem Bischofe von Hildesheim und Herzoge von Braunschweig wegen einer Grenzstreitigkeit geliefert worden; und wirklich war das Interregnum voll von Unruhen, weil man sich nicht an die Vikars des Reiches noch an die ordentlichen Gerichtshöfe kehrte.

Er besucht Heinrichen den achten von England.

Da Carl vor seiner Ankunft in Deutschland gehört hatte, daß Heinrich der achte in England Anstalt machte, eine Unterredung mit Franz dem ersten zu halten, kam er Heinrichen zuvor, und besuchte ihn in seinem eigenen Gebiete, wo er zu Dover zu Lande stieg. Sein wahrer Bewegungsgrund war der, Heinrichen zu einem Bündnisse mit ihm wider Frankreich zu bringen. Ob nun wohl keine Gemüthsarten einander mehr entgegen

seyn

seyn konnten, als der beiden Monarchen ihre, so war doch Carl so schlau, daß er seine Absicht im Hauptwerke erreichte, indem er Heinrichs Minister, dem Kardinale Wolsey, mit der Hoffnung schmeichelte, dereinst durch seine Vermittelung zu Pabstthume zum gelangen. o) Der sechste Januar war zu dem Reichstage zu Worms bestimmt, und man erzählt, Heinrich, der damals ein wüthender Feind Luthers war, habe Carln das Versprechen abgenöthiget, daß er ihn und seine Sekte unterdrücken wollte. Es ergiengen demnach scharfe Befehle wider Luthern, nachdem er auf dem Reichstage ein ausführliches Verhör erhalten hatte. Einige der aberwitzigen Eiferer für das Pabstthum riethen Carln, es eben so zu machen, als sein Vorfahr, Kaiser Sigismund, und sich nicht an das Luthern ertheilte sichere Geleite zu kehren. Allein er verwarf diesen gott-

o) Man sehe von diesem Minister den brittischen Plutarch, der wenigstens mittelmäßige Biographien enthält, dem aber die großen Schönheiten von dieser Gattung historischer Schriften fehlen. Ich rede hier von dem deutschen Originale, denn beinah alle deutsche Uibersetzungen von englischen Geschichtsbüchern sind kaum mittelmäßig zu nennen. Die Uibersetzer, welche die historische Kunst selten verstehen, drücken niemals den Geist der Begebenheiten nach dem Originale aus.

losen Rath mit einem edeln Unwillen, und Luther durfte unbeschädigt zurückreisen. Er ward jedoch in die Reichsacht erklärt, p) ward aber in sichere Verwahrung auf ein Schloß gebracht, das dem Herzoge von Sachsen gehörte, und hielt sich daselbst neun Monate lang verborgen.

Auf einem folgenden Reichstag zu Nürnberg gab Carl verschiedene Gesetze und Verordnungen, den innern Zustand des Reiches betreffend, und meldete der Versammlung, daß nach dem Tode des Pabstes Leo des zehnten sein erster Minister, der seine spanischen Angelegenheiten verwaltet hätte, Adrian, zum Pabstthume gelangt wäre, und daß er sich genöthiget fände, nach Spanien zu reisen. Dieser Vortrag war den Beisitzern der Reichsversammlung nicht angenehm, welche auf die Gedanken gefallen waren, ob sie nicht seinen beständigen Aufenthalt im Reiche zu einer der Bedingungen seiner Kapitulazion machen wollten: da man jedoch dieses für unbillig hielt, machte man wider seinen Vortrag keine Einwen-

p) Ich hab eben jetzt aus einer der ältesten Handschriften die Achtserklärung wider Luthern vor mir. Sie steht in folgendem MSto: Consultatio Valentini, Episcopi Hildesiensis, de componendis circa religionem dissidiis.

wendung; und er reisete nach Spanien ab, nachdem er seinen Bruder, den Erzherzog Ferdinand, zu seinem Reichsverweser in Deutschland ernannt hatte.

Der Leser darf in diesem Theile unsers Werkes keine vollständige Geschichte von Carln dem fünften erwarten, dessen Handlung und Macht sich auf verschiedne Welttheile erstreckten, und in ihrer gehörigen Ordnung erzählet werden sollten. Aus diesem Grunde wollen wir unsere gegenwärtige Erzählung blos auf Deutschland einschränken. Ferdinand, der noch abergläubischer als sein Bruder war, bestand darauf, daß die Verordnungen des Reichstags zu Worms und die vom Pabste Leo dem zehnten wider Luthern ergangne Bulle, an ihm und seinen Anhängern vollstreckt werden sollten, damit eine Einigkeit der Religion erhalten würde. Doch der damalige Zustand Europens sowohl, als des Reichs, wollte eine so strenge Grausamkeit nicht zulassen; und dieses nöthigt uns, einen flüchtigen Abriß davon zu machen, damit der Leser destomehr in den Stand komme, sich die großen darauf folgenden Begebenheiten zu erklären.

Zustand von Europa zu damaliger Zeit.

Das ärgerliche Leben und die offenbare Verderbniß der römischen Geistlichkeit trug noch

 weit

weit mehr als ihre Unwissenheit und ihre Lehren zur Glaubensreformazion bei; denn wenige sind Richter in gelehrten Dingen, aber jeder ist es von des andern Handlungen und Sitten. Der Same zur Glaubensreformazion war lange schon unter dem gemeinen Volke versteckt gewesen; und ungeachtet der gerühmten Allgemeinheit der päbstlichen Religion, würde es nichts schweres seyn, zu beweisen, daß sich an vielen Orten der Christenheit immer ein Widerstand gegen die groben Irrthümer des Pabstthums gefunden habe. Der Engländer Wicleff hatte lange vorher den Grund zur Glaubensreinigung gelegt, und Huß und Hieronymus von Prag waren seine Schüler gewesen. Diejenigen Leute in Europa, die von der Religion am wenigsten wußten, waren die Fürsten und Großen; weil sie immer diejenige Religion annahmen, die ihnen am besten gefiel. Heinrich der achte in England war, wie wir bereits haben zu verstehen gegeben, von der Eitelkeit berauscht, einen Vertheidiger des Pabstes abzugeben. Franz der erste, wiewohl er von Person tapfer, freigebig und offenherzig war, betrachtete die Religion blos als eine Maschine des Staats. Carl der fünfte nahm, bei einem gesünderen Verstande und einer feinern Staatsklugheit, aus gleichem Grunde die Ungereimtheiten

an, die er ingeheim verachtete. Christian der zweyte, König in Dänemark, Schweden und Norwegen, war bei treflichen Talenten ein so unmenschliches Ungeheuer, daß man ihn mit Rechte den nordischen Nero nannte. Seine Aufführung zeigte, daß ihm alle Religionen gleichgültig wären, wiewohl er vielen Eifer für die römische zu erkennen gab. Aber die Weltweisheit und wahre Wissenschaft hatte nunmehr in Italien festen Fuß gefasset; sie begann sich von da durch Europa auszubreiten, und die Macht aller seiner Fürsten vermochte sie nicht zu unterdrücken. q)

Der Herzog von Braunschweig und Lüneburg führte noch immer Krieg mit den Bischöfen zu Hildesheim und Minden, und sie alle waren vor den Reichstag geladen worden; allein sie verachteten den Befehl, und behielten noch immer die Waffen in den Händen; Carl aber war noch nicht mächtig genug, daß er sie hätte nöthigen können, sie niederzulegen, wiewohl sie in die Reichsacht erklärt wurden.

q) Man lese meine pragmatische Geschichte der Protestanten im ersten Theile.

Verfahren wider Luthers Anhänger. Staatsveränderung in Norden.

Von dem Herzog in Sachsen wußte man, daß er der Beschützer Luthers wäre; und den 6ten Mai 1521. ergieng eine Verordnung unter Carls Namen, die allen Unterthanen Deutschlands bei gewisser Strafe ihres Ungehorsams anbefahl, Luthern und seine Anhänger in Verhaft zu nehmen. Der Herzog von Sachsen, wiewohl er wußte, daß die Verordnung wider ihn gerichtet war, achtete nicht darauf, weil die lutherische Lehre in Deutschland mächtig wurde. Der Legat Clemens des siebenten, der damals Pabst war, drang auf einem darauf folgenden Reichstage zu Nürnberg auf die Vollstreckung der Verordnung nach ihrem weitesten Umfange, und bewog die katholischen Fürsten, eine Zusammenkunft zu Regenspurg anzustellen. Hier schlossen sie ein Bündniß, daß sie keine Veränderung in der Religion vornehmen, sondern sie so, wie sie eingeführt wäre, das ist, mit allen ihren Ungereimtheiten, erhalten wollten, daß sie die Lutheraner mit äußerster Strenge verfolgen, und einander selbst, wofern sie angegriffen würden, vertheidigen wollten. Allein dieses Bündniß ward zu spät errichtet. Denn um diese Zeit war in Norden der Tyrann Christiern abgesetzt worden; Dänemark, Schweden, Nor=

Norwegen, ein großer Theil von Nieder-Deutschland, Liefland, Preußen, hatten die Reformazion angenommen. Besonders verließ der Großmeister des deutschen Ordens, Albert von Brandenburg, in der Absicht, Nachkommen zu erhalten, denen er eine weltliche Gerichtsbarkeit hinterlassen könnte, die römische Kirche, damit es ihm frei stehen möchte, zu heirathen. r)

Carl geht abermals nach England.

Mittlerweile hatte Carl der fünfte abermals England besucht, wo er mit großer Ehrenbezeugung aufgenommen, und mit der englischen Prinzessin Maria verlobt ward. Diese Heirath ward, wie man erzäht, durch das Versprechen befestiget, welches Carl that, Heinrichen 500,000 Kronen wieder zu bezahlen; (die ihm als der Prinzessin Mitgift im voraus gegeben wurden) wofern die Heirath nicht sollte zu Stande kommen; desgleichen sollte Carl Heinrichen jährlich 130,000 Dukaten bezahlen, so lange er fortfahren würde, wider Frankreich Krieg zu führen. Die vornehm-

r) Sleidani commentariorum de statu religionis et reipublicae sub Carolo quinto Libri XXVI. Libro sexto p. 142.

nehmste Ursache, warum es Carln bei Heinrichen glückte, war der Kardinal Wolsey. Dieser war zwar damals mißvergnügt über Carln, weil er seinen Lehrer Adrian zum Pabstthume befördert hatte. Carl aber hatte die Geschicklichkeit, ihn zu besänftigen, indem er ihm Adrians hohes Alter und schwächliche Gesundheit vorstellte, und den Kardinal für den Verlust seiner Einkünfte aus Frankreich, indem sein Herr mit diesem Lande Krieg führte, schadlos hielt.

Es ist ausgemacht, daß Carl um diese Zeit sehr arm war. Die Deutschen, wiewohl er damals in Frankreich und Italien Krieg führte, trugen wenig oder nichts zu den Kosten bei. Spanien war arm; und seine Beamten in der neuerlich entdeckten Welt waren zu geschäftig, sich selbst zu bereichern, als daß sie für ihres Herrn Vortheil hätten sorgen sollen. Ungeachtet aller dieser widrigen Umstände war doch Carl ein furchtbarer Feind von Franzen. Der Pabst Adrian war ihrem Bündnisse beigetreten. Die Venezianer hatten sich auf die Seite des Sforza, des Nebenbuhlers von Franzen im Meyländischen, geschlagen; und ihrem Beispiel folgten die Florentiner, die Herzoge von Ferrara und Mantua und andere italiänische Staaten. Carl befand sich damals in Spanien, hatte aber geschickte Minister und Feldherren,

denen er die Verwaltung der Geschäfte überlassen konnte. Clemens des siebenten Erhebung zum Pabstthume, machte den Kardinal Wolsey zu seinem unversönlichen, aber heimlichen Feinde. Doch den Verlust seiner Freundschaft ersetzte des Connetable von Bourbon seine, des größten unter den französischen Unterthanen, der über seinen König mißvergnügt geworden war, in Carls Dienste trat, und ihn in Spanien besuchte.

Ein Krieg zwischen ihm und Frankreich.

Carl griff Frankreich an der Seite von Navarra, Heinrich in der Picardie an; aber die Franzosen vertheidigten sich mit großer Tapferkeit. Wegen der Empörung Bourbons konnte Franz nicht wohl in Person nach Italien gehen, aber sein Feldherr Bonivet rückte mit einer Armee dahin. Hätte der sich die Bestürzung der Italiäner zu seines Herrn Vortheile zu Nutze gemacht; so würde er leichtlich das Meyländische haben wegnehmen können. Allein er brachte die Zeit unnützer Weise zu, bis daß seine Armee durch Hunger und Krankheiten abnahm; und eine Armee eigensinniger Schweitzer kehrte, anstatt zu ihm zu stoßen, nach ihrem Vaterlande zurück, und nahm alle die von ihren Landsleuten mit, die unter Boni-

nivet dienten. Kurz, die Franzosen verlohren alles, was sie in Italien hatten, bis auf Cremona und Lodi. Genua erklärte sich für Carln, der den Sforza zwar unterstützte, ohne ihm jedoch die Investitur über Meyland zu geben. s) Indem solcher Gestalt die Franzosen in Italien unglücklich waren, ward Deutschland auf der Seite von Ungarn von den Türken bedroht, welche Belgrad und die wichtige Insel Rhodus weggenommen hatten; und seine innere Ruhe ward durch einen Krieg zwischen den Einwohnern im Elsas und dem Kurfürsten zu Trier gestört.

Deutsche Angelegenheiten.

Im Jahre 1524. schickte der Pabst Clemens einen Legaten auf den Reichstag zu Nürnberg, um die Deutschen zu Bekriegung der Türken zu bewegen, und die Macht der römischen Kirche im Reiche zu stärken. Carl war zu sehr in den Krieg mit Franzen verwickelt, daß er auf die deutschen Angelegenheiten viel hätte Acht haben sollen, und hatte um diese Zeit einen Entwurf von dem gänzlichen Untergange der französischen Monarchie gemacht. Er

s) Gal. Capella de rebus pro restitutione Francisci II. Mediolanensis Ducis, Libri VIII. aqud Schardium tom. II. p. 176-218.

Er hatte sich dahin verglichen, seine Schwester, die verwitwete Königin von Portugal, dem Connetable von Bourbon zur Gemahlin zu geben. Dieser sollte in Provence und Dauphine eingefallen, und darüber zum König erklärt werden, sie aber von Heinrichen in England zur Lehn tragen. Carl sollte in Besitz von Bourgogne gesetzt werden, und das übrige französische Gebiet war Heinrichen überlassen.

Der König in Frankreich wird zum Gefangenen gemacht.

Bourbon konnte jedoch nicht dahin gebracht werden, Heinrichen als König in Frankreich zu erkennen. Er und der Markgraf von Pescara fiel mit einer Armee Kaiserlicher in Provence ein, und belagerte Marseille; wiewohl wider des Pescara Gutachten. Allein sie wurden genöthigt, sich mit Schimpf und Verluste nach Italien zurückzuziehen. Mittlerweile wirkte des Wolsey Unwillen über den Kaiser anvermerkt an der Seite der Picardie, wo es mit dem Kriege sehr langsam hergieng. Dies munterte Franzen auf, in Person mit einer Armee in das Meyländische zu gehen dessen Eroberung das große Ziel seines Ehrgeizes war. Die Stadt nahm ihn auf. Die Kaiserlichen und Sforza zogen sich nach Lodi zu-

zurück; und Franz, anstatt ihnen nachzusetzen, ward so sehr geblendet, daß er die feste Stadt Pavia belagerte, die von dem Markgrafen von Leva, einem Spanier, einem der geschicktesten Feldherren seiner Zeit, vertheidigt ward. Pescara und Lanoy zogen eine Armee zusammen, und Bourbon brachte zwölf tausend deutsche Soldaten mit sich, um den König zu Aufhebung der Belagerung zu bringen. Sie fochten mit Franzen, schlugen ihn und nahmen ihn gefangen.

Hätte sich nicht dieser Zufall ereignet, oder hätte Franz den kleinsten Grad von Klugheit besessen, und das Treffen abgelehnt; so müßten die europäischen Angelegenheiten eine für Carln unangenehme Wendung genommen haben. Heinrich der achte, durch seinen stolzen Minister Wolsey angetrieben, hatte in der That sein Bündniß verlassen. Der Pabst Clemens der siebente, hatte sich mit Franzen verbunden, und ihm die Krone von Neapolis versprochen; und die andern Staaten in Italien, besonders die Florentiner, konnten die Macht Carls in ihrem Vaterlande nicht vertragen. t)

Carl

t) Historia captivitatis Francisci I. auctoribus Prudentio de Sandoval, et Ludov. de Cabrem de Cordua, ex Hispanica lingua in Latinam ab Adamo Ebert, Mediolani 1715. 8vo.

Carls Verstellung.

Carl empfieng (J. Chr. 1525) die Zeitung von seinem Siege und seines Mitbuhlers Gefangenschaft mit einer Mäßigung, die kaum ihres gleichen in der Geschichte findet, die ihm aber eine tiefe Verstellung eingab. Dem ungeachtet läßt sich sein Verhalten um diese Zeit nicht wohl begreifen. Ob er gleich der geschäftigste Fürst seines Zeitalters, und nun gewissermaßen Herr von Italien war; so vertrieb er sich doch, anstatt Anstalten zu machen, sein gutes Glück zu nutzen, die Zeit zu Madrit mit Liebeshändeln, und mit Ausrottung der wenigen Uiberbleibsel der spanischen Freiheit. Anstatt Heinrichen anzutreiben, in Frankreich von der Seite der Picardie Vortheile zu gewinnen, ließ er diesen Hof so sehr aus der Acht, daß Wolsey den Neigungen seines Herrn eine neue Wendung gab, und ihn vor der Gefahr Europens, wegen Carls Macht in Furcht setzte. Zum Beweise, daß die Mäßigung des letztern bloße Verstellung war, änderte er um diese Zeit seine Art von Unterschrift; denn anstatt eigenhändig zu schreiben, bediente er sich blos seines Sekretairs; und anstatt sich, wie gewöhnlich, zu unterzeichnen: „Ihr geneigter Sohn und Vetter,“ schrieb er blos „Carl.“

Heinrich, der mit Carln von sehr verschiedener Gemüthsart war, äußerte zuerst eine ausschweifende Freude über Franzens Gefangenschaft, schickte aber kurz darauf einen Gesandten nach Madrit, der von Carln verlangte, er sollte seinen ihm gethanen Versprechungen nachkommen. Dieses verursachte nur Gegenbeschuldigungen von Seiten Carls, der alle Gedanken, die englische Prinzessin zu heirathen, aufgegeben zu haben schien; und Heinrichs Trägheit auf der Seite der Picardie tadelte. Heinrich schloß darauf einen Vergleich mit der Regentin von Frankreich, Franzens Mutter, und machte sich anheischig, zu ihres Sohnes Befreiung behilflich zu seyn.

Ursprung und Fall der Wiedertäufer in Deutschland.

Deutschland war um diese Zeit ein Schauplatz der Verwirrung wegen der Streitigkeiten in der Religion. Melanchthon, ein berühmter aber gemäßigter Glaubensverbesserer, billigte niemals Luthers Hitze; und Münzer wurde das Oberhaupt von der Sekte der Wiedertäufer. Dieser elende Schwärmer predigte eine Gleichheit der Stände unter allen Menschen; und da seine Vorstellungen unter den Bauern in Schwaben, die mehr als gewöhnlich gedrückt wurden, schleunig fortpflanzten, war er in kurzem an der Spitze

einer zahlreichen Menge Pöbels, und breitete seine Lehren mit dem Schwert in der Hand aus. Anfangs waren ihre Ansprüche nur gemäßigt. Sie erboten sich, den Zehnten von ihrem Getreide zu Erleichterung der Armen zu entrichten, wofern man ihnen Freiheit zu jagen und fischen, und Holz zu Aufbauung ihrer Hütten gäbe, und wofern ihre unerträglichen Frohndienste vermindert würden. Da man sich nicht an ihre Forderungen kehrte, zog Münzer, in Gesellschaft eines andern Schwärmers, Pfeifers, in Begleitung der Bauern aus Schwaben, Franken, Elsas und der Pfalz nach Thüringen. Sie ermordeten alle Edelleute, die ihnen in die Hände fielen. Sie nahmen Heilbronn, Speyer, Würzburg nebst andern Oertern weg, und verwüsteten das umliegende Land. Endlich kam ihnen der alte Churfürst von Sachsen, Friedrich, bei Frankenhausen entgegen, und schlug sie völlig. Münzer ward gefangen genommen, schwur seine Lehrsätze ab, und ward enthauptet, desgleichen auch Pfeifer, der aber mit völliger Uiberzeugung seiner gerechten Sache starb. v)

Carl

v) Sleidanus c. l. Lib. IV. Petrus Crinitus, Io. Atrocianus und Hubertus Thomas Leodius de bello rusticano in Frelteri colleciont tant.

Carl war zur Zeit der Schlacht bei Pavia so arm, und seine Truppen wurden so schlecht bezahlt, daß Launoy, sein Statthalter in Neapolis, genöthigt war, Franzen auf die starke Festung Pizzightone zu bringen, damit nicht die deutschen Soldaten für den ihnen rückständigen Sold, seine Person in Verwahrung nehmen möchten. Indem Franz daselbst blieb, ward an einem Vergleiche zwischen ihm und Carln wegen seiner Freilassung gearbeitet. Es ergab sich nunmehr, daß Carl gesonnen wäre, sich die Bedrängniß seines königlichen Gefangnen bis auf das Aeußerste zu Nutze zu machen. Er verlangte, Franz sollte ihm das Herzogthum Burgund übergeben; Provence und Dauphiné sollte er dem Herzoge von Bourbon einräumen; er sollte Heinrichen den achten befriedigen; und sollte alle Anforderung auf irgend einiges Gebiet in Italien aufgeben. Franz verwarf diese Forderungen mit Unwillen, erbot sich aber, Carln bei Wiedereroberung derjenigen Ländereien beizustehen, welche die Venezianer seinem Hause entzogen hät-

tom. III. p. 233-294. Petri Gnodalii Historia rusticorum tumultuum in Germania apud Schardium c. l. tom II. Eine Beschreibung von diesen Unruhen steht auch in des Herrn von Senkenberg Selectis juris et Historiarum tom. IV. p. 681-715.

hätten; die Huldigung zu erlassen, welche der Kaiser für Artois und Flandern leistete; des Kaisers Schwester zu heirathen, und Burgund als ihre Mitgift zur Lehn zu tragen, daß auf die Kinder aus dieser Ehe forterben sollte.

Vergleich zwischen Carln und Franzen.

Franz bildete sich ein, die ihm vorgelegten Bedingungen wären blos von den kaiserlichen und spanischen Ministern vorgeschrieben; und verlangte daher, nach Madrit gebracht zu werden, damit er in Person mit Carln Unterhandlung pflegen könnte. Als er nach seiner Ankunft daselbst krank ward, besuchte ihn Carl mit großem Scheine der Freundschaft. Nach seiner Aufkunft ward der Vergleich wieder vorgenommen. Nach vielen Schwierigkeiten ward er endlich den 14. Jäner, 1526. unterzeichnet. Die vornehmsten Bedingungen bestanden darin, daß Franz dem Kaiser das Herzogthum Burgund, und die Grafschaft Charleroi abtrat, und der Oberherrschaft über Artois und Flandern entsagte. Ferner sollte er dem Kaiser Arras, Tournai, Mortagne, St. Amand, Lisle, Douai, Orchies und Hesdin einräumen, und sich aller Ansprüche auf alles italiänische Gebiet begeben. Er sollte die Herzoge von Geldern und Würtenberg

nicht ferner in Schutz nehmen. Er sollte die Erben vou Navarra nöthigen, auf ihre Ansprüche an diese Krone Verzicht zu thun. Ferner unterzeichnete er ein offensives und defensives Bündniß mit Carln. Er versprach, seine Schwester zu heirathen, den Herzog von Bourbon wieder zu Gnaden aufzunehmen, und seine zween Söhne, den Dauphin und Herzog von Orleans, als Geiseln wegen Vollstreckung des Vergleiches, nach Spanien zu schicken. Dem zu Folge wurden die beiden Prinzen am Flusse Andoye mit ihrem Vater ausgewechselt. x)

Der letztere sucht ihm auszuweichen.

Ehe noch Franz zu seiner Freiheit gelangte, stellten Carln seine geschicktesten Minister vor, wie unwahrscheinlich es wäre, daß der König dem Vergleiche nachkommen würde. Sie riethen ihm, seinem königlichen Gefangnen minder strenge zu begegnen, die Bedingungen anzunehmen, die Franz vorschlagen würde, und sich wegen Erfüllung derselben auf seine Ehre und Dankbarkeit zu verlassen. Carl aber hatte zu viel Politik, als daß er die-

x) Guicciardini l. 13. Du Mont Tom. IV. in Supplement. P. III. p. 96. et P. I. p. 398. 399.

diesen Rath, der in gleichem Grade weise und edelmüthig schien, hätte befolgen sollen. Franz dagegen hielt sich an das, was er eingeräumt hatte, nicht für gebunden, weil es ihm während seiner Gefangenschaft war abgenöthigt worden. Er stellte unter der Hand die Stände von Burgund an, Gegenvorstellungen wider die Trennung dieser Provinz von der Krone zu thun, und fand zu Carls großem Verdrusse Mittel, ein starkes Bündniß wider ihn zu errichten, das aus Heinrichen dem achten, dem Pabste Clemens dem siebenten, den Venezianern, Florentinern und Schweitzern bestand. Vermittelst desselben ward das Herzogthum Meyland dem Hause Sforza zugestanden; und es erhielt den Namen des heiligen Bündnisses, weil der Pabst an dessen Spitze stand. Die Venezianer nahmen Lodi weg. Des Pabstes Armee unter dem Herzoge von Urbino y) rückte in das Meyländische ein, wo sich die Einwohner für ihren Herzog erklärten. Leva, ob er gleich nunmehr alt, entkräftet und bettlägerich war, unterstützte dennoch muthig den Vortheil Carls, der noch immer zu Madrit blieb, daselbst den Vorrang zwischen den Spaniern festsetzte,

 und

y) Du Mont corps diplomatique Tom. IV. Partie I. p. 451. Lünig Codex Italiae diplomaticus Tom. I. p. 175.

und sich mit der Infantin Isabelle, der Tochter Emanuels des großen, Königs in Portugal, vermählte.

Fortgang der türkischen Waffen. Der Pabst wird zum Gefangnen gemacht.

Deutschland ward noch immer von den Türken bedroht, und durch geistliche Zwistigkeiten zerrüttet. Der Kurfürst von Sachsen war noch immer der große Beschützer der Reformazion, und überredete den Landgrafen von Hessen, das päbstliche Joch abzuwerfen. Soliman hatte Ludwigen, König in Ungarn, in dem unglücklichen Treffen bei Mohatz geschlagen, und Ludwig büßte auf der Flucht das Leben ein. z) Auf dem Reichstage, den Ferdinand zu Speyer ausgeschrieben hatte, waren die Mitglieder so sehr mit Religionsstreitigkeiten beschäftigt gewesen, daß alle Gedanken, diesen unglücklichen Fürsten zu unterstützen, hintangesetzt worden waren. Das sogenannte heilige Bündniß ward dem Fortgange der Reformazion sehr beförderlich, weil es den Pabst von dem Kaiser abwendig machte, welcher letztere drohte, aus eigner Macht eine Kirchenversammlung zu berufen, wofern es der Pabst nicht thun wollte. Zu gleicher Zeit verlieh Carl dem Connetable von Bourbon die In=

z) Sleidanus L. VI. p. 150. seq.

Investitur über Meyland, und schickte ihn dahin mit 40,000 Mann wider die Truppen der Bundesverwandten. Der schleunige Fortgang, den er hatte, machte den Pabst schüchtern, daß er einen Stillstand mit dem Kaiser eingieng. Bourbon aber setzte seinen Zug fort, ohne sich an eine Unterhandlung zu kehren, und erschien vor der Stadt Rom. Da der Pabst Gegenwehr that, verlor Bourbon sein Leben, indem er die Wälle zu ersteigen suchte. Seine Armee aber stürmte die Stadt, und schloß den Pabst in der Festung St. Angelo, ein. Die Kaiserlichen begiengen viele Unordnungen, und der Pabst war genöthigt, sich ihnen als Gefangner zu ergeben. Carl empfieng die Zeitung in Spanien, und befahl, den Pabst in genauer Verwahrung zu halten; zugleich aber ließ er, vermöge seiner Politik, öffentliche Gebete und Aufzüge für seine Befreiung anstellen, und gab ihn bald hernach wirklich los, jedoch nicht eher, als bis er ihn genöthigt hatte, die ihm vorgeschriebnen Bedingungen einzugehen. a)

Carl ward dem ganzen Europa furchtbar. Sein Glück wider den Pabst diente blos dazu,

a) Grollierii Historia expugnatae et direptae urbis Romae, Parisiis 1538. verschiedne Schriften in des Goldasts politischen Reichshändeln P. 12. p. 443. seq.

die Freundschaft zwischen den damaligen Königen von England und Frankreich stärker zu befestigen. Carl, der so viele Zeit in Spanien verderbt hatte, sah seinen Irrthum ein, zumal als er Nachricht erhielt, welchen erstaunlichen Fortgang die Türken in Ungarn gehabt hätten, und daß seine österreichischen Erbländer von ihnen bedroht würden. Sein Bruder, Ferdinand, war nunmehr durch Ludwigs Tod König in Ungarn geworden. Da ihm aber Johann von Zapolia, Woywode in Siebenbürgen, starken Widerstand that, suchte er die Fürsten des Reichs auf seine Seite zu bringen, und schrieb einen Reichstag zu Speyer aus. Hier wandten die protestantischen Fürsten abermals eifrige Bemühungen zu Einführung ihrer Religion an; sie waren aber nicht stark genug, und es ergieng ein Befehl, daß die Verordnung des Reichstags zu Worms an allen Orten, wo sie bekannt gemacht wäre, gültig seyn sollte, und daß sich Niemand daselbst öffentlich zur lutherischen Lehre bekennen sollte, doch sollte man das Volk so lange bei diesem Glauben lassen, bis daß eine Kirchenversammlung könnte berufen werden; wovon aber die Wiedertäufer ausgeschlossen waren. b) Die

b) Sleidanus c. l. L. VI. p. 164. Hortleder Handlungen von den Ursachen u. s. w. 2 Theile, Gotha 1645. fol. Tom. I. L. 1. C. 2. Neue

Die protestantischen Fürsten, und vierzehn Reichsstädte protestirten wider diesen Befehl, und erhielten daher den Namen der Protestanten. Die Städte waren: Straßburg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Reutlingen, Windsheim, Memmingen, Nördlingen, Lindau, Kempten, Heilbronn, Weersenstadt und St. Gall. In vielen von diesen Städten ward die Messe förmlich abgeschaft. Ein großer Theil der Schweitz erklärte sich für die Reformazion nach Zwingels Lehrsätzen. Die Böhmen, welche einige Zeit vorher so erstaunlichen Widerstand wider die römische Kirche gethan hatten, wurden nur zum Theil bekehrt: und die Wiedertäufer, welche die schwärmerischen Feinde beides von Katholiken und Protestanten waren, fiengen ihre Verheerungen von neuem an, wurden aber nochmals von dem Kurfürsten in der Pfalz und andern Reichsfürsten gezüchtiget.

Ferdinand wird zum Könige in Böhmen gewählt.

Mittlerweile, da Carl noch immer in Spanien blieb, neigten sich seine Angelegenheiten in Italien zum Untergange. Sein Bruder Ferdinand aber setzte noch zu der ungarischen.

Neue Sammlung von Reichsabschieden II. p. 272-280.

rischen Krone die böhmische, die er durch Wahl erhielt. Die Könige von Frankreich und England hatten um diese Zeit Gesandte zu Madrit; und man sah, daß Carl auf beide äußerst entrüstet war, und das nicht ohne Grund. Heinrich von England verlangte eine Ehescheidung von Carls Tante, Catharine von Arragonien; und Franz, dessen Söhne noch immer als Geiseln in Spanien waren, weigerte sich nicht nur, den Vergleich zu Madrit zu beobachten, sondern führte auch wirklich mit Carln im Meyländischen Krieg, wo die Kaiserlichen sehr schwach waren. Als man die Herolde beider Könige vor Carln gelassen hatte, rückte er Heinrichen auf, daß er ein Werkzeug von Wolseys fehlgeschlagnem Ehrgeize abgäbe, und schickte Franzen eine förmliche Ausforderung zu einem Zweikampfe. Als diese Franzen überbracht wurden, war seine Antwort diese: Carl wäre ein völliger Lügner, und er möchte nur den Ort des Zweikampfs bestimmen. Carl verlangte eben dieses durch einen andern Herold. Allein die beiden Monarchen bestanden, nach einer Menge lächerlicher Umstände, so sehr auf gewissen Pünktlichkeiten der Ehre, daß sie bei aller ihrer Begierde, mit einander zu fechten, dennoch niemals fochten.

Carl

Carl sah die Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Deutschland ein. Nunmehr aber, da er Willens war, dahin zu gehen, fand er, daß seiner Feinde so viel wurden, daß er sich nicht dahin wagen durfte. Der französische Feldherr, Lautrec, hatte das Meyländische überschwemmt, drang in das Königreich Neapolis, und nahm daselbst Abruzzo weg. Die Venezianer hatten von eben demselben Lande die Seeküste inne; und Doria, der genuesische Admiral in französischen Diensten, schlug die kaiserliche Flotte.

Die Franzosen werden geschlagen.

Doch das Glück schien niemals müde zu werden, Carls Verlust wieder zu ersetzen. Die Pest raffte den größten Theil der französischen Armee unter dem Lautrec hin. Doria, den Franz aufgebracht hatte, trat in kaiserliche Dienste. Clemens der siebente, hatte tausend häusliche und politische Gründe, sich von dem heiligen Bündnisse loszumachen, und entsagte ihm also. Der alte kaiserliche Feldherr de Leva, wiewohl er 73 Jahre alt war, und seine Leibesschwachheiten täglich zunahmen, schlug doch die Franzosen im Meyländischen, und vertrieb sie aus dem Herzogthume. Der Pabst Clemens hatte das gute Glück, mit Carln Friede zu schließen, ehe noch seine Bun-

desgenossen, die Franzosen, diesen Unfall erlitten. Zu dem kam ihm noch Carls eifriges Verlangen zu statten, Heinrichen in seiner Ehescheidung von seiner Tante, hinderlich zu seyn.

Ihr Vergleich mit Carln.

Die Niederlage der französischen Armee im Meyländischen, nöthigte Franzen, Carln etwas durch Vergleich einzuräumen, das seiner Beobachtung des Vertrags zu Madrit gleich gelten könnte; und es kostete ihn zwo Millionen Goldkronen. c) Dieser Vergleich ward nicht wenig durch die Anstalten beschleunigt, welche Soliman vorkehrte, dem Zapolia die ungarische Krone aufzusetzen, und in Oesterreich einzufallen. Das letztere that er, und belagerte sogar Wien. Diese Stadt aber ward von Philippen dem kriegerischen, des pfälzischen Kurfürsten Bruder, so tapfer vertheidigt, daß Soliman nach einem Monate die Belagerung aufhob, und mit Verluste von 60,000

c) Mit dem Pabste schloß Carl einen Frieden zu Barcellona, mit dem Könige von Frankreich zu Cambray. Der erste Vertrag steht in Raynaldi Cont. Baronii Tom. XX. p. 557. ad annum 1529. n. 60. seq. Der zweite, bei dem Du Mont Corps diplomatique Tom. IV. Partie II. p. 7. und bei dem Schmauß Corpus juris gentium academicum p. 230.

62,000 Mann nach Constantinopel abzog. Doch ließ er noch vor seinem Rückzuge den Zapolia zum König in Ungarn krönen. d)

Wir werden in den gehörigen Theile unserer Geschichte das versparen, was Carl in Italien vornahm, und blos auf die deutschen Angelegenheiten Achtung geben. Carl war entrüstet über die Verachtung, mit welcher die Protestanten seiner ersten Verordnung zu Worms begegnet hatten, und wollte sie gern zur Strafe ziehen. Er gieng mit dem Pabste zu Rathe, der nicht gern eine allgemeine Kirchenversammlung berufen wollte. Sie wurden aber einig, es sollte ein Reichstag gehalten werden; und wo es auf dem nicht dem Kaiser glückte, die Protestanten zum Gehorsam zu bringen, alsdann wollte man eine Kirchenversammlung berufen. Es ward dem zu Folge ein Reichstag zu Augsburg ausgeschrieben. Mittlerweile setzten die Protestanten einen Entwurf ihrer Lehre auf, der seitdem stets

d) Sleidanus c. l. L. VI. p. 150. 169. 162. 174. Man sehe folgende Schriftsteller: Historia Viennae a Solymanno obsessae; Melchioris Soiteri, belli Pannoni i Liber unus: beide in des Schardii collectione scriptorum rer. Germ. Tom. II. p. 218. seq. Io. de Zermeyh commentarii rerum gestarum inter Ferdinandum I. et. Io annem Hungariae reges, in Schwandtneri coll. scriptorum rerum Huugaricarem Tom. II. 381-415.

stets unter dem Namen des augsburgischen Glaubensbekenntnisses bekannt gewesen ist.

Der Reichstag zu Augsburg.

Der Reichstag ward den 20. Junius 1530. eröfnet, und Carl führte dabei in Person den Vorsitz. Der päbstliche Legat Campeggio suchte durch eine Rede die Protestanten zur Wiedervereinigung mit der römischen Kirche zu bewegen. Ihm ward durch ein feierliches Ansuchen geantwortet, welches der Kurfürst von Sachsen und die andern Fürsten protestantischer Partei thaten: daß sie zu ihrer Rechtfertigung ihm ihr Glaubensbekenntniß nebst den Zeugnissen aus der heiligen Schrift vorlegen dürften. Diese Gnade ward ihnen von Carln verwilligt. Diese Katholiken setzten eine Antwort auf das Bekenntniß der Protestanten auf: e) die letztern aber weigerten sich, Carln

e) Und hierauf übergaben sie die Vertheidigung ihres Glaubensbekenntnisses, die bekannte Apologiam Augustanae Confessionis. Es waren folgende Reichsstände: der Kurfürst von Sachsen, Markgraf George von Brandenburg Anspach, Herzog Ernst von Braunschweig Lüneburg Zelle, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt und die Reichsstädte Nürnberg und Reutlingen. Sleidanus Lib. VII. 181-203. Hortleder Tom. I. Lib. I. c. 8. seq. Neue Sammlung von Reichsab-

Carln zu willfahren, der sie ernstlich zur Wiedervereinigung mit der Kirche ermahnte.

Ihre Beharrlichkeit behielt den Sieg; und Carl war genöthigt, den Reichstag auf ein halbes Jahr weiter zu verschieben. Während dieser Zeit ward es den Protestanten bei Strafe untersagt, andere zu ihrem Glauben zu bekehren; der Pabst aber sollte ersucht werden, innerhalb eines Jahres eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen. Die Lutheraner waren so entrüstet über die Verschiebung des Reichstages, daß sie sich vor der Zeit wegbegaben. Dadurch ward Carl so sehr aufgebracht, daß er eine Verordnung ergehen ließ, wodurch die Ausübung jeder andern, als der römischen Religion bei Leibesstrafe und Verlust der Güter, untersagt ward. Die Lutheraner traten in Bund mit den Kantons Zürch und Basel. Die Stadt Straßburg gieng zwar von ihnen in vielen Punk-

abschieden P. II. p. 306. seq. David Chyträi Historie der A. C. Rostock 1575. Ceorgii Coelestini Historia Comitiorum anno 1530. Augustae celebratorum Tom. IV. Francof. ad Oder. 1597. fol. Christian August Saligs vollständige Historie der A. C. und derselben Apologie 3 Theile Halle 1730-1735. Johann David Köler Diss. de Martino Luthero a Comitiis Augustanis 1532. corpore quidem absente, in illis tamen animo preasente. Altorf 1730.

Punkten des Glaubens ab; alle aber waren sie darin einig, daß sie sich von der römischen Kirche trennen wollten.

Die Protestanten widersetzen sich der Wahl des römischen Königs. Der schmalkaldische Bund.

Außer den Bewegungsgründen der Religion hatte der Kurfürst von Sachsen und die protestantischen Fürsten noch andere, warum sie sich um diese Zeit mit einander vereinigten. Carl hatte sich öffentlich erklärt, er verlangte, daß sein Bruder zum römischen Könige gewählt werden sollte; und dieses, nebst der großen Macht, die er besaß, erweckte bei den Protestanten einige Besorgniß. f) Der Reichstag, zu Erwählung des römischen Königs, ward zu Cöln ausgeschrieben; und der alte Kurfürst von Sachsen erhielt eine besondre Einladung, ihm beizuwohnen. Er gab damals kein Mißvergnügen zu erkennen, ergriff aber die erste Gelegenheit, einen Entwurf zu feste-

f) Strubens historiches politisches Archiv. P. I. p. 60. seq. Petri Plesken Diss. de Carolo V. Ferdinandum fratrem Regem Rom. constituente; Goettingae 1753. Luther that alles, um den Kurfürst en von Sachsen zu bewegen, daß er in diese Wahl willigen sollte; wie ich aus Urkunden sehen kann, die ich eben jetzt vor mir habe.

festerer Vereinigung der protestantischen Fürsten unter einander durchzusetzen. Dieses geschah zu Schmalkalden; und die Vereinigung ward an dem nämlichen Tage geschlossen, der zur Wahl des römischen Königs bestimmt war. Vermittelst dieser schmalkaldischen Vereinigung traten die protestantischen Fürsten, Stände und Städte in ein Bündniß, daß sie sich unter einander gegen alle vertheidigen wollten, die sie angreifen würden. Der König in Dänemark, die Herzoge von Pommern und Mecklenburg, die Städte Hamburg, Emden, Nordheim, Frankfurt, Braunschweig, Göttingen, Minden, Hannover, Hildesheim, Lübeck und Stettin, wurden eingeladen, dem Bunde beizutreten. Sie ließen darauf Schreiben an den Kaiser ergehn, worin sie ihr Verhalten vertheidigten, und sich über die Wahl des römischen Königs, als unregelmäßig, und der Reichsverfassung zuwiderlaufend, beschwerten. g)

Doch die Versammlung zu Cöln kehrte sich nicht an diese Gründe, noch an die Vorstellungen Johann Friedrichs, des Sohns des Kurfürstens zu Sachsen, den sein Vater abgeschickt hatte, das Verfahren auf dem Reichstage

g) Sleidanus Lib. VII. p. 203. seq. Du Mont tom. IV. Partie II. p. 75.

tage zu beobachten. Ferdinand ward, vermöge des Gewichts vorhergehender Beispiele gewählt, und zu Aachen gekrönt. h) Die Fürsten des schmalkaldischen Bundes, welche weit entfernt waren, die Gültigkeit der Wahl zu erkennen, suchten bei Franzen dem ersten in Frankreich, und Heinrichen dem achten in England, Beistand und Schutz. Franz, ob er wohl die Protestanten in seinem Lande verbrannte, unterstützte doch die in Deuschland, und gab ihnen Geld. Heinrich gab ihnen nichts als Versprechungen, weil er immer noch hoffte, seine Ehescheidung am römischen Hofe durchzusetzen.

Die Furcht vor den Türken und vor Einrückung fremder Truppen in Deutschland, wirkten auf Carln stärker, als alle Grundsätze der Mäßigung. Ob er gleich den Großmeister des deutschen Ordens, Alberten von Brandenburg, in die Reichsacht erklärt hatte, weil er ein Protestant geworden war, und seine katholischen Ritter für frei erklärt hatte, konnte er doch seinen Unwillen nicht weiter treiben, denn Albert war im Besitze des herzoglichen Preußens. Die Protestanten weigerten sich, zu dem Türkenkriege etwas beizutragen, so lange die strengen wider sie ergangnen Befehle

h) Goldasts Reichssatzungen P. II. p. 230-233.

fehle noch in Kraft blieben. Endlich schien Carl dem Rathe des Kurfürsten zu Maynz Gehör zu geben, daß er sich mit den Protestanten vergleichen sollte; und gab ihm nebst dem Kurfürsten zu Pfalz Vollmacht, den Kurfürsten zu Sachsen, den Landgrafen von Hessen, nebst andern protestantischen Fürsten zu einer Unterredung zu Schweinfurt einzuladen.

Die Protestanten erhalten viele Vortheile.

Die Bedingungen, welche die Katholischen Vermittler anzutragen hatten, erstreckten sich auf wenig mehr, als auf einige geringe Milderungen der Strenge der kaiserlichen Verordnungen, und diese noch dazu unter dem Bedinge, daß die Fürsten dem schmalkaldischen Bunde entsagen sollten. Die Protestanten dagegen bestanden darauf, daß die Wahl des römischen Königs für nichtig erklärt werden sollte. Ein Einbruch der Türken in das Oesterreichische, brachte noch einen Vergleich zuwege. Man ward einig, man wollte sich weder nach der Verordnung zu Worms noch der zu Augsburg achten; es sollte ein allgemeiner Friede in Deutschland statt finden, und die Unterthanen von beiderlei Religion sollten sich nicht wegen ihrer Lehre streiten; es sollte aber nach einem halben Jahre eine Kirchen-

versammlung berufen werden. Vermöge dieser Bewilligung, die so groß war, als man nur hoffen konnte, verstanden sich die Protestanten dazu, dem Kaiser bei seinem Türkenkriege beizustehen: und sieben der Protestantischen Fürsten nebst den Abgeordneten von 24 Städten, unterzeichneten den Vergleich, der nachgehends von dem Kaiser auf dem Reichstage zu Nürnberg bestätigt ward. i)

Der Landgraf von Hessen und die Verständigsten der protestantischen Fürsten, wandten ihre ernstlichen Bemühungen an, sich die Erholungsfrist, die sie durch diesen Vergleich gewannen, zu Nutze zu machen, indem sie die Streitigkeiten unter den Protestanten in Religionssachen beilegten. Inzwischen beeiferten sich die Protestanten, ihre Dankbarkeit gegen den Kaiser zu zeigen, indem sie 150,000 Gulden herschossen, und eine große Anzahl Volks zu seinem Kriege wider die Türken stellten, welche itzt Deutschland verheerten, und bis nach Linz vorgedrungen waren. Ihr Kaiser Soliman war an der Spitze von zwei hundert tausend Mann, und Carl hatte ungefähr hundert und zwanzig tausend Mann. Man

i) Sleidanus Lib. VIII. p. 227. Hortleder c. l. tom. I. Lib. 8. c. 7. seq. Koeler Diss. de prima pace relig. Norimbergensi; Altorf 1732.

Man erwartete große Dinge von diesem Feldzuge. Nachdem aber der Pfalzgraf eine grosse Anzahl der Ungläubigen bei Gräz in Steiermark niedergehauen hatte, zog sich Soliman zurück; und Carl, anstatt den Zapolia abzusetzen, und Ungarn wieder zu erobern, gieng zurück nach Deutschland, wo seine Armee abgedankt ward. Es ist vielleicht ungerecht, ihn wegen dieses übereilten Verfahrens zu tadeln, weil die meisten seiner Soldaten Freiwillige waren, welche glaubten, sie wären nicht weiter zu Kriegsdiensten verbunden, so bald die Türken zurückgetrieben wären.

Absterben des alten Kurfürsten von Sachsen.

Im Jahre 1532 gieng Carl nach Italien. Sein Geschäft war, wie er vorgab, mit dem Pabste wegen einer Kirchenversammlung zu Rathe zu gehen, weil er es zu Regenspurg versprochen hätte. Seine wahre Absicht aber scheint diese gewesen zu seyn: ein Bündniß mit dem Pabste, den er zu Bononien sprach, zu errichten, um die Rückkehr der Franzosen nach Italien zu verhüten. k) Mittlerweile

 starb

k) Du Mont c. l. tom. IV. Partie II. p. 5?. Dieses Bündniß errichteten der Kaiser, sein Bruder Ferdinand, der Pabst, Venedig und der Herzog von Meyland Franciscus Sfortia.

starb der alte Kurfürst von Sachsen; und ihm folgte sein Sohn Johann Friedrich, nicht nur in seinem Gebiete, sondern auch in seinem Eifer für die protestantische Religion. Es begab sich zu ihm ein Bischof von Seiten des Pabstes, und Lambert Briart von Seiten des Kaisers, um seine Gesinnung wegen der Religion zu untersuchen, aber unter dem Vorwande, mit ihm wegen des Orts, der Zeit und der Art und Weise einer zu berufenden allgemeinen Kirchenversammlung zu Rathe zu gehen.

Der Herzog von Würtenberg wird wieder eingesetzt.

Der Kurfürst sah wohl ihre Absicht ein, verlangte aber Zeit, um die Meinung seiner schmalkaldischen Bundesgenossen einzuholen. Nachdem die Protestanten dort zusammen gekommen waren, gaben sie den beiden Gesandten eine scheinbare Antwort, und dankten dem Kaiser für seinen Eifer, die Religionsstreitigkeiten in Europa beizulegen; vergaßen aber nicht, zu ihrer eignen Sicherheit, seinen ehrgeizigen Absichten vorzubeugen. Der Landgraf von Hessen unternahm es mit Beihilfe des Königs in Frankreich, den Herzog von Würtenberg wieder in sein Gebiete einzusetzen, daß ihm Carl aus nichtigem Grunde abgenommen, und es seinem Bruder Ferdinand

ge=

gegeben hatte. Franz der erste, schoß großmüthigerweise dem Landgrafen 100,000 Kronen vor, und gab ihm eine Anzahl Volks, nachdem er ihm die Grafschaft Mümpelgard verpfändet hatte. Mit seinem Beistande schlugen der Landgraf und Herzog die kaiserlichen Truppen unter demselben Pfalzgrafen, der die Türken geschlagen hatte. Der Herzog, der ein Protestant war, uud solcher Gestalt sein Gebiete wieder erlangt hatte, war eine große Verstärkung des protestantischen Vortheils. Er und die Fürsten seiner Partei waren nicht sparsam in Betheurungen ihrer Ergebenheit gegen den Kaiser und seinen Bruder, den sie nunmehr als römischen König erkannten. Carl und Ferdinand waren genöthigt, sich zu verstellen. Es ward ein neuer Friede zwischen ihnen und den protestantischen Fürsten geschlossen, und der Herzog von Würtenberg ward in ruhigem Besitze senies Herzogthums gelassen; 1) doch ward es für ein österreichisches Reichsafterlehn erklärt.

Der römische Hof war über diesen Vergleich unwillig, zu dem sich der Kaiser und sein Bruder hatten verstehen müssen. Er

1) Durch den Vergleich zu Cadan. Datt de pace publica II. 24. Sleidanus lib. IX p. 237. seq. Hortleder c. 1. tom. 1. Lib. III. c. 8-13.

schickte nach Deutschland seinen Botschafter Paul Berger mit der Versicherung an die Fürsten: er wäre bereit, eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen; vor der er sich doch in seinem Herzen fürchtete. Heinrich der achte hatte nunmehr dem Pabste den Gehorsam aufgekündigt; und die Protestanten hatten ihren Bund zu Schmalkalden auf zehn Jahre erneuert. Auf solche Art blieben die päbstlichen Bannsprüche ohne Wirkung. Eben so vergeblich ward das gütliche Zureden versucht. Die Könige von England und Frankreich schickten ihre Gesandten an die Fürsten des schmalkaldischen Bundes; um sie ihrer Freundschaft und ihres Schutzes zu versichern. Des englischen Monarchen Anerbietungen waren ausführlich und beruhigend; des französischen seine leer und nichtsbedeutend. Letzterer machte sich ein Verdienst daraus, daß er den vortheilhaften Antrag eines Bündnisses mit den Türken ausgeschlagen hätte.

Aufstand und Niederlage der Wiedertäufer.

Es fehlte viel, daß dieser glückliche Zustand der Protestanten in Deutschland die gehörigen Wirkungen hervor gebracht hätte, sondern vielmehr machte er die Anhänger der Sekten muthwillig und aberwitzig. Die Wiedertäufer zu Münster, die ein gewisser Rothmann

mann anführte, vertrieben ihren Bischof, ihre Obrigkeit und Geistlichkeit; machten einen neuen Entwurf von Gesellschaft, worin die Polygamie erlaubt war: und wählten zuletzt den Johann von Leiden, der mit einer Schaar wahnsinniger Friesländer und Holländer zu ihnen gekommen war, zu ihrem Könige; der denn auch wirklich zu Münster gekrönt ward. Mittlerweile ward die Stadt von ihrem Bischofe belagert, und in solches Elend versetzt, welches blos die Schwärmerei auszuhalten vermochte. Da sich zuletzt der Aberwitz einiger unter ihnen legte, bekam der Bischof die Stadt ein; die Schwärmer wurden hingerichtet, und der Afterkönig mit seinen Ministern erlitt den Tod unter den schärfsten Martern. m)

Karls Kriegszug nach Afrika.

Der Kaiser Carl befand sich in Italien, that von da aus einen Feldzug in die Barbarei, und setzte dort den Muley Hassan wieder auf den Thron, von dem ihn der türkische Seeräuber, Barbarossa, vertrieben hatte.

m) Die Protestanten ergriffen selbst auch die Waffen wider diese Schwärmer, Sleidanus Lib. X. p. 267. seq. Scriptores apud Schardium Tom. II. coll. cit. p. 298. seq. Catrou Histoire des Anabapstites, à Paris 1706.

Der König in Frankreich machte sich unedelmüthigerweise seine Abwesenheit zu Nutze, einen Versuch zu thun, ob er das Meyländische wieder erobern könnte. Zu dem Ende rückte er mit einer Armee in Piemont ein. Dieses setzte Carln außer Stand, seine Eroberungen in Afrika zu vollenden. Nachdem er Befehl gestellt hatte, ihm abzuwehren, begab er sich nach Rom, und stieß daselbst bittere Scheltworte gegen seinen Feind, den König in Frankreich, aus, der nunmehr fast ganz Savoyen weggenommen hatte.

Carl hatte damals (J. Chr. 1536.) seinen Ruhm ungemein ausgebreitet, und die europäischen Fürsten betrachteten Franzens Verfahren mit Unwillen. Die Venezianer ergriffen gegen ihn die Waffen. Die Schweizer begonnten aus seinem Dienste zu gehen; und Carl schickte ihm in einer öffentlichen geistlichen Versammlung zu Rom, worin der Pabst den Vorsitz führte, eine Ausforderung zu einem Zweikampfe. Zugleich redet er mit dem Pabste die Maßregeln ab, eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, welche auf den künftigen Junius zu Mantua gehalten werden sollte. Franz ward nun wieder aus ganz Piemont, die Stadt Turin ausgenommen, von Carln vertrieben. Der letztre fiel, wider den Rath seiner besten Feldherren,

ren, an der Spitze von 50,000 Mann, in Provence ein, und hoffte, die französischen Protestanten würden sich zu ihm schlagen. Allein er fand sich betrogen; und ganz Frankreich griff wider ihn zu den Waffen. Er ward bei einem auf Marseille gethanen Angriffe geschlagen; und nachdem er theils durch Tod, theils durch Flucht, vieles Volk eingebüßt hatte, gieng er nach Genua zurück.

Die Protestanten schicken Abgeordnete an ihn.

Die Protestanten, welche einige Zeit über unangefochten geblieben waren, schickten dahin drei Gesandte, Pappenheim, Bambach und Peutingern, um Carln von ihrer Treue und ihren Absichten günstige Meinungen beizubringen. Carl schien ihnen mit Vergnügen Gehör zu geben, und schickte des Pabstes Bulle, wegen einer anzustellenden Kirchenversammlung nach Schmalkalden, wo sich die Fürsten nebst Luthern und ihren vornehmsten Gottesgelehrten befanden. Nach einigem Streite verwarfen sie schlechterdings die Bulle, und alle Kirchenversammlungen, die außer den Grenzen des Reichs gehalten werden sollten, und darin der Pabst den Vorsitz führte. n)

Ihre

n) Sleidanus L. IX. p. 253. L. X. 286. XI. 296. Hortleder Tom. I. L. I. c. 13-31 L. VIII. c. 9-13. 16.

Ihre Standhaftigkeit bei dieser Gelegenheit bewog die katholischen Fürsten zu einem Bündnisse, um dem schmalkaldischen das Gegengewicht zu halten. Die vornehmsten dieser Fürsten waren die Erzbischöfe von Maynz und Salzburg, die beiden Herzoge von Bayern, Georg, Herzog zu Sachsen, wie auch Erich und Heinrich, Herzog von Braunschweig. o) Aber selbst diese Anstalt konnte den Pabst nicht dahin bringen, die Kirchenversammlung zu Mantua zu berufen.

Die Feindschaft zwischen Carln und Franzen war jetzt höher gestiegen, als jemals, und beunruhigte den Pabst nebst den andern katholischen Fürsten so sehr, daß sie sich einmüthig wegen eines Vergleichs ins Mittel schlugen; alles aber, wozu sie es bringen konnten, war ein Stillstand auf drei Monate. Carls Ruf litt um diese Zeit einen großen Anstoß. Der Dauphin von Frankreich starb; und die französischen Aufpasser streuten das Gerücht aus, er wäre von Carln vergeben worden. Montecuculi, ein Italiäner im Gefolge der Catharine von Medices, ward beschuldiget, er sey der Mörder; und da er auf die Folter gebracht ward,

o) Der römische König, Ferdinand, war der Urheber dieses Bündnisses Er wurde zu Nürnberg 1538 geschlossen. Hortleder Tom. I. L. I. c. 32. Du Mont Tom. IV. P. II. p. 164 - 169. 87.

ward, nöthigte man ihm einige Worte ab, welche den Argwohn begünstigten. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß, wenn anders der junge Prinz ist vergeben worden, es auf Anstiften dieser gottlosen Fuau geschehen sey, deren Gemahl Heinrich dadurch der muthmaßliche Erbe zur französischen Krone wurde.

Nun waren auch der König in Dänemark und Markgraf zu Brandenburg (J. Chr. 1537.) dem schmalkaldischen Bunde beigetreten. Der Pabst vermochte mit großer Schwierigkeit Franzen und Carln dahin, sich nach Nizza zu begeben, wo er sich zugleich selbst einfand, und der Stillstand zwischen ihnen auf zehn Jahre verlängert ward. p)

Die Türken schlagen die Kaiserlichen in Ungarn.

Noch vorher hatte Franz einen Vergleich mit dem türkischen Kaiser Soliman geschlossen, der seinen Admiral Barbarossa abschickte, die Seeküste von Neapolis und dem österreichischen Gebiete zu verheeren, von da dieser Barbar sechszehn tausend Christen wegführte, und sie zu Sklaven machte. Soliman fiel, diesem Bündnisse zufolge, in Ungarn ein, und schlug zwischen Ofen und Belgrad den römischen König

p) Du Mont l. c. tom. IV. P. II. p. 169. 185.

nig mit Verlust von sechszehn tausend Deutschen. Franz der erste war zu schwach, diese muthigen Unternehmungen der Türken zu unterstützen, welche die Kaiserlichen zum zweitenmale schlugen, sich aber, da ihnen ihr Bundesgenosse nicht Vorschub that, nach Constantinopel zurück zogen.

Carl mußte nunmehr seinerseits selbst die Protestanten bittlich angehen, daß sie sich wider den gemeinschaftlichen Feind vereinigen möchten. Auf einer Versammlung zu Frankfurt ward die Ausübung der protestantischen Religion ihren Bekennern noch fünfzehn Monate länger vergönnet, und der Vergleich zu Nürnberg nebst der kaiserlichen Verordnung zu Regensburg sollten bestätiget werden. q) Ferner ward man einig, es sollte eine Unterredung zwischen den Gelehrten von beiden Glaubensbekenntnissen zu Nürnberg angestellet werden, und die protestantischen Fürsten sollten ihre Abgeordneten nach Worms schicken, um wegen ihres zu liefernden Antheils an Truppen und Gelde wider die Türken einzuwilligen; mittlerweile aber sollten sie keine Fürsten mehr in den schmalkaldischen Bund aufnehmen.

Carl

q) Sleidanus l. XI. p. 338-342.

Carl geht durch Frankreich wider die Einwohner zu Gent.

Carl blieb noch immer in Spanien, und vernahm, daß die Einwohner von Gent, seinem Geburtsorte, im Begriffe stünden, zu Vertheidigung ihrer Freiheiten Aufruhr anzufangen. Gent war damals vielleicht die blühendste Stadt auf dem festen Lande von Europa. Ihre Einwohner hatten große Freiheiten, welche die Statthalterin der Niederlande verletzt hatte. Sie hatten erwartet, Frankreich würde sie in Schutz nehmen. Allein Franz weigerte sich nicht nur großmüthigerweise, sich diesen Unfall Carls zu Nutze zu machen, sonder gab ihm auch die stärksten Versicherungen, daß er sicher durch Frankreich reisen könnte; und seine zween Söhne, Heinrich, der Dauphin, und Carl, Herzog von Orleans, erboten sich, für seine Sicherheit Geiseln abzugeben. Carl scheint um diese Zeit seinen wahren Charakter abgelegt zu haben. Er verlangte keine weitere Sicherheit, als des Königes in Frankreich Ehre.

Er wird in Frankreich wohl aufgenommen.

Franz kam ihm in Person zu Loches entgegen; und bei ihrer Zusammenkunft ließen sich keine Spuren ihrer ehemaligen Feindschaft blicken.

Der

Der Mann, dessen Gefangener Franz gewesen war, den er für einen Giftmischer ausgegeben hatte, und der Mann, den Carl als einen Verräther ausgefordert, und für einen Feigherzigen ausgerufen hatte, umarmten jetzt einander mit gegenseitiger Vertraulichkeit und Freundschaft. Franz begleitete ihn über Orleans nach Paris, wo er mit größter Pracht und Aufrichtigkeit bewirthet ward. Man sagt, Carl habe Franzen um diese Zeit die Investitur über das Meyländische versprochen; und den letztern habe nach der Zeit die großmüthige Begegnung gereuet, die er seinem Mitbuhler erwiesen hatte. Die französischen Prinzen von Geblüte begleiteten Carln bis Valenciennes, der ersten Stadt in den Niederlanden.

Er straft die Einwohner zu Gent ab.

Nachdem Carl zu Brüssel eine Armee zusammen gezogen hatte, zog er zu Gent siegend ein. Dreißig der Rädelsführer von den Rebellen wurden aufgehenkt, und noch viele mehrere verwiesen; die Stadt ward ihrer Freiheiten, ihres Wappens und Geschützes beraubet, zu einer Geldbusse von zwölfmal hunderttausend Kronen verurtheilet, und durch eine feste Zitadelle im Zaume gehalten. r) Indem

r) Daniel Histoire de France tom. VII.

dem Carl in den Niederlanden blieb, beschwerten sich die Protestanten über viele Verletzungen des Frankfurter Vergleiches, und bestanden auf der vorgeschlagenen Unterredung zwischen den Gelehrten. Es widersetzten sich ihnen die Katholiken; allein Carl bestätigte den Frankfurter Vergleich, und setzte, zu großem Verdrusse des Pabstes, einen Reichstag zu Worms an, der künftigen Oktober 1540. sollte gehalten werden, und auf dem alle Religionsstreitigkeiten beigelegt werden sollten. s)

Die lutherische Lehre hatte noch immer in Deutschland glücklichen Fortgang. Da der Herzog von Sachsen als ein eifriger Katholik starb, hatte er seine großen Güter, zum Nachtheile seines Bruders Heinrich und dessen Familie, welche protestantisch waren, dem Hause Oesterreich vermacht. Aber der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen und andere protestantische Fürsten widersetzten sich dieser Bestimmung. Die erblichen Lehngüter in Deutschland, sagten sie, dürften nicht wegen Religionsstreitigkeiten ihren rechtmäßigen Erben entzogen werden; und da Luther nebst seinen Gehilfen ihrem Ausspruche durch seine Predigten beförderlich war, bekannten sich die Ein=

s) Hortleder tom. I. lib. I. c. 33. 35. 36. 37.

Einwohner der gedachten Länder zur lutherischen Lehre, und der neue Erbe nahm von seinen Ländern Besitz.

Es wird ein Religionsgespräch gehalten.

Carl war zu klug, als daß er es hätte versuchen sollen, die Protestanten bei diesem glücklichen Zustande ihrer Angelegenheiten, durch Gewalt der Waffen zu bezwingen; und in der That hatte die Abneigung, die er gegen sie äußerte, vielmehr politische als geistliche Gründe. Er bestimmte endlich die so oft gedachte gelehrte Unterredung zwischen drei Gottesgelehrten von jeder Seite. Die römischen Verfechter waren Johann Eck, Johann Gropper und Julius Pflug; die protestantischen, Melanchthon, Bucer und Pistorius. Die Vorsteher sollten der Pfalzgraf am Rheine und der berühmte Granvella, des Kaisers erster Minister, seyn. Diese Unterredung aber zerschlug sich, so wie alle andere von gleicher Art, ohne alle Frucht; t) und Carl verschob die Erwegungen der streitigen Punkte, ungeachtet aller Vorstellungen des Pabstes und seines Botschafters Contarini, auf einen künftigen Reichstag.

Es

t) Hortleder c. l.

Mittlerweile machte Carl eine Verordnung bekannt, welche das Interim genannt wird. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1541. erklärte Carl den Herzog von Cleve in die Reichsacht, weil er sich unter französischen Schutz begeben hatte, und verordnete, daß alle Deutsche aus dem französischen Dienste gehen sollten. Nach geendigtem Reichstage gieng er nach Italien, weil er Willens war, eine neue Landung in der Barbarei zu thun. Er stieg den 23. Oktober mit einer Armee von vier und zwanzig tausend Mann an der Küste von Algier aus. Allein dieser Feldzug lief sehr unglücklich ab. Kaum hatte er die Belagerung von Algier angefangen, als die Stürme zur See und die Ungläubigen zu Lande seine Armee bis auf zehn tausend Mann herunter brachten, fünfzehn von seinen Galeeren und beinahe hundert von seinen andern Schiffen versenkten, so daß er genöthigt war, mit dem elenden Uiberbleibsel seiner Truppen nach Carthagena zurück zu gehen. v)

v) Nicolaus Villagognus -- de Caroli V. Caesaris expeditione in Africam ad Algieram; apud Schard. l. c. tom. II.

Die Türken schlagen Ferdinanden in Ungarn.

Zapolia, König in Ungarn, war nunmehr verstorben, und hatte seinen Sohn Stephan zu Ofen unter der Vormundschaft seiner Mutter hinterlassen. Der römische König würde gern dem Soliman wegen dieser Krone gehuldigt haben. Da aber der stolze Großherr verlangte, daß er es auch wegen Oesterreich thun sollte, und noch andere kränkende Bedingungen dazu setzte; belagerte Ferdinand Ofen. Soliman zog zum Entsatze an, überwand Ferdinands Armee, nahm den jungen Prinzen und seine Mutter, die er zu beschützen vorgegeben hatte, in Verwahrung, und verknüpfte Ungarn an sein eigenes Gebiete.

Da ein Reichstag zu Speyer gehalten ward, verglichen sich die Fürsten einmüthig dahin, ihren Antheil wider den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit zuliefern. Des Pabstes Legat unterrichtete die Beisitzer, sein Herr hätte Trident zum Orte der allgemeinen Kirchenversammlung ausersehen, die am künftigen ersten November sollte eröfnet werden, und hätte den Kaiser und König in Frankreich eingeladen, ihre Abgesandten dahin zu schicken. Allein diese beiden Fürsten führten nochmals mit einander Krieg. Carl war der Forderung ausgewichen, die Franz wegen der Investitur

über

über das Meyländische für seinen Sohn gethan hatte; und er wußte, wie Franz vorgab, um die Ermordung zween seiner Abgesandten, des einen zu Venedig, des andern zu Constantinopel. Dem sey wie ihm wolle, so ist es ausgemacht, daß Franz der Türken Freundschaft in der Absicht suchte, daß sie Deutschland beunruhigen sollten, und dadurch die Neigung der deutschen protestantischen Fürsten verwirkte, die durch das Widersprechende und Treulose in seinem Verfahren aufgebracht wurden.

Carl geht nach Deutschland zurück.

Franz griff Carln zu gleicher Zeit in Brabant, Luxenburg, Artois, Piemont und Roussillon an, fand aber nichts als Schimpf und widriges Glück. Carl gab Manifeste aus, worin er Franzen sein Bündniß mit den Türken vorwarf. In einer Versammlung zu Nürnberg im Anfange des Jahres 1543, wo Ferdinand den Vorsitz führte, faßten die Mitglieder verschiedne herzhafte Entschließungen wider die Türken, und schickten eine Art von Bittschrift an Carln nach Spanien, er möchte nach Deutschland kommen, und es wider so vielerlei Feinde vertheidigen, indem auch die Franzosen unter dem Herzoge von Cleve einen Einfall gethan hatten. Carl be-

willigte diese Bitte, schrieb einen Reichstag zu Speyer aus, kam in Deutschland an, und stellte sich an die Spitze einer Armee wider den Herzog von Cleve.

Den Feldzug eröfnete er mit der Einnahme von Düren, nach einer blutigen Belagerung; worauf auch Jülich, Rüremonde und Venlo sich ergaben. Der Herzog von Cleve fand sich genöthiget, seine Begnädigung zu erkaufen, indem er die von Carln vorgeschriebenen Bedingungen eingieng, und dem Bündnisse mit Frankreich und Dänemark entsagte. Indem er solchergestalt Friede machte, rückte Franz mit einer Armee an, ihn zu unterstützen; alles aber, was er thun konnte, war dieses, daß er Luxenburg wegnahm. Mittlerweile belagerte Carl mit Hilfe seiner neuen Bundesgenossen, der Engländer, Landreci; diese Stadt war jedoch in so guter Bereitschaft, ihn zu empfangen, daß er das Unternehmen aufgab, und nach Deutschland zurück gieng, um dem Reichstage zu Speyern beizuwohnen. Dieser war dazu angestellt worden, die Protestanten wegen ihrer Beschwerden zu befriedigen, und Carln bei seinen Kriegen wider die Türken und Franzosen zu unterstützen. Es ward den Protestanten fernere Gewissensfreiheit verwilliget, bis daß eine Kirchenversammlung von ihrer Nazion in Deutsch-

land

land angestellt, oder bis ein anderer Reichstag gehalten würde; und es ward verordnet, daß in dem kaiserlichen Kammergerichte aus jeder Religion eine gleiche Anzahl von Richtern gewählt werden sollte.

Die Protestanten stehn ihm bei.

Die Protestanten waren über diese und viele andere ihnen eingeräumte Vortheile überaus froh, und wurden mit den andern Mitgliedern einig, dem Kaiser doppelte Hilfsgelder zu verwilligen. Sie gaben also ihre Stimmen zu sechs Römermonaten, zu Unterhaltung von vier tausend Mann Reuterei, und vier und zwanzig tausend Mann Fußvolk zum französischen Kriege; zu dem Türkenkriege aber sollte ein jeder durch das ganze Reich nach seinem Vermögen etwas beitragen. Der Kurfürst von Sachsen erkannte Ferdinanden als römischen König. Carl hielt alles genehm, was man beschlossen hatte, und willigte darein, daß der Kurfürst von Sachsen das Gebiete des Herzogs von Cleve erben sollte, wofern der letzte ohne männliche Erben stürbe. Zugleich ward ein Familienvertrag zwischen den Häusern Oesterreich und Sachsen geschlossen, daß des Kurfürsten ältester Sohn Ferdinands älteste Tochter heirathen sollte, wofern die

Religionsstreitigkeiten beigelegt werden könnten, noch ehe sie zu mündigem Alter gelangt wäre.

Carl verbindet sich mit England gegen Frankreich.

Carl entschuldigte sich gegen die Katholiken so gut er konnte, daß er den Protestanten so viel eingeräumt hatte; und faßte mit dem Könige in England Anschläge, wie der Verlust wieder gut zu machen wäre, den er kürzlich durch das Glück der französischen Waffen in Italien erlitten hatte. Dieser Entwurf erstreckte sich so weit, daß sie sogar die Stadt Paris mit gesammter Hand plündern wollten. Der Kaiser belagerte und eroberte Metz, eroberte wieder Luxenburg nebst vielen andern Plätzen an der Grenze von Frankreich. Die Engländer indessen hielten sich mit der Einnahme von Boulogne und einigen Grenzstädten in der Picardie auf; welches wenige Glück der Absicht ihres großen Entwurfs gar nicht beikam. Franz war nun in große Bedrängniß gebracht; und Carl, der heimlich über die Engländer mißvergnügt war, gab Vorschlägen zum Vergleiche mit Franzen Gehör, der auch zu Crespy geschlossen ward, und dessen besondere Umstände sich schicklich an einem andern Orte unserer Geschichte werden erzählen lassen.

sen. x) Der Kaiser versprach zwar, einen Vergleich zwischen England und Frankreich zu befördern, konnte es aber nicht ausrichten, obgleich seine Vermittelung noch durch der Protestanten ihre unterstützt ward.

Die Protestanten vereinigen sich wider den Kaiser.

Der Pabst berufte nunmehr die so oft erwähnte Kirchenversammlung auf den März 1545; und der Kaiser berufte einen andern Reichstag zu Worms, wo die protestantischen Fürsten sich schlechterdings weigerten, eine Kirchenversammlung für rechtmäßig zu erkennen, y) die unter dem Pabste gehalten würde. Hierauf brach der Kaiser den Reichstag ab, oder verlegte ihn vielmehr nach Regensburg. Wegen der Ursachen des bürgerlichen Krieges, der darauf in Deutschland folgte, sind die Geschichtschreiber beider Theile nicht einig. Vielleicht sind sie alle beide zu tadeln.

x) Lünig Reichs-Archiv, Parte speciali Continuatio I, pag. 241. Du Mont. c. l. Tom. IV. Partie II. p. 279. Schmaus corpus juris gentium academicum, pag. 264.

y) Sleidanus L. XIV. p. 407. L. XVI. p. 486. seq. Hortlederc. l. lib. I. c. 38-45 Du Mont c. l. tom IV. Partie 2. p. 242. Von der Kirchenversammlung zu Trident Paolo Sarpi Historia del Concilio Tridentino Libri VIII. 1619. Sforza Pallavicini Hist. del Concil Trident. 1646.

So viel aber ist gewiß, daß die Grundsätze der Religion diesen Krieg nicht allein verursacht haben. Heinrich von Braunschweig, der von dem Könige in Frankreich Geld empfangen hatte, Kriegsvolk zu werben, kehrte die damit aufgebrachten Truppen wider die Protestanten, welche nicht zu überreden waren, daß nicht der Kaiser selbst, ungeachtet aller seiner Versicherungen des Gegentheils, dieses Verfahren gutheißen und billigen sollte. Der Landgraf von Hessen schlug Heinrichen an der Spitze einer protestantischen Armee, und machte ihn zum Gefangnen. z) Carl that Vorspruch für ihn, und schloß mit den Türken einen Stillstand; zugleich aber befahl er den Protestanten, ihre Waffen niederzulegen, weil keine Gefahr zu befürchten wäre. Es wurden nunmehr von neuem vor den kaiserlichen Gerichtshöfen Rechtshändel wider die Protestanten anhängig gemacht, um sie zu nöthigen, die Kirchengüter, die sie inne hatten, herauszugeben. Aber im Jahre 1546. versammelten sie sich zu Frankfurt, und beschlossen, sich wider die Vollstreckung der Kaiserlichen Verordnungen mit Gewalt zu vertheidigen. Zu diesem Entschlusse wurden sie noch mehr

z) Seckendorf historia lutheranismi Lib. III. pag. 567.

mehr durch den Beitritt des pfälzischen Kurfürsten aufgemuntert. Inzwischen litt ihre Sache einen Verlust durch das Absterben Luthers, welches sich gerade um die Zeit, da die Kirchenversammlung zu Trident eröfnet ward, in seinem 62sten Jahre ereignete. a)

Carl war nunmehr 46 Jahre alt; allein durch die erstaunlichen Arbeiten, die er sowohl im Regierungsgeschäfte, als im Kriegswesen vollbracht hatte, war seine Gesundheit sehr geschwächt, und vielleicht seine Gemüthsart verdrüßlicher gemacht worden. Seine Unpäßlichkeit hielt ihn ab, auf dem Reichstage zu Regensburg eher zu erscheinen, als ein halbes Jahr darauf, nachdem er war ausgeschrieben worden. Da er fand, daß die protestantischen Fürsten weder selbst gekommen waren, noch Abgeordnete geschickt hatten, brach er öffentlich in bittere Klagen wider sie aus, und schloß einen sehr vortheilhaften Vergleich mit dem Pabste, daß er sie unterdrücken wollte. Dieses zog einen andern Vergleich zwischen England und Frankreich nach sich, der diesem das Gegengewicht halten sollte.

Bei=

a) Man sehe den Charakter dieses Mannes ganz frei und ohne alle Leidenschaften geschildert, in meiner pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland, im ersten Theile.

Beide Theile rüsteten sich nunmehr zum Kriege. Carl hatte vom Pabste, Paul dem dritten, eine Armee erhalten, wofür er ihm sechs Monate lang 200,000 Kronen bezahlte. Dagegen verwilligte ihm der Pabst die Hälfte der Kircheneinkünfte in Spanien, und erlaubte ihm, das Einkommen der dasigen Klostergüter um 500,000 Kronen zu verpfänden. Ferner hatte Carl in Italien eine Armee von alten spanischen Fußgängern und Reutern, die damals die besten Truppen in der Welt waren; und er selbst besaß in Kriegs- und Friedensgeschäften größere Geschicklichkeit, als die Fürsten der Protestanten. Ehe noch die Feindseligkeiten angefangen wurden, ließ er eine Erklärung ergehen, worin er sagte: er hätte die Waffen wider die Fürsten des schmalkaltischen Bundes ergriffen, nicht weil sie Protestanten, sondern weil sie Störer der öffentlichen Ruhe wären, unerlaubte Zusammenkünfte anstellten, ihre Nebenunterthanen unterdrückten, und sich mit auswärtigen Fürsten wider das kaiserliche Ansehen verbänden. Der Kurfürst von Sachsen und Landgraf von Hessen beschuldigten Carln in der Antwort, daß er die Freiheit unterdrückte; und ergriffen hierauf die Waffen.

Der Leser kann leichtlich einsehen, daß Carl bei diesem Kriege sich nicht auf sein Gebie-

biete in Deutschland verließ. Dies Land würde ihm nicht die großen Kosten, die er erforderte, verschafft haben; und der Pabst würde sich nicht getraut haben, ihm zu erlauben, die dasigen Kirchengüter zu verpfänden. Dem ungeachtet handelte er mit einem Muthe und einer Würde, die dem Oberhaupte des Reichs anständig war. Er erklärte den Kurfürsten zu Sachsen und Landgrafen von Hessen in die Reichsacht, und versprach des Kurfürsten Land seinem Vetter Moritzen, wiewohl er ein Protestant war. Nachdem er Regenspurg befestigt hatte, schlug er ein festes Lager an der Iser auf und als seine italiänischen und spanischen Truppen zu ihm gestoßen waren, fand er sich an der Spitze von fünf und vierzig tausend tapfern und wohl geübten Soldaten.

Der Landgraf von Hessen hatte dem Kurfürsten zu Sachsen zugeredet, Carln anzugreifen, ehe noch seine Armee beisammen wäre. Der Kurfürst aber wollte nicht gern den Herzog von Bayern aufbringen, in dessen Gebiete beide Armeen standen, und der sich erklärte, er wollte eine genaue Neutralität beobachten. Darauf giengen sie auf Regenspurg los. Es waren noch nicht die niederländischen Truppen zu Carln gestoßen; und die Protestanten hatten sich seine Unthätigkeit zu Nutze gemacht, um die Pässe im Tyrolischen zu

besetzen, von da sie sich bis an die Donau ausbreiteten. Es dienten unter ihrer Armee sechs Schweitzer-Regimenter, Philipp von Braunschweig nebst vier von seinen Söhnen, drei Prinzen aus dem Hause Anhalt, George von Würtenberg, die Grafen von Oldenburg, Mansfeld, Oettingen, Henneberg und Fürstenberg; jeder hatte sein eigen Regiment: ohne noch vieler andern Fürsten und der protestantischen Städte zu gedenken, die ebenfalls ihren Antheil beitrugen. In wenig Tagen stießen zu ihnen die pfälzischen Truppen; so daß, überhaupt betrachtet, der Kaiser es nicht wagen durfte, sie anzugreifen.

Carl trennt das protestantische Bündniß.

Mittlerweile erklärte sich Moritz von Sachsen für den Kaiser; und zwischen dem Kurfürsten zu Sachsen und Landgrafen von Hessen ward die Mißhelligkeit größer. Moritz nahm mit 10,000 Mann zu Fuß, und 3000 Reutern das Kurfürstenthum Sachsen ein, und schlug daselbst die kurfürstlichen Truppen. Der Graf von Büren, der die kaiserlichen Truppen in den Niederlanden inne hatte, betrog durch einen geschickten Zug die Wachsamkeit der Protestauten, und rückte in das kaiserliche Lager bei Ingolstadt ein. Es ist wahrscheinlich, wenn die Protestanten vor seiner Ankunft

Carln in seinem Lager herzhaft angegriffen hätten, daß er würde geschlagen worden seyn. Nachdem aber seine Armee beisammen war, nahm er Neuburg weg; und nach verschiedenen Zügen und Rückzügen eroberte er Donauwert auf eine Art, welche zu erkennen gab, daß er den protestantischen Feldherrn an Geschicklichkeit überlegen wäre. Die letztern liessen viele Gelegenheiten entgehen, ihn mit entscheidenden Vortheilen anzugreifen. Es lassen sich verschiedene Ursachen angeben, warum es ihnen unglücklich gieng, außer der großen, daß ihre obersten Feldherren nicht unter sich einig waren. Die kaiserliche Macht und Carls Name war noch immer in Deutschland furchtbar. Er wußte um alle ihre Entschließungen und Anschläge. Die großen auswärtigen Stützen des schmalkaldischen Bundes, die Könige von England und Frankreich, waren nunmehr verstorben, und der Kurfürst von Sachsen war seines Landes beraubt worden. Gegen Ausgang des Jahres erboten, sich die Fürsten, Unterredungen zu einem Vergleich anzustellen. Als ihnen aber Carl stolz und strenge begegnete, errichtete der Kurfürst in Sachsen Verständnisse mit den Protestanten in Böhmen. Doch seine auf sie gesetzte Hoffnung ward in kurzem durch die Wachsamkeit und die Ränke des römischen Königs vereitelt. Ulrich, Her-

zog von Würtenberg, der dem sächsischen Hause so vieles zu danken hatte, war der erste, der die gemeine Sache der Protestanten verließ. Außerdem nahmen acht protestantische Städte ihren Antheil an dem Bunde zurück.

Er bekömmt den Kurfürsten von Sachsen gefangen.

Ungeachtet dieser großen Abfälle blieb der Kurfürst von Sachsen, durch Beihilfe seiner böhmischen Bundsgenossen, die sich nunmehr öffentlich wider ihren König Ferdinand erklärt hatten, noch immer im Felde, und eroberte (J. Chr. 1547.) wieder einiges von seinem Lande. Mit angehendem Frühjahre beschloß der Kaiser, dem Krieg ein Ende zu machen, rückte mit seiner Armee von Eger aus, und schickte seine ungarische und spanische Reuterei voraus, um sich aller Pässe zu bemächtigen, damit der Kurfürst von Sachsen, der sein Lager bei Mühlberg hinter der Elbe hatte, keine Nachricht von seiner Annäherung erhielt. Seine Geschwindigkeit und geheimes Verfahren, giengen so wohl von statten, daß der Kurfürst nichts von seinem Zuge wußte, bis daß er seine Truppen jenseits des Flusses sahe. Zuerst wollte er nicht glauben, daß es die Kaiserlichen wären. Allein die spanischen Soldaten sprangen in den Storm, zerstörten eine vom Kurfürsten geschlagne Schiffbrücke,

und

und schwammen mit dem Degen im Munde durch den Fluß. Diese ungemeine Herzhaftigkeit schlug dem Kurfürst so sehr den Muth nieder, daß er Befehl zum Rückzuge gab. Allein die Kaiserlichen setzten über den Fluß auf Kähnen, von denen sie einen Theil auf Wagen mitgebracht hatten, und der Kaiser ließ ihm durch seine Reuterei nachsetzen. Dies geschah, und sie holte ihn in einem Holze ein. Der Kurfürst war damals in einem zu armseligen Zustande, als daß er mit einer solchen Armee hätte fechten können, als Carl bei sich hatte. Einen Theil seiner Truppen hatte er nach Wittenberg, und einen andern nach Böhmen geschickt; so daß man sagt, er hätte nicht über 10,000 streitbare Leute bei sich gehabt. Da er es unmöglich fand, zu entkommen, machte er sich am 24sten April zum Gefechte fertig. Allein seine Armee ward von den Kaiserlichen überwunden, die, wie man sagt, nicht mehr als 40 Mann sollen verloren haben. Er selbst verhielt sich persönlich sehr tapfer. Als er aber in den Backen verwundet, und von dem Feind umringt war, ergab er sich als Gefangner an einen meißnischen Edelmann, Thilo von Trotten, der ihn vor den Herzog von Alba brachte.

Es ist gewiß, daß sich der Kaiser während dieses ganzen Krieges mit wunderbarer

Mäßigung gegen die Protestanten betrug. Zween Tage vor der Schlacht schickte der Herzog Moritz großmüthigerweise seinem Vetter, dem Kurfürsten von Sachsen, einen Bericht von Carls Stärke, und lag ihm ernstlich an, sich zu ergeben, weil Carl selbst noch damals geneigt war, ihm sehr vortheilhafte Bedingungen zu verwilligen. Allein der Kurfürst, der sich auf den Fluß verließ, verwarf seinen Rath mit einem Stolze, dadurch sich unstreitig Carl beleidigt fand. Als der Herzog von Alba den Kurfürsten vor den Kaiser brachte, sagte der erste: „Ich ergebe mich Eurer kaiserlichen Majestät zum Gefangenen; hoffe aber „demüthig, ein solches Gefängniß zu bekommen, daß meinem Range gemäß ist.“ Carl erwiederte mit einem verächtlichen Lächeln: „Ihr erkennet mich also für euern Kaiser! „Man wird euch so begegnen wie ihr verdienet „habt.“ Mit diesen Worten wandte er sich von ihm, und der römische König machte ihm darauf sehr empfindliche Vorwürfe. Zugleich mit dem Kurfürsten war auch Ernst, Herzog von Braunschweig, zum Gefangenen gemacht worden. Carl ordnete einen Gerichtshof an, worinne der grausame Herzog von Alba den Vorsitz führte, um den Kurfürsten zu verhören. Es ward ihm daselbst das Leben und sein Land abgesprochen. Er spielte eben mit

Ernsten von Braunschweig im Schache, als ihm sein Urtheil angekündigt wurde. Ehe es aber vollstreckt ward, legten der Kurfürst von Brandenburg und Herzog Moritz so nachdrückliche Vorbitte für ihn ein, daß Carl darein willigte, ihm das Leben zu schenken, wofern er auf die Kurwürde für sich und seine Erben, auf die Städte Wittenberg, und Gotha, und alle seine Eroberungen und Bündnisse Verzicht thun wollte. Der Kaiser seiner Seits, gab den Herzog von Brannschweig frei, und willigte darein, daß der Herzog Moritz, dem das Kurfürstenthum ertheilet ward, dem abgesetzten Kurfürsten jährlich 50,000 Kronen auszahlen könnte. Der letztere sollte seinen Aufenthalt zu Gotha nehmen, aber als ein Gefangner unter einer kaiserlichen Wache. Sibylle von Cleve, des Kurfürsten Gemahlin, that dem Kaiser einen Fußfall, um ihrem Gemahle die Freiheit zu erhalten; er aber schlug ihre Bitte gänzlich ab. b)

b) Zu diesen Begebenheiten gehören. Sleidanus c. l. Lib. XVII - XIX. Hortleder tom II. Libro I - III. Du Mont c. l. tom. IV. Partie II. p. 308. 311. 325 - 334. Es kann auch nachgelesen werden: Oratio mea de gravitate malorum tempore belli Schmalcaldici in Saxonia superante adversitatem nostrorum temporum; Ratisbonae MDCCLXII. und die daselbst angeführten Schriftsteller.

Sein Verhalten gegen den Landgrafen von Hessen, den er gefangen behält.

Vor der Schlacht bei Mühlberg hatte der Pabst, der sich nicht so sehr vor den Protestanten als vor Carln fürchtete, seine italiänischen Hilfsvölker zurückgenommen. Nachdem man sich der Person des Kurfürsten zu Sachsen versichert hatte; unternahmen es der Herzog Moritz und Kurfürst von Brandenburg, mit dem Kaiser, wegen des Landgrafen zu Hessen, in Unterhandlung zu treten. Carl, der heftig wider den Pabst aufgebracht war, zeigte sich versöhnlich, wofern der Landgraf solche Bedingungen eingehen wollte, die ihn außer Stand setzten; künftig gegen ihn in den Waffen zu erscheinen. Um diesem Vorschlage größres Gewicht zu geben, der noch viele besondere Umstände mit sich führte, und für den der Kurfürst von Brandenburg, der Pfalzgraf und Herzog Moritz die Gewähr leisten sollten, rückte Carl mit seiner Armee gegen Hessen an. Der Landgraf hielt für rathsam, sich zu ergeben, unterzeichnete den Vergleich, der, sei-seiner Einbildung nach, die Versicherung enthielt, daß er nicht sollte gefangen genommen werden, und bat den Kaiser um Verzeihung. Des Abends speisten er, der Kurfürst von Brandenburg und Herzog Moritz bei dem Herzoge von Alba. Nach der Malzeit aber gab

mau

man ihm zu verstehen, daß er im Verhafte wäre. Seine zween Freunde, welche die ganze Nacht bei ihm blieben, forderten des andern Tages Rechenschaft wegen dieser Verrätherei. Man leugnete ihnen aber, daß der Vergleich eine Clausel von des Landgrafen Freiheit enthielte; und als er vorgezeiget ward, ergab sichs, daß er, dahin lautete: der Landgraf sollte nicht in ewiges Gefängniß kommen; anstatt daß es heißen sollte, nicht in einiges. c)

Ein neuer Reichstag zu Augspurg.

Die beiden Fürsten waren unwillig über den Betrug, den der Landgraf übersehen hatte; und Carl war geneigt, ihn frei zu geben, wenn es ihm nicht seine spanischen und niederländischen Minister ausgeredet hätten. Der Landgraf unterwarf sich ohne Verdruß, und vollzog pünktlich alle Bedingungen des Vergleichs. Auf dem folgenden Reichstage zu Augspurg, der den ersten September gehalten ward, traten die Fürsten des Reichs, katholische sowohl als protestantische, der Gemahlin und den Söhnen des Landgrafen bei ih=

c) Hievon sehe man: Diarium Gunderrodianum editum a Mogenio Francofurti ad Moenum MDCCLXVI. 8vo.

ihren Bitten um seine Freiheit bei; Carl aber ließ sich damals nicht durch die Drohungen einer Reichsversammlung in Furcht setzen. Er war unumschränkter Herr in Deutschland, und sagte den Fürsten: persönliche Angelegenheiten verdienten bei ihren Berathschlagungen die letzte Stelle, aber die Religion und die innere Ruhe des Reichs müßten billig die erste einnehmen. Darauf ließ er einen Entwurf abfassen, um die streitigen Punkte der Gottesgelahrheit so lange auf einen gewissen Fuß zu setzen, bis daß eine Kirchenversammlung könnte berufen werden, d) daher er den Namen des Interims erhielt. Unter andern besondern Umständen dieses Entwurfs, ward der protestantischen Geistlichkeit vergönnt zu heirathen, und dem Volke das Abendmal unter beiderlei Gestalt zu reichen. Er ward von den Fürsten angenommen, oder ihnen vielmehr durch den Kurfürst zu Maynz als eine Verordnung aufgedrungen; aber sein Inhalt mißfiel beiden Parteien.

Carl befliß sich damals mit großem Eifer, die Verwaltung der Gerechtigkeit und Gerichtshöfe im Reiche in Ordnung zu bringen; und er-

d) Sleidanus Lib. XX. pag. 627-629. Neue Sammlung von Reichsabschieden II. pag. 550. Pallavicini l. c. Lib. X. cap. 17. seq.

ernannte noch zehn neue Beisitzer im kaiserlichen Kammergerichte. e) Um den Herzog Moritz, der ihm noch immer wegen der Freiheit seines Vetters heftig anlag, in Ruhe zu erhalten: so verlieh er die Investitur über das Kurfürstenthum Sachsen ihm und seinen Erben auf ewig, oder, wofern diese ausgehen sollten, seinem Bruder, dem Herzog Heinrich, und dessen Erben. f) In allen andern Stücken war die Reichsversammlung Carln völlig zu Willen, der denn viele neue Einrichtungen zum Nutzen des Reichs und zur Herstellung der Ruhe desselben einführte. Insbesondere gab er den Protestanten die schönsten Versicherungen, um sie zu bewegen, daß sie ihre Abgeordneten zu der Kirchenversammlung schickten, die wieder von neuem zu Trident fortgesetzt werden sollte. Darauf reiset Carl nach den Niederlanden ab, um sich mit seinem Sohne Philipp zu Brüssel zu besprechen. Kaum war er abgereiset, so faßten die protestantischen Fürsten von neuem Muth, beschwerten sich über die Inquisizion, die Carl in den Niederlanden aufgerichtet hatte, wodurch ihre Handlung in diesen Gegen-

e) Neue Sammlung von Reichsabschieden II. p. 574-587.

f) Sleidanus Lib. XX. pag. 624. Hortleder tom. II. Lib. III. pag. 85.

den zu Grunde gieng, und gaben eine förmliche Einwendung wider das Interim ein. Carl kam nach Deutschland zurück, schaffte die Inquisizion in den Niederlanden ab, und versicherte der Reichsversammlung zu Augspurg, daß alle Religionsstreitigkeiten zu Trident gütlich abgethan werden sollten.

Carl Antwortet durch Ausflüchte.

Darauf ließ er die Reichsversammlung aus einander gehen, und begab sich nach Inspruck, wo die sächsischen, brandenburgischen, dänischen, und andere Gesandte ihr Ansuchen wegen der Freiheit des Landgrafen erneuerten. Da Moritz von Sachsen keine andern Antworten als Ausflüchte erhielt, beschloß er, sein Ansehen bei seinen Religionsverwandten wieder herzustellen, von denen viele glaubten, er stünde in geheimem Verständnisse mit dem Kaiser. Er wußte, daß Carl niemals von Herzen sein Freund seyn und daß er, wenn er sich nicht durch einen kühnen Streich hervorthäte, das Vertrauen der andern Partei niemals erlangen könnte. Die Stadt Magdeburg, die damals eine der mächtigsten in Deutschland war, hatte sich geweigert, den kaiserlichen Verordnungen zu gehorchen. Sie ward deshalben in die Reichsacht erklärt, und die Vollstreckung derselben ward dem Herzoge

Moritz

Moritz aufgetragen. Dieser ließ geschehen, daß die Magdeburger den Herzog von Mecklenburg schlugen; sie übergaben aber hernach ihm ihre Stadt auf Vergleich. Moritz überredete die Truppen, mit denen er Magdeburg erobert hatte, bei ihm Dienste zu nehmen; schloß einen geheimen Vergleich mit Heinrichen dem zweiten von Frankreich, dem Kurfürsten zu Brandenburg, dem Pfalzgrafen und andern Oberhäuptern der protestantischen Partei; und beschloß, sich wider Carln zu erklären, der nunmehr mit seinem italiänischen Kriege, so wie Ferdinand mit dem ungarischen wider die Türken, zu thun hatte.

Die Protestanten gehen wider ihn zu Felde. Er entkömmt mit genauer Noth einem Uiberfalle zu Jnspruck.

Als Moritz zu Felde gieng, hatte Carl nur wenige Truppen in Deutschland, so daß der erste schleunigen Fortgang hatte. Er nahm die Stadt Augsburg und viele andere Oerter in Schwaben weg, und rückte gegen die Alpen, um ihre wichtigsten Pässe wider die Rückkehr der spanischen und italiänischen Truppen in das Reich zu besetzen. Carl, der über Moritzens Glück erstaune, schickte seinen Bruder Ferdinand ab, mit ihm Unterhandlung zu pflegen. Moritz hielt Ferdinanden mit der Hoff-

nung einer Zusammenkunft zu Augsburg, und eines fünfzehntägigen Stillstandes bei Anstellung derselben auf. Kaum aber war Ferdinand abgereist, um seinem Bruder von seiner Unterhandlung Bericht zu erstatten, so folgte ihm Moritz nach, eroberte sehr tapfer die Pässe der Thäler, die nach Inspruck zu gehen, und würde sich der Person Carls bemächtigt haben, der an einer Anwandlung von Podagra krank lag, wenn man ihn nicht in einer Sänfte, in Begleitung des abgesetzten Kurfürsten von Sachsen, dem Carl bei dieser Gelegenheit seine Freiheit wiedergab, und seines Bruders Ferdinands, weggebracht hätte. Den Tag darauf rückte Moritz zu Inspruck ein, und gab alle Geräthschaften des Kaisers seinen Soldaten preis.

Mittlerweile eroberte der König in Frankreich Verdün, Toul, Metz, Nanci, und ganz Lothringen, welches er als Vicar des Reichs besitzen wollte, und rückte gegen Hagenau an. Die deutschen Fürsten versammelten sich zu Passau, um einen Vergleich zwischen Carln und Moritzen zu vermitteln. Der erstere drohte er wollte dem letztern den Kopf des Landgrafen von Hessen schicken, wofern er sich nicht zu billigen Bedingungen verstünde. Diese Drohung war nicht vergeblich. Es ward der berühmte Religionsfriede geschlossen, der un-

ter dem Namen des passauischen bekannt, und in der That die Grundstütze der protestantischen Freiheit ist; nachdem die Kirchenversammlung zu Trident bei der Annäherung Moritzens von selbst auseinander gegangen war. In diesem Frieden, der den 12. August 1552 geschlossen wurde, ward eine allgemeine Verzeihung auf allen Seiten festgesetzt; den Protestanten ward die freie Uibung ihrer Religion verstattet, und sie wurden wieder in das kaiserliche Kammergericht aufgenommen, von dem sie seit ihrer Niederlage bei Mühlberg waren ausgeschlossen gewesen. Zugleich ward die Freiheit des Landgrafen von Hessen in eigentlichen Worten bedungen; und nachdem er bei seiner Reise durch die Niederlande einige Hinternisse vorgefunden hatte, kam er in sein Land zurück. g)

Zustand in Deutschland.

Deutschland befand sich um diese Zeit in sehr elendem Zustande. Carl und Ferdinand strit-

g) Zu diesen Begebenheiten gehören: Sleidanus L. 21-24. Hortleder Tom. II. L. IV. Epistolae arcanae de foedere Mauritii Electoris Saxoniae cum Gallis; apud Mencken c. c. Tom. II. p. 1391. Boeckler diss. de bello imperatori Carolo V. a Mauritio Saxoniae electore illato; Argentorati 1709. Adami Cortreii observata ad transactionem Passaviensem. Francof. 1707.

stritten um die Nachfolge im Reiche, die Carl gern seinem Sohne Philipp zuwege bringen wollte. Heinrich der zweite, von Frankreich, hatte Moritzen und seinen Bundesgenossen 240,000 Kronen geschickt. Dadurch kamen sie in den Stand, die Länder ihrer Landsleute zu verwüsten. Albert von Brandenburg plünderte die Rüttergüter des Deuschen Ordens, und überschwemmte Schwaben; da indessen die protestantischen Bundesgenossen das Gebiete von Maynz, Worms und Speier verheerten, und Frankfurt selbst belagerten. Carl entlehnte von dem Herzog von Florenz 200,000 Kronen, und belagerte Metz; ward aber von dem Herzoge von Guise genöthiget, die Belagerung aufzuheben. h)

Da der passauische Friede (J. Chr. 1553.) die Protestanten vor der Furcht vor Carls Macht sicher gestellt hatte, so vereinigten sie sich unter ihm, wider den König in Frankreich; und selbst Albert, Markgraf zu Brandenburg, unterwarf sich ihm. Mit Anfange dieses Jahres nahm Carl Terouenne weg, und schleifte es auf den Grund. Eben also verfuhr er mit Hesdin. Darauf übergab er die Anführung seiner Armee Emanuel Philiberten, des

h) Sleidanus Lib. XXIV. p. 757. seq. Hortleder Tom. II. Lib. V.

des Herzogs von Savoyen Sohne, und gieng damals darauf um, die Heirath zwischen seinem Sohne Philipp und der Königin Maria von England zu Stande zu bringen. Albert von Brandenburg, verheerte von neuem die Länder der römisch-katholischen auf solche Art, welche dem Reiche den Untergang drohte. Der große Moritz von Sachsen ergriff die Waffen wider ihn, und verlor sein eignes Leben i), indem er Alberten schlug. Dieser entkam nach Franken, und ward von da durch Ferdinands Truppen nach Frankreich vertrieben. Doch ward er mit in den Stillstand eingeschlossen, der zwischen dem Kaiser und Könige von Frankreich zu Vaucellen getroffen wurde.

Ein anderer Reichstag zu Augsburg.

Um diese Zeit ward von Ferdinanden ein neuer Reichstag zu Augsburg, zu Vollstreckung des passauer Vergleichs, gehalten. Die Streitigkeiten wurden mit großer Heftigkeit geführt, und vornämlich darüber, daß einige weltliche Stände sich der geistlichen Einkünfte bemäch-

i) In der Schlacht bei Saievershusen. Sleidanus Lib. 24-26. Hortleder Tom. II. L. VI. Ioann. Adam. Flessa diff. de bellis Alberti junioris, marchionis Brandenburigci; Byruthi 1727.

mächtigt hätten. Man verglich sich jedoch dahin, daß kein Mitglied beider Glaubensbekenntnisse wegen seiner Religion leiden, und die bürgerliche und geistliche Macht sollten allezeit als zwei verschiedene Dinge betrachtet werden. k) Carl fieng an nunmehr ganz andere Vorstellungen zu fassen, als er vorher gehabt hatte. Seine Podagra und seine Schwachheiten hatten ihm Musse zum Lesen und Nachdenken verschaft. Er gewann dadurch günstige Eindrücke für die protestantische Lehre, und sah ein, das seine Größe mit so vieler Unruhe wäre begleitet gewesen, daß sie nicht länger des Besitzes werth wäre. Er beschloß demnach, sich von der Welt abzusondern. Se=

k) Auf diesem Reichstage wurde endlich der Religionsfriede geschlossen. Die Protestanten erlangten durch denselben die Freiheit, bei ihrer Religion ruhig zu bleiben, den Besitz der geistlichen Güter, und die Befreiung von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe. Endlich wurde auch der geistliche Vorbehalt vom Kaiser Ferdinand eingerücket Sleidanus Lib. XXV. p. 830. Lib. XXVI. p. 836. seq. Neueste Sammlung der Reichsabschiede III. 14-43. Cortreii observata ad pacem relig. Francof. 1709. Christophori Lehmanni Acta publica de pace religiosa; Francof. 1631. Schilter de pace religiosa; Argentorati 1700. 8. Obrecht diss. de Reservato ecclesiastico; Argentorati 1675. Haeberlin diss. de Reservato ecclesiastico ex mente pacis religiosae; Helmst. 1755.

Seine Neigung zu Vergrößerung seines Hauses behielt er jedoch immer bei. Er traute der eigensinnigen Gemüthsart der Engländer, und willigte in unrühmliche Bedingungen zwischen Marien von England, und seinem Sohne Philipp, dem er Neapolis, Sicilien und das Meyländische anwies. Sein Bruder Ferdinand aber hielt fest über der Nachfolge im Reiche. Die eine Hälfte von Deutschland haßte ihn, die andere gab nichts auf ihn. Die Spanier klagten, daß er ihr Land an Volk und Gelde in solchen Streitigkeiten erschöpfte, mit denen ihr Vortheil nichts zu schaffen hätte, und daß die Reichthümer der neuen Welt noch nicht hinreichten, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Seine Unterthanen in den Niederlanden betrachteten ihn als einen Tyrannen, der in ihre Freiheiten Eingriffe gethan, und sie darum zu bringen versucht hätte. Uiberhaupt hatte er eine sehr unangenehme Aussicht vor sich, wofern er sich nicht seiner Macht begäbe. Wenn er also seinem Gebiete entsagte, so war das ein Anschlag, den ihm zugleich Klugheit und Philosophie eingab.

Carl legt die Regierung nieder, und begiebt sich nach Spanien.

Er ließ die niederländischen Stände zu Brüssel zusammenkommen, und begab sich daselbst

selbst ihrer Herrschaft, nachdem sie seinem Soh= ne Philipp den Eyd der Treue geleistet hat= ten. Kurz darauf trat er diesem auch Spa= nien und seine übrigen Länder ab. Die Nie= derlegung der Kaiserwürde kam ihm schwer an. Da er fand, daß ihm Ferdinand entgegen arbeitete, hoffte er, er würde sich wenigstens dahin bringen lassen, zuzugeben, daß Phi= lipp zum römischen Könige gewählt würde. Allein Ferdinand war entschlossen, diese Wür= de auf seine eigne Familie fortzuerben. Nach= dem also Carl nach seiner Niederlegung der spanischen Krone noch ein Jahr vorgestanden hatte, schickte er den Prinzen von Oranien, und einige andere Staatsbeamten als seine Gesandte an den Reichstag, mit förmlicher Abtretung der Kaiserwürde an seinen Bruder Ferdinand.

Sein Tod.

Nunmehr müssen wir Carln als eine Pri= vatperson betrachten. Von seinen spanischen Einkünften hatte er sich des Jahrs nur 200,000 Kronen vorbehalten. Er nahm mit unge= wöhnlicher Pracht von seiner Größe Abschied. Als er Brüssel verließ, um sich in den Auf= enthalt zu begeben, den er in Spanien ge= wählt hatte, begleiteten ihn fünf gekrönte Häupter: sein Sohn Philipp; sein Schwie=

ger=

gersohn Maximilian, König in Böhmen; der König von Tunis; seine beiden Schwestern, die verwitweten Königinnen von Frankreich und Ungarn; und die Herzoge und Herzoginnen von Savoyen, Lothringen und Parma. Darauf entsagte er völlig aller seiner Größe. Er begab sich nach Estremadura, und gieng daselbst in das Kloster des heiligen Justus von dem Orden des heiligen Hieronymus. Hier übte er zwei Jahre lang die strengen Büssungen des Mönchslebens aus. Er ließ sein eigenes Leichbegängniß halten, wohnte ihm selbst bei, und lag in dem Sarge, worein seine Leiche nach dem Tode kommen sollte. Zuletzt starb er im Ernste an einem podagrischen Fieber im 58. Jahre seines Alters. l)

Seine Kinder.

Nachdem Carl während seiner Minderjährigkeit mit fünf verschiedenen Prinzessinnen verlobt gewesen war, vermählte er sich mit Isabellen, der Tochter Emanuels, Königs in Portugal. Er hatte von ihr Ferdinanden, der in seiner Kindheit starb; Philippen den zweiten, seinen Nachfolger in der Krone Spanien;

l) Sleidanus L. XXVI. p. 847. Obrecht diss. de abdicatione Caroli V.

nien; Marien, die Gemahlin des deutschen Kaisers Maximilian des zweiten; und Johannen, die den Prinzen Johann von Portugal heirathete. Seine natürlichen Kinder waren Don Juan von Oesterreich, Statthalter der Niederlande; und Margarethe, welche erst an Alexandern de Medicis, Herzog von Urbino, und hernach an Alexandern Farnese, Herzog von Parma, vermählt ward. Diese Dame machte nach der Zeit großes Aufsehen, als Statthalterin der Niederlande. Um eben diese Zeit, als Carl starb, verstarben auch seine zwo Schwestern, Eleonora, verwitwete Königin von Frankreich, und Marie, verwitwete Königin von Ungarn und Böhmen.

Abriß von ihm.

Der Charakter weniger Fürsten ist so schwer zu entwerfen, als der von Carln; wegen der Ungleichheiten, die er in sich hielt. Ob er gleich tapfer, großmüthig und klug war, so war doch sein Verhalten bisweilen feig, niedrig und eigensinnig; so daß man sagen kann, er sey vergebens weise gewesen. Er bestieg den kaiserlichen Thron vornämlich durch seine Geschicklichkeit und Bemühung. Als er seinen Mitbuhler, Franzen, gefangen hielt, sah und sag-

sagte er alles das vorher, was nachgehends erfolgte; und sein Verhalten gegen ihn war so beschaffen, daß es Franzen entschuldigte, wo nich gar rechtfertigte, wenn er den Bedingungen, unter denen er zu seiner Freiheit gelanget war, nicht nachkam. Hätte Carl Franzen auf die edle Art begegnet, welche Klugheit so wohl als Großmuth vorschreibt, so würde Franz bei seinem Bezeigen gegen ihn nicht zu entschuldigen seyn. Ob es wohl aus verschiednen Begebenheiten der Regierung Carls in Deutschland offenbar ist, daß er den Protestanten in seinem Herzen günstig war, m) ward er doch durch die Streitigkeiten so verdrießlich gemacht, daß er sie in den Niederlanden gar zu unterdrücken suchte, und darin eine römische Inquisizion aufrichtete. Selbst seine redlichsten Anschläge verfolgte er auf dunkeln und krummen Wegen; und vermöge des Mißtrauens, das ihn nie verließ, war er gemeiniglich bei seinen wichtigsten Angelegenheiten unschlüssig. Er sparte bis zum Uibertriebenen den Aufwand, der seine Person betraf; war aber freigebig gegen alle seine treuen Minister und geschickten Diener. Seine Geduld bei körperlichen Gebrechen und seine

m) Aus Staatskunst.

ne Mäßigkeit waren erbaulich. Er war nicht ganz unbekannt mit dem Lateinischen: sprach aber sehr fließend Holländisch, Deutsch, Spanisch, Französisch und Italiänisch. Seine Neigung gegen seine Verwandte war lobenswerth; und die Sache seiner Tante, Katharine, Königin von England, unterstützte er mit vieler Standhaftigkeit und Würde. Seine Beobachtung gethaner Versprechen läßt sich aus vielen Fällen sehen, besonders daraus, daß er das Kurfürstenthum Sachsen dem Herzoge Moritz gab, wiewohl er ein offenbarer Protestant war. Aber selbst dieser Beweis seiner Großmuth ward durch sein niedriges Verfahren gegen den Landgrafen von Hessen, das ihn beinah die Freiheit und das Leben gekostet hätte, verdunkelt. Von Person sah Carl der fünfte gut aus. Er hatte eine Habichtnase. n) Er trug sein Haar kurz; und hatte, außer an Gala-Tagen, nichts in seiner Kleidung, das ihn von einem Edelmanne von mittlerm Vermögen unterschied. Daß er von den Menschen richtig zu urtheilen wußte, erhel-

n) Diese punktuelle Beschreibung der Nase, und anderer Kleinigkeiten, durch welche sich die Geschichtschreiber am meisten lächerlich machen können, wird doch wohl für einige Leser lehrreich seyn!

hellt aus der Wahl seiner Feldherren und Minister; und ob er gleich einer Parteilichkeit gegen die Spanier und Niederländer beschuldiget wird, so müssen wir doch bedenken, daß vermöge seiner Umstände, und der Beschaffenheiten der Zeiten, die Dienste der Deutschen für ihn gefährlich hätten seyn können.

Ferdinand der erste.

Dieser Fürst war aus Spanien gebürtig, und sein Bruder soll ihn sehr jung nach Deutschland haben bringen lassen, weil ihm die Spanier mehr wohl wollten, als Carln selbst, der nicht aus ihrem Lande war. Zur Zeit seiner Thronbesteigung besaß er, vermöge seines eigenen Rechtes, Böhmen und Ungarn, und war sehr erfahren im Regimente; man sagt aber, vermöge der Ränke des Pabstes wären alle öffentliche Verordnungen unter Carls Namen ergangen, so lange er noch nach seiner Niederlegung des Regiments lebte. Als Ferdinand sich mit Annen aus Ungarn vermählte, trat ihm Carl, der Staatsklugheit zuwider, alle seine Erbländer in Deutschland ab; und zu Frankfurt ward er, ungeachtet sich der Pabst dawider setzte, von den

Kurfürsten einhellig zum Kaiser gewählt. Er schickte einen Gesandten nach Rom, der Befehl ha te, darauf zu bestehen, daß der Pabst sein Recht erkennte; würde er sich dessen weigern, so sollte er eine Protestazion eingeben, und Rom verlassen. Allein Pius der vierte, der zum Pabstthume gelangte, trat den andern europäischen Fürsten bei, und erkannte die Gültigkeit von Ferdinands Wahl. o) Sein erstes Vornehmen war, einen Reichstag zu Augsburg zu Bestätigung des Friedens des Reiches zu berufen; und der Pabst ward gewisser maßen genöthigt, die Kirchenversammlung zu Trident von neuem anzustellen, um das Murren und die Vorstellungen der römischkatholischen Fürsten durch ganz Europa zu stillen.

Zustand der Protestanten in Deutschland. Ferdinands Tod.

Als die Bulle zu dem Ende ergangen war, versammelten sich die protestantischen Fürsten zu Naumburg p) in Sachsen. Des Pabstes Bot=

o) Goldasts politische Reichshändel P. V. p. 161-202.

p) Goldast l. c. P. 17. p. 744. Hönns Historie des von den evangelischen Ständen a. 1561. zu Naumburg gehaltenen Konvents. Frankfurt und Leipzig 1704. Weisii diss. de subscriptione August. confessionis in Conventu Prin-

Botschafter wurden daselbst sehr höflich empfangen; sie gaben ihm aber in kurzem zu verstehen, daß sie sich von aller Verwandtschaft mit ihm als seine Söhne, und aller der Macht los sagten, die er sich anmaßte, eine Kirchenversammlung zu berufen, oder darin den Vorsitz zu führen, welches eigentlich ihrem Herrn, dem römischen Kaiser, zustünde. Ferdinand, der bei weitem nicht mit dem Pabste zufrieden war, widersetzte sich ihren Entschliessungen nicht, sondern berufte einen Reichstag zu Frankfurt, wo sie fest bei ihren Entschliessungen blieben. Ferdinand ließ eine Schrift aufsetzen, die an den Pabst gerichtet war, worin er um eine Verbesserung der Sitten und Lehren der Geistlichkeit ersuchet ward; und hierin verband sich mit ihm der König in Frankreich. Der Pabst glaubte, sie sprächen aus einem zu hohen Tone; er gab vor, die Verbesserung stünde blos ihm zu, und weigerte sich, sie zu befriedigen. Auf Einrathen der verständigsten deutschen katholischen Gottesgelehrten lag Ferdinand dem Pabste an, er möchte die Freiheit lassen, das Abendmal unter beiderlei Gestalt zu genießen, und der

Principum Naumburgi a. 1561. altera vice peracta; Wittenbergae 1730.

Pabst ertheilte ihm auch die Erlaubniß. q) Nachdem Ferdinand es dahin gebracht hatte, daß sein Sohn Maximilian auf dem Reichstage zu Frankfurt zum römischen Könige gewählt ward, starb er an der Wassersucht den 26sten Julius 1564, r) im 61sten Jahre seines Alters.

Seine Kinder.

Dieser Kaiser vermählte sich mit Elisabeth Annen, der Erbin des Vladislaus, Königs in Ungarn und Böhmen, und hatte von ihr vier Söhne, Maximilian den zweiten, der ihm im Reiche folgte; Ferdinand den zweiten; Johann, der minderjährig starb; und den Erzherzog Carl. Ferner hatte er eilf Töchter: Elisabeth, die Gemahlin Sigismunds, Königs in Polen; Annen, die Gemahlin Alberts, Herzogs von Bayern; Magdalenen, eine Nonne; Catharinen, die Gemahlin Friedrichs, Herzogs von Mantua, und darauf

q) Raynaldus tom. XXI. P. II. an annum 1564. Man sehe: Ferdinand I. Litterae secretae pro obtinenda eucharistia sub utraque in gratiam Maximiliani II. a. 1560. missae ad Pium IV. e museo Ioannis Andr. Schmidii; Helmstadii 1719.

r) Acta electionis et coronationis Maximiliani II. apud Schardium l. c. tom. III. p. 83-110.

auf Sigismunds des zweiten, Königs in Polen; Margarethen, Magdalenen und Helenen, die keine Kinder hatten; Barbarn, die Gemahlin Alphons des zweiten, Herzogs von Ferrara; Johannen, die Gemahlin des Franz Medicis, Herzogs von Florenz; Eleonoren, die erst an Wilhelmen, Herzog von Mantua, darauf an Sigismund Augusten, Köng in Polen vermählt ward; und Marien, die Gemahlin Wilhelms, Herzogs von Jülich.

Abriß von ihm.

Ferdinand hatte in seinem Charakter mehr Liebenswerthes, als sein Bruder Carl. Er hielt genau sein Wort; und ob er gleich ein eifriger Khatholik war, suchte er doch niemals seine Religion mit Gewalt fortzuflanzen. Bei seinem Absterben hatte er mit den Türken Friede. Sein Testament lautete dahin, wenn seine eigenen oder seines Bruders Carls männliche Erben ausgehen sollten, so sollten seine österreichischen Länder seiner zweiten Tochter, Anne, der Gemahlin des Herzogs von Bayern, und ihren Kindern, zufallen. Um sich nun wider diesen Fall zu verwahren, der sich durch den Tod des deutschen Kaisers Carls des sechsten ereignete, mit dem Ferdinands männlicher Stamm erlosch, ward die berufne pragmatische Sankzion aufgesetzt. Vermöge derselben mach-

te die Tochter Carls des sechsten auf die Erbfolge Anspruch: das Haus Bayern setzte sich dawider kraft des Testaments Ferdinands; allein die Fürsten von Europa und Deutschland, welche für die pragmatische Stiftung die Gewähr geleistet hatten, behaupteten die Rechte der Tochter Carls des sechsten, Marie Theresie, deren Gemahl den kaiserlichen Thron bestieg. Ihm folgte sein ältester Sohn, der nebst dieser Würde zugleich der Erbe aller österreichischen Länder ist.

Maximilian der zweite.

Seine Eigenschaften. J. Chr. 1565.

Der Ruf dieses Fürsten war schon sehr hoch gestiegen, noch ehe er zum kaiserlichen Throne gelangte. Er war einstimmig zum römischen Könige gewählt worden, und hatte viele Thaten glücklich vollendet. Er war zur Zeit seiner Thronbesteigung sieben und dreißig Jahre alt und hatte bei seinen natürlichen Gaben zum Regimente noch die lateinische, deutsche, französische, italiänische, spanische und sclavonische Sprache inne. Seine Gemüthsart war friedliebend, und in Sachen der

Re=

Religion verfuhr er mit Mäßigung. Nachdem er einen Streit zwischen dem Herzoge von Meklenburg und seinem Bruder Ulrich, wegen des Besitzes der kürzlich von ihnen eroberten Stadt Rostock, beigelegt hatte, schickte er eine Armee unter seinem Feldherrn Lazarus Schwendi wider Sigismunden, Fürsten in Siebenbürgen, der sich den Titel eines Königs in Ungarn angemaßt hatte. Schwendi hätte ihn völlig überwältigen können, wenn er nicht unter dem Schutze des türkischen Kaisers Solimans gestauden hätte, der den Maximilian gewissermaßen nöthigte, sich mit Sigismunden zu vergleichen.

Das Jahr darauf ward ein Reichstag zu Augsburg gehalten, um das gute Vernehmen zwischen der protestantischen und römisch-katholischen Partei zu befestigen, gewisse Sektirer, welche Feinde von beiden waren, im Zaume zu halten, das Reich gegen die Macht der Türken zu verwahren, und noch viele andere Einrichtungen im Regierungswesen zu treffen. Nachdem der Herzog von Bayern diese Stücke der Reichsversammlung vorgetragen hatte, ward der Kurfürst von der Pfalz angeklagt, daß er kein Protestant wäre. Er vertheidigte sich aber dagegen, und erklärte sich, er glaube an die Schrift und an das augspurgische Bekenniß, und sey folglich ein

ein wahrer Protestant. Diese Beschuldigung war einer der Kunstgriffe, deren sich der påbstliche Botschafter, der dem Reichstage beiwohnte, bediente, um die Protestanten zu trennen. Ein katholischer Theil von Deutschland erkannte damals die Gültigkeit der tridentinischen Kirchenversammlung, genoß aber das Abendmal unter beiderlei Gestalt. Pabst Pius der fünfte konnte diese Neuerungen, wie er sie nannte, nicht vertragen, sondern drohte der Reichsversammlung mit den Strafen der Kirche, wofern sie fortführe, Religionssachen abzuhandeln, und wagte es sogar, zu drohen, er wollte sie in den Bann thun, und den Kaiser absetzen, wofern er ihnen dabei Vorschub thäte. s) Doch die Zeiten waren nunmehr vorüber, da des Pabstes Drohungen einige Wirkung auf weltliche Fürsten thun konnten.

Gotha wird eingenommen.

Kraft des Vergleiches zwischen dem Kaiser Carl dem fünften und dem alten Kurfürsten zu Sachsen behielt der letztere die Zitadelle von Gotha im Besitze. Er schützte daselbst einen gewissen Grumbach, der in die

Reichs=

s) Augsp. Reichsabschied vom Jahre 1566. §. 1-12. Lehmann c. l. 4 II-8.

Reichsacht war erklärt worden, weil er den Bischof zu Würzburg entleibt hatte. Der Kaiser und die Reichsversammlung bedienten sich dieser Gelegenheit, sich des Herzogs von Sachsen zu bemächtigen, der, wie sie glaubten, darauf umgienge, seine Erbländer wieder zu erlangen. Unter dem Vorwande also, daß er Rebellen und Verbrecher in Schutz nähme, ward eine Armee unter dem Kurfürsten von Sachsen wider ihn ausgeschickt, um ihn von seinem Gebiete zu entsetzen. Der Kurfürst belagerte dem zu folge Gotha, nahm es ein, und richtete Grumbachen samt allen seinen Mitschuldigen durch verschiedene Todesarten hin. Der unglückliche Herzog Johann Friedrich ward gefangen an den Kaiser geschickt, der ihn zu ewiger Gefängniß verurtheilte; und die Festungswerke des Orts wurden bis auf den Grund geschleift. t)

Kriegs-

t) Huberti Langueti historica descriptio susceptae a Caes. Majestate executionis contra S. R. I. rebelles, eorumque receptatorem, et captae urbis Gothae, soloque aequatae arcis Grimmenstein; apud Schardium c. l. t. IV. p. 34-40. Wiedeburg Sammlung vermischter Anmerkungen aus dem Staatsrechte, und den Geschichten. Halle 1751. 8. im Anhange p. 383-589.

Kriegsglück der Türken.

Während dieser innern Zwistigkeiten des Reiches fiel der türkische Kaiser Soliman mit einer Armee von zweimal hunderttausend Mann in Ungarn ein, und belagerte Zigeth, das von dem berühmten Grafen Serini tapfer vertheidigt ward. Maximilian hatte vermittelst des vom Reichstage erhaltenen Beistandes, eine Armee von achtzig tausend Mann zu Fuß, und zwanzigtausend zu Pferde unter sich; welche Macht, wenn man sie gehörig gebrauchet hätte, die Türken vielleicht bezwungen haben könnte. Obschon aber Soliman vor dem Orte blieb, und die Türken dadurch in die größte Bestürzung geriethen, getraute er sich doch nicht, ein Treffen zu wagen; so daß Serini bei einem scharfen Ausfalle blieb, und Zigeth übergieng. Der türkische Vezier schickte dem Maximilian des Serini Kopf, und ließ ihm sagen, der deutsche Kaiser sollte viel lieber seinen eignen Kopf gewagt haben, um des Serini seinen zu erhalten. Wiewohl nun aber Maximilian bei diesem Feldzuge allen kriegerischen Ruhm verlor, befestigte er doch die vornehmsten ungarischen Städte auf solche Art, daß der folgende türkische Kaiser Selim für gut befand, mit ihm einen Stillstand auf zwölf Jahre

zu

zu schließen, daß jeder die Städte und das Gebiet, das er inne hätte, behalten sollte. v)

Der Reichstag zu Speyer.

Die niederländischen Angelegenheiten waren wegen des Stolzes und der Grausamkeit der spanischen Geschlechtslinie des österreichischen Hauses in äußerster Verwirrung. Eben also gieng es den französischen, wegen den Streitigkeiten zwischen den Katholiken und Hugenotten, welchen leztern der Kurfürst von der Pfalz beistand. Maximilian besorgte, diese Unordnungen möchten dem innerlichen Frieden des Reiches schädlich seyn, und versammlete einen Reichstag zu Speyer. x) Daselbst wurden verschiedene kluge Einrichtungen zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe getroffen; aber die österreichischen und böhmischen Protestanten begehrten freie Uibung ihrer Religion nach dem augsburgischen Glaubensbekenntnisse. Der Reichstag verwilligte dem Kaiser hinlängliche Römermonate, um seine Armee drei Jahre lang zu unterhalten; befand aber für dienlich, den österreichischen und

v) Scriptores dapud Schareium collect. cit. tom. IV. p. 323-334.

x) Strada de bello belgico, decas. I. L. 1-8.

und andern Protestanten ihr Ansuchen zu gestatten; und befliß sich zu Beilegung eines Zwistes zwischen den Kurfürsten und den Bürgern zu Trier, die wegen des Umfanges ihrer beiderseitigen Rechte streitig waren. Der Kurfürst hatte die Stadt belagert: der Kaiser aber und die Fürsten traten so nachdrücklich in das Mittel, daß er hinein gelassen, und die Entscheidung des Streites dem Kaiser und dem Reichstage übergeben ward.

Aus gleicher Liebe zum Frieden schickte er seinen Bruder Carl ab, um Philippen dem zweiten von Spanien zuzureden, er möchte die strengen und grausamen Befehle zurück nehmen, die er seinen Ministern und Feldherren in den Niederlanden ertheilt hatte. Er sagte ihm vorher, was nachgehends eintraf, daß nämlich ein großer Theil seiner dasigen Unterthanen sich auflehnen würde. Dieser Mäßigung und Gelindigkeit Maximilians war es zuzuschreiben, daß die deutschen katholischen Fürsten Carln dem neunten von Frankreich nicht wider seine protestantischen Unterthanen beistanden; und daher nahm Carl einen Vorwand, warum er nicht dem Bündnisse wider die Türken beitrat, das vor ihrer Niederlage bei Lepanto geschlossen wurde. Maximilian beobachtete zwar den Stillstand; machte sich aber klüglich die Niederlage zu Nutze, welche

welche die Ungläubigen erlitten hatten, indem er seine Städte in Ungarn befestigte. Zugleich brachte er den Fürsten in Siebenbürgen Sigismunden dahin, der ungarischen Krone zu entsagen, und schloß mit ihm einen Frieden, welcher von Stephan Bathori, der Sigismunden nach seinem Absterben folgte, erneuert ward.

Maximilian bewirbt sich um die polnische Krone.

Da um diese Zeit die Krone Polen verledigt ward, bot Maximilian seinen zweiten Sohn Carln den Polen an. Sein Erbrecht auf die Königreiche Ungarn und Böhmen war nunmehr erkannt, und sein Sohn Rudolph zum römischen Könige gewählt worden; die deutsche Geschlechtslinie des Hauses Oesterreich war demnach jetzt so furchtbar, daß die polnische Wahl auf Heinrichen von Valois, des Königes in Frankreich Bruder, fiel. Man muß gestehen, daß um diese Zeit die Protestanten in Deutschland nicht so viele Mäßigung gebrauchten, als die Römisch-katholischen. Ungeachtet der ernstlichen Bemühungen Maximilians, die Ruhe des Reichs herzustellen, fuhren die Protestanten immer fort, den Hugenotten beizustehen; und Wilhelm, Prinz von Oranien, der Stifter der holländischen Republik, warb öffentlich in Deutschland Sol-

daten, die Empörung in den Niederlanden wider Philippen von Spanien zu unterstützen. Der letztere begehrte von Maximilian, er sollte denselben an ihn ausliefern. Maximilian, anstatt ihm zu willfahren, that Philippen Vorstellungen wegen seiner Grausamkeit und Thorheit, daß er seine niederländischen Unterthanen zur Verzweiflung triebe; aber alles half nichts, und Maximilian verwies ihn zuletzt auf den Reichstag.

Fortsetzung der protestantischen Religion im Reiche.

Der Zustand der Angelegenheiten im Reiche trug nicht wenig zu Maximilians Grundsätzen der Mäßigung bei. Der Bischof von Magdeburg, der aus dem alten Hause Sachsen stammte, trat von der päbstlichen Religion ab; eben das thaten der Bischof von Verden, die Brandenburger, die Braunschweiger, die Pfälzer mit ihren Herren; ohne der Mecklenburger und vieler andern mächtigen Staaten, vornämlich aber der Protestanten in Maximilians Erbländern, zu gedenken. Kurz, sie waren in solchem Stande, daß sie ihm die Nachsicht, die er ihnen verwilligte, hätten abnöthigen können; und die Lehre vom Widerstande und von der Gewissensfreiheit waren Hauptstücke ihrer Religion.

Nach dem Tode Carls des neunten ward der polnische Thron abermals ledig, indem

sein

sein König den von Frankreich bestieg. Maximilian erklärte sich nun selbst, daß er ihn begehrte; allein die Polen und Türken nahmen sich des Stephan Bathori an. Der große Vortheil, der dem Lande daraus zuwachsen konnte, wenn es einen mächtigen Fürsten, wie den Maximilian, zum Oberhaupte hätte, bewog den größern Theil der Senatoren, ihn zum Könige zu wählen; und er ward wirklich zu Gnesen dafür ausgerufen. y) Ihm hatte sich der Großherzog von Moskau, Johann Basilowitz, widersetzt, der sich jedoch erbot, ihm mit seinem Ansehen wider Stephan Bathori beizustehen. Da aber die allgemeine Neigung der Polen auf den letztern gieng, wurden sie einig, ihn zum Könige zu wählen mit der Bedingung, daß er Annen, die Schwester des verstorbenen Sigismund und die letzte vom jagellonischen Stamme, heirathen sollte. Dem ungeachtet machte Maximilian sich fertig; seine Ansprüche zu behaupten, und der Großherzog von Moskau, ihm beizustehen, in Hoffnung, er würde dadurch wieder zu Liefland kommen, das zum Theil der König in Dänemark, zum Theil Maximilian inne hatte.

y) Köhlers Münzbelustigungen VI. 306.

Des letztern häusliche Angelegenheiten waren um diese Zeit gänzlich zu seiner Zufriedenheit beigelegt. Sein Sohn Rudolph war zu Prag zum Könige in Böhmen gekrönt worden; und es würde ihm vermuthlich gelungen seyn, die Fürsten des Reiches zu überreden, daß sie seine Wahl zur polnischen Krone unterstützten, wenn er nicht 1576. im 49sten Jahre seines Alters verstorben wäre. Maximilians Gemahlin war Marie, Kaiser Carls des fünften Tochter. Er hatte von ihr Rudolphen, Ernsten, Matthias, Maximilian, Alberten, der ein Kardinal ward, und Wenzeslaus welcher starb: ferner fünf Töchter, Annen, die Gemahlin Philipps des zweiten von Spanien; Elisabeth, die Gemahlin Carls des neunten von Frankreich; und drei andere, welche jung starben.

Abriß von ihm.

Allen Nachrichten zu folge war Maximilian der zweite von Gemüthsart freundlich, gerecht und sanftmüthig. Er steuerte den übeln Sitten und der Uippigkeit an seinem Hofe; und trug sich so gering in Kleidung, daß man sagt, er hätte niemals für sich einen einzigen Edelstein gekauft. In Einrichtung seiner Stunden

den war er pünktlich bis zur Uibermaße; und war ein Muster der väterlichen und ehelichen Glückseligkeit, indem er mit seiner Gemahlin Marie 29 Jahre in größter Eintracht gelebt hatte.

Rudolph der zweite.

Seine Thronbesteigung.

Es ist ungewiß, ob die Oberherrschaft über die Niederlande, die sich gegen Spanien empört hatten, nicht von rechtswegen dem deutschen Reiche gehört hätte; und als Rudolph seinem Vater nachfolgte, welches er schon im 24sten Jahre seines Alters that, wurden viele ernsthafte Gespräche über diese Materie unter den Reichsfürsten geführt. Die Protestanten haßten einmüthig den Stolz und die Tyrannei Philipps des zweiten von Spanien, und waren geneigt, die Aufrührer in ihren Schutz zu nehmen. Da der Prinz von Oranien wußte, wie nothwendig es wäre, einen mächtigen Fürsten zu ihrem Aufführer zu haben, luden er und sie den Erzherzog Matthias ein, der, so jung er war, bereits große Beweise seiner Fähigkeit gegeben hatte,

 daß

daß er die Regierung ihrer Provinzen übernehmen sollte, welches er auch mit Genehmhaltung des Kaisers that. Doch die Eifersucht, welche die Protestanten überhaupt gegen Rudolphen und alle Fürsten aus dem österreichischen Hause unterhielten, beraubte ihn bald wieder seiner Herrschaft auf eine Art, deren Beschreibung nicht in diesen Theil unserer Geschichte gehöret.

Niederländische Händel.

Rudolph besaß in Religionssachen nicht die Sanftmuth und Mäßigung seines Vaters. Er suchte den Protestanten in seinen Erbländern ihreFreiheiten zu verkümmern, unter dem Vorwande, daß sie sie gemißbrauchet hätten; und er bemühte sich durch seine Abgesandte, die Rebellen in den Niederlanden zu überreden, daß sie sich Philippen unterwerfen möchten. Sie dagegen hofften die Reichsversammlung zu Worms auf ihre Seite zu bringeu, und schickten einen Abgeordneten dahin, der die unmenschliche Tyrannei, Treulosigkeit und Grausamkeit der spanischen Herrschaft beschrieb. Doch alles war vergebens. Die ganze Macht des Hauses Oesterreich war ihnen entgegen, desgleichen alle geistliche Kurfürsten. Die Protestanten wollten auch nicht dem Herzoge von Anjou, des Königs in Frankreich Bruder,

bei

beistehen, der damals das Oberhaupt der Rebellen, sonst aber ein strenger Katholik war. Des Abgeordneten fehlgeschlagenes Ansuchen legte den Grund zu dem großmüthigen Beistande, den um diese Zeit Elisabeth von England diesen bedrängten Staaten leistete.

Der Erzbischof von Cöln wird ein Protestant.

Auf einem folgenden Reichstage zu Worms erschienen Abgeordnete von dem berühmten Gebhard Truchseß, Erzbischofe und Kurfürsten zu Cöln, der sich zur protestantischen Lehre gewandt hatte, welche verlangten; daß die Gewissensfreiheit auch auf sein Kurfürstenthum erstreckt werden sollte. Indem sich die Fürsten des Reichs wegen dieses Ansuchens berathschlagten, widersetzten sich ihm sehr heftig die Obrigkeit und das Domkapitel zu Cöln, welche sich in Gefahr sahen, unter die Gewalt eines protestantischen Kurfürsten zu gerathen. Dieser Widerstand brachte den Truchseß so sehr auf, daß er, da ihm gewisse protestantische Fürsten Vorschub thaten, die Waffen ergriff, aus eigener Macht für seine Unterthanen Gewissensfreiheit ausrufte, und sich nicht nur der Stadt Bonn bemächtigte, sondern auch den geistlichen Schatz im Schlosse plünderte. Nach diesen Kriegsthaten heirathete er öffentlich die schöne Agnes, eine Kanonissin und Toch-

ter Johann Georgens, Grafen von Manns-feld. Der römische Hof suchte anfänglich gelinde Mittel hervor, ihn wieder zurückzubringen. Als aber diese nichts verfiengen, ward er in den Bann gethan und abgesetzt; und Ernst, des Herzogs von Bayern Sohn, ward zu seinem Nachfolger ernannt. Der Pabst konnte nun zwar den Erzbischof absetzen, nicht aber den Kurfürsten; denn dazu mußte die kaiserliche Macht mitwirken. Ernst zog einige von seines Vaters Truppen zusammen: und als dazu eine Schaar Kaiserlicher stieß, vertrieb er den Truchseß, der von den Protestanten nicht ernstlich genug unterstützt worden zu seyn scheint, nach Holland; wodurch denn Ernst die Investitur über das Erzbisthum und Kurfürstenthum erhielt. z)

Türkischer Kaiser war um diese Zeit Amurath der dritte; und er hatte den Stillstand mit Rudolphen auf acht Jahre verlängert. Dem ungeachtet fiel eine Schaar von zehntausend Ungläubigen in die kaiserlichen Erbländer ein, und richtete daselbst große Verwüstung an, bis daß sie der Erzherzog Matthias,

Ru-

z) Thuanus l. 76. p. 582. Ab Issel de bello Coloniensi Libri IV. Coloniae 1584. 8. Koeleri diss. de actis et fatis Gebhardi Truchsessii; Altorf. 1723. Ioecheri supplementum Historiae Gebh. Truchsessii; Lipsiae 1751.

Rudolphs Bruder, überwand. a) Ein anderer von Rudolphs Brüdern, Maximilian, ward nach des Stephan Bathori Tode von einem Theile des Adels zum König in Polen gewählt; da indessen eine andere Partei des Königs in Schweden Sohn, Sigismunden, wählte. Als beide Theile zu den Waffen griffen, ward Maximilian von seinem Gegner geschlagen und gefangen genommen, kam auch nicht eher auf freien Fuß, bis daß er auf alle Ansprüche an die polnische Krone Verzicht gethan hatte.

Reichstag zu Regensburg.

Diese ganze Zeit über verheerten die Türken, ohne sich an den Stillstand zu kehren, Ungarn und das kaiserliche Gebiet, empfingen aber von den Deutschen, wie der Leser in der türkischen Geschichte finden wird, wiederholte und sehr blutige Niederlagen. Da die Kosten dieses Krieges des Kaisers Erbländern zu schwer fielen, berufte er einen Reichstag zu Regensburg, wo ihm die Fürsten drei Römermonate zugestanden, und er dagegen zu vielen vortreflichen Einrichtungen in Ansehung der Gerichtshöfe und der Reichsverfassung sei-

a) Io. Jacobinus in Schwandtneri coll. scriptorum Hungaricarum I. 742-756.

seine Einwilligung gab. Beide Theile, welche in den Niederlanden Krieg führten, bewarben sich auf diesem Reichstage eifrig um Beistand; allein die Beisitzer schlugen es aus, einen andern Antheil an dem Streite zu nehmen, als daß sie ihre guten Dienste zu Bewirkung eines Vergleichs anwenden wollten. Dieser Entschluß ward dem Erzbischof Ernst, allgemeinem Statthalter der Niederlande, gemeldet. Allein dieses Fürsten Tod, der das Jahr darauf erfolgte, hinderte dessen Bewerkstelligung.

Streit um das Straßburger Bisthum.

Diese ganze Zeit über führte der Kaiser Rudolph ein träges Leben, und vertrieb sich die Zeit mit Studien, die zugleich unnützlich und einem Fürsten unanständig waren. Die einheimischen Angelegenheiten Deutschlands geriethen dadurch in große Unordnung. Ein Theil der Straßburger hatte einen Protestanten, Johann George von Brandenburg, zu ihrem Bischofe gewählt; und die römische Partei den Kardinal von Lothringen. Beide griffen zu den Waffen. Der Kardinal stellte 10,000 Mann zu Felde; die Protestanten wurden von den Kantons Bern, Zürch und Basel, und einem Fürsten von Anhalt, unterstützt. Nach vielem Blutvergießen erkaufte der Kardinal

von Lothringen das Bisthum von Johann Georgen um 130,000 Dukaten. b) Es ist zu bemerken, daß während dieses Streits keiner von beiden Theilen sich an das Ansehen des Kaisers kehrte, der seinen Bruder, den Erzherzog Ferdinand bevollmächtigt hatte, ihn beizulegen.

Die Kosten des Türkenkriegs stiegen um diese Zeit so unmäßig hoch, daß Rudolph genöthigt war, durch das ganze Reich Becken vor die Kirche setzen zu lassen; da indessen er selbst unermeßlichen Reichthum zu seinen häuslichen Absichten aufhäufte. Die deutschen Soldaten, wiewohl sie durch solche zufällige Beisteuern sehr schlecht bezahlt wurden, dienten gleichwohl mit großem Muthe wider die Ungläubigen; geriethen aber zuweilen in solchen Mangel an Lebensmitteln, daß sie ihre eigenen Landsleute plünderten. Um diese Zeit ward einer von des Kaisers Brüdern, der Kardinal Albert, der wenige oder keine Figur in der Welt machte, zum Statthalter in den spanischen Niederlanden bestellt, wo er wider die Franzosen sehr eifrig und glücklich fochte.

Sie-

b) Und gegen einen jährlichen Gehalt. Thuanus L. 104. p. 268. Lib. 118. p. 726. Lib. 131. p. 1108. Du Mont c. l. Tom. V. P. II. p. 43 - 49.

Das Jahr 1597 ward, außer der Fortsetzung des Türkenkrieges, durch einen Aufstand in Oesterreich bezeichnet, wo die Einwohner von den kaiserlichen Truppen sehr gemißhandelt wurden. Er könnte dem Reiche sehr schädlich geworden seyn, wenn nicht ein Auflauf der Janitscharen die Ungläubigen gehindert hätte, sich denselben zu Nutze zu machen. Zum Glücke für das Reich trat Sigismund Bathori von türkischer Seite ab, und auf kaiserliche; und Maximilian ward zum Statthalter von Siebenbürgen bestellt, welches Sigismund für andere Ländereien in Schlesien abgetreten hatte. Er willigte ferner darein, daß er dem Kaiser huldigen, eine von seinen Nichten heirathen wollte, und daß alle seine Länder, wenn er ohne männliche Erben stürbe, dem Hause Oesterreich zufallen sollten. Es dauerte jedoch nicht lange, so reuete den Bathori dieser Handel, und er gieng wieder nach Siebenbürgen zurück, wo die Einwohner, die sich mehr vor dem österreichischen als ottomannischen Joche fürchteten, ihn mit Freude aufnahmen; so, daß er wieder von seinem Gebiete Besitz nahm, und als ein unabhängiger Fürst regieren wollte. Diese ganze Zeit über führten die Türken den Krieg in Ungarn, wiewohl mit großem Nachtheile für sich, und wur=

wurden daselbst von dem kaiserlichen Feldherrn geschlagen.

Indem dieses vorgieng, trat der unbeständige Sigismund Bathori von neuem sein Gebiet seinem Vetter, dem Kardinal Andreas Bathori, ab. Dieser begab sich unter türkischen Schutz, ward aber von den Kaiserlichen geschlagen, und erlegt; und Sigismund flüchtete nach Polen. Diese Veränderung gab einem ungarischen calvinistischen Edelmanne, Stephan Botzschkay, Gelegenheit, auf Siebenbürgen und des Bathori Ländereien in Ungarn Anspruch zu machen. Sein Glück war so groß, daß der Kaiser 1599. genöthigt war, mit ihm und denen ungarischen Ständen, die seine Ansprüche für gültig erkannten, in Unterhandlung zu treten. Man verglich sich dahin, Botzschkay sollte Zeit Lebens Fürst in Siebenbürgen bleiben; die Protestanten sollten, so wie die Katholiken, durch ganz Ungarn geduldet werden; und wenn auch der Erzherzog Matthias zum Statthalter des Reichs gewählt würde, sollten doch alle wichtige und einträgliche Posten mit Landeskindern besetzt werden. c) Dieses Jahr hörte Würten-

c) Thuanus L. 104. 10. 14. 19. 21. 24. 26. 30. 36. Iacobinus l. c. De Ludewig Reliquiae MSc. Tom. VI.

tenberg auf, ein Lehn von Oesterreich zu seyn. Es ward aber bedungen, wenn der Herzog keine Erben hätte, sollte es wieder dem Hause Oesterreich zufallen, und noch immer ein Lehn vom Reiche bleiben. d)

Die drei ersten Jahre des sechzehnten Jahrhunderts wurden in Deutschland, Ungarn und Siebenbürgen mit abwechselnden Kriegen und Unterhandlungen zugebracht. Im Jahre 1601 drang Sigismund Bathori, den die Türken verachteten, abermals in Siebenbürgen ein; ward aber von den Kaiserlichen geschlagen, und genöthigt, sich dem Hause Oesterreich zu ergeben. Darauf schickte man ihn nach Böhmen, um dort als ein Privatmann von den Einkünften eines kleinen Landgutes zu leben. Einige Staatsveränderungen, die sich um diese Zeit zu Constantinopel ereigneten, gaben dem deutschen Reiche einige Ruhe.

Die Stadt Braunschweig vertheidigt sich wider ihren Herzog.

Die Krone Frankreich erneuerte den alten Hansee-Städten alle die Freiheiten, deren sie ehemals in diesem Lande genossen hatten. Sie standen mit vereinigten Kräften den Einwohnern von Braunschweig, einer freien Reichsstadt,

d) Du Mont c. l. Tom. V. P. I. p. 593-595.

stadt, bei, um sie wider ihren Herzog zu vertheidigen. Indem sie auf solche Art zusammenhielten, waren sie, überhaupt betrachtet, zu mächtig, als daß sie sich von einem Fürsten des Reichs, oder auch von dem Kaiser selbst, hätten sollen schrecken lassen. Zum Glücke für die Reichsfürsten ließ auf der einen Seite ihre Macht, auf der andern die Furcht vor Frankreich, und vornämlich die Furcht vor den Türken in Ungarn, Rudolphen, wenn er auch gewollt hätte, keine Musse, seine kaiserlichen Vorrechte auszubreiten.

Im Jahre 1606 ward ein Friede mit den Türken, an dem bereits seit zwei Jahren war gearbeitet worden, auf die freundschaftlichsten Bedingungen geschlossen; und der mit dem siebenbürgischen Fürsten Botzschkay geschloßne Vergleich, dessen wir vorhin gedacht haben, ward bestätigt. Indem man an diesem Frieden arbeitete, schickte der Sophi in Persien einen Gesandten ab, um Rudolphen die Schließung desselben auszureden; jedoch vergebens. Hierauf versammelten sich die ungarischen Stände zu Preßburg, und wählten, den Bedingungen des siebenbürgischen Vergleichs zu Folge, den Erzherzog Mathias zu ihrem Statthalter. Hiezu wurden sie vornämlich durch den Argwohn vermocht, den sie hegten, daß Rudolph und einige an-

dere Fürsten seines Hauses deren Nachfolge in der ungarischen Krone er zu begünstigen geneigt war, zu sehr unter dem Einflusse der Jesuiten, der verhaßtesten Feinde der Protestanten, stünden.

Matthias wird zum König in Ungarn gewählt.

Die Ungarn kannten ihre eigene Macht; und in der Einbildung, sie hätten an Matthias einen Gönner und Beschützer gefunden, wählten sie ihn zum König, nachdem er eidlich versprochen hatte, ihnen ihre bürgerliche und Religionsfreiheit, und vornämlich die freie Uibung des protestantischen Glaubens, den die meisten von ihnen angenommen hatten, zu bestätigen. Die böhmischen Protestanten, welche ebenfalls sehr zahlreich waren, hielten dieses für eine günstige Gelegenheit, sich eben dieselbe Nachsicht zu verschaffen. Sie luden den Matthias ein, in ihr Land zu kommen, und machten ihm Hoffnung, die Stände wollten ihm ihre Krone ertheilen. Eben dieses gaben ihm auch die österreichischen Stände zu verstehen.

Rudolph war damals alt, schwach und in Trägheit versunken. Er war niemals verheirathet gewesen. Es war keine Hoffnung, daß er Erben verlassen würde; und in Deutschland und den benachbarten Ländern hatte er

sich verächtlich gemacht. Matthias zog seine Armee zusammen, rückte plötzlich in Oesterreich ein, und nahm einen großen Theil dieses Landes weg, damit er sich seine Absichten auf Böhmen erleichtern möchte. Da mittlerweile die Fürsten des Reichs ihr Vaterland in Gefahr sahen, in einen blutigen bürgerlichen Krieg verwickelt zu werden, boten sie ihre Vermittelung zwischen den beiden Brüdern an. Nach einigen Unterhandlungen ward ein Vergleich zu Prag aufgesetzt, vermöge dessen Matthias im Besitze von Ungarn und Oesterreich bleiben, und ihm die böhmische Krone zufallen sollte, wenn Rudolph ohne männliche Erben stürbe. Nachdem dieser Vergleich errichtet war, zog Matthias in Wien ein, übte daselbst in allen die oberherrliche Macht aus, und bestätigte den mit den Türken geschlossenen Frieden. Hierauf gieng er nach Ungarn zurück, und bestätigte dem Adel alle die Freiheiten, die er sich bei seiner Wahl ausbedungen hatte. Dieses alles war Rudolphen gar nicht angenehm. Er erwachte aus seiner Schlafsucht gerade um die Zeit, da er sahe, daß der kaiserliche Zepter aus seiner Hand in die Hand seines Bruders Matthias kommen wollte. Er widerrufte den Vergleich zu Prag, und ließ seine Soldaten im Bisthume Passau und in Böhmen plündern.

Ein Streit zwischen ihm und seinem Bruder, dem Kaiser.

Nunmehr ward der Bruch zwischen den beiden Oberhäuptern des deutschen Hauses Oesterreichs öffentlich erklärt. Jeder Fürst war bemüht, die Protestanten auf seine Seite zu ziehen. Rudolph war so erbittert, daß er seinem Vetter dem Erzherzoge Ferdinand, zu Grätz, einem Sohne des Erzherzogs Carls, die Nachfolge ertheilen wollte. Matthias beschwerte sich heftig darüber; und Rudolph, um die Protestanten auf seine Seite zu bringen, ließ Patente ausgehen, worin ihnen Gewissensfreiheit zugestanden, und erlaubt ward, Kirchen und Schulen auf ihren eigenen Gütern, auch ohne Vergünstigung der Lehnherren, zu bauen. Da indessen diese Erlaubniß blos auf die Protestanten in Oesterreich und Böhmen gieng, hielten die in den andern Gegenden des Reichs um ein gleiches an. Rudolph, dessen Briefe sehr eingeschränkt waren, schlug es ihnen ab. Dadurch ward der Grund zu dem berufenen protestantischen Bündnisse gelegt, welches die evangelische Vereinigung genannt wird. Es ward zuerst von dem pfälzischen Kurfürsten, dem Herzoge von Würtenberg, dem Landgrafen von Hessen, den Markgrafen von Anspach und Badendurlach, dem Fürsten von Anhalt, und fast allen den andern protestanti-

tischen Ständen und Städten im Reiche, errichtet, und der Kurfürst von der Pfalz ward zu dessen Oberhaupt gewählt. Ein Bündniß, wie dieses, zog natürlicherweise ein Gegenbündniß unter den katholischen Fürsten nach sich; nämlich zwischen den drei geistlichen Kurfürsten, dem Herzoge von Bayern, der zum Oberhaupte gewählt ward, und den Fürsten des Hauses Oesterreich. Der Bischof von Salzburg, nebst vielen andern Fürsten und Prälaten, traten ihm bei: es erhielt den Namen des katholischen Bündnisses; und es ward auswärtigen katholischen Fürsten und Ständen freigestellt, demselben beizutreten. e)

Streit um die Erbfolge in Jülich und Cleve.

Auf diese Veranstaltungen hatte die erledigte Erbfolge in den Herzogthümern Jülich, Cleve und Bergen, großen Einfluß. Ihr letzter Herzog, Johann Wilhelm, war ohne

e) Das Bündniß der Protestanten wurde zu Halle in Schwaben, unter dem Namen der Union, und das Bündniß der katholischen Fürsten zu Würzburg, unter dem Namen der heiligen Liga auf 9 Jahre geschlossen. Von allen diesen Begebenheiten sehe man: Khevenhüllers, Grafens zu Frankenburg, Annales Ferdinandei Leipzig 1716. 12 Theile fol. parte VII. p. 284. Du Mont c. l. Tom. V. P. II. p. 118. Lünig europäische Staats-Konsilia Tom. I. p. 725.

Kinder verstorben, und die Erben sein'r vier Schwestern machten auf seine Verlassenschaft Anspruch. Die vornehmsten Mitwerber waren, Johann Sigismund, Kurfürst zu Brandenburg, und der Herzog von Neuburg, beides Protestanten. Die andern Mitwerber waren, der Herzog von Zweybrück, und der Markgraf von Burgau. Ganz Deutschland ward in kurzem mit ihren Manifesten erfüllet; und jede Partei gedachte ihre Anforderungen durch die Waffen zu unterstützen.

Nun fehlte es nicht an Beispielen, da andere Kaiser die Lehngüter des Reichs vergeben hatten, ohne sich an die Erbfolge zu kehren, wenn keine männlichen Erben da waren. Rudolph ließ demnach ein mühsam ausgearbeitetes Manifest ergehen, um zu erweisen, daß vermöge der Reichsschlüsse alle Mitwerber gehalten wären, sich vor seinem Richtstuhle zu stellen, und es auf seinen Ausspruch ankommen zu lassen; mittlerweile aber bestand er darauf, die Länder müßten sequestriret werden. Ob sich nun gleich dieses Manifest auf die alte Verfassung des Reichs gründete: und ob gleich der Kaiser dem Herzoge Leopold von Oesterreich die Sequestrirung aufgetragen hatte, beschlossen doch die protestantischen Fürsten, die Rechte ihrer Abkunft zu vertheidigen. Der Markgraf von Brandenburg und Herzog von

Neu-

Neuburg wandten sich an den König in Frankreich, der ihnen seinen Schutz versprach; und da der Landgraf von Hessen ihnen seine Vermittelung angeboten hatte, übernahmen sie die gemeinschaftliche Verwaltung des Herzogthums Cleve, worin ihnen die zu Düsseldorf versammelten Stände nicht entgegen waren; da indessen Leopold aus Oesterreich die Länder dißseit des Rheins inne hatte.

Der Hof zu Wien verfuhr bei dieser Gelegenheit strenge, und ließ Verordnungen ergehen, darin allen, die sich der befohlenen Sequestrirung widersetzen würden, Strafen auferlegt wurden. f) Da nunmehr die Feindseligkeiten angiengen, hielt es Heinrich der vierte von Frankreich für eine günstige Zeit, die Macht des österreichischen Hauses zu demüthigen, und seinen großen Entwurf zu Vertheilung der Macht in Europa, den er im Sinne hatte; auszuführen. Er richtete eine furchtbare Armee auf. Ehe er sie aber ausrücken lassen konnte, ward er mitten in seiner Hauptstadt durch einen Schwärmer ermordet, weil man glaubte, er wolle darum zu Felde gehen, um wider den Vortheil der römischen

f) Khevenhüller c. l. VII. p. 201. Du Mont c. l. Tom. V. P. II. p. 53. 103 seq. Lünig bibliotheca Deductionum P. I. p. 659-700.

Sache zu streiten. Nach seinem Tode schlugen sich seine Truppen zu den Häusern Brandenburg und Neuburg, und vertrieben den Herzog Leopold aus Jülich.

Mißhelligkeit zwischen den deutschen Protestanten und Katholiken.

Dieser Streit war nicht der einzige in Deutschland, an welchem die Religion Antheil hatte. Die Protestanten zu Donauwert vertrieben die Römischkatholischen aus ihrer Stadt, die jedoch wieder von dem Herzoge von Bayern eingenommen ward. Allein die Protestanten in Schwaben beschlossen, ihre erlittene Härte und Bedrückung einer Versammlung der Fürsten von der evangelischen Vereinigung zu Halle vorzulegen; die ihnen dann Schutz und Erleichterung versprachen. Dieses gab dem Kaiser Anlaß, einen Reichstag zu Würtzburg zu berufen; und es hatte das Ansehen, als ob die Flammen des Kriegs bald durch ganz Europa ausbrechen würden. Ein anderer Reichstag ward zu Prag angestellt, wo man eine Aussöhnung zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Matthias, und einen Vergleich zu Beilegung aller andern Streitigkeiten im Reiche, in Vorschlag brachte. Dem Kurfürsten von Bayern ward anbefohlen, den Einwohnern zu Donauwert ihre Freiheiten wieder

der zu geben. Unter den andern Mitwerbern um die bestrittenen Herzogthümer fieng nunmehr der Kurfürst von Sachsen an, sich hervor zu thun. Er war der Abkömmling des Kurfürsten Johann Friederichs von Sibyllen aus Cleve, der Tante des letztern Herzogs von Cleve und Jülich, Johann Wilhelms. Der Kaiser schlug vor, man wollte die Investitur über die beiden Herzogthümer ihm geben, welches danu geschah. Es ward ein Vergleich vorgeschlagen, und viele Reichsfürsten kamen nebst den Gesandten von England und Frankreich erst zu Cöln, alsdann zu Leipzig, zusammen. Nach vielem Streite ward ein Theilungsvertrag von den beiden Kurfürsten angenommen, aber von dem Herzoge von Neuburg verworfen.

Ein Reichstag zu Nürnberg.

Diese Streitigkeiten wurden durch des Kaisers Kleinmüthigkeit sehr vergrößert. Seine Trägheit hatte ihm die verächtlichsten Angewohnheiten zugezogen, so daß er weder Muth noch Macht hatte, sein eignes Ansehen zu behaupten. Er war genöthigt gewesen, das Königreich Böhmen seinem Bruder Matthias abzutreten, der zu Prag 1611 gekrönt ward, und den böhmischen Protestanten alle ihre Frei-

heiten bestätigte. Darauf berufte er einen Reichstag zu Nürnberg, zu Erwählung eines römischen Königs. Die Fürsten kamen sehr übel zufrieden zusammen, und verlangten eine neue Einrichtung der Gerichtshöfe, und gänzliche Veränderung des kaiserlichen Ministeriums. Das Haus Oesterreich ward zwar gehaßt, aber auch gefürchtet; und der Zustand des Reichs, in Ansehung Frankreichs und der Türken, forderte ein Oberhaupt aus diesem Hause. Die Reichsversammlung verlangte demnach von dem Kaiser den Namen des Fürsten zu wissen, den er zu seinem Nachfolger zu bestimmen gedächte.

Abriß und Absterben des Kaisers.

Die Kurfürsten hielten dies für einen Eingriff in ihre Rechte; und es ward ein andrer Reichstag zu Frankfurt angestellt. Mittlerweile aber starb der Kaiser an einer Geschwulst der Schenkel, die er sich durch seine Gewohnheit viel zu sitzen, zugezogen hatte, im 59. Jahre seines Alters und 36. seiner. Regierung. Er betrog die gute Meinung, die man zur Zeit seiner Thronbesteigung von ihm gefaßt hatte, und war viel geschickter, Herr über ein Privatvermögen, als das Oberhaupt eines grossen Reichs zu seyn. Die Chymie war sein größ-

größtes Vergnügen: er hatte starke Neigung zu den mechanischen Künsten; und wenn er sich auswagte, so geschah es, um seine Stutterei zu besehen, darein er ungemein verliebt war. Aber ungeachtet seiner persönlichen Fehler erhielt er doch Deutschland in einem ungewöhnlichen Stande der Ruhe, ehe er noch verächtlich ward, und sich von den Fürsten seines eigenen Hauses beleidigen ließ. Wenn man seinen Geiz betrachtet, so muß man sich wundern, daß die Türken nicht noch weiter in Ungarn gekommen sind, als sie damals kamen. Denn die vierzehn Millionen Kronen, die er verließ, könnten sie aus dem ganzen Lande vertrieben haben. Während seines Aufenthalts zu Prag nahm der berühmte Philosoph Tycho de Brahe seine Zuflucht in diese Stadt, und ward mit Rudolphen sehr vertraut. Tycho soll viel auf die Sterndeuterkunst gehalten, und den Kaiser mit dergleichen Schwachheit angesteckt haben, die ihn abergläubisch, zurückhaltend und mißtrauisch machte, so daß er gegen das Ende seines Lebens selten aus dem Zimmer kam, und nicht einmal zur Kirche gehen wollte. g)

g) Man sehe auch zu der Geschichte dieses Kaisers: Immanuelis Weberi diss. de Rudolpho II. imperatore. Gießae 1707.

Matthias.

Er wird zum Kaiser gewählt. Sein Streit mit der Pforte.

Nachdem einige Streitigkeiten über die Verwaltung des Reiches während des Interregnums beigelegt waren, kamen die Kurfürsten zu Frankfurt den 14ten Mai 1612. zusammen, um einen Kaiser zu wählen. Da mittlerweile Matthias seines Bruders Tod vernommen hatte, bemächtigte er sich seiner unermeßlichen Schätze: und man glaubt, diesen sey die Einmüthigkeit zuzuschreiben gewesen, mit der ihn die Kurfürsten auf den kaiserlichen Thron erhoben. h) Er fieng die Regierung mit sehr gutem Scheine an, indem er die Versammlung versicherte, er sey Willens, die Ruhe im Reiche zu erhalten. Er schickte einen Gesandten an die Pforte, um kraft des mit dem nunmehr verstorbnen Botzschkay geschlossnen Vergleichs auf den Besitz von Siebenbürgen Anspruch zu machen. Die Türken lachten über die-

h) Khevenhüller l. c VII. p. 442-479. Relation von der Wahl und Krönung Kaisers Matthias. Frankfurt am Mayn 1612.

diese Forderung; und anstatt sie zu bewilligen verlangten sie von dem Matthias, er sollte gewisse Plätze in der Gegend um Gran heraus geben. Der Woywode von Siebenbürgen, Gabriel Bathori, willigte darein, deutsche Besatzungen in seine Städte zu nehmen, wenn er von den Türken sollte angegriffen werden. Dieses geschah, aber zu einer Zeit, da ihm der Kaiser sehr wenig Hilfe leisten konnte, und da er selbst, wegen seiner Verbindung mit dem Hause Oesterreich, seinen Unterthanen verhaßt war. Da er sich solchergestalt auf allen Seiten verlassen fand, ward er, auf sein eignes Verlangen, von einem seiner Soldaten umgebracht.

Er giebt dem persischen und russischen Gesandten Verhör.

Kurz nach seiner Wahl erhielt Matthias zwo außerordentliche Gesandtschaften; eine aus Persien, die andere von Moskau. Der persische beschwerte sich über den mit den Türken geschloßnen Frieden; worauf aber Matthias antwortete: daß er nothwendig gewesen wäre. Das Anbringen des russischen Gesandten war schon anständiger. Er beschrieb den kläglichen Zustand seines Vaterlandes, den die Grausamkeit und Tyrannei der letztern Herzoge verursacht hatte; und ersuchte den Kaiser im

Namen des Senats, ihre Landesverfassung wieder einzurichten, und einen geschickten Fürsten zur Regierung über sie zu ernennen. Matthias ließ den Gesandten mit einer befriedigenden Antwort von sich, wiewohl ohne die verlangte Ernennnng: Er schickte aber mit ihm einen gewissen Peter Hermann, der den Zustand des Landes untersuchen sollte.

Nachdem diese Gesandten abgefertigt waren, richtete Matthias seine Aufmerksamkeit auf Ungarn, welches von den Türken bedrohet ward. Er begab sich wieder nach Preßburg, hielt eine Versammlung der Stände, und verlangte, sie sollten ihre neuliche Verordnung, daß keine deutschen Truppen in ihr Land gelassen werden sollten, widerrufen. Da viele Ungarn lieber unter türkischer als österreichischer Herrschaft stehen wollten, oder, wie sich einer von ihren Großen ausdrückte, den deutschen Raubwolf eben so sehr fürchteten als den türkischen Bär: so fand dieses Verlangen heftigen Widerstand. Da jedoch die Gefahr dringend war, ward man einig, wenn Ungarn von den Türken angegriffen würde, könnte man deutsche Soldaten hinein bringen, wofern sie nur unter zween Feldherren stünden, deren der eine ein Deutscher, der andere ein Ungar seyn sollte. Darauf machten sie seiner Gemahlin Annen Catharine von Inspruck, des

Kai=

Kaisers leiblicher Muhme, ein Geschenk zur Schadloshaltung des Aufwandes bei ihrer Krönung, welche mit großer Pracht zu Preßburg vor sich gieng.

Ein Reichstag zu Regensburg. Die Protestanten gehen davon weg.

Als Matthias wieder nach Wien gekommen war, schrieb er, zu Abstellung der vielen Mißbräuche im Reiche, besonders in Ansehung der Rechtshändel und des Münzwesens, einen Reichstag zu Regensburg aus. Matthias begonnte nunmehr von den Protestanten in Verdacht gezogen zu werden; wiewohl er vornämlich ihnen seine Erhebung zu danken hatte. Als seine Minister auf fünf Jahre Subsidiengelder wider die Türken, und vier und zwanzig tausend Mann forderten, die in Ungarn dienen sollten: übergaben die Protestanten eine Schrift, worin sie Beschwerde führten, daß der Kaiser Eingriffe in Religionssachen gethan hätte, daß er offenbar parteiisch gegen die Protestanten wäre, daß es nöthig wäre, Richter aus beiden Religionen zu bestellen, nebst vielen andern schweren Bedrückungen, deren unmittelbare Abstellung sie verlangten. Der Kaiser und seine Minister bestanden darauf, sie sollten erst die Hilfsgelder bewilligen, ehe man die Beschwerden vornehme; allein die Protestan-

stanten widerholten ihre Vorstellungen, und drohten, wenn man ihrem Begehren nicht willfahrete, wollten sie den Reichstag verlassen. Matthias war in großer Verlegenheit, wie er sich verhalten sollte. Er befahl seine Schwierigkeiten den Katholiken an. Diese gaben vor, die Protestanten währen die allgemeinen Störer des Reiches, und hätten sowohl in die bürgerlichen als geistlichen Rechte der Römischkatholischen Eingriffe gethan. Dieses aber diente blos, die Protestanten gebieterischer in ihren Forderungen zu machen: und ihre Abgeordneten verließen zuletzt wirklich den Reichstag, nachdem sie wider alle Subsidiengelder, welche die Römischkatholischen bewilligen würden, protestiret hatten. i)

Streit wegen Jülich und Cleve.

Der Kurfürst von Brandenburg und Herzog von Neuburg hatten noch immer Jülich und Cleve im Besitze. Sie fiengen jedoch an, wegen der Theilung ihrer Macht uneinig zu werden; und zuletzt griff jeder zu den Waffen. Der Herzog von Neuburg, als der schwächste, verband sich mit dem Hause Bayern, und heira=

i) Khevenhüller l. c. VIII. p. 549-603. Neue Sammlung von Reichs-Abschieden III. p. 521-533.

rathete daraus eine Prinzessin. Der Kurfürst wandte sich an die Generalstaaten, welche damals eine unabhängige Macht waren, und ihre Vermittelung anboten, die aber der Herzog von Neuburg verwarf; der nunmehr die römischkatholischen Fürsten des Reichs auf seine Seite gebracht hatte. Hierauf verband sich der Kurfürst von Brandenburg mit dem Kurfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen. Der Herzog von Neuburg erbot sich, seine Ansprüche dem kaiserlichen Rathe zur Entscheidung zu überlassen. Dawider aber machte der Kurfürst Einwendungen, weil der Rath parteiisch, und wider ihn eingenommen wäre.

Indem sich die Sachen in dieser schlimmen Lage befanden, erklärte sich der Herzog von Neuburg, um sich desto stärker des spanischen Hofs und der römischkatholischen Macht in Deutschland zu versichern, selbst für diese Religion; ließ aber eine Erklärung ausgehen, daß seine Bekehrung keine Veränderung in seinem Bezeigen gegen die Protestanten in Jülich und Cleve nach sich ziehen sollte die er viel mehr jederzeit bei der Ausübung ihrer Religion schützen würde. Mittlerweile verglich sich der Kurfürst, daß die Herzogthümer so lange von Ihro Hochmögenden sollten sequestriret werden, bis der Streit darum beigelegt wäre; und ihre Truppen nahmen wirklich von Jülich Be-

sitz.

sitz. Der Herzog von Neuburg nahm Düsseldorf durch Uiberfall weg.

Der Erzherzog und Statthalter von den Niederlanden verlangte, daß Jülich sollte geräumt werden. Als man sich dessen weigerte, befahl er dem spanischen Feldherrn Spinola, über die Maas zu gehen. Allein anstatt Jülich zu belagern, nahm er Aachen weg, daß damals unter dem Schutze des Hauses Brandenburg stand. Die Feindseligkeiten giengen nunmehr an beiden Seiten des Rheins an, wo die spanischen und holländischen Armeen unter dem Spinola und Prinzen Moritz mancherlei Eroberungen machten. Allein der erste eroberte Wesel und Duisburg, besetzte viele andere Plätze, und nahm den Titel eines kaiserlichen Gevollmächtigten an.

Sie werden beigelegt.

Endlich ward durch Vermittelung neutraler Fürsten die Stadt Xanten als ein geschickter Ort zu Beilegung aller Streitigkeiten betrachtet. Es ward demnach daselbst eine Versammlung angestellt, welcher Abgeordnete von den Königen von England, Frankreich und Spanien, dem Erzherzog, den Generalstaaten, den Kurfürsten von Cöln und der Pfalz, und vielen andern deutschen Fürsten beiwohnten.

ten. Es ward ein Vergleich aufgesetzt und eingegangen, vermöge dessen das Eigenthum und die Regimentsverwaltung beider Herzogthümer unter den Kurfürsten und Herzog getheilt ward, und noch andere Dinge auf einen friedlichen Fuß gesetzt wurden. k)

Vortheilhafter Friede mit den Türken.

Nach des Bathori Tode ernannte der türkische Kaiser den Bethlem Gabor zum Woywoden von Siebenbürgen; und seinem Ansehen unterwarf sich selbst die kaiserliche Partei daselbst. Damit nicht zufrieden, forderte der ottomannische Hof noch von Matthias gewisse ungarische Lehngüter, die, wie er vorgab, zu Siebenbürgen gehörten. Als der Kaiser dieser Forderung auswich, fand er sich abermals in Krieg mit den Türken verwickelt. Er berufte eine Versammlung zu Linz, welcher Abgeordnete aus seinen Erbländern beiwohnten. Allein er war so wenig bei ihnen beliebt, daß er nichts von ihnen erhalten konnte, nicht einmal einen Durchzug für seine Truppen durch Ungarn nach Siebenbürgen. Dieses gab dem Bethlem Gabor Gelegenheit, die Stadt Lip-

k) Khevenhüller VIII. p. 618. seq. Du Mont tom. V. P. II. 637.

Lippa durch Vergleich einzunehmen. Die Beobachtung desselben würde ihm bei den Türken Verdrießlichkeit zugezogen haben, wenn sie nicht ernstlich einen Frieden gesucht hätten, der dann auch, und zwar sehr zu des Matthias Ehre und Nutzen, geschlossen ward. Agran, Canisa, Stulweißenburg, Pest und selbst Ofen, nebst fast allem, was die Türken in Ungarn inne hatten, ward ihm zurück gegeben; aber Siebenbürgen und Bethlem Gabor blieben unter ottomannischem Schutze. Dieser Vergleich sollte zwanzig Jahre dauern, und machte den Matthias zum furchtbarsten Fürsten seines Hauses seit den Zeiten Carls des fünften. Während dieser wichtigen Unterhandlung brachen abermals Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und den Bürgern zu Braunschweig aus. Die letztern wurden von den Hanseestädten unterstützt, deren Feldherr, Graf Solms, die Stadt tapfer wider ihren Herzog vertheidigte. Endlich ward durch Vermittelung des Königs in Dänemark und Landgrafens von Hessen, ein Vergleich errichtet: der Herzog bestätigte den Bürgern ihre Freiheiten; und sie huldigten dem Herzoge als ihrem Oberherrn.

Ferdinand aus Grätz wird König in Böhmen.

Ungeachtet des letztern Vergleichs zu Xanten, blieb doch die Sache wegen der Herzogthü-

thümer Jülich und Cleve noch immer unausgemacht; und der Kurfürst von Sachsen weigerte sich, gemeinschaftlich mit den protestantischen Ständen, die zu Nürnberg versammlet waren, den Kaiser um Bestätigung des Friedens zu ersuchen. Matthias nahm an dem Streite ganz und gar keinen Antheil. Da er aber nun von dem Schrecken vor den Türken frei war, begann er seine Macht darin zu zeigen, die Protestanten in Böhmen zu unterdrücken, die so lange dem Hause Oesterreich beschwerlich und furchtbar gewesen waren. Da er selbst ohne Kinder war, warf er seine Augen auf seinen Vetter Ferdinand, Erzherzog von Grätz, der große Ansprüche auf die österreichische Erbfolge hatte, und zum König in Böhmen gewählt ward, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er sich, so lange der Kaiser lebte, nicht ohne dessen Erlaubniß in Staatssachen mengen sollte. 1) Man sagt inzwischen, der Erzherzog wäre, noch eh er in sein Zimmer wäre zurück gekommen,

 durch

1) Matthias nahm den Erzherzog Ferdinand von der steyermärkischen Linie an Sohnes Statt an; und des Kaisers Brüder Maximilian und Albrecht, wie auch Philipp der III König von Spanien entsagten ihren Rechten. Khevenhüller VIII. 734, 882, 1069, 1099-1158. IX. 1-25. Du Mont tom. V. P. II. p. 298-302.

durch den päbstlichen Botschafter von dieser Verbindlichkeit losgezählt worden.

Die Protestanten werfen daselbst die kaiserlichen Gevollmächtigten zum Fenster herunter.

Diese Wahl war eine Art von Losungswort zu fernerer Unterdrückung der böhmischen Protestanten. Anstatt bei den vielen Religionsbeschwerden, die sie hatten, Hilfe zu erlangen, wurden sie mit harten Reden angelassen; und der Erzbischof von Prag schleifte ihre Kirchen, oder schloß sie zu. Sie beruften die Stände des Reichs wider Ferdinands Willen zusammen, und ernannten Abgeordnete, die ihre Beschwerden dem kaiserlichen Rathe vortragen sollten. Diesen begegnete man mit größtem Uibermuthe; und sie wurden durch das schimpfliche Bezeigen des Wilhelm Schlabata, des Grafen von Martinitz, und Philipp Fabricius, Sekretärs der Rathsversammlung, so sehr gereizt, daß sie sie aus einem Fenster zwei Sockwerke hoch herunter stürzten. Da sie jedoch in einen Graben voll Wasser fielen, entkamen sie unbeschädigt. Die andern Rathsherren, welche zugegen waren, wurden sicher nach ihren Häusern gebracht.

Sie ergreifen zu ihrer Vertheidigung die Waffen.

Der vornehmste Urheber dieses kühnen Unternehmens, Graf de la Tour, kannte das

Haus

Haus Oesterreich zu gut, als daß er nicht einsehen sollte, ihre vornehmste Sicherheit bestünde in der Beharrlichkeit. Er that einen Vortrag an die Bürger zu Prag mit solchem Nachdrucke, daß sie zu den Waffen griffen. Mit ihnen verbanden sich viele Katholische, welche eben so sehr auf ihren neuen König wegen seiner Verletzung ihrer bürgerlichen Freiheiten, so wie die Protestanten wegen ihrer Religionsfreiheit, entrüstet waren. Sie traten zusammen, wählten dreißig Aufseher, und verpflichteten sich eidlich zu dem Bündnisse. Sie nahmen die Stadt und Festungswerke von Prag ein, vertrieben daraus alle Jesuiten und Römischkatholische, die es nicht mit ihnen hielten, und gaben ein Manifest zu ihrer Verantwortung heraus. m)

Matthias war um diese Zeit mit Schwachheiten an Leib und Gemüthe behaftet; und ob er gleich den Willen hatte; fehlte es ihm doch an der gehörigen Munterkeit, einer Empörung, die mit so kühnen Umständen begleitet war, die Spitze zu bieten. Er ließ einige drohende Ermahnungen ergehen, welche die Böhmen verachteten. Sie gaben den unruhi-

m) Khevenhüller IX. 25. 121. 292. seq. Du Mont c. l. Tom. V. P.II. p. 326. Acta bohemica sine loco, 1620.

gen Kardinal Clesel, Erzbischof zu Wien, und des Kaisers vornehmsten Günstling, für den Urheber aller der öffentlichen Beschwerden aus. Endlich stießen zu den böhmischen Rebellen auch die schlesischen, die gleiche Ursache zur Beschwerde hatten.

Das Haus Oesterreich war um diese Zeit bei weitem nicht so gut vereiniget, daß es diesem furchtbaren Bündnisse einen wirksamen Widerstand hätte thun können. Der Kaiser und Philipp der dritte von Spanien, hatten ihren Ansprüchen auf Ungarn, zum Besten Ferdinands von Grätz, entsagt. Allein er war nur dem Namen nach König dieser beiden Länder; weil Matthias, oder vielmehr dessen Minister, der Kardinal, die wirkliche Macht besaß. Ferdinand war demnach auf den Kardinal eben so sehr erbittert, als die Protestanten; und da sich mit ihm der Erzherzog Maximilian verband, ward Matthias durch ihre Vorstellungen dahin gebracht, dem Kardinale seinen Hof zu verbieten. Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, so zog man seiner Eminenz die Kleider aus, und brachte ihn auf ein Schloß an der Grenze von Steyermark in genaue Verwahrung. Nachgehends ward er von dem römischen Hofe daraus befreiet, und wieder in seine Würde eingesetzt.

Ihr Glück in Böhmen.

Diese ganze Zeit über kehrte der Graf de la Tour Anstalten vor, um mit Eifer zu fechten; und seine Partei verwarf alle die schmeichelnden Anträge des Kaisers, so sehr waren sie wider österreichische Treue und Glauben eingenommen. De la Tour öfnete den Feldzug mit der Einnahme von Crumlaw; aber seine Absicht auf Buedwitz, eine andere Stadt von großer Wichtigkeit an der böhmischen Grenze, schlug ihm fehl. Ihm stand der berühmte Graf Mansfeld bei, einer der größten Feldherren seiner Zeit, der die meisten inländischen Plätze in Böhmen, die es mit dem Kaiser hielten, wegnahm. Wider sie ward der Graf von Buquoi, ein anderer Feldherr von großem Rufe, mit einer Anzahl Truppen von dem Erzherzoge dem Kaiser zu Hilfe geschickt.

Mittlerweile hatte Ferdinand den Kaiser überredet, den Grafen von Dampier mit einer Armee nach Böhmen zu schicken. Er nahm daselbst Bistritz, Pilgram und Polna weg. Aber die Tapferkeit und Geschäftigkeit des de la Tour hinderte ihn an einem weitern Fortgange. Vermittelst des Beistandes, den die böhmischen Protestanten von ihren Glaubensbrüdern in Deutschland und Holland erhielten, war ihre Armee nunmehr auf dreißig tausend

Mann gestiegen. Aber von dem Kurfürsten von Sachsen, der sich noch immer durch die Hoffnung auf Jülich und Cleve hinhalten ließ, empfiengen sie keine Hilfe.

Nunmehr war der Graf von Buquoi über Mähren in Böhmen eingerückt, und nachdem er sich einiger der Grenzstädte versichert hatte, rückte er vor, um mit den Rebellen zu fechten. Allein er fand ihre Armee in so vortreflicher Ordnung an den Ufern der Moldau aufgestellt, daß er sich unter das Geschütze von Budwig zurückzog, bis daß er von Wien Verstärkung erhalten würde.

Sie nehmen Pilsen weg.

Der Kaiser erbot sich abermals, Unterredungen zum Vergleiche zu Pilsen zu eröfnen, der reichsten und einer der volkreichsten Städte in Böhmen, deren Einwohner aber bis zur Schwärmerei dem Hause Oesterreich ergeben waren. Die Protestanten machten daher Einwendungen wider den Ort der Zusammenkunft. Mansfeld belagerte und eroberte ihn ungeachtet der tapfern Gegenwehr, welche die Bürger thaten. Der Verlust von Pilsen war ein schrecklicher Unfall für den kaiserlichen Vortheil in Böhmen. Die Protestanten gewannen daselbst täglich mehr, und erwarteten, daß auch die Oesterreichischen sich mit ihnen ver-

bin-

finden würden. Diese aber waren noch nicht reif zu einer solchen Erklärung.

Absterben des Kaisers.

In diesem Zustande der deutschen Angelegenheiten starb Matthias zu Wien an einer auszehrenden Krankheit im 63sten Jahre seines Alters, und 8ten seiner Regierung. Er war vor seinem Tode in einem niedergeschlagenen Zustande wegen des Absterbens seiner Gemahlin und seines Bruders Maximilian, und der unerwarteten Staatsveränderung, die sich in Böhmen ereignet hatte. Im politischen Verstande läßt sichs sagen, daß er in andern Stücken glücklich gewesen sey, weil er Ungarn von den Türken wieder an sich gebracht, und Ferdinand wider sie in diesem Lande glücklich gefochten hatte. Auf seinem Todbette soll er gegen seinen Nachfolger grosse Reue wegen seiner strengen Regierung geäußert haben.

Ferdinand der zweite.

Zerrüttung des Reichs.

Dieser Herr betrachtete sich, da Matthias mit Tode abgieng, als den Besitzer der böhmischen und ungarischen Krone. Allein

der Zustand der Angelegenheiten des Reichs nöthigte ihn, mit großer Mäßigung und Geschicklichkeit zu Werke zu gehen. Er bot den Böhmen Bedingungen an. Sie aber verwarfen sie, und behaupteten, ihr Land wäre ein Wahlreich. n) Selbst die österreichischen Stände wollten ihn nicht für ihren Herrn erkennen, weil sie in ein offensives und defensives Bündniß mit den Böhmen zu treten hoften, das sie von der Tyrannei ihrer Erzherzoge befreien könnte. Er bot den Böhmen wegen ihrer bürgerlichen und geistlichen Rechte sogar noch mehrere Sicherheit an, als sie verlangt hatten. Sie aber bildeten sich ein, etwas Zweideutiges in seinem Verfahren zu bemerken; und der Krieg hatte seinen Fortgang.

De la Tour dringt bis vor Wien.

Die Protestanten in Mähren, Schlesien, der Lausitz und Oberösterreich, schlugen sich zu dem böhmischen Bündnisse. De la Tour fiel in Mähren ein, und nahm daselbst Iglau, Trebicz und Znaim weg. Der österrei-

n) Informazion Herrn Joachim Schlicks, Grafens zu Passau: daß das Königreich Böheim kein Erb- sondern ein Wahlkönigreich sey; in Lünigs Grundfeste europäischer Potenzien Gerechtsamen tom. I. p. 33.

reichische Statthalter, Kardinal Dietrichstein, suchte sie aufzuhalten; konnte aber seine Absichten nicht erreichen. Alles, was Ferdinand diesem mächtigen Bündnisse entgegen setzte, bestand in Manifesten und den stärksten Versicherungen, er wollte den Rebellen alles, was sie verlangten, zugestehen. Sie aber traueten ihm nicht; de la Tour rückte nach Oesterreich, drang bis in die Vorstädte von Wien, und legte daselbst seine Truppen in die Quartiere.

Er wird genöthigt nach Böhmen zurückzukehren.

Indem er Anstalt machte, diese große Stadt zu belagern, worin er viele Freunde hatte, und die er vermuthlich gewonnen haben würde, schlug der Graf von Buquoi in Böhmen Mansfelden; und da er vor Prag gieng, war die Bestürzung der Protestanten so groß, daß sie dem de la Tour Befehl schickten, alle Gedanken von der Belagerung Wiens aufzugeben, und zur Vertheidigung Prags zurückzukommen. De la Tour gehorchte, fand aber bei seiner Ankunft, daß er des Buquoi Verschanzungen nicht stürmen könnte. Inzwischen ward das böhmische Bündniß von neuem bestätiget.

Diese ganze Zeit über ward die Kaiserwahl verzögert; alles aber traf zusammen, um

um Ferdinands Ansprüche auf diese Würde zu begünstigen. Der letztere Entzweck der verbundenen Protestanten war: seine Macht in seinen Erbländern einzuschränken, und den böhmischen Ständen ihr Recht, sich selbst einen König zu wählen, zu versichern; in welchem Falle Ferdinand um seine Stimme, als Kurfürst des Reichs, gekommen wäre.

Maximilian, Herzog von Bayern, ward von dem sächsischen, pfälzischen und branderburgischen Kurfürsten als eine tüchtige Person betrachtet, den kaiserlichen Thron zu besetzen. Allein er schlug klüglich den Antrag, wegen der großen Macht und der Bündnisse des Hauses Oesterreich, und seiner eigenen Unfähigkeit diese Würde zu behaupten, aus. Er war inzwischen so schlau, sich ein Verdienst daraus bei Ferdinanden zu machen, der bei ihm einen Besuch abstattete. Der Herzog von Bayern sah wohl ein, daß der Kurfürst von der Pfalz, von dem ältesten Stamme seines Hauses, Verlangen nach der böhmischen Krone trug, die ihm die Protestanten angetragen hatten. Es ward daher ein geheimer Vergleich zwischen Ferdinanden und dem Herzog in Bayern errichtet: wofern der Kurfürst in der Pfalz den Antrag annähme, sollte sein Kurfürstenthum der bayerischen Geschlechtslinie gegeben werden. Der 28ste August war

zur

zur Kaiserwahl eingesetzt; da denn Ferdinand durch die Stimmen aller Kurfürsten, ungeachtet einer Protestazion, welche die Abgeordneten der böhmischen Stände wider ihn eingegeben hatten, erwählet ward. o) Der Kurfürst von der Pfalz war nunmehr zum Besten der Protestanten zu Felde gegangen, die über ihre Feinde verschiedene Vortheile erhalten hatten. Allein der Graf von Buquoi hielt ihnen das Gegengewicht.

Ferdinands Kapitulazion. Der Kurfürst in der Pfalz wird zum König in Böhmen erwählt und gekrönt.

Ferdinands Kapitulazion enthielt zween hinzugesetzte Artikel. Durch den einen setzte er die Gewalt der Vikars des Reiches fest: durch den andern schloß er alle die von dem Reichshofrathe aus, die unter dem Grade eines Barons, die nicht in Deutschland geboren, und der Reichsverfassung nicht kundig ge-

nüg

o) Khevenhüller c. l. IX. 336-450. Wahl- und Krönungs-Handlungen Kaiser Ferdinand des zweiten. Frankf. am Mayn 1619. Die Unterhandlungen zwischen Ferdinanden und Maximilianen von Bayern, wegen der Kur, gehört gar nicht hieher, vielmehr gab damals der Kurfürst von der Pfalz dem Herzoge Maximilian seine Wahlstimme.

nug wären. Die Böhmen, ohne sich an die kaiserliche Würde zu kehren, behaupteten nunmehr hartnäckiger als jemals, ihr Reich wäre ein Wahlreich. Sie versammelten sich, und wählten förmlich Friedrichen den fünften, Kurfürsten von der Pfalz, zur Besetzung ihres Thrones. p) Ferdinand widersetzte sich heftig der Unrechtmäßigkeit dieser Wahl, und wandte ein: er wäre zum Oberherrn des Königreichs ausgerufen, und in einer allgemeinen Ver-

p) Er ward erwählt 1609. Verschiedene Kandidaten waren in Vorschlag gekommen: als Dänemark, Savoyen und Sachsen. Bei Pfalz waren die wenigsten Bedenklichkeiten. Der Kurfürst war reformirter Religion, ein gnädiger munterer Fürst, und ein Schwiegersohn des Königs Jacobs von England. Man sehe: Khevenhüller l. c. IX. p. 451-629. Pufendorf de rebus Sueciae Lib. I. §. 25. seq. Du Mont l. c. tom. V. Partie II. p. 339. Jus haereditarium et legitima successio in regno Bohemiae Ferdinandi II. Viennae 1619. Eysens Deductio der Ursachen und Motiven, darum Kaiser Ferdinand der zweite, der Regierung im Königreiche Böhmen verlustig worden; Prag 1620. Catholicum et notorium imperium Ferdinandi II. et Friderici V. Electoris Palatini utriusque Regis Bohemiae electi pro jure S. imperii 1625. Memoires sur la mort de la Princesse Louise Iuliane El. Palatine par Fred. Spanhem; à Leyden 1645. Koeleri dissertatio de Friderico V. C. P. Rheni et Electore, affectante regnum Bohemiae; Altorf 1716.

Versammlung dafür erkannt worden; und wäre ferner der Enkel des Kaisers Ferdinands und der Königin von Böhmen Anne: wodurch er denn, sowohl Kraft der Wahl, als der Erbfolge, Anspruch auf Böhmen gemacht zu haben scheint. Die Böhmen dagegen leugneten die Giltigkeit seines Rechts als Kurfürst, das, ihrem Vorgeben nach, an dem Orte haftete, weil er noch niemals vom Reiche Besitz genommen hätte, dessen Vergebung, wie sie behaupteten, gänzlich bei ihnen stünde.

Der Kurfürst in der Pfalz, Friedrich, war ein junger Prinz von großer Hoffnung, und ward damals als das Haupt der protestantischen Sache in Deutschland betrachtet. Er hatte sich seit kurzem mit der ältesten Prinzessin von England, einer Tochter Jacobs des ersten, vermählt; und hatte, außer vielen andern großen Verwandtschaften, den Prinzen Moritz und den Herzog von Bouillon zu Oheimen. Ob er gleich an sich selbst sehr geneigt war, die königliche Würde anzunehmen, fragte er doch den König Jacob um Rath, welcher ganz dawider war. Allein alle seine andern Verwandten und die protestantischen Fürsten des Reichs waren einer verschiedenen Meinung, und er begab sich nach Prag, wo er samt seiner Gemahlin den 4ten November 1619. von einem der hussitischen Priester gekrönt ward.

ward. Seinen Titel erkannte die Republik Venedig q) und Bethlem Gabor, Woywode in Siebenbürgen, der damals in Ungarn vieles Glück hatte, und Wien selbst bedrohte.

De la Tour wird geschlagen.

Der Herzog Leopold ward damals Befehlshaber dieser Stadt, und Buqui, der noch immer in Böhmen glücklich war, erhielt Befehl, zu deren Vertheidigung anzurücken. Als er nur zwo Meilen weit von Böhmen war, griff ihn de la Tour in seinen Verschanzungen an, aber ohne Erfolg: denn nach einem verzweifelten Gefechte war de la Tour genöthigt, sich mit Verluste von 2000 Mann zurückzuziehen. Zu Ersetzung dieses Unglücks erhielt der Graf Mansfeld einige Vortheile in Böhmen; und Gabor eroberte Preßburg, wo er allen ungarischen Protestanten Gewissensfreiheit ertheilte. Es ward eine Versammlung der Protestanten zu Nürnberg angestellt, wo der Graf von Hohenzollern als kaiserlicher Gevollmächtigter handelte; aber mit sehr wenigem Erfolge. Ob gleich die Fürsten Ferdinanden nicht seinen kaiserlichen Titel streitig machten, erkannten sie doch Friedrichen als König in Böhmen.

Das

q) Ausserdem auch Schweden, Dänemark, Holland.

Das katholische Bündniß wird erneuert.

Nichts konnte einer so starken Verbindung entgegen gesetzt werden, als der katholische Bund, der bei dieser Gelegenheit erneuert ward. Die Abgesandten des Kaisers, der Kurfürsten zu Maynz, Cöln und Trier, und vieler andern katholischen Fürsten, kamen zu Würzburg zusammen, wo sie ihr Bündniß erneuerten, und ihre Antheile an Volk und Gelde bestimmten, die sie dem Kaiser zu Unterstützung der kaiserlichen Macht in Böhmen, oder wo es sonst seyn möchte, liefern wollten. Der Pabst und einige der italiänischen Fürsten folgeten ihrem Beispiele; und der katholische König befahl 11,000 alten spanischen Soldaten zu Fusse, auszurücken, und die Pfalz anzugreifen. r)

Staatsklugheit Jacobs des ersten von England.

Diese Begebenheiten drohten, das Schicksal der römischen und protestantischen Lehre nicht nur in Deutschland, sondern durch ganz Europa zu bestimmen. Einige haben sich zwar ein-

r) Khevenhüller c. l. IX. 807. seq. Pufendorf c. l. I. 30. Du Mont tom. V. P. II. p. 354. Päbstliches Post- und Wächter-Horn 1620. Oesterreichische Wunder-Trommel 1620.

eingebildet, wenn der englische Hof sich Friedrichs eifrig angenommen hätte, so müßte das den Ausschlag zum Besten der Protestanten gegeben haben. Allein es ist nicht wahrscheinlich. Außer der Abneigung, die Jacob vor einer Sache hatte, die er in seinem eigenen Herzen als rebellisch verdammte, war er auch nicht im Stande, genugsames Volk oder Geld zu Bewirkung einer so großen Begebenheit zu verschaffen; und vielleicht entstanden die Gesinnungen, die seine Unterthanen zum Vortheile Friedrichs äußerten, aus seiner Abneigung, ihn zu unterstützen. Außer den Gründen des Gewissens, hatte Jacob noch um diese Zeit einen Grund des Vortheils; seine Hoffnung, die Infantin von Spanien für seinen ältesten Sohn zur Gemahlin zu erhalten. Bethlem Gabors Glück in Ungarn war dem Beistande zuzuschreiben, den er von den Türken erhielt; und man darf nicht vermuthen, daß er von Herzen auf des pfälzischen Kurfürsten Seite gewesen sey. Hierzu setze man, daß das sächsische Haus, die ehemalige Vormauer der protestantischen Religion in Deutschland, auf kaiserlicher Seite war. Uiberhaupt also war Friedrichs Versuch, die böhmische Krone an sich zu ziehen, der Versuch eines jungen unerfahrnen Prinzen, der durch arglistige Leute, oder solche, denen sonst alle Hoffnung zum Glü-

Glücke benommen war, oder durch Schwärmer, die kein richtiges Urtheil fällen konnten, aufgemuntert ward. Der König in Frankreich, dessen Vater der protestantischen Sache so vorzügliche Dienste geleistet hatte, war damals minderjährig: und die Regentin, seine Mutter, ließ es dabei bewenden, ihre Vermittelung zwischen den streitenden Theilen anzubieten.

Als der Feldzug im Jahre 1620 eröfnet ward, war die Ungleichheit ihrer Macht leicht zu bemerken. Spinola, der geschickteste Feldherr in Europa, rückte mit eilf tausend Mann spanischen Fußvolks in die Unterpfalz ein; der Herzog von Bayern hielt mit einer andern Armee von fünf und zwanzig tausend Mann die Protestanten in Oberösterreich in Furcht. Man hielt auf kurze Zeit mit den Kriegsverrichtungen inne, wegen einer Versammlung der Fürsten und freien Städte zu Ulm, wo der französische Gesandte, Herzog von Angoulesme, erschien, s) und sich erbot, das Amt einer Mittelperson zu übernehmen. Dieser Waffenstillstand aber war nicht von langer Dauer; weil die Mitglieder wegen der besten

s) Ambassade de Mr. le Duc d'Angoulesme par Henry Comte de Bethune; á Paris 1667 f.

Mittel, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, nicht unter sich einig waren. t)

Was den Kaiser Ferdinand betrifft, der verhielt sich mit ungewöhnlicher Mäßigung. Er suchte durch seine Manifeste Friedrichen zu überreden, daß er von seinen Ansprüchen auf Böhmen abstehen möchte; und bot allen seinen Anhängern, welche die Waffen niederlegen würden, Begnädigung an. Allein seine Erbietungen wurden verworfen. Friedrich indessen sah nunmehr, wie fruchtlos die Hoffnung gewesen sey, die er gehabt hatte, daß die österreichischen oder ungarischen Mißvergnügten sich mit ihm verbinden würden. Bethlem Gabor hatte sich zum Könige von Ungarn erklärt, und fand daselbst solchen Widerstand,

daß

t) Der Schluß der Ulmer Versammlung war Friedrichen höchst nachtheilig. Es war dieser: 1), kein Theil solle sich mit Krieg überziehen; 2) die Union solle sich in die böhmischen Sachen nicht mischen; 3) jedoch aber ihr frei stehen, sich der Kur Pfalz, nebst den zugehörigen Landen anzunehmen. Pufendorf c. l. L. 1. §. 31. sagt sehr richtig: Ut autem hoc modo transigeretur, Galliae Regis legati, qui Ulmae tunc aderant, multum momenti attulerant. Scilicet quod nollet Gallus tanta opum accessione Palatinum extolli, ne iste, uti olim, res Reformatorum per Galliam fulciret, quos ipse in ordinem redigere propediem meditabatur.

daß er keine Truppen zu fremden Streitigkeiten entrathen konnte. Die Oberösterreicher waren genöthiget worden, dem Kaiser von neuem den Eid der Treue zu leisten. Die Kaiserlichen unter dem Herzoge von Bayern waren nun funfzig tausend Mann stark, mit denen er in Böhmen eindrang. Spinola, dessen Armee sich jetzt auf dreißig tausend belief, war Herr von der Pfalz; und der Kurfürst von Sachsen, der mit einer dritten Armee an der böhmischen Grenze stand, erklärte sich für den Kaiser, und handelte eifrig zu dessen Vortheile.

Der Herzog von Bayern bot abermals in des Kaisers Namen allen Böhmen, welche die Waffen niederlegen würden, Begnädigung an. Allein nicht sowohl ihre Neigung für Friedrichen, als vielmehr ihre Hartnäckigkeit erhielt sie im Felde. Sie beschwerten sich laut, daß ihre Erwartungen von England fehlgeschlagen waren, von da sie nur zwei- bis drei tausend Mann Hilfsvölker erhalten hatten; und waren auch in andern Stücken mit Friedrichen nicht wohl zufrieden. Alles, was er zu Abwendung des bevorstehenden Ungewitters thun konnte, war dieses, daß er zur Diversion eine Anzahl Truppen nach Sachsen schickte; da indessen seine Feldherren, de la Tour und der Fürst von Anhalt, in Böh-

men vertheidigungsweise giengen. Heinrich von Nassau und der Marggraf von Anspach führten für Friedrichen das Komando in der Pfalz. Da sich aber ein Mißverständniß zwischen den Engländern, die daselbst dienten, und den Deutschen, ereignete; so ward nichts wider Spinola ausgerichtet.

Friedrich wird bei Prag auf das Haupt geschlagen.

Der Herzog von Bayern und Graf von Buquoi giengen, ungeachtet einiger scharfen Angriffe, die der Graf Mansfeld auf ihren Nachtrab that, auf Prag selbst los. Friedrichs Armee betrug nicht mehr als dreißig tausend Mann, mit denen er beschloß vertheidigungsweise zu verfahren. Die Kaiserlichen griffen ihn unweit von Prag auf dem weissen Berge an; und obgleich Anfangs der Sieg sich auf Friedrichs Seite lenkte, von dessen Truppen ein Theil sehr gut geübt war, ward er doch mit Verluste von mehr als fünf tausend Mann, außer denen die in der Moldau umkamen, und seines Gepäckes und Geschützes, völlig überwunden. Da Friedrich alles verloren sah, begab er sich nach Prag, und von da nach Schlesien. Den Tag darauf gieng Prag an den Herzog von Bayern über, der

alle

alle Oberhäupter der Empörung, derer er nur habhaft werden konnte, gefangen nahm. v)

Unterhandlungen ihm die Pfalz wieder zu verschaffen: Sie gehn fruchtlos ab.

Als König Jacob seines Schwiegersohns Schicksal vernahm, schickte er den Lord Digby als Abgesandten nach Wien, um für Friedrichen zu vermitteln, nicht daß ihm die Krone Böhmen, sondern nur, daß ihm die Pfalz sollte wieder gegeben werden. Ferdinand gab auf diese angetragne Vermittelung eine sehr gelinde Antwort, und verwies den Gesandten an seine Bundesgenossen. Mansfeld stand noch immer für Friedrichen im Felde; und Schlesien blieb, auf Anregung des Herzogs von Jägerndorf, fest auf seiner Seite. Dieser Widerstand, zu einer Zeit, da Ferdinand nichts als Unterwürfigkeit erwartete, brachte ihn so sehr auf, daß er Friedrichen und die Ober-

 häup-

v) Khevenhüller c. l. IX. 807, 36. seq. 1036. Beschreibung der Prager Schlacht. Prag, 1620. Jämmerliches Klagschreiben des flüchtigen Königs aus Böhmen 1620. Des Königs in Böhmen Ehrenrettung wider die bisher ausgesprengten Pasquillen. s. l. 1621. Urbani Freidenreichs Panegyricus sereniſſimo Maximiliano Bojorum duci e bello revertenti dictus, Monachii 1621.

häupter seiner Partei in die Reichsacht erklärte. x) Hierauf unterwarfen sich die Schlesier, und erhielten, auf Vorspruch des Kurfürsten von Sachsen, mit dem Bedinge Begnädigung, daß sie dem Kaiser dreimal hundert tausend Gülden erlegen sollten. y) Friedrich befand sich damals in Dänemark, wo ihm der König große Versicherungen der Freundschaft gab. Sie liefen jedoch blos auf Gesandtschaften und Unterhandlungen hinaus, welche nichts fruchteten, weil Ferdinand täglich seine Forderungen steigerte. Er bestand darauf, Friedrich sollte nicht nur der böhmischen Krone entsagen, sondern auch die Oberpfalz dem Hause Bayern abtreten, und ihm persönliche Genugthuung leisten.

Glück

x) Khevenhüller l. c. IX. p. 1346. seq. Puffendorf l. c. I. 35. Londorpii Acta publica, tomi VIII. Frankfurt am M. 1668. fol. II. l. 5. c. 84. seq. Du Mont l. c. tom. V. P. II. p. 371-378.

y) Daß Sachsen damals dem österreichischen Hause sehr ergeben war, verursachte unter andern der damalige Oberhofprediger Matthias Hoe von Hoenegg, welcher immer dem Kurfürsten vorsagte: Türkisch sey besser als Calvinisch. Welcher Originalzug der christlichen Sanftmuth in dem Charakter dieses lutherischen Apostels! Londorp. c. l. et p.

Glück der Kaiserlichen.

Die Grenzen unserer Geschichte lassen nicht zu, umständliche Nachricht von allen den Manifesten und Kriegsverrichtungen zu geben, die auf die Verwerfung dieser harten Bedingungen folgten. Durch die Beharrlichkeit der Kaiserlichen wurden die Anschläge Bethlem Gabors und der Protestanten in Ungarn vereitelt. Böhmen ward von dem Herzoge von Bayern, die Lausitz von dem Kurfürsten zu Sachsen, und Mähren von dem Grafen von Buquoi erobert. In Betrachtung der ihm geleisteten Dienste verlieh der Kaiser dem Kurfürsten von Sachsen die Investitur über die Lausitz. z) Dem Herzoge von Bayern trug er auf, alle andere Stücke der Reichsacht zu vollstrecken; und bestätigte ihm sein Versprechen, ihm die churfürstliche Würde und die Länder des vormaligen Kurfürsten von der Pfalz zu geben. Neun der vornehmsten böhmischen Aufseher, welche die Angelegenheiten dieses Reichs vor Friedrichs Wahl verwaltet hatten, wurden enthauptet; und die ihnen Untergebnen

 wur-

z) Im Jahre 1623 wegen aufgewandter Kriegskosten, unterpfändlich. Du Mont c. l. Tom. V. P. II. p. 438.

wurden aufgeknüpft, oder erlitten andere Todesstrafen. a)

Der geschäftige Graf von Mansfeld war nun die einzige Stütze der Sache Friedrichs in Deutschland. Er hatte immer noch ein flüchtiges Lager von 8 bis 9000 Mann unter sich, womit er unglaubliche Dinge wider den Herzog von Bayern ausrichtete, von dessen Truppen er jedoch umringt ward, als er sich fertig machte, durch Franken in die Unterpfalz zu dringen. Mansfeld nahm bei dieser Bedrängniß seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Da man durch ganz Europa wußte, daß er ein Soldat auf gut Glück wäre, schlug er dem Herzoge von Bayern vor, mit seiner Armee in kaiserliche Dienste zu treten, und hielt den Herzog so gut auf, bis er und seine Truppen Mittel fanden, in die Unterpfalz zu entkommen

a) Die Böhmen mußten den Majestätsbrief herausgeben; die Lutheraner wurden unterdrückt, und vertrieben. Zu Prag wurde unter dem Fürsten Carl von Lichtenstein a. 1621. ein Blutgericht eröfnet: die entwichenen Stände des Lasters der beleidigten Majestät angeklagt, in die Acht erklärt, und ihre Namen an Galgen geschlagen: Vier und zwanzig von den Vornehmsten, die man gefangen hatte, wurden enthauptet; viele geringe Personen mußten aber noch weit grausammere Strafen erleiden. Man sehe die Memoires de Louise Iuliane.

men, wo ihre Gegenwart der Sache Friedrichs neue Stärke gab. Er kam gerade zu rechter Zeit an, um Frankenthal zu retten, daß es nicht von dem spanischen Feldherrn Cordova weggenommen ward, dessen Uiberlegenheit an der Zahl, den englischen Feldherrn, der die pfälzischen Truppen anführte, genöthigt hatte, sich nach Worms zu ziehen. b) Mittlerweile suchte Friedrich in Holland und anderwärts um Hilfe an; erhielt aber blos prächtige Versprechungen.

Buquoi bleibet in Ungarn.

Bethlem Gabor behauptete sich, an der Spitze der ungarischen Mißvergnügten, noch immer in Ungarn, wo Buquoi die Kaiserlichen anführte, und Preßburg wegnahm. Hierauf belagerte er Neuhäusel; da aber de la Tour zum Entsatze anzog, fieng er eine Zufuhr auf, bei deren Vertheidigung Bulquoi blieb; und mit ihm verloren die Kaiserlichen eine ihrer größten Stützen im Kriegswesen. Die Belagerung von Neuhäusel ward darauf aufgehoben; und Gabor, zu dem der Herzog von Jägerndorf stieß, der die mährischen und schlesischen Protestanten anführte, nahm viele

Ort=

b) Khevenhüller IX. 1395-1440.

Oerter wieder ein, ward aber vor Preßburg zurückgeschlagen.

Friedrichs Sache kömmt wieder in Aufnehmen.

Christian von Braunschweig, ein Fürst von sehr außerordentlichem Charakter, trat damals auf Friedrichs Seite. Da er verschiedene beträchtliche Kircheneinkünfte besaß, war er ein Feind der Priester, fast bis zur Schwärmerei; und auf seinem Hute trug er einen von den Handschuhen der Kurfürsten von der Pfalz, zum Zeichen, daß er sich öffentlich für ihren Vertheidiger bekannte. Er brachte eine Armee in Westphalen auf, und stieß zu Mansfelden, der sich nach dem Elsas gezogen hatte. Der Prinz von Baden-Durlach ward ebenfalls auf die Seite dieser Sache gebracht, die nunmehr wieder ein günstiges Ansehen gewann. Christian verfuhr mit großem Glücke, aber mit einiger Grausamkeit, in der Grafschaft Mark, und griff das Gebiet des Landgrafen von Hessen-Darmstadt an. Um eben diese Zeit erklärte sich der Landgraf von Hessencassel aus Familienursachen für den Kurfürsten von der Pfalz. Ferdinand befahl dem Herzoge von Braunschweig und Landgrafen von Hessen, von Feindseligkeiten abzustehen; und der erstere ward durch den Grafen von

An=

Anhalt zurück geschlagen, der die Truppen des Kurfürsten von Cöln anführte. Allein die Niederlage, die Christian empfangen hatte, schien blos seinen Muth zu vermehren. Er gieng zurück in die Länder um Paderborn und Münster, und verstärkte seine Armee. c)

Da Ferdinand fand, daß die protestantische Macht wieder in Aufnahme käme, beschloß er, ihr ein Ende zu machen, indem er dem Bethlem Gabor vortheilhafte Bedingungen verwilligte, damit er Freiheit bekäme, seine völlige Macht wider die Vertheidiger der pfälzischen Sache zu kehren. Da man in Unterhandlung getreten war, willigte Gabor ein, dem Titel und Königreiche von Ungarn zu entsagen, wofern er dagegen zum Fürsten des Reichs gemacht würde, die Investitur über gewisse Ländereien in Ungarn und Schlesien empfienge, nebst vielen andern Vortheilen. Nachdem dieser Vergleich geschlossen war, berufte

c) Zu Paderborn fand dieser Herzog Christian die zwölf Apostel von Silber in ziemlicher Grösse. Er ließ diese Heiligen einschmelzen, und Thaler daraus schlagen. Auf der einen Seite sieht man einen Arm mit einem bloßen Schwerte, und der Umschrift: Gottes Freund, der Pfaffen Feind. Die Geschichtschreiber haben ihn dieserwegen angeklagt; nach meinem Urtheile hätten sie ihn loben sollen. Denn diese Handlung war die schönste Satyre auf die lächerliche Pracht in der Religion.

rufte Ferdinannd, der sich um eben diese Zeit mit Eleonoren, der Schwester des Herzogs von Mantua, vermählte, einen Reichstag, worauf er den Protestanten ihre Religionsfreiheiten bestätigte. Diese Gefälligkeit kam in großer Maße von dem vielen Glücke Mansfelds im Elsas her, wider den der kaiserliche Feldherr, Graf Tilly, der nachgehends so bekannt in der deutschen Geschichte ward, zu Felde lag.

Er begiebt sich zu Mansfelds Armee.

Um diese Zeit stand der Markgraf von Baden-Durchlach an der Spitze von 16,000 wohl ausgerüsteten Soldaten, und mit einem grossen Vorrathe an Geschütze, im Felde; und hatte bereits seinen Zug angetreten, um zu Mansfelden zu stoßen, als er hörte, daß der letztere vermittelst einer der Kriegslisten, darin er ein so großer Meister war, dem Tilly einen Vortheil abgewonnen hätte. Dies bewog ihn zu Aenderung seines Entschlusses, und er rückte gegen Tilly an, damit er den Ruhm verlangte, seinen Untergang vollendet zu haben. Friedrich, der um diese Zeit aus Holland durch Frankreich, das er verkleidet durchzogen hatte, bei Mansfelds Armee angekommen war, suchte dem Markgrafen diesen

sen Zug auszureden. Allein es war zu spät. Nachdem Tilly durch einige spanische Regimenter verstärkt worden war, erlegte er 2000 von seinen Leuten, nahm sein Geschütz und Gepäcke; und der Markgraf entkam nur mit Mühe nebst einem Theile seiner Reuterei zu Mansfelden, der damals Ladenburg belagerte, welches er auch eroberte, und dessen Besatzung niederhieb. Darauf zog dieser geschäftige Feldherr wider den Erzherzog, Leopold, der Frankenthal belagerte. Nachdem Mansfeld einen abgeschickten Haufen seiner Armee niedergehauen hatte, erregte er bei den übrigen einen solchen Schrecken, daß sie mit Verlust alles ihres Geschützes und ihrer Magazine die Flucht nahmen, und Mansfelds Soldaten 2000 von ihnen im Nachsetzen niederhieben.

Mansfelds Armee wird geschlagen.

Darauf gieng Mansfeld wieder über den Rhein, und verband sich mit Friedrichen und dem Markgrafen von Baden, wodurch denn ihre Armee 20,000 Mann stark ward. Wenn es für eine so kleine Anzahl möglich gewesen wäre, Friedrichen wieder in die Pfalz einzusetzen, so würde es der Eifer und die Geschicklichkeit Mansfelds ausgerichtet haben. Allein er war genöthigt, den Krieg als ein Partei-

teigänger zu führen. Er hatte weiter keine Magazine, als was er den Feinden abnahm. Seine Truppen hatten keinen weitern Unterterhalt, als von Brandschatzung und Plündern; und die geringste Niederlage war hinlänglich, die Kriegsverrichtungen eines ganzen Feldzuges zu unterbrechen. Auf der andern Seite hatten Tilly und die kaiserlichen Feldherren große vermögende Länder im Rücken, aus denen sie im Uiberflusse mit allen Arten von Vorrathe versehen wurden. Ihre Truppen wurden ordentlich bezahlt, und sie konnten bei fortgehendem Feldzuge einen unglücklichen Zufall leichtlich wieder einbringen. Dem ungeachtet waren 20,000 Mann eine sehr beträchtliche Armee. Sie verheerten das Bisthum Speyer, plünderten das Gebiet des Landgrafen von Hessendarmstadt, mit dem der Landgraf von Hessencassel uneinig war, und machten ihn zum Gefangenen. Diese ganze Zeit über verstärkte Tilly seine Armee, und paßte seine Gelegenheit ab, die er auch fand, und sich so gut zu Nutze machte, daß er den Nachtrab von Mansfelds Armee niederhieb, und die Hauptarmee selbst genöthigt war, in großer Unordnung und Verwirrung, weil es ihr an Geld zu Mundvorrathe fehlte, die Flucht in das Pfälzische zu nehmen.

Der

Der Herzog von Braunschweig wird geschlagen.

Des Herzogs von Braunschweig Armee war nun die ganze Hilfe, die Friedrich hatte. Christian war sehr glücklich in seiner Verheerung des Landes an der Lippe gewesen, und hatte sein Hauptquartier zu Lippstadt aufgeschlagen. Die Kaiserlichen, unter dem Fürsten von Anhalt, die mit 10,000 Mann aus den Niederlanden verstärkt worden waren, drohten, ihn in dieser Stadt zu belagern. Allein es kam ihm eine Diversion zu statten, welche die Holländer machten, dadurch die Erzherzogin Statthalterin genöthiget ward, ihre Truppen zurück zurufen. Darauf trat Christian seinen Zug an, um zu Friedrichen und Mansfelden im Pfälzischen zu stoßen. Unterwegs aber ward er von Tilly, der ihm aufpaßte, angegriffen, und auf das Haupt geschlagen. Sein Fußvolk, das aus 6000 Mann bestand, ward erlegt, ersäuft, oder gefangen genommen: und alles, was er, nachdem er sich sehr tapfer verhalten hatte, thun konnte, war dieses, daß er mit fünf Haufen Reuterei zu Mansfelden stieß. Diese Niederlage Christians schlug jedoch weder ihm noch Mansfelden den Muth nieder. Sie blieben fest auf Friedrichs Seite, der für dienlich befand, den Landgrafen von Hessendarmstadt loszugeben. Inzwischen dankte der Mark-

 graf

graf von Badendurlach seine Truppen ab, und flüchtete nach Hochberg; da indessen der Kurfürst nebst den andern Oberhäuptern seiner Partei sich nach dem Elsas zog.

Bei diesem Zustande der Angelegenheiten, so schlimm er auch für die protestantische Sache aussahe, schien Ferdinand noch immer zweifelhaft zu seyn. Sein scheinbares Verfahren gegen alle große Mächte in Europa, hatte sie bißher ruhig erhalten, und keine von ihnen ließ sich auf etwas weiters, als Ansuchungen, ein. Er sah deutlich, wenn Großbritannien, Frankreich oder Dänemark Feindseligkeiten anfangen sollten, so würde Friedrich bald wieder zum Besitze der Pfalz gelangen; und seine Minister gaben zuletzt zu verstehen, seine kaiserliche Majestät könnte dem Kurfürsten von der Pfalz keine große Gnade erweisen, so lange er nicht nach niedergelegten Waffen darum ansuchte. Friedrich machte sich den Wink zu Nutze, ließ den tapfern Mansfeld und Christian aus seinem Dienste, und begab sich nach Sedan, gerade um die Zeit, da die Kaiserlichen unter dem Tilly die Pfalz völlig erobert hatte, welche sie grausamerweise verheerten, und dadurch, daß sie an jedem Orte, wo es möglich war, das Pabstthum wieder einführten, deutlich zu erkennen gaben, daß der Krieg von Seiten ihrer eben so-

sowohl auf die Religion, als auf das Weltliche abgesehen wäre.

Mansfeld wird geschlagen.

Mansfeld und der Herzog von Braunschweig hatte um diese Zeit 10,000 Mann zu Fusse und 8000 zu Pferde unter sich; und wurden von allen europäischen Mächten entweder gefürchtet oder geschmeichelt. Sie hielten sich unfern von Sedan auf, weil sie noch ungewiß waren, zu welchem Entschlusse sie greifen sollten. Endlich aber, da sie in Frankreich drangen, um den Hugenotten daselbst beizustehen, und zu veranlassen, daß die Belagerung von Bergenopzoom aufgehoben würde; wurden sie von dem Herzoge von Nevers und dem spanischen Feldherrn Gonzales mit Verlust von 5000 getödteten und verwundeten geschlagen. Der Herzog von Braunschweig verlor in diesem Treffen seinen rechten Arm. Mansfeld ließ sich durch diesen Unfall nicht niederschlagen, sondern trat in den Dienst der Generalstaaten, setzte seinen Zug fort, und nöthigte den Spinola, sich vor Bergenopzoom zurück zu ziehen. d)

d) Von diesen bisher erzählten kriegerischen Begebenheiten sind nachzulesen: Khevenhüller c. l. IX. pag. 1730-37. 43-45. 66-79. Puffendorf I. 39. Londorp II, 6. c. 59 seq.

Nachdem solchergestalt Ferdinand seine Absichten durch Kleinmuth des Königs in England erhalten, auf dessen Rath eben Friedrich die Waffen niedergelegt hatte: wagte er es, die Larve abzulegen, indem er mit äußerster Strenge wider die böhmischen Protestanten verfuhr, und alle Städte in seinen Erbländern nöthigte, katholische Obrigkeiten anzunehmen. Alle protestantische Kirchen in Prag wurden verschlossen, ihre Prediger mußten die Stadt in vier Stunden verlassen, und die hohe Schule ward den Jesuiten übergeben, und Ferdinand war nunmehr beinahe unumschränkt im Reiche. Er berufte einen Reichstag zu Regensburg, wo er, vermöge seiner kaiserlichen Macht, die kurfürstliche Würde der Pfalz dem Herzoge von Bayern, Maximilian, ertheilte. e) Diese Bestimmung war weder den Grundgesetzen des Reichs, noch den Neigungen der römischkatholischen Mächte, besonders des spanischen Hofs, der sich damals ernstlich um Englands Freundschaft bewarb, gemäß. Die katholischen Kurfürsten und andere Reichsfürsten hatten gehofft, einen Theil der Beute zu erhalten, sah sich aber betrogen; und Ferdinand verließ sich wegen der Vollstreckung und

e) Puffendorf L. I. §. XL.

und Bestätigung seines eigenen Ausspruchs auf ihre Uneinigkeit unter einander.

Seine Macht im höchsten Grade zu zeigen, schickte Ferdinand Gevollmächtigte ab, die von den Ständen in Niedersachsen verlangten, sie sollten den Herzog von Braunschweig, der noch immer an der Spitze einer beträchtlichen Armee stand, von ihrer Grenze schaffen. Sie waren genöthigt, zu gehorchen; und der Herzog ward auf seinem Zuge, um zu Mansfelden zu stoßen, mit Verlust von 3000 Mann, von Tilly geschlagen. Als Mansfeld diese Niederlage hörte, verschanzte er seine Armee zwischen Emden und Meppen so stark, daß Tilly nicht das Herz hatte, ihn anzugreifen; und 6000 von dem Uiberbleibsel der braunschweigischen Armee nahmen Dienste bei den Generalstaaten. Mittlerweile aber fiel Tilly in Westphalen ein, und nahm Lippstadt weg. Die Generalstaaten hatten um diese Zeit die Ehre, die einzigen Vertheidiger Europens wider das Haus Oesterreich zu seyn; alles aber, was ihre Feldherren, die Prinzen Moritz und Heinrich von Oranien, thun konnten, war dieses, daß sie vertheidigungsweise giengen. Des Kaisers Feldherren schlugen den Bethlem Gabor in Ungarn, wo er neue Unruhen erregte, und er mußte versprechen, sich niemals wieder mit den Feinden des Hauses Oesterreich zu

zu verbinden. Kurz, Ferdinand verfuhr um diese Zeit als Monarch von Deutschland.

Der König von England nimmt sich der Pfälzischen Sache an.

Die Sache des Kurfürsten von der Pfalz ward nun täglich mehr die Sache der protestantischen Religion; und der König in England ward zuletzt den Betrug inne, den ihm Spanien gespielt hatte. Er versah Mansfelden mit Gelde, um eine Diversion im spanischen Gebiete zu machen. Zugleich wandten sich die Fürsten von Niedersachsen an Christian, König in Dänemark, der es theils aus Eitelkeit, theils aus Eigennutz unternahm, ihr Vertheidiger, anstatt des Herzogs von Braunschweig zu seyn, der nunmehr seine Feldherrnstelle niederlegte. Dies war die Grundlegung zu dem großen Entwurfe, die Macht des Hauses Oesterreich zu schwächen, an dem nachgehends Gustav Adolph so glücklich arbeitete. Man erweiset dem Andenken des Königs Jacob nicht mehr als die Gerechtigkeit, wenn man gesteht, daß der ursprüngliche Entwurf in seinem Rathe gemacht, und durch sein Geld unterstützet worden ist.

Der König in Dänemark fällt in Deutschland ein.

Nachdem Christian gehörige Maßregeln zu Befestigung der Ruhe in seinem eigenen Gebiete genommen hatte, ward er von den Fürsten und Ständen des niedersächsischen Kreises für ihr Oberhaupt erkannt. Er kündigte dem Kaiser den Krieg an, und nahm seinen Posten unweit von Bremen, wo Mansfeld und der Herzog von Braunschweig mit den Truppen zu ihm stießen, die sie mit dem englischen Gelde geworben hatten. Tilly und der berichtigte Wallenstein, der nunmehr zum Herzog von Friedland ernannt war, widersetzten sich ihnen; wurden aber von Christian genöthigt, die Belagerung von Nienburg aufzuheben, wiewohl sie mit großer Wuth von Tilly geführt worden war, der bei seinem Abzuge eine starke Anzahl Volks verlor. Der Kurfürst von Sachsen hatte um diese Zeit eine Unterhandlung zum Frieden vorgeschlagen, aber vergebens; und da der König in Dänemark von seinen Bundesgenossen beträchtliche Hilfsgelder empfangen hatte, gieng der Krieg von neuem an. Tilly und Wallenstein nöthigten Christian, Hameln und Minden zu verlassen, und sich, in Erwartung einer Verstärkung von 12,000 Mann, die ihm die Generalstaaten

versprochen hatten, unter dem Geschütze von Verden zu verschanzen. f)

Carl der erste war nunmehr auf dem großbritannischen Throne gefolgt. Die Kosten seiner Vermählung und Abneigung seiner Unterthanen, ihm Geld anzuvertrauen, setzten ihn außer Stand, die Protestanten so eifrig zu unterstützen, als er unstreitig Willens war. Mit angehendem Frühjahre 1626. ward der Administrator von Magdeburg von Wallenstein geschlagen. Ferdinand brachte mittlerweile seinem ältesten Sohne die ungarische Krone zu Wege. Obgleich Christian nicht unter die größten Feldherren seiner Zeit zu rechnen war, war er doch eifrig der Sache ergeben, deren er sich angenommen hatte; und indem er sich von Mannsfelden rathen ließ, bot er wider alle Erwartung beiden kaiserlichen Feldherren die Spitze. Da er keine große Meinung von seinen Truppen hatte, die nur neuerlich geworben waren, verfuhr er vertheidigungsweise, und vermied ein allgemeines Treffen mit so vieler Geschicklichkeit, daß Tilly mehr als einmal im Begriffe war, sich zurück zu ziehen, als er die Landschaft Calenberg,

f) Die vornehmste Ursache, welche Christianen bewog, die Waffen zu ergreifen, war, seine Söhne mit Bisthümern zu versorgen.

berg, das Bisthum Hildesheim und Herzogthum Braunschweig, alles fruchtbare Länder, einbekam.

Christian theilte seine Armee in drei Theile, und nahm verschiedene Plätze im Bisthume Hildesheim weg. Der Herzog von Weimar, der unter ihm stand, eroberte das Bisthum Osnabrück, und könnte sich den Weg durch das Münsterische in die Pfalz gebahnet haben, stieß aber, weil es ihm an Gelde fehlte, wieder zu Christianen an den Ufern der Elbe. Mittlerweile nahm Tilly die Stadt Göttingen weg. Der König, anstatt seine Macht im Felde zu gebrauchen, und den Kaiserlichen eine Diversion zu machen, unternahm die Belagerung einiger unbeträchtlichen Oerter; und Tilly, der sich seine Gelegenheit ersah, nöthigte ihn zu einer Schlacht, da denn Christian, mit Verlust des Landgrafen von Hessen und vieler seiner besten Feldherren, geschlagen ward. Fünftausend Dänen wurden erlegt, und beinahe zweimal so viel gefangen genommen. Das Treffen fiel den 28sten August vor. Der König in Dänemark war genöthigt, mit einem Theile seiner Reuterei die Flucht nach Holstein zu nehmen.

Mansfeld wird geschlagen.

Weder Mansfeld, noch der Herzog von Braunschweig, waren bei diesem Treffen zu-

gegen, sondern führten zwo andere Abtheilungen der protestantischen Armee an. Mansfeld nahm sich vor, die Bewegungen Wallensteins zu beobachten, und eroberte wieder die Landschaft Magdeburg. Als er seinen Zug nach Schlesien fortsetzte, hatten die Kaiserlichen eine Brücke besetzt: und indem Mansfeld versuchte, sie mit Gewalt wegzunehmen, um sich zurück zu ziehen; so holte ihn Wallenstein, vor dem er einen Zug voraus hatte, bei Dessau ein, und schlug seine Armee, so daß er genöthigt war, sich mit großem Verlust an Fußvolk, Gepäcke und Geschütze nach Brandenburg zu begeben. g)

Sein Tod.

Gabor stand damals in Ungarn wider die Kaiserlichen in den Waffen, und ward von den Türken begünstigt. Mansfelds Absicht war, zu ihm zu stoßen. Er ließ sich so wenig durch die neuliche Niederlage abschrecken, daß er abermals mit 25,000 Mann in das Feld gieng, und,

g) Von den kriegerischen Begebenheiten mit dem Könige von Dänemark lese man, Khevenhüller X. 766 seq. 772. seq. 1202. seq. 1422 - 1446. 1459. seq. 1591. seq. XI. 61 - 125. 127 - 185. 232. Puffendorf I. 44 - 53. Londorp III. 8. c. 31- 34. 38 - 89. 104 - 148. Dänemärkische Acta, 2 Theile, 1626.

und, ob ihm gleich Wallenstein auf dem Fusse nachfolgte, die Verbindung mit Gaborn glücklich bewerkstelligte. Indem nun aber ganz Europa in der Erwartung einer entscheidenden Begebenheit war, die dem Hause Oesterreich von dieser Seite entgegengesetzt werden sollte; sahe sich der tapfere Mansfeld betrogen. Gabor und die ungarischen Mißvergnügten waren damals schon weit mit einem Vergleiche mit dem Hause Oesterreich gekommen ;und Mansfeld, anstatt etwas Wichtiges vorzunehmen, sah seine Armee täglich durch Krankheiten abnehmen, welche der Mangel an Lebensmitteln hervorbrachte. Aber die Entdeckung von Gabors Verrätherei, schlug Mansfelden mehr den Muth nieder, als alle seine berühmten Niederlagen jemals gethan hatten. Als er sich von einem langsamen Fieber angegriffen fühlte, von dem einige Schriftsteller vorgeben, es sey durch Gift erregt worden; überließ er das Uiberbleibsel seiner Armee dem Gabor, und reiste in Begleitung einiger seiner Befehlshaber nach Venedig ab, fand sich aber bei einem Dorfe Uracowitz in Bosnien tödtlich angegriffen. Da er fand, daß er seinem Ende nahe war, ließ er sich seinen Degen anlegen, und starb stehend, von zween seiner Bedienten gehalten, mit allen den Gesinnungen, die nur immer ein christlicher

cher Held und Patriot haben kann, im 46sten Jahre seines Alters.

Abriß von ihm.

Dieser große Feldherr war der natürliche Sohn des Grafens Peter Ernst von Mansfeld. Er hatte eine vortrefliche Erziehung empfangen, und lernete die Kriegskunst unter den kaiserlichen und spanischen Armeen. Aus Verdruß über eine abschlägliche Antwort, die er vom Kaiser Rudolph empfangen hatte, nahm er sich der protestantischen Sache an, der er mit unglaublichem Eifer und Muthe bis auf den letzten Augenblick diente. Kein Feldherr seiner Zeit verstand so gut, als er, die Kunst, sich nach einer erlittenen Niederlage wieder zu helfen; denn er schien alsdann allemal größer und furchtbarer zu seyn, als nach einem Siege; und man kan sagen, daß einige Zeit über blos er die einzige Stütze der protestantischen Sache in Deutschland gewesen ist. Im häuslichen Leben war er offenherzig, nicht zum Argwohn geneigt, und außerordentlich großmüthig. Als er entdeckt hatte, daß sein erster Sekretär einen Briefwechsel mit seinem vornehmsten Feinde und Nebenbuhler Buquoi unterhielt; zahlte er ihm 300 Reichsthaler, und ließ ihn mit einem Empfehlungsschreiben an diesen Grafen

von

von sich, daß er ihn in seine Dienste nehmen sollte. Als er zu andrer Zeit inne ward, daß man seinen Apotheker bestochen hätte, ihn zu vergeben; gab er ihm Geld, damit ihn nicht künftig seine Armuth zu ähnlichen Verbrechen verleiten möchte. Da er ein Soldat auf gut Glück war, nöthigte ihn seine Freigebigkeit und Pracht, seine Dienste hoch anzuschlagen, wozu man sich nicht immer verstehen wollte; diejenigen aber, die sie ausschlugen, fanden allemal Ursache, es zu bereuen. Die Holländer pflegten anzumerken, seine Dienste wären vortreflich, ihre Bezahlung aber übermäßig; weshalben sie ihn zu wenig gebrauchten. Jacob der erste kannte sein Verdienst, und belohnte es edelmüthig; wiewohl er niemals eigentlich in seinen Diensten stand, weil Jacob nicht das Herz hatte, sich seiner zu gebrauchen.

Tod des Herzogs von Braunschweig.

Dieses Jahr ward ebenfalls durch den Tod eines andern großen protestantischen Feldherrn, des Mitarbeiters Mansfelds, des Herzogs von Braunschweig, bezeichnet; der in einem Alter von noch nicht dreißig Jahren starb. Dieser Fürst hatte große Gaben zum Kriege, und war aufrichtig und eifrig für die

Sache gesinnt, deren er sich angenommen hatte. Allein seine heftige Gemüthsart riß ihn oft zu Vergehungen hin, und sein Haß gegen die Priester war außerordentlich.

Da nun die Kaiserlichen nichts weiter von der Seite der Ungarn zu fürchten hatten, nahm Tilly wieder die Belagerung von Nienburg vor, welches von dem König in Dänemark verstärkt ward, dessen Armee, vermöge der Hilfsvölker, die er aus Frankreich und Holland erhalten hatte, sich nunmehr auf 24,000 Fußgänger, und 15,000 Reuter erstreckte. Da Tilly nicht im Stande war, dieser Armee die Spitze zu bieten, suchte er sie einen großen Theil des Feldszugs über durch Züge und Rückzüge hinzuhalten, bis daß der Herzog Maximilian aus Sachsen zu ihm gestoßen wäre.

Nunmehr thaten sich die kläglichen Folgen der Todesfälle der beiden großen protestantischen Feldherren, imgleichen des Herzogs von Sachsenweimar, der um eben diese Zeit erfolgte, hervor. Die Oesterreicher nahmen Brandenburg weg. Der König in Dänemark war genöthigt, sich an den Ufern der Weser zu verschanzen. Täglich fielen Scharmützel zum Nachtheile der Protestanten vor, die ihnen den Muth niederschlugen; und endlich thaten die Kaiserlichen, unter dem Herzoge von Lüneburg, um den Krieg aus Deutschland zu ziehen,

hen, plötzlich einen Einfall in das Holsteinische, wohin der König in Dänemark 12,000 Mann seiner besten Truppen schicken mußte.

Stolze Forderungen der Kaiserlichen an die Dänen.

Diese Bewegung ließ dem Tilly Freiheit, nach seinem Gefallen zu verfahren. Er nahm Nordheim, Havelberg, nebst vielen andern wichtigen Plätzen weg; und war im Begriffe, Holstein zu erobern, als dessen Herzog einen Vergleich vorschlug. Nun hatte es das Ansehen, als wenn die protestantische Religion auf einmal unterdrückt werden sollte. Anstatt Unterhandlung zu pflegen, schreibt Tilly vor. Er verlangte: der König in Dänemark sollte dem Kaiser die Festung Glückstadt einräumen, sich alles deutschen Gebietes und aller Ansprüche darauf begeben, die Kriegskosten bezahlen, und den Kaiserlichen die freie Schiffahrt im Sunde gestatten. Als diese Bedingungen verworfen wurden, schritte Tilly weiter zur Eroberung des Holsteinischen, wo er den König samt seiner Armee von einem Posten zum andern trieb, und jeden Platz, der ihm aufstieß, wegnahm, bis daß Christian genöthiget war, nach Jütland zu flüchten. Selbst dahin folgten ihm die Kaiserlichen nach, und hieben entweder seine Truppen nieder, oder nöthigten sie, unter ihnen Dienste zu nehmen.

Da Nienburg in Niedersachsen nicht länger von den Dänen mit Vorrathe versehen ward, mußte es sich ergeben. Der Kurfürst von Brandenburg und Markgraf von Badendurlach, traten nebst ihren Unterthanen vom protestantischen Bündnisse ab: eben das thaten viele andere Fürsten, in der Meinung, die Macht des Hauses Oesterreichs wäre nun nicht mehr einzuschränken; gerade zu der Zeit, da die Bedrängniß der Protestanten die Mittel ihrer Befreiung erfinden half. Obgleich Ferdinand sein Glück mit großer Mäßigung ertrug, und allen Vorspruch für den pfälzischen Kurfürsten schimpflich aufnahm; konnte er sich doch nicht enthalten, seinen Ehrgeiz nunmehr blicken zu lassen, da süsse Worte nicht mehr zu seinen Absichten dienen konnten. Außer England und Holland, thaten die Herzoge von Lothringen und Würtenberg so ernstliche Vorbitte, daß Ferdinand zuletzt genöthigt war, sich zu erklären. Er verlangte also: Friedrich sollte ihn um Gnade bitten, sollte auf Böhmen Verzicht thun, die katholische Religion in der Pfalz einführen, und die Kriegskosten erlegen. Die kurfürstliche Würde aber sollte noch immer der Herzog von Bayern behalten. Diese Forderungen wurden zu grausam befunden, als daß man sie hätte eingehen können; und

Fer-

Ferdinand ergriff von nun an Maßregeln, weil er sich nun für mächtig genug hielt, es auszuführen, um sich über die deutsche Reichsverfassung wegzusetzen, und nach seiner Willkühr zu regieren. Er gab das Bisthum Halberstadt, die Abtei Hirschfeld, und die Bisthümer Straßburg und Passau, seinem Sohne Leopold Wilhelm; und gedachte ihm auch die Bisthümer Magdeburg und Bremen zu ertheilen. Seine Minister und Feldherren machten ein Geheimniß daraus, daß die Protestanten aller Kirchengüter, die sie an sich gezogen, oder in weltliche verwandelt hätten, beraubt werden sollten, daß ihre Religion nicht länger in Deutschland sollte geduldet werden; das die Kurfürsten so weit herunter gebracht werden sollten, daß sie blos noch den Titel behielten, und nichts besser als die spanischen Grandes wären. Damit auch ihre Handlungen mit ihren Drohungen übereinkämen, legten sie ihre Truppen ohne Unterschied bei Katholiken und Protestanten in die Quartiere; so daß selbst der Herzog von Bayern und Kurfürst zu Trier anfiengen, mit Frankreich, als der einzigen Macht, welche verhindern konnte, daß sie nicht vom Hause Oesterreich unterdrückt würden, in geheime Verbindung zu treten.

Der Kardinal Richelieu war damals erster Minister in Frankreich, und war völlig überzeugt, wie nöthig es wäre, der österreichischen Größe Einhalt zu thun. Allein er war im Begriffe, einen Krieg mit England anzufangen, und wußte nicht, wie er mit Savoyen und den italänischen Fürsten stünde. Alles, was er thun konnte, war dieses: den König in Dänemark mit Gelde zu versehen, damit er nicht unter seinem Unglücke zu Boden sänke, und einen Minister abzuschicken, um seines Herrn Vermittelung zwischen dem Kaiser und den Protestanten anzubieten, zugleich ins geheim Schwierigkeiten wider die Wahl eines römischen Königs zu erregen, die denn auch wirklich aufgeschoben ward; aber die böhmische Krone ward dem König in Ungarn aufgesetzt.

Ein Reichstagt zu Mühlhausen

Es ward inzwischen ein Reichstag zu Mühlhausen eröfnet, wo der französische Abgeordnete, Marcheville, viele scheinbare Vorschläge zum Frieden that, und so listig darauf drang, daß die kaiserlichen Minister nicht länger ihres Herrn wahre Absichten verheimlichen konnten, die Freiheit des Reichs einzuschränken, und die geistlichen Güter, welche

che protestantische Fürsten besaßen, zurückzufordern; jedoch fanden sie sich unfähig, den letzten Anschlag durchzusetzen. Als die Sache von dem pfälzischen Kurfürsten abgehandelt ward, waren die römischkatholischen Kurfürsten willig dazu, daß man ihn wieder in sein Gebiet oder in den größten Theil desselben einsetzen sollte; das aber verlangten sie, daß er den Kaiser um Verzeihung bitten, der Krone Böhmen und der kurfürstlichen Würde entsagen sollte; wofern er sich dessen weigerte, drohten sie, mit gewaffneter Hand auf des Kaisers Seite zu treten.

Kriegsverichtungen des Königs in Dänemark.

Mitlerweile rüstete der König in Dänemark mit dem Gelde, das er von Richelieu empfangen hatte eine Flotte aus, mit welcher er die Küsten der kaiserlich Gesinnten verwüstete. Er konnte jedoch nicht hindern, daß Stade, worinn eine englische Besatzung unter dem Obristen Morgan lag, nach einer hartnäckigen Gegenwehr von Tilly weggenommen wurde. Sonst ward der Krieg in diesen Gegenden wider die kaiserlichen sehr glücklich geführt. Ferdinand konnte nicht mit Gleichgiltigkeit den blühenden Zustand der Hanseestädte ansehen. Er verlangte daher,

sie sollten ihm helfen eine neue Handlungsgesellschaft aufrichten, welche freie Durchfahrt durch den Sund haben, und nach Norden Gewerbe treiben sollte. Sie sahen ein, woran es ihm lag, erboten sich, neutral zu bleiben, machten sich aber zu ihrer Vertheitheidigung gefaßt. Es ward eine Zusammenkunft zu Lübeck angestellt, wo die protestantische Sache ein so gutes Ansehen gewann, daß die dänischen Gevollmächtigten darauf bestanden, es sollte ihrem Herrn alles, was man ihm abgenommen hätte, wieder gegeben, und durch ganz Niedersachsen die Gewissensfreiheit vergönnet werden; dahingegen die Kaiserlichen bei den vorigen Bedingungen blieben, wovon sie nur wenig nachliessen, und alle ihre Bundesverwandten in den Vergleich mit eingeschlossen wissen wollten.

Wallenstein wird zum Herzoge von Mecklenburg erklärt.

Wallenstein hatte nunmehr seine erwünschte Absicht erreicht, zum Herzog von Mecklnburg vom Kaiser ernannt zu werden, der die vorigen Herzoge in die Acht erklärt hatte. Er hoffte, dieses Herzogthum auf sein Haus fort zu erben: und da es zwischen Dänemark und dem Reiche lag, befürchtete

er, darum zu kommen, wofern der Krieg vom neuen angehen sollte. Die Streitigkeiten, die sich zu Lübeck erhoben hatten, bewogen die kaiserlichen Gevollmächtigten, sich an ihn zu wenden, der, wie sie wußten, des Kaisers Vertrauen besaß, um sich zu belehren, wie viel sie von ihren Forderungen nachlassen dürften. Den König in Dänemark zum Freunde zu haben, milderte er die Bedingungen, so daß sie für den König vollkommen annehmlich wurden; setzte aber die Ausschließung der Herzoge von Mecklenburg von ihrem vorigen Gebiete hinzu. Die Zusammenkunft zu Lübeck hatte noch immer ihren Fortgang; und Wallensteins Bedingungen wurden daselbst angenommen. Das kurfürstliche Recht des Herzogs von Bayern ward bestätigt, dagegen Friedrichs seines verworfen. h)

 Dem

h) Der Vergleich zu Lübeck, welcher im Jahr 1629. geschlossen wurde, war folgender: Der König von Dänemark erhielt zwar seine Länder wieder, doch sollt er sich weiter nicht in die Reichssachen als Herzog von Holstein mischen. Dem königlichen Prinz Friedrich wurde die Verwaltung des Erzstifts Bremen überlassen. Die Herzoge von Mecklenburg, die Freunde des Königs von Dänemark, die sich einzig und allein wegen ihm die Achtserklärung zugezogen hatten, waren von der Unterhandlung, und dem Frieden völlig ausgeschlossen. Wal-

Dem ungeachtet unterhielt der König in Dänemark noch immer eine eifrige Freundschaft für den Herzog von Mecklenburg, der blos deswegen war in die Acht erklärt worden, weil er auf seiner Seite gewesen war, und einen Unwillen gegen den Herzog von Holstein, der während des letztern Krieges mit dem Kaiser einen besondern Vergleich für sich selbst geschlossen hatte. Bei den Unterredungen zu Lübeck hatte der Kaiser auf den großen Gustav Adolph so wenig gegeben, daß man sogar seinem Gesandten einen Sitz in der Versammlung verweigert hatte. Diese Verachtung würde vielleicht Gustaven noch nicht zu dem Unternehmen schlüssig gemacht haben, das er nachgehends so rühmlich ausführte, wenn er nicht schon vorläufig zugleich mit den Höfen England und Frankreich einen weit aussehenden Entwurf gemacht hätte, die österreichische Macht herunter zu setzen. Er munterte den König in Dänemark auf, zu Feindseligkeiten wider den Herzog von Holstein, des Kaisers Bundesgenossen, zu schreiten; der Kaiser dagegen setzte Christian mit häufigen Ermahnungsschreiben zu, er

Wallenstein hatte hiebei seine besondern Staatsabsichten, und der König mußte in allen Forderungen nachgeben.

er sollte abstehen. Indem dieser Streit geführt ward, genoß der Kaiser Ferdinand einen eingebildeten Sieg und anscheinenden Stand der Sicherheit. Er gab zu Wien eine Verordnung heraus, die Protestanten sollten alle geistlichen Länder und Güter, die seit dem passauischen Frieden in ihre Hände gekommen wären, heraus geben; und trug die Vollstreckung derselben dem Wallenstein auf. i)

Verfahren der heidelbergischen Versammlung. Wallenstein wird abgedankt.

Die Römischkatholischen sahen leicht ein, daß eben dieselbe Macht, die damals ungerecht wider die Protestanten verfuhr, auch sie selbst treffen könnte. Sie thaten demnach bei einer Versammlung zu Heidelberg, wo der Kurfürst von Sachsen den Vorsitz führte, Gegenvorstellungen. Dieser Fürst besaß damals große Schätze, und wußten mit um das mächtige Bündniß, das wider das Haus Oesterreich war geschlossen worden. Da des

i) Khevenhüller l. c. X. 801. seq. 1450-1458. XI. 127-133. 427. seq. Puffendorf I. 56. seq. Scipionis Aretini gründliche Deduktion, wie es mit dem kaiserlichen Religions-Edikt, und dem geistlichen vermeinten Vorbehalt eigentlich bewandt. Frankf. 1633.

Kaisers Unterhändler und Gevollmächtigte von der Zusammenkunft ausgeschlossen waren, wagte er es, den Mitgliedern derselben davon Nachricht zu geben, die es auch so sorgfältig verschwiegen, daß der Kaiser, die drei geistlichen Kurfürsten und der Kurfürst von Bayern ganz und gar nichts davon wußten, als sie auf dem Reichstage zu Regensburg zusammen kamen. Hier machte die Herzhaftigkeit der Fürsten den Kaiser stutzig, welcher geglaubt hatte, es könne sich Niemand ihm widersetzen. Selbst der Herzog von Bayern erklärte sich, die Berathschlagungen des Reichstags könnten nicht frei seyn, so lange Ferdinand 150,000 Truppen in Deutschland hätte; und er nebst den katholischen Fürsten ersuchte ihn, seine Verordnung wegen Zurückgabe der geistlichen Güter zu widerrufen, und den Passauer Vergleich auf vierzig Jahre zu bestätigen. Ferdinand that alles, was er konnte, um diesen harnäckigen Widerstand zu mildern. Die Fürsten aber blieben so eifrig dabei, daß er genöthigt ward, den Wallenstein von seiner Stelle abzusetzen, und seine Armee bis auf vierzig tausend Mann einzuschränken, welches aber alte Soldaten waren.

Tilly kömmt an seine Stelle.

Bei dieser Absetzung gieng es nicht so behutsam zu, daß nicht Ferdinand hätte wahrnehmen sollen, daß der Herzog von Bayern die Haupttriebfeder des Widerstandes gegen seine Maßregeln wäre, und darauf umgienge, römischer König zu werden. Der Herzog war zu wohl unterstützt, als daß ihn Ferdinand hätte unterdrücken können, und nur mit Schwierigkeit wich er dem aus, daß er nicht über die Armee gesetzt wurde. Die Anführung derselben ward dem Tilly übergeben, der ohne allen Streit dazu sehr tüchtig war. Wallenstein verbarg seinen Unwillen, und führte seinen Staat fort, der weit größer als selbst des Kaisers seiner war.

der König in Schweden erklärt Krieg wider das Haus Oesterreich.

Es erschienen auf diesem Reichstage Gesandte von zwei gekrönten Häuptern, Carln dem ersten in England, und dem König in Frankreich. Es ward jedoch nichts Wichtiges zum Dienste des abgesetzten, pfälzischen Kurfürsten ausgerichtet. Der französische Hof sagte: er wolle sich nicht abhalten lassen, seinem Bundesgenossen, dem König in Schwe-

 den,

den, Hilfe zu leisten. Der letzte hatte nunmehr dem Hause Oesterreich Krieg angekündiget. Unter andern Gründen, die nicht in diesen Theil unserer Geschichte gehören, führte er an, Ferdinand hätte eingemächtiger Weise die beiden Herzoge von Mecklenburg ihres Landes beraubt, hätte mit Unrecht viele Ländereien in Niedersachsen und Pommern an sich gezogen, und dem König in Schweden auf eine seiner Hoheit unanständige Art begegnet. Was nun an diesen Gründen seyn mochte, so ist das ausgemacht, daß England und Frankreich sehr richtig glaubten, die kaiserliche Macht in Deutschland wäre um diese Zeit der Freiheit von Europa gefährlich. Des Königs in Dänemark Eitelkeit ward aufgebracht, als er sahe, daß man dem König in Schweden den Vorzug gab; doch Frankreich beruhigte ihn wieder. k)

Gu-

k) Zur Geschichte Gustav Adolphs, in wie weit sie in die Begebenheiten Deutschlands einen Einfluß hat, stehen alle Schriften in des gelehrten Herrn Hofr. Häberlins Entwurf einer Reichshistorie aufgezeichnet p. 672. auf die ich den Leser verweisen, und die Titel also nicht wiederholen will. Ich habe folgende Bücher vor mir: Walther Harte Leben Gustav Adolphs Königs von Schweden aus dem engl. übersetzt, 2 Theile. Leipzig 1760, und 1761. und Histoire de Gustave-Adolphe Roi de Suede par M. tomes IV. a Amsterdam 1764. 12.

Gustav bemächtigt sich der Insel Rügen, und versicherte sich dadurch eines wichtigen Postens. Darauf überfiel er Stettin, ungeachtet des Widerwillens, den Bogislaus, Herzog in Bommern, äußerte, als er Herr von dem Orte ward; ja, er nöthigte ihn sogar, ihm auf eine Zeit, so lang der Krieg dauerte, seine Herrschaft abzutreten. Diese ganze Zeit über blieb Ferdinand in einer Sicherheit, welche ihm seine Meinung von seiner eigenen Größe, seine Verachtung der schwedischen Macht, und der schlimme Zustand Dänemarks einflößte. Er hatte sich eingebildet, Großbritannien würde sich in den Krieg nicht mengen. Als er aber sah, daß Carl der erste Gustaven achttausend Mann zu Hilfe schickte, ließ er sich herab, einen drohenten Brief zu schreiben, worin er Gustaven befahl, in sein Land zurück zu gehen, bei Strafe, von der ganzen Macht des Hauses Oestreich dahin getrieben zu werden.

Gustav nahm das Schreiben mit solcher Verachtung auf, als es verdiente; und da er von Frankreich Hilfsgelder empfangen sollte, verglich er sich, daß er den römischkatholischen Fürsten des Reichs, besonders dem Herzog von Bayern, die Neutralität zugestehen wollte, wofern sie nicht dem Kaiser beistünden, und das die römischkatholische Religion

ligion auch in den von ihm eroberten Oertern ausgeübt werden sollte. Es ist erstaunlich, daß Gustav bei diesem Kriegszuge mehr Widerstand bei protestantischen als bei katholischen Fürsten fand. Die letztern nahmen nach und nach die Neutralität an; die erstern aber fürchteten sich, den Kaiser böse zu machen, und von ihm bestraft zu werden, auch wenn sie blos das Ansehen hätten, neutral zu seyn.

Es ward eine Versammlung zu Leipzig angestellt, die aus den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, dem Landgrafen von Hessen, dem Herzog von Braunschweiglüneburg, dem Marggrafen zu Baaden, nebst den andern Häuptern der deutschen Protestanten, und den Abgeordneten aus vier ihrer großen Städte bestand. Sie giengen daselbst wegen der Mittel zu Rathe, die kaiserliche Macht zu vermindern. Dieses beschlossen sie zu thun, indem sie eine Armee von vierzig tausend Mann aufbrächten und unterhielten, die aber nicht unter Gustaven stehen sollte. Sie ließen Ferdinanden förmlich ihre Absicht zu wissen thun. Nunmehr begonnten sie im Ernste die Gefahr zu erwegen, der sie wegen der Strenge Ferdinands ausgesetzt wären, und darauf zu denken,

wie

wie sie sich durch Begünstigung Gustavs verstärken möchten.

Glück der schwedischen Waffen.

Der letztere hatte jetzt unglaublich geschwinden Fortgang. Er hatte mitten im Winter Colberg, Frankfurt an der Oder, und Demmin eingenommen. Tilly führte die kaiserlichen Truppen an, ward aber inne, daß er jetzt nicht der größte Feldherr seines Zeitalters wäre. Er hatte sein Lager in der Nachbarschaft von Magdeburg, zog von da aus, und nahm wieder Frankfurt an der Oder weg. Es ward aber wieder vom König in Schweden eingenommen, der es durch seine Soldaten plündern ließ, weil die Einwohner seinen Feinden Vorschub gethan hatten.

Des Tilly Grausamkeit bei der Einnahme Magdeburgs.

Der Kurfürst von Sachsen blieb noch immer unschlüssig, theils wegen seiner Verbindung mit dem Kaiser, theils weil er Deutschland vielmehr durch das Leipziger Bündniß als durch Gustaven von der kaiserlichen Herrschaft befreiet zu sehen wünschte. Nachdem Tilly Frankfurt eingebüßt hatte, belagert

gerte er Magdeburg; und der Kurfürst von Sachsen verweigerte Gustaven den Durchzug durch sein Gebiet, um es zu entsetzen. Gustav wollte nicht gern den Kurfürsten zu seinem öffentlichen Feinde machen. Tilly aber nahm Magdeburg ein. 1) Diese unglückliche Stadt war lange schon der Gegenstand des österreichischen Zorns gewesen, der nunmehr völlig befriediget ward. Tilly bezeigte sich sehr grausam, seine Soldaten plünderten die Stadt, und verwandelten sie in die Asche. Diese Grausamkeit erwecket bei den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zugleich Behutsamkeit und Abscheu.

Gustavs Armee bestand aus nicht mehr als dreißig tausend Schweden, außer seinen englischen Hilfsvölkern. Der Kaiser hatte nunmehr in Italien Friede gemacht, und seine Truppen von da nach Deutschland gezogen. Gustav, der sich auf die deutschen Kur-

1) Gustav hatte die kaiserlichen Völker aus Pommern, Mecklenburg und der Mark Brandenburg verjagt. S den Puffendorf L. II. und III. §. 1-25. Das Leipziger Bündniß bei dem Du Mont. c. l. tom VI. P. I 6. Von Magdeburg. Eigentlicher und wahrhafter Bericht von der Belagerung und Zerstörung der Stadt Magdeburg von einem in der Belagerung und Eroberung gewesenen Patricio 1688.

Kurfürsten und Fürsten verlassen hatte, glaubte, daß sie vielmehr schüchtern als abgeneigt wären, ihm beizustehen; und beschloß, ihnen einen scheinbaren Vorwand zu geben, ihre furchtsamme Neutralität zu überschreiten. Er gieng vor die Thore in Berlin. Der Kurfürst von Brandenburg ließ nicht nur seine Truppen in die Stadt, sondern gab ihm auch die starke Festung Spandau auf so lange, als der Krieg dauern würde ein; und verwilligte ihm freien Durchzug durch alle sein Gebiete. m)

Die deutschen Fürsten verbinden sich mit Gustaven.

Dieser gute Erfolg, den Gustav gehabt hatte, macht den Landgrafen von Hessen, der durch des Tilly Drohungen in Furcht gesetzt worden war, schlüssig, dem Beispiel des Kurfürsten in Brandenburg zu folgen. Er schloß einen Vergleich mit Gustaven, welcher versprach, ihn wieder in alle Lehngüter einzusetzen, die ihm das österreichische Haus ungerechter Weise entzogen hatte; dagegen machte er sich anheischig, ihn in alle feste Oerter seines Gebietes zu lassen, die ihm jedoch

m) Und Cüstrin. Du Mont tom. V. P. II. 594. seq.

jedoch nach Endigung des Kriegs wieder eingeräumt werden sollten, und ihm mit allen seinen Truppen eifrig beizustehen. n) Dieser Vergleich war Gustaven sehr zuträglich; und der Kurfürst von Sachsen, den Tilly ebenfalls bedro t hatte, beschloß, des Landgrafen Beispiel zu folgen, sobald als Gustav über die Elbe gieng.

Der Vergleich zwischen diesen beiden Mächten war beinah von gleicher Art als der, den Gustav mit dem Landgrafen geschlossen hatte. o) Jeder Theil machte sich verbindlich, in keine Unterhandlung mit dem Kaiser ohne des andern Bewilligung zu treten. Der Kurfürst musterte zu Torgau seine Armee, die aus funfzehn tausend Mann und einem gehörigen Zug Geschütz bestand, und rückte nach Wittenberg, wo er den Marggrafen von Brandenburg und Gustaven antraf. Die Unentschlossenheit der beiden Kurfürsten hatte dem Tilly einige Vortheile verschaffet; denn er hatte nunmehr Halle und Leipzig eingenommen. Bei der letztern Stadt hatte seine Armee ihr Lager. Der Kurfürst von Sachsen sah

n) Dieser Vertrag wurde in dem Lager bei Werben geschlossen: Du Mont c. l. tom. VI. Partie I. p. 1. seq.
o) Du Mont. c. l.

sah mit Betrübniß, daß sein Land ein Raub zwoer Armeen war, und drang in Gustaven, er sollte ein allgemeines Treffen wagen. Der König stellte sich schüchtern, um besser des Kurfürsten Absichten auszuforschen; als er aber sah, daß der letztere entschlossen war, alles zu wagen, stellte er seine Armee in Schlachtordnung.

Er schlägt die Kaiserlichen bei Leipzig.

Des Tilly Meinung im kaiserlichen Kriegsrathe war die, daß er solang in seinen Laufgräben bleiben wollte, bis er die erwartete Verstärkung empfienge. Er ward jedoch von den zween nächsten Feldherren nach ihm, den Grafen von Pappenheim und Fürstenberg, überstimmt, und fand sich genöthigt, mit seiner Armee in die Ebene Breitenfeld vorzurücken. Tilly sah die schwedische Armee mit einer Ordnung und Kriegszucht heranziehen, deren er keine andern Truppen für fähig gehalten hätte, als die seinigen, und die ihm eine Vorbedeutung von der Begebenheit dieses Tages gab. Er blieb einige Minuten über ganz tiefsinnig und in sich gekehrt. Während der Zeit stellten die andern Feldherren das Volk auf eine höchst unverständige Art in Schlachtordnung. Als er wieder zu sich kam,

änderte er sie auf eine sehr vortheilhafte Art Jede Armee war ungefähr vierzig tausend Mann stark. Gustav griff den linken Flügel der Kaiserlichen an, der sich durch eine falsche Wendung von der Hauptarmee getrennt hatte, und schlug ihn. Auf der andern Seite verfuhr Tilly an der Spitze seiner Reuterei eben also mit den sächsischen Truppen, die noch neu und ungeübt waren. Gustav kehrte zu rechter Zeit vom Nachsetzen zurück, ließ eine Abtheilung seiner Armee unter einem seiner Feldherren, zu sich stoßen, fiel den siegenden Theil der kaiserlichen Armee an, schlug sie, und nahm ihr Geschütze. Tilly, dem drei Flintenkugeln durch den Leib gegangen waren, ward mit großer Schwierigkeit von dem Herzoge von Sachsenlauenburg nach Halle gebracht.

Dieses Treffen wird mit Rechte für das erste regelmäßige nach der neuern Kriegskunst gehalten, das jemals geliefert worden ist. Jeder Feldherr zeigte große Einsicht bei Stellung seines Volkes. Nichts aber konnte dem Ungestüme der Schweden widerstehen, wenn sie Gustav anführte, der seine Person eben so frei in Gefahr wagte, als der geringste Unterbefehlshaber seiner Armee. Die Schlacht fiel den 17ten September 1631 vor. Die Oesterreicher büßten dabei 9000 Todte, 5000 Gefangne, ihr Gepäcke, und die Siegeszeichen

ein,

ein. Der schwedische Verlust belief sich nicht über 700 Mann. Tilly begab sich von Halle nach Halberstadt, und von da nach Franken, um zu der Verstärkung zu stoßen, die er vor der letztern Schlacht erwartet hatte, und durch die nunmehr wieder seine Armee auf mehr als 40,000 Mann anwuchs. p)

Fernere Eroberung Gustavs.

Mittlerweile fiel Leipzig und aller derjenige Theil von Sachsen, den die Kaiserlichen eingenommen hatten, wieder in des Kurfürsten Hände. Gustav vervielfältigte seine Eroberungen mit unglaublicher Geschwindigkeit, und eroberte den ganzen Strich Landes zwischen der Elbe und dem Rheine, wiewohl er voll Festungen ist. Tilly, wiewohl er ihm an Stärke doppelt überlegen war, sah sein Glück geduldig mit an, indem er Erfurt und Würzburg wegnahm, und die Reichsversammlung zu Frankfurt vertrieb. Selbst Maynz ergab sich den Waffen Gustavs, der um diese Zeit wieder die Herzoge von Mecklenburg in ihr Gebiete einsetzte, und sich den Weg in die Pfalz öfnete, nachdem er über den Rhein

 im

p) Gustav Horns Relazion von der Schlacht bei Leipzig. 1631.

im Angesichte einer Schaar Spanier, die an das Ufer gestellt waren, um ihm den Uibergang zu verwehren, gesetzt hatte. Als er in die Pfalz kam, verband sich mit ihm der abgesetzte Kurfürst Friedrich. Da aber Gustav in geheimer Verbindung mit Frankreich stand, wollte er ihm keine ausdrückliche Versicherung der Wiedereinsetzung geben. Worms, Heilbronn, Speyer, Germersheim, Landau und Weissenburg waren mit unter den schwedischen Eroberungen; und selbst Straßburg im Elsas unterwarf sich ihren Waffen. An einer andern Gegend trieben Gustavs Truppen die Kaiserlichen aus Rostock und Wismar; so daß er nunmehr das ganze Land, vom baltischen Meere an bis an Lothringen, besaß.

Der Kurfürst von Sachsen wird auf ihn eifersichtig.

Die viele Verstärkung, die Gustav während seine Eroberungen erhalten hatte, hatte es ihm möglich gemacht, zu gestatten, daß der Kurfürst von Sachsen eine besondere Armee von seinen eigenen Unterthanen anführte, mit welcher er in Böhmen eindrang, und Prag wegnahm. Gustavs und des französischen Hofes wahrer Entzweck war der: die Macht des Hauses Oesterreich ganz zu zernichten. Der Kurfürst von Sachsen dagegen, konnte kei-

keinen solchen Absichten beitreten, sondern verlangte nur, sie zu schwächen. Als er Prag eingenommen hatte, redete ihm Gustav zu, seine Eroberungen weiter zu verfolgen. Allein er begann nun eben so sehr auf die Schweden und das Haus Bourbon eifersüchtig zu werden, als er zuvor unter dem kaiserlichen Joche unruhig gewesen war. Er ließ seine Truppen der Schwelgerei und dem Müssiggange nachhängen; da indessen der kaiserliche Feldherr Gallas, die feste Stadt Pilsen wegnahm, und seinem fernern Fortgange Einhalt that. In andern Gegenden Deutschlandes war der schwedische Sieg vollkommen. Bremen, die Wetterau, Westerwald, die Stände von Niedersachsen, und zuletzt selbst die zu Leipzig verbundenen Fürsten, traten Gustavs Absichten bei, und wurden seine Bundesgenossen.

Ferdinands Angelegenheiten waren um diese Zeit eben so sehr verwickelt, als übel bestellt. Er sah nun deutlich ein, daß sein Günstling, der Kurfürst von Bayern, ein geheimes Verständniß mit dem französischen Hofe unterhielte; und des Tilly Trägheit, von dem man wußte, daß er dem bayerischen Fürsten sehr geneigt war, gab ihm Anlaß zu glauben, er sey verrathen. Seine österreichischen Minister wollten es nicht wagen, die gänz-

liche Absetzung des Tilly zu rathen, weil er von Spanien und Bayern stark unterstützt war. Sie riethen ihm aber, Wallenstein zurück zu berufen, der sich damals zu Znaim in Mähren aufhielt, und zur Rache für seine Ungnade sich über das Unglück seines Vaterlandes freute. Ferdinand willigte darein; und Wallenstein übernahm die unbedingte Anführung der kaiserlicheu Armee, so daß er keiner Einschränkung, auch nicht einmal von dem Rathe zu Wien, unterworfen seyn wollte; eine Unabhängigkeit, die allen Regeln einer gesunden Staatsklugheit zuwider war.

Der Kaiser wendet sich an den Pabst und die italiänischen Staaten.

Der gute Fortgang, und die Eroberungen der Schweden, waren damals so groß, daß einige hitzige Protestanten zur Unzeit sich hatten verlauten lassen, Gustav würde, mit der Eroberung Deutschlandes nicht zufrieden, auch die von Italien versuchen, und vor den Thoren von Rom erscheinen. Ferdinand suchte sich diese Pralereien zu Nutze zu machen, um den Pabst und die italiänischen Fürsten in Bewegung und Furcht zu setzen; alles aber war vergebens. Sie fürchteten sich vor der schwedischen Macht nicht so sehr, als vor der österreichischen; und schickten ihm weder das Volk, noch das Geld, das er verlangt

ha-

hatte. Die Franzosen ihrer Seits waren eben so geschäftig, aber eben so unglücklich in ihren Bemühungen, die drei geistlichen Kurfürsten von des Kaisers Seite abzuziehen. Die Spanier hatten Coblenz im Kurfürstenthume Trier inne. Das würde Gustav erobert haben, wenn nicht dieser Kurfürst den Schutz Frankreichs erhalten, und dafür, zum Zeichen seiner Treue, Hermanstein abgetreten hätte.

Des Tilly Tod

Gustav fand sich um diese Zeit wegen nichts so sehr verlegen, als wegen der Eifersucht, die sein Glück seinen Bundsverwandten erregte. Nachdem er sie zu vertreiben gesucht hatte, rückte er in Franken ein, wo aller Widerstand vor seinen Waffen wich, in der Absicht, über die Donau zu gehen, damit er in der Oberpfalz und von da in Bayern eindringen möchte. Tilly blieb in diesem Lande an der Spitze einer kleinen Armee, mit der er sich bemüht hatte, Ingolstadt zu bedecken. Auf einmal nahm Gustav Donauwert ein, und schrieb in dem größten Theile von Schwaben Brandschatzung aus. Tilly machte darauf solche Anstalten, die Schweden zu verhindern, daß sie nicht über den Lech gehen sollten, daß Horn, einer der tapfersten schwedischen Feld-

herren, den Angriff für sehr undienlich hielt. Allein Gustav behauptete, unter Begünstigung seines Geschützes, nach einem verzweifelten Gefechte, seinen Uibergang, wobei Tilly tödtlich verwundet ward, und nach wenig Tagen im 70sten Jahre seines Alters starb. q) Wäre nicht Gustav Adolph zum Vorscheine gekommen, so würde Tilly den Ruhm des größten Feldherrn in Europa mit sich in das Grab genommen haben; denn er hatte länger gedient als Wallenstein, der nur erst den ersten Schritt zu seinem Ruhme gethan hatte. Inzwischen befleckte Tilly seine erworbenen Lorbeern durch die Fluthen unschuldigen Blutes, das er vergoß; wiewohl freilich seine Grausamkeit zum Theile der blutgierigen Denkungsart jener Zeit zuzuschreiben war.

Gustav verräht unbedächtigerweise seinen Ehrgeiz.

Der Uibergang über den Lech war eine der rühmlichsten Thaten Gustavs. Allein er begieng einen unersetzlichen Fehler wider die Staatsklugheit, als er nach der Eroberung von Augspurg, nicht nur die protestantische Religion in dieser Stadt einführte, sondern auch die Einwohner nöthigte, ihm als ihren Oberherrn den

q) Puffendorf III. 31. seq.

den Eid der Treue zu leisten. Diese unvorsichtige Entdeckung seines Ehrgeizes machte ihm seine Bundesgenossen aufsätzig, und er ward von des Tilly Sohne vor Ingolstadt zurückgetrieben, eroberte aber Landshut und andere Oerter in Bayern. Sein Glück in diesem Herzogthume war vornämlich dem boshaften Frohlocken zuzuschreiben, mit welchem Wallenstein des bayerischen Kurfürsten Bedrängniß ansah. Inzwischen muß man gestehen, daß Wallenstein dem Kaiser viele trefliche Dienste leistete, indem er ganz Böhmen wieder unter seinen Gehorsam brachte, und den Kurfürsten von Sachsen nöthigte, einen Theil seiner Truppen zur Vertheidigung seines eigenen Kurfürstenthums zurückzurufen. Dem ungeachtet nährte Wallenstein immer einen geheimen Haß gegen diejenigen, die an seiner Ungnade Schuld gewesen waren, und würde lieber wider sie als wider die Schweden gefochten haben. Er suchte den Kurfürsten von Sachsen zu einem besondern Vergleiche mit ihm selbst zu zwingen. Endlich nöthigte ihn der schnelle Fortgang der Schweden, deren Armee nunmehr 60,000 Mann stark war, wider sie auszurücken. Inzwischen enthielt er sich doch, sie selbst anzugreifen, sondern bezog ein festes Lager, das so geschickt angelegt war, daß

Gustav, als er es angriff, zurückgeschlagen ward.

Er dringt in Bayern ein.

Dies war einer der gefährlichsten Umstände in Gustavs Leben. Er drang in Bayern ein, damit er die Oesterreicher bei einer neuen Empörung wider den Kaiser unterstützen möchte. Mittlerweile aber setzte Wallenstein dem Herzoge von Sachsen in Meissen auf solche Art zu, daß Gustav genöthigt war, Bayern zu verlassen, um seinen Bundesgenossen zu Hilfe zu kommen. Wallenstein zog sich darauf nach Lützen, zwo Meilen von Leipzig, weil er dadurch war geschwächt worden, daß er den Pappenheim mit sechs Regimentern nach Cöln geschickt hatte.

Er bleibt bei Lützen.

Gustav glaubte, nunmehr wäre die Stunde gekommen, der österreichischen Macht den entscheidenden Streich zu versetzen, und, was das nächste in seinen Gedanken war, den stolzen Wallenstein zu demüthigen. Er gieng gerades weges auf ihn los. Wiewohl ihm seine deutschen Hilfsvölker schlechte Dienste thaten, und zurückwichen, eroberte er doch, verlor wieder und eroberte nochmals das österreichi-

sche

sche Geschütz, ward aber selbst, bei Besichtigung eines Postens, getödtet. Die Schlacht ward von dem Herzoge von Sachsenweimar und den schwedischen Feldherren tapfer fortgesetzt, welche auch den Sieg gewannen, aber mit dem unersetzlichen Verluste ihres Königs. Nur wenig Deutsche von Wallensteins Armee würden dem Schwerte der erbitterten Schweden entgangen seyn, wenn nicht Pappenheim die übrigen unter Bedeckung seiner Reuterei davon gebracht hätte. Er ward jedoch ebenfalls geschlagen, und empfieng eine tödtliche Wunde, an der er Tages darauf starb. Es sollen in diesem Treffen ungefähr 3000 Schweden und 7000 Kaiserliche geblieben seyn.

Der Herzog von Sachsenlauenburg, der immer von einer Seite zur andern zu treten pflegte, und die schwedische Armee kurz nach Gustavs Tode verließ, wird in Verdacht gezogen, daß er ihm den tödtlichen Schuß beigebracht habe. Man ist noch auf andere lächerliche Vermuthungen wegen seines Todes gefallen. Den Tag darauf ward seine Leiche ausgezogen und verstümmelt gefunden. Die Deutschen kauften um unermeßlichen Preis alle Stücke seiner Kleidung und Rüstung, als ob es eben so viele Zaubermittel gewesen wären, weil sie glaubten, kein bloßer Mensch könne solche Thaten als er verrichten; und als sol-

che werden sie auch noch bis diesen Tag von ihnen aufgehoben. r)

Gustav Adolph gehört in vieler Betrachtung unter die größten Könige, die Norden jemals wird aufweisen können. Er besaß ganz auf=

r) Khevenhüller XI. 1876. seq. XII. T. seq. 494. Puffendorf III. 31. seq. und das ganze vierte Buch Giörwaels schwedische Bibliothek P. III. pag. 10 seq Von dem Tode Gustav Adolphs sind verschiedene Meinungen der Geschichtschreiber. Er erfolgte auf diese Art: die Reuterei konnte nicht geschwinde genug über den Flußgraben kommen. Der König ritt also vor ein Regiment, und ermahnte dasselbe, ihm hurtig zu folgen. In seiner Gesellschaft war der Herzog Franz Albrecht von Sachsenlauenburg. Der König wurde gleich Anfangs von einer Falkonetkugel an dem linken Arme getroffen, und der Herzog suchte mit ihm gerade zu der schwedischen Armee zurück zu eilen. Auf diesem Zurückzuge begegneten ihnen kaiserliche Reuter, und der Herzog von Lauenburg suchte sich hierauf zu retten. Hiedurch ist der Verdacht auf diesen Herzog gefallen, als wenn er den König selbst um das Leben gebracht hätte. Ein kaiserlicher Küraßier befragte Gustav Adolphen: wer er wäre? Der König antwortete ganz unerschrocken, folgende Worte: Ich bin der König von Schweden, und versiegle die protestantische Religion und Freiheiten Deutschlandes mit meinem Blute. Ach meine Gemahlin, meine arme Gemahlin! Die Kaiserlichen gaben ihm hierauf noch fünf schreckliche Wunden, er besaß aber doch noch Kräfte genug, auszurufen: mein Gott! mein Gott!

außerordentliche Talente: seine Klugheit hat den Thron Oesterreichs erschüttert, und seine Tapferkeit den Namen eines Tiuy und eines Wallensteins verächtlich gemacht: sein Geist war nur großer Handlungen fähig; er war daher ein Feind von Uippigkeit, von Stolz und allen unnützen Zeremonien. Die hell hervorleuchtenden Thaten seiner Vorfahren munterten ihn auf, ihre Verdienste nicht nur nachzuahmen, sondern zu übertreffen. Er sagte oft: Wenn man eben ein so großes Herz im Leibe trage, als sie, könne man eben die Thaten vollenden, die sie vollbracht hätten, ob schon das Geschütz und die Befestigung der Plätze dem Kriege ein anderes Ansehen gegeben. Gustav Adolph war der Verbesserer der Kriegszucht in Deutschland; ein eigenes Verdienst, welches allein seinen Namen Jahrhunderten würde verehrungswürdig machen können. Seine Soldaten fürchteten ihn, nicht als ihren Befehlshaber, sondern liebten ihn, als ihren Vater. Gustav Adolph war ein Feind, von dem tobenden Geräusche der Höfe, und liebte die Einsamkeit. Von dieser Seite zeigt sich der Geist des großen Mannes, der Geist eines Antonins. Wie viele Könige hat Europa wohl aufzuweisen, welche den Geist eines Gustavs nachgeahmet haben? Europa kennt einen einzigen König, dessen Handlungen

gen den Charakter Gustavs Adolphs bei Zeitgenossen erneuern. s)

Der Krieg wird unter dem Herzoge von Sachsenweimar fortgesetzt.

Man glaubte nicht ohne Grund, Deutschland würde nun durch Gustavs Tod von dem schwedischen Einfalle befreiet werden. Allein dieser Fürst hatte Helden aufgezogen, die mehr als gewöhnliche Tapferkeit hatten. Der Herzog von Sachsenweimar übernahm die Anführung der schwedischen Armee, und war so wenig gesonnen, sich zurück zu ziehen, daß er vielmehr Gustavs Leiche öffentlich ausstellte, um die Soldaten anzufrischen, dem Wallenstein, der sich nach Böhmen gezogen hatte, nachzusetzen; welches sie dann auch thaten. Der Unglückliche Kurfürst von der Pfalz, der seine ganze Hoffnung der Wiedereinsetzung auf Gustaven grünete, hatte kaum seinen Tod vernommen, so fiel er von neuem in ein Fieber, von dem er nur erst aufgekommen war, und starb an demselben.

Der Kaiser Ferdinand glaubte, einen völligen Sieg gewonnen zu haben, als er den

s) Vielleicht entschließe ich mich noch selbst, wenn es anders meine vielen Arbeiten erlauben, den Charakter eines so großen Königs, als Gustav Adolph war, in einer besondern Schrift, von welcher der Plan gemacht ist, zu entwerfen.

den Tod Gustavs vernahm, t) und hörte, es währe ihm seine Tochter Christine, eine noch sechsjährige Prinzessin, im Regimente gefolget. Er war inzwischen erstaunt und bestürzt, als die Schweden noch vor dem Ende des Jahres die Kaiserlichen aus Sachsen trieben. Vermittelst des Beistandes, den er vom Her-

t) Hardte beschreibt die Folgen von dem Tode des Königs Gustavs also: Es werden wohl wenige Couriers so gut, wie diejenigen aufgenommen worden seyn, welche die Nachricht von des Königs Tod entweder offenbaren Feinden oder Neidern überbrachten. Eben diese Nachricht war auch dem Londner Hofe nicht sonderlich unangenehm, und er gab Befehl, für die Kanzel, wenn etwa von dieser Seite her Trauer und Lobreden kommen sollten. Der undankbare Richelieu sah Gustavs Tod, als eine Art von Triumph an. Der Kaiser war bescheiden, und ließ sich an dem Losbrennen der Raquetten begnügen. Die Spanier hingegen führten ein spöttisches Trauerspiel auf, das aus 24 Handlungen bestand, 12 Abende zur Vorstellung brauchte, und der Tod des Königs von Schweden betitelt war. Sie zündeten auch, nach dem Zeugnisse eines glaubwürdigen Schriftstellers, bei der Gelegenheit so viele Feuerwerke an, daß der Hof es endlich untersagen mußte. Auf der andern Seite, wurden in allen protestantischen Kirchen Deutschlandes Trauer und Lobreden auf ihn gehalten wobei dieses das Merkwürdigste war, daß fast jeder Prediger, nicht anders, als wenn sie es in der Stille verabredet hätten, eine Vergleichung zwischen ihm und dem Könige Josias machten.

Herzoge von Bayern erhielt, und der Gelder, die ihm aus Spanien übermacht wurden, hoffte er noch immer, seinen Angelegenheiten wieder aufzuhelfen, und die Schweden von ihren Bundesgenossen zu trennen, welche itzt sehr uneinig unter einander waren.

Er wird von Richelieu unterstützt.

Obgleich die letztern großes Vertrauen auf Gustaven gesetzt hatten, setzten sie es doch nicht auf seine Nachfolger in der Armee; und da jede protestantische Macht besondere Absichten hatte, würde das Bündniß völlig getrennt worden seyn, wenn nicht der Kardinal Richelieu, aus Gründen, die diesem Theile unserer Geschichte fremd sind, ihnen Versicherungen seiner Unterstützung gegeben hätte. Kurz, alles trug etwas bei, die Schweden zu bewegen, daß sie ihre Eroberungen im Reiche nicht nur behaupteten, sondern erweiterten; und Oxenstiern, der erste schwedische Minister, einer der größten Männer v) dieses Zeitalters, war

v) Puffendorf de rebus brandenburgicis Lib. III. §. XIII. pag. 114. sagt von ihm: Ast Cancellario easdem cum Mazarino rationes bellum alere, non tam in usum patriae, quam in suam suaeque crumenae. D. i. er wünschte den Krieg einzig und allein aus Eigennutz.

war dergleichen Meinung. Er beschloß demnach, den Krieg fortzusetzen, ohne eine Veränderung in dem von Gustaven entworfenen Plane zu machen, und brachte die Protestanten im Reiche zu eben demselben Vorsatze. Zwar waren der Kurfürst von Sachsen und verschiedene andre von den verbundnen Fürsten geneigt, sich dem Oxenstiern zu widersetzen, der ihrer Meinung nach im Reiche zu mächtig war. Allein der Kurfürst von Brandenburg, den der französische Gesandte unterstützte, blieb fest bei der gemeinschaftlichen Sache, ob sie wohl der Landgraf von Hessen wirklich verlassen hatte.

Sein groſſes Glück wider die Kaiserlichen. Weises Verfahren des schwedischen Ministers Oxenstiern.

Die schwedische Armee befand sich damals in Meissen, von da 14,000 Mann von den Völkern der verbundnen Fürsten durch Oxenstiern wider die Kaiserlichen abgeschickt wurden, welche wieder in Niedersachsen und Westphalen festen Fuß gefaßt hatten. Zu gleicher Zeit war der Herzog von Sachsenweimar in Franken eingefallen, wo er sich mit Gustav Horn verband, und die Kaiserlichen von da, und aus Schwaben vertrieb. Diesen beiden, und ihren Bundesgenossen, gieng in diesen Gegenden alles glücklich von statten. Der Kur-

ürst von Sachsen blieb immer noch auf seiner Abneigung, da er die wichtigsten Vortheile Deutschlands in den Händen der Schweden sah. Oxenstiern aber erhielt seinen Endzweck in einer zu Heilbronn angestellten Versammlung, ob ihn gleich der König in Dänemark zu hindern suchte, und der König in Polen sich als Schiedsrichter zwischen beide Theile drängen wollte. Oxenstiern lehnte sehr schlau diese Vermittelung ab. Um aber die andern protestantischen Mächte in Europa auf seine Seite zu bringen, gab er Carl Ludwigen, dem Sohne und Erben des verstorbnen Kurfürsten von der Pfalz, die kurfürstliche Würde nebst einem großen Theile seiner Erbländer wieder. Dieses that er zu Folge der ihm vom schwedischen Senate übertragenen Macht, welche so uneingeschränkt war, daß er in jedem Stücke so handelte, als Gustav gethan haben würde, wenn er wäre am Leben geblieben. Die Versammlungen wurden in seinem Hause angestellt. Ihnen wohnten die Abgeordneten oder Minister aller Fürsten des Reichs und der vornehmsten europäischen Mächte bei. Er erneuerte und verstärkte das Bündniß zwischen Frankreich und Schweden, und ergriff jedes Mittel, England und Holland zum Beitritte zu demselben zu bewegen. Mit gleichem Eifer suchte er den Beifall aller Fürsten des Reichs zu allem dem, was er zu

Heil-

Heilbronn vorgenommen hatte, zu erhalten; da indessen Ferdinand und seine Minister alle Kunstgriffe anwandten, ihm entgegen zu arbeiten. x)

Wallensteins Verfahren.

Diese Unterhandlungen aber hielten den Krieg nicht auf, der noch immer in Deutschland wütete. Der Herzog von Lüneburg, der einen Theil der schwedischen Armee anführte; nahm den 8. Julius 1633. Hameln weg, und brachte den Oesterreichern eine blutige Niederlage bei. Wallenstein dagegen schlug die Schweden in Schlesien, und nahm Frankfurt an der Oder weg. Er könnte noch mehr ausgerichtet haben; allein er haßte die Schweden nicht so sehr, als den Herzog von Feria, einen spanischen Feldherrn, der an der Spitze von 30,000 Mann auf dem Zuge aus Italien begriffen war, um dem Hause Oesterreich zu Hilfe zu kommen. Man glaubt ferner, daß Wallenstein um diese Zeit eine Absicht auf die böhmische Krone gehabt habe. y) Dem sey,

Z 2 wie

x) Khevenhüller XII. 504. seq. 1180. seq. Puffendorf V. 1-19. 27. seq. VI. 1-35. Du Mont VI. Partie I. 51. seq.

y) Allerdings hatte Wallenstein eine Absicht auf Böhmen, wie man aus dem Khevenhüller deutlich sehen kann.

wie ihm wolle, so ist es ausgemacht, daß er alles that, dem Herzoge von Feria hinderlich zu seyn, und seine Armee zu Grunde zu richten.

Mittlerweile bemühte sich Oxenstiern, die Waldstädte wegzunehmen, welche dem Hause Oesterreich gehörten. Ihm widersetzten sich darin die katholischen Schweitzerkantons. Er fieng aber seine Unterhandlung so listig an, daß die Schweitzer überhaupt darein willigten, die Neutralität zu beobachten. Horn, einer der tapfersten schwedischen Feldherren, würde um diese Zeit Costnitz weggenommen haben, wenn es nicht die Oesterreicher tapfer vertheidiget hätten. Bernhard, Herzog von Sachsenweimar, trennte sich darauf von Horn, und nahm noch vor dem Winter Regensburg, Straubingen, und einige andere Oerter weg. Der Rheingraf Otto, der als schwedischer Statthalter der beiden rheinischen Kreise handelte, ward vom Herzoge von Feria genöthigt, die Belagerung von Brisach aufzuheben. Dieser Herzog selbst aber ward so sehr in Verlegenheit durch Aldringern, den kaiserlichen Feldherrn, gesetzt, der zu dem Ende geheime Anweisung von Wallenstein hatte, daß er nichts weiter ausrichten konnte, und vor Gram starb. Aldringer selbst ward getödtet, als er eben zum Entsatze von Landshut anrückte.

Zum

Zum Nachtheile dieses Glücks der Schweden, welche die Kaiserlichen mit großem Blutvergießen zurück nach Bayern getrieben hatten, ereignete sich ein Mißverständniß zwischen ihnen und dem sächsischen Feldherrn, welches ihren weitern Fortgang in Schlesien hemmte, und mit sehr schlimmen Folgen für die protestantische Sache begleitet war. Die Kreise von Oberdeutschland hatten einen geheimen Unwillen über die Fortdauer des Kriegs; und blos die Furcht vor dem Kaiser konnte die protestantischen Fürsten abhalten, daß sie sich nicht mit einander vereinigten, um so wohl die Franzosen als Schweden aus Deutschland zu vertreiben. Oxenstiern sah dies ein, und wußte so listig ihre Furcht zu vergrößern, daß er sie standhaft bei der gemeinen Sache, wenigstens dem Scheine nach, erhielt.

Den Protestanten kam nunmehr Wallensteins Größe zu statten, welche selbst des Kaisers seine überstieg. Er hatte die Gelegenheit abgepaßt, nicht nur, sich an seinen Feinden an dem Wiener Hofe zu rächen, sondern auch, sich von dem Kaiser sowohl, als dem Reiche unabhängig zu machen. Er hatte seine Befehlshaber dahin gebracht, ihm in seinem eigenen Namen den Eid der Treue zu leisten, ohne des Kaisers seinen zu erwähnen. Er hatte sich öffentlich für die Protestanten erklärt,

 und

und ein geheimes Verständniß mit den Franzosen errichtet, zu denen er mit seiner Armee zu stoßen versprach, wofern sie ihm bei seinen Absichten auf die böhmische Krone behilflich seyn wollten. Sein Übermuth, Geiz, und seine Tyrannei machten jedoch, daß es seiner Ehrsucht fehlschlug. Er hatte sich den Herzog von Bayern, die Spanier und Jesuiten zu Feinden gemacht; und seine Trägheit während des vorhergehenden Sommers machte den Kaiser geneigt, den boshaftesten Anklagen wider ihn Gehör zu geben, bis daß er zuletzt von seiner Verrätherei und seinen Absichten völlig überzeugt ward. Es ist noch bis diesen Tag zweifelhaft, ob Wallenstein gleich anfänglich die Absichten gehabt habe, die ihm seine Feinde zuschreiben; oder ob er sie alsdann erst angenommen habe, da er fand, daß sein Untergang bereits am kaiserlichen Hofe beschlossen wäre. Die letztere Meinung ist um so viel wahrscheinlicher, weil Oxenstiern und der Herzog von Sachsenweimar ihm niemals trauten, selbst nachdem er sich erboten hatte, mit seiner Armee zu der ihrigen zu stoßen. Er wollte darauf die Feldherrnstelle über seine Armee niederlegen, ward aber von 52 seiner vornehmsten Befehlshaber, welche eidlich ein feierliches Bündniß schlossen, seine Person mit ihrem Leben und Vermögen zu vertheidigen,

überredet, sie zu behalten. Dieses Bündniß ward dem Kaiser entdeckt, der sogleich einen Rath versammelte, um den Wallenstein zu bestrafen.

Er wird umgebracht.

Wallenstein sah diese zu seinem Untergange genommenen Maßregeln mit so großer Gleichgiltigkeit an, daß er sich nach Eger begab, welches eine irländische oder schottländische Besatzung hatte, auf die er glaubte sich verlassen zu können, und blos von wenigen seiner Befehlshaber begleitet war, darunter zween, die Grafen Terski und Kinski, seine Günstlinge waren. Hier spielte er von neuem seine Ränke mit den Protestanten so öffentlich, daß der Kaiser oder seine Minister dem Leslie und Gordon, zween schottländischen Befehlshabern, und dem Butler, einem Irländer, in geheim auftrugen, ihn und seine vornehmsten Anhänger zu ermorden. Sie thaten es auch auf die schändlichste Art, und mit Uiberschreitung aller Rechte der Gastfreiheit. Die einzige Rechtfertigung, die sich für diese Mordthaten anführen läßt, ist die, daß Wallenstein und seine Freunde in der Reichsacht waren; und es daher jedem erlaubt war, sie, durch welche Mittel es auch seyn möchte, aus dem Wege zu schaf-

schaffen. Einige der Mörder, besonders Leslie, wurden in den Adelstand erhoben, und für diese abscheuliche That reichlich belohnt. Die vornehmsten dagegen von Wallensteins Befehlshabern, welche nicht ermordet waren, wurden hingerichtet.

Wallenstein war zur Zeit seines Todes nur fünfzig Jahre alt, und wich an Ruhm und Geschicklichkeit keinem Feldherrn in Europa. Daß er ein großes Genie hatte, erhellet vollkommen aus der Höhe, zu der er sich selbst, ob ihn gleich alle Hofleute haßten und fürchteten, aufschwang. Sein Tod ward von einigen Unruhen in Schlesien begleitet, die doch in kurzem unterdrückt wurden; z) und die Kaiserlichen nahmen ihre Maßregeln so wohl, daß sie die Schweden aus der Oberpfalz vertrieben, wiewohl sie ihren Verlust einigermassen durch den Fortgang einbrachten, den ihr berühmter Feldherr, Gustav Horn in Schwaben hatte, und durch eine große Schlacht, welche über die Kaiserlichen und Lothringer im Ober-

z) Von dem Wallenstein und seinem letzten Schicksale siehe Khevenhüller XII. 199. 494. 568-718. 140-178. 1460. seq. Puffendorf V. 20-26. 38. seq. VI. 12-18. Bougeant Historie des dreissigjährigen Krieges S. 6-47. Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgewesten friedländischen und seiner Adhärenten greulichen Konspirazion.

Ober-Elsaß gewonnen wurde; außer vielen andern Vortheilen, die ihre andern Feldherren zu gleicher Zeit erhielten.

Die Unruhen in Deutschland nehmen zu.

Die Unruhen in Deutschland, anstatt abzunehmen, vermehrten sich noch, ungeachtet der unermüdeten Bemühungen des Kurfürsten von Sachsen und andrer Fürsten am kaiserlichen Hofe. Ferdinand gab zwar auf all ihr Ansuchen gelinde Antworten. Es war jedoch offenbar, daß er, ungeachtet aller erlittenen Verdrießlichkeiten, noch immer den Haß gegen die protestantische Religion, und den Entschluß beibehielt, sich zum unumschränkten Herrn der deutschen Freiheit zu machen, worin ihn auch die spanische Geschlechtslinie seines Hauses aufmunterte. Der Kurfürst von Sachsen, der dies einsah, befahl seiner Armee, unter dem Feldherrn Arnheim, in die Lausitz einzurücken, wo Bautzen, in Asche gelegt ward, und Arnheim den kaiserlichen Feldherrn Colloredo schlug, der zum Entsatze von Zittau angerückt war. Die Kaiserlichen verloren in dieser Schlacht 4000 Mann, 1400 Gefangene, ihr Geschütze, Gepäcke, und den andern Kriegsvorrath. Hierauf gieng Arnheim über die Oder, wo er Glogau und viele andere wichtige Plätze wegnahm.

Glück der Schweden. Sie verlieren die Schlacht bei Nördlingen.

Der schwedische Feldherr, Banner, nachdem er Frankfurt an der Oder eingenommen, und alles vor sich her überwältiget hatte, drang durch Schlesien bis in Prag, wo der Kurfürst von Sachsen, und Arnheim zu ihm stießen. In Bayern nahmen des Kaisers Sohn, Ferdinand Ernst, König in Ungarn, und der Herzog von Bayern, Regensburg nach einer hartnäckigen Gegenwehr weg. Die Kaiserlichen hatten damals beträchtliche Verstärkung aus Spanien erhalten, so daß ihre Armee in sehr gutem Stande war, und hatte sich vor Nördlingen gelagert. Hier beschloß der schwedische Kriegsrath, der Meinung Horns zuwider, sie anzugreifen. Allein sie wurden geschlagen, wiewohl sie der Herzog von Weimar tapfer unterstützte, der auch ihre Reuterei nach Würtenberg davon brachte. Horn und vier andere schwedische Feldherren wurden zu Gefangenen gemacht. In dieser Schlacht, der beträchtlichsten, welche die Schweden in Deutschland verloren haben, blieben 8000 von ihnen auf der Stelle, 9000 im Nachsetzen, 4000 wurden zu Gefangenen gemacht; 80 Stücke Geschütz, alles Gepäcke und die Kriegsbedürfnisse wurden genommen. Die Kaiser-

serlichen hatten nicht über 2000 Mann eingebüßt.

Nähere Umstände davon.

Man hat angemerkt, daß die Schlacht bei Nördlingen, die den 5ten September vorfiel, und anderthalb Tage währte, durch die Anwesenheit der größten Feldherren dieser Zeit bezeichnet worden sey. Die Bayern wurden von ihrem eignen Herzog angeführt; die Lothringer, deren ungefähr 12,000 waren, ebenfalls von ihrem Herzoge; und beide Fürsten sowohl als ihre Truppen, thaten Wunder der Tapferkeit. Die Spanier führte der Kardinal Infant, Statthalter der Niederlande, an. Der König von Ungarn war Oberfeldherr. Unter ihm dienten Martin d' Idraques, Piccolomini und der berühmte Johann von Wert. Ungeachtet des Rufs dieser Feldherren, sagt Puffendorf, der darin wohl unterrichtet war, die Schlacht wäre durch die Croaten und andere unregelmäßige Truppen bei der kaiserlichen Armee, gewonnen worden; deren Ungestümm so groß war, daß selbst die alten schwedischen Soldaten nicht wider sie aushalten konnten. a)

Ein

a) Khevenhüller XII. 1178-1379. Puffendorf VI. 14. 19-34. 50-58. 61-75.

Ein neuer Vergleich zwischen Frankreich und Schweden.

Die Folgen der Schlacht waren, daß die Kaiserlichen hierauf Schwaben, Franken, Heilbronn, Heidelberg und das Herzogthum Würtenberg einnahmen. Die protestantischen Fürsten spotteten über die Schweden, daß sie die Urheber des Unglücks wären, wovon sie bedroht wurden. Oxenstiern aber, wiewohl er niedergeschlagen war, gab doch nicht die Hoffnung auf, alles wieder einzubringen. Banner, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Lüneburg, standen noch immer an der Spitze sieghafter Armeen; und die schwedische Reuterei hatte in der Schlacht bei Nördlingen nur wenig gelitten. Das größte Unglück der Protestanten war, daß sie unter sich selbst nicht einig waren, und ihre Eifersucht auf die Schweden noch immer fortdauerte; so, daß die Oesterreicher, nachdem sie über den Rhein gegangen waren, das Land um Maynz einnahmen, und ihre Feinde hinderten, zusammenzustoßen. Die einzige Hilfe, die nunmehr Oxenstiern hatte, bestand in dem König in Frankreich, der bisher den Schweden nur mit Gelde beigestanden hatte. Oxenstiern bot ihm den Besitz vom Elsas an: und wollte sich anheischig machen, daß die Schweden und ihre Bundesgenossen niemals ohne seine Einwilligung,

gung, Friede schließen sollten. Der König nahm die Bedingung an. Es ward ein neuer Vergleich zwischen Frankreich und Schweden getroffen; b) und der französische Feldherr, der Marschall de la Force, erhielt Befehl, den Schweden zu Hilfe zu kommen.

Die Vollziehung dieses Vergleichs gab den Angelegenheiten in Deutschland eine neue Wendung. Die Franzosen verloren Philippsburg, nahmen aber mitten im Winter 1634. Speyer wieder ein. Mit angehendem folgenden Frühjahre versuchten der Herzog von Lothringen Straßburg und Rheinfelden wegzunehmen; ward aber vom Herzoge von Rohan genöthigt, wieder über den Rhein zu gehen. Die Gefangenschaft des Kurfürsten zu Trier durch den Kaiser und den Infanten Ferdinand in den spanischen Niederlanden, gab dem König in Frankreich Gelegenheit, den Krieg wider Spanien zu erklären; nachdem er sich zuvor des Bündnisses des fränkischen, schwäbischen, oberrheinischen und unterrheinischen Kreises versichert, und mit den Generalstaaten ein offensives und defensives Bündniß geschlossen hatte. c)

Dem

b) Du Mont VI. P. I. 24. 35. seq. 48 - 56. 74. 78. seq. 88. 106. 118. 123. 128.
c) Du Mont c. l. c. p.

Dem wird der Vergleich zu Prag entgegen gesetzt.

Diesen starken Bündnissen das Gegengewicht zu halten, schloß endlich der Kaiser zu Prag einen Vergleich mit dem Kurfürsten von Sachsen, dem Landgrafen von Hessen, und andern protestantischen Fürsten. Vermöge dessen wurden die Protestanten im Genusse der geistlichen Güter, die sie vor dem Jahre 1627. inne gehabt hatten, bestätigt. Die protestantische Religion sollte sowohl als die katholische innerhalb des Reichs geduldet werden, ausgenommen Böhmen und die österreichischen Provinzen. Der Kurfürst von Bayern sollte der Witwe des verstorbenen pfälzischen Kurfürsten ein Leibgeding auszahlen, aber sein Kurfürstenthum behalten. Alle Eroberungen, die beide Theile seit dem schwedischen Einfalle in Deutschland gemacht hätten, sollten gegenseitig zurückgegeben werden. Der Herzog von Lothringen sollte wieder in sein Gebiet eingesetzt werden; und auf beiden Seiten sollte eine allgemeine Amnestie statt finden.

Betrachtungen über diesen Vergleich, und Folgen desselben. Vortheile die Frankreich dem Herzoge von Sachsenweimar einräumet.

Dieser Vergleich ward mit Recht als unedelmüthig und falsch getadelt. Es war darin

gar

gar nicht für den Kurfürsten von der Pfalz gesorget. Die Frucht der schwedischen Eroberung ward gänzlich dahin gegeben; und der Kaiser ward in der That wieder in alle die Macht eingesetzt, die er vor dem schwedischen Einfalle besessen hatte. Der Ersatz, den er vermöge des Vergleichs thun mußte, war sehr gering, und so beschaffen, daß man ihn bei fortdaurendem Kriege wohl hätte dazu zwingen können. Es ward in dem Vergleiche noch andern Fürsten freigestellt, ihm beizutreten; und der Kaiser versprach, seine Truppen aus ihrem Gebiete zurückzuziehen. Der Kurfürst von Sachsen, die Herzoge von Mecklenburg und Lüneburg, die Fürsten von Anhalt, Wilhelm, Herzog von Sachsenweimar, nebst verschiednen andern Städten und Ständen des Reichs, unterzeichneten den Vergleich, d) der je=

d) Der Kurfürst von Sachsen hatte sich am meisten bemühet, diesen Frieden zu Stande zu bringen. Zu Leutmeritz wurden heimliche Traktaten gepflogen, und nach der Nördlinger Schlacht zu Pirna in Meissen fortgesetzt. Die Franzosen gaben sich alle Mühe, das Werk zu hintertreiben, allein ihre Bemühungen waren fruchtlos. Den 20sten Mai 1635. kam der völlige Friede zu Prag zu Stande. Struvs historisches Archiv, zweiter Theil, S. 214. Man sagt: der kurfürstliche Oberhofprediger Hoe habe für 10000 Rthlr. den Kurfürsten zu diesem Frieden überredet. Puffendorf Lib. V. §.

jedoch weit entfernt war, den Absichten derer, die ihn schlossen, Genüge zu thun. Nach weniger Uiberlegung reuete die Protestanten das, was sie gethan hatten, besonders als sie sahen, daß der König in Frankreich Anstalt machte, seine äußersten Bemühungen wider das Haus Oesterreich anzuwenden, und daß die Schweden, durch seinen Beistand, noch immer festen Fuß in Deutschland behielten. Die Stadt Straßburg wollte nicht mit in dem Prager Vergleiche begriffen seyn; und Colmar nahm eine französische Besatzung ein. Bernhard, Herzog von Sachsenweimar, der jüngere Bruder dessen, der den Vergleich unterzeichnet hatte, war der Günstling der Franzosen, und derjenigen Protestanten, die sich nicht mit dem Kaiser ausgesöhnt hatten. Er ward zum Feldherrn der französischen Truppen am Rhein erklärt; und ihm wurden vier Millio-

V. §. 43. Bayle im Dictionaire sagt: On l'accusa, d'avoir travaille pour de l'argent la reunion de quelques Princes de l'Empire avec l'Empereur au grand Prejudice des Protestants. Der Friede bestund aus 42 Artikeln. Londorp. tom. IV. p. 458. Sammlung der Reichsabschiede P. III. p. 534. und in vielen andern Sammlungen. Die für und gegen den Prager Frieden herausgekommenen Schriften stehen in Hofmanns bibliotheca juris publici p. 251.

lionen Franken für sich und seine Armee angewiesen. Uiberdies trat ihm der König in Frankreich alle seine Ansprüche auf Elsas ab, und versprach: wenn er zu einem Vergleiche kommen würde, sollte er zum Landgrafen dieser treflichen Provinz ernannt werden.

Diese vielfache Gunstbezeigung gegen Bernharden, der, ob er zwar ein tapferer Feldherr und ein ehrlicher Mann, dennoch ein Protestant war, setzte ganz Europa in Erstaunen; wiewohl sie am Ende nicht zur Wirklichkeit kam. Der Krieg zwischen den Franzosen und Kaiserlichen am Rheine, ward mit mancherlei Glücke fortgesetzt. Mittlerweile ward des Herzogs von Lothringen tapfere, obgleich aus fremden Truppen bestehende Armee durch erlittene Beschwerlichkeiten, Scharmützel und Züge, bis auf 4000 Mann herunter gebracht. Gallas, einer der besten kaiserlichen Feldherren, setzte den Schweden sehr heftig zu; und der Herzog Bernhard war nicht stark genug, zu hindern, daß nicht Kaiserslautern, wo alle Güter und Reichthümer, die er sich während des Krieges erworben hatte, in Verwahrung lagen, an die Kaiserlichen übergangen wäre.

Im August stieß der französische Feldherr, Kardinal de Valette, mit 18,000 Franzosen

zu dem Herzog Bernhard, entsetzte damit Maynz, welches der kaiserliche Feldherr Mannsfeld belagert hatte, und nöthigte den Gallas, die Belagerung von Zweybrück aufzuheben. Hierauf lagerten sie sich bei Maynz; aber die vom Gallas getroffenen Anstalten, ihnen die Lebensmittel abzuschneiden, nöthigten sie, sich eilig nach Lothringen zurückzuziehen. Als ihnen die Kaiserlichen nachsetzten, wurden sie in einem blutigen Gefechte zurückgeschlagen, wo die kaiserliche Reuterei unter dem Gallas fast gänzlich niedergehauen ward. Die Franzosen und Schweden unter dem Kardinal und Bernharden, hatten eben so viel gelitten, und ließen dem Gallas Freiheit, zu dem Herzoge von Lothringen zu stoßen.

Im Frühjahre 1637. stieß der Herzog Bernhard, nachdem er zu Paris mit dem Kardinal Richelieu die Kriegsverrichtungen des folgenden Feldzuges abgeredet hatte, wieder zu dem Kardinal de Valette, und erhielt in Lothringen sehr beträchtliche Vortheile über die Kaiserlichen; da indessen der Herzog dieses Landes sich nebst Gallas fertig machte, an der Spitze von 40,000 Mann im Franche Comté einzudringen. Der Herzog Bernhard und der Kardinal setzten ihnen aber so heftig zu, daß sie, ob sie schon bis in Burgund

gund gedrungen waren, dennoch mit Verluste von 5000 Mann, und ohne einige Eroberung gemacht zu haben, zurückkehren mußten.

Um diese Zeit waren zu der schwedischen Armee unter Bannern 12,000 Brandenburger gestoßen, und schlugen die sächsischen Truppen in Mecklenburg; worauf dieser Kurfürst genöthigt war, zu den Kaiserlichen in Pommern zu stoßen. Hier wurden sie durch eine neue Schaar Oesterreicher verstärkt, durch deren Beihilfe sie die wichtige Stadt Magdeburg wegnahmen, da indessen Banner Havelberg eroberte. In Darmstadt hatten Anfangs die Schweden einige Uiberlegenheit, wurden aber genöthigt, sich mit dem Landgrafen von Hessencassel zu verbinden; und ihrer beider vereinigte Truppen nahmen Paderborn weg. Indem dieses vorgieng, schlug Banner den Kurfürsten von Sachsen, und den kaiserlichen Feldherrn Hatzfeld, in der Ebene bei Wittstock so nachdrücklich, daß von 20,000 Kaiserlichen, kaum 3000 nach Magdeburg entkamen. Der Kurfürst selbst flüchtete nach Leipzig. Dieser Sieg, der am 4ten Oktober gewonnen ward, verhalf nicht nur den Schweden zu einer unermeßlichen Beute, sondern gab auch ihrer Sache solches Leben, daß die Unterthanen verschiedener protestan-

tischer Fürsten, die an dem Prager Vergleiche Theil genommen hatten, unter ihre Armee giengen, und einige wichtige Plätze ihrer Besatzungen einnahmen. e)

Des Kaisers Sohn wird zum römischen König gewählt.

Indem solcher Gestalt der Krieg im Reiche mit so vieler Wuth als jemals herrschte, ließ der Kaiser nach verschiedenen angestellten Reichstagen, seinen Sohn, den König in Ungarn, zu Regenspurg den 12ten Dezember zum römischen Könige wählen; und er ward samt seiner Gemahlin Marie aus Spanien am zwanzigsten desselben Monats gekrönt. Diese Wahl ward von vielen für ungiltig gehalten, weil der Kurfürst von Trier noch immer gefangen gehalten ward, und der Sohn des Kurfürsten von der Pfalz noch nicht die Investitur über sein Kurfürstenthum empfangen hatte. Carl Ludwig, der junge Kurfürst von der Pfalz, befand sich damals zu London, wo ihn König Carl der erste, sehr wohl bewirthete. Er ließ durch ein Manifest eine Erklärung seiner Rechte

e) Khevenhüller tom. XII. p. 1996. Puffendorf Lib. VIII. §. 58.

ße ausgehen, und protestirte wider alles, was in Deutschland geschah, besonders in der Sache mit dem römischen Könige. f)

Ferdinands Tod. Seine Kinder.

Der Kaiser Ferdinand der zweite, überlebte nicht die Erhebung seines Sohns zu dieser Würde. Er starb am 15ten Februar 1637. im 59sten Jahre seines Alters, und 19. seiner Regierung. Er war zweimal vermählt. Erstlich an Annen Marien, eine Tochter Wilhelms, Herzogs von Bayern; und von ihr hatte er vier Kinder, die ihn überlebten: Ferdinanden den dritten, seinen Nachfolger im Reiche; Leopold Wilhelmen, Großmeister des deutschen Ordens, Bischof von Passau, Straßburg, Halberstadt, Olmütz und Breßlau; Marien Annen, welche an Maximilian, den Kurfürsten in Bayern, vermählt war, und Cäcilien Renaten, die Gemahlin des Vladislaus, Königs in Polen. Ferdinands zweite Gemah-

f) Du Mont tom. VI. P. I. p.129-146. Ioannis Stellae Examen comitiorum Ratisbonensium juxta exemplum Hanoviae 1637. Epistola de jure Electorali gentis Pal. Bav. 1637. Mehrere Schriften stehen in Lünigs Bibliotheca Deductionum S. R. I. P. II. p. 269-273.

lin war Eleonore, eine Tochter des Herzogs von Mantua, von der er aber keine Kinder hatte.

Abriß von ihm.

In Ferdinanden dem zweiten war viele Hartnäckigkeit, Stolz, Frömmelei und Grausamkeit vereiniget. Seine persönlichen Fähigkeiten waren geringe. Er würde Deutschland sehr nachtheilig geworden seyn, wenn er nicht das gute Glück gehabt hätte, das sonst bei Fürsten seiner Art etwas Seltenes ist, von den besten Feldherren von der Welt bedient zu werden. Obgleich Gustav machte, daß die kaiserliche Krone auf seinem Haupte wankte, konnte doch das Unglück der Römisch-katholischen ihm nicht beugen, sondern er schien vielmehr an Hartnäckigkeit und Strenge gegen die Protestanten zuzunehmen. Diese Beharrlichkeit, die einem andern Fürsten zum Untergange gereicht hätte, glückte Ferdinanden. Sie bewog den spanischen Hof, ihn mit Volk und Gelde zu versehen. Sie ermüdete die Protestanten, die sowohl als die Katholiken durch den Krieg sehr litten, und brachte seinen Bundesgenossen und Feldherren eine hohe Meinung von seiner Standhaftigkeit bei, so, daß sie sich mit erstaunlichem

lichem Eifer in seinem Dienste hervorthaten. Obschon des Königs in Schweden Tod unstreitig für Ferdinanden ein günstiger Umstand war, so ist es doch zweifelhaft, gesetzt auch, dieser Fürst wäre am Leben geblieben, ob das protestantische Bündniß bestanden wäre; weil sein Verhalten, in Ansehung der Unabhängigkeit des Deutschen Reiches, so zweideutig war, daß es zu der Zeit, da er blieb, starken Verdacht wider ihn erwecket hatte.

Ferdinand der dritte.

Kriegsbegebenheiten.

Dieser Fürst hatte vor seiner Thronbesteigung die kaiserlichen Armeen in Person angeführt, und hatte einen kriegerischen Charakter, den er, nachdem er Kaiser geworden war, nicht ferner behauptete. Während der vorigen Regierung waren Unterredungen zwischen den Protestanten und Katholiken zu Hamburg eröfnet worden, aber unter solchen Einschränkungen von Seiten der kaiserlichen Macht, daß sie nichts ausrichteten, und der Krieg noch immer fortwüthete. Jo-

hann von Wett belagerte und eroberte Hermanstein auf ernstliches Ersuchen der Kurfürsten zu Maynz und Cöln. Allein der Herzog Bernhard schlug die kaiserliche Reuterei unter dem Merci in der Franche Comté. Dieses gab Bernharden Gelegenheit, in Elsas einzufallen, wo sich ihm Johann von Wert widersetzte. Der Herzog von Lothringen kam dem letztern zu Hilfe, und Bernhard war genöthiget, wieder über den Rhein ohne die französischen Truppen zu gehen, welche Wert schlug, und nöthigte, das Gewehr zu strecken. Die protestantische Sache erlitt um diese Zeit einen unersetzlichen Verlust durch den Tod des Landgrafen von Hessen, der einen Entwurf zur Wiedereinsetzung des pfälzischen Hauses gemacht hatte.

Im Januar 1638. gieng Herzog Bernhard, um zu hindern, daß nicht die protestantische Sache durch des Landgrafen Tod litte, über den Rhein, und griff die Waldstädte an, von denen sich viele an ihn ergaben. Die kaiserlichen unter dem Wert und Savelli wurden daselbst geschlagen. Nachgehends gieng Rheinfelden nebst verschiedenen andern Plätzen über; endlich nahm Bernhard Freiburg, die Hauptstadt in Brisgau, und endlich die feste Stadt Brisach, im Angesichte des Herzogs von Lothringen und der kaiserlichen

liche-

lichen Feldherren, weg. Dieses war eine Eroberung, woran Frankreich so viel gelegen war, daß der französische Feldherr, Guebriant, auf des Kardinals Richelieu Befehl, Bernharden alle selbstverlangte Bedingungen einzugehen versprach, wofern er sie abtreten wolte. Aber vergebens; denn Bernhard antwortete beständig, seine Eroberungen und seine Ehre wären einerlei, und er würde keins von beiden abtreten.

Glück der verbundenen Fürsten.

Banner war in Pommern eben so glücklich, als der Herzog Bernhard im Elsas. Nachdem er daselbst Plätze von der größten Wichtigkeit eingenommen hatte, hieb er zwei Regimenter kaiserliche Reuter nieder. Der junge Kurfürst von der Pfalz, und sein Bruder, der nachmalige berühmte Prinz Rupert, führten damals den Krieg in Westphalen, hatten aber noch zu wenig Erfahrung, um dem kaiserlichen Feldherrn, Hatzfeld, zu widerstehen, der sie bei Minden schlug, und den Prinzen Rupert zum Gefangnen machte. Diese Niederlage kam jedoch nicht dem Verluste bei, den die Kaiserlichen in andern Gegenden erlitten.

Der Herzog Bernhard war itzt dem Hause Oesterreich furchtbarer, als es jemals der große Gustav gewesen war. Er hatte wegen einiger Familienstreitigkeiten dem Kurfürsten von Sachsen einen unversöhnlichen Krieg angekündiget; dieses hielt ihn stets ab, den geheimen Bemühungen des Kaisers, ihn von französischer Seite abzuziehen, Gehör zu geben. Indem er solchergestalt auf dem Gipfel des Ruhmes stand, ward er von einer Krankheit ergriffen, die ihn in seinem 35. Jahre wegnahm; nicht ohne Verdacht beigebrachten Giftes von den Franzosen, wegen seiner Hartnäckigkeit in der Sache mit Breisach. g)

Er

g) Bernhard, Herzog von Sachsenweimar, starb an Gifte. Er sagte dieses oft in seiner Krankheit; und nach seinem Tode bestätigten dieses die Aerzte. Man zog wegen dieser Vergiftung einem genfischen Arzt Blandini in Verdacht. Kurz vor seinem Tode sagte er zu den Umstehenden: Ihr Brüder: geht hinaus, ihr macht mich sonst irre, ich habe genug mit euch geredet, ich muß jetzo mit Gott reden. Von seinen letzten Begebenheiten handeln Puffendorf IX. 38-40. X. 45-57. XI. 38-55. XII. 39-41. Cypriani Adversaria historica de Bernhardo magno; Gothae 1729.

Er überließ die Anführung seiner Armee dem Generalmajor von Erlach. Aber seine Nachfolge im Kommando ward ihm von den Herzogen von Bayern, Lauenburg und Lüneburg sehr streitig gemacht; da indessen Bernhards Bruder, Wilhelm, den Besitz aller seiner Eroberungen forderte. Was die weimarische Armee betrifft, wie sie genannt ward, die zwar aus Soldaten bestand, die blos auf gut Glück ausgiengen, aber damals sehr furchtbar waren; so thaten der Kaiser, der König in Frankreich und die Krone Schweden große Anerbietungen, um sie an sich zu bringen. Allein die scheinbaren Vorschläge der Minister Ludwigs des dreizehnten entschieden die Sache zu seinem Vortheile; es wurden den Befehlshabern und Soldaten die schmeichelhaftesten Bedingungen verwilligt, und der Herzog von Longueville ward darüber gesetzt. Diesem Vergleiche zu Folge, wurden die Franzosen Herren des größten Theils vom Elsas und Brisgau; verhielten sich aber sehr treulos gegen den jungen Kurfürsten in der Pfalz, ob sie gleich Anfangs sich gestellt hatten, als ob sie sich seiner Sache sehr eifrig annähmen.

Die Landgräfin von Hessen verbindet sich mit den Franzosen.

Die Unterredungen zu Hamburg richteten nichts zu Wiederherstellung des Friedens in Deutschland aus, wegen der wieder einander laufenden Vortheile der streitigen Parteien. Die Landgräfin von Hessen, welche die Angelegenheiten dieses Landes verwaltete, ward durch die Härte des kaiserlichen Hofs genöthigt, sich in den Schutz der Franzosen zu begeben, die ihr Hilfsgelder mit der Bedingung auszahlten, daß sie eine Anzahl Reuterei und Fußvolk zu ihren Diensten unterhalten sollte. h) Alle diese Maßregeln waren Merkmale, daß Frankreich, nachdem es nunmehr die weimarische Armee an sich gebracht hatte, für sich selbst zu handeln gedächte, ohne sich an die Vortheile der Schweden zu kehren. Banner war noch immer an der Spitze ihrer Armee, die aus ungefähr 18,000 Mann bestand, aber keine andern Mittel zum Unterhalte hatte, als was sie sich mit

h) A. 1637 starb Landgraf Wilhelm der fünfte von Hessencassel, dessen Gemahlin Amalia Elisabeth die Vormundschaft glücklich behauptete, und die Bündnisse mit Frankreich und Schweden erneuerte. Puffendorf IX. 25. seq. X. 34. seq. XII. 14. seq.

mit dem Schwert erwarb. Sie giengen im Anfange des Februars über die Elbe, um sich den Weg nach Magdeburg und Leipzig zu öfnen. Sie brandschatzten überall das Land, wohin sie kamen, und waren mit allen Nothwendigkeiten so wohl versehen, daß ihre Armee in kurzem auf 25,000 Mann anwuchs.

Die Schweden schlagen abermals die Kaiserlichen.

Sie eroberten in kurzem Meissen, und belagerten Freiberg, zu dessen Entsatze der sächsische Feldherr Maracini anrückte. Nach einem hartnäckigen Gefechte wurden die Sachsen geschlagen, und mit Verluste von 4000 Mann und fast allen ihren Befehlshabern bis an die Thore von Dresden getrieben. Dem ungeachtet that Freiberg tapfre Gegenwehr, und Maracini versuchte abermals, es zu entsetzen, ward aber nochmals mit beträchtlichem Verluste geschlagen, wiewohl er seine Anstalten mit vortreflicher Behutsamkeit und Scharfsinne getroffen hatte. Die Schweden verfolgten den letzten Sieg so eifrig, daß kaum ein Mann von der sächsischen Armee das Blutvergießen überlebte, der nicht verwundet oder gefangen gewesen wäre. Ganz Thüringen, die Wetterau, Sachsen,

Meissen und noch überdies weite Striche anderer Länder, wurden nunmehr von den Schweden erobert. Maracini ward zum Gefangnen gemacht, der berufne Paß bei Pirna ward erobert, und die Belagerung von Freiberg ward von neuem vorgenommen. Bei diesem Feldzuge that sich Torstenson, der nachherige berühmte schwedische Feldherr, zuerst hervor.

Verrätherei der Franzosen gegen den jungen Kurfürsten von der Pfalz.

Mittlerweile verfuhren die Franzosen sehr unanständig gegen den Kurfürsten von der Pfalz. Dieser Prinz hatte sehr gerechte Ansprüche, die Armee des Herzogs von Sachsenweimar anzuführen; und er war Willens vermittelst des Geldes, das er von dem König in England und seinen andern Verwandten empfieng, sich an deren Spitze zu stellen, und sie zur Wiedereroberung seines Gebietes zu gebrauchen. Nach den Versicherungen der Freundschaft, welche die französischen Minister den pfälzischen Kurfürsten gethan hatten, konnte Carl der erste nicht argwohnen, daß sie Willens wären, ihn zu betrügen. Er entdeckte frei des jungen Prinzen Absicht dem Richelieu, und verlangte einen Geleitsbrief zu seiner Durchreise durch Frank-

Frankreich. Als man diesem Ansuchen auswich, setzte der pfälzische Kurfürst seine Reise ohne den nöthigen Geleitsbrief fort, ward aber zu Moulin angehalten, und erlitt mitten in Frankreich schimpfliche Begegnung. Wahr ists, er kam in kurzem wieder auf freien Fuß; allein nicht eher, als bis die Franzosen sich des Elsasses und der weimarischen Armee versichert hatten. i)

Geheime Unterhandlung zwischen Bannern und dem Kaiser.

Wir erstaunen über das unthätige verhalten der österreichischen Macht, die doch bei diesen Umständen so viele wichtige Hilfsmittel hatte. Ferdinand hatte seine Bundesgenossen, besonders die Sachsen, den Angriffen der Schweden blos gestellt. Der schwedische Feldherr Königsmark, war Herr in Franken, und Axel Cili in Brandenburg und Mecklenburg. Kurz, das Land aller derer, die an dem Prager Frieden Theil genommen hatten, war der Verwüstung ausgesetzt; und Niedersachsen erklär=

i) Von Moulin wurde er nach Vincennes gebracht. Hier blieb er bis in den März 1640; da er wieder entlassen wurde, vorher aber einen Revers ausstellen mußte: niemals gegen Frankreichs Interesse zu handeln. Köhlers Münzbelustigung tom. XII. p. 107.

klärte sich für neutral. Hatzfeld war der einzige kaiserliche General, der damals im Felde gestanden zu haben scheint; er war jedoch genöthiget, seine Zuflucht zu dem Kurfürsten von Brandenburg zu nehmen, und beide zogen sich vor Bannern zurück, da indessen der letztere Prag bedrohte, und Königsgrätz wegnahm. Doch das Verhalten der Franzosen machte zuletzt Bannern wankelmüthig, und er gab dem Zureden seiner Gemahlin Gehör, die mit einem großen Manne am kaiserlichen Hofe verwandt war, so daß er sich in Unterhandlung mit Ferdinanden einließ, der ihm die prächtigsten Erbietungen that. Die Franzosen aber entdeckten das Verständniß, und brachten die Regierung in Schweden dahin, daß sie Bannern die Vollmacht, darum er ansuchte, abschlug. Es erhellet, daß durch diese Unterhandlung die Kaiserlichen blos Zeit zu gewinnen suchten. Denn in kurzem ließ sich Piccolomini an der Spitze von 17,000 Mann, die er aus den Niederlanden gebracht hatte, in der Nähe von Prag blicken. Dadurch gewann der Herzog von Longueville, der die weimarische Armee anführte, Freiheit, seine Winterquartiere in der Wetterau und in Oberhessen zu nehmen, ohne daß er an Banners Gefahr zu denken schien.

Wirk=

Wirklich, wenn nicht dieser Feldherr eine beträchtliche Verstärkung aus Thüringen empfangen hätte, so müßte seine Armee, die durch abgeschickte Haufen und Besetzung der eingenommenen Oerter geschwächt worden war, drauf gegangen seyn; weil Piccolomini ebenfalls eine große Verstärkung an Kaiserlichen und Bayern erhalten hatten. Banner gab dem Herzoge von Longueville davon Nachricht, und drohte, wofern er nicht zu ihm stieße, wollte er für seine eigene Sicherheit sorgen, und einen absonderlichen Frieden schließen. Mittlerweile nöthigte Banner die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, dem Prager Bündnisse zu entsagen, und mit 3000 Fußvölkern und 500 Reutern zur schwedischen Armee zu stoßen.

Die Franzosen verbinden sich mit Bannern. Piccolomini nöthiget die Bundesgenossen, sich zurückzuziehen.

Endlich stieß der Herzog von Longueville, da er fand, daß sichs nicht länger scherzen ließe, zu Bannern; das thaten auch die hessischen Truppen im französischen Solde; und alle mit einander rückten an, um mit Piccolomini zu fechten. Da sie ihn zu stark verschanzt fanden, als das sie ihn hätten angreifen können, zogen sie sich in das Hessische.

Ihnen folgte Piccolomini dahin, der die besondere Kunst, sich feste Läger zu wählen, verstanden zu haben, und sonst in allen andern Stücken, obzwar kein großer Held, doch ein sehr geschickter Feldherr gewesen zu seyn scheinet. Durch Züge und Rückzüge beunruhigte und trieb er die Bundesgenossen so sehr in die Enge, daß sie genöthiget waren, zu grosser Verminderung ihres Volkes von einem Orte zum andern zu rücken; und zuletzt Böhmen, Franken und alle Erbländer des Hauses Oesterreich zu räumen.

Der Zustand des Reichs machte es nöthig, daß sich die Kurfürsten zu Nürnberg versammelten. Hier wurden so viele Klagen wider den kaiserlichen Hof angebracht, daß der Prager Vergleich in Gefahr war, gänzlich aufgehoben zu werden. Nach vielen Streitigkeiten ward man einig, man wollte Abgeordnete von den Franzosen nach Cöln, und von den Schweden nach Lübeck, einladen; um daselbst mit den kaiserlichen Ministern vom Frieden zu handeln. Als diese Stücke ausgemacht waren, ließ man die kaiserlichen Truppen in die Winterquartiere gehen, nachdem Oesterreich und Bayern dem Kaiser 150 römische Kronen, und die andern Kreise, die mehr durch den Krieg mitgenommen waren, 60 Kronen zu Subsidien verwilliget hatten.

Eine fruchtlose Unterhandlung.

Lützow, ein kaiserlicher Minister, trat mit den französischen und schwedischen in Unterhandlung. Alles aber, was sie (J. Chr. 1641.) beschlossen, war dieses: man wollte eine Zusammenkunft zu Bewirkung eines allgemeinen Friedens zu Münster und Osnabrück anstellen, und die Einwohner beider Städte sollten von ihrem Eide losgezählt werden. Allein der Kaiser weigerte sich, den Vergleich zu bestätigen, und der Krieg gieng von neuem an. Diese Standhaftigkeit des Kaisers entstand daher, weil er die Reichsversammlung zu Regenspurg dahin gebracht hatte, den Krieg mit Frankreich und Schweden als einen Krieg des Reichs zu betrachten. k)

Der Marschall Guebriant führte damals die Franzosen in Deutschland an. Er verband sich mit Bannern; und sie rückten plötzlich gegen Regenspurg, wo der Kaiser mit der Reichsversammlung sich noch aufhielt, giengen auf dem

k) Neue Sammlung von Reichsabschieden III. 548-574. Londorp IV. 4. cap. III. seq. XXXII. 35-38. 40. seq. 43. seq. Struvens historisches politisches Archiv Parte V. not. 9. Zu eben dieser Zeit kam des bekannten Hipolyti a Lapide Schrift de rationes status Imperii Germanici heraus.

Eise über die Donau, überfielen die kaiserlichen Vorposten von 1500 Reutern, erbeuteten des Kaisers Jagdzeug, und hätten beinah ihn selbst gefangen bekommen. Das Land um Regenspurg und die Stadt selbst, gab bei dieser Gelegenheit einen sehr traurigen Anblick von sich. Da aber die Bundesgenossen, welche diesen Kriegszug thaten, in Besorgniß waren, es möchte Thauwetter einfallen, giengen sie über den Fluß, und stießen am 26sten Februar zur Hauptarmee unter dem Guebriant und Banner, welche bis drei Meilen weit von Regenspurg vorgerückt waren. Sie zogen darauf vorwärts, und thaten 500 Schüsse auf die Stadt: welcher Schimpf Ferdinanden aus seiner gewöhnlichen Ernsthaftigkeit und Mäßigung brachte. Die Unternehmung fruchtete weiter nichts, als daß sie den Kaiser und die Fürsten von der Reichsversammlung erbitterte, und die Franzosen und Schweden furchtbarer als jemals machte. l)

Banners erstaunlicher Rückzug.

Kurz darauf zogen die Franzosen in das Bambergische, und Banner in das Meißnische: weil sie gehört hatten, die Kaiserlichen zö=

l) Jean de Laboureur histoire du Marschal de Guebriant, á Paris 1657. Lib. V et VI.

zögen sich auf allen Seiten zusammen, um sie mit einer Armee von 80,000 Mann zu umringen. Ein Theil dieser Armee setzte Bannern, der genöthigt war, sich nach Böhmen zu ziehen, mit so vieler Entschlossenheit nach, daß ihre Reuterei durch die Pleisse schwamm, und ihn zwischen diesem Flusse und der Moldau so genau einschloß, daß Banner entweder seine Armee übergeben, oder hätte zusehen müssen, wie sie niedergehauen würde, wenn er sich nicht durch einen der entschlossensten und geschicktesten Rückzuge, dergleichen nur die Geschichte erwähnet, losgeholfen hätte. Indem ganz Europa ihn für unvermeidlich verloren hielt, kam er bei Neumark zum Vorscheine, und stieß zu Guebriant.

Banners Tod und Charakter.

Piccolomini und Gleen, der andere kaiserliche Feldherr, gaben einander wechselsweise die Schuld von dieser erstaunlichen Entkommung, und begaben sich beide nach Regenspurg; da sichs denn fand, daß keiner von ihnen zu tadeln, sondern die Sache blos Banners Vorzüglichem Genie und gutem Glücke zuzuschreiben wäre. Die Ermüdung jedoch, die dieser große Feldherr ausgestanden hatte, schlug für ihn unglücklich aus. Er ward krank,

und starb den folgenden 20sten Mai m) zu Halberstadt im völligen Glanze seines Ruhmes, und 41 Jahre seines Alters. Er war eben so sehr wegen der Leutseligkeit als der Geschicklichkeit im Kriege berühmt; und es ist fast unglaublich, daß er, blos durch die Brandschatzungen, die er gleichdurch Feinden und Freunden auflegte, seine Armee so lange habe ernähren und beisammen erhalten können. Gleichwohl dienten seine Soldaten unter ihm mit größter Herzhaftigkeit und Zufriedenheit. Um eben diese Zeit starb ein anderer großer Mann von der protestantischen Seite, George, Herzog von Braunschweig Lüneburg. Doch sein Sohn blieb, auf Einrathen seiner Mutter, auf der Bundesgenossen Seite.

Der Kurfürst von Sachsen nimmt Zwickau ein.

Es war überaus merkwürdig, daß, obgleich die gebornen Schweden in Deutschland fast gänzlich darauf gegangen waren, und folglich

m) Man sagt: er habe auf einer großen Gasterei zu Hildesheim im November einen giftigen Trank bekommen. Gewiß ist es, daß der Landgraf Christian von Hessen, Herzog George von Lüneburg, und der Graf von Schaumburg, welche zugleich mit auf dieser Gasterei gewesen, bald darauf gestorben. Loccenii Historia Sueciae Lib. IX. p. 714.

lich Banners Armee aus angeworbenen Deutschen bestand, auch der Kaiser und seine Bundesgenossen ihnen sehr verführerische Anerbietungen thaten, und sie selbst um diese Zeit ohne Haupt waren, daß sie gleichwohl unbeweglich dem schwedischen Vortheil ergeben blieben, und sich erboten, jeden Feldherrn, den dieser Hof über sie ernennen würde, anzunehmen. Der Kurfürst von Sachsen machte sich Banners Tod zu Nutze, um Zwickau wieder zu erobern, und nöthigte die Besatzung, unter seinen eigenen Truppen Dienste zu nehmen. In Sachsen schlugen die Schweden und Franzosen die Kaiserlichen unter dem Erzherzoge Leopold und dem Piccolomini. Darauf giengen beide Armeen in die Winterquartiere.

Torstenson kömmt an Banners Stelle.

Es giebt kaum ein Beispiel in der Geschichte von einer solchen Reihe gleich auf einander folgender großer Feldherren, als diejenigen waren, die nach Gustavs Tode die schwedische Armee anführten. Torstenson ward vom schwedischen Senate zu Banners Nachfolger ernannt. Er zog von Schweden um die Zeit, da die Schlacht bei Wolfenbüttel vorfiel, mit 8000 Schweden aus; übernahm die Anführung der Armee in Deutschland, und drang,

so zeitig es nur die Jahreszeit gestatten wollte, in Böhmen ein. Frankreichs Grundsätze der Staatsklugheit ließen nicht zu, daß ihm Guebriant hätte beistehen dürfen; doch zahlte Frankreich an Schweden noch eine Zugabe von 200,000 Livres an Hilfsgeldern aus. Dieser Beitrag erneuerte den Eifer der Schweden, und folglich die Verwüstung des Krieges. Um ihr Einhalt zu thun, wurden neue Vorschläge, durch Vermittlung Carls des ersten, auf die Bahn gebracht, dem das Beste seines Neffen, des Kurfürsten in der Pfalz, sehr am Herzen lag. Der Krieg hatte so lange gewüthet, daß nunmehr die Rechte des Eigenthums vermengt waren, und es überaus schwer ward, sie zu bestimmen. Der Herzog von Bayern wollte 13 Millionen Franken ausgezahlt haben, eh er die Pfalz ihren eigentlichen Erben wiedergäbe. Die Spanier machten Schwierigkeit, die Unterpfalz zu räumen; und auf einen großen Theil derselben machte der Erzherzog Leopold Anspruch Der Kurfürst von Brandenburg trat in Verbindung mit Frankreich und Schweden, in Hoffnung, das Herzogthum Jägerndorf in Schlesien wieder zu erhalten. Der Herzog von Lothringen verließ die Partei des Hauses Oesterreich, und begab sich in französischen Schutz; und die Verträge zwischen Frankreich und Schweden

den einer Seits, und dem Landgrafen von Hessen, dem Herzoge von Braunschweig und andern Reichsfürsten anderer Seits, wurden erneuert.

Verhalten des Kaisers.

Der Kaiser schien sich, diese ganze Zeit über, um die Verwüstung seines Vaterlandes nicht zu bekümmern. Seine Feinde hatten niemals den Krieg nach Oesterreich oder in seine Erbländer, Böhmen ausgenommen, versetzt; so, daß er sicher war, reichliche Mittel zum Aufwande zu finden; und je mehr die deutschen Fürsten einander schwächten, desto näher kam er dem großen Endzwecke seines Hauses, der willkührlichen Macht. Endlich aber, da er sah, daß Frankreich und Schweden im Ernste darauf umgiengen, ihn zu demüthigen, suchte er das Bündniß zu trennen. Nicht besser glückte es Ferdinanden mit den Herzogen von Lüneburg, mit denen er sich in absonderliche Unterhandlung eingelassen hatte; und die Schweitzerkantons weigerten sich, ihre Truppen auf sein Verlangen aus den französischen Diensten zurück zu rufen. Aber alle seine schlimmen Umstände waren seiner Benehmungsart zuzuschreiben, die er bald Ursache fand, sich gereuen zu lassen.

Eroberungen der Franzosen und Schweden.

Im Jahre 1642 hatte der Französische Feldherr Guebriant großen Fortgang am Rheine, wo er die kaiserlichen Feldherren Hatzfeld und Lamboy auf das Haupt schlug. Die Folge dieses Sieges war, daß die Franzosen sich fast des ganzen Kurfürstenthums Cöln bemächtigten. Torstenson stand noch immer an der böhmischen Grenze, und seine Bewegungen wurden von dem Erzherzoge Leopold und Piccolomini beobachtet; so, daß die Kaiserlichen unter dem Herzoge von Sachsenlauenburg allen den Theil von Schlesien, den die Schweden inne hatten, wieder eroberten. Als darauf der Herzog zu den beiden kaiserlichen Feldherren stieß, rückte Torstenson in Schlesien ein, und bewog dadurch den Herzog, ihm mit einer starken Schaar Oesterreicher nachzukommen. Es erfolgte ein Treffen, worin 3000 Österreicher auf der Stelle blieben, fast alle ihre Befehlshaber in die Gefangenschaft geriethen, und der Herzog selbst tödtlich verwundet ward.

Torstenson gewinnt den großen Sieg bei Breitenfeld.

Darauf rückte die kaiserliche Hauptarmee wider Torstenson an, welcher Leipzig belagerte. Als er aber hörte, daß seine Feinde sich der

der Elbe näherten, verwandelte er die Belagerung in eine Sperrung, und zog sich mit der Hauptarmee einige Meilen zurück. Die Kaiserlichen giengen in der Ebene Breitenfeld auf ihn los, wo ein sehr blutiges Treffen vorfiel, worin die Schweden den völligen Sieg erhielten, 8000 der besten österreichischen Truppen niederhieben, eine große Anzahl Gefangene machten, die Kriegskasse des Erzherzogs und Piccolomini, 46 Stücke Geschütz und 6000 Wägen eroberten. Die Schweden verloren in dieser Schlacht, die den 2. November geliefert ward, nicht über 1000 Mann; und die Oesterreicher waren des Sieges so sicher gewesen, daß ihre Feldherren die prächtigsten Equipagen mit sich zu Felde genommen hatten; welches alles, außer der bereits gedachten Beute, in schwedische Hände fiel. Torstenson nahm darauf von neuem die Belagerung von Leipzig vor, und eroberte es nach einer hartnäckigen Gegenwehr am 15. Dezember. n) So viele wiederholte Niederlagen und Einbussen machten nur wenig Eindruck auf Ferdinanden, erfüllten aber seinen Hof mit

n) Von den bisher erzählten Begebenheiten, und der Leipziger Schlacht Puffendorf l. c. XIV. 1-42. Laboureur l. c. L. VII. p. 429. seq. Londorp. V. 21. seq.

mit Bestürzung; und es wurden die äusserſten Bemühungen angewandt, seine Erbländer zu bedecken, die doch bei so später Jahreszeit nicht angegriffen werden konnten.

Bei einer Unterredung, welche Torstenson gegen Anfang des Jahrs 1643 mit Guebriant hielt, sah jeder deutlich, daß der andere besondere Absichten hätte. Doch hinderte sie dieses nicht, freundschaftlichkeit zu verfahren. Torstenson zog gegen Freiberg an der Elbe, und Guebriant gegen den Neckar. Piccolomini rückte an, um Freiberg zu bedecken. Dadurch ward Torstenson genöthiget, in die Lausitz zurück zu gehen, bis daß die erwarteten Verstärkungen zu ihm gestoßen wären. Den Winter über wurden Unterredungen wegen eines allgemeinen Friedens zu Hamburg angestellet. Allein wegen den unzeitigen Zeremonielschwierigkeiten der Kaiserlichen ward die dazu anberaumte Zeit mit Einrichtung der Staatsgebräuche zugebracht, und die Minister setzten ihre Zusammenkunft bis auf den Julius aus.

Absterben des Kardinals Richelieu und Ludwigs des dreizehnten.

Doch der Tod des Kardinals Richelieu; und Ludwigs des dreizehnten aus Frankreich, gab nunmehr den europäischen Angelegenheiten

ten ein anderes Ansehen. Ferdinand bemühte sich, die Schweden von ihrer Verbindung mit Frankreich abzuziehen; aber vergebens. Denn obgleich die Schweden anfänglich wegen der neuen französischen Regierung iu Zweifel standen, faßten sie doch in kurzem wieder Muth, als die Franzosen einen wichtigen Sieg über die Spanier erhielten, und der französische Hof seine Verbindung mit Schweden erneuerte. Da der Krieg seinen Fortgang hatte, gieng den Schweden in Schlesien und Mähren alles glücklich von statten, und sie machten daselbst, wie man erzählt, unermeßliche Beute an baarem Gelde; da indessen Königsmark, ein anderer schwedischer Feldherr, die Kaiserlichen aus Pommern vertrieb. Als Guebriant das Kurfürstenthum Cöln verließ, rückte er in Franken, in das Herzogthum Würtenberg und die Markgrafschaft Baden ein, und hatte noch immer den Vortheil über die Kaiserlichen, ob ihm gleich zahlreiche Armeen an jeder Seite zusetzten. Ferdinand verlor um diese Zeit den Piccolomini, der, aus Unwillen über seinen Hof und seine Minister, in spanische Dienste gieng; er erhielt aber wieder den Herzog von Lothringen, der die Französischen verließ, und die Anführung der Bayern übernahm

Die

Die große Niederlage, die der Herzog von Enguien den Spaniern bei Rocroy beigebracht hatte, und die Folgen dieser Schlacht, hatten ihn in den Stand gesetzt, dem Guebriant eine Verstärkung zu schicken, welcher Rothweil belagerte, aber sehr von den Kaiserlichen beunruhiget ward. Dadurch kam Guebriant in den Stand, seine Feinde zu schlagen, und die Stadt einzunehmen, wiewohl es ihm sein Leben kostete. Nach seinem Tode kam die Kriegszucht bei der französischen Armee so sehr in Verfall, daß der bayerische Feldherr Merci mit leichter Mühe den Grafen von Ranzau schlug, der dem Guebriant in seiner Stelle gefolget war, und ihn nebst 4000 von seinen Leuten zu Gefangenen machte. Die übrigen aber zog der berühmte französische Feldherr Türenne zusammen. Indem dieses vorgieng, brach ein Krieg zwischen Schweden und Dänemark aus, der den innern Theilen von Deutschland einige Erholung verschaffte.

Unterredungen zu Münster und Osnabrück.

Das Elend Deutschlands hatte einige Monate vorher Ferdinanden genöthigt, in die bereits erwähnten Vorschläge der Protestanten zu willigen, daß man Unterredungen zu einem allgemeinen Frieden zu Münster und Osnabrück eröfnen wollte. Seine vornehmsten Ge-

vollmächtigten daselbst waren, Heinrich von Sachsenlauenburg, der Graf von Auersberg und der Freiherr de Krane. Der Graf d'Avaux war der vornehmste Gevollmächtigte von Frankreich; und der von Spanien der Marquis de Castile Rodrigo. Frankreichs letzter Endzweck war, die österreichische Macht in Deutschland zu schwächen; und d'Avaux vermochte die Fürsten auf dem Reichstage zu Frankfurt dahin, daß sie darauf bestanden, sie müßten gleichen Antheil an den Rechten des Kriegs und Friedens mit dem Kaiser und den Kurfürsten haben, die sie blos an sich gezogen hatten.

Da nun die Fürsten der Unterstützung Frankreichs versichert waren, das nunmehr durch seinen Sieg bei Rocroy sehr mächtig geworden war, arbeiteten sie der kaiserlichen Parthei in allen ihren Vorschlägen entgegen, und bestanden sogar darauf, es müßten Gesandte von ihnen sich mit bei den Friedensunterhandlungen befinden. Diese Forderungen machten den Kaiser und die Kurfürsten aufmerksam, welche schon im Begriffe waren, die Unterredungen abzubrechen, wenn sie nicht durch die siegenden Waffen Frankreichs wären abgeschreckt worden. Inzwischen wurden doch die Unterredungen einige Zeit über verschoben; und der Kaiser war bemüht, den Krieg zwischen

schen Schweden und Dänemark zu nähren. Torstenson war in Jütland eingedrungen; und Gallas, der dem Piccolomini in seiner Stelle gefolgt war, ward von dem Kaiser den Dänen zu Hilfe geschickt. Er richtete aber so wenig aus, daß die Dänen von seiner Armee keinen Nutzen hatten.

Der westphälische und fränkische Kreis wollten ein Bündniß schließen, sich wider die Schweden und Oesterreicher zu vertheidigen. Sie wurden jedoch davon durch den französischen Minister abgehalten, der ihnen vorstellte, sie könnten sich nicht anders gegen die Herrschaft des Hauses Oesterreich vertheidigen, als durch ausländische Truppen. Die Franzosen suchten eben so eifrig, den Krieg zwischen Schweden und Dänemark beizulegen, als der Kaiser, ihn zu unterhalten, und brachten sie endlich dahin, einen Vergleich zu schliessen, durch welchen Dänemark gänzlich vom Hause Oesterreich getrennt ward. o) Türenne führte nunmehr die Französische Armee in Deutschland an, gieng über den Rhein, und schlug den Grafen Merci. Der letztere erhielt in

o) Durch den Frieden zu Bremsebroo. Du Mont tom. VI. P. I. p. 304. 314. Ioannis Henrici Boecleri Historia belli Sueco - Danici s. l. et a. 8.

in kurzem Verstärkung, belagerte und eroberte Freyburg, und würde des Türenne Armee zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht der Herzog von Enguien zu ihm gestoßen wäre. Beide französische Feldherren fochten nun mit den Oesterreichern, und schlugen sie innerhalb vier Tagen in drei blutigen Treffen. Merci rettete zwar die Hälfte seiner Armee durch einen meisterhaften Rückzug; aber alle Städte zwischen dem Rhein und der Mosel, von Maynz an bis Landau, wurden von den Franzosen eingenommen.

Ragotzy ergreift in Ungarn die Waffen.

Der Woywode von Siebenbürgen, Ragotzy wollte sich eine so günstige Gelegenheit, dem Hause Oesterreich zuzusetzen, nicht entgehen lassen. Er nahm unter dem Vorwande, daß er die Waffen zur Vertheidigung der ungarischen Freiheit führte, welche der Kaiser gänzlich aufgehoben hätte, Caschau weg. Ragotzy stand damals an der Spitze einer Armee von 60,000 Mann, es war aber neues und ungeübtes Volk; und ihm widersetzte sich der kaiserliche Feldherr Götze, der mit einer geringern Anzahl große Vortheile über ihn erhielt. Ragotzy hatte auf eine Verstärkung von Torstenson gehoft; da es ihm aber fehl-

schlug, zog er sich nach Siebenbürgen zurück. Götze suchte Caschau wieder einzunehmen, richtete aber seine Armee bei dem Versuche zu Grunde; da indessen Ragotzy, der von Frankreich mit Gelde versehen ward, den Krieg wider den Kaiser in andern Gegenden Ungarns erneuerte.

Torstensons Glück in Deutschland.

Die Kaiserlichen hatten in Torstensons Abwesenheit wieder einige Plätze in Mähren und Schlesien eingenommen. Als aber dieser Feldherr zurück kam, war Gallas genöthigt, sich vor ihm und Königsmarken zurück zu ziehen. Endlich ward seine Armee bei Magdeburg auf solche Art eingeschlossen, daß eine große Anzahl niedergehauen ward, viele Hungers starben, und viele zu den Schweden übergiengen. Endlich brach Gallas mit dem Degen in der Faust durch die schwedische Armee, und entkam nach Leutmeritz. Torstenson glaubte, die Zeit wäre nunmehr gekommen, die seinen lange vorgehabten Anschlag, in Böhmen einzudringen, begünstigen würde. Er ließ einen Theil seiner Armee unter Königsmarks Befehl zurück, besetzte den Paß Presnitz, und erschien mit erstaunlicher Geschwindigkeit vor Prag, wo damals der Kaiser und Erzherzog Leopold ih=

ihren Sitz hatten. Da aber Torstensons Anzug, aller seiner Vorsicht ungeachtet, entdeckt worden war, fand er eine starke Armee unter den besten kaiserlichen Feldherren vor sich. Er stellte sich, als zöge er sich zurück, lockte dadurch die Oesterreicher aus ihrer vortheilhaften Stellung, lieferte ihnen ein Treffen, und schlug sie, mit Verlust von 10,000 Getödteten oder Gefangenen, auf das Haupt.

Ferdinand war nach Wien geflüchtet, welches Torstenson nunmehr bedrohte, und auch vermuthlich angegriffen haben würde, wenn es nicht durch das Uiberbleibsel der Kaiserlichen unter dem Gallas, und 4000 Bayern wäre bedeckt worden. Er eroberte inzwischen alle die Städte an der mährischen Seite der Donau, und belagerte zuletzt Brünn; welches den kaiserlichen Hof in solches Schrecken setzte, daß der Kaiser nach Regensburg und die Kaiserin nach Grätz flüchtete. Torstensons Absicht bei der Belagerung Brünns war, sich einen Weg zu öfnen, um zu Ragotzy in Ungarn zu stossen; denn damals war er nicht Willens, Wien zu belagern. Der Kaiser zog seine Truppen unter dem Erzherzoge Leopold zusammen, und die Besatzung zu Brünn that eine tapfere Gegenwehr. Dadurch ward Torstenson aufgehalten; und bald darauf fand sich dieser grosse Feldherr so sehr vom Podagra mitgenommen,

men, daß er genöthigt war, seine Stelle niederzulegen. p)

Türenne wird in Bayern geschlagen.

Der Krieg fuhr noch immer fort, in Bayern und in der Oberpfalz zu wüthen, wo Tirenne die Franzosen und Merci die Kaiserlichen anführte. Türenne hatte Mergentheim weggenommen, ward aber dabei von Merci überfallen und geschlagen, mußte über den Mayn und zurück nach Hessen gehen, wo er die Uiberbleibsel seiner Armee zusammen zog. Er ward schleunig durch 8000 Mann unter dem Herzoge von Enguien verstärkt; und beide Feldherren faßten nun den Schluß, wieder auf den Feind loszugehen. Dieses Vorhaben veranlaßte, nach vielen Zügen und Rückzügen, die Schlacht bei Nördlingen zwischen ihnen und den Bayern, wo sich zwar Anfangs das Glück auf der letztern Seite lenkte, jedoch hernach, als Merci geblieben war, die Franzosen den Sieg gewannen, wiewohl mit Verlust von 4000 ihrer besten Truppen. Auf die Schlacht folgte die Uibergabe von Nördlingen und einigen andern Plätzen an die Franzosen.

Ver-

p) Von diesen erzählten Begebenheiten: Puffendorf XIV. 73. XV. 73 seq. XVI. 20. seq. XVII. 1. seq. Relazion von der Belagerung der Stadt Brünn in Mähren 1645.

Verschiedentliche Absichten der Franzosen und Schweden.

Doch der Erzherzog Leopold kam den Bayern zu Hilfe; er nöthigte Türennen, sich unter dem Geschütze von Philippsburg zu verschanzen: auf einmal schien sich das Kriegsglück umzukehren; und die Franzosen verloren fast alle die Städte, die sie zwischen dem Neckar und der Donau inne hatten. Der Kaiser, dem die Erfahrung Mäßigung beigebracht hatte, gab endlich den Kurfürsten von Trier, auf gewisse Bedingungen aus seiner zehnjährigen Gefangenschaft frei, und erlaubte ihm, einen Gevollmächtigten zur Zusammenkunft zu Münster zu schicken. Man sieht aus den Abwechselungen des Krieges deutlich, daß damals das Haus Oesterreich könnte zu Grunde gerichtet worden seyn, wenn die Franzosen und Schweden von Herzen einträchtig gewesen wären. Ihre Absichten aber waren verschieden. Die Franzosen giengen nur darauf um, Eroberungen am Rheine zu machen, da sie vielmehr in Gemeinschaft mit Torstenson Wien hätten belagern sollen. So aber konnten dieses die Schweden nicht allein unternehmen; und Ragotzy ward dadurch genöthigt, einen absonderlichen Frieden mit Ferdinanden zu schließen.

Der Kaiser wird von seinen Bundesgenossen verlassen.

Diese ganze Zeit über hatte Königsmark in Thüringen und Meissen so großen Fortgang, daß er den Kurfürsten von Sachsen nöthigte, einen halbjährigen Stillstand mit ihm zu schließen. Dadurch gewann er Freiheit, in Böhmen einzudringen, wo der General Wrangel die schwedische Armee anführte. Indem Königsmark unterweges war, nöthigten die Kaiserlichen Wrangeln, sich nach Oberhessen zu ziehen, wo Königsmark zu ihm stie . Sie erwarteten, es sollte gleichfals Türenne zu ihnen stoßen, welches auch zuletzt nach großen Schwierigkeiten geschah. Die Kaiserlichen zogen sich nun ihrerseits wiederum zurück, und der Kurfürst von Bayern könnte auf das Haupt geschlagen worden seyn, wenn nicht Türenne geheime Anweisung von seinem Hofe gehabt hätte, kein Treffen zu wagen, daß die Schweden allzuunabhängig von Frankreich machen könnte. Solchergestalt ward der übrige Feldzug 1646 mit einer Art von kleinem Kriege zugebracht, daß man Posten und Oerter eroberte, und wieder eroberte, ohne daß etwas Entscheidendes vorgefallen wäre. Die Schweden behielten noch immer die Uiberlegenheit in Schlesien, der Kaiser aber fand Mittel, die böhmi=

mische und ungarische Krone seinem Sohne Ferdinand zu verschaffen.

Dem ungeachtet war nunmehr die österreichische Größe in äußerster Gefahr. Türenne nöthigte den Herzog von Bayern, einen absonderlichen Frieden mit Frankreich zu schließen, und den Franzosen verschiedne wichtige Plätze abzutreten. Der Kurfürst von Sachsen, die Erzbischöfe von Cöln und Maynz, und der Landgraf von Hessendarmstadt, waren genöthigt, des Herzogs von Bayern Beispiele zu folgen. Die Schweden schrieben in Westphalen und Obersachsen Gesetze vor. Wrangel nahm Eger in Böhmen weg. q)

Der Kurfürst von Bayern verbindet sich wieder mit ihm.

Der Kurfürst von Bayern kündigte, unter nichtsbedeutenden Vorwande, seinen letztern Vertrag mit Frankreich auf, stieß zu den Kaiserlichen, und machte, daß sich das Glück auf die Seite Ferdinands kehrte; so daß Wrangel genöthigt war, sich aus Böhmen durch Sachsen in das Herzogthum Braunschweig zu-

q) Siehe von diesen Begebenheiten Puffendorf XVII.30-38. XVII. 1-43. XIX. 1-23. 26. 28. seq.59-63. 69-73. Du Mont VI. P. I. p. 375-386. 394.

rück zu ziehen, wo er seine Truppen in die Winterquartiere legte.

Mit Anfange des Jahres 1648 stieß Wrangel, nachdem er von den Truppen unter Königsmarken und den Hessen verstärkt worden war, zu Türennen der nicht mehr als sieben oder acht tausend Mann bei sich hatte. Sie richteten ihren Zug nach der Donau. Die Kaiserlichen waren genöthigt, sich gegen den Neckar zu ziehen, wurden aber bei Augsburg mit großem Blutvergießen geschlagen, und die Uiberbleibsel ihrer Armee wurden mit vieler Schwierigkeit durch den berühmten Montecuculi und den Herzog von Würtenberg davon gebracht. Die Bundesgenossen brandschatzten darauf Bayern, und nöthigten seinen Herzog, zu dem Erzbischofe von Salzburg zu flüchten. Die Hessen schlugen im Herzogthume Jülich den kaiserlichen Feldherrn Lamboy. Der schwedische Feldherr Wittenberg nahm in Böhmen Thabor, und Königsmark die kleine Seite von Prag weg. Der pfälzische Prinz Carl Gustav, der zum Oberfeldherrn der schwedischen Armee erklärt worden war, kam zu Prag gegen das Ende des Septembers an, und belagerte sogleich die alte Stadt.

Der westphälische Vergleich kömmt zu Stande.

Der Kaiser fand, daß es nunmehr hohe Zeit wäre, zugleich aufrichtig und entscheidend

zu handeln, zumal da er gehört hatte, daß die Besatzung zu Prag, ungeachtet ihrer rühmlichen gethanen Gegenwehr, sich zuletzt den Schweden hatte ergeben müssen. Die Unterhandlungen zu Münster und Osnabrück hatten noch immer ihren Fortgang, und die Kriegsbegebenheiten hatten vielen Einfluß darauf gehabt. Sie hatten nunmehr über sechs Jahre gedauert, wovon der größte Theil unter müßigen Streitigkeiten wegen des Vorrangs und der Titel zugebracht worden war. Da der darauf folgende Friede der merkwürdigste ist, der jemals im Reiche ist geschlossen worden; da er als ein beständiges Grundgesetz betrachtet, und noch bis diesen Tag bei den meisten europäischen Unterhandlungen zum Grunde gelegt wird, so ist es zu desto besserm Verständnisse desselben nöthig, daß wir dem Leser einigen Begriff von dessen vornehmsten Artikeln machen.

Dessen vornehmster Inhalt.

Zuerst war ein allgemeiner Friede zwischen dem Kaiser, dem Hause Oesterreich, den Ständen und Fürsten des Reichs einer Seits, und dem allerchristlichsten Könige und allen seinen Bundesgenossen, besonders der Krone Schweden, anderer Seits, bedungen. Die Streitig

tigkeiten wegen Lothringen wurden Schiedsrichtern überlassen. Die Kurfürsten, Fürsten und Stände wurden wieder in die Güter eingesetzt, die sie vor dem Kriege inne hatten. Die kurfürstliche Würde, die vormals dem Kurfürsten von der Pfalz gehört hatte, sollte nebst der Oberpfalz, dem Maximilian, Pfalzgrafen am Rheine, Herzoge von Bayern, und den männlichen Abkömmlingen seines Hauses verbleiben. Der Unterpfalz sollte Carl Ludwigen Plalzgrafen am Rheine, und seinem Hause, wieder gegeben werden; und es ward für ihn ein achtes Kurfürstenthum errichtet. Das Augspurger Glaubensbekentniß und die Gewissensfreiheit, ward durch ganz Deutschlqnd gestattet. Den schlesischen Protestenten ward erlaubt, Kirchen zu bauen; es wurden auch Protestanten in den Reichshofrath aufgenommen. Die Kurfürsten, Fürsten, und Stände des Reichs, erhielten das Recht, in allen dasselbe betreffenden Angelegenheiten, besonders welche Krieg, Abgaben, Werbungen und Friedensunterhandlungen betráfen, ihre Stimmen zu geben. Die Bisthümer Metz, Toul und Verdün wurden an Frankreich abgetreten, aber die geistliche Gerichtsbarkeit darin, sollte dem Erzbischofe von Trier zustehen. Der Kaiser und das Reich traten dem Könige und Reiche von Frankreich die Stadt Brisach, und die Landgrafschaft Ober-

Ober=und Niederelsas, Sundgau, und das Landgericht über die zehn im Elsas gelegenen Städte ab. Der König in Frankreich sollte Philippsburg in seinem Schutze behalten; aber das Eigenthum des Orts und alle dessen Einkünfte, sollten dem Bischofe und Domcapitel zu Speyer gehören.

Der allerchristlichste König sollte dem Hause Oesterreich die vier Waldstädte Rheinfelden, Seckingen; Laufenburg, Waldshut, das Land Haverstein, den Schwarzwald, den ganzen untern und obern Brisgau nebst den darin gelegnen Städten, die vor Alters dem Hause Oesterreich gehört hatten, nebst verschiednen andern Städten, Staaten und Gerichtsbarkeiten wiedergeben. Noch wurden einige andere Einrichtungen von minderer Erheblichkeit zwischen Frankreich und dem Reiche getroffen.

Das Erzbisthum Bremen und Verten, ausgenommen die Rechte und Freiheit der Stadt und des Bisthum Verten, ward an Schweden abgetreten: die Güter desselben sollten in weltliche verwandelt werden: Schweden sollte die solcher Gestalt in weltliche verwandelte Pfründen des Reichs zur Lehn tragen, und eine Stimme auf dem Reichstage haben. Desgleichen sollte die Krone Schweden die Stadt Wismar in Mecklenburg nebst dem Hafen, desgleichen

chen Stettin und ganz Oberpommern haben. Der Kurfürst in Brandenburg sollte Niederpommern, und nach dem Tode des Statthalters Augusts, Herzogs von Sachsen, das Bisthum Halberstadt, das Fürstenthum Minden, daß Bisthum Magdeburg, nebst einigen andern in weltliche verwandelte Stiftern bekommen. Sollte der männliche Stamm des Hauses Brandenburg ausgehen, so sollte ganz Pommern an Schweden zurückfallen. Aber die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, nebst zwo Kommenden vom Orden St. Johannes, sollten zur Schadloshaltung dem Herzoge von Mecklenburg gegeben werden. Zum Ersatze für die Amtsgenossenschaften von Magdeburg, Bremen und Halberstadt, welche die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg abgetreten hatten, sollte ihr Geschlecht wechselweise mit den Katholischen das Bißthum Osnabrück verwalten; doch daß von keiner Seite der Religionsverfassung einige Gewalt angethan würde. In Ansehung der der Religion war die vornehmste Einrichtung diese: daß die Verwaltung der Gerechtigkeit im Kammergerichte und Reichshofrathe einer gleichen Anzahl von Katholiken und Protestanten aufgetragen werden sollte.

Der König in Spanien protestirt dawider.

Dis waren die vornehmsten Anordnungen dieses großen Vergleichs, der noch unendlich viele kleinere Artikel in sich faßte, indem man glaubt, daß nicht weniger als 140,000 Wiederersetzungen dadurch bestimmt worden sind; so sehr sorgten die ihn schliessenten Parteien für die künftige Ruhe des Reichs. Die Minister von der Grafschaft Burgund protestirten im Namen ihres Herrn, des Königs in Spanien, wider diesen Vergleich, der jedoch in den Städten Münster und Osnabrück, wo er aufgesetzt worden war, ausgerufen ward; und sogleich wurden Boten abgefertiget, daß man die Feindseligkeiten auf allen Seiten einstellen sollte. Ferdinands Unschlüssigkeit hätte beinahe den münsterischen Frieden, so bald er geschlossen war, zu nichte gemacht. Der Pabst ließ eine Bulle ergehen, wodurch alle Artikel desselben, welche die Religion betrafen, für ungültig erklärt wurden, und die Aufrichtung des achten Kurfürstenthums verboten ward. Ferdinand wandte alle sein Ansehen an, dem katholischen Könige die Unterpfalz zu verschaffen, um ihn für seine großen Kosten während des Krieges zu entschädigen. Doch die Fürsten kehrten sich nicht an seine Vor-

stellun-

stellungen, und nach einigen übersehenen Schwierigkeiten wurden die Unterschriften ausgewechselt, und der Vergleich ward vollstreckt. r)

Sobald Deutschland wieder Friede hatte, berufte der Kaiser einen Reichstag, um die noch immer fortdauernden Streitigkeiten zwischen den Häusern Sachsen, Brandenburg und Neuburg, wegen der Herzogthümer Jülich und Bergen, beizulegen. Obwohl diese Zwistigkeiten damals nicht zu Ende kamen, ward doch die Ruhe in Deutschland wirklich hergestellt. Der Kaiser aber war genöthigt, einen Reichstag, den er nach Regenspurg ausgeschrieben hatte, so lange aus-

r) Die beste und richtigste Ausgabe des westphälischen Friedens ist: Instrumenta pacis Caesar. Suec. et. Caesar. Gall. ex authentico Tabularii regni Suec. cum Praefatione I. G. de Meiern; Goettingae 1738. fol. Hofmanni Analysis P. W. Francof. ad Viadrum 1731. Mabli Droit public de l'Europe 1746. 8vo. Henrici ab Henniges Meditationes ad Instrumentum pacis Caesareo-Suecicum, Specimina X. Halae 1706-1712. Mehrere Schriftsteller stehen bei dem Herrn Häberlin c. l p. 713. Zu der Unterhandlung des westphälischen Friedens sind nachzulesen: Johann Gottfried von Meiern Acta pacis Westphalicae puplica 6 Theile, Hanover 1734-1736. fol. L. W. Gärtners westphälische Friedens-Kanzlei IX. Theile, Leipzig 1731-1738. 8vo.

auszusetzen, bis gewisse Streitigkeiten zwischen der Königin von Schweden und dem Kurfürsten von Brandenburg ausgemacht wären, wegen des Rechts der erstern, Abgeordnete auf den Reichstag zu schicken, ehe noch der Kurfürst in Besitz alles dessen gesetzt war, worauf er Kraft des münsterischen Vergleichs (oder des osnabrückischen, wie ihn die nordischen Mächte nannten, weil in dieser Stadt ihre Angelegenheiten untersucht und entschieden wurden,) Anspruch machen konnte.

Von dieser Zeit an, kann man sagen, daß Deutschland die Dauerhaftigkeit seiner Reichsverfassung herleitet. Im Jahr 1649. räumten die Schweden Böhmen, nachdem sich der Kaiser dahin verstanden hatte, ihnen noch einige Summen Geldes zu bezahlen, und alle übrige Streitigkeiten zwischen ihnen, dem Kaiser und Frankreich, in den Monaten Junius und Julius 1650. abgethan waren. In eben diesem Jahre hielt der Kaiser einen Kurfürstentag zu Prag, dem die Kurfürsten von Maynz, Cöln, Trier, der Kurfürst von der Pfalz, die Abgesandten von Bayern, Sachsen und Brandenburg, beiwohnten. Die Absicht war, einen römischen König zu wählen; wobei Ferdinand eifrig wünschte, daß die Wahl auf

seinen

seinen ältesten Sohn fallen möchte. Die Stände des Reichs bestanden darauf, daß der Gesandte von Schweden, vermöge der an diese Krone abgetretenen Oerter, einen Sitz in der Reichsversammlung haben sollte; und die Streitigkeiten giengen so hoch, daß Ferdinand genöthigt war, die Versammlung aufzuheben, und einen Reichstag zu Augspurg den 31sten Mai 1653. auszuschreiben.

Auf diesem ward dann des Kaisers ältester Sohn, Ferdinand, zum römischen Könige gewählt. Außer den gewöhnlichen Gebräuchen beschwur er noch die Beobachtung der Vergleiche zu Münster, Osnabrück und Nürnberg. s) Ungeachtet alles dieses viel versprechenden Anscheines von Frieden, war doch der Herzog von Lothringen noch immer mißvergnügt, und das zwar mit Recht, weil in dem münsterischen Vergleiche Ferdinand versprochen hatte, seine Truppen aus dem Reich zu ziehen. Nunmehr aber ergab sichs, daß er es zu thun ge-

s) Er wurde hierauf zu Regenspurg von Maynz, jedoch mit Protestazion von Cöln, gekrönt. Man sehe: Puffendorf c. l. XXV. 26. und de rebus gestis Friderici Wilhelmi M. Berolini 1695. Lib. III. §. 68. seq. IV. 38-43.

gedächte, ohne ihnen ihre Rückstände zu bezahlen. Der Herzog hielt sich dadurch schadlos, daß er Elsas und Westphalen verheerete. Es wollte jedoch kein Kurfürst und keine freie Stadt darein willigen, ihm die Summe, die er verlangte, zu bezahlen; sondern sie verwiesen ihn desfalls gänzlich an den Kaiser.

Streitigkeiten mit den Schweden.

Ehe noch die Reichsversammlung zu Regenspurg aufbrach, wurden ihr viel Klagen von den Unterthanen der abgetretenen Länder wider die Franzosen und Schweden vorgelegt, welche vorgaben, sie hätten, seit des Vergleiches, kein Recht mehr auf ihre alten Freiheiten. Bremen vertheidigte die seinigen tapfer mit Gewalt der Waffen, und behauptete sie zugleich durch Vermittelung des westphälischen und niedersächsischen Kreises, der Holländer und der Hanseestädte. Aus diesen Eingriffen schloß die Reichsversammlung, es würde für die Fürsten und Stände jeder Religion dienlich seyn, ein Oberhaupt zu wählen, daß die Gewehrschaft für Beobachtung des Vergleichs über sich nähme. Der Kurfürst von Sachsen ward für die Protestanten, und der Kurfürst von Bayern

für die Katholischen zum Oberhaupte gewählt. Es ward verordnet, der Kurfürst von Bayern sollte den Titel eines Erztruchses des heiligen römischen Reichs, und der Kurfürst von der Pfalz den Titel eines Erzschatzmeisters behalten; und keine Fürsten sollten auf dem Reichstage Sitz haben, wofern sie nicht unmittelbar Lehngüter vom Reiche hätten.

Absterben des römischen Königs.

Als der Reichstag zu Ende war, begab sich der kaiserliche Hof wieder nach Wien. Daselbst starb der junge römische König an den Pocken, t) und sein Bruder Leopold ward zum König in Ungarn gekrönt. Ferdinand beschäftigte sich darauf mit den italiänischen und spanischen Angelegenheiten, die mit diesem Theile unserer Geschichte in keiner Verbindung stehen. Die Protestanten und Römischkatholischen waren eben so geschäftig, die verschiedenen Rechte zu bestimmen, die sie durch den westphälischen Vergleich erlangt hatten.

Des Kaisers große Absichten. Sein Tod. Seine Kinder.

Mitlerweile war der Kurfürst zu Brandenburg in sehr übeln Vernehmen mit Carl

Gu-

t) Theatrum Europaeum tom. VII. p. 574.

Gustaven, an den Christine die schwedische Krone abgetreten hatte; und Ferdinand bediente sich dieser Gelegenheit, seine Rachgier wider die Schweden zu befriedigen, indem er ein allgemeines Bündniß schloß, um sie zu demüthigen, dessen Mitglieder die Könige von Dänemark und Polen, der Kurfürst von Brandenburg und die Tartarn waren. v) Indem er aber mit diesen großen Anschlägen umgieng, starb er in Wien im 49sten Jahr seines Alters und 20 seiner Regierung. Ferdinand war zuerst an Marien von Oesterreich, eine Schwester Philipps des vierten, Königs in Spanien, vermählt. Er hinterließ von ihr Leopolden, seinen Nachfolger, und Marien von Spanien. Aus seiner zweiten Vermählung mit Leopoldinen, der Tochter Leopold, Herzogs von Inspruck, hatte er den Erzherzog Carl Joseph, der im 31ten Jahre den 7ten Jäner 1664. starb. Aus der dritten Vermählung mit Elenoren von Mantua hatte er den Erzherzog Ferdinand Carl, der 1659. starb; und die Erzherzoginnen Elenoren und Marien Annen.

v) Puffendorf de rebus Caroli Gustavi Lib. I. 43-60.

Abriß von ihm.

Wir haben wenig zu dem Charakter dieses Fürsten hinzu zu setzen, das von dem, was wir von seinem Vorgänger gesagt haben, verschieden wäre. Die Tapferkeit, oder vielmehr das stoische Wesen, womit er die Stürme des Schicksals, welche so lange ihn erschütterten, aushielt, war an sich sehr lobenswerth, ob man gleich behaupten wollte, sie wäre aus einer Hartnäckigkeit entstanden, die kein Unglück zu bändigen vermochte. Kurz, er besaß viele Tugenden seines Hauses aber auch Fehler, die nicht geleugnet werden können. Man sagt, er sey freigebiger gewesen, als die meisten seiner Vorgänger; wiewohl diese Freigebigkeit übel angebracht war. Da er unwürdigen Günstlingen wohl wollte, traf er oft eine verkehrte Wahl in Ansehung seiner Feldherren, und brachte diejenigen auf, welche die meisten Verdienste hatten. Von Person war er tapfer; nach seiner Thronbesteigung aber führte er selten seine Armeen selbst an. Die Häuser Sachsen und Bayern thaten ihm gute Dienste; das erste aus patriotischen Grundsätzen, das andere aus Dankbarkeit.

Leopold.

Zustand des Reichs.

Ob schon der Vergleich zu Münster die innerlichen Unruhen Deutschlandes stillte, schien er doch die in Europa zu vermehren. Der vorige Kaiser hatte Theil an dem Kriege zwischen den Polen und Schweden genommen. Die Türken besaßen Ofen, und bedrohten Deutschland selbst. Die Schweden hatten Pommern und das Herzogthum Bremen eingenommen. Eine Armee Deutsche stand in Italien, um das Haus Savoyen in Furcht zu setzen; eine andre in Polen, wo die Kaiserlichen Craucau eingenommen hatten. Vornämlich aber waren die Franzosen, die natürlichen und abgesagten Feinde des Hauses Oesterreich, im Besitze vom Elsas. Leopold, des vorigen Kaisers Sohn, war zwar König von Böhmen und Ungarn, aber noch nicht völlig siebenzehn Jahre alt. Seine Leibesbeschaffenheit war schwach; und die Verwaltung der Angelegenheiten befand sich in den Händen seines Oheims, des Herzogs Leopold.

Die Nothwendigkeit der Umstände machte es den Kurfürsten zur angelegentlichsten Sache, dem Reiche ein Oberhaupt zu geben; und Frankreich bemühte sich eben so ernstlich, diese Wahl zu verzögern oder in Verwirrung zu setzen. Seine Minister erboten sich erst, auf des Erzherzogs Leopold Seite zu seyn, wenn er sich um die Kaiserwürde bewerben sollte; er aber lehnte es ab. Darauf munterten sie den Herzog von Neuburg auf, und lagen sehr ernstlich dem Herzog von Bayern an, der es ebenfalls ausschlug. Ihre Absicht war, das Reich von Spanien zu trennen, und eine günstige Auslegung des münsterischen Vergleiches, besonders in Ansehung des Streites wegen Lothringen, zu erhalten. Nachdem sie, ihrer Meinung nach, den letztern Umstand auf einen sichern Fuß gesetzt hatten, so ward Leopold, nachdem er sein achtzehntes Jahr, welches das durch die goldene Bulle bestimmte mündige Alter war, angetreten hatte, zum Kaiser gewählt, unterzeichnete; den Rechten des Reichs gemäß, eine Kapitulazion, wobei er zugleich versprach: sich nicht in den Krieg zwischen Frankreich und Spanien zu

mengen, noch fremde Bundesgenossen ohne Bewilligung der Kurfürsten anzunehmen. x)

Ränke der Franzosen.

Die Ruhe Deutschlands zu verstärken, schlossen die Kurfürsten von Maynz, Trier, Cöln und der Pfalz, der König in Schweden, der Landgraf von Hessen und Herzog von Lüneburg, mit Frankreich ein offensives und defensives Bündniß, welches der rheinische Bund genannt ward, und die Absicht hatte, den westphälischen Frieden aufrecht zu erhalten, und zu verhindern, daß nicht deutsche Truppen den Spaniern in den Niederlanden zu Hilfe kämen. Es währte nicht lange, so ließ Leopold, der von Person unter allen Menschen am wenigsten zum Kriege tüchtig war, eine Neigung an sich blicken, sich in alle europäische Kriege zu mengen. Er hielt es mit den Dänen wieder die Schweden; ward aber von den letztern genö-

x) Wagner Historia Leopoldi magni, Caesaris Augusti Pars I. ad A. C. MDCLXXXVI. Augustæ Vindelicorum 1719. fol. Pars II. ad annum MDCCIV. ibid. 1731. fol. Parte I. Lib. I. p. 25-47. Puffendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi M. Lib. VII. §. 21-42. Du Mont VI. Partie II. p. 226-235.

genöthigt, die Belagerung von Stettin aufzuheben: und die Fürsten des Reichs beschwerten sich darüber, daß er den westphälischen Frieden überschritte, indem er seine Truppen nach Pommern rücken ließe. Leopold wollte gern (J. Chr. 1659.) den Reichstag von Frankfurt nach Regenspurg verlegen; allein die Fürsten weigerten sich, ihm zu gehorchen; und die Franzosen, die damals im Begriffe waren, den pyrenäischen Frieden mit Spanien zu schließen, brachten ihrem Freunde, dem Herzog von Neuburg, der sich an die Spitze von Leopolds Gegenpartei stellte, die Stadt Jülich zuwege. Die Franzosen und Engländer bemühten sich, den Streit zwischen Dänemark und Schweden zu vermitteln; und als Carl Gustav starb, ward ein Vergleich geschlossen, dem Leopold und der Kurfürst von Brandenburg beitraten. y)

Sie-

y) Es sind die Friedensschlüsse in dem Kloster zu Oliva und zu Coppenhagen von dem Jahr 1660, durch welche Norden beruhigt wurde. Man sehe von diesen Begebenheiten: Puffend. de rebus gestis Caroli Gustavi lib. 4-7. und de rebus gestis Friderici Wilhelmi M. Lib. VI. Die Friedensschlüsse bei dem Du Mont tom. VI P. II. p. 179. seq. 201. seq. Zu diesem Frieden kann man auch nachlesen: Acta pacis Olivensis tomi II. 4. welche der Herr Professor

Der Friede in Norden ließ Leopolden Freiheit, auf die Angelegenheiten in Siebenbürgen Acht zu geben, wo der junge Ragotzy mit mancherlei Glücke einige Jahre über einen Krieg wider die Türken geführet hatte, aber unglücklicherweise in einem Gefechte bei Hermanstadt geblieben war, als es eben darauf stand, daß er den völligen Sieg erhalten sollte. Leopold schickte darauf zwo Armeen nach Siebenbürgen, um von beiden Lehngütern Zathmar und Zambolic Besitz zu nehmen. Allein die Siebenbürgen und Ungarn waren dem Hause Oesterreich so gram, daß sie lieber Großwaradein den Türken eingeben, als sich dazu verstehen wollten, eine österreichische Besatzung einzunehmen.

Es erhellte deutlich aus dem strengen Verfahren der Minister Leopolds in Ungarn, das er nicht sowohl sich den Türken widersetzen, als die Protestanten daselbst unterdrücken wollte. In jeder Stadt, wo sie

sor Böhme in Leipzig herausgegeben hat. Ich besitze zu dem olivischen Frieden von dem ehemaligen russischen Gesandten, dem Herrn von Urbich, verschiedene Urkunden, und öffentliche Staatsschriften, die ich nächstens herausgeben werde.

Herren waren, sah man Galgen und Blutgerüste zu Hinrichtung der Protestanten, denen man allenthalben als Rebellen begegnete, weil sie freilich sehr ernstliche Vorstellungen wegen des Verlustes ihrer Freiheiten gethan hatten. Endlich aber wuchs das Mißvergnügen unter den Ungarn so hoch an, daß die Deutschen unter dem Montecuculi genöthigt waren, Oberungarn zu räumen, und ihre Quartiere in Niederungarn zu nehmen. Allein die Verbitterung war so weit gekommen, daß die ungarischen Bauern eine Menge Deutsche auf dem Zuge niedermachten. Diese mußten wiederum Gewalt brauchen, bis daß das ganze Land ein Schauplatz des Blutvergießens ward.

Krieg mit den Türken.

Im Jahr 1663 ward ein Reichstag zu Regenspurg gehalten, um wegen der Mittel zu berathschlagen, den westphälischen Vergleich zu vollstrecken, und den Türken zu widerstehen, die nunmehr Neuhäusel weggenommen, und ihre Quartiere in Oberungarn behauptet hatten, wo man sie lieber sah, als die Deutschen. Von da rückten sie gegen Friaul. Aber eine große Schaar von ihnen ward durch den tapfern Grafen Serini nie-

dergehauen, der in folgendem Feldzuge die Türken aus vielen Orten, die sie zwischen der Drau und Donau inne hatten, vertrieb. Alle diese Niederlagen konnten die Türken doch nicht aus Ungarn vertreiben; sondern sie faßten vielmehr den Entschluß, unter ihrem Großveziere vor Wien selbst zu rücken. Allein sie wurden von Montecuculi bei St. Gotthard mit Verluste von 16,000 Mann und ihrem ganzen Geschütze geschlagen.

Diese Niederlagen machten die Ungläubigen zum Frieden geneigt; die Unterhandlungen wurden den Tag darauf eröffnet, und zu Temeswar den 10ten August 1664. geschlossen. Der Leser wird im 26 Bande dieses Werks und ferner die Bedingungen des damals geschlossenen Vergleiches finden. Die Ungarn beschwerten sich, daß man sie durch diesen Frieden aufopferte, und drohten mit einer allgemeinen Empörung. Sie fiengen sogar den Kurier auf, der den Vergleich nach Wien brachte; und nur mit Mühe bewog sie Leopold, der damals seine Vermählung mit der Infantin von Spanien im Sinne hatte, durch Schmeicheleien dahin, daß sie den Vergleich gut hießen. Als sie aber zurück in ihr Land kamen, empörten sie sich wirklich, und suchten Leopolden nach Preßburg zu locken, wo sie sich seiner

Person zu bemächtigen gedachten. Er aber gieng nicht in den Fallstrick. z)

Leopold vermählt sich.

Im Jahre 1666, vermählte sich Leopold mit Margarethen Theresien, der Infantin von Spanien. Allein Ludwig der vierzehnte, machte Kraft seiner Vermählung mit einer andern Infantin auf den Besitz der Niederlande Anspruch, und hatte guten Fortgang in Eroberung des spanischen Flanderns und der Franche Comté. Da die Provinz damals einen Kreis des deutschen Reichs ausmachte, suchten die Minister des katholischen Königs die Reichsversammlung zu Regenspurg dahin zu bringen, daß sie an dem Streite Antheil nehmen möchte; aber vergebens, weil die innere Ruhe des Reichs der Versammlung mehr am Herzen lag. Der Kurfürst von der Pfalz suchte sein Land wieder zu bevölkern, und lockte eine große Anzahl Einwohner aus dem Mainzi-

z) Leopold schloß wenige Tage nach diesem Siege einen nachtheiligen Waffenstillstand mit den Türken auf 20 Jahr, mit dem weder Deutschland noch auch Ungarn zufrieden war. Man sehe von diesen Begebenheiten: Wagner l. c. Lib. II. p. 71-111. 119-176. Du Mont VI, P, II. p. 422. P. III. p. 5. seq. Sagredo Relation de la Cour imperiale, à Paris 1670. 12.

zischen, Cölnischen und Lothringischen dahin. Der Kurfürst zu Maynz kündigte ihm deshalben Krieg an, und eroberte einen großen Theil von seinem Gebiete. Der Kurfürst von der Pfalz zog sich unter die Festung Frankenthal, ward daselbst geschlagen, und mußte um Friede bitten; worauf man sich dann wegen eines Waffenstillstandes verglich. a)

Der König von Frankreich erklärt Krieg wider ihn.

Mittlerweile kündigte Ludwig der vierzehnte 1668. dem Kaiser Krieg an, nahm Besanson, und zuletzt die ganze Franche Conté weg. Die Engländer und Holländer boten ihre Vermittlung an, und es ward eine Zusammenkunft zu Aachen angestellt; aber ohne Erfolg. Der König in Frankreich war damals auf dem Gipfel seines Ruhms, und zwang die Spanier, ihm alles abzutreten, was itzt das französische Flandern heißt. Zu Presburg in Ungarn, ward ein Landtag angestellt, und man traf daselbst einige Einrichtungen zum Besten der Protestanten, die sich sehr geneigt zur Empörung zeigten. Allein ihre innerlichen Zwistigkeiten waren so groß, daß sie dieses Jahr noch in Ruhe blieben.

Ver-

a) Du Mont tom. VI. P. III. p. 43. VII. P. I. 20. seq.

Verhör und Bestrafung der Mißvergnügten in Ungarn.

Die österreichischen unrechtmäßigen Eingriffe in diesem Lande waren so unerträglich, daß die Grafen Serini und Tettenbach ein Bündniß wider den Wiener Hof schlossen, und sogar Hilfe bei den Türken suchten. Dies war für den Kaiser ein überaus günstiger Umstand, weil er den deutschen und den römischkatholischen Mächten sehr schlimme Eindrücke von den ungarischen Protestanten beibrachte. Tettenbach ward von dem Kaiser in Verhaft genommen, und das Bündniß zwischen ihm und Serini ward entdeckt. Dem ungeachtet blieben die ungarischen Mißvergnügten noch immer sehr mächtig, und der Kaiser war genöthigt, bei dem Reichstage um Hilfe anzusuchen. Da aber Leopolden seine Feldherren gute Dienste thaten, ward der tapfere Serini und sein Schwager Frangipani gefangen genommen, und nach Wien geschickt. Hierauf legte Ragotzy die Waffen nieder, behielt aber noch durch seiner Mutter Vermittlung, sein Land. Es ergab sich in kurzem, daß das wider den Kaiser errichtete Bündniß sich weit ausgebreitet hatte, und daß sein oberster Feldherr Nadasti mit darein verwickelt war. Die vornehmsten Verschwornen wurden verhört. Dem

Se-

Serini, Nadasti und Frangipani wurden die Hände und Köpfe abgehauen. Darauf gieng Leopold mit den Ungarn als mit aufrührischen Unterthanen um, und nöthigte die Mißvergnügten, die Kosten zu tragen, die er aufgewandt hatte, um sie zu demüthigen, und sie gedemüthigt zu erhalten.

Ludwig der vierzehnte hatte nunmehr das dreifache Bündniß, das die Engländer, Schweden und Holländer wider ihn errichtet hatten, getrennt, und fiel die letztern an. Der Kaiser und Kurfürst von Brandenburg suchten seinem Fortgange Einhalt zu thun. Ludwig aber, von seinem Glücke berauscht, verlor alle die prächtigen Eroberungen, die er bei seinem Anfalle gemacht hatte, und versetzte 1674. den Krieg in das Reich. Leopold verstärkte sich durch ein Bündniß mit den Holländern und Spaniern, den Kurfürsten von Brandenburg und der Pfalz, dem Landgrafen von Hessen und Herzoge von Braunschweig; und dieses Bündniß hielt die Kurfürsten von Maynz und Cöln, welche auf französischer Seite waren, in der Furcht.

Der Franzosen Glück in Franche Comté.

Die Waffen der Franzosen hatten einen schnellen Fortgang in der Franche Comté, wo sie

sie Besanson und andere Oerter von großer Wichtigkeit eroberten; da indessen die Deutschen abgehalten wurden, in den Elsas einzudringen, und sich in ein Lager zwischen Heidelberg und Philippsburg ziehen mußten. Von da wurden sie durch den französischen Feldherrn Türenne vertrieben, der die ganze Pfalz einnahm, und von seinen Soldaten plündern ließ; so daß sie in kurzem ein Schauplatz der Verwüstung und des Elendes wurde. Die Fürsten des Reichs, durch den Gedanken beunruhigt, unter das französische Joch zu gerathen, verbanden sich mit der kaiserlichen Armee zwischen Maynz und Frankfurt. Darauf gieng Türenne wieder über den Rhein; und als die kaiserliche Armee anrückte, um die Winterquartiere im Oberelsas zu nehmen, schlug sie Türenne nochmals, und nöthigte die Deutschen, ihre Zuflucht unter das Geschütze von Straßburg zu nehmen. Da der Kurfürst von Brandenburg zu den Kaiserlichen stieß, war Türenne abermals genöthigt, sich zurück zu ziehen; er paßte aber seine Zeit so wohl ab, daß er 6000 Mann von ihrer Reuterei bei Mühlhausen schlug.

Montecuculi führt die Armee wider Türennen an. Des letztern Tod.

Der Kurfürst von Brandenburg erklärte sich auf tapfere Art wider die Franzosen, die

bes=

deshalben die Schweden anstifteten, daß sie in sein Gebiete einfielen. Der Kurfürst beschwerte sich über diese Feindseligkeit auf dem Reichstage; und der König in Schweden ward für einen Feind des Reichs erklärt. Der Kurfürst überfiel, vermittelst eines erstaunlich geschwinden Zuges, die Schweden, welche durch die Mark Brandenburg zerstreuet lagen, schlug sie bei Fehrbellin, und trieb sie bis nach Mecklenburg. Montecuculi ward vom Kaiser bestellt, wider Türennen zu Felde zu gehen, und der Krieg ward zwischen den beiden großen Feldherren auf eine Art geführt, wobei es schwer zu entscheiden war, wem der Ruhm des Siegs gebührte. Türenne blieb von ungefähr, indem er seine Batterien besichtigte, und ließ den Montecuculi Herr im Felde bleiben. Darauf gieng die französische Armee nicht anders, als ob sie ihre beseelende Kraft verloren hätte, mit einigem Verluste wieder über den Rhein, und Montecuculi setzte ihr nach. Die Kaiserlichen belagerten darauf Trier, um den Franzosen eine Diversion zu machen; als es diese zu entsetzen suchten, wurden sie geschlagen: und den zwanzigsten Tag, nachdem die Laufgräben eröfnet waren, gieng es über.

Der Herzog von Lothringen wird Feldherr der Kaiserlichen.

Dieses Vortheils ungeachtet müßte das Haus Oesterreich von dem bourbonischen überwältigt worden seyn, wenn es nicht der Kurfürst von Brandenburg und die andern protestantischen Fürsten tapfer vertheidiget, und die Dänen und Holländer dahin gebracht hätten, Schweden anzugreifen. Der Bischof von Münster machte Anspruch auf den Besitz von Bremen, und nahm es weg, wobei er vom Kaiser unterstützt ward. Doch der zwischen ihm und den protestantischen Fürsten hierüber entstandene Streit ward durch kaiserliche Gevollmächtigte beigelegt. Mittlerweile besiegten die Franzosen in den Niederlanden alles vor sich her; und da Montecuculi durch Alter und Schwachheit genöthigt ward, seine Feldherrnstelle niederzulegen, folgte ihm der tapfere Herzog von Lothringen, der die Franzosen im Elsas schlug, Philippsburg belagerte, und am 10. September (J. Chr. 1676.) durch Vergleich eroberte. Hierauf nöthigte er den französischen Feldherrn, Herzog von Luxenburg, wieder über den Rhein zu gehen. In eben diesem Jahre ward der Herzog von Sachseneisenach durch den französischen Marschall Crequi genöthiget, die Waffen niederzulegen, und zu versprechen, daß er sie den übri-

übrigen Feldzug durch nicht wieder gegen die Franzosen ergreifen wollte.

Mittlerweile nahmen der Kurfürst von Brandenburg und seine Bundesgenossen den Schweden Stettin, die Insel Rügen und die Stadt Stralsund ab, und vertrieben sie aus Pommern. Indem sich der Kurfürst fertig machte, dieses Glück zu verfolgen, überschwemmten die Franzosen Jülich, und nahmen Aachen weg. Der Herzog von Lothringen gieng, nach dem Unfalle des Herzogs von Sachseneisenach, über den Rhein, und erhielt über die Franzosen einige Vortheile. Da er aber Befehl erhielt, seine Truppen in die Winterquartiere zu legen, ergriffen die Franzosen diese Gelegenheit, Freyburg nebst einigen andern Oertern zu belagern und zu erobern. Nachdem beide Armeen in die Winterquartiere gegangen waren, begab sich der Herzog von Lothringen nach Wien, wo er sich mit der Prinzessin Eleonore, des Kaisers Schwester, vermählte. Diesen Winter vollendete der Kurfürst von Brandenburg durch die Einnahme von Greifswalde die Eroberung von Pommern.

Im Mai 1678 suchte der Herzog von Lothringen die Franzosen bei Brisach zu einem Treffen zu bringen, und nöthigte sie, sich nach Elsas zurück zu ziehen, nachdem ihnen

ein Anschlag, den sie auf Straßburg gehabt hatten, verunglückt war. Die wahre Absicht des Herzogs von Lothringen war, Freiburg zu belagern; allein dieser tapfere Prinz ward dieses Jahr von dem Wiener Hofe und dessen Bundesgenossen sehr schlecht unterstützt. Der Kurfürst von Brandenburg und der König in Dänemark giengen nur darauf um, Eroberungen zu machen und zu befestigen. Die Holländer wünschten Frieden, und die andern deutschen Fürsten waren des Kriegs müde. Vornämlich aber waren des Kaisers Einkünfte in überaus elendem Zustande; und er dachte auf nichts so sehr, als wie er die Ungarn in Zaum erhalten könnte; so daß es dem Herzoge von Lothringen in diesem Feldzuge sowohl an Gelde als Vorrathshäusern mangelte.

Tökeli wird zum Oberhaupte der Ungarn erwählt.

Der Unwille der Ungarn war so groß, daß sie zuletzt zu den Waffen griffen; der Kaiser aber schickte 10,000 Mann ab, seinen Feldherrn, Spankau, in diesem Lande zu unterstützen. Um eben diese Zeit hob Leopold das Amt eines königlichen Statthalters von Ungarn auf, weil es zu unabhängig wäre, und bestellte einen Vizekönig, dies Land zu beherrschen. Die türkischen Bassen und Statthalter un=

unterstützten und munterten die Mißvergnügten auf. Leopold beschwerte sich zwar darüber zu Konstantinopel, erhielt aber wenig Befriedigung. Endlich befahl Leopold einigen der vornehmsten Mißvergnügten, zu Wien zu erscheinen, wo er zwar das Amt eines Statthalters, nicht aber die Macht, wieder hergestellt hatte; und die kaiserlichen Minister thaten solche Forderungen, daß die Ungarn darüber unwillig wurden. Der Woywode von Siebenbürgen, Abaffi, schickte den Mißvergnügten einige Truppen unter der Anführung Emerichs, Grafen von Tökeli, eines der reichsten ungarischen Edelleute. Als er aber starb, flüchtete sein Sohn, der nur 15 Jahre alt war, um den Zorn des Wiener Hofes zu vermeiden, nach Polen. Da er dort keinen Schutz fand, gieng er wieder nach Siebenbürgen zurück, wo er, so jung er auch war, wegen seiner großen Geschicklichkeit und geleisteten Dienste des Abaffi Feldherr und erster Minister wurde.

Da nun Tökeli 12,000 Mann unter sich hatte, drang er in Oberungarn ein, erklärte sich zum Fürsten und Beschützer dieses Reichs, und nöthigte die kaiserliche Armee, sich unter das Geschütze von Eperies zu ziehen. Darauf streuete Tökeli Manifeste aus, die Ungarn einzuladen, daß sie ihm bei seinen Bemühun-

gen, ihre alten Rechte wieder zu erhalten, beistehen sollten; und da seine Armee bis auf 20,000 Mann angewachsen war, nahm er Eperies ein, schlug den kaiserlichen Feldherrn, Grafen Lesley, verheerte das ganze österreichische Gebiete in der Nachbarschaft, und hieb verschiedene Schaaren Kaiserlicher nieder, denen er kein Quartier gab. Dieses beugte den Wiener Hof so sehr, daß er dem Bischofe von Gran, Primas von Ungarn, auftrug, die Forderungen der Mißvergnügten zu vernehmen. Diese bestanden darin, man sollte ihnen wieder ihre Religion und Freiheiten herstellen, und ihrem Landtage wieder die Macht zugestehen, ihren Statthalter zu wählen. Zugleich drohten sie, wenn man ihre Forderungen nicht eingienge, wollten sie ihre Städte auf den Gebirgen den Türken übergeben. Leopold war genöthigt, sich so lange willig zu stellen, bis seine Armeen wieder verstärkt waren; da denn die Mißvergnügten für gut befanden, einen Stillstand zu schließen.

Der Friede zu Nimwegen.

Um diese Zeit bot Carl der zweite, König von England, den im Kriege begriffenen europäischen Mächten, seine Vermittlung an; und da sie die Holländer annahmen, ward

Nim-

Nimwegen zum Orte der Unterhandlung bestimmt. Die Gevollmächtigten kamen demnach dort zusammen. Der König oon Frankreich verlangte, Franche Comté, einen Theil vom spanischen Flandern und Freyburg sollte auf immer an sein Gebiete verknüpft werden; er bot sich aber Philippsburg, nebst dem, was dazu gehörte, dem Kaiser wieder zu geben, und Lothringen wieder seinem Herzoge einzuräumen, wiewohl das letztere auf sehr unannehmliche Bedingungen. Der Kaiser setzte sich stark wider die letztern; aber alles war vergebens. Die engländischen Mittelspersonen waren parteiisch für die Franzosen; die Holländer hatten bereits ihren Frieden unterzeichnet, und Ludwig machte sich fertig, seine ganze Macht gegen das Reich zu kehren; so das Leopold genöthigt war, nachzugeben, und seine Gevollmächtigten gleichfalls unterzeichneten. Der Kurfürst von Brandenburg, der so großmüthig wider den gemeinschaftlichen Frieden gefochten hatte, war genöthigt, alle seine von den Schweden gemachten Eroberungen heraus zu geben, und zur Schadloshaltung 300,000 Krouen anzunehmen. Er beschwerte sich heftig über dieses Verfahren, besonders über die Generalstaaten, daß sie ihn Frankreich zum Raube überlassen hätten; sie

aber entschuldigten sich mit ihrem Unvermögen ihm zu helfen.

Der Bischof von Münster giebt Bremen wieder heraus.

Während der Unterhandlung zu Nimwegen starb der unruhige und kriegerische Bischof zu Münster, von Gale; und sein Nachfolger war genöthigt, allen seinen Theil von Bremen und Verden, den er den Schweden abgenommen hatte, wieder heraus zu geben. Zu gleicher Zeit schloß Leopold einen Frieden mit der Krone Schweden, wiewohl der Kurfürst von Brandenburg und der König in Dänemark dawider protestirten, als ob der Kaiser durch Schließung desselben, den mit ihnen eingegangenen Verbindungen zu nah träte. Sechzehn tausend Schweden, welche Horn anführte, fielen in Preußen ein, und verwüsteten einen großen Theil davon mit Feuer und Schwert. Ob es aber gleich damals mitten im Winter war, stellte sich doch der Kurfürst an die Spitze von 9000 Mann, und trieb die Schweden mit solchem Blutvergießen aus seinem Gebiete, daß kaum 3000 Mann von ihnen nach Hause kamen. Der König in Frankreich ward dadurch so aufgebracht, daß er sich fertig machte, den Kurfürsten mit einer überlegenen Macht anzu-

zufallen, und hatte sogar schon die Feindseligkeiten angefangen, als der letztere für gut befand, einen Frieden auf die von den Franzosen vorgeschriebenen Bedingungen zu schliessen; und seinem Beispiele folgte der König in Dänemark. b)

Uibermuth der Franzosen.

Es war nunmehr offenbar, daß der König in Frankreich den Frieden zu Nimwegen nicht in der besten Absicht geschlossen hatte. Er errichtete zu Brisach und Metz Gerichtshöfe der Wiedervereinigung, wie sie genannt wurden, wodurch er die ganze Grenze des Reichs in dieser Gegend, als ob sie zu den Städten und Staaten gehörte, die ihm im westphälischen und Nimweger Frieden wären abgetreten worden, an seine Krone zu verknü-

b) Von die Begebenheiten, die vor dem Nimweger Frieden erfolgte - Wagner I. 5. p. 365 seq. 405. seq. Theathrum Europaeum Tom. XI. p. 523 seq. Memoires de Mr. le Chevalier de Melvill á Amsterdam 1704. 12. p. 221. Zu dem Nimweger Frieden Actes et Memoires des Negociations de la paix de Nimegue á Amsterdam 1680. 12. 2 Vol. Lettres et Negociations de Mr. le Marechal d'Estrades, Colbert, Marquis de Croissy et Comte d'Avaux á la Haye 1710. 12. 3 Vol. Du Mont Tom. VII, Partie I. p. 343. seq.

knüpfen gedächte. Da nun viele der Besitzer dieser Lehngüter befürchteten, sie zu verlieren, leisteten sie ihm wirklich Huldigung dafür, als ob sie sie von seinem obersten Gerichtshofe zu Brisach zur Lehn trügen. Darauf folgten noch viele andere Bedrückungen und unrechtmäßige Eingriffe. Der König in Schweden und Kurfürst von der Pfalz weigerten sich, ihm wegen der Güter, die sie im Elsas besaßen, zu huldigen, und wurden deswegen derselben für verlustig erklärt. Die Sache ward vor den Reichstag zu Regensburg gebracht; man nahm aber daselbst des Königs und des Kurfürsten Klagen sehr kaltsinnig auf; so sehr fürchteten sich die Fürsten davor, den Krieg wieder zu erneuern. Es folgte inzwischen darauf eine Unterhandlung zu Frankfurt; beide Theile aber wandten die Zwischenzeit dazu an, sich zum Kriege gefaßt zu machen. c)

Sie

c) Acta memorabilia et declarationes de Gallorum regis dominio in decem civitates Alsatiae, 4. Nullitas iniquitasque reunionis Alsatiae 1708 4. Man sehe auch: meine politische Historie des XVIII. Jahrhunderts 2 Theile Regensburg 1763. und 1764. im ersten Theile p. 1. seq. und meinen Versuch einer pragmatischen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Halle 1766. pag. 1.

Sie nehmen Straßburg weg.

Ludwig der vierzehnte gab vor, Straßburg wäre ein Theil von Elsas, und bemächtigte sich dessen höchst treuloserweise; ließ aber zu, daß die Protestanten die freie Uibung ihrer Religion behielten. d) Die ehrgeizigen Absichten Frankreichs ließen sich nun nicht länger verbergen, und es ward ein mächtiges Bündniß wider Ludwigen errichtet, das aus dem fränkischen und oberrheinischen Kreise, den Kurfürsten von Sachsen und Bayern, dem Landgrafen von Hessencassel und den Herzogen von Lüneburg, innerhalb des Reichs, und der Krone Schweden und den Generalstaaten außerhalb desselben, bestand. Der Kurfürst von Brandenburg hatte seine Ursachen, die aus der Verbindung zwischen dem Kaiser und Schweden entstanden, warum er sich diesem deutschen Bündnisse widersetzte. Er gab vor, ohne Einwilligung des gesamten Deutschlands könnte der Kaiser nicht das Recht zu einer Partei bei dem Kriege machen. Mit ihm verband sich der König in Dänemark und Bischof zu Münster; und sie errichteten ein Bündniß, die Ruhe im Reiche zu erhalten.

Un-

d) Puffendorf rerum Brandenburgicarum L. XVIII. §. 21.

Ungarische Händel.

Der Kaiser war in kurzem genöthigt, zu dem Eingriffen Frankreichs stille zu schweigen, damit er sich dem Fortgange der Türken in Ungarn widersetzen könnte, von dem der Leser in dem Zahl des 26 Bande dieses Werks und ferner einen Bericht finden wird. Als Tökeli so vieles Glück hatte, daß es offenbar war, die Ungläubigen giengen darauf um, Wien zu belagern, suchte Leopold bei dem König in Polen, Sobieski, Hilfe, der großmüthigerweise alle seine Streitigkeiten mit dem Hause Oesterreich hintansetzete, und ihm beizustehn versprach, wofern seine Hauptstadt angegriffen würde. Mittlerweile ward Tökeli von der Pforte zum König in Oberungarn erklärt, und der Sultau gab ein Manifest heraus, das dem Kaiser sein Verfahren gegen die Ungarn vorrückte, die unter dem Schutze der Pforte stünden. Leopold vergaß nunmehr seinen Streit mit Frankreich, und die Gegenwehr wider die Türken ward gemeine Sache des Reichs, wo nicht gar der Christenheit. Der Herzog von Lothringen ward aus seiner Statthalterschaft im Tyrolischen abgerufen, um die kaiserlichen Truppen bei Preßburg anzuführen. Er belagerte sogleich Neuhäusel. Die Türken aber waren an so vielen verschiednen Gegenden in

Be=

Bewegung, daß er die Belagerung aufhob, und über die Raab gieng, um die Grenze von Mähren zu bedecken.

Der Herzog von Lothringen zieht sich vor den Türken zurück. Der König in Polen und Herzog von Lothringen entsetzen Wien.

Die Türken bedienten sich ihrer Tartarn, den Kaiserlichen die Lebensmitteln abzuschneiden. Die letztern aber erhielten viele Vortheile über sie, indem sie durch das Gebirge bei Raab zogen. Ihre Anzahl war inzwischen so groß, daß der Herzog von Lothringen, der nicht über 24,000 Mann unter sich hatte, genöthigt war, sich unter das Geschütze von Wien zu ziehen, von da der Kaiser am 13. Julius nach Linz flüchtete. Der Leser wird am angezogenen Orte einen völligen Bericht von der Belagerung Wiens durch die Türken finden, e) die so rühmlich für alle christliche Mächte ausschlug, die an dessen Entsatze Antheil hatten. Es ist genug, hier anzumerken, daß, indem die Belagerung vor sich gieng, der Herzog von Lothringen, dem alle Gemeinschaft mit Wien abgeschnitten war, Preßburg wieder einnahm, und

e) Aus dieser Ursache führen wir auch zu diesen Begebenheiten keine Stellen an, weil sie in einem andern Bande vorgekommen sind.

und den Tökell in verschiednen Gefechten schlug. Die Gegenwehr, welche Starenberg und die Besatzung zu Wien that, war sehr rühmlich. Es ist jedoch zweifelhaft, wie lange sie es noch würde haben aushalten können, wenn nicht die Ungläubigen zu derselben Zeit durch den König in Polen und Herzog von Lothringen wären angegriffen, und zu einem eiligen Rückzuge genöthigt worden. Als die Gefahr vorüber war, kam Leopold nach Wien zurück. Den Tag darauf hatte er eine Unterredung mit seinem Befreier, dem König in Polen; sie gieng aber ohne alle feurige Dankbarkeit, blos unter einer steifen staatsmäßigen Förmlichkeit, ab, ungeachtet der unendlichen Verbindlichkeit, die Lepolden Sobieski auferlegt hatte. Der letztere übersah alles dieses, und schlug noch wenig Tage hernach, nebst dem Herzoge von Lothringen und Kurfürsten von Bayern, die Türken auf das Haupt, welche in der Ebene bei Mohatz 10,000 Mann ihrer besten Truppen verloren.

Leopold, anstatt sich die Bestürzung der Ungläubigen zu Nutze zu machen, wie er wohl gethan haben könnte, wenn er seine sieghafte Armee bis an die Wälle von Constantinopel hätte rücken lassen, gieng nunmehr zu Rathe, wie er sich an den Ungarn rächen, und sie gänzlich demüthigen sollte. Er hatte Gran eingenom-

nommen, und war bis an diesen Ort Herr von den beiden Seiten der Donau. Sobieski wünschte ernstlich, daß er mit den ungarischen Mißvergnügten zu einem Vergleiche kommen möchte. Der Herzog von Lothringen war eben solcher Meinung: und die Oberhäupter derselben wurden zu einer Unterredung in sein Gezelt eingeladen. Die Mißvergnügten ließen nichts von ihren vorigen Forderungen nach, sondern steigerten sie vielmehr; und Leopold schien nicht eher ruhig zu seyn, als bis er seine Bundesgenossen los wäre; damit ihm nichts weiter an völliger Ausführung seiner Entwürfe hinderlich seyn könnte. Der Kurfürst von Bayern, der Markgraf von Badendurlach und viele andere Fürsten waren bereits mit ihren Armeen nach Hause gekehrt, und ihrem Beispiele folgte auch endlich Sobieski, dem Leopolds strenges Bezeigen sehr mißfällig war.

Ein Stillstand mit Frankreich.

Im Jahre 1684 ward ein langer Stillstand mit Frankreich, der bereits vorher im Vorschlage gewesen war, abgehandelt. Da aber Leopold noch immer den Krieg fortsetzte, ersah der französische Feldherr Crequi seine Gelegenheit, und nahm Luxenburg und Trier weg. Leopold ward darauf genöthigt, in einen

nen Stillstand mit Frankreich auf 20 Jahre zu willigen, und Ludwigen im Besitze von Straßburg, der Festung Kehl und aller am Rheine gegen diese wichtige Grenze gelegenen Posten zu lassen, wobei den Protestanten abermals in dem an die französische Krone verknüpften Gebiete die Uibung ihrer Religion zugestanden ward. f) Diesen Verdruß würde Leopold haben verhüten können, wenn er mit wenigerm Eifer sich an den Ungarn zu rächen gesucht hätte. Der Herzog von Lothringen hatte wieder einige Plätze eingenommen; er schlug des Großveziers Armee, gieng über die Do-

f) Die Einnahme von Luxenburg bewog die Republik Holland im Jahre 1684 zu Haag einen zwanzigjährigen Waffenstillstand mit Ludwigen zu schließen. Du Mont Tom VII. Partie II. Der Kaiser Leopold, und der Reichstag zu Regensburg widersetzte sich Anfangs diesen Unterhandlungen, und stellten viele Berathschlagungen an: allein auf einmal folgten sie diesem Beispiele; und der Waffenstillstand, welcher kurze Zeit hierauf zwischen Deutschland, dem Kaiser und Ludwig dem XIVten auf zwanzig Jahre zu Regensburg geschlossen wurde, bestätigte diesem Monarchen den Besitz derjenigen Oerter und Plätze, deren er sich nach den Urtheilen seiner Gerichtshöfe zu Metz, Breisach und Besanson seit dem Jahre 1681. bemächtiget hatte. Man sehe: Meine Geschichte im ersten Theile §. 1. Meinen Versuch §. 2-4.

Donau, und belagerte Ofen. Der Vezier suchte es zu entsetzen, ward aber nochmals geschlagen, und die Stadt würde wahrscheinlicherweise übergegangen seyn, wenn nicht der Herzog von Lothringen krank geworden wäre. Eine Art von ansteckender Krankheit, die der starke Regen verursacht hatte, fiel die Kaiserlichen an, und nöthigte sie, die Winterquartiere zu beziehen.

Zwiespalt in Deutschland.

Mit Anfange des Jahrs 1685 vermochte Leopold die Stände des Reichs zu dem Versprechen, ihm 35,000 Mann zu stellen. Der Pabst sollte ihm Geld verschaffen, und der Herzog von Lothringen die Armee anführen. Das Absterben des Kurfürsten von der Pfalz erregte damals große Unruhen in Deutschland. Ludwig der vierzehnte war auf der Seite der Schwester des Kurfürsten, einer Herzogin von Orleans, welche auf die Allodialgüter und sein persönliches Vermögen Anspruch machte. Der Herzog von Neuburg aber bemächtigte sich der Allodialgüter kraft des Testaments des verstorbnen Kurfürsten; weil er der oberste des pfälzischen Stammes wäre. Die Sache ward der Entscheidung des Pabstes überlassen; und

der Herzog von Neuburg ward in Besitz des Kurfürstenthums gesetzt. g)

Der Herzog von Lothringen belagerte damals Neuhäusel in Ungarn. Die Türken belagerten Gran. Der Herzog rückte an, um es zu entsetzen, lockte die Türken aus ihren Verschanzungen, und schlug sie. Hierauf nahm er Neuhäusel mit Sturm weg, und bestrafte viele Einwohner. Darauf fielen noch andere Plätze in die Hände der Kaiserlichen, und die Türken hielten bei dem Herzog um einen Waffenstillstand an. Er verwies sie an den Kaiser, setzte aber mittlerweile seine Feindseligkeiten gegen die Ungläubigen fort, und trieb sie über die Donau.

Die Ungarn gerathen in Bedrängniß.

Durch dieses gehabte Glück, und durch den Kaltsinn der Türken, die sich mehrentheils durch den Erfolg leiten lassen, wurden die ungarischen Mißvergnügten gewissermaßen der Gnade und der Ungnade ihrer Feinde überlassen; und die kaiserlichen Feldherren Schulz und Caprara, brachten einen großen Theil ihres Landes unter des Kaisers Gehorsam, der, in-

g) Meine Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts im ersten Theile S. 83. und S. 129.

indem er ihnen eine Amnestie anbot, dem Tökeli vieles Volk entzog. Dieser arme Fürst war unglücklich gewesen; und war folglich in den Augen der Türken ein Verbrecher. Da er nun in Verdacht gerieth, als ob er nicht nur mit den Polen, sondern auch mit den Oesterreichern ein Verständniß unterhielte, bekam der Bassa von Waradein Befehl, ihn in Ketten zu legen; welches dann geschah. Da nun sein Generallieutenant, Patrozzi, sich an den Kaiser ergab, hatten dessen Feldherren keine weitere Schwierigkeit, Ober-Ungarn einzunehmen.

Die Kaiserlichen nehmen Ofen ein.

Der Feldzug im Jahre 1686 ward von dem Kurfürsten von Bayern mit der Eroberung von Stulweissenburg eröfnet. Dieses machte den Kaiserlichen so vielen Muth, daß sie, ohne auf die gehoffte Verstärkung zu warten, abermals Ofen belagerten. Der Ort ward hartnäckig angegriffen und vertheidigt. Nachdem aber ein Wallbruch gemacht war, erfolgte ein schreckliches Blutvergießen. Als der Herzog hörte, der Großvezier rückte an, verdoppelte er sein Feuer; und wiewohl er bei der Bestürmung schon 3000 Mann eingebüßt hatte, gab er doch, als der feindliche Vortrab

zum Vorscheine kam, zu einem neuen Sturme Befehl, der denn mit solcher Entschlossenheit ausgeführt ward, daß der Ort mit dem Degen in der Faust gewonnen, und während der ersten Wuth der Stürmenden weder der Besatzung noch den Einwohnern das Leben gelassen ward. Darauf nahm der Herzog von Lothringen Segedin und Fünfkirchen weg; und da sich der Feind eilig über die Drau zog, ward er bis an diesen Fluß Herr von beiden Ufern der Donau.

Ein Bündniß wider Frankreich.

Darauf trugen die Ungläubigen einen Frieden an. Leopold aber verlangte, sie sollten ihm sechs Millionen Dukaten für die Kriegskosten zahlen, sollten Ungarn räumen, und alle seine Bundesgenossen befriedigen. Die Pforte verwarf diese Bedingungen. Leopold erbot sich, sie zu mildern, damit er Musse bekäme, sich den Franzosen auf der Seite von Elsas zu widersetzen. Zu dem Ende traten die Kurfürsten von der Pfalz, von Brandenburg, Bayern und Sachsen, die Könige von Schweden und Spanien, der fränkische und oberrheinische Kreis mit Leopolden in ein Bündniß, um Frankreich zu nöthigen, seine Versprechungen zu halten. Dieses änderte jedoch nicht

nicht die Gesinnungen der Franzosen, Eingriffe in das Reich zu thun, indem sie Hüningen befestigten, und eine Brücke über den Rhein bauten, unter dem Vorwande, der neuliche zu Augsburg geschlossne Vergleich hätte diese Anstalten zu ihrer Sicherheit nothwendig gemacht.

Der Feldzug in Ungarn zwischen den Türken und den Kaiserlichen, welche von dem Herzoge von Lothringen und Kurfürsten von Bayern angeführt wurden, dauerte noch immer fort, wiewohl zu großen Schaden der Ungläubigen. Doch jeder Vortheil, den die Kaiserlichen über sie erhielten, vermehrte die Demüthigung der Ungarn. Der Kaiser Leopold berufte die Städte zu Preßburg zusammen, wo er und sein Hof mit großer Pracht erschien, und verlangte von ihnen, sie sollten seinen Sohn Joseph, der nur neun Jahre alt war, für ihren König, und die Thronfolge in dem Hause Oesterreich für erblich erklären. Die Ungarn machten wider das Letztere Einwendungen, und baten, daß man ihre Beschwerden abstellen möchte, waren aber genöthigt, einzuwilligen, ihre vorigen Freiheiten aufzugeben, und ihre Krone für erblich zu erklären, mit der Bedingung, wenn die männlichen Erben des Hauses Oesterreich ausgehen sollten, daß sie alsdann Freiheit hätten, ihren eigenen Oberherrn zu wählen. Die ganze Gnade,

die sie von dem Kaiser erhalten konnten, bestand darin, daß das peinliche Gericht zu Eperies aufgehoben werden sollte, nachdem es fast jeden Mann in Ungarn hingerichtet hatte, der sich nur erkühnte, für die Freiheit seines Vaterlandes zu reden. Darauf ward der Kurfürst von Bayern dahin vermocht, den Oberbefehl über die Armee wider die Ungläubigen während der Krankheit des Herzogs von Lothringen zu übernehmen. Der Leser wird in dem 26. Bande und ferner Nachricht von dem großen Glück finden, welches die christlichen Waffen dieses Jahr über in Ungarn begleitete, und wie sie, nach einem großen Blutvergießen unter den Ungläubigen, Belgrad einnahmen.

Feldzug in Deutschland.

Der Prinz Wilhelm Ego von Fürstenberg war durch die Ränke der Franzosen zum Kurfürsten zu Cöln gewählt worden. Da es ihm aber an den nöthigen Eigenschaften mangelte, zog ihm der Pabst den Prinzen Clemens aus Bayern vor. Die Ansprüche der Herzogin von Orleans auf das Pfälzische waren (J. Chr. 1688.) noch nicht befriediget worden. Diese beiden Umstände gaben Frankreich um diese Zeit eine Veranlassung, den Stillstand zu brechen, und

von

von neuem Feindseligkeiten am Rheine anzufangen. h) Der Dauphin ward an der Spitze einer Armee wider Cöln abgeschickt, und nahm Philippsburg weg. Ludwig aber bot Deutschland den Frieden an, wenn man die Wahl des Prinzen von Fürstenberg für gültig erkennen, und alle in dem westphälischen und Nimweger Vergleiche an ihn abgetretene Ländereien ihm durch einen ewigen Frieden versichern wollte. Dieses war aber, nach seiner Auslegung dieser beiden Verträge, eben so viel, als ob er den sechsten Theil des Reichs forderte. Da nun die Bedingungen verworfen wurden, fielen die französischen Truppen in die Pfalz ein, und nahmen Maynz, Mannheim, Frankenthal, Trier, Speyer und Worms weg.

Es wird ein großes Bündniß wider Frankreich geschlossen.

Ganz Europa glaubte nunmehr, Ludwig der vierzehnte gienge auf eine allgemeine Monar=

h) Außer diesen Ursachen, von welchen der Londorp Tom XIII. c. VIII. nachzusehen, bewogen besonders Frankreich: die Verjagung Jacob des zweiten vom brittischen Throne, und siegreichen Waffen des Kaisers gegen die Türken. Meine Geschichte im ersten Theile S. 3. Mein Versuch §. 5.

archie um; und Protestanten sowohl als Katholiken ließen sichs sehr angelegen seyn, dafür zu sorgen, wie man dem Fortgange seiner Waffen Einhalt thun möchte. Der Prinz von Oranien, Wilhelm der dritte, der auf dem Throne von England saß, der Kurfürst von Brandenburg und der Herzog von Zelle, Fürsten von großer Geschicklichkeit und Standhaftigkeit, hatten einen Entwurf zu einem allgemeinen Bündnisse wider Frankreich gemacht. Dieser Entwurf war dem Kaiser zu sehr günstig, als daß er ihm nicht hätte beitreten sollen. Der Kurfürst zu Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Hannover und viele andere Fürsten des Reichs thaten eben dieses. Die Staaten von Holland wurden Hauptpersonen bei dem Bündnisse. England, Spanien, Dänemark und Schweden wurden es ebenfalls; und jeder Theil trug das Seinige zu dem Kriege bei. i) Die sächsischen, hessischen und hannöverrischen Truppen bedeckten Frankfurt. Eine Armee Kaiserliche zog an den Rhein; die Brandenburger giengen nach Wesel; und in Cöln wurden ungefähr 3000 Mann geworfen. Die Staaten von Holland schick-

i) Dieses ist das berühmte Wiener Bündniß. Du Mont Tom. VII. P. II. 229. 265. et 266. Meine Geschichte S. 4. Mein Versuch §. 6.

schickten Truppen nach Jülich, und suchten diejenigen Oerter im Kurfürstenthume Maynz sicher zu stellen, die von den Franzosen noch nicht weggenommen waren. Für die Sicherheit anderer Gegenden des Reichs ward auf gleiche Weise gesorget; und die Reichsversammlung zu Regensburg erklärte Ludwigen für einen Feind des Reichs.

Liste der Kaiserlichen und französischen Truppen.

Es wurden drei große Armeen aufgerichtet. Dreißigtausend Mann sollten unter dem Kurfürsten von Brandenburg am Nieder-Rheine fechten; 30,000 sollten sich unter dem Kurfürsten in Bayern zu Heilbronn am Ober-Rheine versammeln; und 40,000 stießenunter dem Herzoge von Lothringen bei Frankfurt zusammen. Allein die Ausführung dieser gewaltigen Unternehmungen war, den Entwürfen nicht entsprechend. Am kaiserlichen Hofe waren alle Nothwendigkeiten des Krieg eingegangen. Man hatte nicht dafür gesorgt, Kähne und Bauzeug zu Brücken herbei zu schaffen; die Vorrathshäuser waren leer von Lebensmitteln, und die Festungswerke an Geschütze: da hingegen die Franzosen mit allen Bedürfnissen versehen waren, die nur zu glücklichem Erfolge des Kriegs dienlich seyn konnten. Dieser

Unterschied gab der Welt einen traurigen aber starken Beweis von dem großen Vorzuge, den die Aufsicht eines einzigen unumschränkten Beherrschers im Kriege hat, wenn man sie gegen die mißhelligen Bemühungen mehrerer Oberhäupter vergleichet, von denen vielleicht einige in den wichtigsten Umständen der Ausführung von einander abgehen, gesetzt auch, sie wären im Bewegungsgrunde zum Kriege einig.

Die Deutschen nehmen Maynz und Bonn ein.

Die Franzosen warfen in Maynz eine Besatzung von 12000 Mann. Die Bundesgenossen verstärkten die zu Coblenz; und als ihre Fürsten sich versammelt hatten, brachten sie, anstatt gerades Weges zur Sache zu schreiten, ihre Zeit mit Einrichtung müssiger Staatsgebräuche zu. Endlich beschlossen sie, Maynz zu belagern, worin der französische Marschall, Uxelles, Befehlshaber war. Diese langweilige Belagerung dauerte sieben Wochen. Der Ort gieng den 8. Dezember über, und die Besatzung zog mit den kriegerischen Ehrenzeichen aus. Eben dieses ward der Besatzung zu Bonn verwilligt, welches um eben diese Zeit der Kurfürst zu Brandenburg belagert hatte. Darauf bezog ihre

Armee

Armee die Winterquartiere. In Ungarn schlug der Prinz von Baden die Türken in drei Treffen, und nahm Nissa weg.

Der Erzherzog Joseph wird zum römischen König gewählt.

Im Jahre 1690 ward ein Kurfürstentag zu Augsburg gehalten, daß daselbst Joseph, König in Ungarn, zum römischen Könige gewählet werden sollte. Das geschah dann am 24. Jäner. Die Kurfürsten willigten in diesen Vorschlag vielmehr aus Nothwendigkeit der Umstände, k) als aus einer vorzüglichen Neigung für das Haus Oesterreich, von dem sie fürchteten, daß es darauf umgieng, die Kaiserwürde bei sich erblich zu machen. Der Oesterreicher Glück in Ungarn, in diesem Jahre machte den Mitverbundenen großen Muth. Die Fürsten des Bündnisses begaben sich nach Haag, wo König Wilhelm, als dessen Oberhaupt erschien, und eine der prächtigsten Versammlungen angestellt ward, dergleichen Europa jemals gesehen hatte.

Der

k) Wagner l. c. II. 11. Du Mont Tom. VII. P. II. p. 247. de Henniges Meditationes ad Capitulationem Iosephi 1711.

Der tapfere Herzog von Lothringen war nunmehr verstarben. Ihm folgte in Anführung der Armee der Kurfürst von Bayern, der den Krieg am Rheine fortsetzen sollte; da indessen der Kurfürst von Brandenburg eine andere Armee in der Nachbarschaft von Cöln unter sich hatte. Die französische Armee war gleich stark an der Zahl, und stand unter dem Dauphin. Man erwartete demnach, das Schicksal Europens würde von dem bevorstehenden Feldzug abhängen. Der Herzog von Savoyen war um diese Zeit auf die Frechheit der Franzosen so erbittert, daß er dem großen Bündnisse beitrat. Er war ein tapfrer und nutzbarer Bundesverwandter. Aber das Unglück, das dem Kaiser dieses Jahr in Ungarn zustieß, nöthigte Leopolden, seine Truppen vom Rheine zurückzuziehen; und die Franzosen giengen so eifrig zu Werke, daß sie, zu unaussprechlichem Verlust der gemeinen Sache, sich dieses Jahr des größten Theils von Savoyen und Piemont bemächtigten. Endlich erhielten der Herzog von Schomberg und der berühmte Prinz Eugen von Savoyen, nachdem sie alle die Schwierigkeiten überstiegen hatten, welche die üble Kriegsverfassung ihnen entgegen stellte,

te, dem Herzoge noch den übrigen Theil seines Gebietes.

Am Rheine wurden die Bundesgenossen, welche dort noch immer sehr schwach blieben, von dem Herzoge von Lorges geschlagen, der den Herzog von Würtenberg zum Gefangnen machte, sein Land brandschatzte, und den Landgrafen von Hessen nöthigte, über den Rhein zurück zu gehen. Hätten die Franzosen um diese Zeit die Eroberungen in Deutschland weiter verfolgt, so müßte dies Land seinem Untergange nahe gekommen seyn. Allein Ludwig der vierzehnte ließ sich durch seine Eitelkeit antreiben, die Belagerung von Namur vorzunehmen, welche von dem Marschall Luxenburg mit 70,000 Mann bedeckt ward. Als die Bundesgenossen unter dem König Wilhelm und Kurfürsten von Bayern durch 12,000 Hannoveraner verstärkt worden war, griffen sie unversehens die Franzosen bei Steinkirk an, wurden aber nach einem hartnäckigen Gefechte geschlagen, und zum Rückzuge genöthiget.

Es ist unmöglich, die abscheulichen Grausamkeiten zubeschreiben, welche diese Zeit über die Franzosen in Deutschland, besonders in der Pfalz, verübten, wo von einem Ende bis zum andern gleichsam ein beständiger

Brand

Brand aufstieg, und überall Auftritte des Blutvergießens und Elendes zu sehen waren. Doch es trug sich nunmehr eine Begebenheit zu, die für die einheimischen Angelegenheiten Deutschlandes von größter Wichtigkeit war.

Es wird ein neuntes Kurfürstenthum zum Besten des Hauses Hannover aufgerichtet.

Das Haus Lüneburg hatte dem Reiche unendliche Dienste geleistet, und Georg Wilhelm, Herzog von Zelle, einer der vortreflichsten Fürsten dieses Zeitalters, hatte sich durch seinen Widerstand gegen Frankreich, besonders in den Jahren 1675 und 1676 hervorgethan. Wir haben seiner bereits als eines von den drei ruhmvollen Männern gedacht, welche das große Bündniß wider Ludewigen errichteten; und König Wilhelm legte zween Besuche in Person bei ihm ab, um ihn wegen seiner Kriegsunternehmung wider England zu Rathe zu ziehen. Da er ohne männliche Erben verstarb, ward seine Tochter an seinen Neffen, Georg Ludwig, nachmaligen König von Großbritannien, einen Sohn Ernsts, Herzogs von Hannover, vermählt. Ernst August war vermöge seiner Sparsamkeit und grossen

sen Länder einer der mächtigsten Fürsten im Reiche. Er hielt beständig eine Armee von 10,000 Fußgängern und 5000 Reutern in seinem Gebiete. Außerdem lagen noch beträchtliche Truppen von ihm in Ungarn und Morea wider die Ungläubigen, ferner am Rhein und in den Niederlanden wider die Franzosen zu Felde. Der große Vorzug des Herzogs von Zelle im Reiche hatte Anlaß gegeben, daß man auf dem Kurfürstentag 1689 vorgeschlagen hatte, sein Haus zu einem neunten Kurfürstenthum zu erheben. Da er aber damals alt war, und keine männlichen Erben hatte, überließ er alle seine Vortheile seinem Bruder Ernst. Des letztern Verwandtschaft mit dem königlichen engländischen Hause, indem er die nächste protestantische Erbin zur Krone zur Gemahlin hatte, brachte den König Wilhelm so sehr auf seine Seite, daß er Leopolden die Nothwendigkeit vorstellte, das lüneburgische Haus in das große Bündniß mit einzuflechten. Ludewig der vierzehnte, der eben so gut einsah, was für eine wichtige Person er wäre, that Georg Ludewigen große Anerbietungen. Er verwarf sie aber, und fuhr noch immer fort, sich an der Spitze der Truppen seines Vaters entweder wider die Türken oder die Franzosen hervorzuthun. Im Jahr 1692

willigte der Kaiser darein, daß sein Vater zum neunten Kurfürsten des Reichs erklärt werden sollte. Ihn unterstützten die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg; die andern Kurfürsten aber und die Abgeordneten der Städte setzten sich dawider. Leopold, ohne sich an den Widerspruch zu kehren, ertheilte ihm am 19. Dezember die Investitur über das Kurfürstenthum. Allein die Reichsversammlung zu Regensburg erklärte sie für ungültig, weil sie den Grundgesetzen des Reichs zuwider liefe. Der neue Kurfürst versprach, zur Erkenntlichkeit für die ihm erzeigte Ehre, 6000 Mann wider die Türken und 3000 wider die Franzosen zu stellen; und ward von der Zeit an, da er die Investitur erhielt, als Kurfürst betrachtet. l)

Zustand des Kriegs wider die Türken und Franzosen.

Diese ganze Zeit über gewannen die Franzosen und Türken immer mehr, vornämlich

l) Die meisten alten fürstlichen Häuser schlossen unter dem Namen, der wider die neunte Kur korrespondirenden Fürsten ein Bündniß unter einander. Wagner II. 13. p. 280-283. Du Mont VII. P. II. p. 306-310. Man sehe nach die Bibliothecam Brunsv. Luneb. c. 8. n. 383.

lich wegen der Lauigkeit der kaiserlichen Kriegsanstalten. Die erstern hatten einen Friedensvorschlag verworfen, den ihnen Leopold im Anfange des Jahrs 1693 zugeschickt hatte. Kurz darauf setzten sie über den Rhein, und nahmen Heidelberg weg, welches am 24. Mai übergieng. Ihr Feldherr, de Lorges, stand damals am Neckar, und ward vom Dauphin selbst verstärkt. Ihre Absicht war diese, des Prinzen von Baden Verschanzungen bei Otmarsheim zu stürmen. Allein auch zween Angriffen, wo sie mit Verlust geschlagen wurden, zogen sie sich zurück. Ein Theil von ihnen rückte nach Piemont, und ein Theil nach Flandern; einige wenige blieben im Herzogthume Würtenberg zurück, wurden jedoch in kurzem von den Deutschen daraus vertrieben. In Flandern nahm Luxenburg Huy weg. In Piemont schlug der französische Feldherr Catinat den Herzog von Savoyen, der ihn wider das Gutachten des großen Prinzen Eugens angegriffen hatte.

In Ungarn führte der Herzog von Croy die Kaiserlichen an, und suchte Belgrad wieder einzunehmen, welches abermals in türkische Hände gerathen war. Allein er ward genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Der König Wilhelm bemühte sich, wiewohl vergebens, einen Frieden zwischen den Otto-

mannen in Deutschland zu Wege zu bringen. Im Winter begab sich der Herzog von Croy, nachdem er den Feldzug beschlossen hatte, nach Wien, und stellte daselbst dem Kaiser die Nothwendigkeit vor, den Ungläubigen mit größerm Eifer die Spitze zu bieten. Alle Wirkung aber, die seine Vorstellungen hatten, bestand darin, daß die Erbländer mit neuen Abgaben beschwert wurden, welche die, die sie einnahmen, meistens unterschlugen, ohne daß dadurch zum gemeinen Dienste etwas wäre beigetragen worden. Kurz die kaiserlichen Einkünfte in Ungarn waren damals in so elendem Zustande, daß Gefahr vorhanden war, daß die Truppen und Besatzungen sich empören möchten.

Mißvergnügen in Deutschland.

In Deutschland waren die Fürsten vieler Stücke wegen unzufrieden; vornämlich aber beschwerten sie sich über des Herzogs von Hannover Investitur; und es kostete England und Holland unermeßliche Summen, die Kaiserlichen in Italien und Flandern bei Ansehen zu erhalten. Wenn aber Leopold auf diese Art in Verlegenheit gesetzt war; so fehlte auf der andern Seite viel daran, daß Ludewig hätte ruhig seyn sollen. Die erstaunlichen Armeen, die

er

er halten mußte, und der letztere Mißwachs, hatten sein Land in großes Elend gebracht, und er gab sich viel Mühe, entweder einen allgemeinen oder besondern Frieden mit den Bundesgenossen zu bewirken. m) Allein er bestand immer auf Bedingungen, die sie verwarfen. Ein Streit um die Nachfolge im Bisthume Lüttich gab den Franzosen neue Gelegenheit, die Angelegenheiten des Reichs in Verwirrung zu setzen; er ward jedoch zum Vortheile des Kurfürsten zu Cöln entschieden.

In Flandern suchten die Bundesgenossen durch Pont d'Espieres in das französische Flandern einzudringen; sie wurden jedoch durch die Wachsamkeit des Dauphins und Marschalls Bouflers daran verhindert. Indessen nahm der König Wilhelm Dixmuyd und Huy weg; so daß die Franzosen fast gar keinen festen Fuß mehr im Bisthume Lüttich behielten. Am Rheine verhielt sich der Prinz Ludewig von Baden so gut, wiewohl mit einer schwächern Armee, daß der Marschall de Lorges für dienlich befand, sich zurückzuziehen, nachdem er das benachbarte Land zu

m) Die Ursache war, die Bundesgenossen wegen der bevorstehenden Nachfolge in Spanien, auf die er Absichten hatte, zu trennen.

Grunde gerichtet hatte. Hierauf brachen die Bundesgenossen plötzlich in den Elsas ein, und legten den von den Franzosen eroberten Oertern schwere Kriegessteuern auf. Als sie aber fanden, daß die Feinde sich fertig machten, sie zu umzingeln, giengen sie wider über den Rhein.

Im Winter des Jahres 1695. geschahe ein schwacher Versuch zu einem allgemeinen Frieden unter Schwedens Vermittelung. Nachdem er aber fruchtlos abgegangen war, belagerte und eroberte König Wilhelm Namur im Angesichte der französischen Armee, und ließ den Marschall Bouflers, der Befehlshaber darin gewesen war, zur Vergeltung dafür, daß die Besatzungen von Furnes und Dixmuyd gefangen behalten wurden, in Verhaft nehmen. Am Rheine gieng der Feldzug in diesem Jahre schläfrig zu; beide Armeen giengen vertheidigungsweise, und es fiel nichts vor, als einige wenige Scharmützel. In Ungarn hatten die Kaiserlichen einige Schiffe auf der Donau gebaut; sie waren aber unnütze, weil es an Gelde fehlte, die Leute, die sie ausbauen sollten, zu bezahlen. Der Wiener Hof konnte seine Kriegsbedienten nicht dahin bringen, zu Felde zu gehen, so lange sie nicht Sicherheit wegen ihres Soldes hatten; und es war schon der

August angegangen, ehe die Armee in Bewegung konnte gesetzt werden. Mittlerweile griffen die Türken den kaiserlichen Feldherrn Veterani an der siebenbürgischen Grenze an, und schlugen ihn. Als aber der Kurfürst von Sachsen auf sie losgieng, hielten sie für dienlich, über die Donau zurückzugehen.

Der Herzog von Savoyen schließet mit Frankreich Friede.

Der Kaiser führte große Beschwerde gegen die Stände des Reichs, daß er in Ungarn so schlecht unterstützt würde; erhielt aber wenige oder keine Befriedigung. In Flandern und am Rheine ward der Feldzug ohne einziges merkwürdiges Gefechte zwischen den Franzosen und Bundesgenossen blos mit Zügen und Rückzügen zugebracht, davon die besonderen Umstände dem Leser zu nichts dienen können. Die Deutschen beschlossen den Feldzug durch einen neuen Einfall in den Elsas, wo sie das Land in Brandschatzung setzten. Dieser unentscheidende Zustand des Krieges, ermüdete den Herzog von Savoyen. Er schloß in der Stille einen Vergleich mit Frankreich, den er nachgehends die Neutralität von Italien nannte, und machte kein Geheimniß daraus, wofern der Kaiser Italien nicht räumte, daß er alsdenn seine Waffen

mit den französischen verbinden, und ihn dazu zwingen würde. Der Vergleich, der im Hauptwerke für den Herzog sehr vortheilhaft war, ward noch durch eine Vermählung zwischen dem Herzoge von Bourgogne und d r Prinzessin Marie Adelheid von Savoyen befestiget. n)

Die Türken schlagen die Kaiserlichen in Ungarn.

Die Kaiserlichen zogen sich nach dem Meyländischen zurück; und der Herzog von Savoyen, der sie in eben dem Feldzuge wider die Franzosen angeführt hatte, führte nunmehr die Franzosen wider sie, und nöthigte die Deutschen, die Neutralität von Italien anzunehmen, wofern ihnen anstatt der Winterquartiere 300,000 Kronen gezahlt würden. In Ungarn wurden die Kaiserlichen unter dem Kurfürsten von Sachsen von den Türken geschlagen. Darauf giengen die Kaiserlichen in die Winterquartiere; der Kurfürst aber begab sich nach Dresden, und willigte darein, der protestantischen Religion zu entsagen, damit er

n) Der Herzog von Savoyen söhnte sich mit Ludwig dem XIVten durch den Turiner Frieden im Jahre 1696, aus Schmaus Corpus juris gentium academicum p. 1109. Meine Geschichte im ersten Theile S. 6, Mein Versuch u. s. w. §. 6.

er desto geschickter seyn möchte, sich als einen Nachfolger des großen Sobieski in der polnischen Krone anzugeben. Zugleich rückte er mit seiner Armee gegen Warschau an, um seine Ansprüche zu unterstützen. o)

Streitigkeiten in Mecklenburg.

Es wurden nunmehr von allen Parteien große Erbietungen zu einem allgemeinen Frieden gethan; ohne daß sie jedoch darum in Kriegsrüstungen nachgelassen hätten. Die französische und der Bundesgenossen Armee boten einander am Rheine die Spitze, ohne zu einem allgemeinen Treffen zu kommen; wiewohl der Prinz Ludwig Ebernburg wegnahm. Im nördlichen Theile Deutschlandes entstand ein Streit zwischen den beiden Linien des Hauses Mecklenburg, der schwerinischen und strelitzischen, wegen der Erbfolge im Herzogthume Güstrow. Der Kaiser befahl, das Herzogthum sollte so lange sequestrirt werden, bis sich das Recht der Erbfolge bestimmen ließe. Der Herzog von Strelitz hatte nichts dawider. Da er aber die Schweden in den Besitz der Stadt Güstrow gesetzt hatte, weigerten sie sich, sie zu räumen, ob gleich der Kaiser bereits

o) Mein Versuch u. s. w. §. 13. seq.

den Ausspruch zum Vortheile des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin gethan hatte. Einige der Vorsteher des niedersächsischen Kreises gaben zwar vor, Leopolds Ausspruch liefe wider die in diesem Lande bisher gebräuchliche Art von Erbfolge. Als aber der Herzog von Strelitz eine Zulage an Einkünften aus diesem Herzogthum erhielt, ward die Sache verglichen, und die Schweden zogen ab. p)

Vergleich zu Ryswick.

Es war nun mit den Unterredungen wegen eines allgemeinen Friedens zu Ryswick schon sehr weit gekommen; man glaubte aber, dem Kai-

p) In der streitigen güstrowischen Erbschaft zwischen dem Herzog Friedrich Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin, und dem Herzoge Adolph Friedrich zu Mecklenburg-Strelitz, kam es erst in dem Jahre 1701. zu Hamburg zu einem Vergleiche, vermöge desselben wurde das Recht der Erstgeburt im mecklenburgischen Hause befestiget. Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz erhielt das Fürstenthum Ratzeburg mit Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistägen, nebst der Herrschaft Stargard und den Kommenthureien Nemerau und Mirau; hingegen behielt der Herzog zu Mecklenburg-Schwerin den übrigen Theil des Fürstenthums Güstrow. Fabers Staatskanzlei 6ter Theil S. 243. Meine Geschichte im ersten Theile S. 82.

Kaiser seye es bei der ganzen Unterhandlung kein wahrer Ernst. Er wollte nicht gern eher die großen Unterredungen durch einen Vergleich geendiget sehen, bis daß er seinen zweiten Sohn, den Erzherzog Carl, auf den Thron von Spanien gesetzt hätte, der wegen des abnehmenden Gesundheitszustande des katholischen Königs nun mit nächstem sollte erlediget werden. Auf der andern Seite, bot der König in Frankreich, der auf eben diese Thronfolge zum Vortheile des Herzogs von Anjou, zweiten Sohns des Dauphins, eine Absicht hatte, den Bundesgenossen sehr vortheilhafte Bedingungen an, und zeigte, seine überlegene Staatsklugheit. Denn die englischen, spanischen und holländischen Gevollmächtigten unterzeichneten den Vergleich zu Ryswick; und zuletzt waren die Kaiserlichen ebenfalls genöthigt, es bei einem Waffenstillstand bewenden zu lassen, der sich mit einem Freiden endigte. Frankreich trat Philippsburg, Freyburg und Brisach nebst einigen andern Plätzen ab, behielt aber Straßburg. Dieser Vergleich ward genehm gehalten und geschlossen, ohne daß etwas zum Vortheile der protestantischen Religion dabei wäre ausbedungen worden. Der Kaiser drang nicht darauf; und Frankreich kehrte sich wenig oder gar nicht an die des=

 falls

falls von den protestantischen Fürsten gethane Vorstellungen. q)

Wir haben nichts zu den Berichten hinzuzusetzen, die bereits im 26. Bande und ferner von des Prinzen Eugens Feldzuge wider die Türken in Ungarn, und den ruhmvollen Siegen, die er damals über sie erhielt, sind gegeben worden. In der That war itzt das Haus Oesterreich so erschöpft, daß es unvermögend war, auch selbst einen glücklichen Krieg weiter zu führen; und der berufene Friede zu Carlowitz ward auf Vermittlung des englischen

q) Actes et memoires de la paix de Ryswick. Die Verträge zu Ryswick stehen in des Du Mont Corps diplomatique tom. VII. partie II. p. 381. Schmaus corpus juris gentium academicum p. 1113. seq. Dessen corpus juris publici academicum Leipzig 1759. p. 1102. Adami Cortreji observata ad Pacem Ryswicensem in s. Corpore juris publici, Fr. ad Moenum MDCCVII. fol. in parte tertia. Fabers Staatskanzlei tom. XXXIX. p. 319. Christian Gottfried Hoffmanns gründliche Vorstellung der Religionsbeschwerden, Leipzig 1722. andere Abtheilung S. 258. Burckhard Gotthelf Struve ausführliche Historie der Religionsbeschwerden Leipzig 1722. im zweiten Theile. Johann Jacob Mosers vollständiger Bericht von der so berühmt als fatalen Clausula Artic. IV. pacis Ryswicensis Frankfurt 1732. 4to. Meine Geschichte im ersten Theile S. 7. Mein Versuch u. s. w. §. 8.

lichen Ministers, Lords Paget, den 15ten Jäner 1699. geschlossen. In diesem Frieden oder vielmehr Stillstande auf 25 Jahre, wurden dem Kaiser Siebenbürgen und seine Ungarischen Eroberungen gesichert; und die Venezianer, Polen und Russen wurden als Parteien mit eingeschlossen.

Mittlerweile wuchs das Mißvergnügen der protestantischen Fürsten über den Frieden zu Ryswick immer höher an. Die ganze Antwort aber, die sie auf ihre Vorstellungen erhielten, war diese: daß die Religionsartikel dieses Friedens mit dem westphälischen gleichlautend wären. In der Mitte dieses Jahres verstarb Ernst, Herzog von Hannover, ohne daß man ihn in die Gemeinschaft der Kurfürsten aufgenommen hätte. Eben derselbe Widerstaud dauerte gegen seinen Sohn fort, der gleichfalls die Belehnung vom Kaiser erhielt. Die andern Kurfürsten wandten vor: es würde durch diese Investitur die goldene Bulle überschritten, und beruften sich auf die Könige von Frankreich und Schweden, als Gewährmänner des westphälischen Friedens. Doch diese Berufung machte dem Kaiser wenig Kummer, der sich vornämlich auf die Freundschaft der Engländer und Holländer verließ.

Streit wegen der spanischen Thronfolge.

Nach des bayerischen Kurprinzen Tode, der vom Könige in Spanien, welcher keine Hoffnung zu Leibeserben hatte, zu seinem Nachfolger war ernannt worden, ward ein Theilungsvertrag geschlossen, r) Kraft dessen das Haus Bourbon, Neapolis und Sicilien, das Herzogthum Lothringen, die Markgrafschaft Fi-

r) Wegen der Nachfolge in der spanischen Monarchie nach dem Tode Carl des zweiten, sind zween Theilungsverträge geschlossen worden. Der erste zu Haag 1698. Nach diesem erhielt der Dauphin die Königreiche Neapel und Sicilien, die Stadt und des Marquisat Finale nebst der Provinz Guipuscoa; der Erzherzog Carl von Oesterreich das Herzogthum Meyland; und den Uberrest der spanischen Monarchie Joseph, Kurprinz von Bayern. Dieser Vertrag beleidigte den König von Spanien, und er ernannte in einem Testamente den bayerischen Kurprinz zum Erben aller seiner Staaten. Dieser aber starb 1699. und da schlossen Frankreich, England und Holland den zweiten Theilungsvertrag der zu London errichtet, und in Haag unterzeichnet wurde. Nach demselben blieb der Dauphin nicht allein in dem Besitz der ihm im ersten Vertrage ertheilten Staaten, sondern sollte auch Lotringen, welches man mit Meyland vertauschen wollte, erhalten: dem Herzog von Oesterreich, Carln aber wurde der Uiberrest der spanischen Monarchie versichert. Meine Geschichte im ersten Theile S. 7-19. Mein Versuch u. s. w. S. 7 seq. S. 52.

Final und die Provinz Guipuscoa, und der Herzog von Lothringen Meyland haben sollte. Alles das übrige von der spanischen Monarchie sollte dem Erzherzoge Carl zufallen, weil er ein Abkömling derjenigen Infantin von Spanien wäre, welche sich nicht so, wie ihre älteste Schwester, die Königin von Frankreich, alles Rechts auf die spanische Thronfolge begeben hatte. Der Kaiser jedoch bestand stets darauf, daß er alles zusammen erben müßte; und weigerte sich, in den Theilungsvertrag zu willigen.

In kurzem aber vernahm er, daß der König in Spanien verstorben wäre, und im Testamente seinen Thron dem Herzoge von Anjou, des Dauphins zweitem Sohne, vermacht hätte. Er erklärte zwar sogleich seinen zweiten Sohn, den Erzherzog Carl, zum König in Spanien. s) Allein die Franzosen hatten bereits dieses Land mit ihren Flotten und Armeen angefüllet. Der Kaiser forderte das Meyländische, als ein Lehn des Reichs. Der Herzog von Anjou aber war bereits als Herzog von Meyland erkannt worden. Nunmehr

s) Alle Begebenheiten nach den zween Theilungsverträgen, die wahre Beschaffenheit von diesem Testamente, und die Folgen davon, lese man in meiner Geschichte im ersten Theile S. 13. seq. in meinem Versuche S. 52, seq.

mehr war ein Krieg unvermeidlich. Der Kaiser erfüllte ganz Europa mit seinen Manifesten. Die Könige von Dänemark, Schweden und Polen schlugen es aus, sich wider Frankreich zu erklären. Das englische Parlement war nicht mit dem Könige Wilhelm zufrieden, weil er den Theilungsvertrag geschlossen hatte; und die Holländer ließen ihre Entschließung auf der Engländer ihre ankommen, von der man in kurzem erfuhr, daß sie für den Kaiser günstig wäre.

Prinz Eugen führt die Armee in Italien an.

Prinz Eugen, der sich so rühmlich wider die Türken verhalten hatte, t) ward vom Kaiser zum Feldherrn in Italien ernannt, wo die Franzosen sehr stark waren. Er schlug sie bei Karpi, und trieb sie mit Verlust von 5000 Mann nach Chiari. Gegen das Ende des Feldzuges setzte er einen großen Theil des Mantuanischen in Brandschatzung, und behauptete seine Winterquartiere am Oglio. Die Kurfürsten von Bayern, Cöln und Maynz, der

Von den Begebenheiten, welche erfolgten, ehe noch Leopold den Krieg anfieng, lese man meine Geschichte im ersten Theile S. 26. seq. Meinen Versuch u. s. w. S. 54. seq.

der schwäbische und fränkische Kreis, beschlossen, neutral zu bleiben; aber in der geheimen Absicht, Frankreich zu begünstigen; indem die beiden ersten, Brüder, und des Herzogs von Anjou Oheime waren. Der König in Frankreich brachte ferner die Herzoge von Wolfenbüttel und Sachsengotha, und den Bischof von Münster auf seine Seite; und der Kurfürst von Sachsen würde ihrem Beispiele gefolget seyn, wenn es die Verfassung seiner Angelegenheiten gestattet hätte.

Allgemeines Bündniß wider Frankreich.

Kaum hatten die Herzoge von Hannover und Zelle die Gesinnungen Englandes vernommen, so traten sie mit großem Eifer den Absichten des Bündnisses wider Frankreich bei. Sie nöthigten den Herzog von Wolfenbüttel, seine Verbindungen mit Frankreich abzubrechen und seine Truppen zum Dienste der Bundesgenossen zu geben. Um diese Zeit schlossen die Engländer und Holländer am 7ten September mit dem Kaiser das dreifache Bündniß, und gaben den Franzosen, die itzt das ganze spanische Flandern besetzten, nicht mehr als zween Monate Frist, um den Bundesverwandten Genugthuung zu verschaffen; würde die verweigert, so wollten sie alsdenn mit allen ihren Truppen feindlich wider sie verfahren.

Nach Absterben des Königs Wilhelms verfolgte die Königin Anne seinen Entwurf, und beides England und Holland kündigten Frankreich Krieg an. v)

Als

v) Wilhelm, König von Großbritannien, starb zu einer Zeit, wo sein Ruhm die Vollkommenheit erlangen konnte. Er war einer der größten Staatsmänner, und ein erfahrner Feldherr, ob er gleich viele Schlachten verloren hatte. Seine Absichten waren jederzeit weise und groß; allein er vergaß oft, sie nach den Neigungen und nach den Charakter desjenigen Volkes einzurichten, daß er regierte, und demnach waren sie demselben nicht jederzeit angenehm. Er regierte Unterthanen, die ihn nicht liebten, und dennoch behauptete er sich auf einem ungewissen Throne. Er verstund viele Sprachen, und redete keine einzige mit Beifall. Er war die Triebfeder von allen Staatshandlungen Europens, und kannte die auswärtigen Staaten genauer und besser, als denjenigen, den er beherrschte. Die Größe Ludwig des XIVten erweckte ihm Haß und Eifersucht. Er gab daher auf die Handlungen des französischen Hofes sorgfältig Achtung, und unterließ niemals, sich gegen denselben in gute Verfassung zu setzen. Er war in allen selbst Rathgeber, und so vieler Achtung er auch seine Minister würdigte, so war er doch aufmerksam, daß sie ihr Ansehen nicht mißbrauchten, indem er ihnen alsdenn zeigte, wie wenig sie zu bedeuten hätten. Selbst in den letzten Augenblicken seines Lebens beschäftigte ihn die glückliche Ausführung des Haager Bündnisses. Denn da ihn seine Prediger mit Gründen aus der Religion unterhalten wollten, so hatte es das Ansehen, daß er

Als die Holländer hörten, der Kurfürst von Cöln hätte französische Truppen in sein Land gerufen, nahmen sie verschiedene seiner Städte ein, und standen dem kaiserlichen Feldherrn, Prinzen von Nassausaarbrück, in der Belagerung von Kaiserswerth bei, welches sie nach einer fast zwei monatlichen Belagerung eroberten. Den 10ten Junius kam der Herzog von Bourgogne bei der französischen Armee an. Dem Marschalle von Boufflers mißlung sein Versuch, Nimwegen wegzunehmen. Der große Herzog von Marlborough übernahm in dasiger Gegend die Anführung der Armee der Bundesgenossen. Er gieng geradesweges auf Brabant los, in der Absicht, mit dem Feinde zu fechten. Doch auf Ersuchen der holländischen Abgeordneten ließ er es dabei bewenden, daß er Venlo, Stevenswert, Rüremonde und andere Plätze von minderer Wichtigkeit wegnahm; wobei es aber den Holländern sehr zuträglich war, daß sie aus Frankreichs Händen kamen. Boufflers zog darauf nach Tongern zurück, um Lüttich zu bede-

er größere Unruhe über den Ausgang der Sache in Europa habe, als über die Gewißheit der geoffenbarten Wahrheiten, und über die Bestimmung des Menschen nach dem Tode.

bedecken. Allein die Bundesgenossen eroberten es ebenfalls, und stürmten die Zitadelle.

Kriegsglück der Bundesgenossen.

Ein so viel versprechender Anfang des Krieges munterte die deutschen Protestanten auf, sich ihrer Neutralität zu entschlagen. Es ward eine starke Reichsarmee errichtet, die der Prinz Ludwig von Baden unter dem römischen Könige anführte, der den 12. September Landau wegnahm. Die Kaiserlichen wollten darauf den französischen Marschall Catinat angreifen; da sie ihn aber zu stark verschanzet fanden, gieng der römischen König nach Wien zurück, und überließ die Anführung der Reichsarmee dem Prinze von Baden. Der Kurfürst von Bayern hatte sich nunmehr für Frankreich erklärt, und hatte Ulm nebst verschiedenen andern Plätzen weggenommen, indem die kaiserliche Armee durch die vielen Truppen, die sie hatte abschicken müssen, um die kleinen Fürsten von ihrer Partei zu beschützen, geschwächt worden war.

Der Reichstag ward damals zu Regenspurg gehalten; und weil der Kurfürst von Bayern zu den Franzosen übergegangen war, ward Krieg wider Ludwigen erklärt, und wider ihn gieng die Reichsacht. Die französische

sche Armee war indessen am Rheine so zahlreich, daß sie verschiedene Vortheile über des Prinzen von Baden seine erhielt. Sie ward von de Villars angeführt, der den Prinz bei seinem Rückzuge angriff, aber mit eigenem Verluste. Die Franzosen wurden nach einem hartnäckigen Gefechte zurückgeschlagen; Villars aber gewann wieder durch seine persönliche Tapferkeit das Treffen, das bei Friedlingen vorfiel. Der Prinz von Baden, nachdem er Verstärkung erhalten hatte, verspottete die französische Armee, welche wieder über den Rhein gieng. Doch nahm sie noch vor Endigung des Feldzuges Trier und Trarbach weg. x)

Erfolg des Krieges in Italien.

Mittlerweile ward der Krieg in Italien zwischen dem französischen Feldherrn Villeroi und dem Prinzen Eugen, den der kaiserliche Hof sehr schlecht unterstützte, mit mancherlei Glücke geführt. Der Prinz hatte den Anschlag

x) Von diesen Kriegesbegebenheiten lese man: Theatrum Europaeum tom. XVI. p. 583. seq. 639-644. 645-654-657. 660. 698-701 826-828. 834-852. 904-906. 908-918. 923-927. 931-944. Meine Geschichte im ersten Theile S. 133-136. Meinen Versuch u. s. w. S. 60. 63. seq. Die Reichsacht wider den Kurfürsten von Bayern erfolgte erst im Jahre 1706.

schlag gefaßt, Cremona zu überfallen; als er ihn aber beinah ausgeführt hatte, ward er genöthigt, sich zurückzuziehen, wiewohl er den Villeroi, den er in der Stadt gefangen bekommen hatte, mit sich wegnahm. Als ihm darauf die Franzosen an der Zahl sehr überlegen wurden, war der Prinz genöthigt, blos vertheidigungsweise zu gehen, bis das ein Treffen bei Luzzara vorfiel, worin beide Theile auf den Sieg Anspruch machten; die Folgen aber waren für die Franzosen vortheilhaft, welche Luzzara und Guastalla wegnahmen. y) Im Jahre 1703. schloß der Herzog von Savoyen, der sich vor dem weitern Fortgange der Franzosen in Italien fürchtete, einen vortheilhaften Vergleich mit dem Kaiser Leopold; und erklärte sich für die Bundesgenossen. Darauf stieß der kaiserliche Feldherr Starenberg, nach einem der erstaunlichsten Züge, dergleichen nur die Geschichte erwähnt, mit 15,000 Mann zu ihm.

In Deutschland griffen die kaiserlichen Feldherren, z) die Grafen Styrum und Schlick, Bayern

y) Meine Geschichte im ersten Theile S. 130.

z) Memoires et Negociations Secretes de la Cour de Savoye contenant les Relations que Mr. Philippeaux, Ambassadeur de France á Turin á écrites au Roy son Maitre à Basle 1705. Memoires pour servir á l'Histoire du XVIII. Siecle, par Mr. de Lamberty Tomes XIV.

Bayern an verschiedenen Gegenden an, um die Reichsacht wider den Kurfürsten zu vollstrecken. Er schlug aber beide kaiserliche Feldherren, und eroberte nachmals Regensburg; worauf sich die Reichsversammlung wegbegab. Villars, der die Franzosen am Rheine anführte, nahm die Festung Kehl nebst andern festen Plätzen weg, ward aber geschlagen, als er die Linien der Deutschen unter dem Prinze von Baden zu durchbrechen suchte, um zu den Kurfürsten zu stoßen. Dieses ward nicht eher bewerkstelliget, als den 19. September; da denn die beiden Feldherren den Grafen Styrum schlugen, als er auf dem Wege war, sich mit dem Prinze von Baden zu verbinden. a) Die Franzosen hatten damals eine Armee von 40,000 Mann am Rheine unter dem Herzoge von Bourgogne, der Brisach wegnahm.

XIV. 4. Tom. III. p. 134-144. Tom. II. p 576-579. Meine Geschichte im ersten Theile p. 149. sq.

a) Von den bayerischen Unruhen lese man: Lamberty c. l. Tom. II. p. 583. seq. 586. 597. 601-605. Fabers europäische Staatskanzlei VIIter Theil c. 12. VIIIter Theil c. 1-5. Meine Geschichte im ersten Theile S. 175.

Der Herzog von Marlborough nimmt Bonn ein

Am Niederrheine belagerte der Herzog von Marlborough Bonn, und eroberte es nach einer Belagerung von vierzehn Tagen Darauf begab er sich zu der übrigen Armee. der Bundesgenossen, welche von den Franzosen genöthigt worden war, sich unter das Geschütze von Mastricht zu ziehen. Da nunmehr endlich die Bundesgenossen den Franzosen überlegen waren, nahmen sie Limburg und Huy weg; und am 17. Dezember ergab sich Geldern an die Preußen. Als am Oberrheine der Marschall von Villars zu dem Herzoge von Bayern gestoßen war, nahm der letztere Insbruck, die Hauptstadt von Tyrol, weg. Allein die Wachsamkeit des Grafen Starenberg, und ein Aufstand der Tyroler Bauern, nöthigte ihn, von seinen Vorhaben abzustehen, sich mit dem Herzoge von Vendome zu verbinden, und diese Provinz zu räumen. Mittlerweile machte der Marschall Tallard, dem der Herzog von Bourgogne die Anführung seiner Armee abgetreten hatte, sich fertig, Landau zu belagern. Der Prinz von Hessen zog mit einer Armee aus den Niederlanden herbei, um es zu entsetzen. Doch Tallard, nachdem er eine Verstärkung von 10,000 Mann empfangen hatte, gieng

aus

aus seinen Linien heraus, um mit ihm zu fechten. Es erfolgte ein Treffen bei Speyerbach, worin die Bundesgenossen mit Verlust von 3000 Mann geschlagen wurden. Darauf nahm der Marschall wieder die Belagerung vor; und Landau gieng am 16. November über. Am folgenden 6. Dezember belagerte und eroberte der Kurfürst von Bayern Augsburg. b)

Der König in Portugal tritt dem großen Bündnisse bei.

Gegen Ausgang des Jahrs 1703 fand der Kaiser Leopold Mittel, den König in Portugal zu dem großen Bündnisse zu bringen. Sein Sohn, der Erzherzog Carl, der noch immer den Titel eines Königs in Spanien führte, legte einen Besuch in England ab. Er ward von der Königin und dem Hofe prächtig empfangen und segelte nach Portugal mit einer Flotte ab, welche von Transportschiffen begleitet war, die ungefähr 9000 englische und holländische Truppen an Bort hatten, welche ihm behilflich seyn sollten, sich auf den Thron von Spanien zu schwingen. c) Der

 Krieg

b) Meine Geschichte im ersten Theile p. 172. seq.
c) Lamberty .Tom. II. p. 501-510. Meine Geschichte p. 143-149.

Krieg wüthete nunmehr durch ganz Europa; wir wollen uns aber blos auf Deutschland und dessen Nachbarschaft einschränken. Ungefähr drei Jahre vorher war der berufene Ragotzy, der sich zum Vertheidiger der ungarischen Freiheit aufgeworfen hatte, durch den Wiener Hof in Verhaft genommen worden. Er entkam aber nach Ungarn, und zog eine neue Partei von Mißvergnügten an sich, die das österreichische Gebiete bis an die Thore von Wien verheerten. Da nun eine Diversion von dieser Art der gemeinen Sache der Bundsgenossen zum höchsten Nachtheile gereichte, boten sie ihre Vermittelung an. Allein der Hof zu Wien fand, daß die Bedingungen, welche die Ungarn forderten, ob schon einige derselben billig waren, sich auf eine Unabhängigkeit der Ungarn vom Hause Oesterreich erstreckten. d)

Fort:

d) Der Fürst Ragotzy hatte eine grausame Zusammenverschwörung wider den kaiserlichen Hof erreget, aber der Hauptmann Longueval, den er an die Krone Frankreich, als seinen Minister, hin und her schickte, entdeckte diese ganze Sache. Man nahm also diesen unruhigen Fürsten gefangen, und brachte ihn nach Wien: jedoch durch die Treulosigkeit des bei ihm die Wache habenden Hauptmanns, Gottfried Lehmanns, der sich von ihm, für eine Summe Geldes, hatte bestechen lassen, entkam er aus dem Gefängnisse. Diese Flucht geschah 1701; und

Ragotzy und die ungarischen Edelleute von seiner Partei hatten einige tausend streitbare Männer unter sich, und wurden von dem französischen Hofe unterstützt. Die Franzosen und Bayern hatten alle Plätze an dem Neckar und der Donau inne. Eine Armee

und im Jahre 1703 erfolgte unter ihm und dem Berezeny in Ungarn ein öffentlicher Aufruhr. Die ungarische Nazion war mißvergnügt über die kaiserliche Regierung. Denn der Kardinal Colonitz und der Fürst Esterhasy, welche die Regierung vornämlich in Ungarn führten, hatten sie sehr mitgenommen; der erste durch seine Grausamkeit, und der letzte durch seine Geldsucht. Zu Ende dieses Jahrs 1703. suchte man diese Rebellen in der Güte zu gewinnen, und der Prinz Eugen wurde nach Presburg geschickt, um ihnen im Namen des Kaisers eine allgemeine Begnädigung anzubieten. Allein sie wollten sich in nichts einlassen, bevor man ihnen nicht folgende allgemeine Bedingungen bewilligt hätte: 1) daß man sie in den Stand, darin sie gewesen, als der Kaiser zu der Regierung gekommen sey, setze, 2) ihnen ihre Aemter wieder ertheile, 3) die Jesuiten aus dem Königreiche jage, 4) denen protestirenden Geistlichen ihre Güter wiedergebe, 5) ihnen auf 15 Jahre alle Auflagen erlasse, und 6) den Ragotzy in alle seine Güter wieder einsetze. Bei solchen übertriebenen Forderungen gieng der Prinz Eugen unverrichteter Sache wiederum zurück, und die Feindseligkeiten nahmen von neuem ihren Anfang. Meine Geschichte S. 162. seq.]

von 30,000 Franzosen unter dem Grafen Marsin, bedrohte Wien auf der einen Seite der Donau; und die Ungarn beschimpften es auf der andern. Kurz, wegen der Macht und Stärke der Feinde, des Wiener Hofes glaubte nunmehr ganz Europa, daß das Haus Oesterreich am Rande des Untergangs stünde. Der Marschall Tallard suchte zu dem Kurfürsten von Bayern zu stoßen. Allein der Prinz von Baden lag dazwischen, und hatte sich zwischen den Linien bei Stollhofen, Kinchel und Bühel verschanzet. Der Marschall Tallard stellte sich, als wollte er gegen einen Theil der Schweitz ziehen, und hielt dadurch die Bundesgenossen listiger Weise auf, bis daß er durch den Schwarzwald drang, und die Verbindung bewerkstelligte.

Unterhandlungen zu London zum Beistande des Reichs.

Der Graf Wratislaw war damals kaiserlicher Minister zu London; und Leopold gab ihm, auf des Prinzen Eugens Rath, Anweisung, der Königin Anna vorzustellen, daß nichts als der Beistand Englands das Reich itzt vom Untergange retten könnte; und daß es dem Sinne des dreifachen Bündnisses weit gemäßer wäre, wenn ihre Armeen dem Hause Oesterreich bei seiner äußersten Noth beistün-

stünden, als wenn sie an der holländischen Grenze lägen, die sich in keiner Gefahr befände. Der Herzog von Marlborough befand sich damals in England, und erhielt, dem Memoriale des Wratislaw zu Folge, Befehl, nach Holland abzureisen. Hier überwand er alle Schwierigkeiten, welche die Staaten dagegen machten, daß er mit einer starken Armee nach der Mosel rücken wollte. Die Franzosen bildeten sich im Anfange ein, er wäre Willens, über die Mosel in Frankreich einzudringen, uns suchten seinen Zug aufzuhalten, indem sie sich stellten, als wollten sie die Belagerung von Huy vornehmen; wovon aber der Herzog schon wußte, daß es in keiner Gefahr wäre.

Er rückte mit geschwinden Zügen vor, und erhielt unterwegs die Nachricht, der Kurfürst von Bayern und Tallard wären Willens, gerades Weges auf Wien loszugehen, und eine große Armee Franzosen versammelte sich unter dem Villeroi an der Mosel; so wenig konnten die Franzosen den großen Anschlag einsehen, den der englische Feldherr gefaßt hatte. Marlborough kam den 25. Mai zu Coblenz an, und meldete den 3. Junius den Generalstaaten in einem Briefe, seine Königin hätte ihm befohlen, gerades Weges dem Reiche zu Hilfe zu kommen; er bäte demnach, daß ihre Truppen

ihm

ihn bei dem Feldzuge begleiten dürften: und das ward ihm bewilliget. Villeroi bildete sich noch immer ein, der Herzog wäre Willens, an den Oberrhein zu rücken; und nahm seine Posten nach dieser Voraussetzung. Der Prinz Eugen, der eine besondere Armee am Rheine anführen sollte, besprach sich mit dem Herzoge von Marlborough, und verabredete mit ihm alles, was Eugens gemeinschaftliches Kommando mit dem Prinzen Ludwig betraf.

Schlenniger Fortgang des Herzogs von Marlborough.

Am 2. Julius ward der Herzog von Marlborough mit so schleunigen Zügen vorgerückt, daß er am Schellenberge ankam, und dort die Franzosen und Bayern aus ihren Verschanzungen trieb, jedoch mit beträchtlichem Blutvergießen an beiden Seiten. Die Feinde zogen sich nach Donauwert an der Donau zurück; und ihr Verlust im Treffen, und in der Flucht, ward auf mehr als 6000 Mann geschätzet. Die Bundesgenossen rückten nach Donauwert zu, und setzten unfern davon am 5. Junius über die Donau. Die Marschälle Villeroi und Tallard waren inzwischen bei der Festung Kehl über den Rhein gegangen, um dem Kurfürsten von Bayern zu Hilfe zu kommen; der sich seinerseits in sehr verzweifelten Umständen be-

fand

fand. Die Bundsgenossen hatten ihm die schmeichelhaftesten Erbietungen gethan, um ihn von seiner Verbindung mit Frankreich abzuziehen; aber alles war vergeblich, wiewohl er itzt in Gefahr stand, von seinem Kurfürstenthume abgeschnitten zu werden, das die Bundesgenossen auf die unbarmherzigste Art verheerten. Es haben zwar einige des Herzogs von Bayern Standhaftigkeit bei dieser Gelegenheit gerühmet; allein der Herzog von Marlborough beschwerte sich, er habe ihn mit einer Unterhandlung aufgehalten, blos um Zeit zu gewinnen, daß die Franzosen zu ihm stoßen könnten. Weder die Thränen noch Leiden seiner Unterthanen konnten ihn bewegen, die von den Bundesgenossen angetragenen Bedingungen einzugehen; und ungeachtet der Wachsamkeit des Prinzen Eugens stieß Tallard bei Biberach unfern von Ulm mit 22,000 Mann zu ihm. e) Der

e) Der Kaiser nebst seinen Bundesgenossen hatten durch den Grafen von Wratislaw, dem Kurfürsten von Bayern die Zurückgabe der Oberpfalz, und selbst des Herzogthums Neuburg angeboten, wofür der Kaiser den Kurfürsten von der Pfalz schadlos halten wollte: man versprach ihm auch die Statthalterschaft in den österreichischen Niederlanden, und grosse Subsidien, wofern er den Bundesgenossen Truppen überlassen wollte. Im Gegentheil that er beinah unermeßliche Forderungen: er verlangte Tyrol, Oberösterreich und selbst das Mey-

Der Herzog von Marlborough lag damals mit seiner Armee bei Freyburg. Er brach jedoch sogleich auf, und rückte gegen den Feind an, den er unfern von Höchstädt sehr vortheilhaft gelagert fand, indem seine rechte Seite durch die Donau und das Dorf Blenheim, und die linke durch das Dorf Luzzingen gedeckt war. Einige Tage vorher hatten der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen die List ersonnen, den Prinzen Ludwig von ihrer Armee abzuschicken, um Ingolstadt zu belagern; weil sie befürchteten, er möchte nicht seinen Willen zu dem verzweifelten Unternehmen geben, das sie vor hatten. Es machten sie viele Gründe schlüssig, keine Zeit zu verlieren, um zu einen allgemeinen Treffen zu kommen, obgleich die obersten Befehlshaben vorstellten, es wä-

Meyländische. Da aber hernachmals die französische Hilfe nicht gleich ankam, und die Unterthanen des Kurfürsten von seinen Feinden hart mitgenommen wurden, so war es schon so weit gekommen, daß er diejenigen Punkte, die ihm die Alliirten vorgelegt hatten, unterschreiben wollte. Aber gleich zu der Zeit, da dieses geschehen sollte, erhielt er von dem Marschall Talard die Nachricht von einer baldigen und starken Hilfe. Er ertheilte demnach dem Grafen von Wratislaw folgende Nachricht: daß es seine Ehre und sein Ruhm nicht anders erlaube, als die französische Hilfe zu erwarten. Lamberty Tom. III. p. 91. et 92.

wäre unmöglich ohne den Untergang der Armee auszuführen.

Er gewinnt die Schlacht bei Höchstädt.

Das Treffen gieng den 13. August des Morgens um neun Uhr an. Nach einigen Abfeurungen des Geschützes befahl der Herzog von Marlborough dem Volke, über den Morast, der vor der Fronte der Franzosen lag, zu setzen, um einen allgemeinen Angriff zu thun, Dies geschah von den Engländern und einigen hessischen Bataillonen mit so vieler Unerschrockenheit, daß, obgleich das englische Fußvolk anfänglich beim Angriffe auf das Dorf Blenheim zurückgeschlagen ward, dennoch, als die Reuterei, welche die Franzosen nicht zu hindern suchten, durch den Morast gesetzt hatte, das Treffen allgemein ward. Den Engländern gieng alles glücklich, wo sie nur den Angriff thaten, und zuletzt schlossen sie gewissermaßen den Kern der französischen Armee in das Dorf Blenheim ein. Tallard wollte ihnen loshelfen; allein die Bundesgenossen setzten ihnen so hart zu, daß sie nicht länger einige Schlachtordnung beobachteten, sondern nach einer Brücke über die Donau liefen; da denn viele in den Fluß gestoßen wurden, und umkamen. Bei der Niederlage wurden der Marschall Tallard und viele der vornehmsten Befehls-

fehlshaber zu Gefangnen gemacht. Prinz Eugen, der mit dem Kurfürsten von Bayern zu schaffen hatte, war verschiedenemale zurückgetrieben worden, that aber allezeit von neuem einen herzhaften Angriff; als nun der Kurfürst hörte, daß die Franzosen geschlagen wären, zog er sich zurück, gerade zu der Zeit, da die deutschen Truppen beschlossen hatten, von ferneren Angriffen abzustehen.

Verlust der Franzosen.

Dies war eins der wichtigsten und entscheidendsten Treffen, das seit geraumer Zeit in Europa vorgefallen war; und es ist ausgemacht, daß der durch die Bundesgenossen gewonnene Sieg vornämlich der gesunden Urtheilskraft und Unerschrockenheit zuzuschreiben war, welche allezeit den Herzog von Marlborough bezeichnet, und ihm selbst eine Uiberlegenheit über seinen ruhmvollen Freund, den Prinzen Eugen, verschafft hat; wiewohl man nicht leugnen kann, daß die französischen Feldherren vor der Schlacht sich einer fortlaufenden Reihe von Vergehungen schuldig gemacht hatten. Der Herzog von Marlborough sah den Irrthum ein, den sie begangen hatten, indem sie die Armee in der Mitte allzuschwach aufstellten, und drang dahin ein, wodurch er denn alle Gemein=

meinschaft zwischen den Truppen, die unter Tallard standen, und denen, die im Dorfe Blenheim eingeschlossen waren, abschnitt; und diesem Umstande hatten die Bundesgenossen ihren Sieg zu danken, indem alle die Truppen, die im Dorfe Blenheim zurückblieben, ihre Waffen niederlegen, und sich zu Kriegsgefangnen ergeben mußten. Es ist schwer, die Anzahl der Truppen auf beiden Seiten mit einiger Genauigkeit zu bestimmen; so viel aber ist gewiß, daß der Bundesgenossen ihre geringer an der Zahl waren, als die französischen. Zehntausend der letztern lagen todt auf der Wahlstadt, 13000 wurden zu Gefangenen gemacht, und außer einer großen Anzahl Fußvolk kam der größte Theil von 30 Schwadronen Reuterei in der Donau um.

Folgen der Schlacht. Landau geht über.

Die Schlacht bei Höchstädt, f) (bei der wir uns um viel länger verweilt haben, weil wir keine so schickliche Gelegenheit haben, sie in einem andern Theile unserer Geschichte anzuführen,) befreite das Reich von dem unmittel-

f) Siehe von dieser Schlacht: Lamberty Tom. III. p. 21. seq. Staats-Kanzlei IX Theil, Caput 7. Theatrum Europaeum Tom. XVI. ad annum 1703. p. 85. seq. Tom. XVII. p. 1. seq.

telbaren Untergange, konnte es aber nicht vor künftiger Gefahr sicher stellen. Der Herzog von Marlborough schickte einen Abgefertigten an den Prinzen Ludwig, mit dem Begehren, er sollte die Belagerung von Ingolstadt aufheben, und mit seiner Armee zu ihm stoßen. Augsburg öfnete den Bundesgenossen die Thore, und der Prinz Ludwig belagerte Landau, das sich nach einer sehr rühmlichen Vertheidigung ergab. Kurz, Bayern ward während dieses Feldzugs bezwungen; Regensburg, Augsburg, Ulm und Memmingen wurden wieder erobert, und der Herzog von Marlborough kehrte seine siegreichen Waffen von der Donau gegen den Rhein und die Mosel, wo außer Landau noch Trier und Trarbach eingenommen wurden.

Das große Glück der Bundesgenossen unter dem Herzoge von Marlborough veränderte sehr die Lage des Hauses Oesterreich. Leopold belohnte auch den Herzog von Marlborough, dem sein eigener Vortheil gar nicht gleichgültig war, mit dem Fürstenthume Mindelheim, weil er von ihm noch wichtigere Dienste erwartete; aber er ließ es geschehen, daß der Prinz Ludwig den Herzog gewissermaßen zur Belagerung von Landau zwang, die den Bundesgenossen beinah 10,000 an Todten und Verwundeten kostete. Der römische König erschien

schien in ihrem Lager, von Jesuiten begleitet, und beobachtete eine finstere Zurückhaltung gegen seine besten Freunde, wenn sie Protestanten waren, befand sich aber allezeit an den rühmlichsten Posten, wenn auch Gefahr vorhanden war.

Kaltsinn und Mißvergnügen der deutschen Fürsten. Leopolds Tod.

Des Herzogs von Marlboroughs Eifer für die gemeine Sache vermochte nichts niederzuschlagen. Er begab sich an den preußischen Hof, um diesen Monarchen dahin zu bringen, daß er den tapfern Prinzen Eugen in Italien unterstütze, der unter dem Herzoge von Vendome bei Casal war geschlagen worden. Selbst die deutschen Fürsten, die mit Leopolden im Bündnisse standen, betrachteten der Bundesgenossen Glück mit scheelen Augen, weil sie glaubten, es diente nur dazu, daß das Elend des Kriegs noch mehr über sie gehäuft würde. Die Oberhäupter der Republik Holland waren über die ihnen durch das große Bündniß auferlegte Last unzufrieden, und beschwerten sich, daß der ruhmvolle Feldzug von 1704, der sie so viel gekostet hätte, gleichwohl nichts zu ihrer Sicherheit beigetragen hätte. Der Prinz Ludwig von Baden, ergriff jede Gelegenheit, den holländischen Befehlshabern Ver-

druß anzuthun; und der schwäbische Kreis beklagte sich, daß er außer Stande wäre, seinen Antheil zur gemeinen Sache zu liefern, wegen der Verheerungen, die er sowohl von Freunden als Feinden erlitten hätte. Dieses war der verwirrte und unangenehme Zustand der Angelegenheiten Deutschlands, selbst nachdem es durch die ruhmvolle Schlacht bei Höchstädt war befreit worden, als der Kaiser Leopold den 3. Mai 1705 nach einer Regierung von 46 Jahren zu Wien mit Tode abgieng.

Charakter Leopolds.

Ohne die Wahrheit zu beleidigen, können wir folgendes Gemälde von seinem Charakter entwerfen: Leopold war from und tugendhaft und in diesen Worten sein schönster Lobspruch enthalten. Einige Geschichtschreiber nennen ihn den großen; man würde sich über diese Schmeichelei wundern müssen, wenn nicht die ausschweifende Verschwendung der Beinamen schon längst der Spott und die Verachtung der Klügern geworden wäre. Seine Regierung war fruchtbar an großen Begebenheiten; allein er selbst hatte nicht den ausgezeichneten großen, nicht den durchdringenden und lebhaften Verstand, nicht die Selbstständigkeit die den Königen, Bewunderung und den Beinamen groß verschaf-

fet,

fet, aber dem ungeachtet nicht immer ihre Völker glücklich machet. Er war in allen Handlungen langsam, und befolgte den Rath seiner Staatsbeamten, welche oft mehr den Ehrgeiz und ihre geheimen Absichten sich zur Richtschnur erwählten, als das Ansehen ihres Herrn und die Wohlfahrt des Staats. Daher haben einige kurzsichtige Geschichtschreiber Leopolden als einen ehrgeizigen Fürsten geschildert, und eine offenbare Ungerechtigkeit begangen. Vielleicht ist kein Prinz von dieser Leidenschaft so sehr entfernt gewesen, als Leopold. Oft befolgte er auch den Rath der Klerisei, die seine Gnade mißbrauchte. Dieser Fürst hätte weit eher den Verlust des Königreichs Ungarn, und des Fürstenthums Siebenbürgen ertragen, als den geringsten Schritt zum Vortheil der Protestanten in diesen Ländern gethan. Die Fürsten werden oft nach Vorurtheilen gebildet. Leopold gehört unter diese Anzahl. Seine Achtung gegen den geistlichen Stand war zu übertrieben, und ein offenbarer Beweis von einer unaufgeklärten Erziehung. Kein Kaiser in den neuern Zeiten ist so mächtig, auf dem Reichstage gewesen, als Leopold. Man sah ihn eine kurfürstliche Würde errichten, und die Fürsten nach Willkühr in die Acht erklären. Seine Verordnungen enthalten Ausdrücke, welche die Fürsten Deutschlands würden furchtsam

sam gemacht haben, wenn nicht der Charakter Leopolds so bekannt gewesen wäre. In dem Finanzwesen herrschte Unordnung, wodurch oft große und wichtige Begebenheiten einen unglücklichen Erfolg hatten. In Betrachtung seiner moralischen Tugenden, kann man Leopolden die größten Lobsprüche ertheilen. Er sorgte für die Erziehung seiner Söhne; er war freigebig, da doch der Geiz zu diesem Zeitpunkte das herrschende Laster war; er war ein Feind von der Wollust, und allen unerlaubten Zerstreuungen.

Joseph.

Seine Thronbesteigung.

Der Kaiser Joseph bestieg den Thron unter schmeichelhaften Vorbedeutungen. Er fieng eine Unterhandlung mit den Ungarn an; und um ihr desto größere Wirkung zu verschaffen, setzte er die Minister ab, von denen man sagte, sie würden von den Jesuiten, zu den Maßregeln gegen die Ungarn aufgemuntert. Joseph erbot sich, einen Reichstag zu berufen, auf welchem die Forderungen der Ungarn mit

Auf=

Aufrichtigkeit untersucht werden sollten; eine allgemeine Amnestie bekannt zu machen; ihnen vollkommene Genugthuung in Ansehung aller ihrer Ansprüche an die Jesuiten zu verschaffen, welche, wie sie sagten, sie geplündert, und sich dadurch erstaunlichen Reichthum erworben hätten; und ihnen alle ihre alten Freiheiten zu bestätigen. Ragotzy versammelte die Oberhäupter seiner Partei, welche den parteiischen Schluß machten, diese Anerbietungen geschähen nur, um sie zu trennen, und welche vielmehr auf größere Rechte bestunden, daß sie ihre eigenen Landesherren wählen, ihre eigenen Festungen besetzen, und alle einträgliche und angesehne Posten in Ungarn mit Landeskindern bekleiden dürften. Dieses waren die einmüthigen Gesinnungen der Versammlung. Da aber der Kaiser die Bedingungen verwarf, boten seine Bundesverwandten abermals ihre Vermittelung an. Es wurden demnach von England und Holland Minister ernannt, und Unterredungen zu Tyrnau eröfnet. Während der Unterhandlung dauerten die Feindseligkeiten zwischen den Ungarn und den Kaiserlichen fort, gemeiniglich aber zum Vortheile der letztern. Dieses munterte den Kaiser auf, bei den überspannten Forderungen der Gegenpartei auch seine gethanenen Anerbietungen zurück zu nehmen,

men; und die Unterredungen giengen furchtlos ab. g)

Angelegenheiten des Reichs.

In Oberungarn führte Heberville die Kaiserlichen an, und brachte es dahin, daß die Sperrung von Großwaradein aufgehoben werden mußte, war aber genöthigt, unter sehr nachtheiligen Umständen mit der Armee der Mißvergnügten zu fechten, die sich zu Schibo verschanzt hatten, und gleichwohl der Unerschrockenheit ihrer Feinde wichen. Durch diesen Sieg ward Siebenbürgen wieder unter kaiserliche Gewalt gebracht. Doch dies vergütete nicht die schrecklichen Verwüstungen, welche Niederungarn, Mähren und die Erbländer von den Mißvergnügten auszustehen hatten. Es verbanden sich sogar mit ihnen, aus Hoffnung zur Beute, viele der österreichischen Bauern, und verwarfen alle ihnen vom Kaiser angebotene Bedingungen.

Uiberlegenheit Frankreichs über die Bundesgenossen.

Diese Unruhen in Deutschland und Ungarn waren den französischen Angelegenheiten überaus

g) Meine Geschichte des 18ten Jahrhunderts im ersten Theile p. 235. seq.

aus zuträglich. Ludwig sorgte mit sehr gesetztem Muthe dafür, das Unglück des letztern Feldzugs wieder einzubringen. Er hatte noch immer große Hilfsmittel. Seine Waffen waren der Bundesgenossen ihren in Italien und Portugal überlegen, und Villars, einer seiner glücklichsten Feldherren, stand noch an der Spitze einer schönen Armee, welche Befehl hatte nach der Mosel zu rücken, da indessen Marsin eine andere am Rheine anführte. Der Kurfürst von Bayern und Villeroi belagerten und eroberten Huy; und Lüttich müßte ebenfalls in ihre Hände gefallen seyn, wenn es nicht das vorzügliche Glück des Herzogs von Marlborough verhindert hätte, der die bayerischen Verschanzungen stürmte, und den Kurfürsten nöthigte, sich eilig nach Löven zurück zu ziehen.

Vermittelst dieses Rückzugs ward Huy abermals von den Bundesgenossen erobert; und die Franzosen und Bayern in diesen Gegenden müßten nicht nur unvermeidlich zu Grunde gerichtet worden, sondern es müßten auch Antwerpen, Lier und Mecheln in der Bundesgenossen Hände gefallen seyn, wenn nicht die Holländer sich geweigert hätten, Marlboroughs eifrige Bemühungen zu unterstützen; wodurch denn der Kurfürst von Bayern Gelegenheit erhielt, Diest wegzunehmen. Dies war nicht der einzige Verdruß, der dem grossen

sen Marlborough in diesem Feldzuge widerfuhr. Ihm war auch das zauderhafte Verfahren des Prinzen Ludwigs von Baden zuwider, der ihm mit äußerstem Stolze begegnete, und sogar die Verwegenheit hatte, sich über ihn bei den Höfen zu London und Wien zu beschweren. Es erhellte aber in kurzem, daß die Franzosen um alle seine genommenen Maßregeln wußten.

Die kaiserliche Armee am Rheine lag damals bei Lauterburg so stark verschanzt, daß Villars nicht für gut befand, sie anzugreifen. Man muß zwar gestehen, daß Villars diesen Feldzug über, sich als Feldherr überaus geschickt verhielt; allein es kam ihm auch die Hartnäckigkeit und Eifersucht, welche die Deutschen und Holländer gegen den Herzog von Marlborough äußerten, sehr zu statten. Als sich die Armee der Bundesgenossen trennte, verstärkte Villars den Kurfürsten von Bayern mit 30 Bataillonen und 50 Schwadronen. Da aber der Prinz von Baden ebenfalls Verstärkung erhielt, nöthigte er die Franzosen, sich hinter ihre Linien bei Hagenau, und von da unter das Geschütze von Straßburg zu ziehen. Hierauf belagerte der Prinz Ludwig Hagenau, und setzte ihm so heftig zu, daß die Besatzung sich hätte müssen zu Kriegsgefangenen ergeben, wenn man nicht auf sehr selt-

seltsame Art zugelassen hätte, daß der französische Befehlshaber mit allen seinen Leuten durch eine Gegend der Stadt, welche nicht berennt war, davon kam.

Streit zwischen dem Kaiser und dem Pabste.

Um diese Zeit hatte einer von des Pabstes Beamten ein Gezänk mit den Bedienten des kaiserlichen Gesandten zu Rom, der dann gefänglich eingezogen, jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt ward. Der Gesandte, Graf von Lamberg, berichtete die Sache an den Hof zu Wien, der ihm befahl, den Kirchenstaat zu verlassen, und dem Botschafter zu Wien gleichfalls befahl, das kaiserliche Gebiet zu räumen. Joseph handelte bei fortgehendem Streite so, als ob er Willens wäre, die alten kaiserlichen Ansprüche auf Italien wieder hervor zu suchen. Er verlangte, der Pabst sollte seinen Staatssekretär abdanken, und den Befehlshaber der Stadt Rom verweisen; einige Schriften wider des Erzherzogs Minister sollten durch den gemeinen Nachrichter verbrannt werden; und der Pabst sollte nicht nur zu Ferrara kaiserliche Besatzung einnehmen, sondern auch einen Gesandten abfertigen, um seine Aufführung zu Wien zu entschuldigen.

Grau-

Dieser Streit hatte sehr üble Folgen für die Kurfürstin von Bayern. Sie war damals Regentin ihres Landes; und die Fürsten des Reichs, welche allezeit abgeneigt waren, ihr Vaterland verwüstet, oder die Ordnung der Erbfolge in den großen Lehngütern hintan gesetzt zu sehen, hatten den Kaiser dahin vermocht, mit der Kurfürstin einen Vergleich zu schließen, in welchem der Kurfürst blos als ein französischer Feldherr zu betrachten war. Die Kurfürstin sollte die Einkünfte des Kurfürstenthums bekommen, und die Bayern sollten in allen andern Stücken im Genusse ihrer Freiheiten bleiben. Der Pabst hatte für diesen Vergleich die Gewähr übernommen. Allein sein nunmehriger Zwist mit dem Kaiser setzte ihn außer Stand, Vorspruch für die Kurfürstin einzulegen, und Bayern ward durchgehends, als ein erobertes Land behandelt. Die Einwohner empfanden alles das Elend, das der Krieg besonders bei gegenseitige Nazionalhasse mit sich bringt; und um verborgne Schätze aufzusuchen, wurden sogar die Gräber der Verstorbnen erbrochen. Die Oesterreicher führten zur Entschuldigung ihrer Härte an, die Bayern handelten alle verrätherisch an dem Kaiser; und sie befahlen sogar den jungen Leu-

ten, sich zu stellen, damit sie sie als Rekruten für die kaiserlichen Armeen fortschleppen konnten.

Auflauf der Bayern und dessen Stillung.

Diese Bedrückungen erbitterten die Bayern so sehr, daß sie einen Aufstand erregten. Mit ihnen verbanden sich einige Mißvergnügte, die in Böhmen in den Waffen standen. Ihrer waren ungefähr 20,000 an der Zahl, und sie eroberten einige Oerter. Da es ihnen an Waffen und Kriegszucht fehlte, wurden sie leicht beruhigt, als ihnen die Kaiserlichen eine Amnestie versprachen, welche aber übel gehalten wurde. Der Leser wird in andern Theilen unsers Werks die großen Veränderungen vernehmen, welche Carls des zwölften aus Schweden Verwickelung in die polnischen Händel im Reiche veranlaßte, wodurch Sachsen ein Schauplatz des Ungemachs, wiewohl in minderm Grade, wurde. Diese ganze Zeit über verfolgte der Kaiser den Kurfürsten von Bayern im Reichshofrathe mit Strenge, und er ward von demselben nebst dem Kurfürsten von Cöln in die Acht erklärt. h)

Kei-

h) Von den Begebenheiten in Bayern lese man. Lamberty tom. III. p. 613. seq. 616. Theatrum Europaeum tom. XVII. p. 211-125. Meine Geschichte im ersten Theile S. 246. seq.

Keine Strenge aber konnte den Kurfürsten von Bayern von seinen Verbindungen mit Frankreich abwendig machen. Villars hatte den Prinzen von Baden genöthigt, die Saar zu verlassen. Darauf gieng er über den Rhein mit allem Anscheine einer schändlichen Flucht, und ließ seine Gezelte, Mundvorräthe, Kriegesbedürfnisse, und einen Theil seines Geschützes hinter sich. Die Folge davon war: daß Villars Speyerbach einnahm, und sogar Hagenau wieder eroberte. Da man ihm aber häufig anlag, er sollte Verstärkungen nach Italien schicken, nahm er diesen Feldzug über weiter nichts Wichtiges vor.

Der Zustand der Angelegenheiten des Kaisers in Ungarn, machte es ebenfalls nöthig, daß Verstärkungen von des Prinzen von Baden Armee abgeschickt würden, um dem Fortgange der Mißvergnügten Einhalt zu thun, welche in Oesterreich eingedrungen waren, daselbst unermeßliche Beute machten, und einen großen Theil des Landes brandschatzten; da indessen andere Theile des kaiserlichen Gebietes eben dasselbe Ungemach erlitten. Ragotzy nahm an der Spitze von 40,000 Mann Gran in Niederungarn mit Sturme weg. Die andern Feldherren der Mißvergnügten, welche ebenfalls Armeen unter sich hatten, fanden bei ihren Verwüstungen keinen Widerstand, und

der

der Kaiser selbst entkam nur mit Mühe, daß er nicht von den Aufrührern zum Gefangnen gemacht ward, indem er im Eberdorfer Walde jagte.

Die Deutschen werden in Italien geschlagen.

In Italien gieng es mit den Angelegenheiten des Kaisers eben so unglücklich. Der französische Feldherr Herzog von Berwick, eroberte Nizza, und ganz Piemont stand in Gefahr, von den Franzosen weggenommen zu werden. Den Kaiserlichen war der Muth gesunken; und viele von ihrer Armee giengen durch, als Prinz Eugen eine Reise nach Deutschland that. Seine Absicht daselbst war, Maßregeln zu verabreden, wie man des Herzogs von Savoyen Gebiete von den Franzosen befreien könnte. Josephs Minister schlugen vor, Geld von den Bayern zu heben, welche aber bereits erschöpft waren. Prinz Eugen schlug vor, es von den Engländern auf Verpfändung der schlesischen Bergwerke zu entlehnen. Dieser Anschlag ward angenommen; und als das Geld aufgebracht war, reisete Prinz Eugen nach Italien zurück. Die Franzosen hatten nunmehr unter dem Marschalle Feuillade, Turin, die Hauptstadt von Piemont, mit einer solchen Armee belagert, daß dessen Eroberung beinahe gewiß war, zumal wenn man erwog, wie

wie weit des Prinzen Eugens Armee davon entfernt stand. Mittlerweile hatte der Herzog von Vendome 12,000 Kaiserliche unter dem Grafen von Reventlow geschlagen; und Prinz Eugen empfieng die Zeitung davon unterwegs.

Prinz Eugen schlägt die Franzosen, und entsetzt Turin.

Des Prinzen Eugens Rückkunft belebte die niedergeschlagenen Kaiserlichen von neuem. Er zog alle die Verstärkungen an sich, die er nur konnte, und unternahm einen solchen Zug in das Piemontische, als vorher der Herzog von Marlborough nach Deutschland gethan hatte. Er ließ den Prinzen von Anhalt zurück, um die Gemeinschaft mit dem Reiche offen zu erhalten, gewann dem Herzoge von Orleans und Marschalle Marsin, die damals die Franzosen in Italien anführten, drei Züge ab, und rückte gegen Turin an. Seine Armee war ungefähr 28,000 Mann stark; und des Herzogs von Orleans seine, der zu Feuilladen gestoßen war, erstreckte sich über 40,000. Dem ungeachtet griff sie Prinz Eugen an, und schlug sie auf das Haupt. Gegen 10,000 Franzosen lagen todt auf der Wahlstadt, und über 5000 wurden zu Gefangnen gemacht; zudem wurden 150 Stücke, Geschütze eine unglaubliche Menge von allerlei Kriegsvorrathe, und drei Millio-

nen Livers an Gelde genommen. Die Folge dieses wunderbaren Sieges war; daß außer Piemont, Meyland, Mantua, und alle die Plätze, welche die Franzosen in Italien inne hatten, in kaiserliche Hände geriethen. i) Doch wir wollen nun wieder nach Deutschland zurückkehren.

Der Feldzug von 1705. war im Hauptwerke für die Bundesgenossen unglücklich, aber für den Herzog von Marlborough rühmlich. Er war nun offenbar, daß das Unglück desselben blos daher gekommen war, weil der Herzog nicht völlige Macht bekommen hatte, seine eigenen Anschläge auszuführen. Dieses erkannten selbst die Feinde, die er unter den Holländern hatte. Es ward ihm daher im Winter 1705. größere Macht zugesprochen, ungeachtet alles des Widerstandes, den die französisch gesinnte Partei in England that.

Am 25sten April 1706. kam der Herzog von Marlborough zu Haag an, und nachdem er die Unternehmungen des folgenden Feldzugs mit den Abgeordneten der Generalstaaten verab-

i) Lamberty tom. IV. p. 165-177. Theatrum Europaeum tom. XVII. p. 222-247. 251-255. Memoire: de la derniere guerre d'Italie avec des Remarques critiques et militaires par M. D. - - - á Cologne 1728. 8vo. Meine Geschichte im ersten Theile S. 304-308.

abredet hatte, begab er sich nach Mastricht, wo er die Anführung der Armee der Bundesgenossen übernahm. Diese bestand aus 74 Bataillonen zu Fuß, 123 Schwadronen Reuter und Dragoner; und führte mit sich 100 Stücke Geschütz, 20 Haubitzen und 42 Pontons. Der König in Frankreich, der sich nicht einbildete, daß die Bundesgenossen so stark wären, hatte seinem Feldherrn, dem Marschalle Villeroi, Befehl ertheilt, durchaus eine Schlacht zu wagen, eh noch die Bundesgenossen ihre Verstärkungen erhielten. Villeroi selbst war tapfer, aber unvorsichtig und hitzig. Er gieng über die Donau, um dem Herzoge ein Treffen zu liefern, der kaum sein eigenes gutes Glück glauben konnte.

Die Franzosen werden bei Raneilles geschlagen.

Am 22sten Mai erhielten beide Armeen die erwarteten Verstärkungen; aber die französische blieb noch an der Zahl sehr überlegen. Den Morgen darauf zogen die Bundesgenossen in 8 Kolonnen an, um der französischen Armee unter dem Kurfürsten von Bayern und Marschalle Villeroi eine Schlacht zu liefern. Der Herzog schwächte seinen rechten Flügel, damit er einen desto stärkern Eindruck auf den rechten Flügel des Feindes machen möchte, der nach einem hartnäckigen Gefechte geschla-

gen ward. Darauf hatte der Herzog Zeit, die Holländer und Dänen zu unterstützen, denen die Haustruppen sehr hart zusetzten. Hierauf ward der Sieg auf Seiten der Bundesgenossen vollständig; und der Kurfürst von Bayern und Villeroi entkamen mit genauer Noth, daß sie nicht zu Gefangnen gemacht wurden. Achttausend der feindlichen tapfersten Truppen blieben auf dem Platze, 6000 wurden gefangen genommen; und ihr Verlust im Ganzen, die Uiberläufer und Gefangenen mit eingerechnet, betrug nicht weniger als 20,000 Mann. Dagegen war der Bundesgenossen ihrer sehr unbeträchtlich.

Wichtige Folgen der Schlacht.

Diese bei Rameilles geschlagne französische Armee war eine der schönsten, die Ludwig jemals zu Felde geschickt hatte; daher waren die Folgen auch dem gemäß. Wir wollen das Rühmliche dieses Feldzuges mit den Worten der Grabschrift des großen Marlboroughs zusammenfassen:

„Löwen, Brüssel, Mecheln, Lier, Gent,
„Oudenarde, Antwerpen, Damme, Brügge,
„ergaben sich; Ostende, Menin, Dendermonde und Ath wurden erobert; Brabant
„und Flandern wurden wieder eingenommen:

 „Plä-

„Plätze, die den größten Feldherren Mona-
„te und Jahre lang widerstanden hatten;
„Provinzen, um die man Menschenalter hin-
„durch gestritten hatte: das waren die Erobe-
„rungen eines einzigen Sommers. l)"

Der Sieg bei Rameilles diente abermals dem Reiche und Hause Oesterreich zur Rettung. Das erste aber betrachtete ihm mit Kaltsinne, wo nicht mit Mißfallen; und das andere als Bundespflicht. Den deutschen Fürsten war es schon genug, wenn sie nur von Krieg und Beisteuern frei waren; und sie machten kein Geheimniß daraus, daß alles andere ihnen gleichgültig wäre.

Leopold, der Vater des Kaisers, hatte schon dem Herzoge von Savoyen, der sich bei der gemeinen Sache so rühmlich verhalten hatte, das Gebiete um Alessandria und andre Ländereien in Italien abzutreten versprochen. Joseph aber wich dem Versprechen Leopolds aus, bis daß ihn seine Bundesgenossen nöthigten, darein zu willigen. m)

Die

l) Lamberty tom. IV. p. 57-60. 65-77. 80. seq. 88. 91-96. Theatrum Europaeum tom. XVII. p. 175-196. 197. 198. Meine Geschichte S. 309.

m) Der Herzog von Savoyen erhielt nicht allein die Landschaft Alessandria, sondern auch die Landschaft Valenza, wie nicht weniger Lomellina und Valendi Sessia mit allen Gebieten, Schlössern und Herrschaften. Man sehe den Lam-

Die Franzosen sind in Deutschland überlegen.

Da nun der Prinz Ludwig von Baden verstorben war, n) verlangten die protestantischen Fürsten die Feldherrnstelle über die Reichsarmee für den Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth, mit dem Vergleiche, daß sie wechselsweise einem katholischen und protestantischen Feldherren ertheilt werden sollte. Das maynzische Direktorium und die Römisch-katholischen machten Einwendungen wider den Markgrafen, und der Kaiser war auf ihrer Seite, war aber zuletzt genöthigt, die Feldherrnstelle dem Prinzen Eugen und dem Markgrafen aufzutragen, die sie wechsels-

Lamberty tom. IV. p. 403. Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 217. seq. Meine Geschichte im ersten Theile S. 318.

n) Es starb dieser große und vorsichtige Held zu Rastadt. Man wird ihm niemals diejenigen Eigenschaften absprechen können, welche den Charakter eines großen Befehlshabers bestimmen. Beschuldigen ihn seine Feinde, daß er mit der Krone Frankreich ein Verständniß gehabt, und daß er gegen die Türken glücklicher als am Rheine gewesen sey; so mögen sie nur einigermaßen die Verfassung der Reichsarmee erwegen und sie werden ihn alsdann gewiß von dieser Schuld loszählen. Man sehe das Leben dieses großen Helden im Bücherkabinet tom. I. p. 203. 551. 585. seq. Die untadelhafte Konduite Markgraf Ludwigs von Baaden, wider alle falsche Beschuldigungen und neuerlicher Zeit in Holland edirte Kupfer und Schriften erwiesen 1706. 4.

selsweise bekleiden sollten. Da nun der Prinz in Italien die Armee anführte, konnte er nicht in Deutschland streiten; solchergestalt ward der Oberbefehl blos dem Markgrafen überlassen, der, ungeachtet aller seiner eifrigen Vorstellungen, die noch von der Generalstaaten ihren unterstützt wurden, nicht mehr als acht und zwanzig tausend Mann zusammen bringen konnte; und die waren noch überdies neu geworben, übel bekleidet und wurden schlecht bezahlet. Diese Armee nun war sehr wenig geschickt, sich dem Villars zu widersetzen, der die Franzosen in Deutschland anführte, zumal da der Markgraf einen großen Umfang von Verschanzungslinien zu bewahren hatte, welche er alle nebst der Markgrafschaft Baden-Durlach den Franzosen überlassen muste, die nicht nur dieser Markgrafschaft sondern auch dem Herzogthume Würtenberg schwere Kriegssteuern auflegten.

Der Markgraf zog sich gegen Heilbronn; und Villars, ohne seine Zeit mit Belagerungen zu verderben, schrieb seine Brandschatzungen immer weiter aus, und erfüllte ganz Deutschland mit Schrecken. Der Kaiser Joseph schrieb all dieses Unglück dem Alter und den Schwachheiten des Markgrafen zu; und der Oberbefehl über die Reichsarmee ward dem Kurfürsten von Hannover angetragen. Dieser aber lehn-

lehnte ihn ab; und viele der Fürsten erklärten sich öffentlich, wofern sie nicht nachdrücklich unterstützt würden, müßten sie die ihnen von Villars angebotene Neutralität annehmen.

Bei diesen bedrängten Umständen ward eine Diversion vorgeschlagen, und vom Kaiser gebilliget. Der Markgraf von Bayreuth erhielt Verstärkungen, und richtete seinen Zug nach den Rhein, in der Absicht, in Elsas zu dringen, oder den Villars aus Deutschland zu locken. Der letztere aber nahm seine Maßregeln so wohl, daß es den Deutschen in beiden Stücken fehlschlug; und der Kaiser, um die Kreise abzuhalten, daß sie nicht Frankreichs Vorschläge eingiengen, bot noch einmal dem Kurfürsten von Hannover den Oberbefehl mit dem Titel als Feldmarschall an. Er nahm zuletzt beides an, und der Markgraf legte die Feldherrnstelle nieder, nachdem er den Kreisen bittere Vorwürfe wegen ihrer Saumseligkeit und Verrätherei, die an allem seinem Unglücke Schuld gewesen war, gemacht hatte. o)

o) Lamberty tom. IV. p. 497-503. Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 15-26. 29-31. 35. 36. Staatskanzlei XIIter Theil p. 486. 489. 613. seq. Meine Geschichte im ersten Theile p. 344. und 345.

Die Last des Krieges wird den Engländern aufgebürdet.

Der Kurfürst übernahm seine neue Feldherrnstelle zu Ettlingen, und versuchte einige herzhafte Unternehmungen. Da es ihm aber bei ihrer Ausführung fehl schlug, gieng er in die Winterquartiere. Die schändliche Unthätigkeit des Reichstags zog, den Winter über, den Mitgliedern häufige Vorwürfe von den Bundesgenossen zu; nach langen Streitigkeiten kamen sie zu einigen ernstlichen Entschliessungen, und der Kurfürst von Hannover erhielt die Macht, ihnen durch Vollstreckung mit gewaffneter Hand einen Nachdruck zu geben. Jedoch alles war vergeblich. Die Kreise und Städte weigerten sich entweder der Bezahlung, oder wichen ihr aus; und die ganze Last des Krieges blieb nunmehr auf den Engländern und Holländern. Diese Saumseligkeit hätte beinah das ganze Bündniß getrennt, welchem es bei den Kriegsunternehmungen aller Orten an Gelde fehlte. Endlich ward England genöthigt, alle Mängel zu ersetzen; und der großmüthige Beistand des brittischen Parlements setzte den Herzog von Marlborough in den Stand, abermals zu Felde zu gehen, nachdem er mit großer Geschicklichkeit und Einsicht den König in Schweden zur Neutralität

in

In Ansehung der gemeinen Sache schlüssig gemacht hatte. p)

Müssiger Feldzug von 1707.

Am 13ten Mai 1707. kam der Herzog von Marlborough zu Brüssel an, wo der Armee der Bundesgenossen ihr Sammelplatz angewiesen war. Die französische Armee stand unter dem Kurfürsten von Bayern und Herzoge von Vendome, welche an der Zahl den Bundesgenossen überlegen waren, und daher zu keiner Schlacht genöthigt werden konnten. Dieser Feldzug verschaffte keinem von beiden Theilen Lorbeern; und im Anfange des Oktobers begab sich der Herzog von Marlborough nach Deutschland, wo er mit dem Kurfürsten von Hannover einen wichtigen Entwurf zu Kriegsverrichtungen auf das künftige Jahr machte. Als er nach Haag zurückgekommen war, ließen die Staaten, seinem Berichte zu Folge, ein Schreiben an den Reichstag zu Regensburg ergehen, worin sie sagten: „Ihro Hochmögenden würden fortfahren, das „Ihrige nach äußersten Vermögen zu dem grossen

p) Leben und Charakter Carl des zwölften in meiner Sammlung vermischter Schriften, Halle 1766.

„sen Unternehmen beizutragen, dem sie sich „gemeinschaftlich unterzogen hätten; sie er„warteten aber ein gleiches von seiner kaiser„lichen Majestät und dem Reiche, da sie wohl „sähen, daß sie dazu durch ihre Bündnisse und „das gemeinschaftliche Beste verbunden wären; „im Ermangelungsfall aber wollten sich Ihro „Hochmögenden von aller Schuld an den dar„aus entstehenden übeln Folgen losgesagt ha„ben.„

Fruchtloser Feldzug nach Provence.

Um diese Zeit machte der englische Hof den Entwurf zu dem rühmlichen Feldzuge in Provence, in der Absicht, Toulon und Marseille wegzunehmen; wodurch denn Ludwig würde außer Stand gesetzt worden seyn, den Krieg fortzuführen; der aber blos durch Josephs Begierde, die kaiserliche Macht in Italien auszubreiten, verunglückte. Der Graf von Manchester erhielt Befehl, diesen Anschlag dem Wiener Hofe mitzutheilen, und Josephen zu überreden, daß er die nach Neapolis bestimmten Truppen zu dieser Unternehmung gebrauchen möchte. Der Kaiser hatte sich mittlerweile dahin bringen lassen, seinem Bruder die Investitur über Meyland zu geben. Da nun der Graf dem Kaiser bei einem erhaltenen Verhöre zuredete, er möchte den Feldzug nach

Neapolis aussetzen, erhielt er eine sehr zweideutige Antwort. Seine beiden Minister aber, Wratislav und der Graf Zinzendorf, machten kein Geheimniß daraus, es wäre beschlossen, er sollte noch vor sich gehen. Doch das große Ansehen der Engländer und Holländer behielt die Oberhand. Der Kriegszug ward gethan, verunglückte aber, weil der Prinz Eugen, dem der Oberbefehl aufgetragen war, geheime Anweisung von Josephen hatte, und niemals bei seiner Unternehmung ernstlich zu Werke gieng. Die nähern Umstände werden sich schicklicher in einem andern Theile unserer Geschichte beibringen lassen. q)

An-

q) Der unglückliche Erfolg mit Toulon entstund aus ganz andern Ursachen. Ich will diese Begebenheit völlig entwickeln: Der Herzog von Savoyen, und der Prinz Eugen brechen in Provence ein. Sie gehen auf Toulon los: zu eben der Zeit erscheint eine englische Flotte unter dem Admiral Schowel, und schließt diesen Seehafen zu Wasser ein. Das Fort Margarethe muß sich ergeben, und man beängstiget diesen Ort heftig mit Feuer. Auf einmal wird die Belagerung aufgehoben. Diese Begebenheit mußte verschiedene Urtheile erfahren. Man gab der Flotte die Schuld, daß sie nichts habe wagen wollen; man beschwerte sich über die geringe Anzahl der Mannschaft, die nicht zureichend gewesen, dieses Unternehmen glücklich auszuführen; man klagte über den Herzog von Savoyen, daß er diese Sache so kaltsinnig getrieben, und über den Prinz

Eu-

Anstalten zu dem Feldzuge von 1708.

Die Anstalten, welche Frankreich zu einem entscheidenden Feldzuge im Jahre 1708. vorkehrte, waren erstaunlich. Der Herzog von Bourgogne, ein Prinz von großer Hoffnung, ward zum Oberfeldherrn der Franzosen bestellt, welche wegen des glücklichen Zustandes ihrer Angelegenheiten in Spanien, und der fehlgeschla-

Eugen, daß er die unter seinen Befehlen stehende Völker keiner Gefahr habe aussetzen wollen. Alle diese Urtheile waren irrig. Ludwig der XIVte hatte den Minister des Königs von Schweden, Carl des XIIten, den Grafen von Piper, zu gewinnen gewußt. Dieser bewog den König, daß er sich der Einnahme dieses Platzes widersetzte. Er ließ dem Herzoge von Savoyen insgeheim wissen, daß er nicht sollte auf die Eroberung Toulons bestehen, er sähe sich sonst genöthigt, die Erbländer des Kaisers zu überziehen. Der Herzog von Savoyen erwog dieses genau. Er wußte, daß der König von Schweden in seinen Rathschlägen standhaft war, und er hob demnach die Belagerung von Toulon aus Staatsursachen auf, die aber damals dunkel und verborgen waren. Lamberty. tom. IV. p. 563-570. tom. V. p. 192. Lettres et Memoires sur la Conduite de la présente guerre tom. I. p. 18. und 19. Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 214. 221-229. 231. seq. Meine Geschichte im ersten Theile p. 342. seq. Mein Versuch p. 85. Leben und Charakter Carl des XIIten in den vermischten Schriften.

schlagenen Unternehmung auf Toulon, sehr muthig waren. Der Kurfürst von Bayern und Herzog von Vendome führten den Befehl unter dem Herzoge von Bourgogne, und ihre Armee bestand aus hundert tausend Mann. Joseph schickte den Prinzen Eugen ab, die Verrichtungen des Feldzuges mit dem Herzoge von Marlborough und den Generalstaaten zu verabreden. Die Unterredungen wurden durch den Prinz eröfnet, der der Versammlung ein Verzeichniß der kaiserlichen Truppen übergab. Nach mancherlei Berathschlagungen zwischen dem Prinzen und Herzoge, und solchen Abgeordneten der Staaten, welchen man trauen konnte, ward ein Entwurf für den künftigen Feldzug aufgesetzt. Da man es aber schlechterdings für nöthig ansah, daß ihn der Kurfürst von Hannover genehm hielte, reiseten der Prinz und der Herzog an diesen Hof, und brachten den Kurfürsten zu ihrer Meinung, welche diese war: „daß die meisten der Kaiserlichen, welche voriges Jahr „am Oberrheine gedient hätten, nebst den Sachsen und Hessen in großbritannischem und holländischen Solde, und die Truppen, welche der Kurfürst von der Pfalz aus Dankbarkeit dafür stellen würde, daß ihn seine „kaiserliche Majestät wieder in den Besitz der „Oberpfalz und der von seinen Vorfahren

„ge-

„genossenen Rechte setzten,) sämtlich in die Nie„derlande rücken sollten, um daselbst unter „dem Prinzen Eugen zu dienen, in Gemein„schaft mit den britannischen und holländischen „Truppen, welche als Oberfeldherr der Her„zog von Marlborough und unter ihm der „Feldmarschall Overkverkve anführen sollte.„

Von Hannover begab sich der Prinz Eugen nach Dresden, und von da nach Wien, wo Joseph, nach einer Unterredung von wenigen Stunden, in alles, was verabredet worden war, willigte. Als der Herzog von Marlborough nach Brüssel zurückkam, zog er die Armee der Bundesgenossen in der Nachbarschaft dieser Stadt zusammen, und setzte sie in kurzem in Bewegung. Die französische aber blieb ruhig in ihrem Lager, in der Absicht, die Bewohner der spanischen Niederlande sollten, über die strenge Herrschaft der Holländer mißvergnügt, sich empören, und dem Herzoge von Bayern unterwerfen, der sehr beliebt bei ihnen war; daher denn auch die Franzosen Brügge und Gent mit leichter Mühe wegnahmen.

Die Franzosen werden bei Oudenarde geschlagen.

Als der Prinz Eugen mit einiger Verstärkung bei der Armee der Bundesgenossen ange-

gelangt war, suchten die Franzosen Oudenarde, welches der einzige Paß der Bundesgenossen über die Schelde war, zu überfallen. Dieses machte die Bundesgenossen schlüssig, über diesen Fluß zugehen, und den Herzog Bourgogne anzugreifen. Es erfolgte eine Schlacht, zum Vortheile der Bundesgenossen; und blos den vortreflichen Anstalten des Herzogs von Vendome war es zuzuschreiben, daß die französischen Armee nicht gänzlich vertilgt ward. Ihr Verlust aber belief sich auf dreitausend getödtete und sieben tausend Gefangne, wiewohl der Bundsgenossen Verlust ebenfalls sehr stark war. r.) Die Folgen zeigeten, daß die letztern gewonnen hatten, indem sie Gent wegnahmen, und Lisle sich ergab. Aber ungeachtet dieses Glücks wandten doch die Fürsten des Reichs keine Bemühungen wider den gemeinschaftlichen Feind an, sondern alles blieb am Rheine ruhig.

Die Mißvergnügten haben in Ungarn die Oberhand.

Ungeachtet verschiedner Niederlagen, die den Mißvergnügten in Ungarn kürzlich waren bei-

r) Von der Schlacht bei Oudenarde sehe man den Lamberty tom. V. p. 102. Meine Geschichte im ersten Theile p. 380. seq.

gebracht worden, waren sie doch Josephen noch immer furchtbar. Ihre Klagen zu stillen, berufte er einen Landtag zu Preßburg. Hier thaten Ragotzy und seine Anhänger an den Kaiser immer höhere Forderungen, und beunruhigten sogar, während der Versammlung des Landtages, durch ihre Streifereien die Erbländer; wurden aber von den kaiserlichen Feldherren genöthigt, sich zurück zu ziehen. Hierauf setzten die Mißvergnügten über die Donau, drangten mit Feuer und Schwert bis auf dreissig Meilen weit von Wien, und schlugen überall die kaiserlichen Truppen und ihre besten Feldherren. Sie befestigten sogar Neuhäusel, und schlossen ein neues Bündniß, zu dessen Oberhaupte sie den Ragotzy annahmen, und ihm völlige Macht über ihre Truppen gaben. s)

Der glückliche Zustand der Angelegenheiten des Herzogs von Anjou in Spanien machte um diese Zeit dem Pabste einen Muth, seinen Unwillen über alle die üble Begegnung zu zeigen, die ihm Joseph angethan hatte, der nunmehr auf verschiedene Oerter, als auf Lehn-

s) Lamberty tom. V. p. 77-82. Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 43 48. Bücherkabinet tom. I. p. 616-628. Meine Geschichte im ersten Theile p. 359-365.

Lehngüter des Reichs, Anspruch machte; welcher Anspruch, wenn er gegolten hätte, wohl auf alle Staaten von Italien hätte erstreckt werden können. Der Pabst hatte den Muth, sich sogar zu weigern, den Erzherzog Carl als König in Spanien zu erkennen. Kurz, er verfuhr auf eine Art, welche zeigte, daß er sich der Macht des Kaisers widersetzen wollte.

Italiänische Händel.

Joseph seiner Seits verfuhr mit allem dem Muthe, den jemals der kühnste seiner Vorgänger gegen den heiligen Stuhl geäußert hatte. Er gab wirklich zu erkennen, daß er entschlossen wäre, die italiänischen Fürsten für ihre während des Kriegs beobachtete Neutralität zu bestrafen, und verbot sogar der Geistlichkeit in Neapolis, ihre Annaten in die Kanzlei zu Rom zu bezahlen. Kurz, er suchte den Grund aller Anforderungen und Güter des päbstlichen Stuhls in Italien zu untergraben. Seine Feldherren nahmen darauf Comacchio und andere Oerter weg. Der Kaiser erklärte die Herzoge von Mantua und Montserrat in die Reichsacht, und zog ihre Güter ein. Doch es fehlte viel, daß die andern europäischen Fürsten dieses Verfahren hätten gutheissen sollen; die protestantischen Mächte des

 gros-

großen Bündnisses waren sogar darüber mißvergnügt, weil es deutlich anzeigte, daß Joseph mehr auf seine ehrgeizigen Absichten in Italien, als darauf dächte, wie er seinen Bruder in Spanien unterstützen, oder sich den Franzosen in den Niederlanden widersetzen wollte.

Keine Begebenheiten in Deutschland konnten den Fortgang der Handlungen Josephs in Italien aufhalten. Die Erbitterung breitete sich so sehr aus, daß ein völliger Krieg entstund; und da die englischen und holländischen Flotten an der italiänischen Küste lagen, waren die päbstlichen Seehäfen mit einem Bombardement bedroht. Die Kardinäle kamen zusammen, um über die sehr harten Bedingungen zu Rathe zu gehen, welche die kaiserlichen Minister vorgeschrieben hatten. Sie verlangten Zeit; allein der Marquis de Prie, dessen sich der Kaiser bediente, wollte ihnen keine zugestehen, sondern nöthigte sie, darein zu willigen, daß der Pabst seine Armee bis auf 5000 Mann heruntersetzen, alle Franzosen und Spanier aus seinem Dienste lassen, für 6000 Kaiserliche Quartier machen, und noch andere sehr schwere Bedingungen eingehen sollte; zugleich aber ward alle Erwähnung von des Erzherzogs Rechte auf die Krone

ne Spanien von beiden Seiten geflissentlich vermieden. t)

t) Die Streitigkeiten zwischen dem Pabste und dem Kaiser Joseph waren aus folgenden Ursachen entstanden: 1) weil der Pabst überhaupt der Sache Ludwigs des XIVten sehr geneigt war, und viele Hindernisse dem Kaiser, und dem Erzherzog Carl in Italien erregte, 2) wegen dem Rechte der ersten Bitte, 3) wegen der Ansprüche des Pabstes auf Parma und Piacenza, 4) wegen der der Stadt Comacchio, 5) wegen Einziehung der geistlichen Einkünfte in Neapel und Meyland. Siehe von allem diesen: Lamberty Tom. V. p. 82-94. Theatrum Europaeum Tom. XVIII. p. 217-232. Staatskanzlei P. XIII. p. 622. 626. 629 seq. 662. seq. De la Torre Memoires Tom. V. p. 104. 130 seq. Adami Cortreji Repraesentatio Juris Primariarum precum sacratissimis imperatoribus Romano-Germanicis sine praevio Pontificum assensu competentis; Magdeb. 1706. Conradi Oligerii (il Iusti Fontanini) de primariis precibus imperialibus 1706. 4. 1707. 8. De Lyncker Vindiciae Primariarum precum etc. Ienae 1712. Iaegeri defensio imperatoris Iosephi contra curiae Romanae Bullas, Tubingae 1709. Laurentii Zaccagni dissertatio historica de summo Apostolicae sedis imperio in urbem Comitatumque Comacli cum Appendice Actorum veterum hactenus ineditorum, 1709. Muratorli Piena Espositione di Dritti Imperiali ed Estensi sopra la Citta di Comacchio 1712. fol. Raccolta di tutto cio ch' è uscito alle Stampe fino at giorno d'oggi sulla Controversia di Comacchio; Francofurti ad Moenum 1718. fol.

Der Herzog von Hannover wird unter die Kurfürsten aufgenommen.

Joseph war nunmehr durch Englands Beistand zu dem Besitze großer Macht im Reiche gelangt; und ob er gleich der katholischen Religion abergläubisch ergeben war, bediente er sich doch seiner Macht zum Besten des protestantischen Vortheils. Im Anfange des Jahrs 1709 kam die Sache mit dem neunten Kurfürstenthume, das zum Besten des Hauses Hannover war aufgerichtet worden, in Berathschlagung, fand aber großen Widerstand bei einigen der katholischen Kurfürsten. Doch Josephs Entschließungen besiegten alle Schwierigkeiten, und der Herzog von Hannover ward unter die Kurfürsten aufgenommen. Da die Reichsverfassung erforderte, daß jeder Kurfürst ein Erzamt haben sollte, so ward das Amt eines Erzschatzmeisters des Reichs, dem Kurfürsten von Hannover übertragen, dessen Nachkommenschaft es noch itzt besitzet. Auf eben dem Reichstage ward beschlossen, daß der Kaiser Joseph, als König in Böhmen, eine Stimme in der Gesellschaft der Kurfürsten haben sollte. v)

Ei-

v) Nach ergangenem Reichs-Gutachten, und vom Kaiser geschehenen Bestätigung wurde die Krone und Kur Böhmen im kurfürstlichen Collegio bei Reichsdeputazions- und andern Tägen readmit-

Alle diese Einrichtungen, nebst dem Fortgange des Kriegs, der für Frankreich so schäd-

 lich

mittirt. Es stellte aber der Kaiser Joseph an den Kurfürsten von Maynz folgenden Revers aus: daß weder er, noch auch seine Nachfolger im Königreiche Böhmen, dem Kurfürsten von Maynz, und seinen Nachfolgern, weder jetzt, noch inskünftige das geringste Nachtheilige, so wenig bei seinem Erz-Kanzellariat, als bei dem führenden Direktorio in dem kurfürstlichen Collegio zufügen, sich dessen nicht anmaßen, noch darein mischen, noch daß es von den Seinigen geschehe, gestatten, oder andere dazu veranlassen wolle. Es mußte auch der Kaiser, vermöge des ergangenen Reichs-Schlusses, sich gefallen lassen, daß der böhmische Gesandte auf Wahl- Reichs- Kreis- und andern Tägen auch Friedens- und dergleichen Versammlungen wieder im Range, noch im übrigen Zeremoniel vor andern kurfürstlichen Gesandten den geringsten Vorzug erlangen könnte. Zu eben der Zeit erfolgte die Einführung des Kurfürsten von Braunschweig - Lüneburg in das kurfürstliche Kollegium vermöge eines Reichsgutachtens, indem man folgendes verordnet hatte: Es wird die kurfürstliche Würde dem Hause Braunschweig, hannöverischer Linie, in Ordnung der Erstgeburt bewilligt. Wofern nun aber aus dem Hause Pfalz, nach Abgang beider rudolphinischen und wilhelminischen Kurlinie, kein katholischer Nachfolger an der Kur-Pfalz mehr vorhanden sey, und solche an einen protestantischen Fürsten fallen würde, auch alsdann die hannöverische Kur noch stünde, so sollte denen Katholischen ein votum supernumerarium ver-

stat-

lich war, brachten Ludwigen dahin, sich um Friede zu bewerben. Er war itzt eben so demüthig, als er vorher stolz gewesen war, schickte den Rouille, einen seiner Minister, ab, darum zu bitten; und erhielt zur Antwort, es könnte ihm erlaubt werden, zu Haag Unterhandlung anzustellen. Rouille führte die Unterhandlung mit großer Geschicklichkeit. Den Staaten von Holland ward von dem Könige in Frankreich freigestellt, nach Gefallen ihre Bedingungen anzugeben, und so viele Sicherheit, als sie nur wollten, für ihre Grenzplätze zu verlangen. Allein der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen glaubten, man dürf-

te

stattet, und dieses durch den vorsitzenden katholischen Kurfürsten geführt werden. Sollte aber die hannöverische Kurlinie vor Erlöschung beider Rudolphinisch und Wilhelminischer Linien gänzlich absterben, oder sich auch zutragen, daß die der augsburgischen Konfession zugethane pfälzische oder braunschweigische Kurlinien wieder abfielen: so sollte alsdann das denen katholischen Kurfürsten in eventum zugelegte votum supernumerarium von selbst aufhören. Man sehe Theatrum Europaeum Tom. XVIII. p. 26 - 33. Staatskanzlei P. XIII. p. 410-416. 427-432. Electa juris publici Tom. I. p. 1-28. Schmaussii corpus juris publici academicum p. 1133-1139. Hertii Diss. de renovato Imperii Germanici et Regni Bohemiae nexu. De Ludewig de jure suffragii Regis Bohemiae novissime instaurati in comitiis; Halae 1709. Meine Geschichte im ersten Theile p. 366. seq.

te den französischen Versprechungen, so scheinbar sie auch wären, nicht trauen, wofern nicht Ludwig sogleich Straßburg zurückgeben, und die Festungen Dünkirchen, Neubrisach, Fort Louis und Hüningen schleifen wollte. Die Unterredungen wurden in Haag angestellt; und die französischen Minister bewarben sich auf das demüthigste darum, daß man die Bedingungen mildern möchte. Als aber alles vergebens war, verwarf sie Ludwig mit Unwillen. x)

x) Vierzig Artikel machten die allgemeinen Forderungen der Bundesgenossen aus. In keiner Versammlung ist wohl jemals auf eine so übertriebne Art gefordert worden, als in den Zusammenkünften in Haag. Die Gesandten schickten sie nach Paris an den König. Dieser betrachtete die Vorschläge der Bundesgenossen, als die grausamsten Gesetze: und er hatte wohl niemals geglaubt, daß ihm dergleichen von drei Männern sollten vorgelegt werden, von welchen der erste (der Prinz Eugen) keine Kompagnie Reuter an seinem Hofe erhalten konnte; der zweite, (der Herzog von Marlborugh) von seinem Feldherrn die Kriegskunst erlernt hatte; und von welchen der dritte (der Groß-Pensionarius Heinsius) der Gesandte einer Republik war, die er im Jahre 1672 so sehr gedemüthiget hatte. Er verwirft diese Vorschläge, die französischen Gesandten reisen fort, und die Unterthandlung zu Haag wird aufgehoben. Man sehe von dieser Unterhandlung Lamberty Tom. V. p. 190. seq. p. 263-305. 311-316. 455. 456. Lettres et Memoires sur la Conduite de la presente Guerre p. 135-181. 282. 286. 406. La Conduite du Duc de

Die Anstalten auf dem Feldzuge 1709 übertrafen noch die von den vorigen Jahren dieses Krieges. In Frankreich herrschte eine Hungersnoth, und nöthigte die Einwohner, daß si, um nur Brod zu erhalten, in Kriegsdienste traten; und Ludwig schien entschlossen, auf den Erfolg dieses Feldzuges alles zu wagen. Man hat mit vielem Grunde geglaubt, die Bundesgenossen hätten sehr unweise gehandelt, als sie die französischen Bedingungen zu Haag verwarfen; weil dadurch die Franzosen aus Unwillen zu größerer Treue gegen ihren König angefeuert wurden.* Villars führte die französische Armee in den Niederlanden an; da sie aber aus neugeworbenen Truppen bestand, wiewohl sie den Bundesgenossen an der Zahl überlegen war, ließ er geschehen, daß Dornik weggenommen, und Mons berennt wurde. Um es zu entsetzen, rückte Villars, dessen Armee aus 120,000 Mann bestanden haben soll, in die Nachbarschaft von Mal-

pla-

pe Marlborough pag. 172-195. 222. Büchercabinet Tom. III. p. 326-364. Staatskanzlei P. XIV. p. 719. 746. 816. 845. seq. P. XVIII. p 221. seq. 251. seq. Electa juris publici tom. I. p. 500. seq. 601-611. 670-682. p. 1088-1105. Meine Geschichte im ersten Theile S. 393-434.

plaquet, wo er ein Lager bezog, das für unbezwingbar gehalten ward. Allein dem Muthe der Engländer konnte kein festes Lager widerstehen, wiewohl die Franzosen an diesem Tage mit größrer Herzhaftigkeit fochten, als in irgend einem Feldzuge seit dem Anfange des Kriegs, und sich, nachdem sie aus ihren Verschanzungen waren getrieben worden, sehr geschickt gegen Valenciennes zurück zogen. In dieser Schlacht bei Malplaquet, oder beim Walde, wie sie sonst zuweilen genannt wird, sollen die Bundesgenossen über 20,000 Mann, die Franzosen aber nicht über 8000 eingebüßt haben: und aller Vortheil, den jene von diesem Siege hatten, war der, daß sie Mons einnahmen; da indessen die Franzosen sich in ihrem neuen Lager befestigten. Der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen wurden scharf getadelt, daß sie so muthwilligerweise das schätzbare Leben von so vielem Volke aufgeopfert hätten; und einige geriethen auf den Argwohn, sie hätten darum unter so nachtheiligen Umständen gefochten, daß sie den Krieg in das Weite spielen wollten. y)

y) Lamberty tom. V. p. 336 - 359. 360-380. Du Mont Batailles gagnèes par Prince Eugene p. 85-100.

Am Rheine stand es um Ludwigs Angelegenheiten glücklicher. Die Franzosen schlugen den kaiserlichen Feldherrn Merci; und in Spanien hatten die Franzosen ebenfalls die Uiberlegenheit. Es war kein Wunder, wenn die Fürsten des Reichs, die bei den glücklichsten Zeiten des Krieges in Lieferung ihrer Antheile so säumig gewesen waren, es nunmehr, nach dem letztern blutigen Feldzuge, noch mehr wurden. Einige davon weigerten sich sogar, etwas zur gemeinen Sache beizutragen; und ihr Mißvergnügen war so allgemein, daß der Kurfürst von Hannover nicht den Oberbefehl über ihre Armee annehmen wollte, weil er wohl wußte, des Feindes Uiberlegenheit müßte ihm zum Schimpfe gereichen. Er ließ sich jedoch durch die englischen Minister bewegen, die Feldherrnstelle wieder zu übernehmen, und machte einen vortreflichen Entwurf der Kriegesverrichtungen, welcher darin bestand, daß man über den Rhein gehen, in Oberelsas und Franche Comté eindringen, und sogar die Provinzen Champagne und Bourgogne brandschatzen wollte.

Der Marschall von Harcourt hatte den Oberbefehl über die französischen Linien bei Weissenburg, und glaubte, die Kaiserlichen wären

Wil=

Willens, ihn anzugreifen; erhielt aber in kurzem Nachricht, daß der General Merci durch die Schweitz gezogen, in Oberelsas eingedrungen, und bis über Hüningen vorgerückt wäre. Merci war ein halsstarriger Feldherr; und da er keine Mittel sich zu helfen hatte, lieferten ihm die Franzosen ein Treffen, und schlugen ihn, wodurch dann alles, was den Kaiserlichen gehörte, in ihre Hände fiel; auch unter andern eine Abschrift von dem Entwurfe der Unternehmungen, den der Kurfürst von Hannover gemacht hatte. Des Merci Niederlage nöthigte den Kurfürsten, sich zurückzuziehen, und erweiterte um ein großes die Quartiere der Franzosen im Reiche. z)

Neue Unterhandlungen.

Nichts ist gewisser, als daß um diese Zeit die Angelegenheiten von Europa von zween Helden, dem Herzoge von Marlborough und Prinze Eugen, entschieden wurden. Der letzte beherrschte die kaiserlichen Rathsversammlungen; der erste die engländischen und holländischen; und jeder fand seinen Vortheil bei Verlängerung des Krieges und Fortführung des-

z) Theatrum Europaeum tom. XVIII. p. 2. seq. 12. seq. 46.

desselben in den Niederlanden. z) Der König in Frankreich suchte ihren Oberhäuptern die Augen zu öfnen, indem er sich zu einer neuen Friedensunterhandlung erbot, welche dann zu Gertruydenberg eröfnet ward.

Wofern man den Charakter Ludwig des vierzehnten, alle seine in diesem Jahre getroffene Maßregeln, das Verhalten des Hofes zu Madrit sowohl überhaupt, als auch besonders bei dieser Friedensunterhandlung, die in diesem Jahre in England geschehne Veränderung, alle Umstände endlich, welche bei den Unterredungen zu Gertruydenberg vorgefallen sind, nicht genau erwäget; so kann man dafür halten, die Minister der Alliirten hätten bei ihren Forderungen wenige Mäßigung und Billigkeit bezeiget, und ihr Betragen sey kein Beweis von einer weisen Staatskunst. Ein durch viele Jahre geführter blutiger Krieg, große und unermeßliche Unkosten, die Bedrückung so vieler unter der Last des Krieges seufzenden Nazionen; die geringe Hoffnung, sich von Spanien, und noch viel weniger von Westindien Meister zu machen; die gar nicht unwahrscheinliche Besorgniß, daß eine unglückliche Eifersucht, oder

z) Diese Verleumdung, welche die Feinde dieser zween großen Männer ausgebreitet haben, ist längst widerlegt.

oder andere Umstände, das große Bündniß trennen würden, schienen in der That hinreichende Bewegungsgründe, der Krone Frankreich lieber einen Theil von den spanischen Staaten aufzuopfern, und einige geringe Vortheile zu bewilligen, als noch länger die Wohlfahrt so vieler Nazionen, einem ungewissen und sehr veränderlichen Spiel anzuvertrauen. Wirklich bestimmten diese Gründe die Gesinnungen aller Minister und es ist wahrscheinlich, daß wenn die Krone Frankreich im Ernst nur einen Theil der spanischen Staaten für den Herzog von Anjou verlanget, und den Bundesgenossen in den übrigen Streitigkeiten eine rechte Genugthuung hätte geben wollen; dieselben alle ihre Bemühungen würden angewendet haben, einen so verderblichen Krieg zu endigen. Denn sollten wohl einsichtsvolle Männer, und welche die Verfassung von Großbritannien so genau kannten, als ein Herzog von Marlborough, Prinz Eugen, der Mylord Townshend und der große Pensionarius Heinsius waren, nicht aus dem Anfange der Veränderungen in England alle dem großen Bündnisse bevorstehende Schicksale vorher gewußt haben? Was hielt sie demnach zurück, einen Frieden zu schließen, der ihnen noch allezeit viele Ehre, und ihren Fürsten ansehnliche Vortheile zuwege brachte; und welcher, wenn man

den zukünftigen Zustand von Europa nach den Umständen, die sich schon ereigneten, betrachtete, unter solchen ansehnlichen Bedingungen niemals zu vermuthen war? Weit gefehlt, daß man die moralischen Eigenschaften dieser Personen so weit herabsetzen, und die Verlängerung des Krieges ihren Leidenschaften, durch welche zwar oft Personen von ansehnlichem Range und Einsichten sich verblenden lassen, zuschreiben sollte! Das Betragen der Krone Frankreich war vielmehr Ursache, daß auch diese Unterhandlung ein so unglückliches Ende hatte. Der allerchristlichste König zeigte wenig Aufrichtigkeit, einen Frieden zu schließen, obgleich derselbe ihm vorzüglich, dem übrigen Europa aber auch höchst nöthig war. Wie konnte man aber wohl glauben: daß Ludwig der vierzehnte in den letztern Tagen seiner Regierung sich so weit erniedrigen, und solche Bedingungen, die in den Präliminarartikeln enthalten waren, erfüllen würde? Sein Ehrgeiz war viel zu groß, als daß er hätte Gesetze annehmen sollen, da er von den ersten Jahren seiner Regierung bis auf diese Periode dieselben vorgeschrieben hatte. Das Unglück der französischen Waffen war auch weder so groß, noch auch seine Sache so verderbt, daß er hätte vermuthen können, unter noch härtern Bedingungen den Krieg zu endigen. Das gute

Ver-

Verständniß endlich, das er mit einigen von der englischen Nazion unterhielt, ließ ihn allezeit hoffen, daß wenn er noch einige Zeit den Krieg fortsetzen könnte, seine Sachen einen glücklichen Ausgang gewinnen würden. Er verstund auch die Staatskunst viel zu gut, und war von den Gesinnungen der Fürsten zu genau unterrichtet, als daß er nicht wäre überzeugt gewesen, wie vielen Veränderungen ein Bündniß unterworfen sey, und wie oft ein sehr geringer Umstand so vielen Einfluß auf die Gesinnungen eines Regenten habe, daß er alle seine bisher beobachteten Staatsmaximen plötzlich verlasse, und selbst seinem Nutzen zuwider handle. Seine Schatzkammer war zwar erschöpft, und die Noth der Unterthanen fiel sehr deutlich in die Augen: aber die Stände des Reichs hatten unter diesem Könige die Unterthänigkeit gelernt, und die Unterthanen waren schon gewohnt, seinen Befehlen blindlings zu gehorchen. Seine Absichten bei dieser von ihm angestellten Friedensunterhandlung waren demnach, Zeit zu gewinnen, die Eröfnung des Feldzügs zu verhindern, Uneinigkeit unter den Alliirten zu erregen, und sich seinen Unterthanen, wie auch dem übrigen Europa, von einer friedfertigen Seite zu zeigen. Alle seine Vorschläge gründeten sich auf Zweideutigkeit und Ungewißheit.

Wie

Wie viele Erläuterung hatte der übersendete Friedensplan nicht nöthig? Und kaum hatte man sich, um seinen Endzweck zu erreichen, auf eine etwas deutlichere Art erklärt; so waren doch die Gesandten, als sie ankamen, schon sinnreich genug, alle gethane Versprechungen mit Stillschweigen zu übergehen. Die große Bereitwilligkeit bei den Forderungen der Republik Holland, der Königin von Großbritannien der Könige von Portugal und Preussen, wie auch des Herzogs von Savoyen; die beständige Weigerung im Gegentheile bei den Forderungen des deutschen Reichs und des Hauses Oesterreich, waren unstreitig ein sehr deutlicher Beweis, daß man französischer Seits nichts mehr wünschte, als daß eine Eifersucht unter den Bundesgenossen entstünde, und daß einer oder der andere von ihnen, sich durch einige kleine Privatvortheile blenden ließe, und zu einer unglücklichen Trennung des großen Bündnisses den Anfang machte. Selbst die vorgeschlagne Theilung war so beschaffen, daß man dieselbe wegen vieler Ursachen nicht bewilligen konnte. Denn man hatte solche Staaten für den Herzog von Anjou erwählt, deren Uiberlassung dem Hause Oesterreich höchst nachtheilig und auch dem Interesse vieler andern Mächte zuwider war. Man verlangte Sicilien für diesen Herzog. Hiedurch wurde die Macht Frankreichs sehr ver-

größert. Denn durch die sicilianischen Häfen, da es ohnedem die zu Toulon und Marseille besaß, ward diese Krone Meister von der Handlung in der Levante und auf dem mittelländischen Meere. Hiedurch konnte es nicht nur alle Gemeinschaft zwischen Spanien und dem Königreiche Neapolis verhindern, sondern sich auch dieses letzten Staates nach seiner Willkühr bemächtigen. Und niemals konnte das Haus Oesterreich in die Uiberlassungen dieses Reichs willigen, wenn es sich nicht selbst in Zukunft der größten Gefahr aussetzen wollte. Denn diese zween Staaten, Neapel und Sicilien, standen in einer so genauen Verbindung, daß Neapel ohne dieses letzte, niemals behauptet werden konnte. Die Stadt Neapel nebst dem ganzen Reiche, hatte das sicilianische Getreide unumgänglich nöthig. In Sicilien waren Häfen, wo Flotten liegen konnten; Neapel war von diesen entblößt. Es war demnach auch nicht im Stande, wider Seemächte, welche sehr leicht landen, und dem Reiche alle Zufuhre abschneiden konnten, sich zu vertheidigen. Das neapolitanische Volk war von einer sehr unruhigen Gemüthsbeschaffenheit. Es war also zu befürchten, daß ein Prinz, der von der französischen Seemacht unterstützt würde, dasselbe unter seine Gewalt brächte, eh noch die Hilfe des Königs von Spanien, und der deutschen

Lienie des Hauses Oesterreich anlangte. Wie leicht konnte sich Frankreich durch den Besitz dieses Königreichs mit den unruhigen Ungarn vereinigen, oder einen Einfall in Nieder-Oesterreich bewerkstelligen? Wie nahe wurde hiedurch die Gemeinschaft mit der ottomannischen Pforte? Und was für eine genaue Vereinigung mit dem römischen Hofe war aus dieser Nachbarschaft nicht zu vermuthen, zugleich aber auch eine Menge Verdrießlichkeiten nicht nur in Spanien, sondern auch selbst in Deutschland? Wie sehr war zu befürchten, daß die Wahl der Bischöfe in diesem letzten Staate von dem Willen und Neigung dieser Krone hiedurch in Zukunft abhängen würde? Sollte der allerchristlichste König nicht selbst voraus gewußt haben, daß seine Forderungen bei der damaligen Beschaffenheit der Sache, niemals könne bewilligt werden? Schien es demnach nicht, als wenn er durch die vorgeschlagnen Theilungen die spanische Nazion nur wider die Bundesgenossen erbittern, und ihre Treue dem Herzoge von Anjou versichern wollte? Denn nichts kam dieser Nazion empfindlicher vor, als wenn die spanischen Staaten vereinzelt werden sollten. Und hatte denn der allerchristlichste König sich dieser Staatsmaxime nicht schon bei Lebzeiten Carls des zweiten bedient, da er die bekannten Theilungsverträge mit

den

den Seemächten geschlossen hatte? Wie vieler Auslegungen bedienten sich nicht die französischen Gesandten bei dem Hauptgegenstande dieser Unterhandlung, bei der Abtretung Spaniens und Indiens! wie ungewiß und zweideutig waren ihre Versicherungen, und wie vielen Schwierigkeiten war die Vollziehung aller dieser Versicherungen ausgesetzt! Es bot zwar dieser König den Bundesgenossen eine Summe Geldes zu der Führung des Krieges in Spanien an, aber auf was für eine Art sollte diese Summe bestimmt werden? Wer gab die Versicherung, daß jederzeit dieselbe richtig bezahlt würde? und warum suchte man so viele Hindernisse zu erregen, da ein einziger Befehl diesen Prinz, der sich blos durch die französischen Waffen auf den spanischen Thron geschwungen hatte, nöthigen konnte, denselben wieder zu verlassen? Wie deutlich wurde man die Staatskunst dieser Krone gewahr, da ihre Gesandten Versicherung von der Rebublik verlangten, daß man keine Forderungen, außer denjenigen, welche in den Präliminarartikeln enthalten wären, an ihren König weiter machen würde? Konnte denn die Republik das Intresse der übrigen Bundesgenossen bestimmen, zumal da sich dieselben ausdrücklich die übrigen Forderungen vorbehalten hatten? War demnach die Absicht Frankreichs

nicht offenbar, bei den Bundesgenossen Mißtrauen zu erwecken, als wenn ihnen die Republik nach ihrer Willkühr einen Friedensplan aufdringen wollte? Selbst die Saumseligkeit des französischen Gesandten bei diesem Geschäfte, die Veranlassung so vieler Zusammenkünfte hatten keinen andern Bewegungsgrund, als den kaiserlichen Gesandten, den Grafen von Sinzendorf, hiedurch zu nöthigen, daß er den Unterredungen mit beiwohnen sollte. Dieses hätte gewiß zu einer Uneinigkeit zwischen der Republik und dem kaiserlichen Hofe Gelegenheit gegeben. Allein der Graf besaß zu viele Weisheit, als daß er sich durch diese ministerialischen Künste hätte hintergehen lassen sollen.

Das Schreiben endlich, welches die französischen Gesandten dem Großpensionarius Heinsius überschickten, schien eine Aufmunterung an die englische und holländische Nazion zu seyn, mit Gewalt die Endigung des Krieges zu verlangen, keineswegs aber ein Zeugniß, daß ihr König ein aufrichtiges Verlangen trage, Europa einen dauerhaften Frieden, und den Bundesgenossen eine billige und gerechte Genugthuung zu geben.

Beide Armeen giengen abermals zu Felde. Die Bundesgenossen eroberten Douay, Bethüne, Aire, St. Venant und Bouchain; man

man glaubte aber, sie hätten viele Truppen zugesetzt, bei sehr geringer Hoffnung, andere an ihre Stelle zu bekommen. So herzlich waren alle Theile des Krieges müde.

Die Deutschen sind des Krieges müde.

Die Begierde nach Eroberungen hatte sich nun von Seiten der Bundesgenossen gelegt; und der Feldzug am Rheine ward von den französischen und kaiserlichen Feldherren, beinah in völliger Unthätigkeit zugebracht a) In Ungarn eroberten zwar die Kaiserlichen Neuhäusel; waren aber außer Stande, die Mißvergnügten zu zwingen, von ihren vorigen Forderungen abzustehen. b) In Deutschland verfuhr der Kaiser Joseph auf eigenmächtigere Art, als es sich jemals einer von seinen Vorgängern angemaßt hatte. Das Kurfürstenthum Bayern war unter des Kurfürsten von der Pfalz Familie und andere Günstlinge getheilt

a) Lamberty tom. VI. p. 216-218. Staatskanzlei Pars XVI. p. 648. 693. seq. Electa juris publici tom. II. p. 548. 563. seq. Theatrum Europaeum tom. XIX. p. 19. seq. p. 30. seq. p. 36-38.

b) Meine Geschichte im zweiten Theile, Regenspurg 1764. S. 111. und die daselbst angeführten Schriftsteller.

theilt worden, ohne die Reichsversammlung zu Rathe zu ziehen; und es wurden viele Standeserhebungen vorgenommen, um die Größe der kaiserlichen Macht zu zeigen. Die große Staatsveränderung, die sich um diese Zeit durch des Königs in Schweden Niederlage bei Pultawa in den europäischen Angelegenheiten ereignete, hatte einen beträchtlichen Einfluß auf die von Deutschland; und unter andern begehrte auch der Kaiser seinen Antheil an der Beute dieses unglücklichen Landes. c)

Absterben des Kaisers.

Im Jahre 1711 gewannen die Angelegenheiten von Europa eine neue Gestalt durch die Veränderungen, welche unter den Ministern in England vorfielen. Des Herzogs von Marlborough Ansehen am englischen Hofe galt beinah gar nichts; und der Prinz Eugen bemühte sich nebst den kaiserlichen Ministern umsonst, ihm wieder aufzuhelfen. d) In solcher Gäh-

c) Leben und Charakter Carl des XII. in meinen vermischten Schriften.

d) Von der großen Veränderung im brittischen Ministerio, von der Ungnade des Herzogs und der Herzogin von Marlborough lese man den zweiten Theil meiner Geschichte des 18ten Jahrhunderts S. 1-44. Ich mache auch dieserwegen hier

Gährung befanden sich die allgemeinen Angelegenheiten, als der Kaiser Joseph von den Pocken befallen ward, die ihn wegen der Ungeschicklichkeit seiner Aerzte am 17ten April das Leben kosteten.

Dieser Herr starb zu einer Zeit, da die Größe und die Macht des Hauses Oesterreich ihre Vollkommenheit erlangen konnte. Die Natur hatte ihm viele der erhabenen Talente gegeben, welche von denjenigen erfordert werden, die das Glück der Völker befestigen sollen. Joseph hatte einen lebhaften, muntern und unerschrockenen Geist; eine Aufmerksamkeit bei wichtigen Begebenheiten; Emsigkeit und Eifer in der Verwaltung des Staats; und eine Begierde, sich durch außerordentliche Thaten eben so sehr vor andern empor zu schwingen, als es die Größe und die Hoheit seiner Geburt verlangten. Alle diese natürlichen Gaben waren von den vortreflichsten Männern gebildet worden, und man hatte ihm selbst die Vorurtheile seines durchlauchtigsten Va..s, und die Fehler seiner Minister zu einem warnenden Beispiele vorgestellt. Joseph verstund sieben Sprachen: er hielt die

 Ge-

hier keine Zusätze, weil die Verfasser des Originals diese Begebenheiten in der Geschichte von England erzählen werden.

Gelehrsamkeit hoch, und war ein Bewunderer von all dem Vortreflichen, was die Natur und Kunst hervorgebracht hatten. Sanftmuth, Mitleiden, Gerechtigkeit und Großmuth waren die Hauptzüge von seinem moralischen Charakter. Besaß er auch nicht alle Eigenschaften eines großen Helden, so hatte er doch in den beiden Feldzügen, denen er beigewohnet, die wahren Verdienste der Helden von den falschen und blendenden zu unterscheiden gelernt; so verlor er doch hiedurch die Kaltsinnigkeit gegen den Soldatenstand, und wußte diejenigen Dinge, die zu der Bewegung und Munterkeit eines Kriegsheeres erfordert werden. In dem Finanzwesen herrschte mehr Ordnung, als unter der Regierung seines Vaters, und die öffentlichen Staatsangelegenheiten wurden mit größerer Lebhaftigkeit verwaltet. Joseph war freigebig, aber doch dabei kein Verschwender. In der Pracht übertraf er seinen Vater; bei den Gnadenbezeigungen bediente er sich einer gewissen Vorsicht, und die Geistlichkeit konnte sich nicht mehr der ansehnlichen Vorzüge rühmen, die sie auf eine recht übertriebene Art unter der vorigen Regierung genossen hatte. In dem Genuß der Zerstreuung und Lustbarkeiten, besonders der Jagd, bezeigte Joseph geringere Mäßigung, als die Hoheit seiner Seele ver-

verlangte: bisweilen zog er dieselbe selbst wichtigen Beschäftigungen vor. Seinen Ministern verstattete er oft, den Ehrgeiz sehr blicken zu lassen, und vor mindermächtige Fürsten geringe Achtung zu haben. Joseph wurde übrigens von seinen Unterthanen geliebt: seine übrigen Talente entschuldigten einige jugendliche Fehler; sein männliches Alter versprach die Verbesserung derselben, und zugleich den österreichischen Staaten eine glückliche, ganz Deutschland aber eine glorreiche Regierung. Joseph sah mit Gelassenheit und Standhaftigkeit seinen Tod heran nahen; er bereitete sich zu demselben mit außerordentlichem Muthe, und starb demnach als einer der größten Helden. Die Geschichtschreiber legen ihm den Namen eines Sieghaften bei; Joseph verdient ihn wirklich. In einer Zeit von fünf Jahren wurden von seinen und seiner Bundesgenossen Kriegesherren die Lombardei, Piemont, die Niederlande und Neapolis unter seine Botmäßigkeit gebracht. Da er die Früchte dieser Eroberungen bald genießen konnte, beschloß Gott, durch seinen Tod Europa Ruhe und dem System der Staaten eine veränderte Gestalt zu geben.

Carl der sechste.

Zustand des Reichs und des ganzen Europa.

Die Staatsverhältnisse von Europa waren nunmehr durch den Tod Josephs auf einmal ganz entgegen gesetzt; und das torysch gesinnte Ministerium in England erhielt dadurch mehrern Einfluß. e) Es schien sich gar nicht

e) Torys bedeutet in der englischen Sprache eigentlich einen Tyrannen oder Strassenräuber, welchen Namen man sonst den irrländischen Katholiken, so auf den Gebirge wohnten, und manchmal nicht viel besser gewesen sind, beigelegt hat. Wighs heißt ein Schwärmer, weil ihre Partei aus allerlei Religionsverwandten bestand, worunter bei dem gemeinen Volke die Schwärmer und Enthusiasten den größten Theil ausmacht. Auch ist zu merken, daß dieser Unterschied der Wighs und Torys eigentlich nur das gemeine Volk angehet. Denn die vornehmsten unter ihnen schrieben sich bei keiner unter diesen Parteien ein, sondern stellten sich an die Spitze einer oder anderer, nachdem sie es ihrem Vorhaben bequem fanden. Wenn man nach der Verfassung Englands diese zwo Parteien betrachtet, so suchten die Torys die Vorzüge der Krone und des Königs mehr zu erweitern, als es den Landesgesetzen und altem Herkommen gemäß war; die Wighs im Gegentheil wendeten alle ihre Bemühungen an, die Freiheit der Nazion zu behaupten, jedoch der

nicht mit dem Vortheile von Europa zu vertragen, daß eben dieselbe Person den spanischen und kaiserlichen Thron besitzen sollte; und daher galten wenigstens auf der Wagschale der Politik eben die Gründe, die man wider die Erbfolge des Hauses Bourbon gehabt hatte, wider das Haus Oesterreich. Die kaiserlichen Minister am Londner Hofe bemühten sich vergebens, das englische Ministerium zu überreden, Josephs Tod würde keinen Einfluß auf die Grundsätze des großen Bündnisses haben. Es wurden Präliminarien mit Frankreich unterzeichnet; und die Königin von England schickte sie zur Bewilligung an den Wiener Hof, der sie aber schlechterdings verwarf. Diejenigen Mächte von dem großen Bündnisse, die ihre Rechnung bei der Verlängerung des Kriegs fanden, waren auf der Seite des kaiserlichen Hofs, der nicht ohne Hoffnung war, daß er noch durch Hilfe des Herzogs von Marlborough, und seiner Freunde, die Königin würde bewegen können, seinen Anschlägen beizutreten. Der kaiserliche Minister, Graf Gallas, ward zu dem Ende gebraucht. Allein des Volks natürliche Neigung

dergestalt, daß hiedurch die rechtmäßige königliche Gewalt nicht vermindert würde. Man sehe meine Geschichte c. I.

gung gieng auf Frieden; und es lies sich leicht voraussehen, sobald nur England seinen Antheil an Volk und Gelde zurücknehmen würde, daß alsdann der Krieg ein Ende haben würde. Das Verfahren des kaiserlichen Hofs und verschiedener deutscher Fürsten beförderten noch dieses System, indem sie die ganze Last des Kriegs auf England warfen; und selbst die Holländer ließen es an ihrem Antheile an Truppen fehlen. Der König in Portugal, der Herzog von Savoyen und der Kurfürst von Hannover erklärten sich, sie wären entschlossen, den Krieg fortzusetzen; der Herzog von Marlborough führte die englischen Truppen in den Niederlanden an, und die Bundesgenossen nahmen Bouchain weg.

England ist zum Frieden geneigt. Erwählung Kaiser Carls des sechsten.

Als der Feldzug vorüber war, ward die Unmöglichkeit, den Krieg fortzusetzen, so augenscheinlich, daß der Prinz Eugen nach England kam, um der Königin eine Abneigung vor dem Frieden zu erwecken. Die Ursachen aber, warum man dem Krieg ein Ende machen müßte, wurden stark betrieben; und dem Prinze, wiewohl ihm die Königin und die Minister viele Ehre erwiesen, schlug sein Vorhaben fehl. Diese ganze Zeit über stand der

kaiserliche Thron ledig, und der Kurfürst zu Maynz berufte einen Reichstag zu Frankfurt, um ihn zu besetzen. Die Kurfürsten von Bayern und Cöln wurden nicht eingeladen. Des vorigen Kaisers Eingriffe in die deutsche Reichsverfassung machten die Wahl sehr schwer. Die Reichsversammlung zu Regensburg bestand darauf, man sollte eine stets währende Kapitulazion aufsetzen, dadurch die kaiserliche Macht eingeschränkt würde. Den Kurfürsten mißfiel dieser Vorschlag, aus bekannten Ursachen; und die Kurfürsten von Cöln und Bayern protestirten wider das ganze Verfahren des Reichstags. Hätte man einen Fürsten finden können, der zu der Kaiserwürde geschickt, und so mächtig, als der Erzherzog Carl gewesen wäre, so würde man vielleicht das Haus Oesterreich übergangen haben. Da aber der Kurfürst von Sachsen den Antrag ablehnte, ward Carl einmüthig erwählt. f)

Nichts könnte dem Gleichgewichte der Macht in Europa mehr zuwider gewesen seyn, als wenn

f) England und Holland beförderten die Wahl Carls. Nicht der Kurfürst, sondern der Kurprinz von Sachsen sollte, wie damals der Ruf ausbreitete, zum Kaiser gewählt werden. Die pragmatischen Geschichtschreiber dieser Periode, die selbst die allgemeinen Staatsangelegenheiten besorgt haben, geben nur dunkle Nachrichten von dieser Begebenheit.

wenn die kaiserliche und spanische Krone und die großen österreichischen Erbländer in einer Person vereinigt würden. *) Gleichwohl suchte Carl lange Zeit die spanische Monarchie zu erhalten, und bestand darauf, daß seine Bundesgenossen die Bedingungen zu Gertruydenberg, bei jedem künftigen Friedensvergleiche zum Grunde legen sollten. Der Fürst von Lichtenstein und Graf Herberstein waren seine Minister, und schärften ihm sein angebornes Recht auf Spanien so stark ein, daß er sichs zu einer Gewissenssache machte, nicht von seinen Ansprüchen abzugehen. Als er vernahm, daß er gewählt war, gieng er zu Barcelona zu Schiffe, stieg in Italien aus, und hatte eine Unterredung mit dem Herzoge von Savoyen zu Pavia, da er dann versprach, diesem Hause Montferrat, Valenza, Alessandria und einige andere Ländereien, zu Folge den vormaligen Vergleichen, und in Betrachtung der großen Dienste, die der Herzog dem Reiche geleistet hätte, abzutreten.

Carl gab durch die Einrichtung, die er gleich Anfangs als Kaiser und Erzherzog von Oesterreich traf, zu erkennen, daß er von der

*) Man muß hier und in vielen Stellen nicht vergessen, daß die Verfasser Engländer sind Um zu finden wo sie parteiisch urtheilen, darf man nur Kosmopolit seyn.

der Macht, welche sein Bruder ausgeübt hatte, nichts nachzulassen gesonnen wäre. Den 19. Dezember 1711. zog er zu Frankfurt ein; und Tages darauf beschwur er die Beobachtung der kaiserlichen Kapitulazion, wie sie ihm die Kurfürsten vorlegten. Ob sie schon aber vollständiger war, als seiner Vorgänger ihre, kam sie doch den Erwartungen der Reichsversammlung zu Regensburg nicht bei. Es war jedoch offenbar, daß selbst die größere Anzahl der Kurfürsten das nicht billigte, daß die vorigen Kaiser blos aus eigener Macht ohne einiges Zuthun des Reichs die beiden Kurfürsten in die Acht erklärt hätten. Sie waren auch damit nicht zufrieden, daß man die Stärke des Reichs der von Frankreich entgegen stellen wollte, welche sie vielmehr, als die natürliche Gewehrleistung ihrer Freiheit, vor der Macht des österreichischen Hauses betrachteten.

Friede in Ungarn.

Nachdem Carl zu Frankfurt am 29. Dezember war feierlich gekrönt worden, begab er sich nach Wien, wo er die unangenehme Zeitung erhielt, daß die Friedensprälimiarien vom brittischen Parlemente wären gutgeheißen worden, daß die Holländer ebenfalls in Unter-

ter-

terhandlung getreten wären, und daß er im Begriffe stünde, von allen seinen Bundesverwandten verlassen zu werden. Dieser Zustand war um so gefährlicher, weil die ungarischen Mißvergnügten noch immer auf ihren vorgeschlagenen Bedingungen, mit nur geringer Veränderung, bestanden; und die besten Freunde des Hauses Oesterreich waren der Meinung, man sollte ihnen zu Willen seyn, damit sie sich nicht mit den Türken verbinden möchten. Die österreichischen Minister aber verwarfen diese Meinung, und gaben ihrem Herrn den Rath, den Aufrührern keine Bedingungen zu verwilligen. Die Türken hatten damals einen Gesandten zu Wien, der dem Hofe scheinbare Erklärungen der Freundschaft that, und zugleich berichtete, sein Herr hätte dem Czaar von Rußland Krieg angekündigt. Man hielt jedoch seine Versprechungen für zweideutig; und da das Ansehen der Kaiserin Regentin und des Grafen Palfy über die österreichischen Minister die Oberhand behielt, so ward zu Zathmar ein Friede unterzeichnet, worin eine Amnestie ausbedungen war. Es geschah in diesem Vergleiche keine Erwähnung des Rechts zur Wahl der Krone. Ragotzy unterzeichnete ihn nicht; wiewohl er in die Amnestie mit eingeschlossen war, und wieder in seine Güter eingesetzt werden sollte,

wo-

wofern er sich innerhalb drei Wochen unterwürfe. Es protestirten viele Ungarn wider diesen Frieden; da sie aber des Kriegs müde waren, so schwuren 22 Regimenter von ihnen dem Kaiser Gehorsam; und die übrigen Mißvergnügten, die zu unbeträchtlich waren, einen nachdrücklichen Widerstand zu thun, unterwarfen sich nach und nach. Ragotzi durchzog, als ein Unglücklicher und vornehmer Vertriebener, verschiedene Länder von Europa. g)

Forderungen an Frankreich.

Prinz Eugen hatte große Dinge versprochen, um den englischen Hof zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen. Allein vermöge dessen, was sich jedes Jahr zugetragen hatte, konnte man auf österreichische Versprechungen nicht trauen, und die Unterhandlungen hatten ih-

g) Man sehe: Du Mont corps diplomatique Tom. VIII. P. I. p. 269. Lamberty Tom. VI. p. 611-625. Theatrum Europaeum Tom. XIX. p. 538-544. Electa juris publici Tom. III. p. 753-773. Bücherkabinet Tom. I. p. 632-640. Historie des Revolutions d' Hongrie où l'on donne une idèe de son legitime Gouvernement; á la Haye 1739. 12. 6 Vol. besonders die 5 letzten Theile. Meine Geschichte c. l. p. 204. seq.

ihren Fortgang. Der Prinz begab sich nach dem Haag, wo zween kaiserliche Gevollmächtigte, zu ihm kamen. Ihre Forderungen lauteten dahin, Frankreich sollte Lothringen und alle seit dem münsterischen Frieden gemachte Eroberungen wieder heraus geben; und Carl sollte im Besitze der spanischen Monarchie gelassen werden, ausgenommen diejenigen Theile davon, die bereits an Portugal oder die andern Bundesgenossen wären verwilligt worden. Frankreich und England waren der Meinung, diese Forderungen ließen sich gar nicht eingehen; und eben also war es mit den Forderungen Hollands und Portugals beschaffen. Die Holländer machten Anspruch auf die ganzen spanischen Niederlande, h) außer noch einigen andern Bedingungen, die ihnen eingeräumt werden sollten. Die Portugiesen thaten große Forderungen, in Amerika sowohl als in Europa. Der Kurfürst von Brandenburg wollte nicht nur von Frankreich als König in Preußen erkannt, sondern auch in Besitz des Fürstenthums Oranien und anderer Ländereien gesetzt seyn. Die Kreise des Reichs, die Kurfürsten von Trier und der Pfalz, der Her-

h) Nämlich, daß sie aus denselben eine so genannte Barriere erlangten.

zog von Würtenberg, der Landgraf von Hessen, der Bischof zu Paderborn, der Herzog von Lothringen und der Prinz Ragotzy hatten alle ihre besondern Ansprüche, und eben die Menge der Forderungen kam Frankreich zu statten, indem es dadurch Gelegenheit bekam, durch Entgegenstellung der Vortheile derer, die sie thaten, ein Gleichgewicht zu erhalten. Die Engländer allein waren gemäßigt, in Betrachtung des erstaunlichen Aufwandes, den sie bei Unterhandlung des Krieges gemacht hatten. Nachdem der König in Frankreich unter der Hand das britannische Ministerium beruhiget hatte, wußte er wohl, daß die andern Theile des großen Bündnisses würden nachgeben müssen. Des Kaisers sehr natürliche Ansprüche waren dem ganzen Europa mißfällig; und man befand es der Erhaltung der allgemeinen Freiheit für zuträglicher, daß die spanische Krone auf Philipps als auf Carls Haupt käme.

Friedensunterhandlung zu Utrecht.

Als die Unterredungen zu Utrecht angefangen waren, unterließen der Graf Zinzendorf und die Kaiserlichen nichts, um die Unterhandlung in Verwirrung zu setzen. Der König in Frankreich erbot sich, seinen Enkel Phi-

lipp dahin zu bringen, daß er dem Hause Oesterreich alles italiänische Gebiet nebst Sicilien und Sardinien abträte, wofern der Kaiser sich aller Ansprüche auf das übrige der spanischen Monarchie begäbe. Die Grenze gegen den Rhein zu sollte auf den Fuß gesetzt werden, wie sie vor dem Kriege war. Die beiden in die Acht erklärten Kurfürsten sollten wieder eingesetzt werden. Die Kaiserlichen suchten Zeit zu gewinnen, in Hoffnung, die Unterhandlung noch mehr zu verwickeln. Aber alles war vergeblich. Die Französischen Gevollmächtigten blieben fest auf ihren Erbietungen, und wollten von keinem Verzuge wissen. Zinzendorf drohte darauf, die Versammlung zu verlassen. Er richtete auch seine Drohung zu Werke, und nahm noch andere Gesandte mit sich. Aber die Unterhandlungen zwischen Frankreich und England wurden immer noch fortgesetzt.

Als die Zeit kam, zu Felde zu gehen, war der Waffenstillstand zwischen den Engländern und Franzosen bereits unterzeichnet. Prinz Eugen aber und der Graf von Albemarle, der die holländischen Truppen anführte, hoffte noch immer, irgend einen entscheidenden Streich zu thun, der den Frieden stören könnte. Die Unterzeichnung der Präliminarien war noch ein Geheimniß für das Publikum; Prinz Eugen aber hielt sie, vermöge des Verhaltens des

neu-

neuen britannischen Feldherrn, Herzogs von Ormond, für beinah gewiß. Nachdem die Bundesgenossen über die Schelde gegangen waren, erklärte sich dieser Herzog, er hätte Befehl, die britannischen Truppen für sich allein anzuführen; und als man ihm zuredete, die Franzosen anzugreifen, zeigte er einen von seiner Königin unterschriebenen Befehl vor, daß er nicht den Angriff thun sollte. Prinz Eugen und die holländischen Feldherren stellten sich sehr gleichgültig wegen der Engländer, und drohten, den Krieg allein fortzusetzen. Der holländische Feldherr Fagel belagerte und eroberte Quesnoi; der Herzog von Ormond aber zeigte einen andern Befehl vor, einen allgemeinen Waffenstillstand in seinem Lager auf drei Monate auszurufen; und verlangte von den andern Bundesgenossen, dergleichen zu thun. Indem sie das Gutachten des Wiener Hofes erwarteten, forschte der Herzog diejenigen Feldherren, die in großbritannischem Solde standen, wegen des Waffenstillstandes aus; sie wollten aber lieber dem Glücke der kaiserlichen Waffen, selbst auf Gefahr ihres Soldes, und der von England zu erhaltenden Subsidien, folgen: und nur vier Schwadronen holsteinische Reuter blieben bei dem Herzoge von Ormond.

Man ward es in kurzem inne, daß dem Prinzen Eugen nicht länger der Herzog von Marlborough an der Spitze der englischen Truppen beistünde. Sein ganzes Vertrauen mußte er nun auf einen verzweifelten Versuch setzen. Es war mit den Unterhandlungen zwischen England und Frankreich so weit gekommen, daß der Herzog von Ormond Dünkirchen besetzte. Eugen berennte Landreci, welches den Weg in Champagne und Picardie bahnet. Villars, um es zu retten, eroberte die Posten an der Scarpe und Schelde, und schlug die Bundesgenossen unter dem Grafen von Albemarle bei Denain. Das Glück kehrte sich nunmehr auf französische Seite. Villars nahm Marchiennes ein, wiewohl es von vier tausend Mann besetzt war. Die Besatzung von Douay ward nach einer hartnäckigen Belagerung genöthigt, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Kurz darauf wurde auch Quesnoi, Bouchain, und kurz, alles das, was die Bundesgenossen in den drei vorhergehenden Feldzügen eingenommen hatten, wieder erobert. i)

Zer-

i) Diese Begebenheiten sind in meiner Geschichte im zweiten Theile p. 344. sqq. nachzulesen.

Im Winter begab sich Prinz Eugen nach dem Haag, um mit den Generalstaaten die Unternehmungen auf künftigen Sommer abzureden. Allein die im vorigen Jahre erfolgten Unfälle hatten die Vertraulichkeit zwischen den Holländern und Kaiserlichen niedergeschlagen. Die ersten weigerten sich, dem Kaiser die spanischen Niederlande abzutreten, der um diese Zeit, ohne gewählt zu seyn, sich die Krone von Ungarn aufsetzen ließ, ohne sich an die Einwendungen und Vorstellungen der noch übrigen Mißvergnügten zu kehren, von denen einige zwar gewaffnet erschienen, aber in kurzem zerstreuet wurden. Da Carl durchaus entschlossen war, den Krieg fortzusetzen, legte er seinen Unterthanen die schwerestten Abgaben auf, um die Armee zu bezahlen. Allein ihre geschicktesten Bewegungen wurden durch die Wachsamkeit der französischen Feldherren fruchtlos gemacht.

In Norden verlangten die Schweden vom deutschen Reiche die Gewährleistung für Pommern, so wie es im westphälischen Frieden ausgemacht wäre. Die Fürsten des Reichs sahen dieses schöne Herzogthum von den Russen und Dänen bedroht, und erkannten wohl die Gefahr, wenn man zugäbe, daß eins von

den beiden Völkern in Deutschland festen Fuß faßte. Es ward daher eine Anzahl Truppen nach Stade geschickt, welches dem ungeachtet die Dänen einnahmen. Sachsen hatte gleichfalls seinen Anspruch auf Pommern; und sein Kurfürst, der König in Polen, bot nebst dem Czaar die Stadt Stettin dem Könige in Preussen an, wenn er ihnen mit einem Vorrathe an Geschütze beistehen wollte; dieser aber schlug es ab. Die Schweden hatten, zur Rache für die Art, wie sich die Feinde ihres Herrn seine Gefangenschaft in der Türkei zu Nutze gemacht hatten, die Stadt Altona in die Asche gelegt; und der nördliche Theil von Deutschland gab einen sehr traurigen Anblick von sich.

Das Bündniß wider die Schweden ward getadelt, weil es darauf abzielte, dem Czaar festen Fuß im Reiche zu verschaffen; und zu Braunschweig errichteten die Fürsten des niedersächsischen Kreises, und andere eine neutrale Armee zu Befestigung der allgemeinen Ruhe, die aus zwanzig tausend Mann bestand. Der Oberbefehl über diese Truppen ward durch die meisten Stimmen dem Prinz Eugen zugesprochen; und von den Russen sowohl als Schweden verlangte man, sie sollten Deutschland und besonders das Herzogthum Mecklenburg räumen; mittlerweile aber sollte Pommern vom

Kai-

Kaiser sequestrirt werden. Doch der schwedische Feldherr Steinbock kehrte sich nicht an diese und andere Einrichtungen, die auf der Zusammenkunft zu Braunschweig im Januar 1713. getroffen wurden. Der Czaar ersuchte in Person den König in Preußen und Kurfürsten von Hannover, sie sollten in ein Bündniß wider Schweden treten; sie bedachten sich aber lange, weil sie nicht haben wollten, daß er in Deutschland Fuß fassete. Die Gefangenschaft der schwedischen Armee, welche darauf folgte, munterte die Dänen auf, Tönningen zu belagern. Allein der König in Preussen erklärte sich, daß er das Haus Holstein-Gottorp, dem es gehörte, vertheidigen würde; und der König in Dänemark war für das mal genöthigt, von seinem Unternehmen abzustehen, und sich nach der Einsicht des Reichs zu richten. Stettin in Pommern war von der Armee der Bundesgenossen belagert, die wider die Schweden fochte, und damals sehr zahlreich war, weil jedes einen Theil von der Beute zu bekommen hoffte; allein der König in Preußen erklärte sich, ihm wäre die Sequestrirung dieses Herzogsthums aufgetragen, und er wollte Stettin dem Könige in Schweden wieder geben, sobald er wegen

 der

der dabei aufgewandten Kosten entschädigt wäre. k)

Diese ganze Zeit über sah es mit der Ruhe von Europa ungewiß aus. Ludwig, wiewohl er alt war, und am Rande des Grabes stand, und vorher um Friede gebeten hatte, wollte nunmehr, da er ihm von England zugestanden war, den Holländern und dem Kaiser seine eigenen Bedingungen vorschreiben, und leugnete sogar die Rechtmäßigkeit von Carls Wahl, weil die Kurfürsten von Cöln und Bayern dabei nicht wären zugegen gewesen. Der Herzog von Savoyen trat dem Utrechter Frieden bei, und übergab seine Angelegenheiten der Königin von England. Der portugiesische Hof that eben dieses; und die Holländer sahen zuletzt ein, welch eine ungereimte Rolle sie spielten, wenn sie den Krieg ohne Englands Beistand fortzuführen versuchen wollten. Unvermerkt entstand ein Kaltsinn zwischen ihnen und dem Kaiser; und die gethane Verzicht des katholischen Königes Philipps auf die Thronfolge in Frankreich, desgleichen der

k) Ich habe hier keine Zusätze machen wollen, weil diese Begebenheiten in der Geschichte von Schweden vorkommen werden. Man lese meinen Versuch u. s. w. p. 138. Leben und Charakter Carls des XIIten in meinen vermischten Schriften.

der Prinzen von französischem Geblüte auf die Thronfolge in Spanien, stillte die Besorgnisse der Bundesgenossen. Die Provinz Holland erklärte sich für den Frieden. Die österreichischen Minister thaten zwar Vorstellungen dawider, und warfen den Generalstaaten ihren Undank vor. Als Zinzendorf einst erklärte, sein Herr seye die vornehmste Macht in Europa, gaben die Holländer zur Antwort, sie fänden, daß die Königin von England die wichtigste wäre; und entschlossen sich in kurzem zu dem Frieden, den sie auch wirklich annahmen. Die vereinigten Kreise des Reichs stellten vor, sie wären die einzigen Mächte in dem bißherigen Bündnisse, denen die britanische Freiheit nicht zu Gute gekommen wäre. Die Königin von England befahl demnach dem Grafen von Peterborough, dem Kaiser ein Memorial zu ihrem Besten zu übergeben. Er nahm es aber sehr ungnädig auf, und sagte, es wäre in einem zu hohen Tone abgefaßt, als daß es eine Königin von England einem Kaiser von Deutschland überreichen könnte. Das Reich sah es ungern, daß der Friede der Christenheit dem Vortheile des Reichs Oberhauptes aufgeopfert werde; und Carl fand sich in kurzem dahin gebracht, in so weit nachzugeben, daß er seine Truppen aus Catalonien

zog, und in die Neutralität von Italien willigte.

Er setzt den Krieg fort.

Gleiche Schwierigkeiten fanden sich bei der Rückgabe der Kurfürstenthümer Bayern und Cöln, deren sich Ludwig eifrig annahm, und durchaus verlangte, daß sie wieder den beiden Kurfürsten eingeräumt würden. Er forderte ferner, es sollten alle fremde Truppen aus Lüttich, Huy und Bonn gezogen, der Kurfürst von Bayern sollte nach dem Absterben des Kurfürsten von der Pfalz für den ersten weltlichen Kurfürst des Reichs erkannt, und in Besitz der Insel Sardinien gesetzt werden. Er willigte darein, daß die Holländer, wenn sie es nach einer gewissen Zeit thun wollten, Namur, Lüxenburg und Charleroi besetzen könnten. Er verstand sich dazu, Brisach mit allem, was dazu gehörte, an den Kaiser zurück zu geben, ihn als Kaiser zu erkennen, und ihm Neapolis, Mailand und die spanischen Niederlande abzutreten. Der englische Minister, Bischof von Bristol, hatte Anweisung, alles dieses, was der König in Frankreich einräumen wollte, bei einem Vergleiche zwischen ihm und dem Kaiser zum Grunde zu legen. Aber Zinzendorf verwarf es mit Unwillen. Zu

Wien

Wien erwog man die Sache reiflicher; und obgleich Carl noch immer seinen Widerwillen, der spanischen Monarchie zu entsagen, zu erkennen gab, ward doch ein Stillstand vorgeschlagen, in der Hoffnung, es würde während desselben der Thron von Frankreich und England verledigt, und mit Fürsten besetzt werden, die der österreichischen Größe günstiger wären. Zinzendorf verließ Utrecht voll Verdruß, daß die unterhandelnden Mächte seinem Herrn nicht genugsame Achtung bezeugen wollten. Inzwischen wurden einige Schritte zur Aussöhnung zwischen dem Kaiser und Kurfürsten von Bayern gethan; und die Catalonier blieben dem Hause Oesterreich getreu.

Erhaltene Vortheile der Franzosen in Deutschland.

Die Reichsversammlung zu Regensburg schoß dem Kaiser eine Million Kronen vor, und versprach ihm noch mehr. Als aber das Geld bezahlet werden sollte, fand er, daß er es borgen müßte.*) Prinz Eugen führte die Trup=

*) Wie wenig Oesterreich überhaupt die gemachten Zusicherrungen gehalten wurden, wie sehr selbe vorzüglich England verletzte, und durch welche Mittel Ludwig seinen Zweck erreichte, werden die Verfasser durch keine Wendung zu bemänteln in Stande seyn. D. H.

Truppen an; aber anstatt der versprochnen hundert und zwanzig tausend Mann konnte er nicht über vierzig tausend mustern: und alles dieses kam von der Saumseligkeit der Kreise her, die an jedem Tage des Krieges mehr müde wurden. Alle die Geschicklichkeit des Prinzen Eugens konnte nicht die Schwierigkeiten überwinden, von denen er umringt war; und Villars, der zwischen Philippsburg und Landau gelagert war, nahm den letztern Ort, Freyburg und noch viele andere Plätze im Angesichte der Deutschen weg, die jetzt bis an die Thore von Wien sich fürchteten.

Der Friede zu Rastadt.

Carl war darauf genöthigt, in gutem Ernste auf einen Frieden zu denken; und Prinz Eugen unterrichtete den Villars, er hätte Vollmacht, eine Unterhandlung zu dem Ende auf dem Schlosse Rastadt anzustellen. Am 27sten November kamen beide Feldherren daselbst zusammen, und Prinz Eugen verlangte die Rückgabe von Landau, Philippsburg und Freyburg. Die beiden letztern wurden ihm angeboten; und Carl bewilligte, daß die beiden in die Acht erklärten Kurfürsten wieder in ihr Gebiete und ihre Würde eingesetzt werden sollten. Die Unterredungen wurden abgebrochen.

chen. Man nahm sie aber wieder von neuem vor; und es ward ein Vergleich unterzeichnet. Ludwig trat an den Kaiser die Festung Kehl, Freyburg und alt Brisach ab; Landau nebst einigen Plätzen an dem Rheine und Fort Louis behielten die Franzosen; Ludwig erkannte den kurfürstlichen Titel im Hause Hannover. Die beiden in die Acht erklärten Kurfürsten wurden wieder in ihr Gebiete eingesetzt. Sardinien, und was sonst der Kaiser in Italien an sich gebracht hatte, ward ihm gelassen; und es ward ausgemacht, daß zu Vollstreckung des Vergleichs noch eine andere Unterhandlung angefangen werden sollte. l)

Der Rastadter Friede machte zwar einem der verderblichsten Kriege ein Ende, der jemals in Europa vorgefallen war; allein es fehlte viel, daß er dessen Ruhe sicher gestellt hätte. Der Kaiser Carl verabsäumte keine Gelegenheit, sein eigenes Gebiet und Ansehen zu erweitern; und sorgte zu dem Ende bis an seinen Tod mit unveränderlicher Aufmerksamkeit für die Errichtung der pragmatischen Sankzion. Von seinen beiden Nichten, den Töchtern des Kaisers Joseph, war die eine an des Königs von Polen ältesten Sohn, den Kurprinz von Sach-

l) Man lese von diesen Begebenheiten meine Geschichte im zweiten Theile, und meinen Versuch.

Sachsen, die andere an den Kurprinz von Bayern, vermählt; beide aber waren genöthigt worden, allen Ansprüchen auf die österreichische Erbfolge zu entsagen. Durch die pragmatische Sankzion ward sie auf die Erzherzoginnen, Carls Töchter, eingeschränkt; wenn diese ausgiengen, auf die Erzherzoginnen, seine Nichten; sollten diese mit Tode abgegangen seyn, auf seine Schwestern, und alsdann auf den nächsten rechtmäßigen Erben, er möchte männlichen oder weiblichen Geschlechtes seyn. Die Kurfürsten von Sachsen und Bayern hatten ihre Ursachen, warum sie sich dem Kaiser bei Errichtung dieser pragmatischen Sankzion nicht widersetzten; der erste, weil ihm der Kaiser die polnische Krone erhalten hatte; und der andere, weil er außer Stande war, es mit einigem Nachdrucke zu thun. m)

In der Geschichte von Frankreich, Spanien und Italien kommen die vornehmsten Angelegenheiten vor, an denen Carl nach dem Rastadter Frieden Theil hatte. Sie beziehen sich aber, eigentlich zu reden, vielmehr auf das Haus Oesterreich als auf Deutschland, von dessen Geschichte wir gegenwärtig handeln.

Nachdem der Kaiser Carl der sechste sein großes Verlangen, die Gewährleistung für die

m) Meine Geschichte im zweiten Theile p. 602. seq.

die pragmatische Sankzion von den vornehmsten europäischen Mächten und Frankreich selbst zu erhalten, völlig befriediget hatte: sah er ein, daß sein Haus eben durch seine eigene Größe fallen könnte, und daß, wenn seine älteste Tochter einem mächtigen Prinzen ihre Hand gäbe, ein allgemeines Bündniß unter den europäischen Potentaten, zu Verhütung der Folgen, daraus entstehen würde. Nun hatte das Haus Lothringen, eines der ältesten in Europa, viel wegen des österreichischen gelitten; der Herzog hatte wenig oder keine Macht, war aber jung, schön und auf alle Weise geschickt, einen Gemahl für die älteste Erzherzoginn abzugeben. Die Sache war jedoch zu wichtig, als daß sie ohne Zuthun der andern europäischen Mächte hätte vollzogen werden können. Der Herzog besuchte nebst andern Fürsten Georgen den zweiten zu London; und endlich ward diese Heirath vollzogen. n)

Carl

n) Die vornehmsten Gemüthseigenschaften des Kaisers Carl des VI. waren Sanftmuth, Leutseligkeit und Gerechtigkeit. Dieser Monarch bezeigte niemals größere Zufriedenheit, als wenn er nach seiner Neigung Gutes thun konnte. Carl regierte das deutsche Reich sowohl nach seinem Nutzen, als nach seiner billigen Gemüthsart. Die

Carl der siebente.

Bedrängniß der Königin von Ungarn. Erwählung Carls.

Als Carl der sechste 1740. gestorben war, gab der französische Hof vor, seine Gewährleistung könnte nicht wider einen dritten zum Nachtheile des rechtmäßigen Erben gelten; und auf einmal sahe sich das Haus Oesterreich von Frankreich, Preußen, Sachsen und Bayern angegriffen. Die fruchtbarste unter diesen Mächten war die preusische. Dieser Monarch ließ seine Armeen ohne weitere Umstände nach Schlesien rücken, und nahm nach den Ansprüchen, die er auf einige Herzogthümer hatte, o) dieses schöne Land für sich.

Die Wohlfahrt Deutschlandes schien bei seiner Regierung der vornehmste Gegenstand zu seyn; allein dieselbe war niemals von der Wohlfahrt seines Hauses abgesondert.

o) Johann Peter von Ludwig rechtsgegründetes Eigenthum des königlichen Kurhauses Preußen und Brandenburg auf die Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und zugehörige Herrschaften; Berlin 1740. Von Kannengießer aktenmäßige und rechtliche Gegeninformazion über das rechtsbegründete Eigenthum, Wien 1741. Von Cocceji nähere Ausführung des

sich. Die Franzosen erklärten ihre Absicht, den Kurfürsten von Bayern auf den kaiserlichen Thron und in Besitz der österreichischen Länder zu setzen, oder sie wenigstens zu theilen. Der französische Feldherr Belleisle spielte so listige Ränke, daß der Kurfürst zum Kaiser gewählt ward; und die Feinde der Tochter Carls des sechsten, Marie Theresie, hatten schleunigen Fortgang, daß sie genöthigt war, nach Ungarn zu flüchten.

Die Königin von Ungarn wird gerettet.

Die Ungarn nahmen sich ihrer Sache großmüthig an, und vergaßen darüber jedes Mißvergnügen. Dem ungeachtet müßte sie alles verloren haben, wenn nicht der König in England auf eine Art, die seinem Gedächtnisse Ehre macht, sich ihrer angenommen hätte. Des Kurfürsten von Bayern Anspruch auf

des in natürlichen und Reichsrechten gegründeten Eigenthums des königlichen Kurhauses Preussen und Brandenburg auf die schlesischen Herzogthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau; Berlin 1740. Beantwortung der aktenmäßigen Gegeninformazion, Berlin 1741. Beantwortung der nähern Ausführung, Wien 1741. Von Cocceji kurze Remarquen über diese Beantwortung, Berlin 1741.

die österreichische Erbfolge gründete sich auf ein Testament, daß der Kaiser Ferdinand, Carls des fünften Bruder, gemacht hatte. p) Die sächsische Anforderung beruhte auf der Königin von Polen, weil sie die Tochter des ältern Bruders Josephs war; q) und selbst der König in Spanien führte einen Anspruch mütterlicher Seite von Marien Theresien her; r) wiewohl das Recht des Königs in Frankreich unstreitig näher war, der sich aber aus Staatsursachen enthielt, selbst Ansprüche zu machen. Großbritannien war die einzige Macht in Europa, die sich des Vortheils der Marie Theresie ernstlich annahm, und die Untheilbarkeit der österreichischen Verlassenschaft nach maßgabe der pragmatischen Sankzion vertheidigte

Ma-

p) Gründliche Ausführung der dem Kurhause Bayern zustehenden Erbfolgs, und sonstigen Ansprüchen auf Ungarn, Böhmen, Oesterreich und angehörige Fürstenthümer, München 1741. Geschichte des Interregni nach Absterben Kaiser Carls des VI. 3 Theile, Frankfurt am Mayn 1742-1744. 4. Der Verfasser ist der berühmte Herr von Olenschläger.

q) Sachsen hatte nebst Preußen, unstreitig die richtigsten Ansprüche. Man sehe: Rechtsgegründeter Beweis, daß die pragmatische Sankzion nicht bestehen könne, und mithin der Josephinischen Erzherzogin Verzichte ungültig sind 1741.

r) Regis Catholici in regnum Bohemiae &c. praetensio; Francof. 1741.

Marie Theresie hatte die Einsicht, von der Strenge nachzulassen; und verwilligte den Ungarn alle Sicherheit, die sie nur wegen ihrer Freiheit fordern konnten. Sie konnte sich nicht auf Italien verlassen, wo das Haus Oesterreich alle seine Länder verloren hatte. Ihr vornehmstes Unglück entstand inzwischen daher, weil sie keinen gütlichen Vergleich mit Brandenburg schließen wollte. Mitten in ihrer Bedrängniß sprach ihr das englische Parlement 500,000 Pfund Sterling Hilfsgelder zu; und über 16,000 Mann wurden ihr von Großbritannien nach Flandern zu Hilfe geschickt. Ihr Feldherr war der Graf von Stair, der zugleich zum englischen Gesandten und Gevollmächtigten an die Generalstaaten ernannt ward, um sie zur Vertheidigung des Hauses Oesterreich aufzumuntern. Man fand jedoch dies unmöglich. Inzwischen erklärte sich der König von Sardinien für Marien Theresien. Alles, wozu man die Holländer bringen konnte, war dieses, daß sie ihre Truppen zu Wasser und Lande vermehrten. Ob sie gleich aber Georgen dem zweiten die stärksten Versicherungen der Freundschaft thaten, war doch diese Vermehrung nur ein zweideutiger Beweis davon, weil man fast für gewiß hielt, daß sie auf französischer Seite wären.

Der König in Preußen fällt in Schlesien ein. Den 10ten April 1741.

Der König von Großbritannien verstand damals besser, als irgend ein Fürst in Europa, die deutsche Verfassung. Er wußte, daß der König in Preußen einer der weisesten Monarchen war. Er wollte daher gern einen Streit zwischen ihm und Marien Theresien verhüten. Dies konnte jedoch nicht geschehen, wofern sie ihm nicht wenigstens einen Theil von Schlesien abtrat; allein sie weigerte sich dessen, vermöge der ihrem Hause eigenen Standhaftigkeit. Der König in Preußen würde sich willig mit Großbritannien zu Vertheidigung der pragmatischen Sankzion verbunden haben, wenn sie hätte dahin gebracht werden können, das, was er rechtmäßig verlangte, einzuräumen. Da er aber fand, daß die Waffen den Streit entscheiden müßten, rückte er mit einer überaus wohl abgerichteten Armee und dem stärksten Zuge von Geschütze, den jemals Europa gesehen hatte, in Schlesien ein. Neuberg war Feldherr der Kaiserlichen; und es fiel eine Schlacht bei Molwitz unfern Neiß vor, wo zwar die preußische Reuterei geschlagen ward, aber die vortrefliche Kriegszucht des Fußvolks diesem Monarchen den Sieg erhielt.

Die

Die Franzosen fallen in das Reich ein.

Die Franzosen machten sich diesen Umstand zu Nutze, um Marien Theresien zu bedrängen, die damals den Titel einer Königin von Ungarn führte; und Belleisle, der französische Gesandte und Feldherr, machte einen Entwurf, das Haus Oesterreich völlig zu Grunde zu richten. Er schlug vor, 50,000 Franzosen, darunter 20,000 Reuter seyn müßten, sollten bis mitten in Deutschland dringen, und sich mit den Sachsen und Bayern verbinden; und eine andere Armee von 40,000 Franzosen sollte nach Westphalen rücken, um des Königs von Großbritannien churfürstliche Länder in Furcht zu erhalten. Der König in Preußen konnte nicht mit Gleichgültigkeit diese großen Zurüstungen ansehen, die in der Folge der Zeit selbst dem Hause Brandenburg gefährlich werden konnten. Er wandte sich nochmals auf freundschaftliche Art durch Vermittlung George des zweiten, an den Wiener Hof. Er erbot sich, an dem Bündnisse der Seemächte und Rußlands zu Unterstützung der Königin von Ungarn mit Theil zu nehmen; ihrem Gemahle bei einer künftigen Kaiserwahl seine Stimme zu geben, und ihr zwo Millionen Gulden zu bezahlen, wenn sie ihm nur die Hälfte von Schlesien abtreten wollte. Allein

lein die Bedingungen wurden unglücklicherweise verworfen, und die Königin würde in den Untergang gerathen seyn, wenn nicht die Franzosen des Belleisle Entwürfe nur halb ausgeführt hätten.

Sie werden von dem Kaiser angeführt.

Mit dem Kaiser Carl dem siebenten, verbanden sich sein Bruder der Kurfürst von Cöln, und der Kurfürst von der Pfalz. Er übernahm die Anführung der Franzosen in Deutschland. Mittlerweile nöthigte der Französische Feldherr Maillebois an der Spitze einer Armee in Westphalen Georgen den zweiten, die Neutralität für sein Kurfürstenthum anzunehmen. Der Kaiser hatte Passau und Linz, die Hauptstadt von Oberösterreich, weggenommen. Seine Vorposten standen bis auf drei Meilen von Wien. Die Franzosen aber, anstatt durch die Einnahme dieser Hauptstadt dem Kriege ein Ende zu machen, und das Haus Oesterreich in den Untergang zu stürzen, *) rückten auf einmal im November 1741. nach Böhmen, wo

*) Es ist wohl höchst übereilt geurtheilt, zu behaupten, Oesterreich würde von Frankreich zu Grunde gerichtet worden seyn, wenn auch Wien wirklich erobert worden wäre. D. H.

wo sie in Verbindung mit 20,000 Sachsen, die Stadt Prag überfielen, und die Besatzung, die aus 3000 Mann bestand, zu Kriegesgefangnen machten.

Der Kaiser ward in dieser Hauptstadt zum König in Böhmen gekrönt. s) Er hatte zu Linz den Titel eines Erzherzog von Oesterreich angenommen; und der König in Preußen hatte nunmehr fast das ganze Schlesien erobert. Dem ungeachtet hatte die Königin von Ungarn noch immer starke Hilfsmittel; und man kann schwerlich sagen, daß man die Macht des Hauses Oesterreich eher, als um diese Zeit, hatte völlig kennen lernen. Die Ungarn, Moldauer, Siebenbürgen, und Bewohner vieler andern benachbarten Länder, deren bisher kaum in der Geschichte Erwähnung geschehen war, stellten zu ihrem Dienste beträchtliche Truppen auf, und hatten gute Feldherren. Der Marschall Belleisle, die geschäftigste Triebfeder des Bündnisses wider sie, lag zu Frankfurt krank; und überhaupt fand man, daß es die Franzosen an den Völkern, die sie in das Feld zu stellen versprochen hatten, gar sehr fehlen ließen.

s) Von diesen Begebenheiten sehe man den Olenschläger c. l. im dritten Theile S. 321. seq.

Fortgang der österreichischen Waffen.

Der Kaiser hatte in Oberösterreich nicht hinlängliche Truppen gelassen, die einen so weiten Strich Landes hätten vertheidigen können; und der Gemahl der Königin von Ungarn, der nun Großherzog von Toscana war, wandte von dieser Seite seine größten Bemühungen an. Khevenhüller, einer der geschicktesten Feldherren dieser Zeit, führte die Truppen unter ihm an. Des Kaisers Truppen bestanden blos aus 15000 Bayern und 8000 Franzosen. Der Großherzog eroberte wieder Linz, Passau und Scharding; und der österreichische Freibeuter Menzel, nahm an eben dem Tage, da die Krönung des Kaisers zu Frankfurt vor sich gehen sollte, die Hauptstadt von Bayern, München, weg. Der König in Preußen sah die Absichten der Franzosen ein, rückte ihnen ihr Verhalten vor, und machte sich, nachdem er Schlesien völlig erobert hatte, von allen seinen Verbindungen mit ihnen los; jedoch ohne ihnen Ursache übrig zu lassen, ihm einen Mangel an Redlichkeit Schuld zu geben. Der alte Marschall Broglio hatte die Anführung der französischen Armee unter der Krankheit des Belleisle übernommen, war aber außer Stande, sich dem Lobkowitz zu widersetzen. Der österreichische Feld=

Feldherr und Prinz Carl von Lothringen, des Großherzogs von Toskana Bruder, nöthigte den König in Preußen, Ollmütz zu verlassen.

Die Oesterreicher nehmen Bayern ein. Ein Friede zwischen dem König in Preußen und der Königin von Ungarn.

Das ganze Kurfürstenthum Bayern war um diese Zeit den Oesterreichern unterworfen, und sein Herr behielt blos den leeren Titel als Kaiser. Sie besaßen den größten Theil von Böhmen, ausgenommen Prag; der König in Preußen aber schlug am 6ten Mai 1742. den Prinz Carl von Lothringen bei Czaslau. Der König in Preußen schrieb diesen Sieg blos seinem eigenen Verhalten, und der Herzhaftigkeit seiner Truppen zu; und da er sah, daß er von den Franzosen sich keine Hilfe versprechen konnte, nahm er die Vermittlung des Königs in Großbritannien an, und schloß ungefähr drei Wochen nach dem Siege bei Czaslau mit der Königin von Ungarn einen Frieden, worin ihm der Besitz von beinahe ganz Schlesien überlassen ward, das er einzig und allein durch seine Weisheit, nicht durch die Hilfe der Franzosen, seiner Bundesgenossen erhalten hatte. t)

Die=

t) Der König erhielt in diesem Breßlauer Frieden ganz Nieder= und fast ganz Oberschlesien nebst

Dieser Friede verschaffte den österreichischen Waffen freien Raum; zumal nachdem die Sachsen waren überredet worden, ihre Truppen von den Kaiserlichen und Franzosen zu trennen. Der Kaiser fand in seinem Kurfürstenthume keine Sicherheit, und schloß sich in Frankfurt ein; da denn sein Unglück den Königen von Großbritannien und Preußen so nahe gieng, daß er dort ungestört blieb. Die Oesterreicher aber belagerten Prag, wo Belleisle und Broglio den Oberbefehl über die Franzosen hatten. Der Herzog von Harcourt nöthigte inzwischen Khevenhüllern, München zu räumen.

Die Franzosen werden in Prag belagert.

Die Entscheidung von dem Glücke des Kaisers, und der Franzosen, beruhte auf dem glück-

nebst der Grafschaft Glatz mit aller Souveränität und Independenz von Böhmen. Breßlauer Präliminarartikel. In diesem Frieden wurden mit eingeschlossen: 1) der König von Großbritannien: als König und Kurfürst, 2) die rußische Kaiserin, 3) der König von Dänemark, 4) die Republick Holland, 5) das fürstliche Haus Wolfenbüttel, 6) Kursachsen, unter der Bedingung, daß es seine Truppen aus Böhmen zurück ziehen sollte.

glücklichen Erfolge ihrer Waffen in Böhmen, besonders in Prag. Die Königin von Ungarn, nachdem sie den Vergleich mit dem Könige in Preußen unterzeichnet hatte, befahl ihrem Feldherrn Festesitz, der den Oberbefehl in Schlesien geführt hatte, dem Prinzen Carl, welcher Prag belagerte, mit 18,000 Mann zu Hilfe zu kommen. Der Kaiser und die Franzosen sahen ein, daß sich das Kriegsglück auf die Seite der Königin von Ungarn gelenket hätte. Sie erboten sich, Prag, Eger, und alle ihre Posten in Böhmen zu räumen, wenn die Oesterreicher eben dasselbe in Bayern thun, und die Besatzung zu Prag, die aus 28,000 Mann bestand, mit den Ehrenzeichen des Kriegs abziehen lassen wollten. Diese prächtigen Erbietungen brachten die Königin von Ungarn auf die Gedanken, daß die Franzosen wohl könnten gezwungen werden, sich zu Kriegsgefangnen zu ergeben. Sie schickte ihren Gemahl ab, ihre Armee vor Prag anzuführen, damit er den Ruhm dieses Vorfalls sich zueignen könnte, welcher auch erfolgt seyn würde, wenn es nicht den Oesterreichern dazumal an geschickten Ingenieurs gefehlt hätte.

Sie entkommen von da.

Die Besatzung zu Prag war nunmehr in das äußerste Elend gebracht, daß sie sogar sich

vom

vom Pferdefleische nähren mußte. Der französische Feldherr Maillebois erhielt befehl Prag auf alle Gefahr zu entsetzen; und da die Franzosen und Kaiserlichen aus dem Bayerischen zu ihm gestoßen waren, rückte er zu dem Ende an. Prinz Carl ließ so viele Truppen, als ihm genug schienen, zu Fortsetzung der Belagerung zurück, rückte mit der österreichischen Hauptarmee vor, und nöthigte den Maillebois, sich in die Pfalz zurück zu ziehen. Die Franzosen machten sich seine Abwesenheit zu Nutze, um die österreichischen Posten unter dem Festesitz anzugreifen, und sich mehr Raum zu verschaffen. Als aber Lobkowitz mit einer neuen Armee sich näherte, schlossen sie sich abermals in Prag ein, und erduldeten da mehr Elend als jemals. Belleisle machte einen Entwurf, davon zu kommen; wiewohl er selbst sich sehr schlimm befand, seine Truppen kränklich waren, und das Wetter überaus strenge war. Das Glück, von dem seine Anstalten begleitet waren, ist unglaublich. Er machte, daß Lobkowitz weniger wachsam war, indem er ihn mit Bedingungen wegen der Uibergabe hinhielt. Er betrog die Einwohner von Prag, ließ nicht mehr als 900 Mann zur Besatzung, zog mit seinen Truppen des Nachts aus, und kam, ungeachtet ihm Lobkowitz sogleich nachfolgte, bis nach Eger, und von da weiter in den

den Elsaß, ohne einen wichtigen Verlust; * da indessen die geringe Besatzung, die er zurückgelassen hatte, auf rühmliche Bedingungen die Hauptstadt von Böhmen den Oesterreichern übergab. v)

Der Kaiser blieb noch immer zu Frankfurt eingeschlossen; und da der König in Großbritannien einen sehr geschickten Unterschied zwischen seinem Charakter, als König und als Kurfürst machte, kam er den 9. Junius 1743 bei seiner Armee an, die sich unter dem Grafen Stair am Ober-Mayns versammelt hatte. Die französische Armee, die sich ihm widersetzen sollte, stand unter dem Herzoge von Noailles: er ward jedoch vom König Georg bei Dettingen geschlagen, wiewohl viel fehlt, daß der Sieg entscheidend gewesen wäre, wegen der Zärtlichkeit, die, wie man glaubte, er und seine Minister für sein deutsches Gebiete hegten. x) Auf dieses Gefechte folgte der Vergleich zu Worms zwischen dem König

*) Daß Beellisle diesen Rückzug nur mit den stärksten Verluste machen konnte, bedarf hier kaum einer Erwähnung. D. H.

v) Mein Versuch S. 151. Häberlins Erläuterungen über die aachischen Friedensprälimina-rien 1748. p. 61. seq.

x) Ein sehr lächerlicher Vorwand, den Niemand glauben wird!

nig in Großbritannien, der Königin von Ungarn und dem König in Sardinien, wodurch der letzte völlig auf die Seite der Bundesgenossen gebracht ward. y)

Der unglückliche Kaiser suchte sich Bedingungen auszumachen, und that der Königin von Ungarn die demüthigsten Erbietungen; sie wurden aber verworfen. Er wandte sich mit besserm Glücke an den König in Preußen. Dieser Monarch, als der mächtigste Reichsstand, und zugleich der feinste Politiker, erklärte Kaiser Carln dem siebenten, als dem Oberhaupte des deutschen Reichs, Genugthuung zu verschaffen. Als seine Armeen in Bewegung gesetzt wurden, verlangte der englische Gesandte, Graf von Hyndford, von ihm die Hilfsvölker, die zur Bedeckung von Hannover ausbedungen waren; und als der König darauf mit nein antwortete, überzeugte er in kurzem die Welt von seinen wahren Absichten.

Alle diese und viele andere Gründe, warum er die Waffen ergriff, wurden nach Art eines Manifests ausgeführt, und nach London geschickt. Zugleich ward eine Schrift bekannt gemacht, welche zu verstehen gab, der Streit gienge

y) Rousset Recueil des Traitez etc. im XVIII. Tom. p 83. seq.

gienge die britannische Nazion gar nichts an; sie hätte also nicht Ursache, sich darein zu mengen.

Obgleich die Franzosen, die der Königin von Ungarn auf den Wällen zu Wien Gesetze zu geben gedroht hatten, nunmehr hinter ihren Linien in ihrem eigenen Vaterlande zitterten, erhielten sie doch durch des Königs in Preußen Erklärung neues Leben. Es war vergeblich, daß die Königin von Ungarn eine Antwort auf das preußische Manifest ausgehen ließ, worin sie diesen Herrn beschuldigte: daß er den Frieden zu Breßlau überschritte, und ihre eigene Aufführung rechtfertigte.

Er fällt in Böhmen ein.

Prinz Carl mußte erst wieder über den Rhein gehen, ehe er Böhmen zu Hilfe kommen konnte; die Franzosen aber waren bemüht, seinen Uibergang zu hindern. Im August 1744. rückte der König in Preußen an der Spitze von 124,000 Mann in Böhmen ein. Zugleich ließ er eine Erklärung ausgehen, welche versprach, seine Armee sollte die genaueste Mannszucht halten, und die, welche sich nicht widersetzten, würde man ruhig in ihren Wohnungen bleiben lassen. Er verlangte, daß alles Gewehr, wenn es auch

zur Verwahrung übergeben seyn möchte, den öffentlichen Beamten ausgeliefert würde. Er erklärte sich, daß er blos dem Kaiser zu Hilfe käme, und keine andere Absicht hätte, als in seinem Vaterlande Friede und Ruhe wieder herzustellen.

Sein Fortgang daselbst.

Der König in Preußen fand bei seinem Einbruch in Böhmen keinen Widerstand. Es war nicht länger ein Geheimniß, daß zu Frankfurt zwischen ihm, dem Kaiser und den Franzosen ein Vergleich war geschlossen worden, und daß der Kurfürst von der Pfalz und Landgraf von Hessen, demselben beigetreten waren. Im September belagerte der König in Preussen Prag; indem er aber in Eroberung der äußern Posten begriffen war, ward die Bedeckung seines Geschützes von den Österreichern angegriffen, und das Geschütz weggenommen. Er kam aber sogleich mit dem dritten Theile seiner Armee herbei, machte sein Geschütz los, schlug den österreichischen Feldherrn Bathiani, kehrte wieder zur Belagerung zurück, und verderbte einen großen Teihl der Stadt, die nach vierzehn Tagen genöthigt war, sich am 16. September auf Vergleich zu ergeben. Darauf eroberte er Tabor,

Bud-

Budweis, und kurz, den größten Theil des Landes; und da er noch immer auf die Versprechungen der Franzosen traute, daß sie sich dem Prinz Carl bei seinem Uibergange über den Rhein widersetzen wollten, so machte er Anstalt, seine Waffen immer weiter auszubreiten.

Er ist genöthigt, sich mit Verluste zurück zu ziehen.

Die Franzosen aber hielten ihm, keine Treue. Noailles, der ihre Armee anführte, ließ den Prinz Carl, der sich hier als einen sehr großen Feldherrn zeigte, mit wenigem oder keinem Verluste an Volk sich zurückziehen. Nachdem der Prinz die Oberpfalz gebrandschatzt hatte, rückte er in Böhmen ein, und stieß bei Merolitz mit Bathiani zusammen. Der König in Polen und Kurfürst zu Sachsen ward dadurch aufgemuntert, sich für die Königin von Ungarn zu erklären, und schickte 20,000 Mann unter dem Herzoge von Sachsenweissenfels ab, die zu dem Prinz stoßen sollten, dessen Armee dadurch der preußischen überlegen ward, daher er den Schluß faßte, ein Treffen zu wagen. Der König erstaunte über die Leichtigkeit, mit welcher der Prinz nach Böhmen zurück gekommen war; er verließ einen Posten nach dem andern, gab

zuletzt Befehl, daß Prag selbst sollte geräumt werden, und kehrte mit einigem Verluste an Volke, Wägen und Geschütze nach Schlesien zurück, wo er seine Truppen in die Winterquartiere legte.

Die Königin von Ungarn ward durch diesen Vorfall ermuntert, und verwarf mit größerer Entschlossenheit als jemals, alle Bedingungen zum Vergleiche. Der König in England rieth ihr, sich die Umstände zu Nutze zu machen, und einen vortheilhaften Frieden zu itziger günstigen Zeit zu schließen. Allein sie wollte von nichts, als davon hören, wie sie Schlesien wieder erobern, das Gebiet ihrer Väter hier wieder herstellen, und Sachsen sich erkenntlich zeigen wollte. Einige Zeit darauf, im Anfange des Jahres 1745 starb Kaiser Carl der siebente.

Feldzug von 1744 und 1745 in den Niederlanden.

Im August des vorhergehenden Jahres belagerte die französische Armee Freyburg, und Ludwig kam darauf den 11 Oktober in seinem Lager an. Der österreichische Befehlshaber Damnitz vertheidigte den Ort, mit einer Besatzung von 9000 Mann, bis er fast ganz in Trümmern lag; und alsdann übergab er ihn. Man sagte aber, die Belagerung

hätte

hätte den Franzosen 15,000 ihrer besten Truppen gekostet. In den Niederlanden war der Graf von Sachsen, der die Franzosen anführte, den Bundesgenossen nicht gewachsen, weil er starke Haufen von seiner Armee hatte abschicken müssen, als der Prinz Carl über den Rhein gieng. Der österreichische Feldherr daselbst war der Herzog von Aremberg, und Wade, der englische. Beiden fehlte es, an aller Geschicklichkeit im Kriegswesen, und beider Unternehmungen wurden von dem Grafen von Sachsen so vereitelt, daß man über ihre Aufführung in ganz Europa lachte, als sie unter gegenseitigen Vorwürfen in die Winterquartiere giengen.

Franz.

Die Schlacht bei Fontenoy, welche die Franzosen im folgenden Feldzuge über die Bundesgenossen gewannen, verzögerte die Unternehmungen der Königin von Ungarn wider den König in Preußen. Ihr Gemahl, der Großherzog, bewarb sich um die kaiserliche Krone. Ihm widersetzten sich Frankreich und dessen Bundesgenossen. Allein die Kö-

nigin von Ungarn nöthigte den jungen Kurfürst von Bayern, in einen Frieden zu willigen, wodurch er in sein ganzes kurfürstliches Gebiete wieder eingesetzt ward, dafür aber versprach, seine Stimme zur Kaiserwahl dem Großherzoge zu geben. z) Die brandenburgische und pfälzische Stimme war ihm zwar nicht versprochen, und die Franzosen zogen in der Nachbarschaft von Frankfurt eine Armee zusammen, um die Wahl durch Furcht zurück zu halten. Sie gieng jedoch zum Vortheile des Großherzogs, vermöge einer völligen Überlegenheit der Stimmen, vor sich. a)

Der

z) Dieses ist der Friede zu Fuessen. Nach solchem übernahm der Kurfürst von Bayern die Guarantie der pragmatischen Sankzion, und entsagte für sich und alle seine Nachkommen auf das feierlichste allen derselben zuwiderlaufenden Ansprüchen auf die österreichische Erbfolge; dagegen die Königin von Ungarn dem Kurfürsten seine Länder wieder einräumte. Derselbe erkannte ferner die böhmische Wahlstimme, und versprach, bei bevorstehender Kaiserwahl seine Stimme dem Großherzoge von Toscana zu geben. Siehe: Neue Sammlung einiger Staatsschriften nach Ableben Kaisers Carls des siebenten. Tom. I. p. 868. seq. 647. 861. seq.

a) Wahl- und Krönungs-Diarium Kaiser Franz des ersten, Frankfurt 1746. Fol. Joh. Jak. Mosers pragmatische Wahlgeschichte Franzisci in seinem Beitrage zum neuesten Staatsrechte

Parte

Der König in Preußen schlägt die Oesterreicher in Schlesien.

Mittlerweile hatte der König in Preussen guten Fortgang in Schlesien, und erhielt daselbst nebst seinen Feldherren viele Vortheile über die Oesterreicher und Ungarn. Im Mai drang Prinz Carl von Lothringen, zu dem die Sachsen gestoßen waren., durch die engen Wege bei Landshut in Schlesien, und ward am 4. Junius vom König in Preußen bei Hohen Friedberg angegriffen. Der Prinz ward mit Verluste von 12,000 Getödteten oder Gefangenen und dem größten Theil seines Geschützes geschlagen. Der Sieger versetzte den Schauplatz des Kriegs nach Böhmen, und Prinz Carl, nachdem er neue Verstärkungen erhalten hatte, griff ihn am 30. September in seinem Lager bei Sorr an; ob er aber gleich Anfangs einigen Vortheil erhielt, ward er doch wegen der Habsucht seiner Truppen geschlagen, welche dem König in Preußen Zeit gab, sich wieder zu setzen, und die Oesterreicher zu nöthigen, daß sie mit Verluste von 5000 Todten, 2000 Gefangenen und 100 Stücken Geschütz sich nach Jaromir zogen.

Parte I. 1746. 8315. p. Protocollum von der Wahl Franzisci I. 1745. Fol.

Er erobert Sachsen.

Kurz darauf beschloß der König in Preussen, in Sachsen einzufallen: da inzwischen der Prinz Carl von Lothringen sich nach Böhmen zurück zog. Der König in Polen flüchtete nach Prag. Seine Truppen wurden am 15. Dezember bei Kesselsdorf geschlagen, der König in Preußen rückte als Uiberwinder in die Hauptstadt von Sachen ein. Dieser glückliche Fortgang der preußischen Waffen hatte viele Folgen. Unter Vermittelung des Königs von Großbritannien ward zu Dreßden ein Vergleich geschlossen; die preußischen Truppen räumten Sachsen; ihr König erkannte den Großherzog als Kaiser; und der Friede schien nun einmal wieder in Deutschland hergestellt zu seyn.

Der Franzosen Glück in den Niederlanden.

Diese kurze Dauer der Ruhe erstreckte sich aber nicht auf die österreichischen Niederlande, die fast gänzlich von den Franzosen eingenommen wurden. Die Generalstaaten hatten dieses großen Theils ihrer eigenen Kleinmuth zu danken, und waren im Frühjahre mit einem Einfall in Seeland bedroht. Brüssel war im Winter von den Franzosen weggenommen worden.

den. In dem Innersten von England wüthete eine Empörung; und der österreichische Feldherr Bathiani, der nicht im Stande war, dem Grafen von Sachsen, der 120,000 Mann unter sich hatte, die Spitze zu bieten, mußte sich zurückziehen, und seinen Posten in der Nachbarschaft von Breda nehmen. Durch den erstaunlichen Vorrath Geschütze, den die Franzosen in das Feld führten, eroberten sie in kurzem Antwerpen, Mons und Charleroi; so daß sie noch vor Ausgange des Julius Brabant, Hennegau und Flandern inne hatten.

Der Prinz Carl hatte nunmehr die Anführung der Armee der Bundesgenossen übernommen, welche sich nach erhaltenen Verstärkungen auf 87,000 Mann erstreckte. Der Prinz suchte zuerst Namur zu bedecken. Allein der französische Feldherr, Löwendahl, bemächtigte sich eines starken Vorrathshauses, das den Bundesgenossen gehörte, und schnitt ihnen die Gemeinschaft mit Mastricht ab; da indessen der Graf von Sachsen auf der andern Seite sie in Mangel an Lebensmitteln setzte. Die Bundesgenossen zogen sich über die Maas; und die Franzosen belagerten und eroberten Namur, eine der stärksten Festungen von der Welt. Am 13. September gieng der Prinz von Lothingen, da er die Gemeinschaft mit Mastricht offen fand, wieder über die Maas,

und rückte vor, um dem Grafen von Sachsen ein Treffen zu liefern. Da er aber fand, daß er bei Tongern eine gute Stellung eingenommen hatte, und daß man ihn angreifen könnte, zog er sich gegen Mastricht zurück. Darauf folgte die Schlacht bei Raucoux, worin die Bundesgenossen mit Verlust von 5000 Mann geschlagen wurden; wiewohl der Franzosen ihrer weit stärker war. b) Kurz nach diesem Treffen, das den Franzosen wenigen Vortheil brachte, giengen beide Armeen in die Winterquartiere, welche die Franzosen in den eroberten Gegenden, und die Bundesgenossen in den Herzogthümern Limburg und Luxenburg nahmen.

Der Graf Broune fällt in Frankreich ein.

Der Wiener Hof hatte damals große Hoffnung auf einen Kriegszug gesetzt, den der Graf Broune, ein unternehmender österreichischer Feldherr, that, welcher unter Begünstigung der britannischen Flotten über den Varo gieng, und einen Einfall in Provence wagte. c) Der Herzog von Belleisle ward wider ihn abgeschickt, und nahm seine Maßregeln

b) Häberlin c. l. pag. 109.
c) Häberlin c. l. pag. 104.

regeln so gut, daß er Brounen nöthigte, wieder mit einigem Verluste über den Varo zu gehen, und sich gegen Final und Savona zurück zu ziehen.

Im Winter des Jahrs 1746 ward auf ernstliches Ersuchen der Holländer eine Zusammenkunft zum Behuf eines Friedens, zu Breda d) eröfnet: die Gevollmächtigten von Großbritannien, Frankreich, dem Kaiser und Holland wohnten ihr bei; allein Frankreichs Forderungen wurden gar nicht annehmlich befunden; und die Bundesgenossen beschlossen, ihre Kräfte während des Feldzugs 1747 ausserordentlich anzuwenden. Zu dem Ende übernahm der Herzog von Cumberland, nachdem er den Winter über mit den Holländern und Kaiserlichen den Entwurf der Kriegsverrichtungen verabredet hatte, die Anführung der Armee der Bundesgenossen, welche aus drei Abtheilungen bestand. Die Engländer, Hannoveraner und Hessen hatten ihren Stand bei dem Dorf Tilberg: die Holländer, unter dem Fürsten von Waldeck, lagen bei Breda; und die Kaiserlichen, unter dem Bathiani, in der Nachbarschaft von Venlo.

Der Graf von Sachsen, der itzt oberster Marschall von Frankreich war, stellte sich, als

d) Häberlin c. l. pag. 113.

als verachtete er diese Anstalten, und machte keine Bewegung, zu Felde zu gehen; und in der That litten die Truppen der Bundesgenossen sehr viel von der strengen Witterung, und von Mangel an Lebensmitteln. Das großbritannische Parlement hatte für die Königin von Ungarn, und zu den Kriegskosten unglaubliche Summen vorgeschossen; es fehlte aber viel, daß sie ihren Endzweck erreicht hätte. Der Bundesgenossen Armee erstreckte sich auf hundert und zwanzig tausend Mann; der Graf von Sachsen aber stellte ihrer im April hundert und vierzig tausend in das Feld. Am 16. desselben Monats ward der Graf Löwendahl mit zwanzig tausend Mann wider das holländische Brabant abgeschickt; er hatte daselbst wegen der Unentschlossenheit der Holländer, ein sehr furchtbares Glück, und machte flache Boote fertig, um eine Landung in Seeland zu thun. Was darauf erfolgte, das gehört nicht in diesen Theil unserer Geschichte. Es ist genug, zu melden, daß Seeland durch ein britannisches Geschwader gerettet ward, und daß endlich die Holländer sich ihrer Neutralität entschlugen, und den Prinz von Oranien zu ihrem Statthalter wählten. e)

e) Häberlin c. l. p. 126.

Als gegen das Ende des Mais der König in Frankreich zu Brüssel angekommen war, stellten sich die Bundesgenossen zwischen Mastricht und die Armee des Grafen von Sachsen, um sowohl jene Stadt, als Bergen op Zoom, zu decken. Der Graf von Sachsen hatte den Entwurf gemacht, zugleich die Bundesgenossen anzugreifen, und Mastricht zu belagern. Das Dorf Laweld, wo das britannische Fußvolk seinen Stand hatte, lag vorwärts vor den Bundesgenossen; und die Franzosen hatten die Anhöhen über demselben inne. Sie stiegen von da herab, um den Angriff zu thun, wurden mit erstaunlicher Unerschrockenheit empfangen, und thaten mit gleichem Muthe den Angrif von neuem. Das britannische Fußvolk that Wunder, und schlug einmal über das andere die Franzosen zurück, welche immer wieder mit frischem Volke anrückten; da indessen die Kaiserlichen und Holländer minderthätig waren. Endlich machte Bathiani eine Bewegung gegen Herdeeren z. Die holländische Reuterei aber wich zurück, brachte fünf Bataillionen von dem Fußvolke der Bundesgenossen in Unordnung, und die Franzosen drangen mit solchem Ungestümme nach, daß die Linie der Bundesgenossen bei dem

Mittel-

Mittelpunkte durchbrochen ward, und der Herzog von Cumberland in Gefahr gerieth, umringt zu werden. Doch eine trefliche That half ihm wieder los, welche der großbritannische General, Sir Johann Ligonier, vollbrachte, der mit drei britannischen Dragonerregimentern die ganze Linie der französischen Reuterei angriff, aber selbst zum Gefangenen gemacht ward. Der Herzog von Cumberland kam dadurch in den Stand, sich in Ordnung nach Mastricht zurück zu ziehen; und die Franzosen blieben in der Nachbarschaft von Tongern. Man hat ausgerechnet, daß das Gefecht bei Laweld den Bundesgenossen über 5000 Mann gekostet habe; aber der Franzosen Verlust war noch größer.

Der Graf von Sachsen gieng nunmehr auf ein meisterhaftes Unternehmen um, und trug dessen Ausführung dem Löwendahl auf, der ein vorzügliches Genie zur Kriegsbaukunst gehabt zu haben scheint. Es war dieses, Bergen op Zoom im holländischen Brabant zu belagern, einen Ort, den der berühmte Coehorn so stark befestigt hatte, daß ihn ganz Europa für unbezwingbar hielt. Sechs und dreißig tausend Mann wurden zu diesem Unternehmen gebrauchet, welches das blutigste war, das während des ganzen Krieges vorgefallen ist. Der alte Freiherr Cronstrom

strom war Befehlshaber der Besatzung, und der Prinz von Sachsenhildburghausen lag mit zwanzig Bataillonen und vierzehn Schwadronen der Bundesgenossen innerhalb der Linien. Die Franzosen verloren so vieles Volk, und richteten so wenig bei der Belagerung aus, daß Cornstrom von seiner Behutsamkeit nachließ. Löwendahl beschloß, in einigen wenigen unbeträchtlichen Wallbrüchen zu stürmen, die Cronstrom für unzugänglich hielt. Die Franzosen aber erbrachen am 16ten September eine Pforte zu Ausfällen, und bemächtigten sich aller Wälle fast ohne Widerstand. Zwei Regimenter Schotten in holländischem Solde stellten sich auf dem Markte auf, und fochten einige Zeit über sehr tapfer, waren aber genöthigt, sich mit Cronstromen zurück zu ziehen, dem sie dadurch los halfen, daß er nicht zum Gefangenen gemacht ward. Solchergestalt fiel Bergen op Zoom in französische Hände. Die Art, auf welche es eingenommen wurde, giebt zu vielen Grund zu der Vermuthung, daß die Franzosen ein Verständniß mit einigen der Belagerten gehabt haben; zumal da man wohl wußte, daß damals Anstalten zu einer Friedensunterhandlung gemacht wurden. Kurz nach der Einnahme von Bergen op Zoom giengen beide Armeen in die Winterquartiere.

Die Unterredungen wurden zu Aachen eröffnet, und noch vor Ausgange des Aprils 1748. wurden die Präliminarien zu einem allgemeinen Frieden von den britannischen, französischen und holländischen Gesandten unterzeichnet. Eine durchgängige Zurückgebung der von den Franzosen gemachten Eroberungen ward bei dem Vergleiche zum Grunde gelegt. Während dieser Unterhandlung that der österreichische Feldherr Bathiani starke Vorstellung, daß es den Franzosen nicht erlaubt seyn sollte, Mastricht anzugreifen. Allein man kehrte sich nicht daran, und der Graf von Sachsen belagerte diesen Ort. Gegen das Ende des Februars kam der Herzog von Cumberland aus England zurück. Die Besatzung von Mastricht, welches von den Holländern und Kaiserlichen vertheidigt ward, that einen rühmlichen Widerstand. Als aber Nachricht einlief, daß die Präliminarien unterzeichnet wären, hielt man mit Feindseligkeit ein, und verglich sich dahin, Mastricht sollte den Franzosen übergeben werden; sie sollten es aber mit allen seinen Vorrathshäusern und seinem Geschütze wieder zurück geben.

Be-

Bedingungen desselben.

Der Friede zu Aachen ward auf mancherlei Art getadelt; und hätte man nicht wenigstens den Scheingrund aufgestellt man habe sich auf die Treue der Kaiserlichen und Holländer nicht verlassen können, so wäre er gar nicht zu vertheidigen gewesen. Der König in Großbritannien hatte mit der Kaiserin von Rußland einen Vergleich geschlossen, vermittelst dessen sie gegen sehr gemäßigte Hilfsgelder versprochen hatte, dreißig tausend Mann und vierzig Galeeren zu seinem Dienste bereit zu halten. Sie kam ihren Bedingungen so genau nach, daß das Volk unter dem Fürsten Repnin in Mähren ankam, wo es von dem Kaiser gemustert ward; es kam aber Befehl, daß sie an der Grenze von Frankreich Halte machen sollten, bis der Erfolg der Friedensunterhandlungen zu Aachen bekannt geworden den wäre. Es währte bis auf den 7ten Oktober, eh alle Bedingungen des Vergleichs bei der Zusammenkunft ausgemacht wurden. Alle Mächte, die ihn schlossen, leisteten der Königin von Ungarn für den Besitz ihrer übrigen Erbländer, zu folge der pragmatischen Sankzion, und dem Könige in Preußen für den Besitz des Herzogsthums Schlesien und der Grafschaft Glatz, Gewähr.

Das Treffen bei Lowositz, den 1. Oktober 1756.

Nach dem Aachner Frieden genoß Europa einige Jahre die Tage der Ruhe und des Friedens. Allein geheime Rathschläge, die aus den vorigen Friedensschlüssen entstandenen Grenzstreitigkeiten in Amerika, und endlich die Eifersucht, verursachten im Jahre 1755 den Krieg zwischen Frankreich und Großbritannien. Dieser Krieg bringt Bündnisse in Deutschland hervor. Die Könige von Großbritannien und Preußen vereinigten sich den 16. Januar 1756. zu Westmünster. Diesem Vertrage wurde das Bündniß zu Versailles von zweiten Mai 1756. entgegen gesetzt, und Deutschland sah schon die fürchterlichsten Zurüstungen. Friedrich der zweite, König von Preußen, wurde von gewissen Verbindungen benachrichtiget. Dieser Monarch schien alle Vorsicht anzuwenden, um das unglückliche Feuer in der Geburt zu ersticken; wenigstens besaß er Politik genug, sich als den angegriffenen Theil darzustellen und er zeigte an, daß, da alle seine Vorstellungen fruchtlos wären, und er nur zweideutige Erklärungen erhielte, er genöthigt würde die größte Pflicht des Regenten zu erfüllen, das ist, seine Unterthanen von dem ihnen bestimmten Untergange zu befreien. Er brach demnach in Kursachsen ein, und besetzte dieses

Land,

Land. Die sächsischen Truppen, welche kaum sechzehn tausend Mann ausmachten, bezogen ein festes Lager bei Pirna. Der König von Preußen bot dem Kurfürsten von Sachsen ein Bündniß an; allein alle Unterhandlungen zerschlugen sich fruchtlos. Inzwischen versammlete sich ein kaiserliches Heer unter dem Befehle des Grafens von Broune in Böhmen. Der König geht demselben entgegen, und schlägt es den 10. Oktober 1756. in der Schlacht bei Lowositz. Das Treffen war sehr blutig; beide Theile machten auf den Sieg Anspruch; aber die Folgen gaben deutlich zu erkennen, daß er auf preußischer Seite gewesen war, weil der Feldmarschall Broune die Sachsen nicht befreien konnte. Man erweiset ihm nichts mehr als Gerechtigkeit, wenn man gesteht, daß die Bewegungen, die er zu dem Ende machte, einen Meister verriethen, und vielleicht einen glücklichen Erfolg gehabt haben müßten, wenn er einen andern Feldherrn als den König in Preußen vor sich gehabt hätte, der mit jedem Fuß Weges im Lande bekannt war. f)

f) Man erwarte in dieser Geschichte keine neuen Zusätze, weder in dem Texte noch auch in den Anmerkungen. Ich werde nur mein Original verbessern. Wenn auch der Geschichtschreiber, obgleich unvollkommen, einige Triebfedern von die-

Es war nunmehr offenbar, daß die Sachsen zu Pirna sich ergeben mußten, weil sie nicht davon kommen konnten, indem die Lage ihres Postens so beschaffen war, daß man ihn eben so schwerlich verlassen als einnehmen konnte. Also fiel diese große Anzahl Volks in preußische Hände, mit Einwilligung ihres Landesherrn, der nichts zu ihrer Befreiung versuchen konnte. Die meisten Sachsen traten in preußische Dienste, und ihre Befehlshaber wurden auf ihr gegebenes Wort frei gelassen. Der König in Polen war genöthigt, Sachsen zu verlassen, und sich in sein Königreich zu begeben.

Durch die Schlacht bei Lowositz ward der König in Preußen unumschränkter Herr von Sachsen und Dresden, wo die Königin von Polen noch immer blieb.

Mittlerweile schickte Frankreich zwo Armeen in das Reich. Die eine von achtzig tausend Mann

diesen großen Begebenheiten übersehen könnte; wie will er wagen, hervor zu treten, und alle Handlungen lehrreich und freimüthig vorzustellen. Aus diesem Gesichtspunkte wird man alle Geschichtschreiber dieses Krieges nunmehr leicht beurtheilen können. Begebenheiten, große und kleine, stehen in der Sammlung von Staatsschriften auf das Jahr 1756. nebst Kriegskanzlei 1757-1763. Frankfurt und Leipzig 1764. XVIII. tomi. 4.

Mann unter dem Marschalle d'Etrees, die aus den schönsten Truppen Frankreichs bestand, gieng über den Rhein, und zog durch Westphalen, mit den öffentlich bekannt gemachten Vorhaben, sie wollten als Bundesgenossen der Kaiserin Königin in das Preußische einfallen, aber in der weit wichtigern Absicht, den König von Großbritannien zu nöthigen, den Franzosen in Amerika etwas einzuräumen, um dadurch sein kurfürstliches Gebiete von Eroberung zu befreien. Die andere französische Armee unter dem Prinz von Soubise bestand aus fünfund zwanzig tausend Mann, und hatte die Bestimmung, gemeinschaftlich mit der Reichsarmee, die nur schwach war, die Vollstreckung der Reisacht zu besorgen. Ehe Soubise über den Rhein gieng, nahm er Cleve, Meurs und Geldern weg; ein abgeschickter Haufe von des d'Etrees Armee eroberte Emden in Ostfriesland, welches dem Könige in Preußen gehörte.

Die Russen rücken nach Deutschland.

Die Kaiserin von Rußland ließ über siebzig tausend Mann ihrer besten Truppen unter dem Feldherren Apraxin in das herzogliche Preußen dringen. Die Oesterreicher hatten in Böhmen eine Armee von hundert tausend

Mann zusammen gezogen, die der Prinz Carl und unter ihm der Feldmarschall Broune anführte. Die Schweden erklärten sich durch französischen Einfluß ebenfalls gegen Preußen. Eben das that der Herzog von Mecklenburg, der den Schweden mit sechs tausend Mann beizustehen versprach. Diesem ganzen furchtbaren Bündnisse konnte der König in Preussen blos die vertrefliche Kriegszucht, die er unter seinen Truppen eingeführt hatte, und seine eigene unvergleichliche Geschicklichkeit, entgegen setzen.

Es wurden zwar vierzig tausend Hannoveraner und Hessen unter dem Herzoge von Cumberland an die Weser gestellt. Allein sie sollten blos eine Armee zur Beobachtung abgeben, und die französische Armee unter dem d'Etrees zurück halten. Da der Herzog sich nicht vornehmen konnte, mit den Franzosen zu fechten; so bestand alles, was er thun konnte, darin, daß er sie so viel als möglich auf ihrem Zuge beunruhigte. Er kehrte zu dem Ende vortrefliche Anstalten vor, und die Franzosen geriethen so sehr in Mangel an Lebensmitteln und Fütterung, daß es mit ihrem Zuge zwischen dem Rheine und der Weser sehr langsam hergieng, und die französischen Feldherren und Prinzen von Geblüte genöthiget waren, einen großen Theil ihrer

Reuterei aus Mangel an Unterhalte zurück zu schicken. Doch ihre große Anzahl überwältigte alle Schwierigkeiten; und obschon häufige Scharmützel vorfielen, war doch der Herzog genöthiget, nach und nach zurück zu weichen, und zuletzt über die Weser zu gehen, und ein festes Lager unweit Minden zu beziehen; da indessen die Franzosen das, welches er zu Bielefeld verlassen hatte, einnahmen, und mit wenigem oder keinem Widerstande über die Weser giengen.

Die Franzosen gewinnen bei Hastenbeck den Sieg, und nehmen das Hannöverische ein.

Die Folge davon war, daß sie Minden und verschiedene andere Plätze wegnahmen, das Kurfürstenthum Hannover brandschatzten, und den Herzog nöthigten, immer weiter zu weichen. Endlich machte er Halte bei Hastenbeck. Es giengen viele Züge und Rückzüge, worinnen er große Geschicklichkeit als Feldherr zeigte, gut von statten. Da ihm aber die Franzosen an der Zahl sehr überlegen waren, und die Anhöhen unfern von dem Schlachtfelde besetzet hatten; war er genöthigt, sich gegen Hameln, und von da gegen Bremen und Verden zurück zu ziehen, damit er die Gemeinschaft mit Stade erhalten möchte, wohin das

Archiv und die kostbarsten Geräthschaften
Hannover waren gebracht worden. Der V
lust der Bundesgenossen im Treffen bei
stenbeck, und in den zahlreichen Scharmüt
die vorher giengen, war überhaupt nicht a
groß, der französische aber war größer.
Franzosen nahmen Hameln weg, aber
Herzog von Richelieu verdrängte, durch
günstigung der Maitresse des Königes in Fra
reich, den Marschal d'Etrees aus der Fe
herrenstelle; und endlich war der Herzog v
Cumberland genöthigt, unter Vermittelung
Grafen von Lynar, Gesandten des Köni
in Dänemark, den Vergleich bei Kloster=
ven zu schließen, durch welchen acht und dr
sig tausend Hannoveraner und ihre Bund
genossen genöthigt würden, aus einander
gehen. g)

Der König in Preußen rückt in Böhmen ein.

Mittlerweile hatte der König in Preuß
mit Anfange des Frühjahres alles zur Ei
rükung in Böhmen fertig gemacht. Er ha
te verordnet, seine Truppen sollten auf dr
verschiedenen Seiten zugleich eindringen. Ei
Th

g) Von diesen Begebenheiten sehe man: die deu
sche Kriegskanzlei 1759. tom. IV.

Theil unter dem Feldmarschalle von Schwerin, der aus fünfzig tausend Mann bestand, sollte von Schlesien aus einrücken; ein anderer unter dem Prinz von Bevern von der Lausitz aus; und der dritte, den er selbst anführte, nahm seinen Weg gegen Eger. Der Prinz von Bevern schlug am 21ten April eine Armee von acht und zwanzig tausend Oesterreichern, die sich seiner Einrückung in Böhmen widersetzte. Schwerin hatte Befehl, stets die vom Könige angeführte Armee in den Augen zu behalten; und als zwanzig tausend Oesterreicher waren abgeschickt worden, den König zu beobachten, schnitte ihnen dieser Herr durch eine plötzliche Bewegung nach linker Hand zu, die Gemeinschaft mit der Hauptarmee ab. Doch daß wir eine ununterbrochene Erzählung von dem Feldzuge in Böhmen geben können, ist es dienlich, erst hier zu erwähnen, was in Ansehung der Russen vorgieng, wegen deren der König, wiewohl sie die furchtbaresten unter allen seinen Feinden waren, die wenigste Sorge zu haben schien.

Russische Angelegenheiten.

Wir haben bereits angemerkt, daß König George der zweite, nichts von dem Vergleiche zwischen den beiden Kaiserinnen wußte.

Sobald er aber völlig davon überzeugt war, suchte er dessen Wirkungen zu hintertreiben. Da die russische Kaiserin allezeit die höchste Achtung für seine Person bezeiget hatte, befahl er seinen Gesandten zu Petersburg, alle ihre Bemühungen anzuwenden, daß sie dieselbe dahin brächten, sich mit ihm zu einer Vermittelung der Ruhe im Reiche zu vereinigen; und erhielt allemal solche Antworten, die ihn aufmunterten, weiter fortzufahren. Es ist gewiß, daß die Russen, als sie auf dem völligen Zuge nach Litthauen begriffen waren, auf einmal Halte machten. Oeffentlich gab man zwar den Mangel an Lebensmitteln zur Ursache davon an. Allein die kurz hernach erfolgte Ungnade Bestucheffs, die, wie man sagte, durch des englischen Gesandten Mangel an Verschwiegenheit war verursacht worden, bewog die Welt, den plötzlichen Stillstand der Russen andern Gründen zuzuschreiben.

Das Treffen bei Prag den 6. May 1757.

Der König in Preußen verfuhr in allen Stücken so, als ob er nichts von den Russen zu fürchten hätte. Er rückte mit geschwinden Zügen gegen Prag an, und verband sich mit den beiden andern Abtheilungen seiner Armee unter dem Prinzen von Bevern und

Feldmarschalle Schwerin. Die Oesterreicher, deren Armee sich noch immer fast auf 100,000 Mann erstreckte, standen in einem Lager am Ufer der Mulda, das beinahe für unüberwindlich gehalten ward. Der König beschloß, einen Angriff zu thun, welcher auch mit einem Muthe und Eifer ausgeführt ward, den blos das Feuer des kriegerischen Genies entzünden konnte. Die Oesterreicher wurden auf das Haupt geschlagen, mußten die Wahlstadt räumen, verloren ihre Kriegskasse, ihr Lager samt allem was darin befindlich war, und 60 Stück Geschütz. Dieser Sieg kostete zween der größten Feldherren in Europa das Leben; dem Feldmarschalle Schwerin auf preußischer, und dem Grafen Broune auf österreichischer Seite. h) Gegen 40,000 von dem österreichischen Fußvolke warfen sich in Prag; die übrigen von der Armee zerstreuten sich auf verschiedenen Wegen.

Prag wird belagert.

Nachdem der König viele wichtige Posten in der Nachbarschaft von Prag hatte besetzen lassen, belagerte er diese Hauptstadt an beiden

h) Dieser wurde nur verwundet, starb aber nachmals an den Wunden in Prag.

den Seiten des Flusses. Er selbst führte auf der einen Seite, und der Feldmarschall Keith an den andern den Oberbefehl. Die große Menge Volks in der Stadt, anstatt dem Könige den Muth zu benehmen, erweckte ihm vielmehr Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, weil er vermuthete, sie würden in kurzem durch Hunger bezwungen werden. Die Oesterreicher thaten einen tapfern Ausfall. Da aber ihre Absicht an die Preußen verrathen war, wurden sie zurückgeschlagen. Auf dieses Gefechte folgte ein schreckliches Bombenwerfen, und jede andere Kriegesunternehmung, die nur die Belagerten in Entsetzen und Verwirrung bringen konnte. Vier und zwanzig Stunden lang setzten die Belagerer den Oesterreichern durch unablässige Einwerfung glühender Kugeln zu, bis viele Gegenden der Stadt in Feuer standen. Der König, dem die Eroberung von Prag sehr wichtig war, setzte die Belagerung mit allem Eifer fort. Die österreichischen Feldherren waren aber taub gegen der Obrigkeiten, Bürger und Geistlichen Geschrei. Von den Batterien ward immer mit der Beschließung fortgefahren; und die Belagerten wurden bei jedem Ausfalle zurückgetrieben.

Der Graf Daun entsetzt Prag, und schlägt die Preußen.

Die Kaiserin Königin wußte, daß der Verlust von Wien auf den von Prag vielleicht folgen könnte; und zum Glücke war Leopold Graf von Daun, der sich vorher noch niemals als Oberfeldherr hervorgethan hätte, zu ihrem Beistande bei der Hand. Er war nicht mit bei der Schlacht gewesen, sondern kam den Tag darauf in der Nähe von Prag an, zog alle flüchtige Parteien der Oesterreicher an sich, brachte durch die neuen Verstärkungen, die er erhielt, eine Armee von ungefähr 60,000 Mann zusammen, und bezog ein festes vortheilhaftes Lager, an einem Orte mit Namen Collin, damit er nach erforderlicher Gelegenheit handeln könnte. Man findet jedoch, ver vermöge der besten Nachrichten, nicht, daß die preußische Armee, so zahlreich sie auch war, im Stande gewesen wäre, die Stadt allenthalben zu berennen. Der König glaubte, daß Prag nun nächstens würde erobert werden. Er hob ungefähr 32,000 seiner Truppen aus, und vereinigte sich mit dem Prinz von Bevern, welcher den Graf Daun beobachtete. Der König, dem an der Geschwindigkeit ungemein gelegen war, beschloß hierauf eine Schlacht zu liefern. Die Bemühungen, die seine Truppen anwandten, ihre Feinde daraus zu vertreiben,

ben, wären unglaublich stark; allein sie würden nicht von einer hinlänglichen Anzahl entweder an Geschütze oder Fußvolke unterstützt. Der Angriff geschahe am 18ten Junius; und die Preußen fanden zu ihrem Erstaunen das österreichische Lager durch eine große Menge Geschützes, und durch unübersteigliche Verschanzungen bedeckt. Der König und seine zween Brüder führten einmal über das andere das Volk zum Angriffe an; wurden aber geschlagen. Dieser Angriff kostete ihn über 8000 Mann an Getödteten oder Verwundeten; nichts von den vielen Uiberläufern zu gedenken, die sich allemal bei einer geschlagenen Armee zu finden pflegen.

Sie ziehen von Prag ab.

Friedrich ließ das Uiberbleibsel seiner Armee unter der Aufsicht seiner Brüder, eilte unter einer leichten Bedeckung in sein Lager vor Prag, und gab Befehl, sogleich die Belagerung aufzuheben. Dies geschah, vermöge der vortreflichen Einrichtungen, die der Feldmarschall Keith traf, ohne wichtige Hindernisse von Seiten der Oesterreicher; und die Preußen zogen nach Leutmeritz ab. Dieser kränkende Umsturz des Glücks machte keinen merklichen Eindruck auf Friedrichen. Indem

er sich zurückzog, rükte der Graf Daun in Prag ein, wo er als der Befreier von Oesterreich aufgenommen ward; und des Königs in Preußen Unglük häufte sich so sehr, das er genöthigt war, Böhmen gänzlich zu räumen, und sich nach der sächsischen Grenze zurückzuziehen. Ihm folgte der Graf Daun, der aber behutsam eine Schlacht vermied. Der König kam mit dem Feldmarschalle Keith den 14ten September zu Erfurt an, und nöthigte die Reichsarmee, unter dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen, in das Eisenachische zurückzugehen. i)

Er gewinnet die Schlacht bei Roßbach.

Indem er sich in solchen Umständen befand, machte er einen Entwurf zu Kriegesunterneh-

munꝛ

i) Der König blieb noch einige Zeit in Böhmen: da er aber keinen festen Ort daselbst hatte, so sahe er sich genöthigt, dieses Land zu verlassen. Hierauf stund er einige Zeit in der Lausniz, ohne daß seine Feinde versucht hätten, die Folgen ihres Sieges weiter auszubreiten. Da aber die französische und Reichsarmee, immer weiter gegen Kursachsen vorrückte; so bewog ihn dieses, mit einer schwachen Armee diesen Feinden entgegen zu eilen. Unsere Zeiten wissen diese Begebenheiten zu gut, als daß es nöthig wäre, noch ein Wort hinzuzusetzen; andere aber könnten doch aus dieser Erzählung der Engländer sich eine ganz irrige Vorstellung machen.

mungen, der seines großen Geistes würdig war. Er selbst zog sich nach Naumburg, und schickte den Feldmarschall Keith mit 7 Bataillonen nach Leipzig. k) Seine Feinde meinten, sie hätten nun eine schöne Gelegenheit, Leipzig zu erobern, und forderten wirklich Keithen zur Uibergabe auf. Er erklärte sich aber, er wäre entschlossen, es bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Die Franzosen und Kaiserlichen machten sich darauf fertig, es zu belagern; l) erhielten aber die Nachricht, Friedrich wäre mit einer Armee im Anzuge, um es zu entsetzen. Ob sie nun gleich ihm an

k) Hier fehlet in der Erzählung eine Reihe von Begebenheiten, die ich nachholen will. Als der König mit seiner Armee die Lausnitz verließ, und über Naumburg eilte, so flohen seine Feinde bis in die Gebirge von Eisenach, und der König blieb einige Zeit daselbst stille stehen. Da aber in der Folge der Zeit die Oesterreicher Berlin überfielen, so verließ der König das Lager bei Eisenach. Kaum hatte er sich entfernt, so brachen die Franzosen und die Reichstruppen aus den Gebirgen hervor. Sie besetzten Naumburg und Weissenfels, und forderten die Stadt Leipzig auf. S. meinen Versuch S. 168.

l) Diese Belagerung würde nicht lange gedauert haben. Denn Leipzig ist ein offener Ort, und eben darum sahe sich der tapfere Keith genöthigt zu drohen, daß er bei seiner Vorrückung die Vorstädte anzünden würde.

an Macht weit überlegen, m) getraueten sie sichs doch nicht zu wagen, und ein Treffen abzuwarten, sondern zogen sich am 27sten Oktober eilig über die Saale zurück. Es folgte ihnen aber der König, der nun, wie er glaubte, für die Sicherheit Sachsens und Schlesiens völlig gesorgt hatte. Er setzte den Kaiserlichen und Franzosen so sehr auf dem Fusse nach, daß er sie am 5ten November bei dem Dorfe Roßbach erreichte, wo er, nachdem er seine Soldaten durch eine nachdruckvolle Rede angefricht hatte, sie angriff und schlug; wobei ihr Fußvolk einen sehr verächtlichen Widerstand that, wiewohl ihre Reiterei sich wohl verhielt.

Er verliert Schweidnitz und Breßlau.

Dieser ruhmvolle Sieg entfernte die Franzosen bei Roßbach, und richtete auf einmal beide Armeen zu Grunde. Mittlerweile hatten die Oesterreicher unter dem Grafen Nadasti Schweidnitz belagert und eingenommen, und die preußische Besatzung ergab sich zu Kriegesgefangnen. Hierauf stieß Nadasti zu der österrei-

m) Nicht bei Leipzig; denn die Armee stand damals noch bei Freyburg und Naumburg.

reichischen Armee unter dem Prinzen Carl von Lothringen und Grafen Daun, welche bei Breßlau stand. n) Diese wichtige Stadt ward von des Prinzen von Bevern Armee gedecket. Die Oesterreicher griffen den Prinz mit großer Wuth an. Er aber warf, nach einer tapfern Gegenwehr, einige seiner Truppen in Breßlau, und zog sich mit den übrigen zurück, ward jedoch daselbst von einer Schaar österreichischen Croaten zum Gefangenen gemacht, als er blos in Begleitung eines einzigen Reitknechts ausritt, um die Feinde zu besichtigen. Breßlau fiel darauf den 24sten November in der Oesterreicher Hände. Daun nahm des Prinzen

n) Diese Vorstellung ist auch falsch. Als der König in Leipzig alle Truppen an sich gezogen hatte, so bricht er plötzlich hervor. Seine Feinde flohen davon. Weißenfels mußte sich dem Könige ergeben, wo er von der Reichsarmee eine ansehnliche Anzahl Gefangene machte. Die Feinde bezogen hierauf ein Lager bei Roßbach, wo sie gerade den größten Mangel an Wasser erleiden mußten. Nun wurde ein Angriff nothwendig, oder man hätte zurücke gehen müssen. Der König machte durch seine außerordentliche Klugheit die Feinde sicher. Sie rückten gleichsam schon als Sieger herbei, und begehen einen Fehler auf den andern. Der König griff sie an, und so wie er angreift, laufen sie alle davon. Man nenne diese Begebenheit keine Schlacht, sondern die Flucht der Franzosen bei Roßbach.

zen von Bevern festes Lager in Besitz, und seine Armee belief sich auf 70,000 Mann vortrefliche Truppen. Der König in Preußen war damals in der Lausitz, und schickte von da den Feldmarschall Keith ab, der Böhmen fast bis an die Thore von Prag brandschatzte. Er selbst that an der Spitze von nicht mehr als 15,000 Mann, einen wunderbaren Zug, und rückte den 2ten Dezember in Schlesien ein. Hier stieß zu ihm des Prinzen von Bevern Armee und die Besatzung von Schweidnitz, die bei Vernehmung seines Sieges bei Roßbach, die Bedeckung, die sie hatte in die Gefangenschaft führen sollen, überwältigt hatte.

Er gewinnt die Schlacht bei Leuthen den 5. December.

Da er solchergestalt wider seine Erwartung verstärkt geworden war, beschloß er, den Oesterreichern unter dem Grafen Daun ein Treffen zu liefern, die, weit entfernt es zu vermeiden, am fünften Dezember ihr festes Lager verließen. Beide Armeen kamen einander unfern von dem Dorfe Leuthen entgegen, wo die Oesterreicher einen andern sehr vortheilhaften Platz einnahmen, und Daun sie mit großer Einsicht stellte; denn er machte durch die Bäume, die er umhauen ließ, die Annä-

herung zu seiner Armee der furchtbaren preußischen Reuterei unzugänglich. Doch diese vortreflichen Anstalten vermochten nichts wider die Entschlossenheit des Königs. Vermittelst einer geschickten Stellung seiner Armee, vornämlich aber seines Geschützes, schlug er die Oesterreicher (wiewohl sie mit erstaunlicher Unerschrockenheit fochten.) Man hat mit Recht angemerkt, daß dieser Sieg vornämlich dem Scharfsinne des Königs zu danken gewesen sey, vermöge dessen er in den Stand kam, aus der von ihnen genommenen Stellung von ihrem Entwurfe zu fechten zu urtheilen.

Er erobert Breßlau wieder.

Diese Schlacht, welche die bei Lissa genannt wird, war eine der wunderbarsten, die Friedrich jemals erhalten hatte, wie es aus ihren Folgen erhellte. Am 7ten Dezember belagerte er, der strengen Witterung ungeachtet, Breßlau, welches in dem ersten Monate des Jahres 1758 übergieng. Die Besatzung, welche aus 10,000 zum Fechten tüchtigen Leuten und 4000 Kranken und Verwundeten bestand, ward zu Kriegesgefangnen gemacht. Darauf stieß der Feldmarschall Keith wieder zu seiner Armee. Selbst aber diese Vortheile waren Friedrichs geschäftigem Geiste noch

nicht

nicht genug; denn mitten im Januar sperrte er Schweidnitz. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß nach den durch d'Etrees und Richelieu in Westphalen erhaltenen Vortheilen der Schrecken der Freunde Preußens noch durch den österreichischen General Haddick vermehrt ward, der Berlin, das keine Festung ist, brandschatzte. Doch wir wollen nunmehr auf die Kriegsunternehmungen iñ andern Theilen des Reichs Achtung geben.

Nachdem die Russen sich aus dem preußischen Gebiete zurückgezogen hatten, befahl der König in Preußen seinem Feldherrn Lehwalden, mit einer Armee nach Pommern wider die Schweden zu gehen, welche sich eben so sehr kleinmüthig verhielten, als ihre Vorfahren sich herzhaft verhalten hatten. Lehwald vertrieb sie aus dem preußischen Pommeru, und sie waren genöthigt, ihre Zuflucht unter das Geschütze von Stralsund zu nehmen. Das Herzogthum Mecklenburg-Schwerin ward auf Befehl des Königs besetzt, wegen der unzeitigen Neigung, die sein Herzog gegen die Feinde Preußens geäußert hatte, der nunmehr genöthigt war, die Flucht nach Lübeck zu nehmen. Am vorhergehenden 30sten August 1757. hatte Lehwald mit 50,000 Russen gefochten, von denen seine kleine Armee war zurückgetrie-

trieben worden, jedoch mit großem Ruhme für ihn selbst und für seines Herrn Waffen.

Doch die vornehmste Begebenheit dieser Zeit war, daß die Hannoveraner nach geschloßnem Stillstande bei Kloster-Seven wieder zu den Waffen griffen. Dieser Vergleich band sie nicht mehr als die Franzosen; und doch überschritten die letzten jede Bedingung desselben. Des Richelieu schlimme Umstände nöthigten ihn, Schätze von den Deutschen zu sammeln, und seinem Beispiele folgten getreulich seine Soldaten, zu unerträglicher Bedrückung der Einwohner. Der König in Großbritannien beschwerte sich über dieses Ungemach. Es gieng das Gerücht, der großbritannische Feldherr, Herzog von Cumberland, wäre mit der Regierung zu Hannover nicht zufrieden, welche ihn in die Nothwendigkeit versetzt hätte, den Vergleich zu unterzeichnen. Zu London war man darüber mißvergnügt; und der Hof zu Versailles weigerte sich, ihn zu bestätigen. Die Franzosen nahmen in ihres Herrn Namen von dem Kurfürstenthume Besitz, und änderten darin sogar die bürgerlichen Beamten. Die eigentliche Wahrheit ist diese: die Regierung zu Hannover wollte nur gern einen Vergleich haben, auf welche Bedingungen es auch seyn möchte; und die Franzosen glaubten, bei den bedrängten Umständen, worin die Hannovera-

ner waren, hätte man ihnen keinen verwilligen sollen, wofern sie sich nicht zu Kriegesgefangnen ergeben hätten. Aus diesem Grunde verübten sie an den unglücklichen Einwohnern übermäßige Bedrückungen, vielleicht in der Hoffnung, ihre Geduld zu ermüden. Auf der andern Seite lebte ihre Armee, ohne sich an die Kriegeszucht zu kehren, in Uippigkeit von der hannöverischen Beute, und fiel in Krankheiten, die in kurzem ihre Anzahl verringerten. Richelieu verlangte, die Hannoveraner sollten ihre Waffen ausliefern; eine Bedingung, die in dem Vergleiche bei Kloster-Seven nicht war ausgemacht worden; und er schloß sie in eine so enge Gegend ein, daß sie keine Lebensmittel hatten. Kurz, niemals gab es eine rechtmäßigere Veranlassung, daß ein Volk wieder zu den Waffen griffe, als die sich itzt den Hannoveranern zeigte.

Vertreibung der Franzosen aus Hannover.

Der König in Großbritannien gab ein Manifest zu seiner Vertheidigung heraus, worin er den Franzosen scharfe Vorwürfe wegen ihrer Uiberschreitung der Bedingungen bei Kloster-Seven machte. Er ernannte den Prinz Ferdinand, des regierenden Herzogs von Braunschweig Bruder, zum Feldherrn über

seine und der Bundesgenossen Armee. Kaum war der Anspruch der Zurücknehmung des Vergleichs geschehen, so standen die Hannoveraner in Waffen, die Franzosen wurden in jeder Gegend des Kurfürstenthums beunruhigt, und zogen sich zurück, ohne einigen Widerstand zu thun, außer daß sie das Schloß Harburg vertheidigten. Die Gestalt des Kriegs in Westphalen veränderte sich nunmehr. In diesem Feldzuge 1757. hatten die Franzosen all das Land zwischen der Weser und Elbe eingenommen; wurden aber schneller daraus vertrieben, als sie es erobert hatten.

Im Februar 1758. war die hannöverische Armee unter dem Prinz Ferdinand abermals in Bewegung. Der Graf Clermont war dem Richelieu in der Feldherrnstelle über die Franzosen gefolget, welche sich aller Orten von einem Posten zum andern zurückzogen. Bremen, Verden, nebst vielen andern Plätzen, wurden in kurzem wieder eingenommen; und der tapfere junge Erbprinz von Braunschweig vertrieb eine beträchtliche Anzahl Franzosen, welche unter dem Grafen Chabot ihren Stand zu Hoya genommen hatten, mit einer Geschicklichkeit und Unerschrockenheit, welche dem erfahrensten Feldherrn Ehre gemacht haben würde.

Der geringe Muth der Franzosen ward nunmehr allgemein. Da es ihnen an Waffen, Kleidung und Unterhalte fehlte, wurden sie überall geschlagen, und zogen sich überall zurück. Sie waren so verzagt, daß selbst die hannöverischen Bauern sie mit ihren Keulen niederschlugen; und zuletzt räumte der Herzog von Randan, Befehlshaber von Hannover, dessen Menschenliebe und Tugend nicht genugsam gerühmt werden kann, die Hauptstadt. Alle Gegenden des Kurfürstenthums waren voll von Scharmützeln; und alle waren zum Nachtheile der Franzosen. Sie warfen eine Besatzung von 4000 Mann in Minden; es ward aber am 14. März nach einer neuntägigen Belagerung erobert. o)

Großmuth des britannischen Parlements.

Das britannische Parlement war die Triebfeder aller dieser plötzlichen Veränderungen in den Angelegenheiten des Reichs. Es unterstützte seinen König mit wichtigen Geldsummen, und dieser befestigte sein Bündniß mit dem Könige von Preußen. Diese Begeben-

o) Von allen diesen kriegerischen Vorfällen sehe man die deutsche Kriegskanzlei zu den Jahren 1758 und 1757.

heiten setzten zwar die Feinde des Königs in Preußen in Erstaunen, schlugen ihnen aber so wenig den Muth nieder, daß sie vielmehr ihre Bemühungen wider ihn verdoppelten. Der Oberbefehl über die russische Armee ward den Generalen Broun und Fermor gegeben. Die Schweden beschlossen, ihre Truppen ungeachtet ihrer neulichen Unfälle, abermals zu Felde zu schicken; und die Kaiserin und Königin verstärkte ihre Armee unter dem Grafen Daun aus dem Toscanischen, Meyländischen und ihrem andern Gebiete.

Bei dem Anfange des Feldzugs belagerte der König Schweidnitz, welches nach 13 Tagen übergieng; und die Besatzung ergab sich zu Kriegsgefangenen. Nachdem solchergestalt der König sein Gebiet von allen seinen Feinden gereinigt hatte, war er darauf bedacht, es sicher zu stellen. Er hatte eine Armee unter dem Grafen Dohna in Pommern, welche die Schweden und Meklenburger in Furcht erhielt. Eine andere starke Anzahl seiner Truppen stand zwischen Wohlau und Glogau, um Schlesien zu decken. Und sein Bruder, der Prinz Heinrich, stand mit 30 Bataillonen und 45 Schwadronen, um Sachsen zu beschützen.

Die

Die Preußen belagern Ollmütz.

Nach der Eroberung von Schweidnitz machte der König Anstalten, als ob er abermals in Böhmen einzufallen gedächte; auf einmal aber öfnete er den 27. Mai die Laufgräben von Ollmütz, einer Grenzstadt in Mähren; welches Land er zum Schauplatze des Gefechts im Folgenden Feldzuge bestimmt hatte. Der Feldmarschall Daun nahm seinen Weg durch Böhmen, um Ollmütz zu entsetzen; da er sich aber außer Stande befand, mit den Preußen zu fechten, wählte er einen solchen Ort in dem gebirgigten Lande, von da er zugleich ihre Armee beunruhigen, und ihnen die Lebensmittel aus Schlesien abschneiden konnte; da indessen er selbst sich die Gemeinschaft mit dem fruchtbaren Böhmen erhielt. Daun brachte mit leichter Mühe Vorrath an Lebensmitteln hinein, und hatte einen solchen Stand, daß man ihn nicht zu einer Schlacht nöthigen konnte. Die Besatzung beunruhigte den König durch beständige Ausfälle, und die Zufuhr aus Schlesien ward ihm abgeschnitten, da indessen das Land um Ollmütz seiner Armee wenig oder keinen Unterhalt verschafte. Als Daun hörte, es wäre eine preußsche Zufuhr zu Troppau angekommen, hob er sie vermittelst einer meisterhaften Unternehmung auf.

auf. p) Es war nunmehr der Ausgang des Junius, die Russen verheerten Schlesien, und Friedrich war genöthigt, müssig vor einer Stadt zu liegen, die seinen Waffen Troz bot.

Alle diese Gründe bewogen ihn, diese verderbliche Belagerung aufzuheben. Anstatt aber rückwärts zu gehen, welches ihm hätte schädlich werden können, gewann er, vermittelst eines ungemeinen Schwunges seines Genies, den Oesterreichern einen Zug von 24 Stunden ab, drang in Böhmen ein, nahm ein großes Vorrathshaus zu Leutmeriz weg, schlug 7000 Oesterreicher, die vor Königsgräz verschanzt lagen, und nahm diesen wichtigen Paß mit wenigem Verluste weg. Nichts könnte ihn abgehalten haben, auf Prag loszugehen, als die Gefahr, worin seine Erbländer vor den Russen standen, welche izt die wichtige Festung Cüstrün, die einzige Grenzfestung, belagerten. Die Schweden hatten seinen Feldherren in Pommern einige Vortheile abgewonnen: und die Reichsarmee begann die Quartiere seines Bruders, des Prinzen Heinrichs, bei Dippoldiswalde zu beunruhigen, wo er mit ungefähr 20,000 Mann lag. Dem Grafen Daun schlug, nach vie-

p) Dieses that der Freiherr von Laudon.

vielen vortreflichen Bewegungen, sein gefaßtes Vorhaben fehl, den Prinz Heinrich zwischen zwei Feuer, zwischen seiner Armee und der Reichsarmee ihres, zu bringen. Doch seine Hauptabsicht war, Dreßden wieder zu erobern; da er wohl wußte, daß ihn der König in Preußen itzt nicht darin stören könnte.

Sie gewinnen die Schlacht bei Zorndorf. den 25. August.

Der letzte verband sich am 20sten August zu Frankfurt an der Oder mit dem Grafen Dohna. Den 23sten gieng er über diesen Fluß; und die Russen, welche Cüstrin in den kläglichsten Zustand versetzt hatten, nahmen ihren Stand bei Zorndorf. Sie wurden daselbst mit einer schrecklichen Abfeuerung des Geschützes von den Preußen angegriffen, welche sich über die Unerschrockenheit der Russen verwunderten. Die letztern ließen sich niederhauen, ohne daß sie begehrt hätten die Flucht zu nehmen. Zuletzt aber verwandelten sie ihre leidende Tapferkeit in eine thätige, und brachen mit aufgepflanzten Bajonneten in die bis daher undurchdringliche Linie des preußischen Fußvolks ein. Friedrich bemerkte sogleich das Versehen der feindlichen

Feld-

Feldherren, daß sie nicht ihr Fußvolk mit einer Schaar Reuterei unterstüzten, und führte seine eigenen Reuter zu so gelegener Zeit hinzu, daß die unbedeckten Bataillonen der Russen fast ohne Widerstand niedergemacht wurden. Indem sie solcher Gestalt dem allgemeinen Blutvergießen ausgesetzt waren, griffen ihre Feldherren wiederum die Preussen mit ihrer noch unverletzten Reuterei an. Endlich zogen sich die Russen auf eine Anhöhe, wobei ihnen vornämlich die Ermüdung der Preußen zu statten kam.

Nach diesem Treffen zogen die Russen nach Landsberg an der polnischen Grenze ab. Ihr Rückzug aber verschaffte Friderichen wenig Ruhe. Daun hatte bei Stolpen in Sachsen ein solches Lager genommen, daß er die Unternehmungen der andern kaiserlichen Feldherren, Haddick, de Ville und Laudon bedecken konnte; er selbst aber blieb müssig, wiewohl er nicht weit von des Prinzen Heinrichs Armee stand, der er sehr überlegen war. Doch eroberte der österreichische Feldherr Macquire am 5ten September die Festung Sonnenstein nach einem schwachen Widerstande. Daun erhielt nun von seinem Hofe Befehle, sich thätiger zu bezeigen; er dachte darauf, wie er über die Elbe gehen, und sein ehemaliges Vorhaben ausführen möch-

möchte, des Prinzen Heinrichs Armee zwischen sein und der Reichsarmee Feuer einzuschließen. Allein am 11. September erhielt er Nachricht, daß der König in Preußen an der sächsischen Grenze stünde. Dieser Zug brachte die österreichischen Unternehmungen in Unordnung. Laudon verließ die Niederlansitz, wo er viele Vortheile erhalten hatte. Daun zog sich nach Zittau zurück, und die Reichsarmee blieb in dem festen Lager bei Pirna, da indessen die Schweden denen der Ausgang der Schlacht bei Zorndorf den Muth benahm, sich nach ihrem eigenen Lande zurückgezogen hatten.

Sie werden bei Hochkirchen überfallen.

Der König bemächtigte sich des wichtigen Postens Bauzen, und stieß mit seinem rechten Flügel an Hochkirchen, in eine der besten Lagen, die er sich nur wünschen konnte. Dauns Absicht war, ihn von Schlesien, und Friedrichs Absicht, den Daun von Böhmen abzuschneiden. Daun hatte wegen seiner langen Unthätigkeit sehr an seinem Ruhme gelitten, und daselbst an seinem eigenen Hofe. Er entschloß sich also zu einem kühnen Streiche, welcher darin bestand, die Preußen in ihrem Lager zu überfallen.

Der Feldmarschall Keith und Prinz von Braunschweig bleiben.

Den 14ten Oktober mitten in einer finstern Nacht ließ Daun seine Armee in drei Colonnen ausrücken; und jede Abtheilung vereinigte sich zur gesetzten Zeit bei dem preussischen Lager. Der Angriff geschah Morgens um fünf Uhr. Keith ward erschossen; dem Prinzen Franz von Braunschweig nahm eine Kugel den Kopf weg, indem er auf sein Pferd steigen wollte. Der König ward geweckt, und sah in kurzem ein, daß alles auf ihn selbst ankäme. Der Hauptangriff war auf den rechten Flügel seiner Armee geschehen; er verstärkte ihn von dem linken. Von den Oesterreichern strömte haufenweise frisches Volk herbei; er ward aus dem Dorfe Hochkirchen vertrieben, that aber einen so wunderbaren Rückzug, indem er sich rückwärts lenkte, daß er blos den Stand seiner Armee verändert zu haben schien. Dieser blutige Angriff kostete ihn vieles Volk, aber Keiths Verlust war für den Krieg in Preußen unersetzlich. Er war ein Bruder des schottländischen Grafen; da er aber an dem Aufruhre von 1715. Theil gehabt hatte, war er genöthigt, unter fremden Armeen zu dienen; und da er sich vielen Ruf in Rußland erworben hatte, ward

er

er vom König von Preußen zu einem Posten in seiner Armee berufen, der seiner vornehmen Herkunft und großen Geschicklichkeit würdig war. Der Prinz Franz von Braunschweig hatte sich frühzeitig als Feldherr hervorgethan, und war ein viel versprechendes Genie im Kriegswesen.

Colberg wird belagert den 3. Oktober.

Man war durchgängig der Meinung, daß der König in Preußen sich niemals so groß gezeigt hatte, als nachher, da er bei Hochkirchen war überfallen worden; und vielleicht könnte kein Feldherr in Europa außer ihm selbst einen so meisterhaften Rückzug gethan haben, nachdem er die beiden Generale, auf die er sich am meisten verließ, verloren hatte. Inzwischen blieben die Russen in ihrem Lager bei Landsberg bis auf den 31sten September. Am 26. drangen sie in Pommern ein, und belagerten kurz darauf die kleine Stadt Colberg, welche der Major Heyden, ein preußischer Befehlshaber, vertheidigte. Colberg ist ein Hafen am baltischen Meere, und folglich überaus bequem dazu gelegen, daß die Russen Truppen in Deutschland aussetzen konnten, wodurch sie sich denn erstaunlich weite Züge zu Lande erspart hätten. Colberg

war schwach, aber es ward tapfer vertheidigt, und die Belagerer waren ungeschickt in ihren Anstalten; so daß sie am 29ten Oktober die Belagerung aufhoben, und sich aus Pommern zurück zogen.

Dresden wird belagert.

Die Oesterreicher befanden sich damals in dem mittlern Schlesien, und belagerten Neiß. Der König stand Anfangs bei sich an, ob er zum Entsatze dieser Stadt ziehen, oder in Sachsen bleiben sollte. Er entschloß sich zu dem erstern, und zog beträchtliche Verstärkungen aus seines Bruders des Prinzen Heinrichs Armee an sich. Am 24ten Oktober verließ er stillschweigend des Nachts sein Lager bei Doberschütz, und schlug, ohne sich sehr im Zuge aufzuhalten, eine Anzahl Oesterreicher in der Ebene bei Görlitz. Daun, der sich nichts von diesem Zuge hatte einfallen lassen, schickte den Laudon mit vier und zwanzig tausend Mann ab, um dem König nachzusetzen. Er selbst belagerte mitlerweile Dresden, worein sich die übrigen von der preußischen Armee, die vorher unter dem Prinzen Heinrich stand, geworfen hatten. Zu gleicher Zeit war Leipzig von der

Reichs=

Reichsarmee, und Torgau durch abgeschickte Haufen von beiden Armeen bedrohet.

Die Vorstädte werden abgebrannt.

Kaum war der König angekommen, so faßte er so weise Rathschläge, daß die Belagerung von Neiß und Sperrung von Cosel aufgehoben werden mußte, und nöthigte die Oesterreicher, sich in Böhmen und das oesterreichische Schlesien zurück zu ziehen. Mittlerweile vertrieb sein General Wedel, die Oesterreicher von Torgau, bis nach Eulenburg. Daun fuhr inzwischen mit der Belagerung von Dresden fort, das der Graf Schmettau mit einer Besatzung von zwölf tausend Preußen vertheidigte. Schmettau nun befand sich in der unangenehmen Nothwendigkeit, die Vorstädte von Dresden abzubrennen, die an sich selbst eine schöne Stadt ausmachten, wofern die Belagerung weiter fortgieng. Er ließ dem Grafen Daun die Wahl, entweder von seinem Unternehmen abzustehen, oder zu sehen, daß die Vorstädte angesteckt würden. Daun drohte, im letztern Falle mit preußischen Oertern eben also zu verfahren. Schmettau entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit, darin er sich befände, und am 10ten November wurden ge-

gen 250 Häuser in den Vorstädten in die Asche gelegt; eine Kriegsthat, welche die Wahrheit zu gestehen, mit aller der Menschlichkeit vollzogen ward, die nur die Nothwendigkeit der Umstände gestatten wollte. *) Der König in Preußen hatte nunmehr Muße, aus Schlesien zurück zu kommen, wo er die beiden österreichischen Feldherren Harsch und de Ville geschlagen hatte. Daun belagerte damals Dresden mit sechzig tausend Mann. Der König zog durch die Lausitz, gieng über die Elbe, stieß zu seinen Truppen unter den Feldherren Dohna und Wedel, und hielt am 20sten November seinen Einzug im Triumphe in Dresden; da inzwischen Dauns Truppen und die Reichsarmee sich nach Böhmen zurück zogen.

Kurzer Begriff des Feldzugs.

Wenige Zeitpunkte in der Geschichte verschaffen so vielen Anlaß zum Nachdenken, als dieser Feldzug. Fünf Belagerungen wurden kurz nach einander aufgehoben; die von Colberg

*) Daß die englischen Geschichtschreiber so gelinde nicht gesprochen hätten, wenn der Fall umgekehrt gewesen wäre, ist wohl nicht zu bezweifeln. D. H.

berg von den Russen, die von Dresden von Daun, und die von Neiß, Cosel und Torgau von den Oesterreichern.

Indem der König von Preußen in verschiedenen Gegenden Deutschlands einen Krieg führte, der für ihn sehr wichtig war, setzte Großbritannien an einem andern Orte einen Streit fort, an dem ihm wenig oder nichts gelegen war. Nachdem der Herzog von Cumberland seine Feldherrenstelle niedergeleget hatte, ward der Prinz Ferdinand von dem König in Großbritannien zu seinem obersten Feldherrn in Deutschland ernannt.

Das Treffen bei Crevelt. den 22. Jun. 1758.

Nachdem der Prinz die Franzosen bis an den Rhein verfolgt hatte, war er bedacht, den Unternehmungen des Prinzen Soubise Einhalt zu thun, der sich fertig machte, Cassel zu belagern. Die Franzosen machten Halte bei dem Dorfe Crevelt. Es ward ein Treffen geliefert, worin der Erbprinz von Braunschweig die merklichsten Beweise seiner Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit gab, und die Feldherren an beiden Seiten viele Kunst zeigten. Die französische Armee in Hessen erhielt neue Verstärkungen, und Broglio kam dadurch in den Stand, am 23 Julius die

hessische Armee unter dem Prinzen von Ysenburg zu schlagen, wodurch sie zum Besitze der Weser und aller derselben Gegend von Westphalen gelangten. Dieses hintertrieb des Prinzen Ferdinands Anschläge. Er nahm Düsseldorf ein, damit er mehrere Uibergänge über den Rhein hätte; und war wirklich, nach verschiedenen gemachten Bewegungen, genöthigt, mit großer Schwierigkeit darüber zu gehen. Der hannöverische Feldherr Imhof hatte (den 5. Aug.) Cheverten, einen geschäftigen Befehlshaber, geschlagen. Zu Emden waren (den 23. Julius) zehn tausend britannische Truppen unter dem Herzog von Marlborough gelandet, und waren auf dem Wege, zu dem Prinzen Ferdinand zu stoßen, als der Prinz von Ysenburg geschlagen ward. Es war einiger Grund zur Besorgniß vorhanden, die Franzosen möchten sich bemühen, diese Truppen aufzufangen. Doch Imhof, zu dem einige Truppen vom Prinzen Ferdinand gestoßen waren, kam dem Herzog von Marlborough entgegen, und alle langten sicher im hannöverischen Lager an.

Lage der streitigen Armeen.

Die Linie, in welcher die Oesterreicher und ihre Bundesgenossen ihre Winterquartiere nah-

nahmen, gieng von der mährischen Grenze an durch Böhmen bis an die sächsische Grenze; hier stieß die Reichsarmee daran, und von da erstreckte sie sich durch Thüringen und Franken, bis daß sie an die französische Armee unter Soubisen reichte, deren Quartiere längshin an dem Mayn und der Lahn gelegen waren, und mit der Armee von Contades zusammenhiengen, von da es bis an die Maas fortgieng; so daß die Franzosen in der That Herren von beiden Seiten des Rheins waren. Diese erstaunliche Linie übertraf bei weitem alles das, was der Prinz Ferdinand anlegen konnte. Seine Armee war genöthigt, ihre Winterquartiere in den Bisthümern Münster, Paderborn, Hildesheim und der Landgrafschaft Hessen zu nehmen; doch stießen seine Truppen an einander, und konnten sich leichtlich vereinigen, und der König in Preussen eröfnet eine Gemeinschaft mit ihnen durch Thüringen.

Den Winter über im Jahr 1758. geschahen einige fruchtlose Friedensanträge. Aber jede derer Krieg führenden Mächte bildete sich ein, Umstände zu bemerken, die zu ihrem Vortheile entscheidend seyn müßten. Die Russen hatten das ganze Königreich Preußen inne, und die Franzosen die fruchtbaren Herzogthümer Jülich und Cleve; so daß dem König in

Preußen der größte Theil seiner Länder und Einkünfte abgeschnitten war. Seine Armeen waren nicht länger unüberwindlich. q) Die vortreflichen Feldherren r), mit denen er anfänglich ausgerückt war, waren gestorben oder geblieben; und seine Kriegszucht konnte die Truppen nicht so geschwind ersetzen, als er es verlangte. Selbst das fruchtbare Sachsen war erschöpflich, und begonnte in Mangel zu gerathen; so daß das einzige sichere Hilfsmittel; das er jetzt hatte, in den Subsidiengeldern bestand, die er von Großbritannien empfieng, welche sich doch auch bei der ersten Veränderung der englischen Minister verlieren konnten. s) Doch die britannische Regierung glaubte, der Zustand ihrer Angelegenheiten in Amerika erforderte, daß der Krieg in Deutschland fortgieng, wo beides Franzosen und Oesterreicher manche schwere Einbusse erlitten hatten.

Die Hilfsmittel, welche auf der andern Seite der Wiener Hof hatte, waren noch immer

q) Das Gegentheil zeigt die gleich folgende Geschichte.

r) Er war mehr als alle seine Helden, und bildete immer neue.

s) Der König hatte Mittel genug, und die englischen Subsidien-Gelder waren vielleicht das geringste.

immer erstaunlich; und die Kaiserin Königin fuhr fort, starke Armeen in das Feld zu stellen. Die Russen hatten sich in die Neumark ausgebreitet; und Daun hatte seine Stärke mit großer Sorgfalt gespart, so daß er im Stande war, zeitig zu Felde zu gehen. Die Schweden hatten einige Vortheile in Pommern erhalten, weil es dem König in Preußen unmöglich war, jede Gegend, wo der Krieg herrschte, mit Truppen zu versehen. Im Ganzen aber war die österreichische der Umstand, daß Feldherren an Verordnungen aus dem Kabinette gebunden worden, dem Vortheile Friderichs überaus zuträglich.

Verrätherei der Franzosen den 2. Jäner 1759.

Die Fürsten des Reichs konnten nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, wie ihr Vaterland von ihren französischen Bundesgenossen verwüstet ward. Ihre offenbare Uiberschreitung der Redlichkeit und Rechte des Reichs, indem sie im vorigen Jahre Frankfurt weggenommen hatten, wodurch sie sich den Mayn und Rhein versicherten, und ihre Gemeinschaft mit der Reichsarmee und den österr[illegible]ischen Armeen erhielten, war der einzige gründliche Vortheil, den sie jetzt besaßen; und Prinz Ferdinand glaubte, es sey von der äußersten

Wichtigkeit, sie daraus zu vertreiben. Eine starke Schaar von den Oesterreichern und der Reichsarmee hatten ihrerseits die Hannoveraner und Preußen vertrieben, welche die Landgrafschaft Hessen eingenommen hatten: allein sie wurden mit erstaunlicher Lebhaftigkeit von einem Haufen der Armee der Bundesgenossen unter dem Erbprinzen von Braunschweig angegriffen. Dieser junge Held führte seine Truppen mit einer Munterkeit und Entschlossenheit, die wenig ihres gleichen hatte, durch enge Wege, die kaum den Eingebornen des Landes bekannt waren, und griff seine Feinde so unvermuthet und schnell an, daß sie einen Posten nach dem andern verloren, und ganze Bataillonen nebst ihren Befehlshabern niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht wurden.

Sie schlagen die Bundesgenossen bei Bergen. den 13. April 1759.

Diese Lebhaftigkeit setzte die Franzosen unter dem Herzoge von Broglio in Erstaunen, und er nahm seinen Stand zu Bergen, einem Dorfe zwischen Frankfurt und Hanau, in einer solchen Lage, daß man ihn blos von vorn angreifen konnte. Prinz Ferdinand beschloß, ihn wo möglich zu vertreiben, weil er anderergestalt sein großes Unternehmen nicht ausfüh-

führen konnte. Er that den Versuch, ward aber zurück geschlagen, und alles was er thun konnte, war, der Sache ein gutes Ansehen zu geben. Aber die großen Lobsprüche, die man seiner Entschlossenheit und Geschicklichkeit als Feldherr giebt, rechtfertigen nicht einen so übel bedachten Angriff, wodurch er alle Hoffnung verlor, die Franzosen aus Frankfurt zu vertreiben, und mit dem König in Preußen gemeinschaftlich zu handeln. t)

Mittlerweile thaten bereits am 23. Februar die preussischen Truppen einen Einfall in Polen, in der Absicht, die russischen Vorrathshäuser an der Grenze dieses Landes zu verderben. Es glückte ihnen zum Theil, und sie kamen den 18. April ohne beträchtlichen Verlust nach Glogau in Schlesien zurück. Um eben diese Zeit, als der Prinz Heinrich inne ward, daß die Oesterreicher in Böhmen sich nach und nach nach der schlesischen Grenze zögen, that er einen plötzlichen Einfall in Böhmen. Seine Armee war in zween Haufen ge=

t) Bei den Begebenheiten des großen Helden, des Herzogs Ferdinands, schreiben die Verfasser mit einem Geiste der Parteilichkeit, über den man sich nicht genug verwundern kann. Wie viele Stellen in dem Original habe ich nicht schon unterdrücken, wie viele habe ich nicht ganz umbilden müssen! Die Ursachen sind leicht zu übersehen.

getheilt. Der eine nahm den Weg nach Peterswalde, und drang bis nach Lowoschütz und Leutmeritz, da er den überall die Feinde zurücktrieb, und ihre Vorrathshäuser verdarb. Der andere ward von dem General Hülsen angeführt, machte viele Oesterreicher zu Gefangenen, und verlor sehr weniges Volk. Darauf kehrte er zurück, und führte mit sich Geiseln, wegen Erlegung der Kriegssteuern.

Prinz Heinrich ließ seine Armee kurze Zeit über sich erholen; darauf gieng er durch das Voigtländische, um die Reichsarmee aufzusuchen, welche sich vor ihm zurückzog. Zu Hof in Franken griff er den österreichischen Feldherrn Macquire, als er sich des Nachts zurückzog, an, und schlug ihn. Der Prinz rückte immer weiter, und am 16. Mai ergab sich ihm auf Vergleich die Stadt Bamberg. Die Reichsarmee fuhr immer fort, sich bis Nürnberg zurück zu ziehen; da indessen der Prinz die Bisthümer Würzburg und Bamberg brandschatzte.

Allein dieses Glück im Kleinen machte zwar ein Aufsehen in den Zeitungen, trug aber nicht viel zu den großen Unternehmungen des Feldzugs bei, da einmal dem Prinzen Ferdinand sein Angriff v) auf die Franzosen fehl-

v) Wie konnte denn dieser fehlgeschlagene Angriff auf die Armee des Königs vielen Einfluß haben?

fehlgeschlagen war. Die letztern fuhren fort, die Reichsarmee zu unterstützen; und die Oesterreicher waren, während des Prinzen Heinrichs Abwesenheit, wieder in Sachsen eingedrungen. Er war also genöthigt, Franken zu räumen, und nach Sachsen zurück zu kehren. Uiberhaupt genommen, war damals die Armee der Bundesgenossen in einem sehr unangenehmen Zustande. Die Folgen von des Prinzen Ferdinands Niederlage bei Bergen wurden täglich sichtbarer. Ein Mangel, welcher der Hungersnoth nahe kam, herrschte unter der Armee der Bundesgenossen; da indessen die Franzosen in großen Uiberflusse ebten. x)

Erhaltene Vortheile der Franzosen.

Ihre Truppen, beides am Oberrheine und Niederrheine, wurden nunmehr von ihrem neuen Feldherrn, dem Marschalle von Contades, in Bewegung gesetzt, und den 3. Junius stiessen sie bei Marpurg zusammen. Von da schickte er eine Anzahl Truppen ab, um die Hauptstadt von Hessen, Cassel, einzunehmen welche der General Imhof räumte. Von da rück-

x) Welcher Geist der Parteilichkeit! uns ist dieser Uiberfluß nicht bekannt!

rückte der Herzog von Broglio in das hanöverische Gebiete, und nahm ohne Widerstand Göttingen weg. Prinz Ferdinand war in keiner Verfassung, ihm die Spitze zu bieten, sondern mußte sich von einem Posten zum andern zurückziehen. Alles, was er thun konnte, war dieses, daß er die Besatzung von Lippstadt, Rittberg, Münster und Minden verstärkte; allein seine Vorsicht fruchtete nur wenig. Der Herzog von Broglio eroberte Rittberg und Minden, machte den General Zastrow mit einer Besatzung von 1500 Mann zu Kriegsgefangenen, und nahm starke Vorrathshäuser voll Lebensmittel weg.

Sie nehmen Münster ein.

Am 25. Julius ergab sich die Besatzung von Münster an den d'Armentieres zu Kriegsgefangenen. Kurz, die Franzosen glaubten nunmehr, die Eroberung von Hannover wäre ihnen gewiß. Nach den Bewegungen der Armee derer Bundesgenossen zu schließen, so schien der große Entzweck ihres Feldherrn dieser zu seyn, sein Vaterland Braunschweig zu bedecken; und nichts als das offenbarste Versehen der Franzosen könnte gehindert haben, daß ihm nicht die Gemeinschaft mit der Weser und Elbe abgeschnitten wurde. Man glaub-

glaubte nunmehr, die Hannoveraner müßten abermals entwaffnet werden y); und alle Sorge der Franzosen gieng dahin, sich ihre Eroberungen durch die unmenschlichsten Mittel, welche der französische Kriegsminister, Herzog von Belleisle dem Marschalle von Contades vorschrieb, zu versichern.

Die Franzosen waren damals bei Minden sehr vortheilhaft gelagert. Auf einmal kam die Armee der Bundesgenossen herbei, und nahm ihr Quartier zu Petersheim. Von da zog der Prinz Ferdinand am 29. Julius nach Hille, ließ aber eine Schaar Truppen unter Wangenheimen an der Weser; und 6000 Mann schickte er unter dem Erbprinzen von Braunschweig ab, um des Feindes linke Seite zu beobachten, und ihm die Zufuhr von Paderborn abzuschneiden. Die Franzosen hielten einen Kriegsrath, und beschlossen ihr festes Lager zu verlassen, und in die Ebene vorzurücken, in der Absicht, Wangenheimen anzugreifen, und nach seiner Niederlage, die sie als gewiß voraussetzten, dem Prinzen die Gemeinschaft mit der Weser abzuschneiden, und

y) Dieses hat damals Niemand geglaubt; und wer die Begebenheiten dieses großen und liebenswürdigen Heldens betrachtet hat, entdeckt gar bald den Geist der Verläumdung.

und solchergestalt die Armee der Bundesgenossen völlig zu Grunde zu richten.

Sie werden bei Minden geschlagen.

Am 1. August führte der Herzog von Broglio das Volk zum Angriffe an. Als er aber auf eine Anhöhe gestiegen war, fand er, er sollte, anstatt den abgesonderten Haufen unter Wangenheim anzugreifen, mit der ganzen Armee der Bundesgenossen fechten, die in vortreflicher Ordnung aufgestellet, und wohl durch Geschütze bedeckt war. Es war nunmehr zu spät, als daß er sich hätte zurückziehen können: man sah wohl, daß der Prinz des Nachts zurück gekommen war; und Broglio beschloß, die Truppen unter Wangenheimen anzugreifen. Sein Mittelpunkt bestand aus Reuterei, und wider ihn fochten sechs englische Regimenter, die von zwo Bataillonen hannöverischer Leibwache unterstützet wurden. Auf diese Hand voll Leute fiel die ganze Last der Schlacht. Die englischen Regimenter Waldegrafe und Kingslei, die von ihren Obersten angeführt wurden, thaten Wunder. Sie hielten die wiederholten Anfälle der französischen Reuterei aus, welche für unwiderstehlich gehalten ward. Kurz, sie gewannen einen völligen Sieg. Als die

Fran=

Franzosen zu weichen begannen, schickte der Prinz dem Lord George Sackwille, Feldherrn der brittannischen Reuterei, Befehl zu, vorzurücken; aber der Feind zog sich so eilig zurück, daß die Truppen unter Sackwillen wenig oder keinen Antheil an der Ehre dieses Tages hatten.

Mittlerweile fochte der Erbprinz mit einer Schaar Franzosen unter dem Herzoge von Brisach, schlug sie, und nöthigte sie, sich nach Minden zu ziehen; ein Umstand, der noch den Ruhm dieses Tages vollendete. Den Franzosen waren nun alle Zugänge abgeschnitten, wodurch sie ihre Lebensmittel bekommen konnten, und sie hatten nun nicht mehr den vortheilhaften Platz inne, auf dem sie vor der Schlacht standen. Sie konnten sich nicht in Minden halten. Sie waren genöthigt, eilig und von allen Mitteln des Unterhaltes entblößt, ihre Flucht nach dem östlichen Ufer der Weser zu nehmen.

Folgen der Schlacht.

Die Folgen dieser Schlacht, waren bei weitem nicht den rühmlichen Bemühungen gemäß, mit welchen man sie gewonnen hatte. Der britannische Feldherr ward seiner Saumseligkeit halben abgesetzt. Das Feldgeräthe des Marschalls von Contades, des Prinzen

von Conde, des Herzogs von Brisach, ihre Kriegskasse und Papiere, wurden genommen. Des Belleisle Briefe an Contades wurden auf Befehl bekannt gemacht.

Die folgenden Verrichtungen dieses Feldzuges waren nicht von außerordentlichen Folgen. Der Erbprinz von Braunschweig that seine Dienste, wie gewöhnlich, mit großer Geschäftigkeit und Herzhaftigkeit.

Fortgang der Russen. Schlacht bei Palzig, den 23. Junius.

Der König in Preußen fochte noch immer wider die Oesterreicher, Russen, Schweden und die Reichsarmee. Unter diesen waren die Russen, wie sichs nunmehr fand, die furchtbarsten; denn ihre Armee in Deutschland, die unter dem Grafen Soltikow stand, belief sich auf 100,000 Mann, und war in vollem Anzuge gegen Schlesien. Der König befahl dem Grafen Dohna, auf sie loszugehen. Dieser aber fand sie besser gestellt und abgerichtet, als sein Herr sich eingebildet hatte. Friedrich ernannte zu seinem Nachfolger Wedeln, mit dem gemessenen Befehle, schlechterdings mit dem Feinde zu fechten. Nichts als die Gefahr, worein seine Erbländer durch die Verbindung der Oesterreicher mit den Russen

gera-

gerathen mußten, konnte diesen Befehl rechtfertigen. Die Russen waren am 23. Junius bis Züllichau vorgerückt, um zwischen die Preussen und die Oder zu kommen. Wedel, wiewohl er nicht nur um 30,000 Mann, sondern auch in allen andern Stücken schwächer war, griff sie auf dem Zuge bei Palzig an; ward aber geschlagen. Die Russen nahmen darauf Crossen und Frankfurt an der Oder weg. Daun wußte, daß es ihnen an Reuterei fehlte; er schickte ihnen daher den General Laudon mit Reuterei zu.

Der König in Preußen befand sich abermals in zweifelhaften Umständen. Er überließ einen Theil seiner Armee, seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, und eilte hin, um zu Wedels Armee zu stoßen, welches er am 4 August mit 10,000 Mann seiner besten Truppen that. Dem General Fink befahl er, mit einer Schaar von 9000 Mann aus Sachsen zu ihm zu kommen. Uiberhaupt aber war seine Armee noch nicht 50,000 Mann stark, da indessen der Feinde ihre sich auf 90,000 belief, und überdies eine sehr vortheilhafte Stellung hatte. Er war genöthigt gewesen, Sachsen zu entblößen, um noch so vieles Volk zusammen zu bringen.

Die Schlacht bei Kunnersdorf. den 12. August 1759.

Bei solchen Umständen konnte Friedrichen nur seine Klugheit beschützen. Er griff seine Feinde in ihren starken Verschanzungen an, welche er alle eroberte, und ihnen 72 Stücke Geschütz abnahm. Sechs Stunden lang blieben seine Waffen an jedem Orte, wo es gefährlich aussah, sieghaft, und Friedrich schickte ein Billet an seine Gemahlin, das also lautete: „Madame, wir haben die Russen aus ihren Verschanzungen geschlagen; „in zwo Stunden erwarten Sie die Nachricht „von einem herrlichen Siege.“ Obgleich des Königs größte Stärke wider den linken Flügel der Russen war gerichtet gewesen, verstärkte ihn doch Soltikow von seinem rechten Flügel und dem Mittelpunkte; und da er noch immer eine sehr starke Anzahl Geschütze hatte, zog er sich an einen unbezwingbaren Posten, der Jüdenkirchhof genannt, wo ihn die österreichische Reuterei unterstützete, die noch ganz frisch war. Die geschicktesten von Friedrichs Feldherren riethen ihm, von fernern Angriffen abzustehen; er aber bestand darauf.

Er führte seine Leute dreimal zum Angriffe an. Allein alle diese Angriffe wurden fruchtlos, und der König mußte sich zurückziehen.

Nach

Nach dem Rückzuge von Kunnersdorf, wo die Schlacht vorgefallen war, gieng Friedrich wieder über die Oder. Er war von seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, abgeschnitten; er hatte ein weniges Geschütze; und doch machten die sieghaften Armeen keine Bewegung, ihm oder seinem Lande zuzusetzen. Daun und Soltikow kamen zum erstenmale zusammen, ihre künftigen Unternehmungen zu verabreden; da indessen Friedrich dafür sorgte, seinen Schaden wieder einzubringen. Sein verlornes Geschütz ersetzte er von Berlin aus. Er schickte den General Wunsch mit 6000 Mann ab, Sachsen zu befreien, wo den Kaiserlichen alles glücklich von Statten gieng, und sie Leipzig, Torgau und Dresden selbst einbekommen hatten.

Friedrich, der beinah für gewiß hielt, die Russen wären Willens, Großglogau zu belagern, stellte sich zwischen sie und diese Stadt. Wunsch nahm wieder Leipzig ein, und rückte mit dem General Fink nach Dresden zu, worauf sich eine Schaar von der Reichsarmee zurückzog. Der österreichische General Haddick griff an der Spitze der Reichsarmee die beiden preußischen Feldherren an, ward aber genöthigt, sich mit Verluste zurückzuziehen. Mittlerweile vereinigte sich der Prinz Heinrich mit den General Finken

und Wunsch; da indessen der Feldmarschall Daun sich zurück nach Dresden zog, und die Russen wieder über die Oder giengen. Es fiel noch eine Menge kleinere Händel vor, aber nichts Entscheidendes. Am 16ten November hatten sich die Oesterreicher und Russen an den Ufern der Elbe und Oder so sehr vermehrt, daß Prinz Heinrich besorgte, man möchte ihm die Gemeinschaft mit Torgau abschneiden, uud daher ein Festes Lager zwischen dieser Stadt und der Elbe bezog, wo der König mit 20,000 Mann aus Schlesien zu ihm stieß. z)

Völlige Niederlage des General Fink.

Von da schickte der König den General Fink ab, die engen Zugänge bei Maxen zu besetzen, um den Oesterreichern den Rückzug nach Böhmen abzuschneiden. a) Fink that es, Daun hingegen ließ ihn zwar die engen

z) Damals stand Daun bei Oschatz. Als aber der König aus Schlesien kam, gieng er bis Dresden zurück, und bezog ein Lager indem so genannten plauischen Grunde. Der König stand bei Freyberg

a) Nicht den Rückzug, sondern die Lebensmittel aus Böhmen, um sie dadurch zum Rückzuge zu nöthigen.

engen Zugänge besetzen, füllte aber alle Anhöhen rings herum mit Soldaten an, so daß Fink sich gänzlich umzingelt, und nach einer hartnäckigen Gegenwehr genöthigt sahe, seine Waffen niederzulegen, weil er sich in den engen Orten so sehr verwickelt hatte, daß ihm alle Gemeinschaft mit des Königs Armee abgeschnitten war. Er schickte am 26sten November einen Trompeter an Daun, und verlangte Bedingungen zum Vergleiche; man wollte ihm aber keine zugestehen, wofern nicht er und acht andere preußische Generale nebst allen denen Truppen, die sie unter sich hätten, sich zu Kriegsgefangnen ergäben. Er war gezwungen, sich das gefallen zu lassen; und auf diese Weise fielen 19 Bataillonen, 35 Schwadronen, 65 Stücke Geschütz, und alle die übrigen Ehrenzeichen des Krieges in österreichische Hände. Der König in Preussen hatte diese Begebenheit geargwohnt. Er schickte den General Fülsen mit einigen Truppen ab, Hinken zu unterstützen. Allein er kam zu spät, und war genöthigt zurücke zu gehen. Ein gleiches Unglück betraf am 3ten Dezember einen andern preußischen Feldherrn, Dierike, am rechten Ufer der Elbe, Meissen gegenüber, wo er von den Oesterreichern umringt ward, ehe er noch über die Elbe kommen konnte, die damals zugefroren war.

Zustand des Kriegs in andern Gegenden. Glückliches Unternehmen des Erbprinzen.

So viele wiederholte Unfälle am Ende des Feldzuges würden jedem andern Feldherrn, außer dem Könige in Preußen, den Muth niedergeschlagen haben. Inzwischen nahm Dauns Eifersucht auf Laudon immer zu; und der erste, anstatt Friedrichen auf das Aeußerste zu treiben, zog sich nach dem starken Passe Pirna zurück, nachdem er seine Gemeinschaft mit Böhmen versichert hatte. Es war nunmehr mitten in einem strengen Winter. Die Russen hatten die Winterquartiere in Polen genommen, und die Schweden hatten sich nach Stralsund und der Insel Rügen zurückgezogen. Die Armee unter dem Prinzen Ferdinand hatte nach einer hartnäckigen Belagerung Münster erobert; und am 28sten November vollbrachte der Erbprinz eine Unternehmung wider den Herzog von Würtenberg, der in französischen Diensten war, und zu Fulda in so vollkommener Sicherheit lag, daß er an dem Tage, da er angegriffen ward, befohlen hatte, die Soldaten sollten in ihren besten Kleidern ein Freudenfeuer machen, und es sollte ein Gastmal und ein Ball für die Damen angestellet werden. b) Der Erbprinz nahm

b) Wir stehen hier für keine Gewißheit. Es könnte aber wohl seyn. . . . .

nahm mit sich eine auserlesne Schaar Reuter und Fußgänger, erreichte vermittelst eines seiner erstaunlichen Züge in zween Tagen Fulda, griff eine Anzahl Truppen an, die vor dem Orte gelagert waren, und trieb sie in die Stadt. Vier Bataillonen, die einige Gegenwehr zu thun suchten, wurden entweder niedergehauen, oder genöthigt, das Gewehr zu strecken. Mittlerweile nahm der Herzog die Flucht, und ließ alle seine herrlichen Lustbarkeiten unvollendet. Es wurden bei dieser wohl ausgesonnenen Unternehmung über 1000 Gefangene gemacht, und die Kette zwischen den Franzosen und der Reichsarmee ward getrennet.

Er kömmt dem Könige in Preußen zu Hilfe, jedoch zu spät.

Da die Einnahme von Münster dem Prinzen Ferdinand Freiheit gelassen hatte, seine Quartiere enger zusammenzuziehen, so konnte er 12000 Mann unter dem Erbprinzen dem König in Preußen zu Hilfe schicken, und sie stießen zu Freyberg zu ihm. Allein wegen der späten Jahrszeit und Dauns fester Lage, konnten sie ihm wenige Dienste thun. c) Ungeach-

c) Dieserwegen wurden sie auch nicht verlangt, sondern nur die Armee wegen der eingebüßten Truppen auf einige Zeit zu verstärken.

geachtet dieses abgeschickten Haufen Volks, konnte doch Prinz Ferdinand alle Angriffe des französischen Feldherrn Broglio abwehren, der seinen Mitbuhler Contades in Ungnade gebracht hatte. Mittlerweile ward ein politischer Krieg zu Regenspurg geführt. Die Gesandten der Fürsten, die in die Reichsacht erklärt waren, ließen eine Schrift ausgehen, worin sie zeigten, das Urtheil wider ihre Herren vertrüge sich gar nicht mit des Kaisers Wahlkapitulazion, und er hätte für sich selbst kein Recht, einen Fürsten des Reichs in die Acht zu erklären. Sie ward vom Kaiser durch eine andere Schrift beantwortet, die aber wenig oder keine Wirkung auf die protestantischen Fürsten that. d)

Zustand des Kriegs im Anfange des Jahrs 1760.

Im Anfange des Jahre 1760 blieb zwar Prinz Ferdinand im Besitze von Westphalen, war aber aus Hessen vertrieben, und kaum im Stande, einen unbeträchtlichen Theil von Hannover zu bedecken. Die Triebfedern zu Krieg und Frieden lagen damals gar nicht in Deutschland.

d) Man sehe deutsche Kriegeskanzlei zu den Jahren 1758 und 1759.

land. Die Engländer hatten über die Franzosen in allen Welttheilen gesiegt; und König George war keinesweges gegen einen Frieden abgeneigt, bei dessen Behandlung seine Minister so viele Vortheile für sich hatten. Hiezu nehme man, daß ihm das Schicksal seiner kurfürstlichen Länder gar nicht gleichgültig war. Der König in Preußen würde, aus einem verschiedenen Grunde, gern jeden Frieden angenommen haben, bei welchem er einen Theil von Schlesien nebst den Erbländern, die er im Anfange des Krieges besaß, hätte behalten können. Allein es stand nicht einmal in der Macht der Kaiserin Königin, ihn zu verwilligen, wenn man betrachtet, daß die Russen im Königreiche Preußen, dessen Besitz für sie eine so erwünschte Sache war, festen Fuß gefaßt hatten.

Es wird Friede ohne Erfolg vorgeschlagen.

Die Sache ward indessen so eingeleitet, daß ein Vergleich von Seiten des Königs in Großbritannien und Preußen vorgeschlagen ward, von denen die gegenseitigen Mächte ersucht wurden, einen Ort zur Unterhandlung zu benennen. Die Generalstaaten, welche besorgten, bei dem Streite in das Gedränge zu kommen, boten eine von ihren Städten an;

und König Stanislaus bot mit großer patriotischer Liebe Nancy an. Es erhellte aber in kurzem, daß, ob gleich Frankreich und dessen Bundesgenossen es nicht für anständig hielten, den Vorschlag zum Frieden zu verwerfen, sie dennoch bei weitem nicht im Ernste gesonnen waren, ihn anzunehmen. Der König in Preussen besaß noch immer den größten Theil von Schlesien, welches die Kaiserin Königin wieder zu erobern beschlossen hatte. Die Franzosen hofften, das in Deutschland wieder zu gewinnen, was sie in Amerika verloren hatten, oder wenigstens durch eine vortheilhafte Begebenheit des Krieges, der Großbritannien nunmehr schwer zu werden begann, günstigere Bedingungen zu erhalten. Die Schweden ließen sich gänzlich von Frankreich leiten; und die Kaiserin von Rußland war noch gesonnen, Colberg zu erobern. Außer den streitenden Parteien mußte noch für den Vortheil des Königs in Polen gesorgt werden, der am meisten bei dem Kriege gelitten hatte.

Ob schon damals der König in Frankreich und seine Regierung keine großen Unkosten zu der Fortsetzung des Krieges mehr anwenden konnte, so hatte doch der Muth und die Treue seines Volks ihn in den Stand gesetzt, den deutschen Krieg mit neuem Eifer fortzuführen. Der Winter war mit beständigen Scharmützeln zwi-

zwischen den Franzosen und den Bundesgenossen in Westphalen zugebracht worden, und an beiden Seiten wurden viele tapfere aber unentscheidende und fruchtlose Heldenthaten vollbracht. Inzwischen war nunmehr Broglio an der Spitze von 100,000 Mann der besten französischen Truppen. Ein anderer geschäftiger französischer Feldherr, der Graf von St. Germain, führte eine andere Armee am Rheine an; und die Franzosen wollten noch eine dritte unter dem Prinzen Soubise aufrichten. Broglio konnte seine Truppen nicht in Bewegung setzen, ohne die Vortheile zu verlieren, die er bei dem Besitze des Oberrheins hatte. Des Prinzen Ferdinands Armee zog sich blos aus Mangel an Lebensmitteln in das Paderbornische zurück, damit sie dieselben von der Weser und Elbe her erhalten könnte. Nachdem sechs Regimenter großbritannischer Truppen angekommen waren, brach die Armee der Bundesgenossen am 5ten Mai aus ihren Kantonnirungsquartieren auf. Es ward aber ein Haufe davon unter dem General Spörken zurückgelassen, die Bewegungen der Franzosen unter dem St. Germain zu beobachten.

Des Königs in Preußen schlimme Umstände.

Der Landgraf von Hessen war den Winter über verstorben. Sein Sohn und Nachfol-

folger aber erfüllte alle Versprechungen seines Vaters gegen die Bundesgenossen. Auf der andern Seite verließ der Herzog von Würtenberg die Franzosen mit Unwillen, und führte mit sich 10,000 seiner Truppen weg. Die Reichsarmee ward noch immer von dem Herzoge von Zweybrück angeführt. Des Königs in Preußen Umstände schienen itzt nicht nur unangenehm, sondern auch bedenklich zu werden. Er hatte seit dem ersten Oktober 1756. vierzig Generale verloren, außer denen, die verwundet oder zu Gefangnen gemacht waren. Die Schweden hatten den Vortheil über seine Truppen in Pommern, wo sie seinen General Manteufel geschlagen und gefangen genommen hatten; und es war an dem, daß sein Gebiet noch einmal durch vier verschiedene Armeen angefallen werden sollte. Er beschloß, vertheidigungsweise zu gehen. Er bezog ein starkes Lager zwischen der Elbe und Mulde, und das mit so vieler Einsicht, daß er einen grossen Theil von Sachsen bedeckte, Dauns Armee in Furcht erhielt, und die Verbindung mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich behauptete, dessen Armee bei Frankfurt an der Oder lag, und Gemeinschaft mit einer andern Armee unfern von Glaz unter dem General Fouquet hatte. Nichts konnte besser ausgesonnen seyn, als diese Einrichtung, um die

Län-

Länder zu bedecken, an denen dem Könige am meisten lag.

Zwo österreichische Armeen standen nunmehr im Felde; beide waren in gutem Zustande, hatten aber Feldherren von sehr verschiedener Gemüthsart, den Daun und den Laudon. Der erste verschanzte seine Truppen, um die Bewegungen des Königs in Preußen zu beobachten. Des letztern Armee war frei und leicht; seine Bewegungen waren so beschaffen, daß sie besorgen ließen, er wollte entweder zu den Russen stoßen, oder in Berlin eindringen, oder eine Festung in Schlesien angreifen; endlich stellte er sich, als wäre er entschlossen, Schweidnitz zu belagern. Fouquet ließ sich betrügen; worauf Laudon sogleich Landshut wegnahm. Er suchte dem Fouquet die Meinung beizubringen, er wäre gesonnen, seine Eroberung zu behaupten; und der preußische Feldherr gieng in den Fallstrick, indem er zurückkam, um Landshut wieder einzunehmen.

Völlige Niederlage des General Fouquet den 23sten Junius 1760.

Laudon traf solche Anstalten, daß er ihn gänzlich mit seiner Armee umringte, welche in allen Stücken der preußischen überlegen war.

Fou=

Fouquet sah, als es zu spät war, seinen Zustand ein, und war genöthigt, seine kleine Armee von 15,000 Mann zu schwächen, indem er 2000 abschickte, die Gemeinschaft mit Schweidnitz zu erhalten; er selbst aber verschanzte sich mit den übrigen auf regelmäßige Art. Laudon machte solche Bewegungen, daß es seinen Feinden unmöglich war, ohne Treffen zu entkommen. Am 23sten Junius griff er die preußischen Verschanzungen an drei verschiedenen Orten an, und eroberte sie an allen dreien. Die Preußen thaten verzweifelte Gegenwehr: nichts aber konnte dem Muthe widerstehen, mit dem die Oesterreicher fochten. Sie trieben die Preußen von einem Posten zum andern mit solcher Entschlossenheit, und solchem Verluste für die letztern, woraus man sah, daß sie von ungewöhnlichem Eifer beseelet würden. Zuletzt lagen 4000 Preußen todt auf dem Platze. Ihr Feldherr hatte zwo Wunden empfangen; und die übrigen seiner Truppen waren vor Müdigkeit nicht länger im Stande, die Waffen in den Händen zu halten; sie streckten also, 7000 an der Zahl, das Gewehr, so daß keine von Fouquets Armee entkamen, als die Schaar Truppen, welche abgeschickt worden waren, die Gemeinschaft mit Schweidnitz zu erhalten, und einige wenige Schwadronen Reuter, in allem nicht 3000

Mann.

Mann. Der Sieg ward auf Laudons Seite vollkommen. Denn außer den 7000 Gefangenen, die in seine Hände fielen, nahm er noch 58 Stücke Geschütz. Sein eigener Verlust aber soll sich auf 12,000 Mann erstreckt haben.

Glaz geht über, den 26sten Julius.

So sehr auch der König in Preußen seinen Verlust zu bedecken suchte, zeigten doch die Wirkungen der letztern Schlacht, welche die bei Landshut genannt wird, wie schädlich sie seinen Angelegenheiten wäre. Laudon eroberte sogleich Glaz, theils mit Sturm, theils auf Vergleich, und überaus starke Vorrathshäuser nebst 100 Stücken eherner Geschütze fielen in seine Hände.

Die Oesterreicher müssen die Belagerung von Breßlau aufheben.

Breßlau that tapfere Gegenwehr; und Prinz Heinrich von Preußen, als er hörte, daß die russische Armee auf dem Wege wäre, um zu der Laudonischen zu stoßen, beschloß, mit einer von beiden zu fechten, eh noch die Verbindung könnte bewerkstelligt werden. Laudon und seine Ingenieurs waren nicht sehr erfahren, eine Belagerung vorzunehmen; und

ob sie gleich die Stadt mit erstaunlicher ja unmenschlicher Wuth angriffen, wurden sie doch allemal durch die guten Anstalten zurückgetrieben, die der Befehlshaber derselben, Tauenzien, vorkehrte. Laudon verwechselte zuweilen seine Beschießung mit Zureden, und zuweilen mit Drohungen; alle aber fruchteten gleich wenig, und die Russen wollten gar nicht zum Vorscheine kommen. Es geschahen neue Angriffe durch Abschießung der Mörser und häufigere glühender Kugeln, und richteten in dem Orte große Verwüstung an; aber er hielt sich noch immer. Am 3ten August erhielt Laudon Nachricht, des Prinzen Heinrichs Armee stünde in der Nachbarschaft. Er hob darauf die Belagerung auf, und zog sich in Ordnung, aber eilig, zurück.

Der König in Preußen hintergeht Daun bei einem Zuge. Die Belagerung von Dresden. Sie wird aufgehoben.

Diese ganze Zeit über war der König von Preußen in Sachsen, und weit von Schlesien entfernt. Als er hörte, daß Fouquet geschlagen wäre, that er einen schleunigen Zug nach Schlesien zu. Daun überließ darauf dem General Lascy den Oberbefehl über die Reichsarmee, und zog nach eben demselben Lande, aber in verschiedener Richtung, wodurch er

dem

dem Könige einen Zug von zween Tagen abgewann, und kam bei Görlitz an, von da er weiter nach Lauban rückte. Dieses war es, was der König in Preußen vorhergesehen und erwartet hatte. Anstatt aber seinen Zug fortzusetzen, schlug er Dauns Weg ein, gieng bei Bauzen wieder über die Spree, und indem man glaubte, er sey an der schlesischen Grenze, erschien er vor den Thoren von Dresden, und nöthigte die Reichsarmee, ihre Stellung zu ändern. Darauf zog er die Generals Hülsen und Ziethen an sich, und belagerte Dresden den 13ten Julius. Diese Hauptstadt war sehr stark befestigt worden, seitdem sie wieder an die Oesterreicher gekommen war, und ward von dem General Macquire vertheidigt, der entschlossen schien, es bis auf das Aeußerste auszuhalten. Die unglückliche Stadt empfand nunmehr die Schrecken des Krieges in weniger als vier Jahren zum dritten male; und die Veränderung der Generale gereichte den Einwohnern zu keiner Hilfe. Anstatt dessen wurde ihre Noth verdoppelt, durch die Wuth, mit welcher ihre Stadt angegriffen und vertheidiget ward. Die Preußen hörten, daß Daun mit schnellen Zügen aus Schlesien zurückkäme; aber diese Nachricht diente blos, ihre Bemühungen zu ve[r]mehren, damit sie die Stadt einbekom-

möchten, noch eh er anlangte. Acht Tage lang wurden die Angriffe mit unablässiger Tapferkeit fortgesetzt. Die Hauptkirche, einige der vornehmsten Strassen und Palläste, ein Theil des Neumarkts, wurden in Steinhaufen verwandelt. Als aber Daun den 19ten Julius in der Nachbarschaft angekommen war, warf er am 21sten einige Bataillonen in den Ort; da denn den Tag darauf der König die Belagerung aufhob, und sich am 30sten ungestört zurückzog. Ob nun gleich diese Bewegungen auf beiden Seiten als Meisterstücke in der Kriegskunst betrachtet wurden, ward doch dadurch nichts entschieden; und es schien, als hätte die Kaiserin Königin ihren liebsten Endzweck, die Wiedereroberung von Schlesien, der Sicherheit Dresdens aufgeopfert. Doch wir müssen nun unsere Augen gegen Westphalen kehren.

Stellungen der französischen Armee.

Im Anfange des Feldzugs gieng es dort aus Mangel an Fütterung mit den Unternehmungen sehr langsam her. Spörken blieb ruhig, um den St. Germain zu beobachten. Der Erbprinz brandschatzte abermals Fulda, und schlug verschiedene Schaaren der Franzosen. Der Entwurf der letztern war, daß

St.

St. Germain, der Cleve, Wesel und Düsseldorf inne hatte, auf der Seite von Münster vorrücken sollte; da indessen Broglio, der einen starken Haufen an das östliche Ufer der Weser abgeschickt hatte, durch Hessen gerades Weges auf die Hauptarmee der Bundesgenossen unter dem Prinzen Ferdinand losgieng. Alle diese Bewegungen waren scharfsinnig. Allein Broglio war eifersüchtig darauf, daß St. Germain noch länger eine besondere Armee anführen sollte, und befahl ihm, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen; welches St. Germain zu seinem großen Verdruße thun mußte. Es erhellte nunmehr, daß Broglio darauf umgienge, durch die Landgrafschaft Hessen in Hannover einzudringen; aber die vereinigte Armee zog noch immer in zwo Abtheilungen: des Broglio seine nahm den Weg nach Frankenberg, des St. Germain seine rückte nach Corbach, wo beide Armeen zusammen stießen, oder wenigstens sich in der Nachbarschaft von einander lagerten. Mittlerweile belagerten die Franzosen die Festungen Marburg und Dillenburg, davon die erste am 30sten Junius, die letzte am 16ten Julius übergieng, und beider Besatzungen wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Der Erbprinz wird von ihnen geschlagen.

Es ist schwer, die zauderhaften Bewegungen des Prinzen Ferdinands zu dieser Zeit zu erklären. e) Anstatt vorzurücken, war er nach Fritzlar gegen die Dimel zurück gegangen. f) Doch den 9ten Julius erreichte er die Anhöhen bei Braunau, wiewohl sein Vortrab unter dem Erbprinzen gegen Corbach gerückt war, wo der letzte die Abtheilung der französischen Armee unter St. Germain anzugreifen hoffte, die wie er wußte, aus nicht mehr als zehn tausend Fußgängern und siebzehn Schwadronen Reutern bestand. Anstatt dieselben, wie er glaubte, zu überfallen, fand er sie in vortreflicher Ordnung, ihn zu empfangen, und der Hauptarmee nahe genug, daß sie von ihr unterstützt werden konnten. Von dem allen wußte der Prinz nichts, als er den Angriff anfieng. Er fand aber in kurzem, daß er außer Stande wäre, ihn zu behaup=

e) Welche neue Verläumdung! durch welche man beinahe alle Hochachtung gegen die Verfasser verlieren könnte. Keinen Helden kann vielleicht weniger dieser Vorwurf gemacht werden, als diesem großen Fürsten!

f) Wenn die Verfasser Einsichten in die Kriegskunst, und in die Lage der Begebenheiten hätten, so würden sie ganz anders urtheilen.

haupten, weil Prinz Ferdinand nicht weiter als bis Sachsenhausen gekommen, und zu weit entfernt war, ihm Hilfe zu leisten. Obschon also des Prinzen Angriff mit großer Geschicklichkeit und Unerschrockenheit geschah, war er doch unglücklich, und könnte wahrscheinlicher Weise sehr schlimm abgelaufen seyn, wenn er sich nicht entschlossen hätte, eine letzte Bemühung an der Spitze der britannischen Reuterei anzuwenden, welche den Ungestüm der französischen Reuter aufhielt, als sie in völligem Nachsetzen der flüchtigen Deutschen begriffen waren, und ihren Rückzug nach Sachsenhausen deckte. Der Prinz verlor bei diesem Gefechte neun hundert seiner Truppen, und all sein Geschütz, das aus fünfzehn Stücken bestand.

Seine tapfere That bei Ziegenhayn.

Die Niederlage des Erbprinzen, und das feigherzige Verhalten der Deutschen sowohl zu Pferde als zu Fusse, die unter ihm gefochten hatten, erregten große Unruhe in England, g) wo man offenbar sah, daß der deutsche Oberfeldherr geneigt wäre, seine Landsleute zu

 scho=

g) Vielleicht auch dem Verfassern, die hier den Nazionalcharakter sehr kennbar mac[illegible]

schonen, und die Engländer der ganzen Hitze des Krieges auszusetzen, zumal da er sich nicht gereget hatte, den Erbprinz zu unterstützen. Die Franzosen verschanzten sich bei Corbach, und die Bundesgenossen bei Sachsenhausen; und aus ihren Stellungen entstand eine neue Unthätigkeit. Der Erzprinz, wiewohl er im letztern Gefechte war verwundet worden, gieng darauf um, den gehabten Unfall durch ein kühnes und wohl angebrachtes Unternehmen wieder einzubringen. Er hörte, daß eine Schaar Franzosen unter dem General Glaubitz anrückte, um den wichtigen Posten Ziegenhayn in der Landgrafschaft Hessen anzugreifen; und stellte sich am 14ten Julius an die Spitze einiger deutschen Truppen und der leichten Reuter Elliots, die nur eben aus England angekommen waren, und noch kein Gefechte gesehen hatten, aber kühne und muntere Leute zu seyn schienen. Nachdem er die Stellung der Franzosen besichtiget hatte, beschloß er, sie auf der linken Seite anzugreifen, konnte es aber nicht anders thun, als wenn er einen Umweg von zwo Meilen durch Wälder nahm; zugleich befahl er seiner übrigen Armee, die Felsen und Berge zu ersteigen, und den Feind von vorne anzufallen. Alle seine Veranstaltungen giengen auf wunderbare Art von statten. Die Franzosen wurden sogleich

gleich getrennet, vereinigten sich aber wieder, und zogen sich in einen Wald; wurden aber von Elliots Reutern, der einzigen Reuterei, die bei diesem Unternehmen einige Dienste that, angefallen und niedergehauen. Fünf hundert Franzosen, die von dem großen Haufen abgekommen waren, mußten das Gewehr strecken. Eine andere Schaar, die sich in einen Wald gezogen hatte, mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben; und ein Regiment Husaren ward von diesen neu errichteten Reutern, die dreimal durch des Feindes Linien drangen, gänzlich niedergehauen. Glaubitz selbst und ein Prinz von Anhalt, desgleichen hundert sieben und siebzig Befehlshaber nebst zwei tausend vier hundert zwei und achtzig Gemeinen, wurden gefangen genommen; alle die übrigen von den Franzosen wurden niedergemacht.

Die Bundesgenossen gewinnen das Treffen bei Warburg.

Nach dieser ruhmvollen That kehrte der Prinz ungestört nach Sachsenhausen zurück, von da Prinz Ferdinand weiter vorrückte, damit er näher bei Cassel seyn möchte. Der Ritter de Müy war dem Grafen von St. Germain in seiner Feldherrenstelle gefolget, und Broglio schickte ihm mit fünf und zwanzig tau-

send Mann über die Dimel nach Stadtbergen, um den Bundesgenossen die Gemeinschaft mit Westphalen abzuschneiden. Die Hauptarmee unter ihm selbst rückte nach Kalle, und eine dritte unter dem Prinzen Xaver von Sachsen nach Cassel. Diese Einrichtungen nöthigten den Prinz Ferdinand, wieder über die Dimel zu gehen, um mit dem Ritter de Müy zu fechten. Am 31. August stand er auf den Anhöhen bei Corbach, und der Feind war in guter Ordnung bei Warburg aufgestellt. Der Erbprinz griff den linken Flügel des Feindes von vorn und im Rücken an; da er aber nicht unterstützt ward, konnte er wenig ausrichten. Prinz Ferdinand ließ die Brücken der Franzosen über die Dimel rechter Hand angreifen: er selbst gieng indessen von vorn zu auf sie los; doch alle diese Angriffe, blos den, welchen der Erbprinz that, ausgenommen, schienen gar nicht im Ernste gemeinet, sondern blos auf Verlängerung des Krieges angesehen zu seyn. Kein Theil des Gefechtes ward von den Bundesgenossen unterstützet, und die englische Reuterei sowohl als das Fußvolk waren noch fünf Meilen zurück. Endlich hatte der Erbprinz einigen Eindruck auf die Vorposten der Franzosen gemacht; doch ihre Hauptarmee war in Freiheit, sich unversehrt zurückzuziehen. Als die Engländer hörten, was da vorgieng, kamen sie

mit

mit erstaunlicher Geschwindigkeit heran. General Waldegrave war an er Spitze des Fußvolks, von denen viele niedersanken, indem sie durch Moräste drangen, um die Franzosen anzugreifen. Lord Granby führte die Reuterei an. Der Hauptmann Philipps brachte das Geschütz herbei, welches erstaunliche Wirkung that. Aber alle ihre Bemühungen, wiewohl die englischen Feldherren die Feinde vor sich hertrieben, konnten doch die Franzosen nicht abhalten, sich zurück übe r die Dimel zu ziehen. Gegen 1500 Franzosen wurden auf dem Platze erlegt, und eben so viele gefangen; zugleich nahm man ihnen zehn Stücke ab. Die Engländer verloren ungefähr sechs hundert ihrer tapfersten Truppen an getödteten, verwundeten und vermißten. Der Verlust der Deutschen ward sorgfältig verschwiegen; vermuthlich weil er zu unbeträchtlich war, als daß man ihn bekannt machen konnte. h)

Sie verlieren ganz Hessen und einen Theil von Hannover.

Diese Schlacht bei Warburg, denn so nannte man sie, ward von den Bundesgenossen

h) Auch diese Erzählung ist nach der Londner Gazette ausgefallen.

passen als ein Sieg ausgerufen; allein es zeigte sich, daß sie ärger war als eine Niederlage. Die Franzosen nahmen fast auf einmal Cassel, Einbeck und Ziegenhayn, und folglich die ganze Landgrafschaft Hessen, weg. Im Kurfürstenthum Hannover besetzten sie Göttingen und Münden; und würden bis zur Hauptstadt fortgerückt seyn, wenn sie gewußt hätten, woher sie Unterhalt in diesem erschöpften Lande nehmen sollten. Alles indessen, was Prinz Ferdinand gewonnen hatte, war dieses, daß er seine Posten an der Dimel und seine Verbindung mit Westphalen behaupten konnte. Warburg fiel in der Bundesgenossen Hände. Broglio schlug sein Lager bei Zierenberg; aber die Dimel trennte beide Armeen, welche in diesem Zustande einen Monat lang blieben.

Erstaunlicher Zug des Königs von Preußen.

Der König in Preußen hatte damals seine Sicherheit der Langsamkeit zu danken, mit der sich die Russen seinem Gebiete näherten. Nachdem er genöthigt worden war, die Belagerung von Dresden aufzuheben, sperrte Laudon Neiß und Schweidnitz. Endlich stieß eine Anzahl Russen zu ihm, da indessen eine andere Anzahl nach Pommern rückte, um

Colberg zu belagern, in welcher Provinz auch die Schweden sehr eifrig zu Werke giengen. Bei diesen fürchterlichen Umständen zog der König am 30sten Julius mit seiner Armee aus, die mit allem seinem Geschütze und seinen Wägen, deren er nicht mehr als zwei tausend hatte, beschweret war, legte in fünf Tagen zwei hundert englische Meilen zurück, und gieng in dieser Zeit über fünf beträchtliche Flüsse, die Elbe, Spree, Neiß, Queiß und Bober; ein Zug, der vielleicht seines gleichen nicht in der Geschichte findet, weil er an der einen Seite eine österreichische Armee unter dem General Riedt, eine andere hinter sich unter Lascy, und eine dritte vor sich unter dem General Beck hatte. Was noch außerordentlicher ist, so erhielt er während seines Zugs über die Oesterreicher viele Vortheile.

Daun stand damals bei Bauzen, und trat den Zug nach Schlesien an, um zu Laudon und den Russen zu stoßen, und dem König alle möglichekeit zu entkommen abzuschneiden. Der König konnte das nicht anders verhindern, als wenn er mit Laudon fochte, ehe noch die Verbindung zu Stande käme. Daun kam in Schlesien an. Friderich lag bei Liegnitz, hatte Laudons Armee vor sich, und Dauns seine im Rücken; und diese beiden österreichischen Armeen, indem sie ihre Posten

weit

weit ausdehnten, nahmen einen starken, wohl zusammenhangenden Strich Landes ein, der an der Vorderseite ungefähr 30 englische Meilen breit war. Der König bemühte sich vergebens, sie zu trennen. Daun beschloß, einen gleichen Versuch wie bei Hochkirchen zu thun, und den König des Nachts zu überfallen. Entweder Friderichs eigener Scharfsinn, oder geheime Nachrichten, oder beides zugleich, machten, daß er Dauns Absicht als für gewiß vermuthete. i) Die österreichische Armee schlug ihre Gezelte, als es dunkel ward, auf; hielt aber ihre Feuer verborgen, und schlug ihren Zapfenstreich wie gewöhnlich. Sie zog auf verschiedenen Wegen aus, sollte sich aber an einem gewissen Ort vereinigen, um einen allgemeinen Angriff zu thun.

Schlacht bei Liegnitz.

Indem Daun auf dem Wege war, kamen seine Vorposten zurück, und meldeten ihm, die Preußen hätten ihr Lager verlassen. Daun argwohnte das, was sich wirklich zutrug, und gegen Morgen unterrichtete ihn ein dicker Rauch, den er in einiger Entfernung aufsteigen

i) Dieses war nicht die Absicht, sondern den König von drei Seiten anzugreifen.

gen sah, daß Friderichs Armee mit Laudons seiner im Handgemenge wäre. Er suchte bei Liegnitz vorbei zu kommen. Allein der vorsichtige preußische Monarch hatte seine Truppen und sein Geschütz auf solche Art auf die Anhöhen bei Pfaffendorf gestellet, daß er es unmöglich fand, vorzurücken. Laudon war eben sowohl betrogen worden, als Daun. Er rückte an, um die Preußen im Einverständnisse mit Daun anzugreifen. Als er aber an das Dorf Pfaffendorf kam, fand er die ganze preussische Armee in vortreflicher Ordnung aufgestellt, um ihn zu empfangen. Solchergestalt ward ein Treffen unvermeidlich, und der König, nachdem er bewundernswürdige Handlungen persönlicher Tapferkeit und der Geschicklichkeit als Feldherr vollbracht hatte, erhielt den Sieg, ließ aber seine Truppen dem Feinde nicht über die Hatzbach nachsetzen, damit nicht Daun seine Posten bei Pfaffendorf bestürmen möchte.

Fortgang der Russen.

Diese Schlacht, wenn sie der König in Preußen verloren hätte, müßte ihm sehr nachtheilig gewesen seyn. Die Oesterreicher aber empfanden kaum ihre Niederlage, weil sie in jedem Augenblick erwarteten, daß die Russen, un-

unter ihrem Feldherrn, dem General Czernichev, zu ihnen stoßen sollten. Daun schickte einen starken Haufen Volks unter dem Prinzen Löwenstein, und General Beck ab, ihnen bei ihrem Zuge behilflich zu seyn. Allein der Ausgang der Schlacht bei Liegnitz machte auf den Czernichev einen solchen Eindruck, daß er sogleich wieder über die Oder zurück gieng; wodurch also die Verbindung der Oesterreicher und Russen verhindert ward. Dauns Stärke war noch immer Friderichs seiner bei weitem überlegen. Er behauptete nicht nur seinen Stand in Schlesien, sondern sperrte auch Schweidnitz. Mittlerweile stieß der König zu seinem Bruder, dem Prinz Heinrich in der Neumark, schickte den General Golz mit einer Anzahl Truppen ab, die Bewegungen der Russen zu beobachten, griff die Schaar Oesterreicher unter dem General Beck an, schlug sie, und nöthigte den Daun selbst, die Sperrung von Schweidnitz aufzuheben, und sich auf die Anhöhen bei Landshut zurück zu ziehen.

Der Feldzug in Sachsen. Das Treffen bei Strehla.

Der preußische Feldherr Hülsen führte damals für seinen Herrn den Oberbefehl in Sachsen, und zog von Meissen nach Torgau, als

ein Haufe von der Reichsarmee, vermittelst einer sehr geschickten Stellung, ihm die Gemeinschaft mit dem letztern Orte abzuschneiden suchte. Dieses zog am 20. August ein Treffen nach sich, worin Hülsen, der unter sehr nachtheiligen Umständen fochte, sich sowohl verhielt, daß er 1200 von den Feinden gefangen bekam, und sich den Weg nach Torgau öfnete. Doch dieser erhaltene Vortheil brachte ihm wenig Nutzen. Die ganze Reichsarmee rückte an, um ihm die Gemeinschaft mit der Elbe abzuschneiden. Durch seinen Rückzug verlor er seine Gemeinschaft mit dem Könige Niederschlesien war den Verwüstungen der Russen ausgesetzt. Die Lausitz und ganz Sachsen standen im Begriffe, der österreichischen Macht unterworfen zu werden. Mann kann sagen, daß um diese Zeit der König in Preußen allein, durch die Wunder an Tapferkeit und Geschicklichkeit, die er vollbrachte, sich selbst vor widrigen Begebenheiten bewahrt habe. Er sah seine Gefahr und Schwierigkeiten täglich zunehmen, und sich von aller Verbindung mit seinen Erbländern abgeschnitten.

Die Kaiserlichen und Russen nehmen Berlin ein.

Es ward ein neuer Entwurf, ihn noch mehr zu bedrängen, auf die Bahne gebracht.

Der Graf Czernichev ward mit einem starken Haufen Russen in das Brandenburgische geschickt, und die Feldherren Lascy und Brentano, sollten mit 15,000 Oesterreichern vor den Thoren von Berlin zu ihm stoßen, indessen daß der König in den Gegenden Schlesiens, in einer weiten Entfernung von seiner Hauptstadt, zu schaffen hätte. Die vereinigte Armee war 40,000 Mann stark. Da Hülsen außer Stande war, sich in Sachsen zu behaupten, zog er sich nach Berlin zurück, wo der General Werner aus Pommern zu ihm stieß. Ihrer beider Truppen waren nicht über 15,000 Mann. Der russische Feldherr, Tottleben, rückte nun vor die Thore dieser Stadt. Die preußische Armee war genöthigt, sich nach einem schwachen Widerstande vor ihm zurück zu ziehen, warf aber drei unvollständige Bataillonen in die Stadt, welche eine der schönsten von Europa, der Sitz der Reichthümer, Künste, Gelehrsamkeit und Manufakturen ist, und seit langer Zeit eine Schule der Waffen gewesen war. Die Einwohner waren in unbeschreiblicher Bestürzung. Als sich die Hauptarmee der Russen näherte, ergab sich die Besatzung zu Kriegsgefangenen. Maner wartete viele nachtheilige Begebenheiten. Allein, die auswärtigen Gesandten, die sich zu Berlin aufhielten,

schlu-

schlugen sich menschenfreundlich in das Mittel, und erhielten weit bessere Bedingungen, als man von solchen Feinden, zumal da sie sieghaft waren, und keinen Widerstand vor sich fanden, hätte hoffen dürfen. Man verglich sich, die Einwohner sollten die freie Uibung ihrer Religion behalten, ihre Personen und Güter sollten sicher seyn, und es sollten keine russischen unregelmäßigen Truppen in die Stadt kommen. Dieses günstigen Vergleichs ungeachtet, verübten doch die regelmäßigen Truppen, welche in Berlin einrückten, Ausschweifungen. Dies kam vielleicht großentheils aus dem prächtigen Ansehen der Stadt, das sie nicht vermuthet gehabt hatten, und das die Barbarn so sehr reizte, daß ihre Befehlshaber sie nicht zurückhalten konnten.

Am 13 Oktober war Berlin befreit. Es ist erstaunlich, daß die Einwohner und Eigenthümer der kostbaren Manufakturen nicht noch mehr gelitten hatten. Doch läßt sich dis zum Theil daher erklären, weil Berlin der Aufenthalt der Künstler und Arbeiter in Manufakturen aus allen Gegenden Deutschlandes ist, und es sich folglich vermuthen läßt, daß sie viele Verwandte und Freunde unter den österreichischen Befehlshabern werden ge-

habt haben. k) Man sagt ferner, sie hätten einige Besorgniß gehabt, von dem König in Preußen angegriffen zu werden, der zum Entsatze seiner Hauptstadt anrückte.

Fernere Bedrängniß des Königs in Preußen.

Die Folgen dieses Unfalls waren für den König in Preußen sehr schrecklich. Die Russen zogen von Berlin aus nach Polen; die Oesterreicher aber nahmen den Weg nach Sachsen, wo Wittenberg, Torgau und Leipzig von der Reichsarmee unter dem Herzoge Zweibrücken eingenommen wurden. Kurz, der König in Preußen ward, ohne das geringste dagegen erobert zu haben, aller Oerter beraubt, die er in Sachsen besaß, und verlor die starken Vorrathshäuser, die er in diesem Landen angelegt hatte. Auch in seinen andern Ländern war sein Zustand nicht besser. Nachdem Wangenheim genöthigt worden war, wieder (den 16 Okt.) über die Weser zu gehen, brandschatzte der französische Feldherr Stainville die Stadt und das Bisthum Halberstadt. In Pommern fiengen die Russen die Belagerung von Colberg (den 29. Aug. von

k) Lächerliche Muthmaßung!

von neuen an, und schienen fest entschlossen zu seyn, es einzunehmen. Den Schweden gieng auch alles glücklich von statten; und in Schlesien hatte Laudon (den 20. Okt.) Cosel belagert.

Da des Königs Feinde das Brandenburgische geräumt hatten, gieng er am 25. Oktober über die Elbe, (da dann Daun an dem nämlichen Tage darüber gieng,) und bezog ein festes Lager, welches Leipzig und Torgau bedeckte, und an der einen Seite durch die Elbe, auf allen andern aber durch unzugängliche Moräste, Hügel und Wälder verwahret war, so daß es nur von vorne angegriffen werden konnte; überdies war es mit 200 Stücken besetzt, und seine Armee bestand aus 80,000 Mann. Es waren zu dem Könige der General Hülsen und Prinz Eugen von Würtenberg mit den Leuten, die sie unter sich hatten, gestoßen; und die Lage der Sachen schrieb dem Könige die Nothwendigkeit vor, seinen Feinden eine Schlacht zu liefern. Am 3. November brach er auf, und traf seine Einrichtungen. General Hülsen führte den rechten Flügel an, und hatte Befehl, nicht eher den Angriff zu thun, bis das Treffen sich angefangen hätte. Ziethen war über den linken Flügel gesetzt, der den rechten des Feindes angreifen sollte. Er selbst aber mit

dem Mitteltreffen wollte den großen Angriff thun. Nachdem Daun seinen Uibergang über die Elbe gesichert hatte, traf er solche Einrichtungen, die ein Verhältniß gegen des Königs in Preußen seine hatten.

Die Schlacht bei Siptitz, den 3. Nov. 1760.

Gegen zwei Uhr des Nachmittags that der König auf die Vorderseite des Feindes den Angriff, ward aber durch dessen überlegenes Feuer dreimal zurück getrieben. Er ließ eine frische Schaar Reuterei vorrücken, und sie machte einigen Eindruck bei den Oesterreichern. Da aber die letztern alle Augenblicke verstärkt wurden, schien die Schlacht sich abermals auf ihre Seite zu lenken, als Ziethen, der ihnen in den Nachtrab gefallen war, und ihn geschlagen hatte, einige Anhöhen besetzte, welche die Aussicht über die österreichische Armee hatten, und in vollem Rennen mit einer starken Schaar Reuterei zu Unterstützung des preußischen Fußvolks herbei kam. Dieser Beistand veränderte die Gestalt der Schlacht, und der Sieg erklärte sich, nach einem sehr blutigen Streite, der bis Abends um 9 Uhr gedauert hatte, gänzlich für die Preußen; ja, auch nachdem es Nacht geworden war, ward das Blutvergießen durch einander fortgesetzt, und

je-

jeder Theil erhielt ein unablässiges Feuer. Einige Stunden zuvor war der Graf Daun in den Schenkel verwundet, und vom Schlachtfelde weggetragen worden; und sein Unfall schlug den Oesterreichern sehr den Muth nieder. Nach ihm kam der Oberbefehl an den General Odonel, der, da er es unmöglich fand, die Preußen von den Anhöhen zu vertreiben, die sie inne hatten, den Oesterreichern befahl, sich über die Elbe zu ziehen, welches sie ohne Verlust und in guter Ordnung thaten.

In dieser Schlacht war, nach Erwegung aller Umstände, am besten gefochten worden, und sie war die wunderbarste unter allen, die der König in Preußen gewonnen hatte; doch waren 10,000 von seinen besten Truppen getödtet oder verwundet, und 3000 gefangen genommen worden. Die Anzahl der Todten unter den Oesterreichern war nicht stärker, als bei den Preußen; aber 8000 von ihnen, darunter sich 8 Generale und 216 Befehlshaber befanden, wurden zu Gefangenen gemacht. Das ganze Treffen über fochte der König nicht anders, als ob er gewußt hätte, daß er unverletzlich wäre, und eine Flintenkugel streifte ihn an der Brust. Die Dunkelheit der Nacht, als bereits das Schicksal des Tages entschieden war, hinderte die Preußen am

Nachsetzen, und kam dem erschöpften Zustande beider Armeen gleich sehr zu statten.

Ferneres Glück der Preußen.

Obgleich die Oesterreicher auf die Ehre dieses Sieges Anspruch machten, welcher der bei Torgau genannt wird, eignen ihn doch zwo Betrachtungen ganz unstreitig den Preußen zu. Die eine ist, daß sie die Wahlstatt behaupteten, obgleich ihre Feinde um 30,000 Mann stärker waren; die andere, daß die Folgen der Schlacht den König in den Besitz von ganz Sachsen, Dreßden ausgenommen, setzten. l) General Werner, in Pommern, nöthigte die Russen, die Belagerung von Colberg aufzuheben, und sich nach Polen zurück zu ziehen; und in der westlichen Gegend dieser Provinz trieb er die Schweden nach Stralsund zurück. Laudon verließ Landshut, hob die Belagerung von Cosel auf, und begab sich in das österreichische Schlesien zurück. Die Reichsarmee machte sich fertig, die Winterquartiere in Franken zu beziehen; und des Königs Gebiet ward von

l) Nach der Zeit haben die Oesterreicher den preußischen Sieg gar nicht geleugnet. Daun hatte so zeitig Nachrichten nach Wien geschickt, die durch die Tapferkeit des Generals Ziethen bald widerlegt wurden.

von den übrigen Schaaren der Russen völlig geräumt.

Kriegsunternehmungen in Westphalen.

Der Krieg in Westphalen schien noch immer seit dem Treffen bei Warburg schläfrig zuzugehen. Aber die Uiberlegenheit der Franzosen am Mayne war offenbar; denn der Scharmützel bei Zierenberg hatte wenige oder gar keine Folgen. Sie hatten noch immer Göttingen und Cassel inne; und Prinz Ferdinand durfte nicht anders hoffen, sie von da zu vertreiben, als wenn er ihnen die Lebensmittel von dem Rheine und Mayne abschnitte. Zu dem Ende ward ein Haufe Truppen unter dem General Bülow nach Marpurg geschickt, welcher diese Stadt einnahm, und der Gemeinschaft der Franzosen mit Frankfurt hinderlich war. Allein am 13. September ward Bülows Nachtrab vom General Stainville geschlagen, und seine ganze Mannschaft wäre niedergehauen worden, wenn nicht der Erbprinz nach einem gezwungenen Zuge von 5 deutschen Meilen, ihr zu Hilfe gekommen wäre, und Stainvillen genöthigt hätte, sich in ein festes Lager zurück zu ziehen.

Ein anderer Haufe ward von der Armee der Bundesgenossen unter Wangenheimen ab-

geschickt, um die Franzosen aus Göttingen zu vertreiben. Nachdem er aber über die Weser gegangen war, und einige schwache Bemühungen, wiewohl unter sehr feuriger Hoffnung, angewandt hatte, ward er, wie wir bereits zu verstehen gegeben haben, genöthigt, mit beträchtlichem Verluste darüber zurück zu gehen. Doch die Franzosen, um ihre Truppen so enge als möglich beisammen zu erhalten, verschanzten sich bei Cassel, ohne von dem Oberfeldherrn der Bundesgenossen gestört zu werden, wiewohl er immer gegen sie vorrückte, daß er ihre Verrichtungen beobachten, und ein sehr unerwartetes Unternehmen bedecken möchte, das wir hier kürzlich erzählen wollen, blos in so fern es mit den deutschen Angelegenheiten verknüpft ist, ohne uns jedoch auf die vielen müßigen Betrachtungen einzulassen, zu denen es Gelegenheit gegeben hat.

Unglückliches Unternehmen des Erbprinzen am Rheine.

Des Königs in Preußen Gebiet am Rheine blieb noch immer in der Gewalt seiner Feinde; und die Franzosen gaben vor, sie besäßen es im Namen der Kaiserin Königin. Es war kein Versuch geschehen, dasselbe wieder frei zu machen. Sein Einkommen war beträcht-

trächtlich, und sein Besitz war für die Franzosen überaus bequem. Viele Gründe, die hieher nicht gehören, kamen zusammen, daß man dessen Besitz seinem rechtmäßigen Herrn wieder verschaffen sollte! Das Unternehmen, es wieder zu erobern, ward dem Erbprinzen aufgetragen, den man nunmehr zur Aufsicht bei jeder Kriegsverrichtung für fähig hielt, zumal einer solchen, welche, wie diese, eine schleunige Ausführung forderte.

Indem man nun glaubte, er wäre in den abgelegensten Gegenden Hessens, erschien er auf einmal an den Ufern des Rheins mit 20 Bataillonen und 10 Schwadronen, die in zween Haufen getheilt waren. Der eine gieng über den Rhein, an der Seite von Düsseldorf; der andere, der über Münster gegangen war, setzte auch über diesen Fluß, fast auf dem halben Wege zwischen Cleve und Wesel; und die Generalstaaten, die keine Ursache hatten, eine Gefälligkeit von den Bundesgenossen zu erwarten, begannen wegen der Sicherheit ihres eigenen Gebietes in Sorge zu gerathen. Beide Haufen rückten nunmehr gegen einander zu, besetzten alle Posten der Franzosen am Rheine, und trieben sie überall aus ihren aufgeworfenen Verschanzungen. Nachdem sie hinlängliche Fahrzeuge zusammen gebracht hatten, die übrigen ihrer Truppen und

das Geschütz überzuschiffen, theilten sie sich abermals in zween Haufen. Der eine davon nahm am 3. Oktober Cleve ein, und drei Tage darauf dessen Zitadelle, wobei sich die Besatzung von 500 Mann zu Kriegsgefangenen ergab. Der andere berennte mit großer Hitze Wesel, und die Bundesgenossen waren in großer Erwartung, daß es übergehen sollte. Allein der eingefallene Regen verhinderte, daß den Belagerern Verstärkung zugeschickt werden konnte, und machte des Prinzen Gemeinschaft mit ihnen überaus schwer.

Er wird bei Campen geschlagen.

Diese Hinderniß, die man natürlicherweise bei so später Jahreszeit hätte erwarten sollen, gab dem Marquis de Castries, einem französischen Feldherrn, Zeit, eine Armee von 30 Bataillonen aus Hessen und den Niederlanden zusammen zu bringen, mit der er die Bundesgenossen von ihren Posten bei Rheinbergen vertrieb, welches mitten unter des Prinzen neuen Eroberungen lag. Darauf wandte er sich linker Hand, und bezog ein sehr vortheilhaftes Lager, das die Abtei Campen vor sich hatte. Die Belagerung von Wesel ward an der rechten Seite des Rheins geführt, und der Prinz blieb an der linken,

um

um sie zu bedecken; allein des Castries Anstalten machten ihn gänzlich irre. Alles was er thun konnte, war dieses, den Castries anzugreifen, ehe er noch verstärkt werden konnte. Allein auf dem Wege stieß er auf Fischers berüchtigte Schaar französischer unregelmäßiger Truppen, und das Feuer, das sie auf einander gaben, machte den Castries aufmerksam. Er stellte seine Truppen in Vertheidigungsstand. Allein sie wurden von den britannischen Truppen unter dem Prinze so hitzig angegriffen, daß sie genöthigt waren, zu weichen. Doch die Franzosen erholten sich bald, und brachten alles wieder ein, was sie verloren hatten. Das Feuer aus Schießgewehren dauerte von 5 Uhr des Morgens, bis des Abens um 9 Uhr. Der Lord Down und eine Anzahl tapferer britannischer Befehlshaber und Soldaten blieben; des Prinzen Pferd ward durch eine Kugel getroffen, er selbst ward verwundet. Es war keine Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs vorhanden; er gab also Befehl zum Rückzuge, der mit einiger Verwirrung und großem Verluste an Volke geschah. Der Engländer ihrer belief sich auf 1500 an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen; dadurch ward von neuem das Geschrei in England wider den deutschen Krieg erregt, in

wel=

welchem so viel englisches Blut wegen einem ganz fremden Streite vergossen ward.

Schlimmer Zustand der Armee der Bundesgenossen.

Wenn bei dieser Unternehmung der Erbprinz keine weitern Absichten gehabt hat, so war sein Verhalten nicht wenig seltsam. Er scheint gar nicht genug die Stärke von Wesel gekannt zu haben, auf dessen Eroberungen er billig die Hoffnung aufgeben sollte, als das Wasser aufgeschwollen war, und eine französische Armee im Felde stand. m) Gleichwohl wagte er ein blutiges Treffen, noch eh er sich den Rückgang über den Rhein versichert hatte. Er bewerkstelligte ihn jedoch ohne Hinderniß von Seiten der sieghaften französischen Armee, die in dessen Angesichte lag, aber durch die Erinnerung der engländischen Tapferkeit den Muth verloren hatte. Sein Unternehmen war nicht nur wegen des Verlustes derer schädlich, welche geblieben waren, sondern auch derer, die an den Krankheiten starben, welche sie sich in jenem mit Dünsten ange-

m) Wenn doch die neuen Geschichtschreiber nicht Kriegsbegebenheiten beurtheilen wollten! Es ist der nächste Weg, lächerlich zu werden.

gefüllten Lande, und bei so unfreundlicher Witterung zugezogen hatten.

Als der Erbprinz wieder in das Westphälische gekommen war, ward ein Angriff auf Göttingen gethan, welches die Bundesgenossen vom 22. November bis auf den 12. Dezember gesperret hatten. Die Franzosen aber schlugen sie zurück, und die Sperrung ward aufgehoben. Niemals gieng eine Armee in so schlimme Winterquartiere, als die Engländer in die ihrigen im Paderbornischen, einer der erschöpftesten Gegenden Deutschlandes.

Absterben Georg des zweiten.

Mittlerweile verstarb am 25sten Oktober 1760. Georg der zweite, der große Unterstützer der Freiheit Deutschlands und des ausländischen Systems in England, gerade zu der Zeit, als der größte Theil seiner Unterthanen über den geringern Fortgang des Krieges auf dem festen Lande, worin sie verwickelt waren, unruhig zu werden begann. Ihr Mißvergnügen reichte bis an den Thron seines Enkels und Nachfolgers, der zu einem sichern und rühmlichen Frieden entschlossen war, sich aber erklärte, er wollte den Krieg so lange fortsetzen, bis daß derselbe könnte erhalten werden,

den, und sich in solchen Worten gegen sein Parlement ausdrückte. Prinz Ferdinand sah seinen eigenen Zustand ein, und wie nothwendig es wäre, mit Eifer zu Werke zu gehen, damit er sich einiges Ansehen in England verschaffte. n) Er war in eben so schlimmer Verfassung, als der König in Preußen im vergangenen Feldzuge gewesen war, und stellte sich, als wollte er seinem Beispiele folgen, und ein kühnes unerwartetes Unternehmen wagen, um sich wieder aufzuhelfen. Die Franzosen waren noch immer im Besitze von ganz Hessen, wo sie große Vorrathshäuser zusammengebracht, und verschiedene neue befestigte Posten angelegt hatten. Am Niederrheine unterhielten sie eine beträchtliche Macht. Auf ihrer rechten Seite hatten sie die Stadt Göttingen stark befestiget, und hatten freien Zutritt in das Kurfürstenthum Hannover. Bei dieser Lage, wofern sie darin blieben, war es wahrscheinlich, daß sie in künftigem Feldzuge die ganze Armee der Bundesgenossen würden einschließen können.

Prinz

n) Jeder patriotische Britte hatte ihn längst bewundert und verehrt.

Prinz Ferdinand geht im Februar zu Felde.

Prinz Ferdinand sah, daß seine britanischen Truppen eben so viel durch Hunger und Krankheiten litten, denen sie in ihren schlechten Quartieren ausgesetzt waren, als sie nur immer durch ein kühnes Unternehmen, sollte es auch unglücklich ausschlagen, leiden könnten. Auf einmal befahl er seinen Truppen, sich an der Dimel, der Ruhme und im Sauerlande zu versammeln. Seine ganze Armee ward in drei Abtheilungen zusammengezogen. Die eine machte den rechten Flügel aus, und stand unter dem Erbprinzen und Marquis von Granby; die andere, linker Hand, unter dem General Spörken, rückte gegen Thüringen zu; die mittlere ward von dem Oberfeldherrn angeführet, der in Hessen eindrang, und gegen Cassel anrückte. Diese Stellung, wofern etwas anders darunter gesucht ward, als den Truppen mehr Unterhalt zu verschaffen, sollte die Gemeinschaft der Franzosen mit der Reichsarmee und ihrer Besatzung zu Göttingen abschneiden, und dagegen eine Gemeinschaft zwischen der Armee der Bundesgenossen und dem Könige in Preußen öfnen.

Verlust der Franzosen.

Doch alle diese scheinbaren Unternehmungen waren mehr geschickt, den Feind zu beunruhigen, als einen gründlichen Nutzen zu schaffen. Die Franzosen verdoppelten ihre Besatzungen in Cassel und Göttingen, von denen sie wußten, daß sie die Bundesgenossen, so weit sie auch vorrücken möchten, dennoch würden hinter sich lassen müssen. Sie verstärkten ferner die zu Fritzlar, Ziegenhayn und Marburg, welches wieder in ihre Hände gekommen war. Der Erbprinz ward vor Fritzlar mit beträchtlichem Verluste zurückgetrieben. Eben so ergieng es einem andern hannöverischen Feldherrn, Breitenbach, vor Marburg, der aber bei dem Angriffe das Leben verlor. Am 15ten Februar, nachdem mehr Geschütze von Fritzlar war gebracht worden, gieng es über; und der Marquis von Granby, nachdem er alle im Wege stehende Festungen und Posten in der Nachbarschaft bezwungen hatte, drang mit großer Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit an der Spitze der britannischen Reuterei so weit vor, daß die Franzosen nicht einmal Zeit hatten, ihre Vorrathshäuser in Brand zu stecken, und sich fast ganz an den Mayn zogen, oder vielmehr

flüchteten. Durch ihre Flucht kamen die Bundesgenossen zu fünf Hauptmagazinen.

Cassel wird belagert.

Mittlerweile war General Spörken mit der linker Hand gerückten Abtheilung der Armee eben so glücklich an der Seite von Sachsen, wo er, in Verbindung mit einer Schaar Preußen, die Franzosen von der Werra und Unstrut verjagte, und nach Bamberg trieb. Der Graf von Vaux, Befehlshaber zu Göttingen, schnitt ihm den Rückzug durch einen starken Haufen dieser Besatzung ab, und nöthigte ihn, zur Hauptarmee unter dem Prinze Ferdinand zu stoßen, der die Belagerung von Cassel vorgenommen hatte, welche der Aufsicht des Grafen von Lippe-Bückeburg aufgetragen war, der sich durch seine Klugheit in der Schlacht bei Minden hervorgethan hatte. Marburg und Ziegenhayn wurden gesperret. Es ward eine Kette von Kantonirungsquartieren von der Lahn bis an die Ohm, und von der Ohm bis an Fulda errichtet. Prinz Ferdinand selbst beobachtete die Bewegungen des Broglio, der sich gegen Frankfurt gezogen hatte.

Alle diese Anstalten zeigten deutlich, daß es noch nicht Zeit wäre, dem deutschen Krie-

ge ein Ende zu machen. Die beiden Festungen lagen hinter den Bundesgenossen; Broglio stand vor ihnen; und Cassel war an ihrer Seite. Hätte Prinz Ferdinand, anstatt seine Armee in Kantonirungsquartiere zu zerstreuen, sie zusammengezogen, und den Broglio geschlagen, so müßten folglich auch Cassel und die beiden Festungen übergegangen seyn; aber für so viele Unternehmungen war die Anzahl seiner Truppen, wenn sie auch größer gewesen wäre, nicht hinlänglich, und seine Armee, da sie getheilt war, wurde dadurch schwach. Broglio machte es ganz anders. Er zog alle seine Truppen von den entferntesten Posten zusammen, und ließ immer die Bundesgenossen ihre Stärke durch scheinbare aber fruchtlose Unternehmungen zerstreuen. Da er inne ward, daß der Erbprinz mit neun Regimentern Hannoveraner, Hessen und Braunschweiger unfern von Grüneberg, bei dem Dorfe Strangerode stünde, griff sie der Freiherr von Closen, ein französischer Feldherr, an, schlug sie beim ersten Anfalle, und machte 2000 Gefangene.

Mißverständniß zwischen den französischen Feldherren.

Dieser einzige Unfall vereitelte alle die vielversprechenden Entwürfe der Bundesgenossen,

sen. Sie hoben die Sperrung von Ziegenhayn und die Belagerung von Cassel auf, räumten zuletzt ganz Hessen, und zogen sich noch einmal hinter die Dimel. Zum Glücke für die Bundesgenossen trug es sich zu, daß Soubise, der eine Armee am Unterrheine hatte, den Broglio haßte und beneidete, und sich weigerte, mit ihm in irgend einer Anstalt übereinzukommen, welche das Schicksal des Krieges, wäre es auch zum Vortheile der Franzosen gewesen, entschieden haben könnte; und hierin ward er von den Ministern seines Herrn heimlich unterstützt.

Der Zustand des Krieges ändert sich.

Es wurden inzwischen Friedensunterhandlungen zu London eröfnet, und die Beschaffenheit des deutschen Krieges hatte sich gänzlich verändert. Der König von Großbritannien schien, zur Verwirrung der Franzosen und ganz wider ihre Erwartung, keine vorzügliche Liebe für Hannover zu haben, sondern die Vortheile Großbritanniens zu seinem vornehmsten Gegenstande zu machen. Die Franzosen sahen ein, wenn sie auch das ganze Kurfürstenthum einbekämen, würde das doch bei einer Unterhandlung nicht so viel auswirken, daß von denen von dem Volke in England

land geforderten und erwarteten Bedingungen etwas nachgelassen würde. Vielleicht aber würde eine stärkere Anstrengung ihrer Waffen doch einige Wirkung thun.

Soubise erhielt demnach Befehl, seine Armee in Bewegung zu setzen; und das verursachte mancherlei Scharmützel zwischen seinen abgeschickten Parteien und des Erbprinzen seinen. Zu gleicher Zeit brach auch Broglio mit seinen Truppen auf, rückte gegen die Dimel, und schlug den General Spörken, der mit einer starken Anzahl Volks vorn vor den Bundesgenossen stand, um ihm den Uibergang über diesen Fluß streitig zu machen. Sie setzten nunmehr sogleich über die Dimel, so daß am 2ten Julius Prinz Ferdinand genöthigt war, sich gegen die Lippe zurückzuziehen, und seinen Stand zwischen Hamm und Lippstadt zu nehmen. Diese Lage war sehr bequem, Soubisen die Gemeinschaft mit dem Rheine abzuschneiden; und die abgeschickten Haufen der Bundesgenossen erhielten über die französischen viele und zuweilen nicht unbeträchtliche Vortheile.

Das Treffen bei Füllingshausen.

Es stand bei diesen Umständen des Krieges in des Broglio Gewalt, in das Kurfürsten-

stenthum Hannover zu rücken. o) Soubise erhielt Befehl, sich durchaus mit Broglio zu verbinden, und beide sollten zusammen ein allgemeines Treffen wagen. Dieser Entschluß ward durch die täglichen Vortheile befördert, welche die Truppen der Bundesgenossen unter dem Erbprinzen und General Luckner selbst in der Nachbarschaft von Cassel zu gewinnen fortfuhren. Die Verbindung zwischen Broglio und Soubisen geschah bei Soest, in der Nachbarschaft der Armee der Bundesgenossen, und Prinz Ferdinand änderte dem zu folge seine Anstalten. Er versicherte sich die Gemeinschaft zwischen Lippstadt und Hamm. Am 15ten Julius thaten die Franzosen einen starken Angriff auf des Marquis von Granby Vorposten, und trieben sie gegen das Lager zurück, wo ein hartnäckiges Gefecht von den britannischen Truppen mit großer Tapferkeit fortgesetzt ward. Prinz Ferdinand befahl dem Marquis, seinen Posten bis auf die Letzte zu behaupten, bis daß ihn General Wutgenau von der linken Seite her unterstützen könnte. Auf beiden Seiten ward ein unablässiges Feuer unterhalten, bis daß es

o) Keinesweges, wenn nicht eine der vorzüglichsten Schlachten gewonnen wurde.

es dunkel ward; da sich dann die Franzosen eilig zurückzogen.

Den Morgen darauf gieng das Treffen von neuem an, und der stärkste Angriff der Franzosen, welche Broglio anführte, war gegen die Truppen unter Wutgenauen gerichtet. Fünf Stunden lang dauerte ein unaufhörliches Feuer fort, ohne daß einer von beiden Theilen das Geringste gewann. Um neun Uhr hörte der Feldherr der Bundesgenossen, die Franzosen machten Anstalt, Batterien auf einer Anhöhe zu errichten, von da des Marquis von Granby Lager bestrichen werden konnte. Hierauf befahl er den Truppen unter Spörken vorzurücken, und mit einem andern Haufen, der zunächst bei der Hand war, zusammenzustoßen. Diese Truppen griffen die Franzosen an, welche sogleich in Unordnung geriethen, sich in größter Eil zurückzogen, ihre Todten und Verwundeten nebst verschiedenen Stücken, darunter einige sechzehnpfündige waren, hinter sich ließen.

Ob schon in diesem Gefechte die Bundesgenossen unstreitig Sieger waren, ward doch den Broglio durch seine Niederlage nicht der Ruhm benommen, daß er der beste Feldherr in französischen Diensten wäre. Des Königs Maitresse war ihm abgünstig, weil ihn sein Verdienst befördert hatte; und Soubise haßte

und beneidete ihn, welcher wußte, daß er an seinem Hofe würde unterstützt werden. Broglio beschwerte sich, Soubise wäre zu langsam; und Soubise, Broglio wäre zu hitzig gewesen, als er zum Angriffe angerückt wäre. Nach der Schlacht trennten sich ihre Armeen; und jeder von beiden füllte den Hof zu Versailles mit Klagen und Gegenbeschuldigungen an, um sein eigenes Verhalten zu rechtfertigen.

Soubise belagerte hierauf Münster. Prinz Ferdinand schickte einen Theil seiner Armee ab, es zu bedecken; und mit dem andern beobachtete er selbst die Bewegungen des Broglio. Soubise sowohl als Broglio befürchtete einen Angriff, und hütete sich sorgfältig vor einer Schlacht.

Der Prinz Heinrich von Braunschweig bleibt.

Es gieng darauf von neuem der Krieg der streifenden Parteien an, wobei meistens die Bundesgenossen den Vortheil hatten. Sie verloren jedoch in einem dieser fruchtlosen Scharmützel den jungen Prinz Heinrich von Braunschweig, dessen frühzeitiger Muth und andere gute Eigenschaften ihn würdig machten, den Erbprinz zum ältern Bruder zu haben. Als Broglio über die Weser gegangen war, machte Prinz Ferdinand eine Bewe-

gung gegen Cassel; worauf Soubise alle fernere Gedanken, Münster zu belagern, aufgab. Als Ferdinand nach Hessen gerückt war, gieng Broglio abermals über die Weser, lagerte sich bei Eimbeck, und setzte alle das Land umher in Brandschatzung. Die vielen unentscheidenden Unternehmungen, womit der übrige Feldzug zugebracht ward, wollen wir weglassen, und uns blos auf die Hauptsachen einschränken.

Fortgang der französischen Waffen.

Broglio drang in den Harz, wo er die starke Festung Scharzfels einnahm und schleifte, und einen großen Theil des benachbarten Landes brandschatzte. Prinz Xaver von Sachsen erschien mit einem Haufen Volks vor Wolfenbüttel, welches eine feste Lage hat; da aber dessen Häuser meistens aus Holze gebauet sind, nöthigte eine Menge glühender Kugeln die Einwohner in kurzem zur Uibergabe. Darauf setzte Prinz Xaver seinen Zug gegen Braunschweig, die Hauptstadt dieses Herzogthums, fort. Der regierende Herzog, der als einer der kriegführenden Theile betrachtet ward, flüchtete nach Hamburg, wo er den Landgrafen von Hessen antraf, nebst verschiedenen andern Fürsten, welche in gleichen unerwünsch-

ten Umständen waren. Die Gefahr von Braunschweig und der Fortgang der Franzosen gegen die östliche Seite der Aller beunruhigte den Prinz Ferdinand im höchsten Grade, und er war genöthigt, den Erbprinz mit allen den Truppen, die er nur mustern konnte, zu dessen Entsatze abzuschicken. Sein Eifer war so groß, daß er die Franzosen nöthigte, die Belagerung aufzuheben, und zugleich Wolfenbüttel, mit nicht unbeträchtlichem Verluste an Volk und Geschütze, zu räumen.

Die Franzosen nehmen Osnabrück und Emden ein.

Sobald der Erbprinz Hessen geräumt hatte, verheerte Soubise Westphalen auf eine Art, die vielmehr von seinen erhaltenen Befehlen als von seiner Neigung herzurühren schien. Seine Truppen nahmen Osnabrück weg. Der Marquis von Conflans, ein französischer Feldherr, erschien mit einer Partei vor der wichtigen Stadt Emden in Ostfriesland, welche von nicht mehr als zwei hundert britannischen Invaliden besetzt war, die sie auch vertheidigen wollten; allein sie ward auf Verlangen ihrer kleinmüthigen Einwohner auf einen rühmlichen Vergleich übergeben, der aber schändlich überschritten ward, und sowohl

der

der Stadt als ihrem Gebiete ward schwere Brandschatzung aufgelegt. Ein dritter Haufe von des Soubise Armee that einen Versuch, Bremen einzubekommen, nachdem er am 3ten Oktober Meppen an der Ems erobert, und dessen Besatzung von fünf hundert Mann zu Kriegsgefangenen gemacht hatte.

Es schlägt ihnen ihre Absicht auf Bremen fehl.

Nun müßte die Einnahme von Bremen der Armee der Bundesgenossen sehr nachtheilig gewesen seyn, wenigstens wegen der Engländer bei derselben, welche ihren ganzen Unterhalt von der Weser erhalten mußten. Des Soubise Verhalten, daß er nicht diesen Angriff eifriger unterstützte, kann blos durch seine Hoffnung entschuldiget werden, daß er den Ort würde überfallen können, ohne es auf einige Gefahr bei dessen Belagerung zu wagen. Es wäre seinen Truppen beinah gelungen. Allein die Einwohner verbanden sich mit der Besatzung, die nur schwach war, und trieben die Franzosen, die sie verabscheueten, zurück. Nach diesem Angriffe ward Bremen stark befestigt, und wider künftige ähnliche Gefährlichkeiten verwahrt.

Diese ganze Zeit hielt sich Broglio ruhig. Bald hernach giengen beide Armeen in die Win-

Winterquartiere; die Franzosen in Cassel, Düsseldorf und längshin am Niederrheine. Die Quartiere der britannischen Reuterei waren in Ostfriesland; des Fußvolks seine, im Bisthume Osnabrück; und der übrigen Bundesgenossen ihre zu Hildesheim, Münster, Hameln und Eimbeck. Wir wollen aber nunmehr unsere Aufmerksamkeit gegen Sachsen und Schlesien kehren.

Müssiger Feldzug in Schlesien und Sachsen.

Der Krieg war dieses Jahr in diesen Gegenden eben so sehr schläfrig, als er in den vorhergehenden wüthend gewesen war. Vielleicht trugen die friedlichen Gesinnungen der britannischen Minister etwas zu dieser Unthätigkeit bei. Des Prinzen Heinrichs Armee war bei Meissen verschanzt, Dauns seine nahe bei Dresden, und der König in Preußen hatte ein festes Lager unfern von Schweidnitz in Oberschlesien. Bei dieser Verfassung gewann oder verlor keine Partei einigen Vortheil; der König aber hatte nicht Truppen genug, um jede Gegend, worin er Krieg führte, damit zu versehen. Die russische Armee war verstärkt worden. Ein Theil davon unter Tottleben, rückte in Pommern ein; ein anderer unter Butturlin zog gegen Breßlau, und

und erwartete, daß Laudon zu ihm stoßen sollte. Oberschlesien ward von den Russen in schwere Brandschatzung gesetzt, und sie beschossen Breßlau; da indessen der geschäftige Laudon, wiewohl vergebens, bemüht war, den König aus seiner vortheilhaften Stellung zu locken. Dieser Monarch war von der Seite am ruhigsten, wo ihn der Sturm des Krieges am stärksten traf. Er glaubte vor den Unternehmungen Tottlebens sicher zu seyn. Allein Tottleben ward wegen eines Verdachts seines Hofes, von seiner Feldherrenstelle abgesetzt, und General Romanzof ward zu derselben ernannt.

Colberg wird belagert.

Eine russische Flotte sperrte nunmehr Colberg zur See, und Romanzof belagerte es zu Lande. Unter dessen Festungswerke, die sehr vermehrt worden waren, lag der Prinz von Würtenberg mit sieben tausend Mann. Der König schickte den General Platen ab, um alle die Vorrathshäuser der Russen, aus denen ihre Armee in Schlesien versorgt ward, zu Grunde zu richten. Dieses that er mit besonderm Glücke, und setzte seinen Zug nach Pommern fort. Die Russen gaben darauf am 25sten August ihre Anschläge auf Breßlau auf, und

und zogen sich nach Polen zurück, damit sie sich, wo möglich, die Mittel ihres künftigen Unterhaltes versichern möchten. Butturlin, welcher wußte, daß dieses am besten dadurch geschehen könnte, wenn sie Colberg wegnähmen, wandte sich nach Pommern, verheerte die Mark Brandenburg, und besetzte Landsberg. Der König, um diesen neuen Unfall abzuwenden, schickte mehrere ab, Platen zu unterstützen.

Schweidnitz wird von den Oesterreichern weggenommen.

Da inzwischen der König in Preußen inne ward, daß ihm in seinem festen Lager bei Schweidnitz in kurzem der Mundvorrath abgehen müßte, zog er gegen die Oder, und ließ vier tausend Mann von der Schweidnitzer Besatzung die Stelle der Truppen ersetzen, die er weggeschickt hatte. Alsbald ergriff Laudon die Gelegenheit, und nahm vermittelst eines meisterhaften Kunstgriffs Schweidnitz weg, machte den General Zastrow und drei tausend Mann zu Kriegsgefangnen, und verlor nicht mehr als sechs hundert Mann, davon die meisten umgekommen waren, als während der Hitze des Angriffs eine Pulverkammer in die Luft gegangen war. Dieser große Unfall war Friedrichen um so viel em-

pfindlicher, weil er ihn nicht erwartet, und alle Mittel ihn zu verhüten verachtet hatte. Er ertrug ihn jedoch mit erstaunlicher Gelassenheit, und sein Brief an Zastrowen bei dieser Gelegenheit ist werth, auf die Nachwelt gebracht zu werden. Er lautet also: „Wir können jetzt sagen, was Franz der „erste aus Frankreich nach der Schlacht bei „Pavia an seine Mutter schrieb: Wir haben „alles verloren, nur nicht unsere Ehre. Da „ich nicht begreifen kann, was ihnen begeg„net ist, so werde ich mein Urtheil aufschie„ben. Die Sache ist sehr außerordentlich.“ p)

Colberg geht über.

Colberg fuhr fort, unter dem tapfern Heyden eine hartnäckige Gegenwehr zu thun. Endlich aber ward es auf das Aeußerste gebracht.

Pla=

p) Niemand wird die ersten Worte dieses Briefes für wahr erkennen. Wegen dem Verlust von Schweidnitz hatte der König gewiß noch nicht nöthig, sich mit Franz dem ersten in Vergleichung zu stellen. Wir haben gelacht, als wir diese Worte gelesen, und wollen die Nachwelt nicht gern um diese schöne Erfindung bringen. Sonst hätten wir die Worte leicht unterdrücken können. Wir haben auch das Original von den letzten Worten nicht gesehen.

Platen ward aber von Romanzof geschlagen und genöthigt nach Stettin zu flüchten, da indessen Knobloch, der in der wehrlosen Stadt Treptow geblieben war, sich nebst seinen Truppen von zwei tausend Mann zu Kriegsgefangnen ergeben mußte. Colberg ward durch diese Niederlagen außer Stand gesetzt, ferner Hilfe zu erhalten, und sein Zustand ward so verzweifelt, daß der Prinz von Würtenberg sich mit Gewalt den Weg durch die russische Armee bahnte, und Heyden zurück ließ, um für seine Besatzung und die Einwohner den besten Vergleich, den er könnte, zu erhalten. Am 16ten Dezember unterwarf sich Colberg, nach einer Belagerung von sechs Monaten, da es nun alle Hoffnung zum Entsatze aufgeben mußte, und an Lebensmitteln entblößet war, der Nothwendigkeit, und Heyden und seine Besatzung wurden zu Kriegsgefangnen gemacht. Indem die Russen diesen Platz einbekamen, wurden sie Herren vom baltischen Meere und einem Hafen, der sie nunmehr der Beschwerlichkeit überhob, es auf den ungewissen Unterhalt aus Polen ankommen zu lassen. Stettin allein stand ihnen im Wege, daß sie nicht Herren von ganz Brandenburg wurden; und sie nahmen nun zum erstenmal ihre Winterquartiere in Pommern.

Ab-

Absterben der russischen Kaiserinn.

Bis hieher war der König in Preußen, nächst der Vorsehung, durch die erstaunlichen Wirkungen seines Genies befreiet worden; nunmehr aber, da er von allen menschlichen Mitteln, seinen Angelegenheiten wieder aufzuhelfen, entblößt war, arbeitete die unmittelbare Hand des Himmels an seiner Errettung, vermöge des Todes der Kaiserin von Rußland.

Eine Verschwörung wider den König von Preußen.

Ehe wir die Geschichte dieses Jahres schließen, müssen wir noch anmerken, daß zu der Zeit, als die Oesterreicher in der Nachbarschaft von Schweidnitz lagen, von dem Freiherrn von Warkotsch, einem schlesischen Edelmanne, und einem Pfaffen, Namens Schmidt, der Anschlag war gefaßt worden, sich der Person des Königes zu bemächtigen, und ihn an die Oesterreicher auszuliefern. Die Verschwörung soll durch einen Bedienten des Freiherrn entdeckt worden seyn, der Verdacht auf einen Brief warf, mit dem ihn sein Herr an den Pfaffen geschickt hatte, und ihn dem Könige brachte.

Gutes Vernehmen zwischen dem Könige in Preußen und russischen Kaiser.

Der König ward nicht gleich die Wirkungen von dem Tode der russischen Kaiserin inne, der den 5ten Jäner 1762. erfolgte; q) und der Wiener Hof war sehr geschäftig, das Gerücht auszubringen, ihr Nachfolger Peter der dritte würde unveränderlich ihren Entwürfen und Versprechungen folgen. Ganz Europa war einige Zeit über in Zweifel, was für eine Rolle er spielen würde. Aus dem Besitze von Colberg und den andern Vortheilen, die seine Unterthanen in diesem Kriege erhalten hatten, war es offenbar, daß er es in wenig Jahren in seiner Macht haben würde, Deutschland Gesetze vorzuschreiben, wofern sich einige Streitigkeiten zwischen dem Hause Oesterreich und den Fürsten erheben sollten. r) Auf der andern Seite aber würde ihn das in beständige Kriege mit den andern europäischen Mächten verwickelt haben; so daß es ihm unmöglich gewesen seyn würde, einige fernere Einrich-

q) Der König wird alles übersehen, und nicht den ausgebreiteten Nachrichten seiner Feinde geglaubt haben.

r) Noch viele Begebenheiten hätten erfolgen müßen.

tungen in dem innern Zustande des Reichs zur Vollkommenheit zu bringen, welches er, wie man sagt, eifrig gewünscht haben soll. s) Vielleicht trug die Begegnung, die ihm wäh=rend der Regierung seiner Vorgängerin wi=derfahren war, etwas bei, ihn zu seinem künftigen Verhalten schlüssig zu machen.

Des letztern friedliche Gesinnungen.

Am 23sten Februar erklärte sich der russi=sche Kaiser in einer Schrift, die den auswär=tigen Gesandten an seinem Hofe eingehändi=get ward, „er wäre, zu Bewirkung eines „Friedens, bereit, alle Eroberungen auf=„zugeben, welche die russischen Waffen in die=„sem Kriege gemacht hätten, in Hoffnung, „daß die verbundenenen Höfe ihrerseits gleich=„falls die Herstellung des Friedens und der „Ruhe den Vortheilen vorziehen würden, „welche sie von der Fortdauer des Krieges „vielleicht erwarteten, aber nicht anders als „mit fortgesetzter Vergießung menschlichen „Blutes erhalten könnten.„

Er=

s) Peter der große demüthigte seine Feinde, und bildete die Nazion zu einer Periode aus.

Er verbindet sich mit dem König in Preußen.

Ob schon diese Erklärung hinlänglich seine Absicht zu verstehen gab, daß er schlechterdings aufhören wollte, ein Feind des Königs in Preußen zu seyn, war sie doch so beschaffen, daß seine Bundesgenossen sie nicht tadeln konnten; weil er der einzige unter den kriegführenden Potentaten war, der seine eigenen Vortheile dem Frieden aufopferte. Alles, was er mittlerweile that, war dieses, daß er seinen Feldherren Befehl gab, bis auf weitere Verordnung, nichts wider Preußen vorzunehmen. Zugleich machte er Friedrichen den Tod der verstorbenen Kaiserin nebst seiner eigenen Thronbesteigung bekannt, nebst gewissen geheimen Nachrichten, welche Friedrichen bewogen, nicht nur ihm Glück wünschen zu lassen, sondern auch alle russische Kriegsgefangene ohne Lösegeld frei zu geben. Czernichev erhielt darauf Befehl, mit seiner Armee Schlesien zu räumen; und hierauf folgte ein Waffenstillstand zwischen den russischen und preußischen Truppen in Pommern.

Der Friedensvergleich zwischen Frankreich und Großbritannien war damals so weit gekommen, daß die Schweden, welche sich fürchteten, zugleich von den Russen und Franzosen verlassen zu werden, ebenfalls einen Waf-

fenstillstand schlossen. Der König in Preußen aber verlor keinen Augenblick, sich diese Zeit der Erholung von den großen Unfällen, die ihn nur kurz vorher bedroht hatten, zu Nutze zu machen. Seine Feldherren, Platen und Wunsch, welche zu Leipzig lagen, setzten ihre Truppen in Bewegung, und nöthigten nicht nur die Sachsen, Eisenach zu verlassen, sondern auch die Reichsarmee, ihre Quartiere zu Naumburg, Zeitz, Altenburg und Gerad zu räumen. Der König ließ bei allen diesen günstigen Begebenheiten große Mäßigung blicken, und nahm Peters des dritten angebotene Vermittlung an, indem er dem Wiener Hofe Bedingungen vorschlug.

Daun war mit den Vorwürfen, die man ihm wegen seiner Langsamkeit, welche die größte Klugheit zum Grunde hatte, beständig machte, so übel zufrieden, daß er um Vergünstigung anhielt, seine Stelle niederzulegen, t) die nunmehr auch Laudon nicht annehmen wollte. Die Kaiserin Königin wandte in Verbindung mit den Franzosen neue Bemühungen am Hofe zu Petersburg an, den Kaiser wieder auf ihre Seite zu bringen. Dieses Ansuchen aber war so weit entfernt, einige Wirkung zu thun

t) Ist uns unbekannt.

thun, daß er nicht nur von ihr verlangte, sie sollte sich aller Gedanken von der Wiedereroberung Schlesiens entschlagen, sondern auch Schweidnitz und die Grafschaft Glaz abtreten, und die Franzosen und Schweden sollten ebenfalls alle ihre preußischen Eroberungen herausgeben.

Dieser Forderung desto größern Nachdruck zu verschaffen, ward den russischen Feldherren Befehl ertheilt, mit den preußischen gemeinschaftlich zu handeln, wenn es zur Wiedereroberung Schlesiens nöthig seyn sollte. Ohne diese wirksame Veranstaltung würde der König noch immer den Oesterreichern nicht gewachsen gewesen seyn, die damals Breßlau und Glogau bedrohten. v) Da aber nun das Gewicht der russischen Waffen zu den preußischen kam, so nöthigte Prinz Heinrich am 12. Mai 1762 die Kaiserlichen, Dippoldswalde und die dasigen Gegenden mit einigem Verluste zu räumen. x) Die Oesterreicher erfuhren nunmehr die Nachtheile des Abtrittes der Russen. Alles, was der König in Preußen in Sachsen inne hatte,

v) Eine Behauptung, die, wie alle dieser Art, sehr gewaget ist.

x) Dieses geschahe gleich bei dem Anfange des Feldzuges lange vor der Vereinigung der Russen mit dem Könige.

te, ward nun sicher gestellt: und nachdem seine Bundesgenossen zu ihm gestoßen waren, befand der Feldmarschall Daun für gut, sich an das äußerste Ende von Schlesien zurück zu ziehen; y) da indessen die Preussen und Russen sogar einen großen Theil von Böhmen brandschatzten.

Staatsveränderung in Rußland.

Es gehört nicht in diesen Theil unserer Geschichte, die Umstände der großen Staatsveränderung zu erzählen, welche dem Czaar Peter dem dritten sein Reich kostete, und seine Gemahlin auf diesen Thron erhob. Die Kaiserin hatte ebenfalls friedfertige Neigungen gegen den König von Preußen, ob sie gleich ihre Truppen zurückrufte. Inzwischen hatte der König den Grafen Daun mit beträchtlichem Verluste von den Anhöhen bei Burckhardsdorf vertrieben, und ihm dadurch alle Gemeinschaft mit Schweidnitz abgeschnitten, welches er sogleich belagerte. Wir werden nun die Erzählung von des Königs Angelegenheiten nicht eher abbrechen, bis wir auf den Vergleich zu reden kommen, den er mit der Kaiserin Königin schloß.

Friedrich führte in Person die Belagerung von Schweidnitz, da indessen sein Bruder,

y) Auch dieses war vorher geschehen.

der, der Prinz Heinrich, in Sachsen vertheidigungsweise gieng. Der Ort ward mit großer Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit vertheidigt. Ob er gleich aber mit 8000 Mann besetzt war, mußten sie sich doch zu Kriegsgefangenen ergeben. In Sachsen war der Prinz Heinrich eben so glücklich gewesen, und hatte die Reichsarmee bei Freyberg in die Flucht geschlagen.

Einfall der Preußen in das Reich.

Hierauf herrschte eine Stille bei den Armeen. Die Friedensunterhandlungen hatten zu London den glücklichsten Fortgang. Der Reichstag zu Regensburg war bei dem preussischen Einfalle in das deutsche Reich, im Begriffe aufzubrechen; und die blühende Stadt Nürnberg, welche lange den besten Frieden genossen hatte, ward in eine Brandschatzung gesetzt, die sie erlegen mußte.

Der Hubertsburger Friede.

Nachdem, was gesagt worden ist, kann der Leser leichtlich die Ursachen begreifen, welche den Wiener Hof schlüssig machten, den Bedingungen eines Vergleiches Gehör zu geben, gegen welchen der König in Preußen gar nicht abgeneigt war, wofern ihm nur seine gewünschte Forderung, der Besitz von Schle-

 sien

sien, versichert würde. Die Folge von diesen Gesinnungen des Königs waren die Friedensschlüsse zu Hubertusburg.

Dessen Bedingungen.

Durch diesen Frieden ward jeder Theil in den Zustand hergestellt, worin er im Anfange des Krieges gewesen war. Der König in Preußen blieb Besitzer von Schlesien nach dem völligen Umfange; und befliß sich darauf, durch die Aufnahme der Künste des Friedens seinen Namen eben so unsterblich zu machen, als durch seine Klugheit im Kriege. Er ordnete Kriegesgerichte an, welche die Aufführung derer Befehlshaber untersuchten und bestraften, die es an ihrer Pflicht hatten fehlen lassen; und belohnte diejenigen, die sich wohl verhalten hatten. Der Wiener Hof that eben dergleichen; und es ist wahrscheinlich, daß die Ruhe Deutschlandes dauerhaft seyn werde, so lange der Hof zu Hannover ein verschiedener Staatskörper von dem zu London seyn wird. z)

Die Franzosen werden bei Wilhelmsthal geschlagen.

Diese ganze Zeit über ward der Friede zwischen Großbritannien und Frankreich vielmehr

z) Dieses Urtheil zeigt von sehr schwachen Einsichten in die Staatskunst, und wir können keine Verbindung wahrnehmen.

mehr erwartet als geschlossen; und beide Armeen in Deutschland schienen aus diesem Grunde ihre Hitze zu verdoppeln. Brogilo, wiewohl er ein vortreflicher Feldherr war, war noch immer der Maitresse des Königs in Frankreich zuwider, und ward seiner Stelle entsetzt. Ihm folgte der Prinz von Soubise und Marschall d'Etrees; da indessen der Prinz von Conde eine besondere Armee am Niederrheine anführte. Ein unparteiischer Leser muß nothwendig auf die Vermuthung kommen, daß damals vielmehr ein Geist des Mißvergnügens, als der Eifer ihrem Könige zu dienen, die französischen Feldherren belebt habe, besonders den Broglio, der sich seine überlegene Anzahl gar nicht zu Nutze machte. a) Der Erbprinz lag mit einem Theile der Armee der Bundesgenossen im Bisthume Münster, ein anderer lag unter dem Prinze Ferdinand hinter der Dimel. Das französische Lager unter Soubisen, stand nicht weit von einem Orte Namens Grebenstein, und hatte eine überaus gute Lage. Der Marquis de Castries führte eine besondere Schaar Truppen an. Am 24sten Junius that Prinz Ferdinand an vier verschiedenen Orten Angriffe auf ihr Lager; der eine geschah unter dem General

Luck=

a) Unsere Geschichtschreiber können von großen Feldherren nicht urtheilen.

Luckner, der andere unter dem General Spörken, der dritte unter dem Prinzen Ferdinand selbst, und der vierte unter dem Marquis von Granby. Diese Angriffe geschahen mit solchem Glücke, daß die ganze französische Armee müßte zu Grunde gerichtet worden seyn, wenn nicht Stainville, einer von ihren Feldherren, an der Spitze eines Haufens Fußvolk, welcher gänzlich bis auf zwei Bataillonen niedergehauen ward, in einem Walde Stand gehalten, und den Rückzug ihrer Reuterei und der übrigen Armee unter das Geschütze von Cassel begünstiget hätte. Der Haufe unter Castries kam mit geringem Verluste davon. Lord Granby erwarb sich in diesem Treffen großen Ruhm.

Obgleich die Franzosen bemühet waren, ihr Unglück bei Grebenstein für geringe auszugeben, so empfanden sie es doch gar sehr. Eine Anzahl Engländer unter dem Marquis von Granby und Lord Friedrich Cavendish rückten immer vorwärts bis daß sie sich am 6ten Julius 30 Meilen weit hinter ihren Feinden befanden. Sie schnitten ihnen die Gemeinschaft mit Frankfurt ab, und schlugen einen starken Haufen von ihnen unter dem General de Rochambeau bei Homberg. Kurz, die Bundesgenossen nahmen die beträchtlichsten Theile des südlichen Hessens ein, und vertrieben

den ihre Feinde aus Fritzlar, und andern Oertern. In der nördlichen Gegend von Hessen, schnitten sie dem Prinze Xaver die Gemeinschaft mit ihnen ab, und er war genöthiget, von Göttingen aus, das am 16ten August geräumet ward, zur Hauptarmee zu stoßen. Doch die Bundesgenossen schlugen sie; ihr Rückzug aber ward von Stainville bedeckt. Sie wurden allenthalben überwältiget; und Prinz von Conde war genöthigt, gezwungene Züge vom Niederrheine zu ihrem Beistande zu thun.

Die Auslegung, welche das Publikum diesem erneuerten Eifer des Feldherrn der Bundesgenossen gab, war diese, er wollte gern zeigen, wie bald er den Krieg zu Ende bringen könnte, wenn es ihm anders ein Ernst wäre. b) Cassel war nicht bedeckt, und der Erbprinz setzte mit seinen unterhabenden Truppen dem Nachtrabe des Prinzen von Conde nach. Am 30sten August griff er ihn bei Johannisberg an. Anfangs trieb er die Franzosen von den Höhen in die Ebene; als sie aber von ihrer Hauptarmee wieder verstärket worden waren, ward der Prinz in das Hüft-

b) Große Verläumdung! wahre und aufrichtige Britten erkennen, wie groß und selbst wichtig für ihre Nazion, die Handlungen dieses Helden gewesen sind.

Hüftbein verwundet, und mit Verluste von 3000 Getödteten, Verwundeten oder Gefangenen geschlagen.

Prinz Ferdinand that alles, was er konnte, diesen Verlust zu ersetzen, und machte sich fertig, Cassel zu belagern. Indem er Anstalten vorkehrte, die Belagerung zu bedecken, näherten sich die Franzosen gegen Marburg, wurden aber am 26sten September von den Bundesgenossen so heftig angegriffen, daß sie genöthigt waren, mit Verluste und Eilfertigkeit wieder über die Lahn zu gehen. Darauf hatten die Anstalten zur Belagerung von Cassel ihren Fortgang, und veranlaßten viele Scharmützel, besonders einen bei Amöneburg in der Nacht vom 20sten bis 21sten Oktober.

Ende des Feldzuges und des Krieges.

Dieses war das letzte und blutigste Gefecht in dem Kriege. c) Den 1ten November gieng Cassel über, und den 15ten wurden die Friedenspräliminarien unterzeichnet. d)

c) Bei der Belagerung von Cassel sind noch viele andere blutige Auftritte erfolget.

d) Von allen diesen Begebenheiten sehe man die deutsche Kriegskanzlei zu den Jahren 1760-1763.

Ende des 29sten Bandes.

Verzeichniß

der Namen und Sachen im acht- und neun und zwanzigsten Bande.

NB. Die erste, von der andern durch ein Komma getheilte Zahl zeigt den Band, die andere, die Seite an; f. bedeutet ferner.

A.

	B. S.
Aachen, wird von Karln dem großen vom neuen erbaut,	28, 74.
Aachner Friede,	29, 608
Abaffi, Woywode von Siebenbürgen,	29, 437
Abarer, ergeben sich an Carl den großen,	28, 67
Abderrhaman, K. der Saracenen in Spanien,	— 51
Abotriten, ergeben sich an Karln den großen	— 67
er giebt ihnen das Land der Sachsen ein,	— 81
sie empören sich wider Ludwigen den frommen,	— 95
werden besiegt,	— 96
Absalom, Bischof zu Lunden,	— 391
Adalgius, Dieders Sohn, flüchtet nach Constantinopel,	— 46

Abal-

	B.	S.
Adalgisus geht mit einer Armee nach Italien,	28,	64
wird geschlagen,	—	65
Adalgisus, Herzog von Benevent, empört sich wider Ludwigen den zweiten,	—	124
wird von ihm begnädigt,		ebendas.
Adelard, Abt zu Corvey, Günstling Ludwigs des frommen,	28,	98
Adelbert, Berengars des jüngern Sohn,	—	201
verbindet sich mit dem Pabste wider den Kaiser,	—	203
erregt Unruhen in der Lombardei,	—	208
Adelbert, Markgraf von Lothringen,	—	271
bleibt im Treffen,	—	272
Adelheide, Otto des ersten Gemahlin,	—	196
Adelheide, Gemahlin Heinrichs des vierten,	—	292
Adelheide, Gemahlin Friedrichs des ersten	28,	346. 398
Adolph, Graf von Holstein, schlägt Heinrichen den Löwen zurück,	28,	408
wird von Canuten vertrieben,	—	409
wird von den Dänen geschlagen und Gefangen genommen,	—	433
Adolph von Nassau, wird zum Kaiser gewählt,	—	551
schließt ein Bündniß mit England,	—	552
kauft Thüringen,	—	553
verliert es wieder,		ebendas.
wird abgesetzt,	28,	556
bleibt im Treffen,	—	557
Adolph, Fürst von Nassau, bewirbt sich um das Erzbisthum Maynz,	29	63
gelangt dazu,	—	64
Adolph, Herzog von Geldern,	—	76
Adolph, Herzog von Weißenfels, sächsischer Feldherr	—	
Adrian der erste, römischer Pabst, wird von Didier bekriegt,	28,	45
Adrian der zweite, römischer Pabst,	—	127

Adrian

B. S.

Adrian der vierte, römischer Pabst, — 347
krönt Fridrichen den ersten, — 349. f.
sein Uibermüthiges Bezeigen gegen ihn — 354
Adrian der fünfte, römischer Pabst, 29, 148
Aeneas Sylvius, Friedrichs des dritten Geheimschreiber, — 51
begünstigt den römischen Hof, — 58
wird zum Pabste gewählt, — 60 f.
S. Pius der zweite.
Agapet, römischer Pabst, 28, 195
Agnes, des römischen Königs Heinrichs Gemahlin, — 466
Agnes, Rudolphs des ersten Tochter, — 548
Agnes, Heinrichs des siebenten Tochter, — 590
Agnes, eine Tochter Ludwigs des fünften, — 634
Agnes, Karls des vierten Gemahlin, — 678
Agnes, Karls des vierten Tochter, ebendas. f.
Agnes, Roberts Tochter, 28, 700
Agnes, des Gebhard Truchses Gemahlin, 29, 247
Aistulph, K. der Longobarden, wird von Pipin geschlagen, 28, 35 f.
Graf von Albermale, holländischer Feldherr, 29, 564
Alberic, ein römischer Patrizier, 28, 199
Albert, Graf von Bamberg, bekriegt andre Reichsstände, — 143
wird hingerichtet, — 144
Albert, Markgraf zu Brandenburg, erhält das Herzogthum Sachsen. — 332
Albert, ein Domherr, wird zum Bischof zu Lüttich gewählt, — 407
wird ermordet, ebendas.
Albert, Graf von Hohenberg, 28, 547
Albert der erste, Rudolphs Sohn, — 534
erhält Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, — 539

B. S.

Albert besiegt die Aufrührer in der Schweiz, — 544 f.
wird zum Kaiser gewählt, — 555 f.
erlegt Adolphen von Nassau, — 557
schließt ein Bündniß mit Philippen dem schönen, — 560
wird in den Bann gethan, — 563
sein schimpflicher Vergleich mit dem Pabste — 565
er wird von Friedrichen aus Meißen geschlagen, — 569
wird ermordet, — 576
Albert, des vorigen Sohn, — 580
Albert der zweite, Herzog zu Sachsen — 597
Albert, Ludwigs des fünften Sohn, — 633
Albert der dritte, Kurfürst zu Sachsen, 29, 16
Albert der zweite von Oesterreich, wird von Sigismunden zu seinem Nachfolger ernannt, — 38
wird zum Kaiser und König von Böhmen und Ungarn gewählt, — 41
sein Tod, — 43
Albert, Kurfürst von Bayern, — 45
Albert, Herzog von Oesterreich, bekriegt seinen Bruder Friedrichen den dritten, — 47. 64
sein Tod, — 66
Albert, Markgraf zu Brandenburg, — 52
Albert, Herzog von Bayern, — 80, 108
Albert, Erzbischof zu Maynz, — 134
Albert von Brandenburg, Großmeister des deutschen Ordens, nimmt die protestantische Religion an, — 153
wird in die Reichsacht erklärt, — 178
verheert die Länder der katholischen Glaubensgenossen, — 220
wird von Moritzen geschlagen, — 221
Albert, Herzog von Bayern, 29, 233
Albert, Maximilians des zweiten Sohn, und Kardinal, 29, 244

Staathal=

	B.	S.
Statthalter der spanischen Niederlande,	—	251
Albion, Herzog von Friesland, führt die Sachsen wider Karln den große an,	28,	57
bekehrt sich zum christlichen Glauben,	—	59
Alcuin, Erzbischof von York,	—	56
Aldringer, kaiserliche Feldherr,	29,	356
Alemannier, werden von Clodováus besiegt,	28,	18
Alexander der zweite, römischer Pabst,	—	178
sein Tod,	—	281
Alexander der dritte, römischer Pabst,	—	359
thut Friedrichen den ersten in den Bann,	—	361
flüchtet aus Rom,	—	370
vergleicht sich mit dem Kaiser,	—	337
sein Tod,	—	384
Alexander der vierte, römischer Pabst,	—	504
Alexander der sechste römischer Pabst,	29,	101
Alexander de Medicis, Herzog von Urbino,	—	226
Alexander Farnese, Herzog von Parma,	—	ebendas.
Alexandria, eine Stadt in Italien,	28,	371
Alexius Comnenus, griechischer Kaiser, läßt seinem Bruder Isaak Angelus die Augen ausstechen,	—	432
Almasin, Minister Karls des großen,	—	58
Almus, ungarischer Prinz, flüchtet zu Heinrichen den fünften,	—	306
Alphonso Henrique, K. in Portugal,	—	340
Alphons, K. in Portugal, wird von den Kreuzfahrern wieder auf den Thron gesetzt,	—	451
Alphons der Sternkundige, K. in Castilien, wird zum Kaiser gewählt,	—	507
Alphons der zweite, Herzog von Ferrara,	29,	233
Alviano, venezianischer Feldherr,	—	113

	B. S.
Amadeus, Graf von Savoyen,	28, 673
Amadeus der dritte, Graf von Genf,	— 676
Amurath der zweite, türkischer Sultan, siegt in Ungarn,	29, 28
erobert Servien,	— 43
Amurath der dritte, türkischer Kaiser,	— 249
Anaclet, römischer Pabst, vertreibt Innocenz den zweiten,	28, 325
sein Tod,	— 328
Anastasius, römischer Pabst,	— 345
Ancona, wird von Friedrichen dem ersten eingenommen,	— 370
Andernach, dabei schlägt Otto der erste Eberharden und Gieselberten,	— 190 f.
Andreas, wird zum Regenten in Ungarn aufgeworfen,	— 270
wird von Heinrichen dem dritten bekriegt,	ebendas.
Andreas der zweite, K. in Ungarn, wird vom Pabste zum Oberfeldherren bei einem Kreuzzuge ernannt,	— 451
Anne, Rudolphs des ersten Gemahlin,	— 547
Anne, Ludwigs des fünften Tochter, Gemahlin des Mustine Lescale,	— 633
Anne, Ludwig des fünften Tochter, Gemahlin des Grafen Günthers von Schwarzburg,	— 634
Anne, Karl des vierten Gemahlin,	— 673
Anne, Karls des vierten Tochter,	ebendas.
Anne, Alberts des zweiten Tochter,	29, 43
Anne, Ferdinands des ersten Tochter,	— 232
Anne, des Stephan Bathori Gemahlin,	— 243
Anne, Philipps des zweiten Gemahlin,	— 244
Anne Katharine, des Matthias Gemahlin,	— 268
Anne Marie, Ferdinands des zweiten Gemahlin,	— 373
Anne, Königin von England,	— 480

	B.	S.
Anselm, Erzbischof von Meyland, empört sich wieder Ludwigen den frommen,	28,	93
Anselm von Rappoltstein, behauptet sich wieder Rudolphen den ersten,	—	544 f.
wird von Adolphen bezwungen,	—	552
Antonin der erste Philosoph, schlägt die Marcomannen und Quader,	—	12
Apraxin, russischer Feldherr,	29,	613
schlägt die Preußen,	—	629
Aquitanier, werden von Karl Martell besiegt	28,	29 f.
Araber, fallen in Frankreich ein,	—	66
Arguisus, Herzog von Apulien und Benevent,	—	61
ergiebt sich an Karln den großen,		ebendas.
Arbo, Markgraf in Bayern,	28.	136
Herzog von Arenberg, österreichischer Feldherr in den Niederlanden,	29,	597
Ariovist, K. in Gallien, wird von Julius Cäsarn geschlagen,	28,	11
d'Armentieres, französischer Feldherr,	29,	659
Armleder, ein Schwärmer, verfolgt die Juden,	28,	628
Arnheim, sächsischer Feldherr, schlägt die Kaiserlichen,	29,	361
Arnold, Herzog in Bayern,	28,	173
schlägt die Ungarn,	—	174
Arnold, Erzbischof zu Meyland,	—	242
Arnold aus Brescia, lehrt wider die weltliche Macht des Pabstes,	28,	335 f. 347
wird verwiesen,	28,	347
Arnold de Carnolle, Anführer einer Räuberbande,	—	663
wird ermordet,		ebendas.
Arnolph, Karlomanns Sohn, wird auf den Thron von Deutschland gesetzt,	—	138
schlägt die Normänner	—	139
sein Tod,	—	141

	B. S.
Asti, wird von Friedrichen dem ersten erbauet,	28, 141
Augsburg, dabei werden die Hunnen von Otto dem ersten besiegt,	— 197
Reichstag daselbst, wo das protestantische Bekenntniß verlesen wird,	29, 174
dabei werden die Kaiserlichen von den Franzosen und Schweden geschlagen	— 408
Axel Tili, schwedischer Feldherr,	— 383

B.

Bajazet, türkischer Sultan, schlägt Sigismunden.	29, 5
Baldener, Feldherr unter Ludwigen dem frommen	28, 89
Balduin, Graf von Flandern, erregt Aufruhr wider Heinrichen den dritten,	— 272
muß sich ergeben,	ebendas.
Balduin, K. zu Jerusalem,	— 388
Balduin der zweite, griechischer Kaiser,	— 563
Bambach, Abgeordneter der Protestanten an Karln den fünften,	29, 187
Banner, schwedischer Feldherr,	— 362
schlägt die Sachsen,	29, 371 f. 381
siegt in Pommern,	29, 376
fällt in Sachsen ein,	— 381
sein Tod,	— 391 f.
Barbara von Cilley, Sigismunds Gemahlin,	— 38 f.
Barbarossa, türkischer Seeräuber und Admiral,	29, 185. 189
Barbe, Ferdinands des ersten Tochter,	29, 233
Basantello, dabei wird Otto der zweite geschlagen,	28, 219
Joh. Basilowitz, Großherzog von Moskau,	29, 243

Bathiani,

B. S.

Bathiani, österreichischer Feldherr, wird von den Preußen geschlagen, 29, 594
ziehet sich vor den Franzosen zurück, — 601
Stephan Bathori, Fürst in Siebenbürgen, — 241
wird K. in Polen. — 243
sein Tod, — 249
Sigismund Bathori, Fürst von Siebenbürgen, — 252
flüchtet nach Polen, — 253
lebt in Böhmen als ein Privatmann. — 254
Andreas Bathori, römischer Kardinal, bleibt im Gefechte, — 253
Gabriel Bathori, Woywode von Siebenbürgen, — 267
sein Tod, ebendas.
Bauernkrieg, in Deutschland, 29, 160 f.
Beatix, Friedrichs des ersten Gemahlin, 28, 359. 398
Beatrix, Friedrichs des ersten Tochter, — 398
Beatrix, Philipps des ersten Tochter, — 439
Beatrix Heinrichs des siebenten Tochter. — 590
Beatrix, Ludwig des fünften Gemahlin, — 636
Beatrix, Ludwigs des fünften Tochter ebendas.
Beck, österreichischer Feldherr, 29, 685
wird von den Preußen geschlagen, — 688
Bela, K. in Ungarn, 28, 392
Belgrad, dabei werden die Türken von Hunniades geschlagen, 29, 58
es geht an die Türken über, — 156
an die Kaiserlichen, — 454
Herzog von Belleisle, französischer Gesandter und Feldherr, — 583
sein merkwürdiger Abzug aus Prag, — 590
er nöthigt die Oesterreicher zum Rückzuge, — 603
ist französischer Kriegsminister, — 655

B. S.

Benedikt, römischer Pabst, 28, 207
thut auf seine Würde Verzicht. ebendas.
Benedikt der achte, römischer Pabst, krönt Heinrichen den zweiten, 28, 246
flüchtet vor den Griechen nach Bamberg, — 250
Benedikt der neunte, römischer Pabst, — 263
wird vertrieben, — 266
verkauft seine Würde. — 267
Benedikt der eilfte, römischer Pabst, — 566
sein Tod, ebendas.
Benedikt der zwölfte, römischer Pabst, 28, 623
Benedikt der dreizehnte, römischer Pabst, — 683
wird gefangen gesetzt, — 684
wird zu Costnitz abgesetzt, 29, 13
Benno, Bischof zu Meißen, lehnt sich wider Heinrichen den vierten auf, 28, 279
Berengar, Herzog von Friaul, — 140
Berengar der jüngere, maßt sich die Herschaft in Italien an, — 194 f.
wird von Ludolphen geschlagen, — 200
ergreift die Flucht, — 201
Bergen, Treffen dabei zwischen den Franzosen und den Bundsgenossen, 29, 650
Bergen ob Zoom, geht an die Franzosen über, — 607
Bernhard, Karls des großen Feldherr, 28, 46
Bernhard, Karls des großen Enkel, wird K. in Italien, — 82
wird von Ludwigen dem frommen bestätigt, — 91
lehnt sich wider ihn auf, — 93 f.
muß sich ergeben, ebendas.
sein Tod, 28, 95
Bernhard, Statthalter von Barcellona und Minister Ludwigs des frommen, — 102
muß flüchtig werden, ebendas.
wird wieder nach Hofe berufen, 28, 104
entzweit sich mit der Kaiserin, — 105 f.

	B.	S.
Bernhard, Herzog von Lüneburg,	28,	181
Bernhard, der heilige, ein angesehener Gottesgelehrter, nimmt sich Innocenz des zweiten an,	—	325
sucht die Kreuzzüge zu befördern,	—	338
Bernhard, Erzbischof zu Maynz,	—	390
Bernhard, Herzog von Burgund,	28,	398
Bernhard, Herzog von Sachsen, bekriegt Heinrichen den Löwen und Adolphen,	—	408
Bernhard de Montepeluciano, ein Dominikaner, soll Heinrichen den siebenten mit der Hostie vergeben haben,	—	589
Bernhard, Herzog von Weimar,	29,	312
führt die schwedische Armee an,	—	350
vertreibt die Kaiserlichen aus Franken und Schwaben,	—	353
wird zum Feldherrn der französischen Truppen am Rheine ernannt,	—	368
schlägt die Kaiserlichen,	—	376
sein Tod,	—	378
Bertha, Gemahlin des Eudes, Grafen von Champagne,	28,	261
Berthold, ein schwäbischer Graf, wird hingerichtet,	—	175
Berthold, Herzog in Bayern,	—	188
Berthold, Feldherr Heinrichs des sechsten,	—	414
Berthold, Herzog von Zähringen, schlägt die Kaiserwürde aus,	—	427
Berthold, gefürsteter Graf von Henneberg	—	583
Berthold, Feldherr Ludwigs des fünften,	—	607
Bertrand, aquitanischer Prinz,	—	22
Bertrand de Poyet, päbstlicher Legat,	—	618
Herzog von Berwick, französischer Feldherr in Italien,	29,	511
Bestucheff, russischer Minister, fällt in Ungnade,	—	618

	B.	S.

Bethlem Gabor, Woywode von Siebenbürgen, 29, 278
erobert Preßburg, — 288
siegt in Ungarn, — 290
erklärt sich zum König in Ungarn, — 292
Bethlem Gabor, schließt einen Vergleich mit Ferdinanden dem zweiten, — 301 f.
wird von den Kaiserlichen geschlagen, — 308
Prinz von Bevern, preußischer Feldherr, — 617
Birt, dabei schlägt Otto der erste Heinrichen, Eberharden und Gieselberten, 28, 190
Blanche, französische Prinzessin und Rudolphs Gemahlin, — 560
Blanche, Karls des vierten Gemahlin, — 673
Blanche Marie, Maximilians des ersten Gemahlin, 29, 91
ihr Tod, — 567
Blandini, ein Arzt aus Genf, soll den Herzog Bernhard vergeben haben, — 378
Boggio, aquitanischer Prinz, 28, 22
Bogislaus, Herzog in Pommern — 391
Bogislaus, Herzog von Schweidnitz, — 673
Bogislaus, Herzog in Pommern, 29, 331
Boleslaus, maßt sich das Herzogthum Böhmen an, 28, 187
Boleslaus, soll von Otto dem dritten den Titel als König in Polen erhalten haben, — 232
fällt in Böhmen ein, 28, 239 f. 245
führt abermals Krieg mit dem Reiche, 28, 248
sein Tod, — 257
Boleslaus, Herzog in Böhmen, seine Grausamkeit, — 238 f.
Boleslaus, Herzog in Polen, wird von Friedrichen dem ersten besiegt, — 355
Bonifaz der siebente, römischer Pabst, — 219
Bonifaz, Markgraf von Tuscien, — 263

	B.	S.
Bonifaz, Markgraf von Mortferrat, Anführer der Truppen der aufrührischen Städte wider Friedrichen den zweiten,	28,	463
Bonifaz der achte, römischer Pabst,	—	563
sein Tod,	—	566
Bonifaz der neunte, römischer Papst,	—	683
Bonifet, französischer Feldherr,	29,	155
Bonn, wird von Philippen dem ersten in Brand gesteckt,	28,	429
bonnischer Vertrag, zwischen Heinrichen dem ersten und Karln dem einfältigen in Frankreich,	—	178 f.
Boso, K. von Arles, will die Kaiserwürde an sich ziehen,	—	134
Stephan Botzschkay, Fürst von Siebenbürgen,	29,	253
sein Tod,	—	266
Bouflers, französischer Marschall und Feldherr,	29,	467, 481
Bovines, Schlacht dabei zwischen den Franzosen und Deutschen,	28	445
Bourdin, Erzbischof zu Braga, wird zum Pabst ernannt,	—	312
Bregenz, dabei schlagen die Schweizer Maximilians des ersten Truppen,	28,	98
Breitenbach, hannöverischer Feldherr, bleibt im Gefechte,	—	706
Brentano, österreichischer Feldherr,	—	690
Brescia, wird von Friderichen, dem ersten eingenommen,	28,	356
von Heinrichen den siebenten,	—	586
Herzog von Broglio, französischer Marschall und Feldherr,	29,	586
Herzog von Broglio, französischer Feldherr, schlägt die Hessen,	—	645
die Hannoveraner und Engländer,	—	650
wird bei Münden geschlagen,	29,	656
bei Füllingshausen,	—	710

B. S.

Broun, russischer Feldherr, — 634
wird bei Zorndorf geschlagen, — 637
Graf von Broune, österreichischer Feldherr, — 602
wird bei Lowositz geschlagen, — 611
stirbt an Verwundung, — 619
Brouno, Heinrichs des ersten Sohn, 28, 182
wird Erzbischof zu Cöln und Herzog in Lothringen, — 197
krönt Otto den zweiten, — 200 f.
Bruno aus Kärnthen, wird von Otto dem dritten zum Pabst ernannt, — 229
Bruno, Heinrichs des zweiten Bruder, — 240
Bruno, Bischof von Toul, wird von Heinrichen dem dritten zum Pabst ernannt, — 269
Bucer, ein protestantischer Gottesgelehrter, 29, 194
Bülow, hannöverischer Feldherr, — 697
Graf von Büquoi, kaiserlicher Feldherr — 279
schlägt den Grafen von Mannsfeld, — 283
Friedrichen aus der Pfalz, — 294
erobert Mähren. — 297
bleibt im Gefechte, — 299
Burkard, Herzog in Schwaben, 28, 173
Burkard der dritte, Herzog von Schwaben — 197
Burkard, Bischof zu Halberstadt, empört sich wieder Heinrichen den vierten, — 279
Butler, ein Irländer, bringt den Wallenstein um, 29, 359
Butturlin, russischer Feldherr,

C.

Cäcilie Renate, Ferdinands des zweiten Tochter, 29, 373
Cäsar Borogia, Alexanders des sechsten Sohn, — 101

B. S.

Cajetan, römischer Kardinal, wird zum Pabste gewählt, 28, 312
Cajetan, römischer Kardinal, sein Religionsgespräch mit Luthern zu Augsburg, 28, 138 f.
Calixt der zweite, römischer Pabst, 29, 314
thut Heinrichen den fünften in den Bann — 315
vergleicht sich mit ihm, — 317
sein Tod, — 320
Calixt der dritte, römischer Pabst, 29, 58
Calixtiner, die Anhänger Casimirs in Böhmen, — 41
Campeggio, päbstlicher Legat auf dem Reichstage zu Augsburg, — 174
Canut, K. in England, begleitet Konrad den zweiten nach Rom, 28, 255
Canut, macht auf die dänische Krone Anspruch, — 344
Canut, K. in Dänemark, — 391
besiegt Waldemarn und Adolphen, — 409
Caprara, kaiserlicher Feldherr, 29, 450
Carl, s. Karl. Carlowitzer Friede, — 474
Carlstein, dabei werden die Hußiten von den Kaiserlichen geschlagen, 29, 23
carolinische Bulle, 28, 659
Casimir, K. in Polen, — 620
Casimir, polnischer Prinz, wird zum König in Böhmen gewählt, 29, 41
wird geschlagen, ebendas.
Marquis de Castries, französischer Feldherr, schlägt den Erbprinz von Braunschweig, 29, 700
Catinat, französischer Feldherr, — 465
Cavendisch, engländischer Feldherr, — 732
Graf von Chabot französischer Feldherr, — 632
Charibert, K. von Aquitanien, 28 22,

Charobert,

B. S.

Charobert, wird zur ungarischen Krone vorgeschlagen, 28, 564
wird von Albert dem ersten unterstützt, — 569
erlangt sie, — 569
Chevert, französischer Feldherr, — 646
Childebert, Grimoads Sohn, 28, 25
Chidebert der dritte, König in Franken, — 27
Childerich, Chariberts Sohn, — 22
Childerich, Clodwigs des zweiten Sohn, — 25
wird umgebracht, — 27
Childerich der dritte, K. der Franken, — 32
muß in ein Kloster gehen, — 34
Christian, Erzbischof zu Maynz, Friedrichs des ersten Feldherr, — 374
sein Tod, — 384
Christian, Herzog von Braunschweig nimmt sich der protestantischen Sache an, 29, 300
wird von dem Grafen von Anhalt geschlagen, — 301
von Tilly, 29, 303, 308
von den Franzosen und Spaniern, 29, 306
legt die Feldherrnstelle nieder, — 308
sein Tod, — 316
Christian, K. in Dänemark nimmt sich der Protestanten an, — 309
wird von Tilly geschlagen, — 312
wird von ihm in die Enge getrieben, — 319 f.
schließt zu Lübeck einen vergleich, — 324
Christiern, K. in Dänemark, 29, 60, 143
wird abgesetzt 29, 152
Christine, dänische Prinzessin, soll mit Friedriches des ersten Sohne vermählt werden, 28, 391
wird wieder zurückgeschickt, ebendas.
Christine, Gustav Adolphs Tochter, 29, 351
tritt die schwedische Krone an Carl Gustaven ab, — 419
Christoph, Herzog von Bayern, — 80

	B.	S.
Cimbrer, ihr Wohnplatz,	28,	10
sie werden von C. Marius geschlagen,	ebendas.	
Cincius, römischer Prätor, wir hingerichtet,	28,	221
Claudie, französische Prinzessin, wird an den Grafen von Angoulesme vermählt,	29,	110
Clemens der zweite, römischer Pabst,	—	268
sein Tod,	—	269
Clemens der dritte, römischer Pabst,	—	288 f.
Clemens der vierte, römischer Pabst,	28,	395
Clemens der fünfte, römischer Pabst,	—	510
Clemens der sechste, römischer Pabst,	—	578
Clemens der siebente, römischer Pabst,	28,	630
Clemens der achte, römischer Pabst,	—	676
sein Tod,	—	683
Clemens der neunte römischer Pabst,	29,	152
wird von den Kaiserlichen belagert und gefangen genommen,	—	167
kömmt wieder los,	ebendas.	
Clemens, bayerischer Prinz und Kurfürst von Cöln,	29,	454
Clementie, Rudolphs des ersten Tochter,	28,	541
wird an Karl Martell vermählt,	—	548
Graf von Clermont, französischer Feldherr,	29,	632
Clesel, Kardinal und Erzbischof zu Wien,	—	278
wird vom Hofe entfernt,	ebendas.	
Clodovaus, K. der Franken, seine Siege,	28,	17 f.
er wird ein Christ,	—	19
sein Tod,	ebendas. f.	
Clodwig der zweite, Dagoberts Sohn,	28,	24
wird K. der Franken,	—	25
sein Tod,	ebendas.	
Clodwig der dritte, K. der Franken,	28,	28
Freiherr von Closen, französischer Feldherr,	29,	708
Clotar der erste, K. der Franken,	28,	21
Clotar der zweite, K. der Franken,	ebendas.	

Clotar,

	B. S.
Clotar der dritte, Clodwigs des zweiten Sohn,	28, 25
Clotar der vierte, K. der Franken,	— 29
Coblenz, wird von Philippen dem ersten in Brand gesteckt,	— 429
Cölestin der dritte, römischer Pabst,	— 401
Cölestin der vierte, römischer Pabst,	— 485
sein Tod,	ebendas.
Coloredo, kaiserlicher Feldherr, wird von den Sachsen geschlagen,	20, 362
Columb, entdeckt Amerika,	— 111
Como, wird von Friedrichen dem ersten erobert,	28, 374
Marquis von Conflans, französischer Feldherr,	29, 615
Conrad, Graf von Hessen und der Wetterau,	28, 172
Conrad der erste, des vorigen Sohn,	ebendas.
wird zum Könige der Deutschen gewählt,	ebendas.
sein Tod,	28, 175
Conrad, Graf von Worms, wird Herzog von Lothringen,	— 191
Conrad der zweite, wird zum Kaiser gewählt,	— 253
wird zu Rom gekrönt,	— 255
sein Krieg mit dem Herzog in Polen,	— 258
er geht nach Italien,	— 261
sein Tod,	— 263
Conrad, Herzog von Bayern, wird abgesetzt,	— 271
Conrad, Heinrichs des vierten Sohn, lehnt sich wider seinen Vater auf,	— 292
wird von ihm in die Acht erklärt,	— 294
sein Tod,	— 295
Conrad der dritte, Herzog in Franken,	— 322
wird zum Könige der Lombardei gekrönt,	— 323

	B. S.
Conrad der dritte, vergleicht sich mit Lothar dem zweiten,	38, 323
wird zum Kaiser gewählt,	28, 331
besiegt die Aufrührer,	— 32 f.
steht dem Pabste bei,	— 37 f.
zieht in das heilige Land,	— 339
sein Tod,	— 341
Conrad, Markgraf von Znaim, wird von den Böhmen zum Herzoge gewählt,	— 392
Conrad, Friedrichs des ersten Sohn, Herzog von Rothenburg,	398
erhält das Herzogthum Schwaben,	— 404
sein Tod,	— 416
Conrad, Markgraf von Meissen,	— 398
Conrad, Bischof von Speyer, Friedrich des zweiten Kanzler,	— 453
Conrad der vierte, Friedrichs des zweiten Sohn,	— 468
wird zum römischen König gekrönt,	— 477
wird von Heinrichen aus Thüringen geschlagen,	— 488
entgeht glücklich der Nachstellung von Meuchelmördern,	— 497
erobert Neapolis,	— 499
wird in den Bann gethan,	— 500
sein Tod,	— 501
Conradin, Conrads des vierten Sohn,	— 502
rückt nach Italien,	— 513
wird auf das Haupt geschlagen und gefangen genommen,	ebendas. f.
wird hingerichtet,	28, 514
Constantie, sicilische Prinzessin und Heinrichs des sechsten Gemahlin,	— 389
kömmt in einem Alter über 50 Jahre nieder,	— 416 f.
widersetzt sich dem eigenmächtigen Verfahren ihres Gemahls,	— 420
belagert ihn,	— 422
ihr Tod,	— 430

	B.	S.
Constantie von Arragonien, Friedrichs des zweiten Gemahlin,	28,	461
Constantie, Peters von Arragonien Gemahlin,	—	542
Constantinopel, wird von den Venezianern eingenommen.	—	432
von den Türken,	29,	57
Contades, französischer Marschall und Feldherr,	—	647
kömmt in Ungnade,	—	666
Cordova, spanischer Feldherr,	—	299
Corebut, littahuischer Prinz, wird zum Könige in Böhmen vorgeschlagen,	—	22
wird von den Kaiserlichen geschlagen,	—	23
muß auf die Krone Verzicht thun,	ebendas.	
wird in ein Kloster gesteckt,	29,	25
Cossa, römischer Kardinal, gelangt zum Pastthume,	28,	698
S. Johann der drei und zwanzigste,		
Cracau, wird von Johann eingenommen,	—	620
Crema, in Italien, wird von Friedrichen dem ersten angesteckt,	—	359
Cremona, wird von Friederichen dem ersten erobert,	—	374
Crequi, französischer Marschall und Feldherr	—	434
erobert Luxenburg und Trier,	—	447
Crescenz, römischer Konsul, wird zum Kaiser gewählt,	28	224
sucht sich zu behaupten,	—	226
wird von Otto dem dritten begnädigt,	—	229
vertreibt den Pabst Gregor den fünften,	—	230
sein Tod,	—	231
Crevelt, Treffen dabei zwischen den Franzosen und Hannoveranern	—	645

Baron von Cronstrom, Befehlshaber in Bergen op Zoom, 29, 607 f.
Herzog von Croy, kaiserlicher Feldherr, — 465
Herzog von Cumberland, führt die Armee der Engländer und Oesterreicher wider die Franzosen an, — 603
die Armee der Bundesgenossen, — 614
wird bei Hastenbeck geschlagen, — 616
Cuno, Graf von Rheinfelden, 28, 286
Czernichew, russischer Feldherr, 29, 688

D.

Dänen, werden von Heinrichen dem ersten geschlagen, 28, 177
Dagobert, K. der Franken, — 22
sein Tod. — 24
Dagobert, Siegeberts Sohn, — 25
Dagobert, K. in Austrasien, — 27
Dagobert der dritte, K. der Franken, — 29 f.
Daleminzier, werden von Heinrichen dem ersten geschlagen, — 177
Damnitz, österreichischer Befehlshaber in Freiburg, 29, 596
Graf von Dampier, kaiserlicher Feldherr, — 279
Dandalo, Doge von Venedig, erobert Constantinopel, 28, 432
Daun, S. Leopold.
Dedo, Markgraf von Meissen, lehnt sich wider Heinrichen den vierten auf, — 280
Desiderius, K. der Lombardei — 40
setzt den Päbsten zu, 28, 41 f. 45 f.
wird von Karln dem großen gefangen genommen, 28, 47

B. S:

Dettingen, Treffen dabei zwischen den Engländern und Franzosen, 28. 591
Deutsche, werden von Julius Cäsarn geschlagen, — 11
ihr Charakter, — 14 f.
Dieeemann, meißnischer Prinz, nimmt Adolphen Thüringen ab, — 553
Diericke, preußischer Feldherr, wird von den Oesterreichern gefangen genommen, 29, 663
Dietrich, Graf von Ysenburg, bewirbt sich um das Erzbisthum Maynz, — 63
muß abstehen, — 64
Dietrichstein, Kardinal und Statthalter in Oesterreich, — 283
Lord Digby, englischer Gesandter zu Wien, — 295
Graf von Dohna, preußischer Feldherr, — 634. 637
Doria, genuesischer Admiral, — 171
Down, englischer Feldherr, bleibt im Gefechte, — 701
Dragomire, des böhmischen Herzogs Wenzels Mutter, 28, 181
Dresdner Friede, 29, 600
Drusus, schlägt die Deutscher, 28, 11

E.

Ebbon, Erzbischof zu Soissons, legt Ludwigen dem frommen Kirchenbusse auf, 28, 108
wird abgesetzt, — 109
Eberhard, Herzog in Franken, fängt Krieg mit den Sachsen an, — 188 f.
wird bei Birt geschlagen, — 190
bleibt bei Andernach, — 191
Ebroin, sucht den Theodorich auf den Thron zu setzen, — 26

Ecbert,

B. S.

Ecbert, Markgraf von Thüringen, lehnt sich wider Heinrichen den vierten auf, 28, 280
wird zum Kaiser gewählt, — 291
wird auf der Flucht erlegt, ebendas.
Joh. Eck, katholischer Gottesgelehrter, 29, 194
Eckhard, Markgraf von Thüringen, wirft sich zum Kaiser auf, 28, 237
Editha, Otto des ersten Gemahlin, 195
Edmund, englåndischer Prinz — 504
Eduard. K. in England, schließt ein Bündniß mit Adolphen von Nassau, — 552
Eduard der dritte, K. in England, — 625
wird zum Reichsverweser in Deutschland ernannt, — 626
wird zum Kaiser gewählt, — 637
schlägt es aus, — 639
Eduard der vierte, K. in England, 29, 83
Eilbert, Bischof zu Minden, lehnt sich wider Heinrichen den vierten auf, 28, 279
Eisinger, wiegelt die Oesterreicher wider Friedrichen den dritten auf, 29, 54
belagert ihn in Neustadt, — 57
Eleonore aus Portugal, Friedrichs des dritten Gemahlin, — 55 f.
Eleonore, Philipps Tochter und Emanuels Gemahlin, — 143
ihr Tod, — 226
Eleonore, Ferdinands des ersten Tochter, — 233
Eleonore, Ferdinands des zweiten Gemahlin, 29, 302. 374
Eleonore, Ferdinands des dritten Gemahlin, 29, 419
Eleonore, Ferdinands des dritten Tochter, ebendas.
wird an den Herzog von Lothringen vermählt, 29, 435
Elisabeth, Conrads des vierten Gemahlin, 28, 502
Elisabeth, Alberts des ersten Gemahlin — 577

B. S.

Elisabeth, Johanns Gemahlin, 28 581.
Elisabeth, Ludwigs des fünften Tochter, — 635
Elisabeth, Karls des vierten Gemahlin, 28, 664. 673
Elisabeth, Karls des vierten Tochter und des Johann Galeazzo Gemahlin, — 673
Elisabeth, Karls des vierten Tochter, und Alberts von Oesterreich Gemahlin, ebendas.
Elisabeth, verwitwete Königin von Ungarn, 29, 3
läßt den Karl Durazzo ermorden, — 4
wird umgebracht, ebendas.
Elisabeth, Roberts Gemahlin, 29, 700
Elisabeth, Roberts Tochter, ebendas.
Elisabeth, Alberts des dritten Tochter, 29, 43
Elisabeth Anne, Ferdinands des ersten Gemahlin, — 232
Elisabeth, Ferdinands des ersten Tochter, ebendas.
Elisabeth, Maximilians des zweiten Tochter, 29, 244
Elisabeth, Königin von England, — 247
Emanuel Comnenus, griechischer Kaiser, 28, 339
Emanuel, K. in Portugal, 29, 143
Emerich, ungarischer Prinz, 28, 392
Emma, Ludwigs Gemahlin, — 128
Engelbert, Erzbischof zu Cöln, wird umgebracht, — 459
Engischall, bayerischer Prinz, — 136
Ensiferi, ein Ritterorden, — 434
Enzius, Friedrichs des zweiten unächter Sohn, K. in Sardinien, — 479
verwaltet in seines Vaters Abwesenheit das Regiment, — 489
wird von den Bolognesern gefangen genommen, — 491
Erchanger, schwäbischer Graf, wird hingerichtet, 28, 175

Eresburg

Eresburg, wird von den Sachsen eingenommen, 28, 48
von Karln dem großen, — 49
Erich von Friaul, Feldherr unter Karln dem großen, — 70
Erich. K. in Schweden, schlägt die Dänen, — 226
Erich, Herzog von Niedersachsen, — 597
Erich, Herzog von Sachsenlauenburg, 29. 16
Erich K. in Dännemark, — 24
Erich, Herzog von Braunschweig, schließt ein Bündniß wider die Protestanten, — 188
von Erlach, Feldherr über Bernhards Armee, — 379
Ermengard, s. Hermengard,
Ernst, Herzog von Oesterreich, lehnt sich sich wieder Heinrichen den zweiten auf, 28, 240
wird von ihm gefangen genommen, ebendas.
Ernst, Herzog von Schwaben, empört sich wider Conraden den zweiten, 28, 256
wird gefangen gesetzt, ebendas.
bleibt im Treffen, 28, 257
Ernst, Herzog von Oesterreich, nimmt seinem Bruder Friedrichen Tyrol ab, 29, 15
Ernst, Herzog von Braunschweig Lüneburg-Zelle, wohnt dem Augsburger Reichstage bei, — 174
wird bei Mühlberg gefangen genommen, — 211
wird freigegeben, ebendas.
Ernst, Maximilians des zweiten Sohn, 29, 244
Ernst, bayerischer Prinz, wird zum Erzbischofe von Cöln ernannt, — 248
vertreibt seinen Vorgänger Gebhard Truchseß ebendas.
sein Tod, 29, 250
Ernst August, Herzog von Hannover, — 462
wird zum Kurfürsten ernannt, — 464
sein Tod, 29, 475

	B. S.
Essico, Graf von Merseburg,	28, 187
d'Etrees, französischer Marschall und Feldherr,	29, 113
gewinnt das Treffen bei Hastenbeck,	— 115, f.
evangelisches Bündniß,	— 258 f.
Eudes, Graf von Champagne,	28, 261
Eugen der zweite, römischer Pabst,	— 100
Eugen der dritte, römischer Pabst,	— 338
Eugen der vierte, römischer Pabst,	29, 29
Eugen, Prinz von Savoyen, kaiserlicher Feldherr,	29, 460, 474
schlägt die Franzosen in Italien,	29, 478
bei Hochstädt,	— 495 f.
wird von ihnen in Italien geschlagen,	— 499
gewinnt über sie bei Turin einen entscheidenden Sieg,	— 512
schlägt sie bei Oudenarde,	— 527
bei Malplaquet	— 537
tritt mit Villars in Friedensunterhandlung	— 574
Eugen, Prinz von Würtenberg, preußischer Feldherr,	— 603
Euphemie, Rudolphs des ersten Tochter,	28, 548
Euphemie, Wenzels Tochter,	— 690
Ezzelino, Feldherr unter Friedrichen dem zweiten,	— 500
sein Tod,	— 501

F.

Fabricius, Sekretär des Kaiserlichen Raths zu Prag,	29, 276
Fagel, holländischer Feldherr,	— 565
Fastrade, Gemahlin Karls des großen,	28, 57
Felix, römischer Pabst,	29, 51
legt seine Würde nieder,	— 52

Ferden,

B. S.

Ferden, dabei wird Heinrich der Löwe von Heinrichen dem sechsten geschlagen, 28, 400
Ferdinand der katholische, K. von Arragonien, 29, 94. 114
kömmt dem Pabste zu Hilfe, 29, 123 f.
sein Tod, — 132
Ferdinand der erste, Philipps Sohn, — 126
wird von seinem Bruder zum Reichsverweser ernannt, — 149
wird K. in Ungarn, — 168
K. in Böhmen, — 170
römischer König, — 1 9 f.
wird von den Türken geschlagen, — 8196
wird zum Kaiser gewählt, — 229 f.
sein Tod, — 232
Ferdinand, Karls des fünften Sohn, — 225
Ferdinand, Ferdinands des ersten Sohn, — 232
Ferdinand der zweite, Karls Sohn, — 258
wird K. in Böhmen, — 275
wird zum Kaiser gewählt, — 284 f.
sein Krieg wider die Protestanten, — 280 f.
er erklärt Friedrichen aus der Pfalz in die Reichsacht, — 295 f.
sein Tod, — 373
Ferdinand der dritte, des vorigen Sohn,
wird K. in Ungarn, — 311
K. in Böhmen, 29, 322
nimmt Regenspurg ein, — 362
schlägt die Schweden bei Nördlingen, — 362 f.
wird zum römischen Könige gewählt, — 372
wird Kaiser, — 375
schließt den westphälischen Frieden, — 409
sein Tod, — 419
Ferdinand, des vorigen Sohn, — 407
wird zum römischen Könige gewählt, — 416
sein Tod, — 418

	B.	S.
Ferdinand, Prinz von Braunschweig, führt die Armee der Bundesgenossen an,	29,	631
treibt die Franzosen zurück,	—	632
gewinnt das Treffen bei Crevelt,	—	645
bei Minden,	—	656
bei Warburg,	—	682
bei Füllingshausen,	—	710
wird bei Bergen geschlagen,	—	650
nimmt Münster ein,	—	664
Herzog von Feria, spanischer Feldherr in kaiserlichen Diensten,	—	355
sein Tod,	—	356
Fermor, russischer Feldherr,	—	634
wird bei Zorndorf geschlagen,	—	637 f.
Festetiz, österreichischer Feldherr,	—	589
Feuillade, französischer Marschall und Feldherr, wird von Prinz Eugen geschlagen,	—	512
Fink, preußischer Feldherr,	—	659
wird bei Maxen gefangen genommen,	—	662
Fontenoy, dabei wird Lothar geschlagen,	28,	119
dabei schlagen die Franzosen die Engländer, Oesterreicher und Holländer,	29,	597 f.
de la Force, französischer Marschall und Feldherr in Deutschland,	—	365
Formosus, römischer Pabst,	28,	140
Fouquet, preußischer Feldherr,	29,	670
wird von den Oesterreichern geschlagen und gefangen genommen,	—	672
fränkische Staatsverfassung,	28,	147 f.
Frangipani, Konsul zu Rom,	—	312
Graf von Frangipani, tritt in ein Verständniß wieder Leopolden,	29,	430
wird hingerichtet,	—	431

Franken-

B. S.

Frankenhausen, dabei werden die Schwärmer und Bauern von dem Kurfürsten von Sachsen geschlagen 29, 161
Franz der erste, K. in Frankreich, schlägt die Schweitzer bei Marignau, — 131
bewirbt sich um die Kaiserwürde, — 144
wird bei Pavia zum Gefangnen gemacht — 158
wird losgegeben, — 164
schließt Friede mit Karln dem fünften, — 172
tritt in Bündniß mit den Türken, — 189
Franz Albert, Herzog von Sachsenlauenburg, — 348
Franz, Großherzog von Lothringen, wird zum Kaiser gewählt, — 598
Franz, Prinz von Braunschweig, bleibt bei Hochkirchen, — 640
Frescati, dessen Erbauung, 28, 402
Freydank, Günthers Leibarzt, vergiebt ihn, — 641
Friedlingen, Schlacht dabei zwischen den Franzosen und Deutschen, 29, 483
Friedrich, Bischof zu Münster, lehnt sich wider Heinrichen den vierten auf, 28, 279
Friedrich, Pfalzgraf von Sachsen, erregt Aufruhr wider Heinrichen den vierten, — 280
Friedrich, Herzog zu Schwaben, — 321
wird zum römischen Könige gewählt, — 322
vergleicht sich mit Lothar dem zweiten, — 323
Friedrich der erste, der Rothbarth, Herzog in Schwaben, begleitet Conraden den dritten in das heilige Land, — 339
wird zum Kaiser gewählt, — 342 f.
zieht nach Italien, — 348 f.
wird zu Rom gekrönt, — 349 f.
dämpft daselbst einen Aufruhr — 351

Friedrich

B. S.

Friedrich der erste, stillt die Unruhen in Deutschland, 28, 352 f.
geht wieder nach Italien, 28, 355. 368. 374
seine Anordnungen daselbst, 28, 358
seine Thaten daselbst, 28, 362 f. 370 f. 373
er wird vor Alexandria geschlagen, 28, 374
bei Lignano — 375
vergleicht sich mit dem Pabste, — 377 f.
demüthigt den Herzog Heinrich von Sachsen, — 382
geht in das heilige Land, — 395
sein Tod, — 397

Friedrich, Graf von Rothenburg, Conrads des dritten Sohn, — 342

Friedrich, Herzog in Böhmen, — 392

Friedrich, Friedrichs des ersten Sohn, Herzog von Schwaben, — 387
geht in das heilige Land, — 395 f.
sein Tod. 28, 399

Friedrich der zweite, dessen Geburt, — 416
er wird zum römischen Könige gekrönt, — 421
wird als Kaiser bestätigt, — 428
wird K. in Sicilien, — 430
nimmt den Elsaß ein, 28, 444
wird von Otto dem vierten zurückgetrieben, — 444 f.
nimmt den größten Theil des Reichs ein, — 447
sein Vergleich mit Waldemarn, — 448
er wird zu Aachen gekrönt, — 450
zu Rom, — 454
besiegt die Saracenen, — 456
entzweit sich mit dem Pabste, — 460. 464
Bündniß der Italiäner wieder ihn, — 462
er wird in den Bann gethan, — 467
zieht in das heilige Land, — 469
sein Glück daselbst, ebendas. f.

B. S.

Friedrich der zweite, geht auf den Papst los, 28, 470 f.
verg eicht sich mit ihm, — 472
geht zurück nach Deutschland, — 474
dämpft den Aufruhr seines Sohns, — 476
schlägt die Rebellen in Italien, — 478 f.
wird abermals in den Bann gethan, — 481. 487
wird in Italien geschlagen, — 483. 491
sein Tod, — 493
Friedrich, Herzog von Oesterreich, empört sich wider Fridrichen den zweiten, — 477
wird von ihm besiegt, ebendas.
Friedrich, Heinrichs Sohn, Herzog von Oesterreich, 28, 493
Friedrich, meißnischer Prinz, nimmt Adolphen Thüringen ab, — 553
schlägt Alberten den ersten, — 569
Friedrich, Alberts des ersten Sohn, — 568
wird zum Kaiser gewählt, — 598
wird bei Mühldorf geschlagen, — 603
wir gefangen genommen, ebendas.
wird freigelassen, 28, 610
sein Tod, — 611
Friedrich der zweite, K. in Sicilien, — 588
Friedrich, Markgraf von Meißen, fällt in Böhmen ein, — 618 f.
wird geschlagen, — 619
lehnt die Kaiserwürde ab, — 639
Friedrich, Herzog in Bayern, — 681
Friedrich, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, wird zum Kaiser gewählt, — 687
wird ermordet, ebendas.
Friedrich, Herzog von Oesterreich, schützt den Babst Johann den drei und zwanzigsten, 29, 12
wird in die Acht erklärt, ebendas.

B. S.

Friedrich der kriegerische, Markgraf zu Meißen, erhält das Kurfürstenthum Sachsen, 29, 16

Friedrich der dritte, Herzog von Oesterreich, wird zum Kaiser gewählt, — 44
sein Krieg mit den Schweizern, — 48 f.
er geht nach Italien, — 55
wird zu Rom gekrönt, — 56
sein Krieg mit seinem Bruder Albert, — 64 f.
mit den Ungarn, 29, 87. 81. 85
er erhebt Oesterreich zum Erzherzogthume, 29, 84.
sein Tod, — 88

Friedrich der weise, Kurfürst zu Sachsen, lehnt die Kaiserwürde ab, — 145
schlägt die Schwärmer und Bauern bei Frankenhausen, — 161
wohnt dem Augsburger Reichstage bei, — 174
sein Tod, — 182

Friedrich, Herzog von Mantua, — 232

Friedrich der fünfte, Kurfürst von der Pfalz. wird zum König in Böhmen gewählt, — 286
wird zu Prag gekrönt, — 287
wird bei Prag geschlagen, — 294
wird in die Acht erklärt, — 296
legt die Waffen nieder, — 305
verbindet sich mit dem Könige von Schweden, — 340
sein Tod, — 350

Friedrich der zweite, K. in Preußen, nimmt Schlesien weg, — 578 f.
kömmt Karln dem siebenten zu Hülfe, — 592
rückt in Böhmen ein, — 593. 617
in Sachsen, — 600. 610
gewinnt die Schlacht bei Mollwitz, — 582
bei Czaslau, — 587
bei Hohenfriedberg, — 599
bei Kesselsdorf, — 600
bei Lowositz, — 611

	B. S.
Friedrich der zweite, gewinnt die Schlacht bei Prag,	29, 629
bei Roßbach,	— 625
bei Leuthen,	— 627
bei Zorndorf,	— 637 f.
bei Liegnitz,	— 686
bei Siptitz,	— 694
bei Buckerdorf,	— 728
verliert das Treffen bei Kollin,	— 621 f.
bei Hochkirchen,	— 639 f.
bei Kunnersdorf,	— 660 f.
belagert vergebens Prag,	— 620 f. 622 f.
Ollmütz,	— 635 f.
Dresden,	— 675 f.
schließt den Breßlauer Frieden,	— 587
den dreßdner	— 600
den Hubertsburger,	— 629
Friesen, werden von Karl Martel besiegt,	28, 29
Füllingshausen, dabei werden die Franzosen von den Bundesgenossen geschlagen,	— 709
Walther, Fürst aus Uri, legt den Grund zur Freiheit der Schweitzer,	28, 573
Graf von Fürstenberg, kaiserlicher Feldherr,	29, 337

G.

Galeazko, Herzog von Meyland,	28, 673
Gallas, kaiserlicher Feldherr,	29, 341. 369
wird von den Franzosen und Schweden zurückgeschlagen,	— 370
wird den Dänen zu Hilfe geschickt,	— 400
Graf Gallas, kaiserlicher Minister,	29, 555
Garra, Minister in Ungarn,	— 4
wird umgebracht,	ebendas.

B. S.

Garris, ein ungarischer Edelmann, wird von Sigismunden hingerichtet, 29, 6
Gaston de Foix, französischer Feldherr, schlägt bei Ravenna die päbstlichen und spanischen Truppen, — 125
Gaudenz, erster Erzbischof zu Gnesen, 28, 233
Geisler, österreichischer Statthalter in Uri — 571
wird umgebracht, — 574
Gelasius der zweite, römischer Pabst, — 312
muß flüchtig werden, ebendas.
sein Tod, 28, 313
Gent, empört sich wider Karl den fünften, 29, 191
wird abgestraft, — 192
George, Markgraf von Brandenburg Anspach, wohnt dem Augsburger Reichstage bei, — 174
George, Herzog zu Sachsen, schließt ein Bündniß wider die Protestanten, — 188
sein Tod, — 193
George, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, — 391 f.
George Wilhelm, Herzog von Zelle, — 462
George Ludwig, Herzog von Hannover, — 462
nimmt Ebernburg ein, — 471
wird zum Kurfürsten ernannt, — 475
führt die Reichsarmee wider die Franzosen an, — 518
wird unter die Kurfürsten aufgenommen, — 532
George der zweite, des vorigen Sohn, K. in England, — 577
steht der Königin von Ungarn bei, — 581
gewinnt die Schlacht bei Dettingen, 29, 591
tritt mit Preußen in Verbindung, — 610
sein Tod, — 703
Gerald, wird von Karl dem großen über Bayern gesetzt, 28, 67

B. S.

Gerberga, Gieselberts und Ludwigs des vierten in Frankreich Gemahlin, 28, 191
Gerbert, Erzbischof zu Rheims, gelangt zur pädstlichen Würde, — 232
Gerhard, Herzog in Oberlothringen, — 272
Gerhard, römischer Kardinal, — 345
Gerhard, Graf von Holstein, — 569
Gerlach, Graf von Limburg, — 557
Gerlach, Adolphs von Nassau Sohn, — 552
Gertrude, Conrads des dritten Gemahlin, — 342
Ghiara d'Adda, dabei werden die Venezianer von den Franzosen geschlagen, 29, 116
Gieselbert, Herzog von Lothringen, 28, 173
wird von Otto dem ersten geschlagen, — 190
Gisela, Conrads des zweiten Gemahlin, — 261
Joh Gisora, böhmischer Feldherr, 29, 46
Glaubitz, französischer Feldherr, — 680
wird gefangen genommen, — 681
Gleen, kaiserlicher Feldherr, — 390
Göze kaiserlicher Feldherr in Ungarn, — 401
Goldene Bulle, Abfassung derselben, 28, 652
Nachricht davon, — 654
Golz, preußischer Feldherr, 29, 688
Gonzaga, Markgraf zu Mantua, — 33
Gonzales, spanischer Feldherr, — 306
Gordon, schottländischer Befehlshaber, bringt den Wallenstein um, — 359
Gormo, K. der Normannen, wird von Heinrichen dem ersten geschlagen, 28, 177
Gothen, ergeben sich an Karln den grossen, — 67
Gotricus, K. in Jütland, bekriegt Karln den großen, — 71
wird umgebracht, — 72
Gottfried, K. in Dänemark, führt mit Karln dem großen Krieg, — 81
Gottfried, Fürst der Normannen, erhält Friesland, — 135

	B.	S.
Gottfried, Graf von Ardennes und Herzog von Niederlothringen,	—	244
Gottfried, Herzog von Niederlothringen, bekriegt Heinrichen den dritten,	28,	271
wird abgesetzt,	—	272
Gottfried von Bouillon, Feldherr unter Heinrichen dem vierten,	—	288
Gozelo, Herzog von Lothringen,	—	271
Granby, engländischer Feldherr,	29,	683
Gratian, ein Priester, kauft die päbstliche Würde an sich,	28,	267
wird abgesetzt,	—	268
Gregor der vierte, römischer Pabst,	—	121
sein Tod,		ebendas.
Gregor der fünfte, römischer Pabst,	28,	229
wird von Crescenz vertrieben,	—	230
sein Tod,	—	232
Gregor, Graf von Toscanella, stiftet eine Verschwörung wider Otto den dritten an,	—	234
Gregor der sechste, römischer Pabst,	—	267
wird abgesetzt,	—	268
Gregor der siebente, römischer Pabst, thut Heinrichen den vierten in den Bann,	—	281
wird von ihm belagert,	—	288
wird befreit,	—	289
sein Tod,	—	290
Gregor der achte, römischer Pabst,	—	312 f.
wird in ein Kloster gesteckt,	—	316
Gregor der neunte, römischer Pabst,	—	394
sein Tod,		ebendas.
Gregor der zehnte, römischer Pabst, thut Friedrichen den zweiten in den Bann,	28,	467
vergleicht sich mit ihm,	—	472
thut ihn nochmals in den Bann,	—	481
sein Tod,	—	485
Gregor der eilfte, römischer Pabst,	—	531
Gregor der zwölfte, römischer Pabst,	—	668
Gregor der dreizehnte, römischer Pabst,	29,	9

B. S.

Grimoald, fränkischer Großhofmeister, 28, 24
Grimoald, des Araguisus Sohn, Feldherr unter Karl dem großen, — 64
Grimoald, Herzog von Benevent, wird ermordet, — 96
Joh. Gropper, katholischer Gottesgelehrter, 29, 194
Großhofmeister, fränkische, 28, 24
Gründler, ein Fischer, hilft Wenzeln aus der Gefangenschaft, — 683
wird geadelt, — 685
Grumbach, bringt den Bischof von Würzburg um, 29, 236 f.
wird hingerichtet, — 337
Guebriant, französischer Marschall und Feldherr, — 376. 387
schlägt Hatzfelden und Lamboy, 29, 394
bleibt bei Rothweil, — 398
Guelph, ein Graf, empört sich wider Conraden den zweiten, 28, 256
wird von ihm begnädigt, ebendas.
Guelph, Herzog in Bayern, Gemahl der Mathilde, 28, 292
scheidet sich von ihr, — 295
Guelph, Herzog in Bayern, lehnt sich wider Conraden den dritten auf, — 333
muß sich ergeben, — 334 f.
begleitet ihn in das heilige Land, — 339
vermacht Friedrichen dem ersten seine italiänischen Länder, — 376
Guelphen, Ursprug dieser Partei, — 292
Guibert, Erzbischof zu Ravenna, wird zum Pabste ernannt, — 287
Guido, Herzog von Spoleto, — 140
Guido von Campier, Graf von Hennegau, — 508
Guido de la Torre, Befehlshaber zu Meyland, wird abgesetzt, — 584

B. S.

Günther, Feldherr unter Otto dem ersten, 28, 210
Günther, Graf von Schwarzburg, wird zum Kaiser gewählt, — 640
wird vergeben, — 641
Robert Guiscard, Herzog von Apulien, kömmt Gregor dem siebenten zu Hilfe, — 289
Gundbald, ein Mönch, — 103
Hilft Ludwigen dem frommen wieder zum Throne, ebendas.
wird mißvergnügt, 28, 105
Gunhilde, Heinrichs des dritten Gemahlin, — 261
Gustav Adolph, K. in Schweden, kündigt dem Hause Oesterreich den Krieg an, 29, 330
setzt nach Deutschland über, — 331
seine Eroberungen, 29, 333. 339. 343 f.
er schlägt den Tilly bei Leipzig, 29, 338
sein Uibergang über den Lech, — 344
er bleibt bei Lützen, — 347

H.

Haddick, österreichischer Feldherr, 29, 629. 638
wird von den Preußen geschlagen, — 661
Hagenbach, burgundischer Statthalter im Elsaß, wird hingerichtet, — 75
Hamburg, wird von den Dänen in Brand gesteckt, 28, 109
wird von Hartwigen, Erzbischofe von Bremen, weggenommen, — 400
von den Dänen, — 433
wird von Friedrichen dem zweiten an Waldemarn abgetreten, — 448
ergiebt sich abermals an die Dänen, 29, 47
wird für unabhängig von Dänemark erklärt, — 119
Hannseestädte, Ursprung derselben, 28, 366

	B.	S.
Harald, K. in Dänemark, wird von Otto dem zweiten besiegt,	28,	216
Herzog von Harcourt, französischer Marschall und Feldherr,	29,	538
Herzog von Harcourt, vertreibt die Oesterreicher aus München,	—	588
Harduin, Markgraf von Ivrea, Anführer der rebellischen Italiäner,	28,	242
schlägt den Otto von Kärnthen,	ebendas.	
legt sein Regiment nieder,	28,	247
Harsch, österreichischer Feldherr, wird von den Preußen geschlagen,	29,	644
Hartwig, Erzbischof von Bremen, steht Heinrichen dem Löwen bei,	28,	400
Hastenbeck, Treffen dabei zwischen den Franzosen und Hannoveranern,	29,	615 f.
Hatto, Erzbischof zu Maynz,	28,	141
Hatwin, Statthalter zu Aachen,	—	90
Hazi, ungarischer Feldherr,	29,	81
Hatzfeld, kaiserlicher Feldherr, wird bei Wittstock von den Schweden geschlagen,	—	371
schlägt die pfälzischen Prinzen bei Münden,	—	377
wird von den Franzosen geschlagen,	—	394
Heberville, kaiserlicher Feldherr, siegt in Ungarn,	—	504
Hedwig, Rudolphs des ersten Tochter,	28,	548
Heinrich der erste, Herzog zu Sachsen, erregt Aufruhr wieder Conraden den ersten,	—	173
vergleicht sich mit ihm,	—	174
wird zum Könige von Deutschland gewählt,	—	176
schlägt die Ungarn, Vandalen und andere Völker,	—	177
seine guten Anordnungen,	—	179 f.
sein Tod,	—	182

	B. S.
Heinrich, des vorigen Sohn,	28, 182
wird gefangen genommen,	— 189
kömmt wieder los,	— 190
Heinrich, Herzog in Bayern,	— 197
wird zum Kaiser ausgerufen,	— 216
wird seines Landes entsetzt und verwiesen,	ebendas.
Heinrich, Bischof zu Augsburg, bleibt im Treffen,	28, 220
Heinrich der zweite, Herzog in Bayern, wird zum Kaiser gewählt,	— 237
dämpft die Aufrührer,	— 240
geht nach Italien,	— 242 f.
wird zu Rom gekrönt,	— 246
sein Sieg in Italien,	— 251
sein Tod,	— 252
Heinrich, Markgraf zu Schweinfurt, erregt Aufruhr wieder Heinrichen den zweiten,	— 240
wird von ihm gefangen gesetzt, und wieder losgelassen,	ebendas.
Heinrich, Herzog von Lüxenburg und Bayern,	28, 243
wird in die Reichsacht erklärt,	— 245
Heinrich der dritte, Conrads des zweiten Sohn,	— 261
wird zum Kaiser gekrönt,	— 265
schlägt den Otto,	— 266
bringt das päbstliche Regiment in Ordnung,	— 267
wird zu Rom gekrönt,	— 268
sein Krieg mit Ungarn,	— 270
mit dem Herzoge von Niederlothringen,	— 271 f.
sein Tod,	— 274
Heinrich, Bischof zu Augsburg,	— 277

B. S.

Heinrich der vierte, Heinrichs des dritten Sohn, wird zum römischen Könige gekrönt, 28, 271 f.
wird zu Cöln als Kaiser erkannt, — 276
muß eines Aufruhrs halben nach Worms flüchten, — 280
schlägt die Sachsen, ebendas. f.
wird in den Bann gethan, 28, 281 f. 293 297
seine Kirchenbuße zu Canossa, 28, 284 f.
er schlägt den Nebenkaiser Rudolph, — 285
nimmt Rom ein, — 288
wird daselbst gekrönt, — 289
seine Händel mit seinen Söhnen, — 292 f.
er wird von Heinrichen dem fünften in Verhaft genommen, — 298
ergreift die Flucht, — 300
sein Tod, — 301
Heinrich, Bischof zu Hildesheim, ist Heinrichen dem vierten aufsätzig, — 279
Heinrich der fünfte, Heinrichs des vierten Sohn, wird zum römischen Könige gewählt, — 294
lehnt sich wieder seinen Vater auf, — 297
nimmt ihn gefangen, — 298
wird von ihm geschlagen, — 301
besteigt den Thron, — 304
fängt Streit mit dem Pabste wegen der Investituren an, — 305 f.
sein unglücklicher Krieg mit Ungarn, — 306
er geht nach Italien, — 311. 308
wird in den Bann gethan, 28, 310. 315
seine Händel mit dem Pabste, 28, 309 f.
er vergleicht sich mit ihm, — 317 f.
sein Tod, — 320
Heinrich der erste, K. in England, — 308
Heinrich der stolze, Herzog von Bayern, macht auf das Reich Anspruch, — 332
sein Tod, — 333

B. S.

Heinrich der Löwe, Herzog zu Sachsen, 28, 338
begleitet Friedrichen den ersten nach Italien, — 347 f.
geht in das heilige Land, — 372
kündigt Friedrichen dem ersten den Gehorsam auf, — 374
wird in die acht erklärt, — 380
wird seiner Länder entsetzt, — 381
erregt neue Händel, — 400
wird geschlagen, ebendas.
wird aus Holstein vertrieben, 28, 408
sein Tod, — 414
Heinrich der zweite, K. in England, — 367
Heinrich der sechste, Friedrichs des ersten Sohn, wird zum römischen Könige gewählt, — 371
wird von den Venezianern gefangen genommen, — 375
wird zu Meyland gekrönt, — 388
folgt seinem Vater in der Regierung, — 399
schlägt Heinrichen den Löwen, — 400
wird zu Rom gekrönt, — 402
sein vergeblicher Kriegszug in Italien, — 403
er nimmt den K. Richard von England gefangen, — 409
erobert Sicilien, — 415
seine Grausamkeit daselbst, — 418
er wird von seiner Gemahlin belagert, 420 f.
sein Tod, — 422
Heinrich, Herzog von Braunschweig, — 416 f.
Heinrich, Friedrichs des zweiten Sohn, — 452
wird zum römischen König erklärt, — 455
verschwört sich wider seinen Vater, — 473
wird nach Sicilien verwiesen, — 474
wird in Verhaft genommen, — 477
sein Tod, ebendas.

Heinrich,

	B. S.
Heinrich, Landgraf von Thüringen, wird zum Kaiser aufgeworfen,	28, 488
schlägt Conraden den vierten,	ebendas.
bleibt,	ebendas.
Heinrich, Friedrichs des zweiten Sohn,	28, 501
sein Tod,	ebendas.
Heinrich der dritte, K. in England,	28, 504
Heinrich aus Castilien, Befehlshaber der Stadt Rom,	— 512
wird von den Franzosen gefangen genommen,	— 513
Heinrich Herzog von Bayern, hält es mit Ottocar,	— 536
wird von Rudolphen dem ersten geschlagen,	ebendas.
Heinrich, meißnischer Prinz, nimmt Adolphen Thüringen ab,	28, 553
Heinrich, Herzog in Kärnthen,	— 567
wird K. in Böhmen,	— 568
Heinrich der siebente, Graf von Luxenburg, wird zum Kaiser gewählt,	— 580
geht nach Italien,	— 582
seine Thaten daselbst,	— 584
er wird zu Rom gekrönt,	— 587
sein Tod,	— 589
Heinrich, Herzog von Glogau,	— 638
Heinrich der vierte K. in England,	— 674
Heinrich, Statthalter in Mähren und Sigismunds Feldherr, wird von Ziska geschlagen,	29, 20
Heinrich der siebente, K. in England, beschenkt Maximilian den ersten,	— 107
Heinrich von Albret, K. von Navarra,	— 133
Heinrich der achte, K. in England,	29, 124. 130
ist feindselig wieder Luthern gesinnt,	29, 147
fällt in Frankreich ein,	— 155
kündigt dem Pabste den Gehorsam auf,	— 184

B. S.

Heinrich, Prinz von Oranien, holländischer Feldherr, 29, 308
Prinz Heinrich, preußischer Feldherr, — 634
fällt in Böhmen und Franken ein, — 651
schlägt die Reichsarmee bei Freyberg, — 729
Heinrich, Prinz von Braunschweig, bleibt im Gefechte, — 713
Helena, Karls des vierten Tochter, 28, 674
Helena, Ferdinands des ersten Tochter, 29, 233
Heraclius, Patriarch zu Jerusalem, 28, 388
Heribert, Erzbischof zu Meyland, lehnt sich wider Conraden den zweiten auf, — 261 f.
Hermengard, Karls des großen Gemahlin, — 44
Hermengard, Ludwigs des frommen Gemahlin, — 89
ihr Tod, — 96
Hermengard, Lothars Gemahlin, — 98
ihr Tod, — 122
Herrmann, Feldherr der Deutschen, schlägt die Römer, — 11
Herrmann, Herzog zu Sachsen, — 187
Herrmann, Herzog von Schwaben und Elsaß bewirbt sich um die Kaiserwürde, — 237
ergiebt sich an Heinrichen den zweiten, — 238
Herrmann, Herzog von Schwaben, — 257
Herrmann, Graf von Luxenburg, wird zum Kaiser aufgeworfen, — 289
sein Tod, — 291
Herrmann, Prinz von Baden, wird von den Franzosen gefangen genommen, — 513
und hingerichtet, — 514
Herrmann, Prinz von Hessen, streitet um das Erzbisthum Cöln, 29, 74
Peter Herrmann, wird von Matthias nach Moskau geschickt, — 268
Heyden, preußischer Major, vertheidigt Colberg wider die Russen, — 641
muß es übergeben, — 721 f.

Hieronymus

B. S.

Hieronymus von Prag, lehrt wider die römische Kirche, 28, 695
wird zu Costnitz verbrannt, 29, 12
Hildebert, Erzbischof zu Maynz, 28, 185
Hildebrand, ein Mönch aus Clügny, — 269
seine Verschlagenheit, ebendas.
er besteigt den päbstlichen Stuhl, 28, 281
S. Gregor der siebente.
Hildegard, Karls des großen Gemahlin, — 56
Hiornard, Statthalter von Croatien, bringt die Königin Elisabeth um, 29, 4
wird hingerichtet, — 5
Hirmintrud, Karls des kahlen Gemahlin, 28, 129
Hochkirchen, Treffen dabei zwischen den Oesterreichern und Preußen, 29, 639
Höchstädt, dabei werden die Franzosen geschlagen, — 495 f.
Hohenfriedberg, Treffen dabei zwischen den Preußen und Oesterreichern, — 599
Honorius der zweite, römischer Pabst, 28, 320
sein Tod, — 325
Honorius der dritte, römischer Pabst, — 450
krönt Friedrichen den zweiten, — 454
spielt Ränke wider ihn, — 462 f.
sein Tod, — 465
Honorius, ein römischer Rath, — 512
Horebiten, eine Sekte der Hussiten, 29, 25
Gustav Horn, schwedischer Feldherr, — 343
siegt in Schwaben, — 360
wird bei Nördlingen gefangen genommen, — 362
Hubert, Graf von Savoyen, widersetzt sich Friedrichen dem ersten, 28, 394
sein Tod, ebendas.
Hubertsburger Friede, 29, 729
Hugo, Abt zu St. Denis, lehnt sich wider Karln den dicken auf, 28, 136

B. S.

Hugo, Graf von Paris, 28, 191
Hugo, Markgraf von Tuscien, — 234
Hülsen, preußischer Feldherr, 29, 652
schlägt die Reichsarmee bei Strehla, — 689
Hunald, Herzog von Aquitanien, 28, 46
Hunnen, ergeben sich an Karln den großen, — 67
ihr Krieg mit ihm, 28, 68. 69 f.
sie werden von Otto dem ersten geschlagen, 28, 197
Hunniades, Feldherr und Reichsverweser in Ungarn, 29, 49
wird von den Türken geschlagen, — 53
schlägt sie bei Belgrad, — 58
sein Tod, ebendas.
Joh. Huß, Professor der Gottesgelahrheit zu Prag, sucht eine Kirchenreformazion anzufangen, 28, 689 f.
wird in der Bann gethan, — 696
wird zu Costnitz zum Feuer verurtheilt, 29, 11
Hussiten, stürmen das Rathhaus zu Prag, — 19
schlagen die kaiserlichen, ebendas. f. 25. 30
ihre Siege in den angrenzenden Ländern, 29, 25
Hyemming, K. in Jütland, 28, 72
Graf von Hyndford, englischer Gesandter am preußischen Hofe, 29, 592

J.

Jagello, K. in Polen, 29, 22
Jacob der erste, K. in England, — 287
legt Vorspruch für Friedrichen den fünften ein, — 295
versieht die Protestanten mit Gelde, — 309
Jaqueline, Erbin des Herzogthums Friesland, — 18
Jdda, Ludolphs Gemahlin, 28, 194

Marquis

	B. S.
Marquis d'Ibraques, kaiserlicher Feldherr,	29, 363
Imagina, Adolphs Gemahlin,	28, 557
Imhof, hannöverischer Feldherr,	29, 646
Ingram, Graf von Hesbai,	28, 89
Innocenz der zweite, römischer Pabst, wird aus Rom vertrieben,	— 325
krönt daselbst Lothar den zweiten,	— 326
wird nach Pisa vertrieben,	— 327
wird wieder eingesetzt,	— 328
Innocenz der dritte, römischer Pabst,	— 426
thut Philippen den ersten in den Bann,	— 427
zählt in wieder los,	— 437
thut Otto den vierten in den Bann,	— 443
sein Tod,	— 450
Innocenz der vierte, römischer Pabst,	— 585
thut Friedrichen den zweiten in den Bann,	— 487
predigt einen Kreuzzug wider Conraden den vierten,	— 499
sein Tod,	— 504
Innocenz der fünfte, römischer Pabst,	— 540
Innocenz der sechste, römischer Pabst,	— 649
Interim, Verordnung desselben,	29, 195. 214
Jodocus, Markgraf von Mähren, wird zum Kaiser gewählt,	28, 702
sein Tod,	ebendas.
Johann der achte, römischer Pabst,	28, 127
verkauft Karln dem kahlen die kaiserliche Würde,	— 128
Johann der zwölfte, römischer Pabst,	— 199
krönt Otto den ersten zum Kaiser,	— 201
wird von ihm abgesetzt,	— 204
wird umgebracht,	— 206
Johann der dreizehnte, römischer Past,	— 208
Johann Zimisces, griechischer Kaiser,	— 210

B. S.

Johann der vierzehnte, römischer Pabst, stirbt im Gefängnisse, 28, 227
Johann der funfzehnte, römischer Pabst, ebendas. sein Tod, 28, 229
Johann der sechszehnte, wird von Crescenz zum Pabste gesetzt, — 230
und von den Römern hingerichtet, — 231
Johann der zwanzigste, römischer Pabst, krönt Conraden den zweiten, — 255
Johann, kauft einen Theil der päbstlichen Würde an sich, — 267
verkauft ihn wieder, ebendas.
Johann, K. in England, 28, 430
Johann von Brienne, K. von Jerusalem, — 459 f.
führt die päbstliche Armee wider die Kaiserlichen an, — 469
Johann de Procida, hilft die sicilische Vesper veranstalten, — 542
Johann von Avenes, kaiserlicher Statthalter in Tuscien, — 543
sein Streit mit Alberten dem ersten, — 561
Johann, Rudolphs Herzogs von Schwaben Sohn, — 575
ermordet Alberten den ersten, — 576
wird in die Reichsacht erklärt, — 580
sein Tod, — 577
Johann, Heinrichs des siebenten Sohn, K. in Böhmen, — 581
geht nach Italien, — 618
vereinigt sich mit dem Pabste Johann dem zwei und zwanzigsten, ebendas.
wird in Italien geschlagen, 28, 622
bleibt bei Cressy, — 636
Johann der dritte, Herzog von Niedersachsen, — 597

B. S.

Johann der zwei und zwanzigste, römischer Pabst, 28, 600
thut Ludwigen den fünften in den Bann, — 609
wird von ihm zum Tode verurtheilt, — 614
sein Tod, — 622
Johann, der Sohn Johanns, Königs in Böhmen, — 623
erhält Mähren, — 629
Johann, Herzog von Niederbayern, — 633
Johann, Karls des vierten Sohn, Herzog von Görlitz, — 673
erhält die Lausitz und beide Schlesien, — 677
Johann der zweite, Burggraf zu Nürnberg, — 673
Johann, Herzog in Bayern, — 681
Johann der drei und zwanzigste, römischer Pabst, — 696
widersetzt sich der Lehre Hussens, ebendas.
wird zu Costnitz abgesetzt, 29, 11 f.
Johann von Bayern, streitet um das Bisthum Lüttich, 28, 697
seine Grausamkeit — 698
macht Anspruch auf Friesland, 29, 18
Johann, Roberts Sohn, erbt Sulzbach, 28, 700
Johann, Ferdinands des katholischen Sohn, 29, 143
Johann der dritte, K. in Portugal, ebendas.
Johann von Zapolia, Woywode in Siebenbürgen, 29, 168
wird von den Türken zum K. in Ungarn ernannt, — 173
sein Tod, — 196
Johann Friedrich, sächsischer Kurprinz, — 177
gelangt zur Regierung, — 182
wird in die Acht erklärt, — 205
wird bei Mühlberg gefangen genommen, — 208 f.

B. S.

Johann Friedrich, wird abgesetzt und zur Gefangenschaft verurtheilt, 29, 210
erhält seine Freiheit wieder, — 218
wird zu ewigem Gefängniß verurtheilt, — 237
Johann von Leiden, K. der Wiedertäufer, — 185
wird hingerichtet, ebendas.
Johann, Prinz von Portugal, 29 226
Johann, Ferdinands des ersten Sohn, — 232
Johann George, Graf von Mannsfeld, — 248
Johann George von Brandenburg, streitet um das Bisthum Straßburg, — 250
verkauft seine Ansprüche, — 251
Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, Cleve und Bergen, — 259
Johann Sigismund, Kurfürst zu Brandenburg, — 260
Johann von Wert, kaiserlicher Feldherr, 29, 363. 376
schlägt die Franzosen, — 376
wird von Bernharden geschlagen, ebendas.
Johanne, Königin von Neapolis, 29 677
Johanne, Wenzels Gemahlin, — 690
Johanne die einfältige, arragonische Prinzessin und Philipps Gemahlin, 29, 93. 143
Johanne, Karls des fünften Tochter, 29 226
Johanne, Ferdinands des ersten Tochter, — 233
Jolande, Gemahlin Friedrichs des zweiten, 28, 462
ihr Tod, — 468
Jonadus, Bischof zu Paderborn, lehnt sich wider Heinrichen den vierten auf, — 279
Jordan, Patrizier zu Rom, — 337
Jordani, sicilianischer Graf, erregt Aufruhr, — 420
wird hingerichtet, — 421

Joseph,

B. S.

Joseph, Leopolds Sohn, wird zum K. in Ungarn gewählt, 29, 453
zum römischen Könige, — 459
besteigt den kaiserlichen Thron, — 502
sein Streit mit dem Pabste, 29, 507 f. 528 f.
sein Tod, 29, 551
Irminsäule, 28, 43
Isac Angelus, griechischer Kaiser, wird von Friedrichen dem ersten geschlagen, — 397
wird von neuem auf den Thron gesetzt, — 432
Isabelle, Königin von Jerusalem, — 461
Isabelle, von Castilien, Ferdinands Gemahlin, 29, 110 f.
Isabelle, Philipps Tochter und Christierns Gemahlin, — 143
Isabelle, Emanuels Tochter und Karls des fünften Gemahlin, 29, 166. 225
Don Juan von Oesterreich, Statthalter der Niederlande, Karls des fünften natürlicher Sohn, 28, 226
Juden, werden in Deutschland verfolgt, 28, 559, 582. 628. 643. 680
Judith, Ludwigs des frommen Gemahlin, 29, 97
wird in ein Kloster gesteckt, — 102
kömmt wieder heraus, — 104
wird nach Tortona in Verwahrung gebracht, — 107
kömmt wieder an den Hof, — 110
wird in Bourges belagert, — 118
ihr Tod, — 121
Judith, Carls des kahlen Tochter, — 129
Judith, Conrads des dritten Tochter, — 342
Judith, Rudolphs des ersten Tochter, und Wenzels des vierten Gemahlin, — 545

B. S.

Julian, römischer Kardinal wird von den Hussiten in die Flucht geschlagen, 29, 30
C. Julius Cäsar, schlägt die Deutschen, 28, 11
Julius der zweite, römischer Pabst, 29, 114
geht wider die Venezianer zu Felde, — 116
muß die Belagerung von Meyland aufheben, — 132
Jungbrecht, Feldherr unter Ludwigen dem frommen, 28, 89

K.

Kammergericht, wird von Maximilian dem ersten gestiftet, 29, 92
Karl Martel, fränkischer Großhofmeister, 28, 29 f.
sein Tod, — 31
Karl der große, seine Thronbesteigung, — 39
er geht wider die Sachsen zu Felde, 28, 41 f. 48 f. 50. 53
geht nach Italien, 28, 46 f. 60 f. 76 f.
seine Grausamkeit wider die Sachsen 28, 56. 72
er bezwingt sie völlig, — 59 f.
verfaßt Gesetze, — 65 f.
wird zu Rom zum Kaiser gekrönt, — 77 f.
sein Tod, — 84
Karl, Karls des großen Sohn, — 58
sein Tod, — 81
Karl, Karls des großen Sohn, — 84
Karl der kahle, Ludwigs des frommen, Sohn, bekömmt Alemannien, Rhätien und Oberburgund, — 101
schlägt den Pipin und Lothar, — 119
theilt mit dem letzten das Reich, — 120 f.
wird Kaiser, — 128
wird vergeb en — 129
Karl aquitanischer Prinz, — 112

	B. S.
Karl, Lothars Sohn,	28, 122
Karl der dicke, Ludwigs Sohn,	— 128
wird Kaiser,	— 134
verliert sein Ansehen,	— 136 f.
sein Tod,	— 138
Karl, Karls des kahlen Sohn,	— 129
Karl, des K. in Frankreich Lothars Bruder, erhält Niederlothringen zur Lehn,	— 218
Karl von Anjou, Graf von Provence, erhält vom Pabste das Königreich Neapolis,	— 510
schlägt den Conradin,	— 513
richtet ihn hin,	— 514
will Constantinopel erobern,	— 542
wird aus Sicilien vertrieben,	ebendas.
Karl von Valois, wird vom Pabste zum griechischen Kaiser ernannt,	28, 563
Karl, König in Ungarn,	28, 569
Karl, der schöne, K. in Frankreich,	— 609
Karl der vierte, Johanns Sohn, siegt in Italien,	— 619
wird zum römischen Könige gewählt,	— 631
wird von Ludwigen geschlagen,	— 633
erkauft sich die kaiserliche Würde,	— 641 f.
wird zu Meyland und Rom gekrönt,	— 650
läßt die goldene Bulle ergehen,	— 652
die carolinische,	— 650
geht nach Italien zu Felde,	— 665 f.
thut eine Reise nach Frankreich,	— 672
sein Tod,	ebendas.
Karl der fünfte, K. in Frankreich,	28, 671
Karl Durazzo, K. in Neapolis und Ungarn,	29, 4
Karl der siebente K. in Frankreich, steht Friedrichen dem dritten wider die Schweitzer bei,	— 48

	B.	S.
Karl, Herzog von Burgund,	29,	68
zerstört Lüttich,	—	70
verlangt zum König von Burgund gekrönt zu werden,	—	70 f.
wird von Friedrichen dem dritten betrogen,	—	73
wird bei Nancy geschlagen, und bleibt,	—	76
Karl der achte, K. in Frankreich,	—	89
siegt in Italien,	—	94
Karl von Egmont, Herzog von Geldern, widersetzt sich Maximilian dem ersten,	—	98
vergleicht sich mit ihm,	—	100
Karl der fünfte, Philipps Sohn,	—	105
erhält das Königreich Spanien,	—	133
bewirbt sich um die Kaiserwürde,	—	144
wird dazu ernannt,	—	145
geht nach England,	—	146
sein Edles Verfahren gegen Luthern,	—	148
er nimmt Franzen den ersten gefangen,	—	158
sein Vergleich mit ihm,	—	163
er nimmt Clemens den neunten gefangen,	—	167
fordert Franzen den ersten zum Zweikampfe auf,	29,	170. 186
schließt mit ihm Friede,	29,	172
sein Kriegszug nach Afrika,	—	185
er wird in Frankreich geschlagen,	—	187
thut eine Reise durch Frankreich,	—	191
sein unglücklicher Kriegszug nach Algier,	—	195
er führt abermals Krieg mit Franzen dem ersten,	—	197
vergleicht sich mit ihm,	—	200
bekriegt die Protestanten,	—	204 f.
schließt mit ihnen Friede,	—	218 f.
legt die Regierung nieder,	—	224
geht in das Kloster,	—	225
sein Tod,		ebendas.

B. S.

Karl, Herzog von Orleans, französischer Prinz, 29, 191
Karl, Ferdinands des ersten Sohn, — 232
Karl der neunte, K. in Frankreich, — 240
sein Tod, — 242
Karl, Maximilians des zweiten Sohn, — 241
Karl, Fürst von Lichtenstein, — 298
Karl der erste, K. in England, — 311
schickt dem K. in Schweden Hilfsvöl- völker, — 331
Karl Ludwig, Friedrichs des fünften Sohn, wird von den Schweden zum Kurfürsten von der Pfalz ernannt, — 354
führt den Krieg in Westphalen, — 376
wird in Frankreich in Verhaft genommen, — 383
bekömmt im westphälischen Frieden die Unterpfalz zurück, — 410
Karl Gustav, pfälzischer Prinz, Oberfeldherr der schwedischen Armee, — 408
wird K. in Schweden, — 419
sein Tod, — 424
Karl Joseph, Ferdinands des dritten Sohn, — 419
Karl der zweite, K. in England, — 438
Karl der sechste, Leopolds Sohn, wird zum K. in Spanien erklärt, — 477
thut daselbst eine Landung, — 487
wird zum Kaiser gewählt, — 557
wird zu Frankfurt gekrönt, — 559
schließt mit den Franzosen Friede, — 574 f.
errichtet die pragmatische Sankzion, — 576 f.
sein Tod, — 378
Karl der zwölfte, K. in Schweden, — 509
Karl der siebente, römischer Kaiser, — 584
wird in die Enge getrieben, — 587
sein Tod, — 596

	B.	S.
Karl, Prinz von Lotbringen, österreichischer Feldherr, wird bei Czaslau von den Preußen geschlagen,	29,	587
bei Hohenfriedberg,	—	599
bei Sorr,	ebendas.	
bei Maucoux von den Franzosen,	29,	605
belagert Prag,	—	589
Karlomann, Karl Martells Sohn,	28,	31
geht in das Kloster,	—	32
Karlomann, Pipins Sohn, folgt seinem Vater in der Regierung,	—	39
Karlomann, Ludwigs Sohn,	—	128
macht Ludwigen dem dritten die Kaiserwürde streitig,	—	132
sein Tod,	ebendas.	
Karlomann, Karls des kahlen Sohn,	28,	129
Katharine, Rudolphs des ersten Tochter,	—	548
Katharine, Heinrichs des siebenten Tochter,	—	590
Katharine, Alberts von Oesterreich Tochter,	ebendas.	
Katharine, Karls des vierten Tochter,	28,	673
Katharine, Philipps Tochter und Johanns des dritten Gemahlin,	29,	143
Katharine von Arragonien, Heinrichs des achten Gemahlin,	—	170
Katharine von Medicis, Gemahlin des französischen Prinzen Heinrichs,	—	188
Katharine, Ferdinands des ersten Tochter,	—	232
katholisches Bündniß,	—	259
Keith preußischer Feldmarschall,	—	620
bleibt bei Hochkirchen,	—	640
kesselsdorfer Schlacht,	—	600
Khevenhüller, Feldherr der Königin von Ungarn,	—	586

Kloster

B. S.

Kloster Zeven, Vergleich daselbst zwischen den Franzosen und Hannoveranern, 29, 616
Knoblauch, preußischer Feldherr, wird von den Russen gefangen genommen, — 721
Königsgrätz, wird von den Hussiten eingenommen, — 23
wird angesteckt, — 25
Königsmark, schwedischer Feldherr, — 383
siegt in Pommern, — 397
in Thüringen und Meißen, — 406
Kollin, Schlacht dabei zwischen den Oesterreichern und Preußen, — 621 f.
Kolomann, K. in Ungarn, 28, 306
Kreise, Eintheilung des deutschen Reichs in dieselben, 29, 101 f.
Kreuzzüge, Anfang derselben, 28, 293
Kunegunde, Heinrichs des zweiten Gemahlin, — 238
wird zu Rom gekrönt, — 246
ihre Feuerprobe, — 250
Kunegunde, Friedrichs des dritten Tochter, — 80
Kunnersdorfer Schlacht, 29, 660

L.

Ladislaus, polnischer Edelmann, fällt in Böhmen ein. 28, 181
Ladislaus der dritte, K. in Ungarn, — 564
Ladislaus, Wenzels Sohn, wird zum K. in Ungarn gekrönt, ebendas.
geht nach Böhmen zurück, 28, 567
wird dort umgebracht, ebendas.
Ladislaus, K. in Neapolis, 28, 694
will Kaiser werden, ebendas.
wird vergeben, 29, 9

	B.	S.
Ladislaus, K. in Polen,	28.	699
Ladislaus, K. in Polen,	29,	7
wird von den Böhmen zurückgetrieben,	—	35
wird K. in Ungarn,	—	46
bleibt bei Varna,	—	49
Ladislaus, Alberts des zweiten Sohn,	—	43
wird zu Prag gekrönt,	—	56
sein Tod,	—	59
Ladislaus, K. in Böhmen,	—	72
wird K. in Ungarn,	—	85 f.
Ladislaus, K. in Polen,	—	373
Ladomir, K. der Bulgarn,	28,	140
Graf von Lamberg, kaiserlicher Gesandter zu Rom,	29,	507
Lambert, Herzog von Spoleto,	28,	141
Lambert Briart, kaiserlicher Gesandter in Sachsen,	29,	182
Lamboy, kaiserlicher Feldherr, wird von den Franzosen geschlagen,	—	394
von den Hessen,	—	408
Landbrecht, Feldherr unter Ludwigen dem frommen,	28,	40
Landolph, Erzbischof zu Meyland,	—	228
Landolph, Anführer der aufrühri schen Sicilianer,	—	422
Landshut, Schlacht dabei zwischen den Oesterreichern und Preußen,	29,	671 f.
Lasey, österreichischer Feldherr,	—	674
Freiherr von Laudon, österreichischer Feldherr,	29,	735. 638
stößt bei Kunnersdorf zu den Russen,	—	660
schlägt die Preußen bei Landshut,	—	671 f.
belagert vergebens Breßlau,	—	673
wird bei Liegnitz geschlagen,	—	686 f.
nimmt Schweidnitz weg,	—	719
Launoy, kaiserlicher Feldherr,	—	158

Lausitz,

B. S.

Lausitz, wird dem Hause Sachsen verliehen, 29, 297
Lautrec, französischer Feldherr, — 171
Laweld, Schlacht dabei zwischen den Franzosen, Engländern und Oesterreichern, — 605
Lehwald, preußischer Feldmarschall, wird von den Russen geschlagen, — 629 f.
Leipzig, wird von Tilly eingenommen, — 336
er wird dabei geschlagen, — 338
Treffen dabei zwischen Torstenson und den Kaiserlichen, — 395
es geht an die Schweden über, ebendas.
Leo der dritte, römischer Pabst, 28, 77
sein Tod, — 91
Leo römischer Geistlicher, wird hingerichtet, — 99
Leo der achte, römischer Pabst, — 204
sein Tod, — 208
Leo, der neunte, römischer Pabst, — 269
sein Tod, — 273
Leo, wird vom Volke zu Rom zum Pabste gewählt, — 325
S. Anaclet.
Leo der zehnte, römischer Pabst, 29, 120
fordert Luthern nach Rom, — 137
sein Tod, — 148
Leopold der vierte, Markgraf von Oesterreich, schlägt die Ungarn, 28, 307
wird Herzog in Bayern, — 332
Leopold, Herzog von Oesterreich, führt das Ueberbleibsel der christlichen Armee aus dem heiligen Lande zurück, — 400
Leopold, Alberts des ersten Sohn, — 580
verheert Bayern, — 599
wird von den Schweitzern auf das Haupt geschlagen, — 599
sein Tod, ebendas.

B. S.

Leopold, Herzog von Oesterreich, 29, 260
wird aus Jülich vertrieben, — 262
ist Befehlshaber zu Wien, — 288
wir von dem Grafen von Mannsfeld in die Flucht getrieben, — 303
Leopold Wilhelm, Ferdinands des zweiten Sohn, 29, 321. 373
wird bei Leipzig von den Schweden geschlagen, 29, 395
Leopold, Herzog von Insprück, — 194
verwaltet das Regiment für seinen Neffen Leopold, — 421
Leopold, Erzherzog von Oesterreich, Leopolds des dritten Sohn, — 418
wird K. in Ungarn, ebendas.
wird zum Kaiser gewählt, 29, 422
führt Kriege mit den Franzosen, 29, 429 f. 478 f.
sein Tod, 29, 500
Leopold, Graf von Daun, österreichischer Feldherr, — 621
schlägt die Preußen bei Kollin, ebendas. f.
bei Hochkirchen, 29, 640
wird bei Leuthen geschlagen, — 627
bei Siptitz, — 694
entsetzt Dresden, — 676
Leopoldine, Ferdinands des dritten Gemahlin, — 419
Graf Lesley, kaiserlicher Feldherr in Ungarn, — 438
Leslie, schottländischer Befehlshaber, bringt den Wallenstein um, — 359 f.
wird in den Adelstand erhoben, ebendas.
Leutevicus, Fürst von Niederungarn, 28, 96
empört sich, — 97 f.
wird getödtet, — 98
Leuthen, Schlacht dabei zwischen den Preussen und Oesterreichern, 29, 627

B. S.

Liegnitz, Treffen dabei zwischen den Preussen und Oesterreichern, 29, 686 f.
Joh. Ligonier, großbritanischer Feldherr, — 606
Fürst von Lobkowitz, österreichischer Feldherr, — 586
belagert Prag, — 590
Prinz von Löwenstein, österreichischer Feldherr, — 688
Löwenthal, französischer Marschall und Feldherr, — 601
erobert Bergen op Zoom, — 607
Herzog von Longeville, wird über Bernhards Armee gesetzt, — 379
stößt zu Bannern, — 385
Herzog von Lorges, französischer Feldherr, — 461
Lothar, Ludwigs des frommen Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen, 28, 90
seine Vermählung mit Hermengard, — 98
er bringt den Pabst zum Gehorsam, — 99
ergreift die Waffen wider seinen Vater, — 102
nimmt ihn gefangen, ebendas.
unterwirft sich ihm, 28, 103
verdrängt ihn nochmals vom Throne, — 107
bekriegt ihn, — 110
wird begnädigt, — 111
seine Thronbesteigung als Kaiser, — 116
er wird bei Fontenoy geschlagen, — 119
theilt das Reich mit seinen Brüdern, — 121
sein Tod, — 123
Lothar des vorigen Sohn, — 122
seine Liebeshändel, — 125
Lothar, Karls des kahlen Sohn, — 129
Lothar, König von Italien, — 194
Lothar, K. in Frankreich, bekriegt Otto den zweiten, — 217

Lothar

	B. S.
Lothar der zweite, Graf von Surpelnburg und Herzog zu Sachsen, lehnt sich wider Heinrichen den fünften auf,	28, 310
wird zum Kaiser gewählt,	— 322
bezwingt die Böhmen,	— 323
nimmt sich des Pabstes Innocenz des zweiten an,	— 325
wird von ihm zu Rom gekrönt,	— 326
setzt ihn wieder daselbst ein,	— 328
sein Tod,	— 329
Lothar, Bischof zu Lüttich,	— 407
wird abgesetzt,	ebendas.
Louise, französische Prinzessin,	29, 133
Lowositz, Schlacht dabei zwischen den Preussen und Oesterreichern,	— 611
Lucius der zweite, römischer Pabst,	28, 336
Lucius der dritte, römischer Pabst,	— 384
sein Tod,	— 389
Luckner, hannöverischer Feldherr,	29, 711
Ludolph, Otto des ersten Sohn,	28, 194
empört sich wieder ihn,	— 196 f.
wird begnädigt,	ebendas.
schlägt den Berengar,	28, 200
sein Tod,	ebendas.
Ludwig der fromme Karls des großen Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen,	28, 83
gelangt zum Reiche,	— 88
wird zum Kaiser gekrönt,	— 92
besiegt verschiedene Aufrührer,	— 94 f.
wird von seinen Söhnen gefangen genommen,	— 102
kömmt wieder zur Regierung,	— 103
wird abermals in Verhaft genommen,	— 107
thut zu Soissons Kirchenbuße,	— 108
wird wieder auf den Thron gesetzt,	— 109
sein Tod,	— 114

	B.	S.
Ludwig, Ludwigs des frommen Sohn, wird K. in Bayern,	28,	90
bekriegt seinen Vater,	28,	102. 105
setzt ihn wieder auf den Thron,	28,	109
geht wider ihn zu Felde,	—	113
unterwirft sich ihm,		ebendas.
ergreift nochmals die Waffen,	28,	114
schlägt den Lothar,	—	119
theilt mit ihm das Reich,	—	121
sein Tod,	—	127
Ludwig der zweite, Lothars Sohn,	—	122
wird Kaiser,	—	123
schlägt die Saracenen,		ebendas.
sein Tod,	28,	126
Ludwig, Ludwigs Sohn,	—	127
sein Tod,	—	135
Ludwig der stammelnde, Karls des kahlen Sohn,	—	130
wird zum Kaiser gekrönt,	—	132
sein Tod,	—	133
Ludwig der vierte, Arnolphs Sohn, wird zum Kaiser gewählt,	—	141
sein Tod,	—	144
Ludwig, Landgraf von Thüringen,	—	342
Ludwig der vierte, Herzog von Bayern, wird von Heinrichen dem sechsten zum Ritter geschlagen,	—	404
Ludwig der achte, K. in Frankreich,	—	457
Ludwig, Herzog von Bayern,	28,	459. 511
Ludwig, Pfalzgraf am Rheine,	28,	550
Ludwig der fünfte, Herzog in Bayern,	—	595
wird zum Kaiser gewählt	—	597
gewinnt die Schlacht bei Mühldorf,	—	603
wird in den Bann gethan,	28,	609. 610
wird zu Meyland geschlagen,	28,	612
zu Rom,	—	613
läßt den Pabst zum Tode verurtheilen,	—	614
sein Tod,	—	612

B. S.

Ludwig des vorigen Sohn, erhält die Mark Brandenburg, 28, 606
vermählt sich mit Margarethen aus Tyrol, — 623
schlägt Karln den vierten, — 633
sein Tod, — 661
Ludwig, K. in Ungarn, 28, 632. 662
Ludwig, Ludwigs des fünften Sohn, 28, 633
Ludwig Langbart, Roberts Sohn, — 700
Ludwig der dritte, Landgraf von Hessen, schlägt die Kaiserwürde aus, 29, 44
Ludwig, Pfalzgraf am Rhein, — 60
Ludwig, Herzog in Bayern, — 62
Ludwig der zwölfte, K. in Frankreich, — 97
schließt mit den Schweitzern ein Bündniß, — 98
fällt in Italien ein, — 104
Ludwig, ungarischer Prinz, — 137
wird K. in Ungarn, ebendas.
bleibt bei Mohatz, 28, 166
Ludwig der dreizehnte, K. in Frankreich, — 396
Ludwig der vierzehnte K. in Frankreich,
fängt mit dem K. Krieg an, 28, 429. 455 f. 477 f.
sein widerrechtliches Verfahren, 28, 443
er wird für einen Feind des Reichs erklärt, — 457
schließt den Nimweger Frieden, — 441
den Ryswicker, — 472
den Utrechter, — 563
den Rastadter, — 575
Ludwig, Prinz von Baden, schlägt die Türken, — 459
führt die Reichsarmee wider die Franzosen an, 29, 482
wird geschlagen, — 483

Ludwig,

	B.	S.
Ludwig, Prinz von Baden, schlägt wieder den Villars,	29,	485
nimmt Landau ein,	—	498
Hagenau,	—	506 f.
sein Tod,	—	517
Lübeck, wird von Friedrichen dem ersten eingenommen,	28,	382
von Hartwigen, Erzbischofe zu Bremen,	—	400
von den Dänen,	—	433
wird von Friedrichen dem zweiten an Waldemarn abgetreten,	—	448
ergiebt sich an die Dänen,	29,	47
Lügenfeld, daselbst geht Ludwigs des frommen Armee durch,	28,	106
Lüneburg, ergiebt sich an die Dänen,	29,	47
Lüttich, wird von Karln von Burgund in Brand gesteckt,	—	70
Herzog von Luxenburg, französischer Marschall und Feldherr,	29,	461. 465
Lützen, Treffen dabei zwischen den Schweden und Kaiserlichen,	29,	347 f.
Lützow, kaiserlicher Minister,	—	287
Martin Luther, Professor der Gottesgelahrheit zu Wittenberg,	—	136
widersetzt sich der Lehre von Ablasse,	—	137
bespricht sich zu Augsburg mit Cajetan,	—	138
stellt sich auf dem Reichstage zu Worms,	—	147
wird in die Acht erklärt,	—	148
sein Tod,	—	203
Graf von Lynar, dänischer Gesandter, vermittelt den Vergleich zu Kloster Zeven,	—	616

Macquire,

B. S.

M.

Macquire, österreichischer Feldherr, 29, 638
wird von Prinz Heinrichen geschlagen, — 652
Magdalene, französische Prinzeßin, — 59
Madalena, Ferdinands des ersten Tochter, — 232
Magdeburg, wird von Tilly erobert, — 334
Magnus, Herzog zu Sachsen, 28, 187
Maillebois, französischer Marschall und Feldherr, 29, 584. 590 f.
Malplaquet, dabei werden die Franzosen von den kaiserlichen und den Bundesgenossen geschlagen, 29, 537
Graf von Manchester, englischer Gesandter am kaiserlichen Hofe, — 522
Manfred, Friedrichs des zweiten natürlicher Sohn, Fürst von Tarent, 28, 493
wird Conradins Vormund, — 501
schlägt des Pabstes Truppen, — 503 f.
bleibt im Treffen, — 510
Graf von Mannsfeld, steht den Protestanten bei, 29, 279
erobert Pilsen, — 280
wird von Büquoi geschlagen, — 283
entkömmt dem Herzoge von Bayern, — 298
dem Tilly, — 302
treibt den Erzherzog Leopold in die Flucht, — 303
wird von Tilly geschlagen, — 304
von den Franzosen und Spaniern, — 306
von Wallenstein, — 312 f.
sein Tod, — 314
Mannsfeld, kaiserlicher Feldherr, — [illegible]
Manteufel, preußischer Feldherr, — 670

Moracini

B. S.

Maracini, sächsischer Feldherr, wird von den Schweden geschlagen, 29, 381 f.
Marcheville, französischer Gesandter auf dem Reichstage, — 322
Marcomannen, werden von Antonin geschlagen, 28, 12
Margarethe, Königin von Ungarn, thut einen Kreuzzug, — 417
Margarethe, Herzogs Leopolds von Oesterreich Tochter, — 455
Margarethe, Heinrichs des siebenten Gemahlin, — 590
Margarethe, Ludwigs des fünften Gemahlin, — 633
Margarethe, Prinzessin von Kärnthen und Tyrol, — 623
tritt ihre Güter an Oesterreich ab, — 661
Margarethe, Karls des vierten Tochter, Gemahlin des Grafen von Savoyen, — 673
Margarethe, Königin von Dänemark, Schweden und Norwegen, — 685
Margarethe, Roberts Tochter, — 700
Margarethe, Maximilians des ersten Tochter, 29, 79
wird Regentin der Niederlande, — 112
Margarethe, Karls des fünften natürliche Tochter, — 226
Margarethe, Ferdinands des ersten Tochter, — 233
Margarethe, Theresie, Leopolds Gemahlin, — 428
Marie, ungarische Prinzessin, 28, 564
Marie, Heinrichs des siebenten Tochter, — 590
Marie aus Ungarn, Sigismunds Gemahlin, 29, 3 f.

B. S.

Marie aus Ungarn, wird gefangen gesetzt und wieder losgelassen, 29, 4f.
ihr Tod, — 5
Marie, Karls von Burgund Tochter, — 73
wird zu Gent gefangen gehalten, — 76
wird mit Maximilian dem ersten vermählt, — 77
ihr Tod, — 80
Marie, Philipps Tochter und Ludwigs in Ungarn Gemahlin, 29, 131. 143
ihr Tod, 29, 226
Marie, engländische Prinzessin, — 153
Marie engländische Prinzessin, — 221
Marie, Karls des fünften Tochter und Maximilians des zweiten Gemahlin, 29, 226. 244
Marie, Ferdinands des ersten Tochter, 29, 233
Marie Anne, Ferdinands des zweiten Tochter, — 373
Marie, Ferdinands des dritten Gemahlin, 29, 372. 419
Marie, Ferdinands des dritten Tochter, 29, 419
Marie, Anne, Ferdinands des dritten Tochter, ebendas.
Marie Adelheide, savoyische Prinzessin, 29, 470
Marie Theresie, Karls des sechsten Tochter, wird an den Großherzog von Lothringen vermählt, — 577
flüchtet nach Ungarn, — 579
tritt Schlesien an Preußen ab, — 587
schließt mit Bayern und Preußen Friede, — 598
mit Frankreich, — 608
ihre Verbindung mit Rußland wider Preußen, — 618
sie schließt Friede mit Preußen, — 729f.

Marignan,

B. S.

Marignan, dabei werden die Schweitzer von den Franzosen geschlagen, 29, 131
C. Marius, schlägt die Cimbrer, 28, 10
Herzog von Marlborough, engländischer Feldherr wider die Franzosen, 29, 481
rückt nach Deutschland, — 491
schlägt die Franzosen und Bayern am Schellenberge, — 492
gewinnt den Sieg bei Höchstädt, — 495
seine Eroberungen, — 498 f.
er erhält das Fürstenthum Mindelheim, ebendas.
treibt den Kurfürsten von Bayern zurück, 29, 505
gewinnt das Treffen bei Ramillies, — 514
bei Oudenarde, — 527
bei Malplaquet, — 537
Herzog von Marlborough, Feldherr der englischen Hilfsvölker in Deutschland, — 646
Marozzia, eine Buhlschwester zu Rom, 28, 199
Graf von Marsin, französischer Feldherr, 29, 490
wird vom Prinz Eugen geschlagen, — 512
Martin der zweite, römischer Pabst, 28, 135
Martin der fünfte, römischer Pabst, 29, 13
läßt das Kreuz wider die Hussiten predigen, — 22
Mathilde, Heinrichs des ersten Gemahlin, 29, 182
Mathilde, eine reiche Gräfin in Italien, — 284
führt Krieg wider Heinrichen den vierten, — 291
ihr Tod, — 310
ihre Güter sind der Kirche vermacht, — 310

	B.	S.
Mathilde, Rudolph des ersten Tochter,	29,	548
Mathilde, Ludwigs des fünften Tochter,	—	633
Matthias Corvinus, des Hunniades Sohn, wird zum K. in Ungarn gewählt,	29,	59
sein Vergleich mit Friedrichen dem dritten,	—	66
er zwingt ihn, den Frieden zu erkaufen,	—	78
erobert Oesterreich,	—	81
sein Tod,	—	85
Matthias, Maximilians des zweiten Sohn,	—	244
wird Regent in den Niederlanden,	—	246
schlägt die Türken,	—	248 f.
wird zum K. in Ungarn gewählt,	—	256
nimmt Oesterreich ein,	—	257
wird K. in Böhmen,	—	263
wird zum Kaiser gewählt,	—	266
schließt Friede mit den Türken,	—	273 f.
sein Tod,	—	281
Maximilian der erste, Friedrichs des dritten Sohn,	—	65
vermählt sich mit Marien aus Burgund,	—	77
bekriegt die Franzosen,	—	79
wird zum römischen Könige gekrönt,	—	82
wird zu Brügges gefangen genommen,	—	83
kömmt los,	—	84
wird Kaiser,	—	90 f.
schlägt die Franzosen in Italien,	—	94 f.
wird von den Schweitzern bei Bregenz geschlagen,	—	99
vergleicht sich mit Frankreich,	—	105
sein vergeblicher Zug nach Italien,	—	113
er schließt das Bündniß zu Cambray wider die Venezianer,	—	115

	B. S.
Maximilian der erste, faßt den Anschlag Pabst zu werden,	29, 121 f. 126
muß die Belagerung von Meyland aufheben,	29, 132
sein Tod,	— 140
Maximilian der zweite, Ferdinands des ersten Sohn, K. in Böhmen,	— 225
wird zum römischen Könige gewählt,	— 232
wird Kaiser,	— 244
geht wider die Türken zu Felde,	— 238
schließt einen Stillstand mit ihnen,	ebendas.
sein Tod,	29, 244
Maximilian, des vorigen Sohn,	ebendas.
wird zum K. in Polen gewählt,	29, 249
muß darauf Verzicht thun,	ebendas.
wird Statthalter in Siebenbürgen,	29, 252
sein Tod,	— 281
Maximilian, Herzog in Bayern, schlägt die Kaiserwürde aus,	— 284
schlägt Friedrichen den fünften bei Prag,	— 294
erobert Böhmen,	ebendas.
empfängt das Kurfürstenthum Pfalz,	29, 307
schlägt die Schweden bei Nördlingen,	— 362
Maynhard, Anführer des böhmischen Adels, schlägt die Hussiten unter Procop,	— 34
ist böhmischer Reichsverweser,	— 45
Franz Medicis, Herzog von Florenz,	— 233
Melanchthon, protestantischer Gottesgelehrter,	29, 160. 194
Arnold Melchthal, aus Unterwalden, legt den Grund zur Freiheit der Schweizer,	28, 573
Menzel, österreichischer Freibeuter, nimmt München weg,	29, 526

	B.	S.
Graf von Merci, bayerischer Feldherr,	28,	376
schlägt die Franzosen,	29,	398. 404
wird von ihnen geschlagen,	29,	401
bleibt bei Nördlingen,	—	404
Merci, kaiserlicher Feldherr, wird von den Franzosen geschlagen,	—	538 f.
Merseburg, dabei schlägt Heinrich der erste die Ungarn,	28,	177
Mesterein, pommerischer Prinz,	—	591
Meyland, wird von Friedrichen dem ersten eingenommen,	28,	356. 361 f.
von Ludwigen dem zwölften,	29,	104
Michael Paläologus, griechischer Kaiser,	—	542
Miecislaus, Fürst von Polen,	—	211
Miezislaus, Herzog in Polen, führt Krieg mit Conraden dem zweiten,	—	258
Minden dabei schlägt Hatzfeld die pfälzischen Prinzen,	29,	377
Prinz Ferdinand die Franzosen,	—	656 f.
Mohammed der zweite, türkischer Sultan, nimmt Constantinopel ein,	—	57
sein Tod,	—	79
Mohat, dabei schlagen die Türken die Ungarn,	—	166
die Kaiserlichen die Türken,	—	446
Montecucnli, ein Italiäner, soll den Dauphin vergeben haben,	—	188
Montecuculi, kaiserlicher Feldherr,	29,	408. 426
schlägt die Türken,	29,	427
führt den Krieg wider die Franzosen,	—	433
legt seine Stelle nieder,	—	434
Morgan, engländischer Obrister,	—	323
Morgarten, dabei werden die Oesterreichern von den Schweitzern auf das Haupt geschlagen,	28,	599
Moritz, Herzog von Sachsen,	29,	205

B. S.

Moritz, nimmt das Kurfürstenthum Sachsen ein, 29, 206
empfängt die Kurwürde von Karln dem fünften, — 216
geht wider ihn zu Felde, — 217
sucht ihn bei Inspruck zu überfallen, — 218
bleibt bei Sievershausen, — 221
Moritz, Prinz von Oranien, holländischer Feldherr, 29, 272. 308
Moritz, Graf von Sachsen, französischer Feldherr, 29, 595
siegt bei Fontenoy, ebendas.
bei Raucoux, 29, 602
bei Laweld, — 605 f.
Morman, Graf von Bretagne, empört sich wider Ludwigen den frommen, 28, 95
wird besiegt, ebendas.
Mühldorf, Schlacht dabei zwischen Ludwigen und Friedrichen, 28, 601
Müller Meinecke, ein Betrüger, giebt sich für Waldemarn aus, — 645
macht sich unsichtbar, — 646
Münster, Friedensunterhandlungen daselbst, 29, 398 f.
Thomas Münzer, ein Schwärmer, erregt Unruhen, 29, 260
wird hingerichtet, — 161
Ritter de Müy, französischer Feldherr, — 681
Muley Hassan, wird von Karln dem fünften wieder auf den Thron gesetzt, — 185
Mustine Lescale, Herr von Verona, 28, 633

B. S.

N.

Nadasti, ungarischer Graf und kaiserlicher Feldherr, tritt in ein Verständniß wider Leopolden, 29, 430
wird hingerichtet, — 431
Graf von Nadasti, österreichischer Feldherr, nimmt Schweidnitz ein, — 625
Nancy, dabei wird Karl von Burgund von den Schweitzern geschlagen, — 75
Neapolis, wird von Heinrichen dem sechsten eingenommen, 28, 414 f.
von Conraden dem vierten, — 499
Neuberg, kaiserlicher Gesandter und Feldherr, 29, 582
Nicephorus, griechischer Kaiser, 28, 209
wird ermordet, — 210
Nicolaus der erste, römischer Pabst, — 125
Nicolaus der dritte, römischer Pabst, thut Rudolphen den ersten in den Bann, — 540
Nicolaus der fünfte, römischer Pabst, — 614
sein Tod, — 616
Nicopolis, dabei wird Sigismund von den Türken geschlagen, 29, 5
Nimweger Friede, — 438 f.
Herzog von Noailles, französischer Feldherr, wird bei Dettingen geschlagen, — 591
Nördlingen, Treffen dabei zwischen den Kaiserlichen und Schweden, — 362
zwischen den Franzosen und Bayern, — 404
Nominojus, Herzog von Bretagne, 28, 95
Nürnberger Bund, wieder die Protestanten, 29, 188

Octavian.

O.

Octavian, römischer Domherr, wird zum Pabste gewählt, 28, 359
Odo, Graf von Champagne, — 257
Odonel, österreichischer Feldherr, 29, 695
Ofen, wird von den Kaiserlichen mit Sturm erobert, — 451 f.
Orlando, s. Roland.
Herzog von Orleans, französischer Feldherr, wird vom Prinz Eugen geschlagen, — 512
Herzog von Ormond, engländischer Feldherr, — 565
Osnabrück, Friedensunterhandlungen daselbst, — 398 f.
Othalrich, Herzog in Böhmen, 28, 260
Otranto, wird von den Türken eingenommen, 29, 79
Otto, Herzog zu Sachsen, Ludwigs des vierten Hofmeister, 28, 142
schlägt die Kaiserwürde aus, — 172
Otto der erste, Heinrichs des ersten Sohn, — 182
wird zum Kaiser gewählt, — 184 f.
schlägt die Ungarn, — 186
Heinrichen, Eberharden und Gieselberten, — 190 f.
den Berengar, — 195
die Hunnen, — 197
wird zum Kaiser gekrönt, — 201 f.
erobert die Lombardei, — 202 f.
sein Tod, — 212
Otto, Graf von Verdün, wird Herzog von Lothringen, — 191
Otto der zweite, Otto des ersten Sohn, wird zum K. in Deutschland gekrönt, — 200

	B. S.
Otto der zweite, wird zu Rom gekrönt,	28, 209
besiegt die Bayern und Dänen,	— 216
sein Krieg mit Frankreich,	— 217
er wird von den Griechen und Saracenen geschlagen,	— 219
entkömmt aus der Gefangenschaft,	— 220
seine Grausamkeit zu Rom,	— 221 f.
sein Tod,	— 222
Otto der dritte, wird zum Kaiser gewählt,	— 221
wird dafür ausgerufen,	— 224
sein Zug nach Italien,	— 228 f.
man verschwört sich dort wider ihn,	— 235
sein Tod,	— 244
Otto, Herzog von Niederlothringen,	— 244
Otto, Herzog von Kärnthen, Heinrichs des zweiten Feldherr,	— 242
wird von Harduin geschlagen,	ebendas.
Otto, Herzog in Polen, wird von seinen Bruder vertrieben,	28, 258
wird ermordet,	— 259
Otto von Schweinfurt, Herzog in Schwaben,	— 286
Otto, Herzog von Sachsen und Bayern, lehnt sich wider Heinrichen den vierten auf,	— 279
Otto, Graf von Wittelsbach, erhält das Herzogthum Bayern,	— 382
Otto, Friedrichs des ersten Sohn, Herzog von Burgund	— 398
Otto, Herzog in Böhmen,	— 403
Otto der vierte, Heinrichs des Löwen Sohn, Herzog zu Sachsen, wird zum Kaiser gewählt,	— 427
sein Ansehen nimmt gänzlich ab,	— 434
er wird geschlagen,	— 435

B. S.

Otto der vierte, führt vom neuen die Dänen nach Sachsen, 28, 437
wird als Kaiser erkannt, — 439
wird zu Rom gekrönt, — 441
macht in Italien Eroberungen, — 443
wird vom Pabste in den Bann gethan, ebendas.
wird bei Bovines geschlagen, 28, 446
sein Tod, 28, 448. 455
Otto, Markgraf zu Brandenburg, schlägt die Dänen, 29, 433
Otto von Wittelsbach, ermordet Philippen den ersten, — 437
wird umgebracht, — 440
Otto, päbstlicher Legat in Deutschland, — 471
Otto, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, — 475
Otto, Markgraf von Brandenburg, 28, 508. 539
Otto Fürst von Bayern, 28, 536
Otto, Graf von Burgund, — 546
muß sich Rudolphen dem ersten unterwerfen, ebendas.
Otto, Alberts des ersten Sohn, 28, 580
fällt in Böhmen ein, — 619
wird geschlagen, ebendas.
entzweit sich mit Ludwigen dem fünften, 28, 620 f.
vergleicht sich wieder, ebendas.
Otto, Ludwigs des fünften Sohn, 28, 633. 673
Otto, Roberts Sohn, 28, 700
Otto, Colonna, wird zum Pabste gewählt, 29, 13
Otto, der Rheingraf, — 356
Ottocar, K. im Böhmen, erhält Oesterreich, 28, 508
wird von Rudolphen dem ersten geschlagen, — 535 f.

Ottocar,

B. S.

Ottocar, leistet ihm Huldigung wegen des Königreichs Böhmen, 28, 536
bleibt im Treffen, — 538
Oudenarde dabei werden die Franzosen von den Kaiserlichen und ihren Bundesgenossen geschlagen, 29, 527
Overkoerkoe, holländischer Feldmarschall, — 526
Ovo, wirft sich zum Regenten in Ungarn auf, 28, 265
wird geschlagen und hingerichtet, — 266
Oxenstiern, schwedischer Kanzler, 29, 352
stellt die Versammlung zu Heilbronn an, — 354
schließt einen Vergleich mit Frankreich, — 364 f.

P.

Paget, engländischer Minister, vermittelt den Carlowitzer Frieden, 29, 475
Palermo, wird von Heinrichen dem sechsten eingenommen, 28, 415
Pampelona, geht an Karl den großen über, — 51
Pandulo, Fürst von Capua, wird von Conraden dem zweiten abgesetzt, — 263
Pappenheim, Abgeordneter der Protestanten an Karl den fünften, 29, 187
Graf von Pappenheim, kaiserlicher Feldherr, — 337
Paschal der erste, römischer Pabst, krönt den Lothar zum Kaiser, 28, 99

B. S.

Paschal der zweite, römischer Pabst, 28, 295
thut Heinrichen den vierten in den Bann, — 297
sein Streit mit dem Kaiser wegen der Investituren, — 305
Paschal der zweite, muß nachgeben, — 308
sein Tod, — 312
Paschal der dritte, römischer Pabst, — 368
Patrozzi, siebenbürgischer Feldherr, 29, 451
Paul der zweite, römischer Pabst, — 67
sein Tod, — 72
Paul der dritte, römischer Pabst, — 204
Peter, ein ungarischer Fürst, 28, 265
wird abgesetzt und ermordet, — 270
Peter, de Vineis, Friedrichs des zweiten Kanzler, — 482
ihm werden die Augen ausgestochen, — 790
Peter, K. von Arragonien, — 514
läßt in Sicilien alle Franzosen niedermachen, — 542
Peter Kurfürst von Maynz, — 583
Peter von Lüsignan, K. in Cypern, — 662
Peter de Luna, römischer Pabst, 29, 13
Peter Ernst, Graf von Mannsfeld, — 315
Peter der dritte, russischer Kaiser, — 723
schließt einen Waffenstillstand mit Preussen, — 725
verbindet sich mit dem Könige von Preussen, — 726
Graf von Peterborough, englischer Gesandter am kaiserlichen Hofe, — 571
Peutinger, Abgeordneter der Protestanten an Karln den fünften, — 177
Pfeifer, ein Schwärmer, — 161
wird hingerichtet, ebendas.

Julius,

B. S.

Julius Pflug, katholischer Gottesgelehrter 29, 194
Philibert, Herzog von Savoyen, — 143
Emanuel, Philibert, Prinz von Savoyen und kaiserlicher Feldherr, — 220
Philipp, K. in Frankreich, 28, 305
Philipp, Erzbischof zu Cöln, — 380
sein Tod, — 403
Philipp der erste, Friedrichs des ersten Sohn, — 398
erhält das Herzogthum Spoleto, — 404
das Herzogthum Schwaben, — 416
wird zum Vormunde Friedrichs des zweiten bestellt, — 426
wird in den Bann gethan, — 427
wird als Reichsverweser und Kaiser gekrönt, — 428
besiegt seinen Mitwerber Otto, — 435
wird ermordet, — 437
Philipp, K. in Frankreich, — 411
Philipp August, K. in Frankreich, — 428
entzweit sich mit Otto dem vierten, — 414
schlägt ihn bei Bovines, — 445
Philipp der schöne, K. in Frankreich, schließt ein Bündniß mit Alberten dem ersten, — 560
Philipp von Nassau, Adolphs Bruder, — 568
Philipp von Valois, K. in Frankreich, — 625
Philipp, Herzog zu Meyland, 29, 32
Philipp Maria, Herzog von Meyland, — 53
Philipp, Herzog von Burgund, — 68
Philipp von Comines, französischer Geschichtschreiber, — 79
Philipp, Kurfürst von der Pfalz, — 108 f.

Philipp,

	B.	S.
Philipp, Maximilians des ersten Sohn,	29,	79
erster Erzherzog von Oesterreich,	—	85
sein Tod,	—	112
Philipp der kriegerische, Befehlshaber zu Wien, vertheidigt es gegen die Türken,	—	172
Philipp, Landgraf von Hessen, wohnt dem Ausgburger Reichstage bei,	—	174
schlägt Heinrichen von Braunschweig,	—	202
wird in die Acht erklärt,	—	205
wird durch Betrug in die Gefangenschaft gelockt,	—	213
wird frei gegeben,	—	218
Philipp der zweite, Karls des fünften Sohn, K. in Spanien,	29,	215. 225
Philipp der dritte, K. in Spanien,	—	275
Philipp der vierte, K. in Spanien,	—	419
Philippe, Eduards des dritten in England Gemahlin,	28,	638
Philipps, engländischer Hauptmann über das Geschütze,	29,	683
Piccolomini, kaiserlicher Feldherr,	29,	363. 384
wird bei Leipzig von den Schweden geschlagen,	29,	395
geht in spanische Dienste,	—	396
Pilsen, dabei wird Procop von Maynharden geschlagen,	—	34 f.
es wird von dem Grafen von Mannsfeld eingenommen,	—	280
Pipin, fränkischer Großhofmeister,	28,	24
Pipin, fränkischer Großhofmeister,	—	28

B. S.

Pippin, Karl Martels Sohn, 28, 31
bestieigt den fränkischen Thron, — 32 f.
besiegt den Aistulph, — 35 f.
sein Tod, — 37

Pipin, Karls des großen Sohn, schlägt die Hunnen, — 70 f.
sein Tod, — 81

Pipin, Karls des großen natürlicher Sohn, verschwört sich wider ihn, — 72
wird in ein Kloster gesteckt, ebendas.

Pipin, Karls des großen Sohn, 28, 84

Pipin, Ludwigs des frommen Sohn, wird K. in Aquitanien, — 90
sein Tod, — 97

Pipin des vorigen Sohn, — 112
wird nach Metz in Verwahrung gebracht, — 114
versteht sich mit Lothar, — 118 f.
entsagt dem christlichen Glauben, — 126
wird in ein Kloster gesteckt, ebendas.

Pipin, Bernhards, Königs von Italien, Sohn, wird von Karln dem kahlen geschlagen, 28, 118

Pisa, wird von Ludwigen dem fünften eingenommen, — 613

Pistorius, protestantischer Gottesgelehrter, 29, 194

Pius der zweite, römischer Pabst, — 60

Pius der vierte, römischer Pabst, — 230

Pius der fünfte, römischer Pabst, — 236

Platen,

B. S.

Platen, preußischer Feldherr, 29, 718
wird von den Russen geschlagen, — 721

Podiebrad, Reichsverweser in Böhmen, — 51
tritt auf Friedrichs des dritten Seite, — 53
wird zum Könige gewählt, — 59
wird in den Bann gethan, — 67
schlägt den Matthias Corvinus, — 72
sein Tod, ebendas.

Poppo, Bischof zu Brescia, wird von Heinrichen dem dritten zum Pabst ernannt, 28, 269

Prag, Stiftung der hohen Schule daselbst, — 647
die Stadt wird vom Pabste in den Bann gethan, — 696
sie geht an den Herzog in Bayern über, 29, 294
an die Sachsen, — 340
an die Schweden, — 408
an die Franzosen und Sachsen, — 584 f.
wieder an die Oesterreicher, — 590 f.
an die Preußen, — 594 f.
wird von ihnen geräumt, — 595
Prager Friede, zwischen dem Kaiser, dem Kurfürsten von Sachsen und andern, — 366
Pragmatische Sankzion, ihre Errichtung, — 575

Premislaus, Herzog in Böhmen, tritt auf Philipp des ersten Seite, 28, 429

Preßburg, wird von Bethlem Gabor erobert, 29, 288
von Büquoi, — 299

Prignano, wird zum Pabste gewählt, 28, 676 f.
S. Urban der sechste,

	B.	S.
Procop der geschorne, Anführer der Hussiten,	29,	24
seine Siege,	29,	25 30
er wohnt der Kirchenversammlung zu Basel bei,	29,	32
wird von Maynharden geschlagen und bleibt,	—	34
Procop der kleinere Anführer der Hussiten verhört Oesterreich	—	30
wird von den Ungarn geschlagen	ebendas.	
bleibt im Treffen,	29,	34
Protestanten, Ursprung des Namens,	—	169
Heinrich Ptarsko, böhmischer Reichsverweser,	—	45
Ptolemäus, Konsul zu Rom,	28,	266

R.

Rab, dabei schlägt Heinrich der dritte den Ovo,	28,	266
Ragotzy, Woywode von Siebenbürgen,	29,	401
bleibt im Treffen,	—	425
Ragotzy, des vorigen Sohn,	—	430
entkömmt aus dem Verhafte zu Wien,	—	488
wiegelt die Ungarn wider den Kaiser auf,	ebendas f.	
nimmt Gran weg,	29,	510
wird von den mißvergnügten Ungarn über alle ihre Truppen gesetzt,	—	528
schweift in Europa herum,	—	5[illegible]1

Raimund,

B. S.

Raimund, päbstlicher Bothschafter in Deutschland, 29, 106

Rainerius, Herzog von Lothringen, 28, 173

Raimilies, dabei werden die Franzosen von Marlborough geschlagen, 29, 514 f.

Herzog von Randan, französischer Feldherr, — 633

Rastadter Friede, — 575

Raucoux, dabei siegen die Franzosen, — 602

Ravenna, dabei schlagen die Franzosen die päbstlichen und spanischen Truppen, — 125

Religionsfriede, zu Passau, — 218

Renald, wiegelt die Sicilianer auf, 28, 422

Renald, Herzog von Spoleto, — 469

Renat, Herzog von Lothringen, 29, 93

Renate, französische Prinzessin, — 133

Fürst Repnin, russischer Feldherr, — 609

Rheinischer Bund, — 423

Rhodus, wird von den Türken eingenommen, — 156

Richard der erste, K. in England, kehrt aus dem heiligen Lande zurück, 28, 409

wird von Heinrichen dem sechsten gefangen gehalten, ebendas. f.

wird losgekauft, 28, 410

sein Tod, — 430

	B. S.
Richart, Herzog von Cornwall, wird zum römischen Könige gewählt,	28, 506
sein Tod,	— 530
Richarde, Karls des dicken Gemahlin,	— 138
Richelieu, Kardinal und Minister in Frankreich,	29, 322
unterstützt die schwedische Partei,	— 352
sein Tod,	— 396 f.
Herzog von Richelieu, französischer Feldherr,	— 616
Riedt, österreichischer Feldherr,	29, 685
Rienzi, ein Aufrührer zu Rom,	28, 632
Rivers, engländischer Graf, bewirbt sich um Marien aus Burgund,	29, 76
Robert, König in Frankreich,	28, 251
Robert, König in Neapolis,	— 586
wird in die Reichsacht erklärt,	— 588
Robert, Amadeus des dritten Sohn, wird zum Pabste gewählt,	— 676
S. Clemens der achte	
Robert, Pfalzgraf am Rheine, wird zum Kaiser gewählt,	— 688
sein unglücklicher Zug nach Italien,	— 693
sein Tod,	— 700
Rockizane, macht auf die böhmische Krone Anspruch,	29, 59
Roger, Herzog von Apulien, nimmt sich des Pabstes Anaclets an,	28, 327
wird von Lothar dem zweiten besiegt,	— 328
erobert wieder Apulien und Calabrien,	— 333

	B. S.
Roger, Tancreds Sohn,	28, 414
Roger, Graf von Acerra, führt die aufrührischen Sicilianer an,	— 418
Herzog von Rohan, französischer Feldherr,	29, 365
Roland, Feldherr unter Karln dem grossen,	28, 52
Roland, Kanzler der römischen Kirche, wird zum Pabste gewählt,	— 359
Romanzow, russischer Feldherr,	29, 718
Roncevaux, dabei wird Karl der große geschlagen,	28, 52
Roßbacher Treffen,	— 625
Rothman, Anführer der Wiedertäufer zu Münster,	29, 184 f.
Rotrudis, Karls des großen Tochter,	28, 62
Rouille, französischer Minister,	29, 534
Rudolph, König von Burgund, tritt sein Königreich an Deutschland ab,	28, 248 f.
begleitet Conraden den zweiten nach Rom,	— 255
sein Tod,	— 261
Rudolph, Herzog von Schwaben, wird zum Kaiser aufgeworfen,	— 286
wird von Heinrichen dem vierten geschlagen,	ebendas.
wird tödlich verwundet,	28, 288
Rudolph der erste, Graf von Habsburg, wird zum Kaiser gewählt,	— 532
rottet die Räuber aus,	— 534

B. S.

Rudolph der erste, schlägt Heinrichen von Bayern und den Ottocar, 28, 536. 538
den Otto von Burgund, 28, 546
sein Tod, — 547

Rudolph, Rudolphs des ersten Sohn, erhält das Herzogthum Schwaben, — 539
besiegt die Aufrührer in der Schweitz, — 544

Rudolph, Alberts des ersten Sohn, — 560
wird von ihm mit Gewalt auf den böhmischen Thron gesetzt, — 567
sein Tod, — 568

Rudolph von Warth, ermordet Alberten den ersten, — 576
wird hingerichtet, — 577

Rudolph, Pfalzgraf am Rheine, — 590
muß nach England flüchten, — 604
sein Tod, ebendas.

Rudolph, Herzog von Sachsen, 28, 595 f.

Rudolph der zweite, Maximilians des zweiten Sohn, wird zum römischen Könige gewählt, 29, 241
wird König in Böhmen, — 244
Kaiser, — 245

Ruodgaudus, Herzog von Friaul, erregt Unruhen, 28, 47
wird getödtet, ebendas.

Rupert, Kurfürst von Cöln, 29, 74

Rupert, Pfalzgraf am Rheine, — 108
wird in die Reichsacht erklärt, ebendas.
sein Tod, 29, 109

B. S

Rupert, pfälzischer Prinz, 29, 376
wird gefangen genommen, — 377
Ryßwicker Friede, — 472 f.

S.

Sachsen werden von Clotar dem ersten besiegt, 28, 21
von Karl Martell, — 30
von Pipin, — 37
von Karln dem großen, 28, 42. 48 f. 53. 59
werden von ihm ihn andre Länder versetzt, 28, 81
werden von Heinrichen dem vierten geschlagen, — 282

George Sackville, Feldherr der engländischen Reuterei, 29, 657

Graf von Saint Germain, französischer Feldherr, — 669
schlägt den Erbprinz von Braunschweig, — 678 f.

Salomo der dritte, Bischof zu Costnitz, wird gefangen genommen, 28, 174
steht bei Conraden dem ersten in Gunst, — 175

Saracenen, werden von Pipin besiegt, — 35
fallen in Frankreich ein, — 66
Saragossa, geht an Karln den großen über, — 51
Savelli, kaiserlicher Feldherr, wird von Bernharde geschlagen, 29, 375

Scanderbeg, Fürst von Albanien, verhält sich tapfer wider die Türken, — 67

B. S.

Schießpulver, dessen Erfindung, 28, 666 f.

Wilhelm Schlabata, Vorsitzer des kaiserlichen Raths zu Prag, — 276

Graf von Schlick, kaiserlicher Feldherr, wird von dem Kurfürsten von Bayern geschlagen, — 484

Schmalkaldischer Bund, — 177

Graf von Schmettau, preußischer Befehlshaber von Dresden, — 643
übergiebt es an die Oesterreicher, — 661

Schmidt, römischer Geistlicher, verschwört sich wider den K. in Preußen, — 722

Joh. Schmirzlich, Anführer der Hussiten, — 26

Herzog von Schomberg, kaiserlicher Feldherr, — 460

Schulz, kaiserlicher Feldherr, — 450

Berthold Schwarz, soll das Schießbulver erfunden haben, 28, 667

Schwäbischer Bund, wird auf dem Reichstage zu Worms bestätigt, 29, 92
wird verlängert, — 101

Lazarus Schwendi, Maximilians des zweiten Feldherr, — 235

Schweppermann, Ludwig des fünften Feldherr, gewinnt die Schlacht bei Mühldorf, 28, 603

Schwerin, preußischer Feldmarschall, 29, 617
bleibt bei Prag, — 619

Sclaomir, Anführer der aufrühriſchen Abotriten, 28, 96
wird besiegt und verwiesen, — 97

Sclavo-

	B.	S.
Sclavonier, ergeben sich an Karln den grossen,	28,	67
werden von Heinrichen dem ersten geschlagen,	—	177
Scodan, Fürst der Saracenen,	—	123
Sedechias, ein Jude, vergiebt Karln den kahlen,	—	129
Selim der erste, türkischer Kaiser,	29,	238
Sergius der zweite, römischer Pabst,	28,	121
Serini, Befehlshaber von Zigeth, bleibt im Gefechte,	29,	238
Graf Serini, verhält sich tapfer wider die Türken,	—	426
tritt in ein Verständniß wieder den Kaiser,	—	430
wird hingerichtet,	—	431
Franz Sforza, macht Anspruch auf das Herzogthum Meyland,	—	54
Ludwig Sforza, Herzog zu Meyland,	—	91
wird an die Franzosen ausgeliefert,	—	104
sein Tod,		ebendas.
Franz Sforza, Herzog zu Meyland,	29,	154 f.
Sibylle, Johann Friedrichs Gemahlin,	—	211
Siegebert der zweite, Dagoberts Sohn,	28,	24
sein Tod,	—	25
Siegfried, Fürst der Normannen,	—	135
Siegfried, Graf von Merseburg,	—	189
Siegfried, Feldherr unter Otto dem ersten,	—	210

B. S.

Siegfried, Befehlshaber zu Stade, schlägt die Dänen, 28, 226

Siegfried, Erzbischof zu Maynz, — 278

Sigismund, Karls des vierten Sohn, — 673
wird König in Ungarn, 28, 680. 29, 5
wird zum Kaiser gewählt, 29, 3. 6
schlägt die Venezianer, 29, 8
hält die Kirchenversammlung zu Costnitz, — 9 f.
thut eine Reise nach Frankreich und England, — 14
wird König in Böhmen, — 19
seine Händel mit den Hussiten, ebendas. f.
er wird von ihnen geschlagen, 29, 21
wird zu Meyland und Rom gekrönt, — 31 f.
sein Vertrag mit den Böhmen, — 35 f.
er wird zu Prag gekrönt, — 36
sein Tod, — 38

Sigismund, Graf von Tyrol, — 60

Sigismund der erste, König in Polen, — 232

Sigismund der zweite, K. in Polen, — 233

Sigismund, Fürst in Siebenbürgen, — 235

Sigismund, König in Polen, — 249

Sigon, maßt sich das Herzogthum Benevent an, 28, 96

Siptitz, Schlacht dabei zwischen den Preussen und Oesterreichern, 29, 694

Sixtus der vierte, römischer Pabst, — 72

Sobieslaus, Herzog in Böhmen, wird von Lothar dem zweiten besiegt, 28, 323

Sobieslaus, Herzog in Böhmen, — 373
wird abgesetzt, — 392

	B. S.
Sobieski, König in Polen,	29, 444
schlägt die Türken bei Mohatz,	— 446
Solimann türkischer Sultan, schlägt die Ungarn bei Mohatz,	— 166
belagert Wien vergebens,	— 172
schlägt Ferdinanden den ersten,	29, 189 f. 196
bleibt bei Zigeht,	29, 238
Soltikow, russischer Feldherr,	— 658
schlägt die Preußen bei Palzig und Kunnersdorf,	— 659 f.
Sophie, Friedrich des ersten Tochter,	28, 398
Sophie, Wenzels Gemahlin,	— 685
Prinz von Soubise, französischer Feldherr,	29, 613
wird bei Roßbach in die Flucht geschlagen,	— 626
Spankau, kaiserlicher Feldherr in Ungarn,	— 436
Speyer, wird von Heinrichen dem fünften eingenommen,	28, 297
Speyerbach, dabei siegen die Franzosen,	29, 487
Spinola, spanischer Feldherr,	— 272
rückt in die Unterpfalz ein,	— 292
nimmt sie ein,	— 293
wird zum Abzuge vor Bergen op Zoom genöthigt,	— 306
Spörken, hannöverischer Feldherr,	— 669
wird von den Franzosen geschlagen,	— 709
Spoleto, wird von Friedrichen dem ersten in den Brand gesteckt,	28, 351
Stade, wird von Tilly eingenommen,	29, 323

Graf

B. S.

Graf von Stainville, französischer Feldherr, 29, 692

Graf von Stair, englischer Gesandter und Feldherr, 29, 581. 591

Graf von Starenberg, kaiserlicher Befehlshaber zu Wien, 29, 446
Feldherr in Italien, — 484

Johann Staupitz, Vorsteher der Augustiner, — 136

Steinbock, schwedischer Feldherr, — 569

Steinkirk, Schlacht dabei zwischen den Franzosen, Engländern und Kaiserlichen, — 461

Stephan der vierte, römischer Pabst, krönt Ludwigen den frommen, 28, 91 f.

Stephan der fünfte, römischer Pabst, — 140

Stephan der erste, König in Ungarn, — 240
sein Krieg mit Conraden dem zweiten, — 260

Stephan der zweite, K. in Ungarn, — 306

Stephan Herzog in Bayern, — 594

Stephan, Ludwigs des fünften Sohn, — 633

Stephan Herzog in Bayern, — 681

Stephan Roberts Sohn, — 700

Stephan, Johanns von Zapolia Sohn, 29, 196

Graf von Styrum, kaiserlicher Feldherr, wird von dem Kurfürsten von Bayern geschlagen, — 484 f.
von den Franzosen, — 485

Suidger, Bischof von Bamberg, wird von Heinrichen dem dritten zum Pabst ernannt, 28, 268

B. S.

Süger Abt von St. Denis, 28, 268

Sweno, wird von Friedrichen dem ersten zum K. in Dänemark ernannt, — 344

Sylvester der zweite, römischer Pabst, — 232
entweicht aus Rom, — 234

T.

Taboriten, ein Name der Hussiten, 29, 19
der Name einer besondern Anzahl von ihnen, — 25
sie trennen sich von den Waisen, — 30

Tallard, französischer Marschall und Feldherr, — 486
gewinnt den Sieg bei Speyerbach, — 487
wird bei Höchstädt geschlagen und gefangen genommen, — 495

Tancred, ein natürlicher Sohn Wilhelms, Königs in Sicilien, wird daselbst zum Könige ausgerufen, 28, 401
giebt Heinrichen dem sechsten seine Gefangne Gemahlin wieder, — 404
stirbt vor Gram, — 414

Tassillo, Herzog in Bayern, — 61
stiftet Ränke wider Karln den großen an, — 62
wird in das Kloster gesperrt, — 63

B. S.

Tauenzien, preußischer Befehlshaber zu Breßlau, 29, 674

Wilh. Tell, ein Schweitzer, 28, 571

Tempelherren, ihr Orden wird aufgehoben, — 593

Graf von Tettenbach, tritt in ein Verständniß wider Leopolden, 29, 430
wird in Verhaft genommen, ebendas.

Teutonen, ihr Wohnplatz, 28, 10

Joh. Tezel, päbstlicher Inquisitor zu Frankfurt an der Oder, wirft Luthers Schriften in das Feuer, 29, 137

Thankmar, Otto des ersten Bruder, führt Krieg wider ihn, 28, 189
wird umgebracht, — 189

Theodbertus, des Tassilo Sohn, — 63

Theodo, des Tassilo Sohn, ebendas.

Theodor, römischer Geistlicher, wird hingerichtet, 28, 99

Theodore, griechische Kaiserin, — 273

Theodorich, Clodwigs des zweiten Sohn, — 25
wird gefangen genommen, — 26
wird K. in Neustrien, — 27
sein Tod, — 28

Theodorich der vierte, K. in Franken, — 29

Theodorich, Graf von Altenburg, — 182

Theodorich, Graf von Holland, erregt Aufruhr wider Heinrichen den dritten, — 272
muß sich ergeben, ebendas.

Theodo-

B. S.

Theodorich de Pervis, streitet um das Bisthum Lütich, 28, 697

Theodulph, Erzbischof von Orleans, empört sich wider Ludwigen den frommen, — 93
wird zum Tode verurtheilt, — 94

Theophanie, des Nicephorus Tochter, — 209
wird an Otto den zweiten vermählt, — 210 f.
ihr Tod, — 227

Thibault de Drussati, führt die Einwohner von Brescia wider Heinrichen den siebenten an, — 585 f.
wird hingerichtet, — 586

Thiery, Feldherr unter Karln dem grossen, — 55

Thietberga, Lothars Gemahlin, — 125 f.

Thilo von Trotten, meißnischer Edelmann, nimmt den Kurfürsten von Sachsen gefangen, 29, 209

Thomas, Graf von Savoyen, 28, 394

Thüringer, werden von Clodováus besiegt, — 18

Tiberius, römischer Kaiser, schlägt die Deutschen, — 11

Tiepolo, Feldherr der Aufrührer in Italien, wird von Friedrichen dem zweiten geschlagen, — 478

Graf von Tilly, kaiserlicher Feldherr, 29, 302
schlägt den Markgrafen von Badendurlach, ebendas.
den Grafen von Mannsfeld, 29, 304

Graf

	B. S.
Graf von Tilly, schlägt den Herzog von Braunschweig,	29, 305. 308
den K. in Dänemark,	29, 312
nimmt Stade ein,	— 323
Magdeburg,	— 334
Leipzig,	— 336
wird dabei von den Schweden geschlagen,	— 338
sein Tod,	— 344
Graf von Tökely, Feldherr in Ungarn,	— 437
Graf von Tökely, des vorigen Sohn, Feldherr in Siebenbürgen,	ebendas.
schlägt die kaiserlichen,	ebendas.
wird von den Türken zum K. in Oberungarn erklärt,	29, 444
wird von den Kaiserlichen geschlagen,	— 445 f.
wird von den Türken gefangen genommen,	— 451
Torstenson, schwedischer Feldherr,	29, 382. 391
schlägt die Kaiserlichen,	— 394
gewinnt den Sieg bei Leipzig,	— 395
fällt in Jütland ein,	— 400
siegt in Böhmen und Mähren,	— 402
legt seine Stelle nieder,	— 404
Tortona, wird von Friedrichen dem ersten erobert,	28, 374
Graf von Tottleben, russischer Feldherr,	29, 690
Graf de la Tour, muntert die Bürger von Prag zur Empörung auf,	— 276
geht zu Felde,	— 279
fällt in Mähren und Oesterreich ein,	— 282
Trivulci, französischer Feldherr,	— 104

B. S.

Truchseß von Walpurg, ein deutscher Ritter, 28, 514

Gebhard Truchseß, Erzbischof zu Cöln, bekennt sich zur protestantischen Lehre, 29, 247
wird in den Bann gethan, — 248
wird nach Holland vertrieben, ebendas.

Türenne, französischer Marschall und Feldherr, 29, 398
schlägt die Kaiserlichen, 29, 400. 404. 408 432
wird von ihnen geschlagen, 29, 404
erobert die Pfalz, — 432
bleibt, — 433
Tusculum, wird geschleift, — 402
Tycho de Brahe, der Mathematiker, erlangt die Gunst Rudolphs des zweiten, — 265

V.

Valette, französischer Kardinal und Feldherr, 29, 369

Vandaler, ergeben sich an Karln den großen, 28, 67
werden von Heinrichen dem ersten geschlagen, — 177

Varna, Schlacht dabei zwischen den Türken und Ungarn, 29, 50

Quintil. Varus, römischer Feldherr, wird von den Deutschen geschlagen, 28, 12

	B. S.
Graf von Vaux, französischer Befehlshabe in Göttingen	29, 707
Ubaldo, Bischof von Ostia, wird zum Pabst erwählt,	28, 384
Udo, Markgraf der Lausitz,	— 211
Udo, Markgraf von Stade, lehnt sich wider Heinrichen den vierten auf,	— 279 f.
Herzog von Vendome, französischer Feldherr in Italien, schlägt den Prinz Eugen,	29, 499
den Graf von Reventlow,	— 512
Victor der zweite, römischer Pabst,	28, 273
Victor der dritte römischer Pabst,	— 290
Victor der vierte, römischer Pabst,	— 359
sein Tod,	— 368
Victoria, wird von Friedrichen dem zweiten erbaut,	— 489
wird geschleift,	— 491
Viebold, Abt zu Corvey,	— 338
Villars, französischer Marschall und Feldherr,	29, 483
gewinnt das Treffen bei Friedlingen,	ebendas.
wird von Prinz Ludwigen von Baden geschlagen,	29, 485
von Marlborough und Eugen,	— 537
schlägt die Holländer und Deutschen,	— 566
de Ville, österreichischer Feldherr,	— 638
wird von den Preußen geschlagen,	— 644
Villeroi, französischer Feldherr in Italien,	— 483
wird von Eugen gefangen genommen,	— 484
wird von Marlborough geschlagen,	— 514 f.

B. S.

Matthias Visconti, Befehlshaber zu Meyland, 28, 584
Joh. Visconti, Erzbischof zu Meyland, — 648
Barnabo Visconti, lehnt sich in Italien wider den Pabst auf, — 662
wird zum Gehorsame gebracht, ebendas.
Ulodomir wird zum Herzoge in Böhmen gewählt, 28, 239
Ulrich von Palm, ermordet Alberten den ersten, — 576
sein Tod, — 577
Ulrich Graf von Würtenberg, — 634
Ulrich, Herzog von Würtenberg, 29, 207 f.
Ulrich, Herzog von Mecklenburg, — 235
Ungarn, werden von Heinrichen dem ersten geschlagen, 28, 177
von Otto dem ersten, — 186
Urban der zweite, römischer Pabst, — 292
thut Heinrichen den vierten in den Bann, — 293
Urban der dritte, römischer Pabst, — 389
sein Tod, — 393
Urban der fünfte, römischer Pabst, — 662
bespricht sich mit Karln dem vierten zu Avignon, — 664
Urban der sechste, römischer Pabst, — 676
Ursini, römischer Kardinal, — 615
Utrechter Friede, — 563 f.
Uxelles, französischer Marschall und Befehlshaber zu Maynz, 29, 548
übergiebt die Stadt, ebendas.

B. S.

W.

Wade, engländischer Feldherr in den Niederlanden, 29, 597

Waisen, eine Sekte der Hussiten, — 25
sie entzweien sich mit den Taboriten, — 30
werden in Ungarn geschlagen, ebendas.

Wala, ein Günstling Karls des großen, geht ins Kloster, 28, 98

Fürst von Waldeck, holländischer Feldherr, 29, 603

Waldegrave, engländischer Feldherr, — 683

Waldemar, König in Dänemark, muß sein Land von Friedrichen dem ersten zur Lehn nehmen, 28, 355

Waldemar, macht auf die dänische Krone Anspruch, — 409
wird gefangen genommen, ebendas.
schlägt Adolphen, Grafen von Holstein, 28, 432
schließt einen Vergleich mit Friedrichen dem zweiten, — 44

Waldemar, König in Dänemark, wird gefangen genommen, — 457
wird vom Pabste von seinem gethanen Eide losgezählt, — 466
wird auf das Haupt geschlagen, — 467

Waldemar, Markgraf zu Brandenburg, — 606

Waldemar, König in Dänemark, 28, 629. 659

Waldemar, Feldherr unter Ludwigen dem frommen, 28, 89

Waldrada, Lothars Beischläferin, — 125
wird von ihm zur Gemahlin genommen, ebendas.
und wieder verstoßen, 28, 126

Wallen-

	B.	S.
Wallenstein, Herzog von Friedland, kaiserlicher Feldherr,	29,	310
schlägt den Administrator von Magdeburg,	—	311
den Grafen von Mannsfeld,	—	313
wird zum Herzoge von Mecklenburg ernannt,	—	324 f.
wird abgesetzt,	—	328
kömmt wieder in seine Stelle,	—	342
vertreibt die Sachsen aus Böhmen,	—	345
wird bei Lützen von den Schweden geschlagen,	—	346
schlägt die Schweden in Schlesien,	—	355
seine ehrgeizigen Absichten,	—	357
er wird umgebracht,	—	359
Heinrich Walpot, Großmeister des deutschen Ritterordens,	28,	406
Walther von Eschenbach, ermordet Alberten den ersten,	—	576
sein Tod,	—	577
Wagenheim, hannöverischer Feldherr,	29,	655
Warburg, Treffen dabei zwischen den Bundesgenossen und den Franzosen,	—	682
Marinus, Erzbischof zu Cöln,	28,	221
Freiherr von Warkotsch, verschwört sich wider den König in Preußen,	29,	722
Wedel, preußischer Feldherr,	—	643
wird von den Russen geschlagen,	—	659
Weinsberg, dessen Eroberung,	28,	333

B. S.

Wenzel, Herzog von Böhmen, wird von Heinrichen dem ersten gefangen genommen, 28, 177
und wieder eingesetzt, ebendas.
wird umgebracht, 28, 187

Wenzel, Herzog in Böhmen, — 413

Wenzel, Herzog in Böhmen, wird von Philippen dem ersten zum Könige ernannt, — 435

Wenzel, Ottocars Sohn, — 537
schließt mit Rudolphen dem ersten zu Iglau Friede, — 539
vermählt sich mit dessen Tochter Judith, — 545

Wenzel, K. in Böhmen und Ungarn, — 564

Wenzel des vorigen Sohn, kömmt nach ihm zur Regierung, — 567
wird ermordet, ebendas.

Wenzel, Johanns Sohn, erhält Luxenburg, 28, 629
wird von dem Herzoge von Jülich gefangen genommen, — 668
wird wieder frei gegeben, ebendas.

Wenzel, Karls des vierten Sohn, wird zum römischen Könige gewählt, 28, 670
besteigt den kaiserlichen Thron, — 677
zieht sich Abgunst zu, — 678 f.
wird wahnwitzig, — 681
wird gefangen gesetzt, und entkömmt wieder, — 682 f.
wird abgesetzt, — 688 f.
sein Tod, 29, 19

B. S.

Wenzel Maximilians des zweiten Söhn, 29, 244

Weener, Abt von Fulda, bleibt im Treffen, 28, 219 f.

Werner, Erzbischof zu Magdeburg, ist Heinrichen dem vierten aufsätzig, — 278

Werner, Bischof zu Merseburg, lehnt sich wider Heinrichen den vierten auf, ebendas.

Werner von Stausbach, aus Schweitz, legt den Grund zur Feiheit der Schweitzer, 28, 573

Werner preußischer Feldherr, 29, 690

Westgothen, werden von Dagobert bekriegt, 28, 23
westphälischer Friede, 29, 409 f.

Wiedertäufer, erregen Unruhen zu Münster, — 184 f.

Wien, wird von Friedrichen dem zweiten eingenommen, 28, 477
von Rudolphen dem ersten, — 537
wird von den Türken vergeblich belagert, 29, 172. 445

Wihomarcus, Graf von Bretagne, erregt Aufruhr, 28, 95
wird umgebracht, ebendas.
Wilhelm, bayerischer Prinz, 28, 136
Wilhelm, K. in Sicilien, — 400
sein Tod, ebendas.
Wilhelm, Heinrichs des Löwen Sohn, 28, 383
Wilhelm, Tancreds Sohn, wird zum K. in Sicilien erklärt, — 414
wird von Heinrichen dem sechsten gefangen genommen, — 415

	B	S.
Wilhelm Graf von Holland, wird zum römischen Könige aufgeworfen,	28,	490
bekriegt die Friesländer,	—	505
wird getödtet,		ebendas.
Wilhelm der dritte, Graf von Holland,	29,	633
Wilhelm, Ludwigs des fünften Sohn,		ebendas.
Wilhelm, Herzog von Friesland,	29,	18
Wilhelm von Rostka, Anführer der Hussiten,	—	26
Wilhelm Herzog zu Sachsen,	—	43
Wilhelm Herzog von Jülich,	—	233
Wilhelm, Prinz von Oranien,	—	241
Wilhelm, Herzog von Weimar,	—	273
Wilhelm, Herzog von Weimar,	—	367
Wilhelm Ego, Fürst von Fürstenberg, wird zum Kurfürsten von Cöln gewählt,	—	454
Wilhelm der dritte, Prinz von Oranien und K. in England,	—	456
wird bei Steinkirk von den Franzosen geschlagen,	—	461
seine Eroberungen in den Niederlanden,	—	467
sein Tod,	—	480
Willebrod, ein Gelehrter zu Karls des großen Zeit,	28,	56 f.
Willigis, Erzbischof zu Maynz,	—	237
Wismar, ergiebt sich an die Dänen,	29,	48
Withond, Großherzog von Litthauen,	—	28
sein Tod,	—	29

B. S.

Wittekind, Herzog der Sachsen, 28, 41
flüchtet nach Dänemark, 28, 51, 55
wiegelt die Sachsen zu einer Empörung auf, 28, 55 f. 55
bekehrt sich zum christlichen Glauben, 28, 59

Wittstock, Treffen dabei zwischen den Schweden und Kaiserlichen, 29, 371

Wolfgang, Herzog von Bayern, — 108

Wolfgang, Fürst von Anhalt, wohnt dem Augsburger Reichstage bei, — 174

Wolfold, Erzbischof zu Cremona, empört sich wider Ludwigen den frommen, 28, 93

Wolsey, Kardinal und Minister in England, — 147
wird Karln dem fünften gehässig, 29, 155. 157 f.

Worms, empört sich wider Heinrichen den fünften, 28, 318
dabei wird Adolph von Alberten dem ersten geschlagen, — 557

Wrangel, schwedischer Feldherr, — 406
schlägt die Kaiserlichen bei Augsburg, — 408

Wratislaus, Fürst der Hunnen, — 140

Wratislaus, pommerischer Prinz, — 591

Graf von Wratislaw, kaiserlicher Minister und Gesandter zu London, 29, 490. 523

B. S.

Würzburg, dabei wird Rudolph von Schwaben von Heinrichen dem vierten auf das Haupt geschlagen, 28, 286

Wunsch, preußischer Feldherr, 29, 661

Wutgenau, hannöverischer Feldherr, — 711

Z.

Zacharias der dritte, römischer Pabst, spricht dem Pipin die fränkische Krone zu, 28, 33

Zastrow, hannöverischer Feldherr, 29, 654

Zastrow, preußischer Feldherr, — 719

Ziethen, preußischer Feldherr, — 675

Zigeth, geht an die Türken über, — 238

Graf von Zinzendorf, kaiserlicher Minister, — 523

Gesandter bei den Friedensunterhandlungen zu Utrecht, 29, 563 f. 573

Ziska, Feldherr der Hussiten, schlägt die Kaiserlichen, 29, 19 f. 22
den Corebut, — 23
sein Tod, ebendas.

Zorndorfer Schlacht, 29, 636

Zwen-

	B. S.
Zwentibold, Anführer der Mährer,	28, 136
wird von Arnolphen bekriegt,	— 139 f.
Zwentibold, Arnolphs natürlicher Sohn,	— 141
bleibt im Treffen,	— 142
Herzog von Zweybrück, führt die Reichsarmee an,	29, 692

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 29

Troppau (1787)

H.un. 699 h-29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034555-2
VD18 80029027